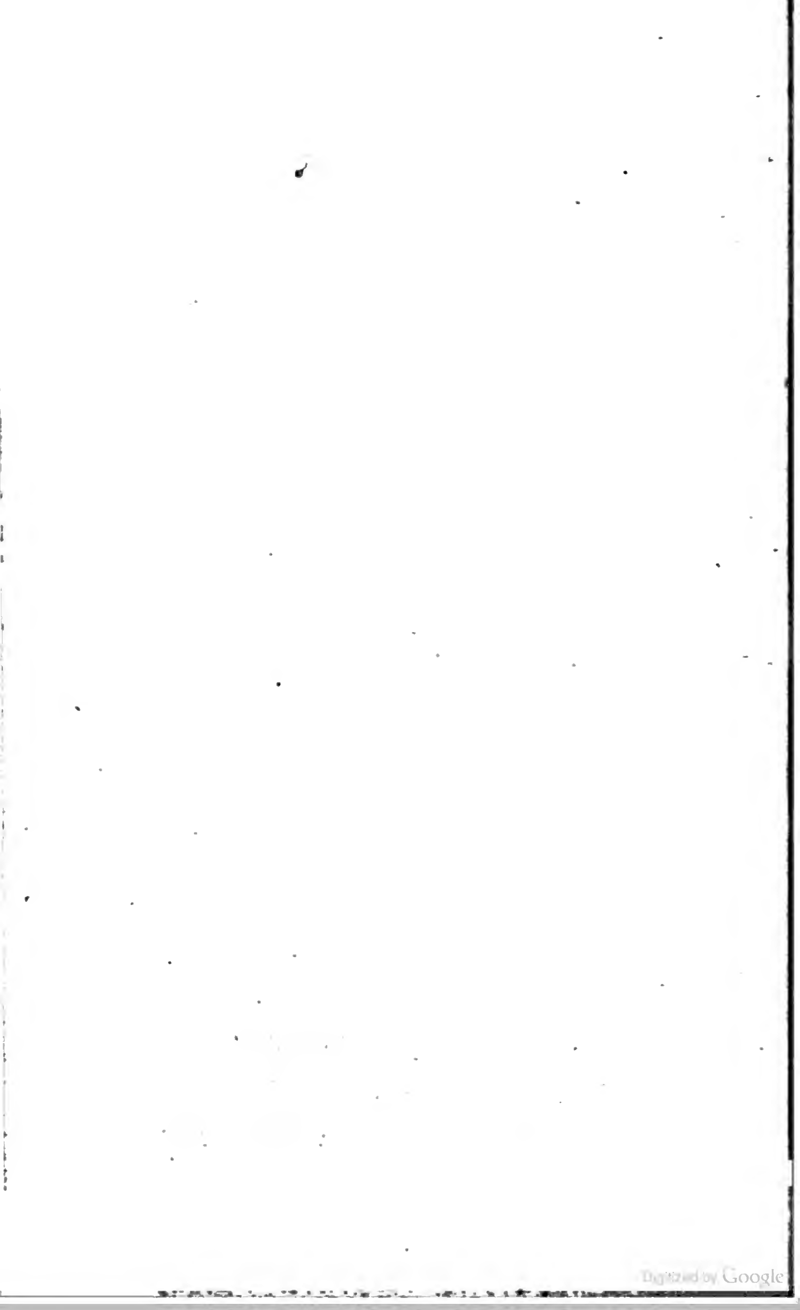



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY
VE RI TAS
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY






Augsburgs
Geschichte.
Verfasst
von
Eugen Freiherrn
von Seida
und Landensberg.



Sebastian Schertlin von Burtenbach

Reichsstadt-Augsburgischer Obrist.

gebor: den 17ten Januar 1495, gestorb: den 18ten November 1577.

Augsburgs Geschichte

von

Erbauung der Stadt

bis zum

Tode Maximilian Josephs,

ersten Königs von Bayern,

1825.

Verfaßt

von

Franz Eugen Freiherrn von Seida und Landensberg,

Königlich-Bayerischem Kämmerer, Regierungsrathe, und Ritter des Königlichen Haus-Ritterordens vom heil. Michael.

Erste Hälfte.

Mit Kupfern.

Augsburg, 1826.
Druck und Verlag von J. C. Wirth.

Leipzig,
in Kommission der Rein'schen Buchhandlung.

Vorwort.

Den zahlreichen Freunden und Verehrern des Herrn Verfassers übergeben wir hiemit seine Bearbeitung der **Geschichte Augsburgs**, welche alle merkwürdigen Begebenheiten, von deren Erbauung an bis zum Tode Maximilian Josephs, ersten Königs von Bayern, in sich faßt.

Schon seit dem Jahre 1797 sammelte der Herr Verfasser Materialien für dieses Werk, auf deren systematische Zusammenstellung und Ausarbeitung er fünf volle Jahre verwendete, durch welche Verzögerung die Besitzer, wie der gediegene Gehalt dieses Werkes beurkundet, nur Gewinn ziehen. Die mannichfaltigen Hülfsquellen, welche er in dem großen Zeitraume für dasselbe benützen konnte, seine ganz besondere Vorliebe für dessen Bearbeitung, seine große Unpartheilichkeit und Wahrheitsliebe waren ausschließlich geeignet diesen Umriß der Geschichten der Stadt Augsburg zu einem vollendeten Ganzen zu gestalten, und sein Andenken den Bewohnern und Freunden dieser Stadt unvergänglich zu machen. Eine Lungenkrankheit, die ihren Sitz schon früher genommen haben mochte, und sich endlich zu schnell entwickelte, ließ ihn nur mit

harter Mühe die letzten Bogen vollenden, und nach Durchlesung derselben schwang der Engel des Todes seine Fackel über ihn; sein thätiges Leben lief im buchstäblichen Sinne des Wortes mit dem Momente des Schlusses dieser geschichtlichen Darstellung ab, die seinem schriftlichen Wirken die Krone aufsetzt.

Eine kurze Uebersicht seines Lebens und seiner litterarischen Leistungen wird den Lesern dieser Schrift gewiß willkommen seyn; wir lassen sie also hier folgen:

Franz Eugen Freiherr von Seida und Landensberg

ward geboren am 23sten Februar 1772 zu Rheinberg, im ehemaligen Churfürstenthum Köln*). Er erhielt seine erste Bildung theils durch einen sehr geschickten Exjesuiten, theils durch einen nicht minder fähigen Weltpriester, welche beide seine Hofmeister waren. Mit den nöthigsten Vorkenntnissen, nemlich mit den Anfangsgründen der lateinischen Sprache, Geschichte, Geographie &c. ausgerüstet, ging er im Jahr 1785, zur Fortsetzung seiner Studien, nach Köln, und hernach auf die Universität Bonn, wo er nach vollendeten Schulen im Jahre 1789 akademischer Bürger wurde. Hier studierte er nun Philosophie, höhere Mathematik, Natur- und Völkerrecht, und legte sich dann vorzüglich auf das Studium der bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit, zu welchem er von Jugend auf

*) Sein Urgroßvater, Franz Ferdinand, k. k. östreichischer Rath und Oberbeamter der Markgrafschaft Burgau, und dessen Sohn, Johann Nikolaus, Churpfälzischer Hofgerichtsrath, erhielten von Churfürst Carl Philipp das Freiherrndiplom am 28sten Juny 1726.

eine große Neigung hätte. Noch waren seine juridischen Studien nicht ganz beendigt, als ihn Zureden und die persönliche Gunst, die er am Hofe seines Fürsten, Maximilian Franz, letztem Churfürsten von Köln, genoß, bewogen, in militärische Dienste überzutreten. Er erhielt sofort eine Offiziersstelle, hörte aber dessenungeachtet nicht auf, die Kollegien zu besuchen und sich in der Jurisprudenz praktisch zu üben. — Mittlerweile geboten die Umstände auch seinem Landesfürsten an dem französischen Revolutionskriege thätigen Antheil zu nehmen, und dadurch sah er sich bald aus seinem Standpunkt entrückt, wie es sein Beruf mit sich brachte. Im Jahr 1794 ging er, auf die Versicherung einer standesmäßigen Versorgung, wieder in den Civildienst über. Indessen nahmen die kriegerischen Angelegenheiten eine so traurige Wendung, daß die Republikaner schon zu Anfang Oktobers 1794 sein Vaterland überschwemmten. Bei der bald darauf von den Volksrepräsentanten Frecine und Joubert vorgenommenen Organisation des Landes zwischen der Maas und dem Rheine, ward Freiherr v. Seida, nebst mehrern andern alten Beamten, für die Bezirksverwaltung zu Geldern in Requisition gesetzt, und er mußte diese Stelle, obwol wider Willen, um so mehr annehmen, als in jener Epoche eine Weigerung die unangenehmsten Folgen für ihn hätten nach sich ziehen können. Nach einiger Zeit verschafften ihm seine Kenntnisse und Thätigkeit die Stelle eines Präsidenten, und bei einer später erfolgten neuen Organisation des Landes, wodurch alle Bezirksverwaltungen aufgehoben wurden, ward er mit

der Regierung der Kantone Cleve und Xanten beauftragt. Hier unterlag er beinahe den vielen Geschäften, die kein Ziel hatten. Indessen sorgte sein würdiger Schwiegervater, der damalige Senator und Baumeister v. Seida in Augsburg, ihn in einen ruhigern Wirkungskreis zu bringen. Auf seine Empfehlung wählte ihn der Magistrat in Augsburg 1796 zum Stadtgerichts-Assessor, und er trat, um diesem Rufe zu folgen, im September 1797 die Reise nach Augsburg an. Im folgenden Jahre wurde er in den Senat gewählt, und 1799 Oberrichter des Stadtgerichts. Er war damals auch Rathsdeputirter bei der Stadt-Akademie und beim Medizinalwesen, so wie Mitglied der Bürgermilitär-Kommission und Deputirter über mehrere milde Stiftungen. Als Augsburg im Jahre 1806 der Krone Bayern zufiel, war ihm das Referat eines Theils der Organisation der Stadt Augsburg, namentlich das über Kirchen-, Stiftungs- und Unterrichtswesen übertragen. Er wurde darauf 1807 Landes-Direktionsrath und Stiftungs-Mitcurator der Provinz Schwaben; 1808 Kreisrath beim General-Kommissariat des Lechkreises; 1810 Stiftungs-Administrationsrath bei dem Local-Kommissariat Augsburg und 1817 Regierungsrath des Oberdonaukreises, in welcher Eigenschaft er am 28sten September 1826 seine Laufbahn beschloß.

Im Jahre 1807 ward er von Sr. Majestät dem König Maximilian Joseph zum Kammerherrn ernannt, und im Jahre 1811 erhielt er das Ritter-Kreuz des Königlichen Hausritterordens vom heiligen Michael.

Folgende litterarische Arbeiten sind in dem angegebenen Zeitraume von ihm im Drucke erschienen:

1. Burkart und Elsbeth oder die Opfer der boshaften Rache. Eine vaterländische Familiengeschichte. Frankfurt und Leipzig 1799.
2. Rede, gehalten auf dem Zeugplatz bei Gelegenheit der Vorstellung des Herrn Hauptmanns Court, verbunden mit der Einweihung der Fahne des Korps der Freywilligen, d. 23. Juny 1799. Augsburg.
3. Rede, gehalten auf dem Zeugplatz bei der Vorstellung des Herrn Rittmeisters Hepperger, den 30 Juny 1799. Augsburg.
4. Rede bei dem Antritte des Oberrichter-Amtes in einem ehrlöblichen Stadtgerichte, gehalten am 29. August 1799. Augsburg.
5. Versuch einer theoretisch-praktischen Anleitung zum Selbststudium der empyrischen Psychologie ꝛc. Augsburg 1800.
6. Politisch-militärische Geschichte des merkwürdigen Feldzuges vom Jahre 1799, in besonderer Rücksicht auf die Armee Sr. Königlichen Hoheit des Erzherzogs Karl. Ulm 1801.
7. Historisch-chronologische Darstellung des Feldzuges von 1800. Augsburg. 1802.
8. Oberdeutsche Zeitschrift. Augsburg 1802 — 1806.
9. Allgemeine Bayerische Vaterlandskunde. Augsburg 1807 — 1810. (Beyde leztere Zeitschriften in Verbindung mit Doktor J. G. Dingler.)
10. Maximilian Franz, letzter Kurfürst zu Köln und Bischof zu Münster. Eine biographische Skizze. Mit einem historisch-chronologischen Verzeichnisse aller Bischöfe Erzbischöfe und Kurfürsten von Köln. Nürnberg 1803.
11. Joh. Heinrich von Schüle, des heiligen römischen Reichs Ritter, k. k. wirklicher Rath; ein biograhisches Denkmal den edlen würdigen wirksamen Manne gesetzt. Mit dessen Bildniß. Augsburg.
12. Historisch-statistische Beschreibung aller Kirchen-, Schul-, Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten in Augsburg, von ihrem Ursprunge an bis auf die neuesten Zeiten. 2 Bände mit Tabellen und Kupfern. Augsburg 1813.

An einer Darstellung der interessantesten Scenen aus der französischen Revolution, mit Kupfern, (Memmingen bei Müller) schrieb er nur einige Hefte.

Außer den hier angezeigten Schriften war er thätiger Mitarbeiter an mehreren gelehrten Zeitschriften. Auch in der Kunst hat er Vieles geleistet, wovon meh-

rere meisterlich gearbeitete Zeichnungen und Kupferstiche die Belege geben. Zu einem andern großen geschichtlichen Werke sind bereits viele Kupfertafeln gestochen, und wir zweifeln nicht, daß sich zur vollkommenen Bearbeitung des Textes eine geübte Feder finden wird. Seine vielen musikalischen Compositionen, die sein reger Genius schuf, machen ihn auch bei den Freunden der Tonkunst, deren innigster Verehrer er war, unvergeßlich.

Die allgemeine Achtung, welche der Vollendete als Beamter genoß, war der schönste Beweis seiner vielseitigen Kenntnisse, die er jedoch nie zur Schau trug, und so wie er im öffentlichen Leben seine einzige Beruhigung in Erfüllung seiner Pflichten fand, so ging sein Streben im häuslichen Kreise oder im gesellschaftlichen Umgange fortwährend nur dahin, durch zuvorkommende Freundlichkeit Aller Liebe zu gewinnen, und Niemand ward in dem Vertrauen auf seine aufrichtige und thätige Freundschaft getäuscht, denn er bot Rath und Hülfe, wo er nur konnte.

Dieß sind die flüchtigen und schwachen Umrisse des edlen Charakters eines Mannes, der eben so zu frühe für seine Kinder und Freunde als wie für Kunst und Wissenschaft aus diesem Leben schied. Der geläuterte Geist in seinen hinterlassenen Werken wird aber sein Andenken in den Herzen Aller, die ihn kannten, verewigen!

Inhalt

und

Erklärung des Umschlags und Titelblattes.

Erste Hälfte.

Erster Zeitraum.

Seite

Gründung der Stadt als römische Kolonie 3

Zweiter Zeitraum.

Erneuerung der Stadt unter den Franken 20

Dritter Zeitraum.

Erweiterung der Stadt unter den sächsischen Königen und Kaisern 41

Vierter Zeitraum.

Wiederaufleben der Stadt, nach Lothar's Brand, unter den schwäbischen Kaisern, wo sie Reichsunmittelbar wurde 72

Fünfter Zeitraum.

Augsburgs völlige Reichsunmittelbarkeit unter Kaiser Rudolph I. Patriziats-Regiment. . 139

Sechster Zeitraum.

Augsburg unter dem Zunftregiment 192

Zweite Hälfte.

Siebenter Zeitraum.

Seite

Umsturz der zünftigen Verfassung und Wiedereinsetzung der Adelsgeschlechter in ihre Rechte und in die Ausübung der obersten Staatsgewalt 421

Achter Zeitraum.

Augsburg unter der paritätischen Regierung 555

Neunter Zeitraum.

Augsburg unter der baierischen Herrschaft 846

Der Umschlag zur ersten Hälfte dieses Werkes zeigt auf der Vorderseite die Trachten der adelichen Augsburger im 16ten Jahrhundert, und auf der Rückseite die der Bürgerlichen jenes Zeitalters.

Das Titelblatt gibt uns die Abbildungen der Statüen jener Fürsten, welchen die Stadt Augsburg die Verleihung und Erhaltung ihrer Freiheiten zu verdanken hatte. In der ersten Nische steht die Statüe Kaiser Friedrichs I., welcher Augsburg im Jahr 1162 zu dem Range einer Kaisersstadt erhob. — In der andern Nische sieht man die Statüe Kaiser Rudolphs I., welcher im Jahr 1275 der Stadt die völlige Reichsunmittelbarkeit verlieh. Im untern Felde ist die Abbildung des sogenannten Geschlechtertanzes, dergleichen an Festen, besonders bei Anwesenheit hoher Fürstenhäupter, von den Adelichen der Stadt gehalten wurden.

Augsburgs Geschichte.

Erste Hälfte.



Erster Zeitraum.

Gründung der Stadt als römische Kolonie.

Es giebt unter Deutschlands Städten wenige, deren Daseyn so hoch in der Vorzeit dunkle Tage hinaufreicht, wie das der weltberühmten Augusta. Gleichwohl liegt über ihrem ersten Ursprunge ein so dichter Nebel, daß wir nie Hofnung haben, denselben durch reine Klarheit verdrängt zu sehen. Wenn uns einige der alten Chronikschreiber in allem Ernste anmuthen zu glauben, die Stadt sey, unmittelbar nach der Sündfluth, von Japhets Kindern erbaut worden; wenn Andere die Entstehung der Stadt in die Zeit, wo nicht vor, doch kurz nach Troja's Erbauung (1425 vor Christi Geburt) setzen, und wenn noch Andere die Amazonen als ihre Gründer nennen, wie denn auch Smyrna von einer Amazone gleichen Namens angelegt worden seyn soll, so ist es nicht schwer zu erkennen, daß allen diesen Angaben der Stempel des Fabelhaften aufgedrückt ist, und man muß sie wohl nur der Eitelkeit und Schwachheit zuschreiben, welche den Sterblichen hinieden begleiten.

Wie die Urvölkerschaften sich darin gefielen, ihrer Urväter Wiege bey den alten Göttern zu suchen; wie später einzelne Edelgeschlechter bemüht waren, ihre Ahnen selbst bis zum Vater Adam hinaufzustellen, so suchte man auch die ersten Anfänge merkwürdiger Städte an die fabelhafte Heldenzeit zu knüpfen. Denn von jeher liebte des Menschen Einbildungskraft nichts so sehr, als in dem Abentheuerlichen, und in goldenen Träumen

schloß sich dann an die Sachsen an, und wurde endlich mit diesen verschmolzen.

Die Vindelizier, ein kräftiges, zwischen dem Inn, der Donau und dem Lech wohnendes, altdeutsches Volk, glaubten in der Gegend zwischen der Wertach und dem Lech den Platz zu finden, der sie am besten vor den unruhigen Bewegungen der benachbarten Licatier (der Lechrainer, zwischen dem Lech und der Amber) und der Noriker (auf den Salzburger Gebirgen, zwischen Kyzbüchel, Traunstein, Salzburg und Hallein) schützen und ihnen durch den Fischfang hinreichende Nahrung gewähren könnte; sie siedelten sich daher hier, nicht ahnend die Stürme, die ihrer Nachkömmlinge Leben so sehr beunruhigten, in ärmlichen, vereinzelten Wohnhütten an, aus denen aber allmählich eine Art von Stadt entstand, die Vindelica genannt wurde. Was dereinst groß werden soll, muß gewöhnlich erst klein seyn.

Wessen Urstammes dieses Volk gewesen, und woher es gekommen sey, hat man oft in gelehrten Abhandlungen zu erforschen gesucht, ohne jedoch die Sache in ein untrüglicheres Licht zu setzen. Der Systematiker muß freilich mehrere Hauptvölkerstämme annehmen, der Geschichtsforscher der Natur aber bedarf ihrer nicht; für ihn liegt nichts Unwahrscheinliches in der Behauptung, daß alle Menschen von einem Urstamme entsprungen seyen, und er würde das Vermögen der Natur, die Körper zu verändern, ohne allen Grund zu beschränken wagen, wenn er die Möglichkeit, und selbst die Wahrscheinlichkeit der Abkunft unsers Geschlechtes von einem Urstamme läugnen wollte. — Thatsache ist, daß das alte Vindelizien nordwärts die Donau zur Gränze hatte, die ihre gewaltigen Fluthen bis zum schwarzen Meere wälzt, und allein in Deutschland über hundert Nebenflüsse aufnimmt; daß es gegen Morgen (Osten) durch den Inn von Norikum getrennt wurde, und gegen Abend (Westen) sich vom Bodensee bis zur Donau ausdehnte; und daß die Vin-

delizier gegen Mittag (Süden) an dem äussersten Ende der majestätisch in die Wolken sich erhebenden Alpen unebene Thalgründe besäßen, die Rhätier aber die höchsten Alpen bis nach Italien bewohnten.

In den Cimbern und Teutonen lernten die Römer zuerst Deutsche, und 40 Jahre später, durch Cäsar, Deutschland selbst kennen; doch mußte dieser Eroberer seinen Absichten auf dasselbe entsagen und mit der Ehre sich begnügen, der erste römische Feldherr zu seyn, der mit einem Heer auf deutschem Boden stand, und da die römischen Raubadler aufpflanzte. Er hatte gleichsam nur hineingeblickt in die furchtbaren, von wilden Thieren bewohnten Schwarz= und Eichenwälder des rauhen, mit Seen, Morästen und Sümpfen angefüllten Landes, und ohne Trophäen kehrte er über den heiligen Rhein zurück. Der Kunst, welche den großen Krieger macht, höchst kundig, in seinen Sitten aber noch weniger geregelt als der macedonische Alexander, war Cäsar ein eben so schlechter Staatsbürger als listiger Politiker. Sein Geist strebte in höherm Grade, als der des Sylla und Marius, nach Hoheit, nach Besitz, nach Alleingewalt. So bot er alle Hülfsmittel auf, um zur höchsten Würde in der Republik empor zu kommen. In ihm glühte eine verzehrende Sehnsucht nach der souveränen Macht; dürstend nach dem Ruhme, sein Vaterland in Fesseln zu schlagen, war er unglücklich genug, den ersten Grund zur unbedingten Gewalt zu legen. Daher die Ströme von Blut, welche den Glanz seiner Lorbeern befleckten; daher der Umsturz der Gesetze der Republik, wodurch Rom's Eingeweide zerrissen und seine alte Freiheit bis auf die Spuren vernichtet wurden.

Nach Cäsars Tod, als schon Spanien, Griechenland, Asien und Egypten der Reihe nach römische Provinzen geworden, und allmählich auch sämmtliche, Deutschland jenseits des Rheins und der Donau begränzende Länder in der Römer Gewalt gekommen waren, erneuerten diese den Versuch, in Deutschland ein-

zudringen. Drusus ein Stiefsohn des Kaisers August, bezwang mit den Legionen, welche Tiber, August's anderer Stiefsohn, ihm aus Gallien und Helvetien zubrachte, die Rhätier, und später (im Jahre Rom's 739, und vor Christi 13) die Vindelizier und die noch unbesiegten Stämme Norikums. Er hatte sich in der Gegend des heutigen Bludenz gelagert, und von da aus einen vereinigten Angriff auf die Vindelizier gemacht, die, einen Alles zu verschlingen drohenden Abgrund vor ihren Füßen erblickend, auf das hartnäckigste sich wehrten; die mit Schlachtopfern besäete Wahlstätte bot das Bild des Schreckens dar. Dieses Schreckbildes Grausen faßte die Vindelizischen Weiber, und reizte ihr Rachegefühl so sehr, daß sie, sich reihend zum Sieg oder Tod, mitten ins Gewühl des mörderischen Kampfs um die Rettung der Selbstständigkeit des Landes hineilten, und mit grenzenloser Wuth fochten. Das Gemetzel war von beyden Seiten schrecklich; aber der schrecklichste Auftritt erfolgte nach dem Verluste der Schlacht. Die verzweifelnden Weiber zerschmetterten ihre Kinder an den Felsen, und schleuderten die Leichname derselben den Siegern ins Gesicht. Ein gleich schauervolles Bild mütterlicher Verzweiflung zeigt sich in der Geschichte des Cimbrischen Kriegs bei Weibern eines ebenfalls deutschen Völkerstammes.

Der hartnäckige Widerstand, den die Römer hier gefunden, brachte eine solche Erbitterung bei ihnen hervor, daß sie den größten Theil der Einwohner mit sich fortführten, und dafür auf dem erhöhten, von Natur festen Punkte zwischen der Einmündung der Wertach in den Lech mit den herkömmlichen Feierlichkeiten eine Militärkolonie anlegten, der eine hohe Bestimmung bevorstand, und die zur Ehre ihres erlauchten Stifters, des Kaisers Augustus, Augusta Vindelicorum genannt wurde. Alle Jahre am 28. September feierte die römische Augusta das Jahrgedächtniß ihrer Stiftung.

Nie ist ein römischer Kaiser mehr verehrt, nie ihm williger

gehorcht worden. Aber wer bezeigte auch mehr Abneigung gegen alles Gepränge und alle Prahlereien, als dieser wahre Vater des Vaterlandes? Sein Hausgeräthe war so einfach und so wenig ansprechend, daß es reiche Privatpersonen gewiß nicht befriedigt haben würde. Er trug keine andern Kleider, als deren Zeug aus dem Gespinnste seiner Gattin, Livia, seiner Schwester, seiner Tochter, seiner Enkelinnen verfertigt war; er aß sehr wenig und nahm mit sehr gewöhnlicher Kost vorlieb. Dies war alle äußere Herrlichkeit desjenigen, der der ganzen Welt Gesetze vorschrieb, zu dessen Ehren man fast in allen Provinzen des unermeßlichen Römerreichs aus Liebe und Dankbarkeit Städte erbaute, dem man noch bei seinen Lebzeiten Tempel und Altäre errichtete, und ausserdem in fast allen Städten durch die Einführung fünfjähriger Spiele die innige Zuneigung kund gab, die sich für ihn in aller Herzen entfaltet hatte.

Sobald Vindelizien von den Römern unterjocht war, wurde es mit Rhätien vereinigt, jedoch in der Art, daß die Rhätier und Vindelizier zwei besondere Völkerschaften blieben, und die Letztern ausschließlich denjenigen Theil der rhätischen Provinzen bewohnten, welcher **Rhaetia secunda** (zweites Rhätien) genannt wurde, und dessen ansehnlichster Pflanzort, nach Tacitus Zeugniß, Augsburg war. Die herrliche Lage dieser Stadt hatte auch in kriegerischer Hinsicht eine hohe Wichtigkeit; dies erkannten die Römer sogleich, und deswegen erbauten sie auf der beherrschenden, äußersten nordwestlichen Anhöhe der Stadt, ungefähr an der Stelle des heutigen sogenannten Pfannenstieles, ein gewaltiges Castell zum Schutze vor dem Anwogen der unbezähmten Völker aus den germanischen Wäldern. Ganz nach dem Vorbilde der weltgebietenden Roma erhielt die römische Augusta ihre Munizipalverfassung, ihre Militärinstitutionen, ihre Sitten und Religionsübung. Jupiter, der oberste Gott, in dessen Gefolge immer die Juno und die Minerva waren, Merkur, ein für die römische Augusta wichtiger

Strassen- und Handelsgott, Mars, der Gott der rohern kriegerischen Tapferkeit, Venus, die Göttin der Liebe, Pluto und Proserpina, die Gottheiten der Unterwelt, Silvan und Ceres, die Beschützer des Ackerbaues, der Viehzucht und der Gränzen, Apoll, der Gott der Dichter, Cibele, die drei Parzen, deren Reich die Unterwelt und mit der Nacht verschwistert war, hatten hier Tempel; die oberste Gewalt in bürgerlicher und kriegerischer Hinsicht befand sich in den Händen der Prokonsuln, oder Proprätoren; die Rechtspflege und die Polizey wurde von den Zweimännern verwaltet, die nebst den vier ersten Magistratspersonen an der Spitze des Municipalraths standen, und denen die übrigen Dekurionen und sechs Ausschußmänner folgten.

Noch waren nicht alle vereinigten Hauptvölker der Deutschen dem Schwerte der Römer unterworfen. Um ihre völlige Besiegung zu beschleunigen, begab sich Kaiser August im Jahre Roms 745 selbst an den Rhein, und beehrte wahrscheinlich auf der Reise dahin auch Augsburg mit seiner Gegenwart. Die nun bald überwundenen Stämme und Völkerschaften wurden von den nächsten Nachfolgern des Feldherrn Drusus, welcher im ebengenannten Jahre zu Mainz durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde starb, sehr gelinde behandelt, bis es Quinctilius Varus in den Jahren Roms 758 bis 763 zu seinem Verderben wagte, den Freiheit liebenden Deutschen die Fesseln römischer Herrschaft fühlbarer zu machen, wodurch ihre Gemüther immer erbitterter wurden. Die Folge davon war, daß sich Arminius oder Hermann, ein heldenkühner, hochherziger und schöngewachsener, 25jähriger Jüngling, des Sigimer, eines cheruskischen Fürsten, Sohn an die Spitze eines allgemeinen Aufstandes, dessen Ziel die Freiheit oder ruhmvoller Tod war, stellte. Nach mancher den Varus listig einschläfernden Täuschung kam es bei Teutenburg, unweit Detmold, zwischen den Deutschen und den Römern zu einem entscheidenden Kampfe, der drei Tage dauerte, und den jene, wetteifernd sich bestrebend,

als würdige Krieger zu erscheinen, mit unbeugsamer Tapferkeit bestanden. Das mehr als 50,000 Mann zählende römische Heer wurde, bis auf einige kleine Haufen, vernichtet oder gefangen. Doch nur Wenigen fiel das letztere Loos, weil die Sieger in einem so leidenschaftlich aufgeregten Zustande waren, daß sie so lange ihrer blutigen Rache und ihrem tiefen Hasse Opfer brachten, bis der mordende Arm von Ermüdung niedersank, oder die Beutelust sie zur Plünderung des römischen Gepäckes anreizte. Varus, am entscheidenden dritten Tage alle Hoffnung aufgebend, fiel im dumpfen Taumel der Muthlosigkeit in sein Schwert. Befreit waren nun alle an des Rheins östlichen Ufern gelegenen Gegenden von der kaum 20 Jahre daurenden Herrschaft der Römer, die von dieser Zeit an nie wieder bleibende Eroberungen daselbst machten.

Jener Aufstand hatte indessen nicht überall gleichen Anklang bei den Deutschen gefunden; die Rhätier und Vindelizier hielten sich getreu an die Adler der Römer, so, daß sie nicht nur fortdaurend in Landwehrrotten zum Schutze der Gränze, sondern auch mit Muth und Entschlossenheit in die Reihen des Germanicus eintraten, welcher die schmähliche Niederlage des Varus, über die August untröstlich war, rächen sollte, und daher mehrere Jahre nacheinander wüthende Angriffe auf die Deutschen machte, ohne jedoch festen Boden gewinnen zu können.

Die Römer suchten nun auf einem andern Wege zu erreichen, wornach sie vergebens bisher mit Waffenmacht gestrebt hatten; sie warfen der Zwietracht und des Hasses Schlangen unter die Deutschen Völkerschaften, damit sie sich untereinander selbst befehden, durch innerliche Kriege sich schwächen und so in die Lage versetzen möchten, von weitern Unternehmungen gegen sie abstehen zu müßen. Die beiden ersten gefährlichen Feinde, deren sie auf diese Weise sich entledigten, waren die Markomanen, unter ihrem herrschsüchtigen Könige Marobodius und

die Cherusker, welche den sieggekrönten Arminius zum Anführer hatten. Dieser schlug jene Völker in einer Schlacht so gänzlich, daß ihr König kaum noch durch die Flucht nach Italien sich rettete; aber der erfochtene glänzende Sieg des Arminius wurde auch der Markstein seines Heldenlebens; denn bald nachher (im Jahre 21 nach Christus) fiel er, erst 37 Jhre alt, unter den Mordstreichen mehrerer angesehenen Männer seiner eigenen Familie, die auf seine Vorzüge, sein Ansehen und seinen Ruhm eifersüchtig waren. Mag man immerhin mit politischer Strenge die Völker tadeln, welche, unter dem Joche fremder Botmäßigkeit seufzend, ihre alte Selbstständigkeit wieder zu erkämpfen suchen; Arminius hat sich durch den Heldenkampf für sein Vaterland und dessen Freiheit unsterbliche Rechte auf die Bewunderung aller kommenden Geschlechter erworben.

Unbeschreiblich war der Schreckenseindruck, den Varus Niederlage auf die Römer gemacht, und die Furcht, die jetzt diese vor ihren Ueberwindern ergriffen hatte, sprach sich stark genug aus. Allenthalben an dem mächtigen Rhein- und Donaustrome, soweit beide Deutschland bespülten, errichteten die Römer Castelle, Kasernen, Thürme und Schanzen, in die sie die besten Legionen legten. Befestigungslinien, dem Main mehr oder weniger nahe kommend, mußten die Gegenden zwischen dem Rhein und der Donau schützen. Noch heutzutage zeigen sich von der Gegend bei Ingolstadt an bis gegen Dinkelsbühl die Spuren einer alten, 5 bis 6 Fuß dicken an vielen Stellen noch 5 Fuß über, und 3 bis 4 Fuß unter der Oberfläche der Erde sichtbaren Wehrmauer, die Teufelsmauer genannt. So lange römische Veteranen alle diese Schutzanstalten besetzt hielten, stürmten die Deutschen vergebens darauf ein. Nachdem aber Constantin und seine Nachfolger ihren Kaisersitz nach Constantinopel verlegt, und die besten Legionen in ihre Nähe gezogen hatten, gelang es den unabwehrbar vordringenden Feinden auf allen Seiten durchzubrechen. Schon

war Rom, welches durch die zu weite Ausdehnung seines Eroberungssystems die Rache der Welt über sich gehäuft hatte, ein wankender Koloß, den weniger seine eigene Kraft als die Eifersucht unter den auf ihn zustürmenden Barbaren selbst noch eine Zeitlang vor dem Einsturze bewahrte, jedoch, wie es scheint, nur deswegen, damit nach der von Theodosius dem Großen zu Gunsten seiner Söhne Arcadius und Honorius im Jahre Christi 395 gemachten Theilung in das morgen- und abendländische Reich das letztere dem unvermeidlichen Wechsel aller irdischen Dinge mit desto schnellern Schritten entgegen eile.

Die Hunnen, welche im Jahre 374 der christlichen Zeitrechnung über die Wolga und den Don gingen, waren die furchtbarsten unter den wilden Völkern, welche damals mit dem Schwerte in der Faust in die Provinzen des römischen Reichs einzudringen suchten. Attila, ein Werkzeug, oder — wie er sich selbst nannte — die Geißel Gottes, zur Züchtigung der Welt, der in des Höllenfürsten Solde, zum Schrecken der Schöpfung Gottes, als ein lebendiges Zeichen des nahen Gerichts unter seine Zeitgenossen wandelte, ging mit einem hunnischen Heere im Jahre Christi 450 über den Rhein nach Gallien, nahm, nach der im folgenden Jahre verlornen Schlacht bei Chalons an der Marne, den Rückzug über jenen herrlichen Strom, streifte dann in Italien herum, und starb 453. Gleichzeitig zogen noch andre benachbarte Völkerschaften, ergriffen von einem allgemeinen Wanderungsgeiste und der lüsternen Begierde nach Roms Gold und Schwelgereien, allein oder vereint mit den Hunnen fort. Völker an Völker, durch die Waffengewalt niegesehener Fremdlinge aus ihren bisherigen Wohnplätzen vertrieben, wurden in verzweiflungsvoller Flucht das Schrecken Anderer. Die Bewegungen dieser bewaffneten Völkerzüge berührten auch feindlich die römische Augusta, welche mit jedem Jahre, insbesondere unter Kaiser

Hadrian, an Ausdehnung gewonnen hatte, und welcher der bequeme Handels-Verkehr zwischen Deutschland und Italien, so wie die Vortheile der von ihren Thoren auslaufenden, in den schätzbaren „Denkwürdigkeiten des Oberdonaukreises 1820" ausführlich bezeichneten sechs Heer- und Handelsstraßen *) bisher Mittel zu schnellem Emporkommen und Wohlstand, und zu noch schönerer, bei gesichertem Friedenszustande zu hoffender Blüthe, gegeben hatten. Namentlich fügten ihr die Alemannen unbeschreiblich große Nachtheile und Leiden zu, obschon die von Marc Aurel im Jahre Christi 176 errichtete dritte italienische Legion mit zu ihrem besondern Schutze aufgestellt war, und die Kaiser Aurelian, Diokletian, Constantius, Honorius und Maximus jederzeit alles aufboten, die bedrängte Stadt durch kräftigen Beistand aus der sie bedrohenden Gefahr zu retten.

In der Mitte des vierten Jahrhunderts erstreckten sich bereits der Alemannen Besitzungen vom Bodensee, der Alb und

---

*) Die in dem Itinerarium Antonii vorkommenden Ortsnamen, die Vorarlberg angehören, durch welches die zweite Strasse aus Tirol über Kempten nach Augsburg führte, sind: Magia und Brigantia. Unter letzterm Orte wird entschieden Bregenz verstanden; alle Geschichtschreiber halten es hiefür, und müßen es hiefür halten. Wenn aber der gelehrte Herr Verfasser des vorbemerkten Werkes unter dem erstern Feldkirch versteht, so ist nicht nur die natürliche Lage und Beschaffenheit der dortigen Gegend, sondern selbst die Geschichte offenbar dagegen. Wer die Lage und Beschaffenheit der dortigen Gegend aufmerksam betrachtet, kommt bald zur vollständigen Ueberzeugung, daß früher, und zwar zu den Zeiten der Römerherrschaft die Felsen bei der obern Illbrücke zu Feldkirch noch geschlossen waren, und deswegen hinter sich auf der dermaligen Ebene von Constanz einen See bildeten. Nach und nach wühlte das wilde Wasser die Felsen immer tiefer aus, besonders wenn starke Holzstämme von ihm fortgerissen an die hervorragenden Felsenstücke hingeschleudert wurden; so wurde das Flutbett tiefer,

der Donau bis an den Main, und jenseits bis an die Lahn. Gegen Westen und Süden hatten sie den Rhein zur Gränze, und gegen Osten die Sueven zu treuen, Bundsgenossenen Nachbaren. Die ganze Alemannie war in mehrere Völkerschaften und Stämme getheilt, die von eigenen Fürsten oder Königen regiert wurden. Ihre zuchtlosen Streithaufen machten Augsburg zu einem fast ununterbrochenen Schauplatze von Schreckens- und Verheerungsscenen, bis nach einem hundertjährigen Kampfe, der während der traurigsten Zerrüttungen im Innern des römischen Reichs abwechselnd geführt ward, das Abendländische Kaiserthum der Römer im Gedränge von einer empörten Welt unterging, und der morsche Kaiserthron, auf welchem einst die mächtigsten Despoten den schönsten Theil der damaligen Erde beherrscht hatten, von dem im Jahre Christi 476 zum Könige ausgerufenen deutschen Heerführer Odoacer bestiegen wurde. Schon früher hatten die Römer die schönsten euro-

---

und der See kleiner, bis endlich der Durchbruch so tief wurde, daß der See seinen ganzen Umfang verlor. Allein auch damals stand noch kein Feldkirch, und keine Straße konnte neben dem Platze, wo jetzt Feldkirch steht, angelegt, und nach Altenstadt hinausgeführt werden, weil dieses kleine Thal am Ardezenberge heraus das Flußbett der Ill bildete, wovon man bei jedem Nachgraben die unzweideutigsten Merkmale findet. Die natürliche Lage von Bludenz heraus mußte die Straßenbaumeister nach Sateins auf dem Jagdberge, und durch die jetzt noch sogenannte Sateinserklause nach Ranckweil führen, denn da — und nur da konnte zur Römerzeit eine haltbare Straße angelegt werden. Hiemit stimmen auch die geschichtlichen Angaben ganz überein. Wenn also unter dem im antoninischen Reisebuche vorkommenden Magia Feldkirch verstanden werden soll, so ist dies ganz gewiß ein Irrthum, und man muß bei Magia an das heutige Bludenz denken, oder es kann auch das alte Schloß Jagdberg in den Ruinen der Magia erbaut worden seyn. Unstreitig war Magia in der dortigen Gegend gelegen.

päischen Provinzen verloren. Gallien, Spanien, Britannien, wenigstens der größte Theil desselben, waren von neuen Völkern überschwemmt. Roms Siege hatten seinen Untergang vorbereitet, denn seine errungene Größe drückte unläugbar stärker dasselbe darnieder, als der Muth und das Ungestüm, mit dem die Barbaren es angriffen. Unerforschlich sind der Vorsehung Wege! Nach Jahrhunderten voll Kampf und Blut mußten die Weltbezwinger eben dem Schicksale erliegen, das die Energie ihres herrschsüchtigen Senats und ihr schonungsloses Schwert einst den Völkern bereitet hatten. Rom, das dem Urtheile des gemeinen Haufen so groß dünkt, ist in des Weisen Augen, nach dem Ausdrucke eines Schriftstellers unserer Zeit, nichts anders, als eine majestätische Genossenschaft von Räubern.

Der Untergang des römischen Kaiserthums brachte auch die römische Augusta in die Ketten der Ueberwinder; denn die überall mit Wuth eingebrochenen Alemannen waren nun das Volk, welches gegen Rhätien und Vindelizien die Macht des Stärkern ausübte; sie rissen nieder, was die Weltbezwingenden Römer hier einst erbaut hatten, und errichteten ihren Wohnsitz auf den Trümmern römischer Größe. So wurde die heftig erschütterte Augusta ihnen im Jahr 526 ganz unterthan. Doch bald (533) wurden die Alemannen, deren fortwährende Unterjochungsversuche die Furie des Krieges nährten, von der Franken Macht, die sich bereits durch die Schlacht bei Zülpich im Jahre 496 dieselben größtentheils unterworfen hatte, hinweg getrieben, dabei aber neue namenlose Gräuel der Verwüstung über die römische Augusta verbreitet.

Von diesem kriegerischen Getümmel der furchtbarkühnen Barbaren uns jetzt wegwendend, verweilen wir bei der, die merkwürdigste und erfreulichste Weltbegebenheit bezeichnenden Erscheinung des beseligenden Christenthums unter den Menschen, und bei der Einführung und Ausbreitung desselben in unsre Stadt.

Im Jahre 754 nach Rom's Erbauung, unter dem Kaiser August, der am 19. August 766 im 76sten Jahre seines Lebens starb, war Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, auf die Welt gekommen, um sein geistiges Gottesreich zu gründen. Die biblische Geschichte belehrt uns, wie seine Apostel die neue, mit dem herrschenden Geiste des Judenthums im bestimmtesten Widerspruche stehende Lehre ihres Meisters in die Welt wirklich einführten, wie diese Lehre von den Menschen aufgefaßt und wie die erfolgte Wirkung auf dem Wege, welchen die vertrautesten Schüler des zum schmählichen Kreuzestode verurtheilten Stifters einschlugen, hervorgebracht wurde.

Der erste Gebrauch, den in der Kindheit der Welt der Mensch von seiner Vernunft machte, war, daß er sich grausame Götter schuf, die er durch vergossenes Menschenblut sich geneigt zu machen glaubte; während er zugleich in den zuckenden Eingeweiden der Hingeschlachteten des Schicksals Beschlüsse lesen wollte. Der Deutsche gab seine Feinde, unter gräßlichen Verwünschungen, dem Tode Preis; kein mitleidiges Gefühl fand dabei in seiner Seele Raum; denn Erbarmen wäre ihm Lästerung der Götter gewesen, denen er unter einer alten Eiche seine Opfer darbrachte. Um den Zorn der Nereiden zu besänftigen, wird Andromeda von gesitteten Völkern an einen Felsen gekettet; um die Diana zu versöhnen, und sich den Weg nach Troja zu öfnen, schleppt Agamemnon selbst seine Tochter Iphigenia zum Opferaltar; Calchas führt den tödlichen Streich, und glaubt damit die Götter zu ehren. Tyrannisirt wurde die Welt von den abgeschmacktesten, grundlosesten Irrthümern, deren Altäre nun vor der Macht der erhabenen Christusreligion, welche nur Einen Gott, einen gerechten Belohner der Tugend, und Bestrafer des Lasters, im Geiste und in der Wahrheit anbeten lehrt, und zu der reinsten Sittlichkeit leitet, in Staub zerfielen.

Des

Des Christenthums erste Gründung in der römischen Augusta verliert sich im tiefsten Dunkel der Vorzeit. Wohl mag sie in das erste Jahrhundert nach Christus gehören, da es nicht unwahrscheinlich ist, daß das himmlische Licht des Evangeliums bald am Anfange seiner Verbreitung ausserhalb Judäa, insbesondere in Italien, auch in die Provinz Rhätien und Vindelizien eingedrungen sey. Ausgezeichneter war der Fortgang des Christenthums unter den Heiden im zweiten und dritten Jahrhunderte; aber schon fehlte es auch nicht an großen Verschiedenheiten in Glaubensvorstellungen. Als ersten Verkündiger der christlichen Religion in unserm Augusta nennen die Kirchenjahrbücher den heiligen Lucius, dem hier jedoch bei Ausübung seines Bekehrungswerkes eine gefährliche Katastrophe drohte, worauf er sich nach dem gebürgigen Rhätien wandte, aber von den über seinen apostolischen Eifer ergrimmten Heiden am 3. Dezember 182 zu Martiöl zu Tode gesteinigt wurde. Die römischen Kaiser behandelten die neue Religionsgesellschaft meistens sehr strenge und mitunter grausam; besonders verhängten Decius und Diocletian die wüthendsten Verfolgungen über die Christen, wodurch aber die Begeisterung für den Glauben derselben nur noch höher stieg.

Mitten unter diesen wilden Stürmen der Kirche kam ungefähr im Maymonat 303 der heilige Narziß, Bischof von Gerund, begleitet von dem Diacon Felix, auf seiner Flucht hieher, und bekehrte Afra, eine Person, die bisher im Dienst der sinnlichen Wollust und der Sünde gelebt hatte, bald aber den Ruf der größten Heiligkeit sich erwarb, nebst ihrer Mutter Hilaria, ihren drei Mägden, Digna, Eunomia und Eutropia, und der ganzen Familie. Als nehmlich jene beiden Männer vor dem Abendessen mit glühender Andacht laut beteten, fühlte sich die schöne Buhlerin Afra in ihrem Gemüthe wunderbar ergriffen; es leuchtete darinn gleichsam ein Blitz in unermeßlicher Finsterniß. Unwillkührlich vergoß sie heiße

Thränen der Rührung, warf sich dem Bischofe zu Füßen, und legte ihm ein reumüthiges Bekenntniß ihres schändlichen Wandels ab. Des frommen Mannes liebevoller Trost stärkte sie, und brachte sie zu dem festen Entschlusse, aus dem Schlamme des Lasters sich emporzuringen zu den Lichthöhen der Christusreligion. Nach genossenem siebentägigen Unterrichte nahm sie, so wie ihre Mutter und ihre Haus- und Familiengenossen, am 8ten Tage den Glauben der Christen an, und der Bischof ertheilte ihnen die heilige Weihe der Taufe. Auch widmete er das Haus der Hilaria der Gottesverehrung, und übergab es dem Schutze der Apostel Philippus und Jakobus, von dem es späterhin in den des heiligen Martin's kam. Nach einem Aufenthalte von 9 Monaten trat Narziß die Rückreise nach Gerund an, wo seiner die Märtyrer-Palme wartete.

Sobald der römische Landpfleger Gajus Kunde erhielt, daß Afra und ihre Familie dem Götzendienste abgesagt hätten, und zum Christenthum übergetreten seyen, entbot er jene, vermöge der grausamen Verfolgungsedikte des Kaisers Diocletian, zu sich, und verlangte, sie sollte wieder den Göttern im Kapitolium opfern. Afra widerstand, Gajus drohte. Sie wich kein Haar breit dem Befehl und der Drohung. Nun wurde der Kerker ihr Loos. Auch da blieb sie unerschüttert, verlachte des ergrimmten Statthalters Wuth, erhob sich über alle Gewalt der Verfolgung, und fürchtete selbst den Tod nicht. Endlich ließ ihr Gajus nur noch die Wahl, entweder abzufallen vom Christenthum, oder zu sterben den Flammentod; umsonst, sie beharrte bei ihrem Entschlusse. Eine unaussprechliche Sehnsucht nach dem Ewigen hob ihre Brust; ihre Augen flammten von Glaube, Hofnung und Liebe. Jetzt führte man sie auf das Lechfeld, um sie daselbst, dem ausgesprochenen Todesurtheil zufolge, lebendig zu verbrennen. Nachdem der Scheiterhaufen von Reißholz und Dornsträuchen errichtet war, und die Schergen bereit standen, denselben anzuzünden, bestieg ihn die

Dulderin, nach einem frommen Gebete, mit hohem Muth und völliger Ergebung an Gott. Die Flammen schlugen über sie zusammen; und nun lösete der Todesengel mit weicher Hand die Bande der Erde, und trug die entfesselte Märtyrin empor zu den Wohnungen ewiger Seligkeit. Ihren Körper hatte das Feuer blos erstickt; man fand ihn unverletzt. Hilaria sorgte nun dafür, daß derselbe unter dem Schutze der Nacht in das für sie und die Ihrigen bestimmte Grab eingesenkt wurde, worauf Gajus an dieser Stätte auch sie und ihre Mägde verbrennen ließ. Ueber dem Grabe erstand eine Kapelle, welche von feindlichen Kriegsvölkern oft zerstört, aber immer wieder aufgebaut wurde. Um ihres Märtyrertodes willen, durch welchen Afra am 7. August 304 voll Glaubensfreudigkeit zum höhern Leben einging, verehrte man sie sogleich als eine Heilige, und wählte sie nachmals zur Schützerin der Stadt. Möge ihr Andenken uns eine rührende, heilsame Mahnung seyn, so zu glauben, zu hoffen und zu leben, daß wir einst getrost in das Leben der gerechten Vergeltung eintreten können!

Auch die übrigen, sich scheu verbergenden Bekenner der christlichen Lehre blieben nicht verschont von der Verfolgung. Ueber ihren Häuptern hing schwer das Gewitter in des Landpflegers Zorn; es entlud sich mit Tod und Verderben. Die Stadt wurde Tag für Tag mit dem Blute der Christen getränkt, und befleckt mit den Gräueln furchtbarer Mißhandlung. Das tief niedergebeugte Christenthum seufzte unter unerhörten Martern und Bedrückungen aller Art, bis ihm endlich in der Person des Kaisers Constantin, des Großen, ein Helfer und Retter erschien, welcher dem Jammer ein erwünschtes Ende machte. Durch die Nacht der gräuelvollen Verfolgung brach in heiliger Glorie das schöne Morgenroth der Freiheit der christlichen Religion hervor. Als vollends Constantin, unter dessen schützender Aegide die Zahl der Christen immer mehr heranwuchs, selbst zu dem Christenthume durch die Taufe (337) übertrat, da

hob sich die hehre Sonne des letztern noch glänzender empor; sie warf ihre belebenden Strahlen weit durch die Welt, und schlug siegreich die Dünste darnieder, welche, sie zu verdunkeln, aus den Sümpfen der unsinnigen Vielgötterei aufstiegen. Entscheidend war der Sieg der guten Sache des Christenthums über das Heidenthum, dessen Götzen nun allenthalben auf ihren Gestellen wankten, und von denselben herabstürzten. Die Menschheit, solcher himmlischen Freiheit erschlossen, freute sich innig, und sang feurige Loblieder dem Allerbarmer, der sie gerettet hatte aus der Knechtschaft schmählichsten Fesseln.

Um eben diese Zeit (312) soll hier die Umwandlung des Haupttempels der Heiden in eine christliche Kirche vor sich gegangen seyn.

Zweiter Zeitraum.

Erneuerung der Stadt unter den Franken.

Auf den ersten Platz in der Völkergruppe, welche zu Ende des fünften Jahrhunderts die Bewohner Deutschlands bildeten, schwang sich bald das unter dem Namen der Franken (Freien) bekannte Volk hinauf, indem es alle übrigen überwand, und in eine mehr oder weniger fühlbare Abhängigkeit setzte. Klodwig, ein kühner, eroberungssüchtiger und in seinem Zeitalter an Talent hervorragender Jüngling, war der Stifter und erste Herrscher des mächtigen fränkischen, fast ganz Gallien und einen großen Theil von Deutschland umfassenden Reiches, welches, gefürchtet und geachtet von allen, auf den Trümmern des abendländischen Römerreichs gegründeten Staaten, gleichsam in ihrer Mitte lag, und Glück oder Unglück um sich verbreitete. Klodwig's Uebertritt zur christlichen Religion machte ihm nicht

nur die neubesiegten Gallier, sondern auch seine übrigen Völker so geneigt und ergeben, daß seine vier Söhne, nach seinem im Jahr Christi 511 erfolgten Hinscheiden, sehr leicht die Einwilligung derselben erhielten, das Reich unter sich theilen zu dürfen. Dadurch zerfiel es in das östliche Frankenreich, unter dem Namen Austrasien, und in das westliche, welches man Neustrien nannte. Jenes erhielt bei der Theilung der älteste und natürliche Sohn Klodwig's, Theodorich; dieses die drei andern, von welchen Chlodomir Orleans, Childebert Paris und Chlotar Soissons zu ihrem Aufenthaltorte wählten. Die Verfassung des Reichs war auf ein Eroberungs- und Verthei-digungssystem gegründet, erlitt aber in der Folgezeit mancherlei heftige Erschütterungen.

Dem tapfern und unternehmenden Theodorich, der sich schon mehrere alemannische Völkerschaften und die östlich von denselben wohnenden, vorher gänzlich unbekannten Bojoarier, Bawarier oder Baiern unterworfen hatte, folgte im Jahr 534 sein Sohn Theodebert in der Regierung von Austrasien. Auch er erfüllte das Land weit umher in die Runde mit Kriegsbrand; seiner Uebermacht unterlagen die disseitigen Alemannen, worauf das schrecklich hart mitgenommene Augsburg in gänzliche Abhängigkeit von den Franken kam, und dem Königreiche Austrasien angereiht wurde. Man vernichtete alle Zeichen und Sinnbilder aus der römischen Herrschaftsepoche. Dieser politische Volksenthusiasm war besonders in Augsburg sichtbar; man zertrümmerte darin so sehr, daß gleichsam eine neue Stadt wieder erbaut werden mußte, welche den Namen Bischofsstadt erhielt.

Unterdessen ging es wild in vollem Zuge über die Alpen, um wo möglich Italien zu unterjochen. Doch unverrichteter Dinge kehrte Theodebert zurück, und starb 548. Nach seines Sohnes Theodobald's Tode im Jahr 555 fiel Austrasien dem noch lebenden Sohne Klodwig's, Chlotar, zu, der drei Jahre

später wieder Herr des ganzen Reichs wurde, aber kaum drei Jahre diese Alleinherrschaft führte, indem er im Jahre 561 in die Ewigkeit hinüber ging. Seine vier Söhne, Charibert, Guntram, Chilperich und Siegebert II. theilten das Reich wieder unter sich. Dem Letztern wurde Austrasien und zugleich mit demselben Augsburg zu Theil. Er kämpfte mit abwechselndem Glücke gegen die Avaren, mußte aber zuletzt, nach einer schweren Niederlage, den Frieden von ihnen erkaufen (im Jahr 571). Die Gefahr vor diesen mächtigen äussern Feinden wurde bald über den innerlichen Unruhen und Bürgerkriegen vergessen, in welchen das Blut der Franken über 40 Jahre lang floß, um den Haß zweier Weiber in der regierenden Familie zu versöhnen. Siegebert fiel im Jahre 575 im Lager bei Vitri als das erste Opfer durch von Fredegunde erkaufte Meuchelmörder. Seine Wittwe, Brunehild, die nun Chilperich's ältestem Sohne, Merowing, angetraut wurde, war einem noch schrecklichern Schicksale aufbehalten. Nachdem sie zuletzt, nebst drei Sprößlingen der Familie Theodorichs, dem Könige Siegebert und seinen beiden Brüdern, Merowig und Corbus, in Chlotar's Gefangenschaft gerathen war, wurde sie, schon 80 Jahre alt, auf des Königs Befehl mehrere Tage lang höchst unmenschlich gepeinigt, und dann auf die grausamste Weise hingerichtet. Zur öffentlichen Rechtfertigung dieser That erklärte man sie für die Mörderin von 10 Königen, und die Verwünschungen eines ganzen Volks begleiteten das verhaßte Andenken dieses ausserordentlichen Weibes, das einst als ein schuldloses, reitzendes Mädchen und Tochter eines Königs der Westgothen, den fränkischen Boden betrat, aber nur zu bald von den Lastern eines verdorbenen Hofes angesteckt und dahingerissen wurde.

Einem sonderbaren Wechsel des Glücks und der Umstände hatte Chlotar es zu verdanken, daß er, dem man einst in der Wiege Eine fränkische Krone streitig gemacht und beinahe auch entrissen hatte, jetzt über drei Königreiche der Franken, Austra-

sien, Burgund und Neustrien gebot. Unter seiner Regierung, während welcher das Reich der Franken einer kurzen Ruhe genoß, die königliche Gewalt aber durch Schwächung ihres Ansehens, ihrer Energie und ihres Umfangs einen großen Nachtheil erlitt, entstand das Augsburgische Bisthum.

Man kann sich leicht vorstellen, daß bei den unaufhörlichen Heerbewegungen der verschiedenen streitbaren und grausamen Völker damaliger Zeit, und bei jenen blutigen Familienfehden und Verwirrungen in den fränkischen Reichen, nicht nur die Ruhe Augsburgs sehr gestört wurde, sondern auch die Sitten der Einwohnerschaft um so mehr verwildern mußten, da die Franken, mit denen unsere Stadt nun vereinigt war, noch in einem Zustande von Rohheit und Sittenlosigkeit sich befanden. Auch die schönen Erndten, welche von der Saat der göttlichen Lehre zu hoffen waren, blieben nicht verschont von den verheerenden Stürmen der Zeit. Nicht nur machte die alte Mythologie noch immer dem neuen Kultus das Reich des Glaubens streitig; auch Religionsstreitigkeiten unter den Bekennern der Lehre Jesu selbst trennten diese von einander. So war das wahre Glaubenslicht dem Erlöschen nahe gekommen, bis es unter den Königen der Franken neue Nahrung empfing, und heller wie zuvor aufflammte. Durch die katholische Religion hatten die fränkischen Regenten mehr Siege als durch ihre tapfern Kriegsheere gewonnen; hievon überzeugt, bemüheten sie sich dagegen, dankbar dieselbe auf alle Weise zu unterstützen und zu begünstigen. Großes gestaltete sich in der Hinsicht für Staatenwohl wie für der Völker Heil.

Zu dieser Zeit zog ein frommer Mann in Augsburg ein, um das Werk der Bekehrung mit Eifer aufs neue zu beginnen. Er kam aus der Pflanzschule des Abtes Komogell, unter welchem im fünften Jahrhunderte zu Benchor in Irland bei dreitausend Mönche, nach der von den orientalischen Mönchen in Syrien's und Thebe's Wüsten eingeführten Lebens-

weise, in vielen Klöstern dem Gebete, dem Bibellesen, dem Feldbau und den Wissenschaften oblagen; er fuhr sodann, nach Mabillons Annalen, im Jahre 588 nach Frankreich herüber, wo er an der Bergkette, welche das Burgund von Lothringen scheidet, in alten Schlössern drei Klöster errichtete, dieselben mit Burgundern und Franken, denen er eigene Lebensregeln vorschrieb, besetzte, und dem herum wohnenden Volke 20 Jahre lang Unterricht gab. Sein Name war Kolumban, sein Vaterland Schottland. Mit Predigen richtete er und die seinen Spuren folgenden apostolischen Männer so viel aus, daß unter den Götzendienern liebliche Pflanzungen zum Gewinn für Zeit und Ewigkeit entstanden.

Seitdem schritt die Christianisirung ununterbrochen fort; der Anhänger der Religion Jesu wurden immer mehrere; sie reiheten sich allmählig zu einer unzerreißbaren Kette für das Heil der Menschheit. Wer hätte sich aber nicht auch zu einer Religion hinneigen sollen, die geheimnißvoll und groß in ihren Lehrsätzen, einfach und erhaben in ihren Vorschriften und ganz geeignet ist, unsern Gefühlen, Gesinnungen und Handlungen die beste Richtung zu geben? die in Allem der Göttlichkeit Gepräge zeigt, die durch Wunder sich gründete, und durch ein fortdauerndes Wunder schon über achtzehen Jahrhunderte gegen die zu ihrem Untergange verschwornen menschlichen Leidenschaften siegreich besteht? Die Menge der in Augsburg lebenden Christen fühlte sich für des Glaubens Ehre und Aufnahme dergestalt begeistert, daß sie den fränkischen König Chlotar II. bat, in ihrer Hauptstadt einen Bischof zu bestellen. Dieser frommen Bitte sogleich geneigtes Gehör gebend, ernannte Chlotar einen gewissen Sosimus zum ersten Bischof. Sosimus, welcher mit den ihm zur Ausübung seiner Seelenhirtenpflicht beigegebenen Geistlichen die Wohnung an dem Orte nahm, wo jetzt die St. Ulrichs Kirche steht, ließ sich, voll heiligen Eifers für das Christenthum, die Abschaffung der heidnischen Opfer, die

Entfernung der Götzenbilder, die Vertilgung des Aberglaubens und die Erhebung der Gemüther zu Ehrfurcht, Vertrauen und Liebe zu dem wahren Gotte bis an sein Ende angelegen seyn, welches nach einer achtzehnjährigen Regierung am Ausgange des sechsten Jahrhunderts erfolgte.

Ueber das eigentliche Jahr der Errichtung des Bisthums, über die Schicksale der ersten Bischöfe und über die Begränzung ihrer Diözese ist noch Vieles in Dunkel eingehüllt; es wird auch wohl nie die Zeit kommen, wo das Verborgene an den Tag hervorgezogen werden kann. Uebrigens scheint die Meinung, daß des Bisthums Entstehung in das Jahr 582 falle, die richtigste zu seyn. Die Gaben an dieses neu geschaffene Bisthum vermehrten sich in dem Grade, in welchem nicht nur die Gottseligkeit im Allgemeinen in größere Blühte kam, sondern auch die Beschenkung der Kirchen und Armen für ein sicheres Mittel angesehen wurde, die Sündenschuld abzutilgen, und die ewige Seligkeit sich zu erwerben. Um ihres Seelenheils und ihrer Entsündigung willen, wetteiferten die Fürsten und das Christenvolk mehrere Jahrhunderte hindurch miteinander, Kirchen und Klöster zu stiften, und diese nebst den Geistlichen reich zu beschenken. Der Ertrag dieser Schenkungen wurde zu zweckmäßiger Verwendung gewöhnlich in vier Theile getheilt. Einen Theil erhielt der Bischof; der andere war zur Erhaltung der Kirchen und der geistlichen Gebäude bestimmt; die beiden übrigen gehörten der Unterstützung der Armen und dem Lebensunterhalt der angestellten Geistlichkeit. Der Einfluß der Oberherrschaft der Franken zeigte sich in unsern Kirchen noch bis zum 16ten Jahrhunderte an dem beibehaltenen Ritus der gallischen Kirchen, vorzüglich von Lyon. Erst im Jahr 757 wurde die hiesige bischöfliche Kirche dem Erzbischofe von Mainz untergeben.

Gleich allen Staaten der Macht war auch das nach der Weltherrschaft ringende fränkische Reich ein Tummelplatz mehrerer

streitenden Partheien, bis das innere, überall einen Ausbruch suchende Feuer, welches den politischen Vulkan bewegte, zuletzt die wesentlichen Vorrechte der königlichen oder höchsten Gewalt der Merovinger gänzlich verschlang, nachdem sich die Achtung gegen dieselbe in den Provinzen bereits so sehr verloren hatte, daß die mächtigen Herzoge der mit dem austrasischen Reiche verbundenen Völkerschaften, der Baiern, der Alemannen und der Thüringer sich wieder unabhängig von dem Reiche der Franken zu machen strebten. Den ersten Versuch dieser Art hatte mit glücklichem Erfolge der Herzog Radolph von Thüringen unternommen. Da es bald nachher auch den Herzogen der Baiern und Alemannen gelang, sich eine ähnliche Unabhängigkeit zu erkämpfen, so wurde auch Augsburg der fränkischen Herrschaft eine Zeitlang los. Aber neue Drangsale kamen über unsre Stadt, als Austrasien, nach der Ermordung seines Königs Dagobert's II., sich weigerte den Major Domus Ebroin, dessen blutiges Schreckenssystem es mit Recht fürchtete, als seinen Herrn anzuerkennen, und dieser daher im Jahr 680 das Land mit einem Heere überzog, und durch Raub und Brand alles zu Grunde richtete. Beiläufig 20 Jahre lang erschien Ebroin als der Held der Geschichte; denn in diesem Zeitraume ereignete sich fast keine merkwürdige Begebenheit, welche nicht in einer Beziehung auf diesen äußerst ehrgeizigen und dabei grausamen Mann gewesen wäre. Im Jahr 681 wurde er von einem vornehmen Franken, Hermanfried, ermordet. Pipin, den die Austrasier in dem Augenblick ihrer Erklärung, daß sie keine Könige mehr zu Regenten haben wollten, zu ihrem Herzoge und Reichsverweser erhoben hatten, war jetzt von dem gefährlichsten Feinde seiner schnell heranwachsenden Größe befreit; doch erst mit der blutigen Schlacht bei dem Dorfe Testri im Jahre 687 begann die Epoche von des Heristallers Alleinherrschaft, zu deren Befestigung durch die Tugenden der Mäßigung und Gerechtigkeit das Schicksal ihm 27 Jahre vergönnte. Er starb im Jahre 714 auf seinem Land-

gute Jupil an der Maas, nachdem er Ordnung und Ruhe im Innern des Reichs vollkommen wieder hergestellt und auch die, mittelbar mit dem Reiche der Franken verbundenen Völkerschaften, welche sich während der zeitherigen Verwirrungen fast ganz davon losgemacht, zu der vorigen Abhängigkeit zurück gebracht hatte. Die Unterwerfung Augsburgs war die Folge des Sieges, den Pipin im Jahre 709 über die Söhne Gottfrieds, des Herzogs von Alemannien gewann.

Zwei Partheien waren nun bemüht, die Alleinherrschaft in Austrasien zu erkämpfen; die eine für Pipins Wittwe, Plektrud, die andere für Carl, einen natürlichen Sohn Pipin's von seiner Geliebten, der schönen Alpais, welcher in der Folge wegen seiner geistigen und körperlichen Vorzüge, wegen seiner Stärke, seiner Geschicklichkeit in den Waffen und seiner Tapferkeit den Beinamen Martell erhielt. Sobald Carl den engen Mauern seines Kerkers, wohin ihn Plektrud bald nach dem Antritt ihrer vormundschaftlichen Regierung hatte bringen lassen, entflohen war, und seine ersten Schritte auf dem rauhen Pfade zum Ruhme vom Glücke begleitet sahe, wußte er entweder mit gewaltiger Kraft jeden Widerstand zu vernichten, oder demselben mit Klugheit, doch ohne alle Furcht, auszuweichen. Von dem Anführer einer Anfangs kleinen Parthei ihm getreuer Austrasier erhob er sich, immer fechtend, zum Herrscher aller Franken, und eroberte mit der blutig errungenen Herrschaft zugleich den Gehorsam der Besiegten. Als beim Beginnen des Kampfes die Einwohner Augsburg's sich der größern Parthei der königlichen Wittwe zugethan zeigten, da zog Carl im Sturme hin, und gab die ihm abholde Stadt der Züchtigung durch Kriegsungemach Preis. Ueberhaupt hatten die verschiedenen, von ihm in den ersten Jahren seiner Alleinherrschaft gegen die Alemannen, Sueven und Baiern unternommenen Feldzüge immer den glücklichen Erfolg, daß sie diesen Völkern wenigstens für den Augenblick Gehorsam und Ehrfurcht gegen die fränki-

sche Oberherrschaft abdrangen. Carl Martell beschloß sein mit Ruhm und Sieg gekröntes Leben im Jahre 741 auf dem Schlosse Quiersi an der Oise. Kurz zuvor hatte er, um seinen Nachkommen die Oberherrschaft über das fränkische Reich zu versichern, dieses, in Gegenwart und mit Anerkennung der nach Verberie einberufenen fränkischen Großen, unter seine drei Söhne, Carlmann, Pipin und Grippo dergestalt getheilt, daß Carlmann Austrasien, Alemannien oder Schwaben, wozu Augsburg gehörte, und Thüringen, nebst dem heutigen Franken erhielt, und Pipin Neustrien, Burgund und Provence bekam, wovon er seinem jüngsten Stiefbruder Grippo ein Stück abgeben sollte; die beiden Brüder widersetzten sich aber dem Grippo mit offener Gewalt, und theilten sich in sein Erbe; ihn selbst hielten sie in einem Schlosse in dem Ardenner Walde gefangen.

Diese Theilung war ein neuer Zunder kriegerischer Auftritte. Die Herzoge der Nebenländer, denen die Verbindung mit dem fränkischen Reiche ohnehin von jeher lästig und zuwider gewesen, sahen darin eine die Erblichkeit der Regentschaft zum Vortheile der Pipinischen Familie entscheidende Maasregel. Dies empörte, wie man leicht denken kann, ihr Innerstes; sie weigerten sich demnach, die beiden neuen Regenten der Franken für ihre Herren anzuerkennen, zumal da auch ihre Völker abgeneigt waren, sich der Herrschaft der neuen Reichsverweser zu unterwerfen, welche nun schnell zu den Waffen griffen, um sie zu der schuldigen Unterwürfigkeit zurückzubringen.

Zunächst zogen sie mit vereinten Kräften dem Herzoge Hunold von Aquitanien kühn entgegen; nach dessen Besiegung naber wandten sie ihre Waffen gegen die Herzoge der deutsche Völker, die ebenfalls von ihnen abgefallen waren. Carlmann griff zuerst allein mit seiner Kriegsmacht die unruhigen Alemannen an, die unter ihrem Herzoge Theodobald sich stark genug zum Widerstand glaubten. Er drang im Jahre 742 bis an

den Lech vor, und das ganze Volk, das trotzend, kühn empor das Haupt gehoben hatte, legte sich ihm wieder zu Füßen; doch waren für Carlmann noch einige Feldzüge nöthig, um sich dieser Unterwerfung zu versichern. Derselbe Geist, der Theodobald zu Thaten gedrängt hatte, lebte auch in Odilo, dem Herzoge der Baiern. Er erhob sich furchtbar in seiner ganzen, durch Hülfstruppen von den Alemannen, Sachsen und Wenden verstärkten, Kraft gegen die Franken und ihre Reichsverweser. Jetzt, da es die Ehre des fränkischen Namens galt, eilten die beiden Brüder in Gemeinschaft herbei; der Schaaren verworrener Zug lenkte sich zum Lech, an dessen rechtem Ufer die Baiern sich verschanzt hatten. Fünfzehen Tage lang standen hier die beiderseitigen Heere einander gegenüber, bis das fränkische Heer, das, unabsehbar wie ein wogenbrausendes Meer, sich mächtig dem Strom entlang ausdehnte, an einer unbesetzt gebliebenen Stelle den Uebergang fand, und nun die Baiern so unvermuthet angriff, daß sie, nebst ihren sämmtlichen Hülfstruppen, in wilde Flucht geschlagen wurden, und Odilo kaum noch Zeit gewann, mit einer sehr kleinen Zahl der Seinigen über den Inn zu entkommen. (743). Die Sieger verfolgten ihren Sieg oder plünderten fast zwei Monate lang. Da wurden im verwüstenden Sturme auch Augsburgs Mauern abermals heftig erschüttert. Nach gebrochenem Widerstande trat der Friede wieder ein.

Mittlerweile waren im Einverständnisse mit Odilo und auf seine Veranlassung die Sachsen in Thüringen, und die Aquitanier, unter ihrem Herzoge Hunold, in Neustrien eingefallen, um des Glückes Laune noch einmal im blutigen Felde zu versuchen. Aber die beiden Brüder säumten nicht, die Bahn, die sie begonnen hatten, siegreich zu vollenden. Pipin zog nach Alemannien, um den unruhigen Herzog dieses Landes wegen seines den Baiern geleisteten Beistandes zu bestrafen, wobei Augsburg wieder harte Noth auszustehen hatte; Carlmann marschirte nach Thüringen gegen die Sachsen, die bald den starren

Nacken beugen mußten. Nachdem nun durch Kampf und Blut Deutschland gezwungen war, der Ueberwinder Macht und Oberherrlichkeit neuerdings anzuerkennen, vereinigten diese ihre Krieger wieder zum Angriffe des treubrüchigen Hunold. Er wurde bald besiegt, und mußte zur Versicherung seiner Treue Geißeln stellen (745). Kaum aber hatten die fränkischen Heere Deutschland verlassen, so setzten die Sachsen und Alemannen sich in neuen Aufstand, der nur durch zwei Feldzüge der fränkischen Regenten gegen diese, und durch einen gegen jene gedämpft werden konnte. Kurz nachher entsagte Carlmann der Regierung des austrasischen Reichs und der damit vereinigten Länder zu Gunsten seines Bruders, vertauschte in Rom den Feldherrnrock gegen die Mönchskutte (747) und verlebte seine noch übrigen Tage in dem berühmten Benediktinerkloster Monte-Cassino in gottgeweihter Stille und Einsamkeit.

Pipin herrschte nun allein in dem Reiche der Franken. Da die freigesinnten Alemannen, Schwaben und Baiern, so wie derjenige Theil von Sachsen, welcher erst kürzlich der fränkischen Oberhoheit hatte huldigen müssen, nur mit Widerwillen das fremde Joch trugen, so benutzten sie diese Gelegenheit, ihre Selbstständigkeit wieder zu erlangen, unter dem Vorwande, daß die gegen Carlmann einst eingegangenen Verbindlichkeiten jetzt ihre Wirkung verloren hätten. Ihre kühne Widersetzlichkeit fand Nahrung in den gefährlichen Unruhen, die selbst in des Hofstaats Mitte herrschten, erregt von Grippo, dem Halbbruder Pipins, den dieser aus der Ardennenburg befreit und mit Glanz und Gütern überhäuft hatte. Der Undankbare ging zu den Sachsen über, und streckte, von ihnen zum Anführer und Herzog erwählt, seine bewaffneten Hände nach einem Theile des fränkischen Reiches aus. Pipin führte ohne Zögern im Jahre 748 ein mächtiges Heer gegen ihn an. Bei der Annäherung desselben erbebten die Sachsen in schnöder Furcht, und entflohen heimlich in der Nacht aus ihrem, an dem jenseitigen

Ufer des Ockerflusses in der Gegend von Wolfenbüttel sich erhebenden Lager. Vierzig Tage lang wurde hierauf das Land von Pipins Schaaren verwüstet und es erhielt erst Ruhe, nachdem es sich verbindlich gemacht hatte, einen jährlichen Tribut an die Franken zu entrichten. Der verlassene Grippo suchte Schutz in Baiern, wo er auch bald einen bedeutenden Anhang sich verschaffte. Nicht lange zuvor war der Herzog Odilo, ein Schwager und Mutterbrudersſohn von Grippo (am 18. Jan. 748) mit Hinterlassung eines kaum sechsjährigen Sohnes, Thassilo, gestorben. Mittelst der Hülfe vieler Baiern und des Herzogs der Alemannen, Landfried, Theodobalds Nachfolger, bemächtigte sich nun Grippo seiner Schwester Chiltrudis und deren unmündigen Sohnes, und somit der Regierung, worauf sich ihm ganz Baiern unterwarf (749). Pipin zog mit seinem sieggewohnten Heere an Baierns Gränzen; die Einwohner aber flohen in ahnungsvoller Angst mit Weib und Kind, mit Hab und Gut über den Inn zurück, wo das vereinigte Heer der Baiern und Alemannen, unter Grippo's und Landfried's Anführung, lagerte. Nun rückte Pipin mit Blitzesschnelle bis an jenen Strom vor, und ordnete alles zu einem Angriff auf die Verbündeten an, die jedoch der Gewalt des Andrängens nicht widerstanden, sondern einen Unterwürfigkeitsvertrag unterhandelten und abschlossen. Der junge Thassilo wurde hierauf wieder in sein väterliches Herzogthum eingesetzt.

Alle diese hier erzählten kriegerischen Vorfälle hatten unsrer Stadt neues Unglück, neue Sorgen, neue Verwüstungen gebracht. Doch dafür entzückte sie die Aussicht, daß sie nach allen bisher von dem verderblichen Geiste der Empörung und der Leidenschaft erhobenen Stürmen nun einer dauernden Ruhe genießen werde. Pipin wurde zur Belohung der großen und königlichen Thaten, die er gethan, im Jahre 752 zu Soissons von den Großen des Reichs zum Könige aller Franken öffentlich ausgerufen, nebst seiner Gemahlin Bertha auf den Thron der Me-

rowinger gesetzt, durch Bonifacius, des Apostels der Deutschen, fromme Hand gesalbt und durch den Papst geweiht. So ward der geheimnißvolle Wille des unerbittlichen Schicksals erfüllt. Der letzte Rest der Größe und Herrschaft des einst berühmten, sodann verdrängten Merowingischen Königshauses wurde an demselben Orte, an welchem dasselbe sein Ahnherr Klodwig, beinahe drei Jahrhunderte zuvor, durch seinen entscheidenden Sieg über die letzten Legionen der Römer in Gallien, und damit zugleich die Größe und den Ruhm seiner Franken gegründet hatte, vollends vernichtet, und so auch die Wurzel aller bereits geschehenen und noch immer zu befürchtenden Erschütterungen des fränkischen Staates gänzlich ausgerissen. Pipin theilte im Jahre 768, bevor er in das dunkle Thal des Todes, geehrt und betrauert von allen Franken, niederstieg, sein weitumfassendes Reich unter seine Söhne, Carl und Carlmann. Dieser, nur mit sehr mittelmäßigen Talenten begabt, begab sich in das ihm zugefallene Königreich Austrasien, wo er schon im Jahre 772 starb; jener, der zu hoch über seine Zeitgenossen hervorragte, um von ihnen begriffen zu werden, und der wegen seiner Tapferkeit den Beinamen des Großen erhielt, übernahm nun die Oberherrschaft der ganzen fränkischen Monarchie. Sein Leben war ein unaufhörlicher Feldzug, in welchem er, auf den Blutgefilden in nahen und fernen Regionen, des Muthes und Ruhmes Palmen in großer Anzahl einsammelte. Er bedurfte nicht mehr als sechs Monate, um die Monarchie der Longobarden umzustürzen, und ganz Italien zu überwältigen. Hierauf eroberte er der Reihe nach Ungarn, Böhmen, Catalonien und Navarra, nöthigte die Venetianer ihm zu huldigen, unterjochte die Sachsen, und, was größer und schwerer ist, als Siege zu erkämpfen, er verbesserte die politische Einrichtung des Staates. Was Carl während seiner glänzenden Laufbahn Herrliches gründete und schuf, das hat die Geschichte rühmend vorgemerkt, sie hat ihm aber auch angerechnet, was er dabei im Kriegerübermuthe

zertrat.

zertrat. Ein Hauptvorwurf, der ihn trift, ist seine Unmenschlichkeit nach dem Siege; denn es läßt sich nicht läugnen, daß er sich allen Ausschweifungen der zügellosesten Rache hingab. So wurden auf seinen Befehl 4500 Sachsen, die sich ihm zum Beweis ihrer Reue ausgeliefert hatten, an Einem Tage niedergemetzelt. Die Verwüstungen, die er in Ungarn anrichtete, waren nicht weniger grausam. Eginhard's Geschichtbücher stellen das furchtbar düstre Gemählde der Grausamkeiten dieses Eroberers zur öffentlichen Anschauung aus. Wohl mag die Befestigung einer der mächtigsten Monarchien, die jemals auf unsrer Halbkugel vorhanden waren, jene unbeugsame Strenge erheischt haben, deren Erfolge jedoch zu dem Urtheile berechtigen, daß Carl dabei mehr den Rathschlägen der Politik, als den Eingebungen einer natürlichen Härte gehorcht habe.

Für Augsburg waren Carls Kriege mit dem empörten, von Luitberga's stolzem Zorn zu Thaten entflammten, baierischen Herzoge Thassilo in den Jahren 787 und 788 am verhängnißvollsten. Des wilden Feindes Heer umgab die Stadt drohend, bestürmte sie wüthend. Da eilte Carl herbei, hoch gezückt das Schwert für der Stadt Rettung, und des Herzogs Demüthigung. Die mehrmaligen Versuche Thassilo's, sich unabhängig zu machen, mißlangen sämmtlich, und wurden verderblich ihm und dem Baierlande. Zuletzt schickte Carl ihn und seine Söhne in ein Kloster, und ließ Baiern nicht mehr durch Herzoge, sondern durch fränkische Abgeordnete regieren. Dieser Veränderung ungeachtet, überfielen die Avaren, das dem Agilolfinger gegebene Wort lösend, das fränkische Reich, und verheerten viele Gegenden; insbesondere zerstörten sie Augsburgs Vorstädte, und legten die Afrakapelle in Asche (788). Aber Carl's tapfre Schaaren wurden die Rächer und die Befreier. Sechs Jahre später brach aufs neue jenes Räubervolk, die Schmach dreier verlornen Schlachten mit Unwillen tragend, und aufgehezt durch die Sachsen, in Schwaben hervor, und berennte Augsburg.

Carl, schon zum Vertilgungskriege bereitet, zog ungesäumt mit seinem Sohne Pipin zum Entsatze der geschreckten Stadt heran, in deren Nähe ihm ein schöner Sieg über die verzweifelnd kämpfenden Avaren zu Theil wurde. Ein Schauspiel, entsetzenvoll und gräßlich, stellte sich hier den Blicken dar. Man sah auf der Stadtmauer 29 gefangene vornehme Krieger der Avaren hangen. Es erfolgte nun Schlag auf Schlag, und Sieg auf Sieg, bis der Avaren Land in eine blutbefleckte Einöde verwandelt und ihr seit Jahrhunderten aus Europa zusammengehäufter Raub weggeschleppt war.

Nach diesem schenkte Carl's belohnende Hand dem Bischofe Simpert, seinem im Jahre 778 aus dem berühmten Kloster Murbach nach Augsburg gerufenen Neffen, reichliche Mittel zur Vermehrung der Bisthums-Renten und zur Wiederherstellung des verheerten Heiligthums der Märtyrin Afra. Auch die Stadt hatte sich seiner freigebigen Unterstützung zu erfreuen, und sie gewann dadurch so viel an Ansehen und Bevölkerung, daß sie bald nachher mit zwei Vorstädten erweitert werden mußte.

Papst Leo III. krönte Carl, den Großen, aus Erkenntlichkeit für den kräftigen Beistand, den ihm dieser während der Zeit, wo er von einigen Römern war äusserst mißhandelt und mit noch gefährlichern Unruhen bedroht worden, geleistet hatte, am 25ten Dezember 800 in der Peterskirche, und das römische Volk rief ihn zum Kaiser im Occident aus. Dadurch wurde Carl Herr der Stadt Rom, Schutzvogt der katholischen Kirche und der Erste unter den Abendländischen Fürsten. Es war dies der Anfang einer merkwürdigen Epoche, sowohl für die bürgerliche, vornehmlich deutsche, als für die kirchliche Geschichte. Carl besaß aber die Kaiserwürde nur 14 Jahre, denn er starb am 28ten Januar 814 zu Aachen im 72sten Jahre seines Alters, viel zu spät für die Ruhe und Freiheit der Nationen; für ihre Bildung aber, und für die Ausführung seiner wohlthätigern

Entwürfe viel zu frühe. Sein Name erfüllt noch jetzt die Welt. Durch weise Anstalten hatte er seine Staaten, die sich von dem Ebro bis an die Weichsel, von Rom bis an die Nordsee ausdehnten, zu einem gleichförmigen feststehenden Reiche gebildet. Seine Kapitularien, ein Meisterstück der Gesetzgebung damaliger Zeit, sind ein sprechender Beweis seiner Kenntnisse in der Politik und Religion. Und wem sind die großen Verdienste unbekannt, die Carl sich um die Künste und Wissenschaften erwarb? Er stieg oft von seinem Throne herab, und legte die Lorbeeren, die seine Stirne schmückten, auf den Altar der Musen, die dankbar dafür die Großthaten des Helden verherrlichten, ohne jedoch, den Forderungen der Gerechtigkeit entgegen, die Schwächen des Menschen zu verhüllen. Mit heftigen und herrischen Leidenschaften geboren, war Carl nicht immer besonnen genug, ihren verwüstenden Ausbrüchen zu wehren. Er entweihete oft die jungfräuliche Schamhaftigkeit. Seine Ausschweifungen, das schreckliche Niedermetzeln der für väterlichen Heerd, Glauben und Sitte unter Wittekind kämpfenden Sachsen, und die Menge von Gemahlinnen und Beischläferinnen, mit denen er zu gleicher Zeit lebte, sind Manchem ein arger Anstoß wider die Heiligkeit, die man ihm zuerkannt hat. Der Gerichtshof, welchen er aus Besorgniß, daß die mit Feuer und Schwert zur Annahme der christlichen Religion gezwungenen Sachsen sich wieder dem Götzendienste ergeben möchten, errichtet hatte, wurde unter seinen Nachfolgern zu dem bekannten Vehmgericht, welches Schrecken durch ganz Deutschland verbreitete, und dasselbe mit Unordnung und Unrecht erfüllte. Dieses heimliche Gericht war selbst den Kaisern furchtbar geworden; es aufzuheben, dazu reichte ihre Macht nicht hin; nur durch Maasregeln der Klugheit und Vorsicht gelang endlich die Besiegung des Ungeheuers, das auch in Augsburg seine Opfer gefordert hatte.

Ludwig, der Fromme genannt, bestieg schwankenden Trittes den erledigten väterlichen Thron. Aber sehr bald trieb

der Sturm der verhängnißvollen Hauszwiste die Wetterwolken herbei, die sich mit flammenden Blitzen entluden. Zweimal verlor Ludwig den Thron; zweimal schwang er sich wieder auf denselben. Viele Kriege und Unruhen, vornehmlich aber die langjährigen Empörungen seiner eigenen undankbaren Söhne erster Ehe, Lothar's, Ludwig's und Pipin's, die ihren Ursprung in der Theilung des Reiches und Annahme Lothar's zum Mitregenten hatten, machten seine 27jährige Regierung in hohem Grade unglücklich. Die unseligen Folgen davon wurden bald auch in Schwaben sehr fühlbar. Ludwig rüstete sich wider den Vater, und der Vater rüstete sich wider den Sohn, und traf im May 832 mit Heereskraft in Augsburg ein. Schon war die Stellung zur Schlacht genommen, schon sollte der unnatürliche Kampf beginnen, als sich der Kaiser durch seines Sohnes Betheurungen der Reue und durch dessen Angelobung, Baiern nicht zu verlassen, sich bewegen ließ, die Hand zur Versöhnung zu reichen. Uebel aber lohnte dieser Sohn der väterlichen Güte; er griff im Jahre 840 in dem Augenblicke, wo die Aquitanier wider den Kaiser in Aufruhr ausbrachen, aufs neue zu den Waffen, und fiel in Schwaben ein. Der Kaiser zog sogleich wider ihn aus, und setzte ihm hart zu; er erlebte jedoch das Ende dieser vatermörderischen Fehde nicht, indem er schon am 26ten Juny desselben Jahres auf der Ingelheimer Aue bei Mainz im 64sten Jahre seines unruhvollen, freudenlosen Lebens starb, erschöpft durch Anstrengungen, und verzehrt vom Gram, der längst an seinem Vaterherzen genagt hatte.

Noch über Ludwig's des Frommen Grabe wüthete der schreckliche Bruderkrieg fort bis zum Jahre 843, wo dann demselben nach der blutigen Schlacht in den Ebenen von Fontenay die Verdüner Friedensstiftung endlich ein Ziel setzte. In Folge der hierdurch festgesetzten Theilung der unermeßlichen Monarchie Carl's des Großen fiel Ludwigen Deutschland

bis an den Rhein, nebst den jenseits dieses mächtigen Stromes gelegenen Städten, Speier, Worms und Mainz zu, und er wurde demnach Beherrscher der Ostfranken, Alemannen, Baiern, Sachsen, Thüringer und Friesen. So erhob sich Deutschland zu einem selbstständigen Reiche mit eigenen Königen in ununterbrochener Reihe. Darum gaben die Völker Ludwigen den Beimanen des Deutschen. Nachdem er Deutschland, seit dessen Trennung von Frankreich und Italien, über ein Menschenalter mit Würde beherrscht hatte, endigte er sein Leben am 28ten August 876. Es folgten ihm in der Regierung seine, mit der frommen Henuma erzeugten drei Söhne, Carlmann, Ludwig, und Carl der Dicke. An den Letztern kam bei der vorgenommenen Theilung des väterlichen Erbes Schwaben und einige Städte Lothringens; worauf derselbe auch im Jahre 882, nach dem Abgange seiner beiden, ohne rechtmäßige Leibeserben verstorbenen Brüder, zur Herrschaft über das ganze deutsche und italienische Reich nebst der Kaiserkrone gelangte. Doch trug Carl diese Krone kaum fünf Jahre, indem er auf einer im November 887 zu Tribur gehaltenen allgemeinen Ständeversammlung durch einstimmigen Beschluß aller Anwesenden förmlich und feierlich abgesetzt, und seines Bruders Carlmanns natürlicher Sohn, Herzog Arnulph von Kärnthen, auf den deutschen Königsthron gesetzt wurde. Er überlebte seinen schimpflichen Fall nur etliche Wochen, und vollendete seine ruhmlose Laufbahn am 12ten Januar 888 in dem vom Bischof Pirmius im Jahre 724 für Benediktinermönche gestifteten Kloster Reichenau, wo noch sein Grabmal zu sehen ist. Dieser unglückliche Kaiser mußte um so tiefer fallen, je weniger ihn zuvor Verdienst und Würdigkeit erhöhet hatten; leer an Talent und Geist, konnte er sich unmöglich auf einem, von so vielen Stürmen erschütterten Throne behaupten.

Unmittelbar nach seiner Thronbesteigung unternahm Arnulph mehrere Heerzüge, theils zur Befestigung des schwankenden deutschen Königthumes, theils zur Befriedigung seiner ehrgeizigen Absichten, wobei ihm sein bisheriges Glück und des Sieges gewohnte Gunst eine Bürgschaft für das Beginnen seyn sollte, des alten Frankenreichs Trümmer wieder zu einem großen Ganzen zu vereinen, und gleichsam ein neues Ungeheuer von Monarchie zu schaffen. Doch es walteten nicht immer günstige Sterne für Arnulph, und er konnte sich seiner Feinde nie ganz erwehren, um das seinem Geiste vorschwebende Ziel zu erreichen. Wilde Barbaren suchten während seiner zwölfjährigen Regierung Deutschland fürchterlich heim; ein Loos, dem auch Augsburg nicht entging, und das um so drückender für diese Stadt war, weil sie zu gleicher Zeit von einer Hungersnoth angefallen wurde.

Man hat es dem Kaiser Arnulph mit Recht als einen großen politischen Fehler angerechnet, daß er, um den Stolz und Troß des aufrührerischen Herzogs Zwentibold zur Erde zu beugen, der, uneingedenk, was Pflicht und Dankbarkeit heischten, sich zum unumschränkten Herrn über Mähren und Böhmen erklärt hatte, die Ungarn, ein aus Scythiens unermeßlichen Wüsten in Pannonien hereingebrochenes, damals noch ganz wildes, räuberisches und blutdürstiges Volk, zu Hülfe gerufen und ihnen dadurch selbst den Weg nach Deutschland gebahnt hatte, welches sie nun jährlich in zahllosen Schwärmen überfielen, plünderten und in Brand setzten.

Die irdischen Reste Arnulphs, der am 26ten November 899 zu Altötting eines schmerzvollen Todes starb, ruhen zu Regensburg in der Klosterkirche des heiligen Emmeran. Sein kaum sieben Frühlinge zählender Sohn Ludwig wurde im Jahre 900 auf einer zu Forchheim gehaltenen Versammlung von den Großen des Reichs zum König der Deutschen ausge-

rufen. Adalbero, Augsburgs siebenzehenter Bischof, übernahm die Erziehung und der Erzbischof Hatto von Mainz, nebst dem Herzoge Otto von Sachsen, die Verwaltung der Reichsgeschäfte des gekrönten Kindes, dessen Regierung eben so stürmisch, wie die seiner Vorfahren, wurde, zumal da die Stände des Staates mit seiner Jugend ihren Spott hatten, und sich des Thrones kostbarsten Rechte anmaßten.

Die Ungarn, zu blutigen Fehden ermuntert durch die heimtükische Politik Berengars, der Italien Gesetze vorschrieb, und befürchtete, daß die Deutschen von ihm ein Königreich zurückfordern möchten, in welchem er mitten unter den schrecklichsten Partheiungen herrschte, hatten bereits nicht nur in Oberpannonien Schrecken und Verwüstung verbreitet, sondern selbst Baiern, dessen Herzog Luitpold in der Schlacht getödtet ward, mit ihrem Schwert und ihrer Mordfackel erreicht, und standen jetzt im Begriffe auch über den Lechstrom zu gehen. Da Ludwig von dem größten Theil seiner Unterthanen verlassen war, so blieb ihm Nichts als seine eigenen Widerstandskräfte übrig. Der wilde Muth der Feinde erhielt die Oberhand über die Waffengewandtheit und Kriegskunsterfahrenheit der Deutschen; diese unterlagen in der furchtbaren Schlacht, welche im Jahre 910 auf dem Lechfelde geschlagen ward, und Baiern, Schwaben und Franken sahen sich den unerhörtesten Kriegsdrangsalen ausgesetzt. Ludwig, zu ohnmächtig die Verderben verbreitende ungarische Heerschaar durch Waffengewalt zu zermalmen, mußte einen schmachvollen Frieden um bedeutende Summen erkaufen. Dieses Unglück ging ihm so tief zu Herzen, daß er, kaum 18 Jahre alt, zu Regensburg am 20ten Juny 911 in die Arme des Todes sank. Er war der letzte Sprosse des Carolingischen Mannsstammes in Deutschland.

Die Stände des Reichs erhoben nun, nachdem Herzog Otto von Sachsen, seines hohen Alters halber, die ihm angebotene Krone ausgeschlagen hatte, den Frankenherzog Konrad

auf den deutschen Thron. Aber das karge Schicksal streute auch ihm nur wenige Blumen des Glückes und der Freude. Nicht nur ward es ihm schwer, die Herzoge Raginar von Lothringen, Heinrich von Sachsen, Burkhard von Schwaben und Arnulph von Baiern, welche, so wie die übrigen großen Reichsbeamten schon seit einiger Zeit den kühnen Plan hegten, in ihren Provinzen die Rolle der Direktorialmacht zu spielen, in gehöriger Unterwürfigkeit zu erhalten; es machte ihm auch bei dem fortdauernden Zwiespalt unter den Fürsten und Völkern unsägliche Mühe, den bald hier bald dort einbrechenden und die deutsche Nation in der schimpflichsten Zinsbarkeit erhaltenden, wilden Ungarn die Spitze zu bieten. Ungeachtet einer an den Ufern des Inns gegen die Schwaben und Baiern verlornen großen Schlacht, rückten dennoch diese Horden mit stärkerer Macht wieder vor, und wälzten sich im Jahre 915 auch gegen Augsburg bis nahe an seine Mauern, ohne jedoch jetzt die Stadt selbst zu berühren. Zwei Jahre später mußte Augsburg dem schwäbischen Herzoge Burkhard, als ihrem neuen Herrn huldigen. Es war dies eine Folge des Friedens, den Konrad mit demselben geschlossen, und wodurch er ihm die Erblichkeit des Herzogthums Schwaben, welches zeither durch königliche Kammerboten oder Abgeordnete war verwaltet worden, unter gewissen Beschränkungen zugestanden hatte.

Die vielfältigen im Reiche herrschenden Unruhen entschieden über Konrads Leben. Genöthigt, sich unaufhörlich von einem Ende seiner Staaten zum andern zu begeben, entbehrte der König gänzlich der Ruhe, von welcher die Heilung einer Krankheit abhing, die ihren Ursprung von seiner, in einer Schlacht gegen den baierschen Herzog Arnulph empfangenen Wunde hatte. Als sich ihm die ganze Gefährlichkeit seiner Lage vor die Seele stellte, und er scheidend nur die Größe der Uebel fühlte, unter deren schwerer Last sein Königreich erlag, bat er seinen Bruder Eberhard, den Ansprüchen auf die deutsche Königswürde freiwillig zu

entsagen, und empfahl den übrigen zu sich berufenen Großen des Reichs, dem unversöhnlichsten seiner Feinde, der seine siebenjährige Regierung ohne Unterlaß beunruhigt hatte, dem durch Tapferkeit hochberühmten sächsichen Herzoge Heinrich, den Scepter darzureichen. Bald nach dieser seltenen, großmüthigen Handlung ward ihm die Ruhe des Grabes (919).

Dritter Zeitraum.

Erweiterung der Stadt unter den sächsischen Königen und Kaisern.

Heinrich wurde nun, dem Wunsche des hinweggeschiedenen Konrads gemäß, von den zu Fritzlar versammelten fränkischen und sächsischen Edelsten zum König gewählt. Eberhard eilte sogleich mit der Kunde von dem Wahlergebniß und den königlichen Kleinodien, nehmlich: der heiligen Lanze, den goldnen Armbändern, dem Mantel, dem Schwerte der alten Könige und der Krone zu ihm, und leistete ihm zuerst den Huldigungseid. Er fand den neuen König so eben beschäftigt, Vögel zu fangen, daher ihm spätere Geschichtschreiber den Beinamen des Finklers geben.

Während die meisten deutschen Völker mit innigstem Wohlgefallen die Erhebung Heinrichs zur Königswürde sahen, und ihn mit lautem Jubel begrüßten, regte sich unter den Herzogen der Schwaben und Baiern, die sich schon öfter gegen ihren gesetzmäßigen Oberherrn aufgelehnt hatten, ein so heftiger Widerstand gegen jene Erhebung, daß nicht nur beide sich sogleich für unabhängig erklärten, und zu den Waffen griffen, um das Wagestück siegreich zu bestehen, sondern daß Letzterer auch noch

den Titel eines Königs von Baiern annahm. Um diese Empörung niederzuschlagen, erschien Heinrich sogleich mit einem zwar nicht zahlreichen, aber muthvollen und sieggewohnten Heere in Schwaben, und wieß dessen Herzog Burkhard mit solchem Nachdrucke zum Gehorsam zurück, daß demselben alle Hofnungen, alle Ideale für immer entschwanden. Die Widerunterwerfung Arnulphs von Baiern, der gerade jetzt in den verführerischen Umgebungen eine wirksamere Beförderung seines herrschsüchtigen Zweckes als je zu finden geglaubt hatte, war nun das nächste Werk, mit welchem Heinrich sich beschäftigte. Nachdem er in Schwaben seine Streitkräfte vermehrt hatte, zog er nach Baiern hinüber, und machte seine Schlachtvorbereitungen. Schon bedrohte den in Regensburg belagerten Herzog ein gewaltiger Sturm, als der König, um Blutvergießen zu vermeiden, den edlen Entschluß faßte, die Fehde durch Unterhandlung beizulegen. Er entbot demnach den muthigen Arnulph zu sich. Dieser erschien in voller Rüstung, wie zu einem Zweikampfe. Aber ohne Waffen, mit Würde und Majestät trat der König vor ihn hin, und bot ihm freundlich die Hand zur Versöhnung. Seine Erwartung blieb nicht unerfüllt; Arnulph, seinen stolzen Entwürfen entsagend, gab den eindringlichen Vorstellungen seines königlichen Gebieters Gehör, und unterwarf sich unter dem ihm bewilligten Vorbehalt, alle Bischöfe in seinem Herzogthum in des Königs Namen zu ernennen und zu belehnen. So wurde die Empörung im ersten Beginn erstickt. Heinrich und Arnulph versiegelten die Friedensstiftung durch eine herzliche Umarmung; ihre Freude und Eintracht begeisterte ihre Heere zu gleichen Gefühlen; es schlugen diese die Waffen zusammen, und erfüllten die Lüfte mit Jubelgeschrei.

Der düstern Nacht des Bürgerkrieges folgte ein heiterer Morgen der Ruhe. Heinrich benutzte sie, um die Uebel der anarchischen Unordnungen, welche seit Ludwigs des Deutschen Tod sich eingeschlichen hatten, wieder zu tilgen. Seine ganze

Sorgfalt widmete er den wahren Interessen seiner Völker, und der Gründung der Treue derselben auf eine gelinde Ausübung der höchsten Gewalt. Er betrachtete seine hohe Würde als das kostbare Vorrecht zu beglücken Während er mit der einen Hand die häufigen innern Gebrechen entwurzelte, die kriegerische und städtische Verfassung besser ordnete, und sein Ansehen gegen jene Menge von Lehnträgern befestigte, welche die Nebenbuhler der Könige geworden, erweiterte er mit der andern die Gränzen des Reichs, und errichtete zu ihrer Huth Markgrafschaften: z.B. in Brandenburg, in der Lausnitz, in Meissen und selbst in Oberösterreich, nachdem er daraus die barbarischen Ungarn vertrieben hatte, die unaufhörlich Verwüster dieses Landes gewesen waren. Auch in Augsburg befürchtete man neuerdings einen Ueberfall von ihnen, da sie im Jahre 923 wieder verschiedene Stellungen an dem Lech eingenommen hatten, die sich bis in die Nähe unserer Stadt erstreckten. Aber des Himmels Mächte beschirmten dieselbe, auf des frommen Bischofs Ulrich Fürbitte, bei der drohenden Gefahr. Es ward im Jahre 924 zwischen dem König Heinrich und den Ungarn ein neunjähriger Waffenstillstand festgesetzt, der Augsburg aus aller Angst und allem Schrecken half.

In der Zwischenzeit ließ es Heinrich nicht an ernsten Maasregeln fehlen, der Wiederholung der grausenvollen Einfälle der räuberischen Ungarhorden durch Landessicherheitsanstalten entgegen zu wirken. Ein eigenes stehendes Kriegsheer wird errichtet, die Reuterei verstärkt, und die gesammte Mannschaft ununterbrochen in den Waffen geübt. Zugleich werden Kriegsspiele eingeführt, und davon alle diejenigen ausgeschlossen, welche irgend eines Verbrechens gegen die Religion, gegen den Fürsten oder gegen Privatpersonen verdächtig sind; es scheint hierdurch der Grund zu den beiläufig ein Jahrhundert später entstandenen feierlichen Turnieren gelegt worden zu seyn. Feste Ringmauren, Streitthürme und Wälle, mit welchen die Städte (wahr-

scheinlich also auch Augsburg) umgeben wurden, sollten diese vor dem Andringen äusserer Gewalt schützen. Heinrich gründete ausserdem viele neue Städte, unter andern Meissen an der Elbe, Quedlinburg, Gotha, Herfort, Goslar und Merseburg, bevölkerte sie mit gewerbetreibenden Leuten, und verband mit den Munizipallasten sehr anlockende und bedeutende Vorrechte, um dadurch den natürlichen Abscheu der Deutschen gegen den Aufenthalt in den Städten zu überwinden, aus denen von nun an der Geist der bessern vaterländischen Kultur hervorging und seine wohlthätige Wirksamkeit verbreitete.

An Heinrichs trefflichen Anstalten brach sich der Trotz seiner Feinde. Die verschiedenen slavischen Völkerschaften, nebst den Dänen, mußten sich ihm unterwerfen. Unterdessen ging die bedungene Zeit des mit den Ungarn geschlossenen Waffenstillstandes zu Ende. Der König berief die Stände des Reichs, um gemeinsam mit ihnen zu berathen, was nun zu thun sey. Ueberzeugt, wie sehr Pflicht und Ehre aufs neue Krieg forderten, und wie unheilbringend hier Nachgeben seyn würde, erklärten sich alle Stimmen für den Krieg. Das gesammte Volk war gleiches Sinnes und versprach thätigen Beistand; denn es sah ein, daß sein äusseres Familienglück und das innere Heiligthum seiner Ruhe seine Mitwirkung gleich gebieterisch erheischten. Die Verweigerung des entehrenden Tributs, den Deutschland seit Ludwig, dem Kinde, den Ungarn darbringen mußte, war der erste Schritt, und die von Spott und Schimpf begleitete Zurücksendung der Gesandten, welche den Tribut einfordern sollten, der zweite. In wenigen Tagen schwang der Krieg wieder glutsprühend seine Fackel überall wild empor; vertilgend zogen die Ungarn mit bluttriefenden Horden in verschiedenen Richtungen durch Deutschland hin, bis dessen Bewohner durch die Schlacht bei Merseburg (933) welche den Ungarn das Leben von 80,000 der Ihrigen kostete, aus dem eisernen Joche dieser unmenschlichen Fremdlinge befreit wurden. Zu dem glorreichen Siege hatten auch die

Augsburger, des Tages Loos theilend mit den trefflich geübten Schaaren der Deutschen, kräftig mitgewirkt. Die Schutzvogtei über Augsburg übte damals Eberhard, ursprünglich ein fränkischer Edelmann, dem Heinrich im Jahre 926 dieselbe zugleich mit dem durch Burkhards Tod erledigten Herzogthume Schwaben verliehen hatte.

Nur drei Jahre erfreute sich der herrliche König der Früchte seines glänzenden Sieges über die Ungarn; denn der Tod raffte ihn am 5ten Jul. 936 zu Memleben an der Unstrut im sechzigsten Jahre seines ruhmvollen Lebens und im siebenzehnten seiner weisen Regierung hinweg, eben als er sich noch Italien unterwürfig machen wollte. Seine entseelte Hülle wurde nach Quedlinburg gebracht und in der dortigen Stiftskirche beigesetzt, an welcher seine Tochter Mathilde Aebtissin war. Welch ein Verlust für Deutschland! Man sahe ihn überall beweinen, hörte überall den gleichen Schmerzensruf; Heinrich verdiente diese allgemeine, tiefe Trauer des Reichs, dem er Viel, unsäglich Viel gewesen war. Das Einzige, worüber ihm die Geschichte einen Vorwurf macht, ist seine Empörung gegen Konrad. Er war übrigens auch ein guter Sohn, ein guter Familienvater und ein guter Ehemann, und genoß ein, Königen selten zu Theil werdendes Glück: er hatte wahre Freunde, die um so festere Bande an ihn knüpften, da er ein Freund der Wahrheit und sein Ohr dem Syrenengesange des Schmeichlergezüchtes verschlossen war.

Die Schmeichelei ist ein wahrer Lügenhandel, einerseits auf Interesse, andrerseits auf Stolz gegründet. Der Schmeichler hat immer eine eigennützige Absicht; er will zwar gerade nicht betrügen, um zu betrügen; aber er will betrügen, um zu gefallen, und er will gefallen, um zu erlangen, was er wünscht. Er weiß, daß der Mächtige, in dessen Händen die Gewährung seiner Wünsche liegt, empfindsam gegen Achtung und Beifall ist, daß er Alles, was ihn herabwürdigen und demüthigen könnte, mit Abscheu und Furcht betrachtet, und daß er an Lobesspen-

dungen sich gewöhnt hat und durch diese Gewohnheit sehr reizbar geworden ist. Die Schmeichelei dient daher jenem zum sichern Mittel, zu verführen und seine Nebenbuhler in der verächtlichen Kunst, die kriechend herrscht und durch heuchlerische Gefälligkeiten tödtet, zu verdrängen. So wird der Schmeichler durch Eigennutz zum Verführer. Wie soll es demnach den Fürsten gelingen, unter ihren Höflingen Männer zu finden, die ihres Vertrauens ganz würdig sind? Die Erdengötter haben in der Regel Alles, nur nicht treue Freunde; glücklich, daß sie diesen Mangel selten wahrnehmen, indem er durch den Ueberfluß, in welchem sie leben, und durch den Glanz, welcher sie umstrahlt, in den tiefsten Hintergrund gestellt wird. Wie kann es denn anders kommen, als daß sie alle diejenigen für Freunde halten, die ihrem Glücke schmeicheln, und daß sie glauben der Gegenstand wahrer Verehrung bei jenem kriechenden Haufen zu seyn, der voll elender Selbstsucht zugleich sich darauf versteht, der Fürstengröße scheinbar zu huldigen, während er den, welcher dazu erhoben ist, wirklich verachtet. Es bleibt daher immer eine schwierige Aufgabe für Herrscher, Männer zu finden, welche ihrer Achtung und ihrer Freundschaft würdig sind.

Ohne Zweifel geschah' es aus dankbarem Anerkennen der ruhmreichen Regierung und der Verdienste Heinrichs, daß ihm auf seinem Sterbebette die Stände des Reiches das Versprechen gaben, seinen Sohn Otto (geb. 912), den Großen genannt, für seinen Nachfolger auf dem Königsthrone zu erklären. Sie hielten auch Wort, und widerstanden allen Umtrieben der Königswittwe Mathilde, ihrem Lieblingssohne Heinrich die Krone zu verschaffen. Der Erzbischof Hildibert von Mainz salbte Otto zu Aachen mit großem Gepränge und einem in Deutschland bisher nie gebrauchten Zeremoniel zum Könige, nachdem er ihn zuvor dem in der Kathedralkirche in Menge versammelten Volke vorgestellt, und dieses seinen freudigen Beifall wiederholt bezeugt hatte. „Ich stelle euch — sagte der Erzbischof — hier Otto vor; Gott hat

„ihn erkieset, daß er, nach dem Wunsche seines Vaters Hein„rich's, eures Herrn und Königs, über euch herrsche. Gefällt „euch diese Wahl, so hebt die Hände gen Himmel!" Bei dem feierlichen Krönungsmahle, dem der Neugesalbte beiwohnte, verrichtete Herzog Hermann von Schwaben, Eberhards Nachfolger, neben andern Erzbeamten, den Erzmundschenkendienst.

Otto's erstes Regierungsjahr ging ohne Kriegsgewitter vorüber, aber schon im zweiten begann ein langer, heftiger Sturm. Boleslav hatte seinen eigenen Bruder, den Herzog Wenzeslav erschlagen und sich auf den slavisch-böhmischen Herzogsstuhl gesetzt. Dieses Verbrechen zu rächen, forderte Otto den Brudermörder vor seinen Gerichtshof. Aber Boleslav suchte durch Empörung die Straflosigkeit zu erzielen, und konnte erst nach 14jährigem Widerstande zur Unterwerfung gezwungen werden. So lange auch dieser Krieg dauerte, und so blutig er war, dennoch hatte Otto während desselben noch Kraft genug zur Unterdrückung der anderwärts entstandenen bedenklichen Unruhen, nehmlich in Baiern, wo Eberhard, der älteste Sohn des am 14ten Jul. 937 verstorbenen Herzogs Arnulph, das Herzogthum ohne Vorwissen und Genehmigung des Königs in Besitz genommen hatte und sich unabhängig machen wollte; in Franken, wo Partheien sich bekämpften, die nur Provinzialhaß und Eifersucht feindlich einander gegenüber gestellt; in Lothringen, dessen Herzog Giselbert sich mit dem rachgrimmigen Frankenherzoge Eberhard in ein hochverrätherisches Bündniß gegen Otto eingelassen hatte; und in Schleswig, dessen Markgraf der König Harald von Dänemark hatte überfallen und tödten lassen, um die beschlossene blutige Ausrottung der deutschen Kolonisten zu vollziehen.

Nachdem Otto's Waffen diesen Empörungsgeist überall gänzlich besiegt hatten, wurden die Herzogsstellen für die Provinzen, um das alle Ordnung der Dinge verkehrende Drängen, Treiben und Stürmen nach Selbstständigkeit zu beschwichtigen,

nur mit solchen Personen besetzt, von deren Treue und Ergebenheit der König überzeugt war. An des im Jahre 945 verstorbenen Herzogs Berthold von Baiern Stelle kam Otto's Bruder, Heinrich, so wie der im Jahre 948 zu Grabe getragene Herzog Hermann von Schwaben durch Otto's ältesten Sohn, Ludolf, ersetzt ward.

Italien, seit Lothars I. Tod eine Beute der von der ehrgeitzigen Politik der Päpste unterhaltenen Gährungen, öffnete dem Glück und Ruhm Otto's ein neues Feld. Nachdem Lothar II. am 22ten November 949 verschieden war, hatte sich Berengar II., Markgraf von Jvrea, in wildem Ehrgeitze dem Verhängnisse vorgreifend, zum lombardischen Könige ausrufen lassen. Um des angemaßten Thrones sich zu versichern, drang er jetzt in die, aus burgundischem Geschlechte entsprossene königliche Wittwe Adelheid, seinen Sohn Adelbert zu heirathen. Aber die mit allen Reitzen der Tugend, Schönheit und Grazie geschmückte Adelheid, welche Berengar der Vergiftung ihres Gemahls schuldig glaubte, verweigerte ihre Hand dem Sohne des vermeintlichen Mörders ihres Lothar's. Dies bereitete ihr eine Quelle bitterer Leiden, die zu verstopfen Graf Azzo von Canossa, einer ihrer treuen Anhänger, bei Otto um schnelle Hülfe bat, und ihm, der ebenfalls Wittwer war, zum Lohne den Besitz der liebenswürdigen Adelheid zusagte. Otto, sogleich zur Hülfe entschlossen, zog im Herbste des Jahres 951 mit einem starken Heere über die Alpen, schlug Berengar bei Canossa, besetzte die lombardische Hauptstadt, Pavia, und hielt daselbst sein Beilager mit Adelheid, die ihm Italien als Mitgift zubrachte, aber auch mit der Liebe sorglichem Bestreben seine Tage verschönerte. Berengar und Adelbert folgten ihm bei seiner Rückkehr nach Deutschland, welches seine Aufmerksamkeit forderte. Auf dem im Jahre 952 in Augsburg gehaltenen großen Reichstag gab Otto dem Berengar, nachdem derselbe ihm als seinem Oberherrn Treue geschworen hatte, Italien zu Lehen, und, indem er ihm

den

den goldenen Scepter überreichte, sprach er in warmer Herzlichkeit folgende kräftige und denkwürdige Worte, deren landesväterlicher Sinn in allen Herzen nachklang: „Seyd bedacht, mir, „wie einem Lehnträger geziemt, zu gehorchen; hütet euch, die „Unterthanen, die ich euch anvertraue, zu unterdrücken; seyd „ihr König, aber nicht ihr Tyrann!“ Doch gebrauchte Otto auch die weise Vorsicht, die Marken Verona und Aquileja, welche die Gemeinschaft zwischen Deutschland und Italien unterhielten, und welche er seinem Bruder Heinrich, Herzog von Baiern, anvertraute, sich vorzubehalten, damit er, wenn Berengar es wagen sollte, nach der Unabhängigkeit zu streben, denselben züchtigen könnte.

Im nehmlichen Jahre fand, auf Otto's Veranstaltung, in unserm Augsburg eine Synode statt, auf welcher unter Andern der ehelose Stand und die guten Sitten der Geistlichen, so wie das Mönchthum zur Sprache kamen.

Alles, was der Bund gleichgestimmter Herzen Glückliches, Erhebendes, Bezauberndes haben kann, bot diese zweite Ehe dem Könige dar; schöner und reizender erschien ihm jetzt wieder der Thron, und er dankte dafür dem großen Lenker der Schicksale, dem Allvater der Menschen. Aber das mag uns betrüben, daß, während Otto sich erst wieder recht seines Lebensglückes bewußt ward, Unmuth und starre Eigensucht das Herz seines Sohnes Ludolf wie mit unschmelzbarem Eis umschlossen hielten. Die bange Erwartung, es werde jener Bund nicht kinderlos bleiben, erregte in Ludolf Empfindungen, die weder die Dankbarkeit noch die Pflicht eines Kindes gestatten. Auf den Thron, der einst dir gebührt, rief es in ihm, wird, wenn Adelheit einen Sohn gebähren sollte, dieser sich erheben. Indem er solchen Wahn immer mehr bei sich nährte, erstarb endlich in seiner Seele ganz der kindliche Sinn. So kam es denn, daß er, hingerissen von seiner Leidenschaft, feindlich gegen seinen Vater und König aufzutreten und sich vorerst des Herzogthums Baiern zu bemächtigen beschloß. Sein ebenfalls miß-

vergnügter Schwager Konrad, der Lothringer Herzog, machte gemeinsame Sache mit ihm. Sie sahen jedoch ihren Vater, der frühzeitig genug von ihrer Meuterei unterrichtet war, schnell gerüstet und kampffertig. Aus dieser Lage der Dinge gingen Spaltungen und Partheien hervor, welche die traurigsten Folgen für das Reich überhaupt, und für unsere Stadt insbesondere hatten.

Während Otto nun mit seinen Kriegsleuten auf Mainz vorgerückt, und sein Bruder Heinrich ihm dahin mit dem baierischen Heerbann gefolgt war, hatte Ludolf's und Konrad's Vorangehen auf der Bahn der Empörung den Pfalzgrafen Arnulph in Baiern, einen Sohn des ehemaligen Herzogs Arnulph und Enkel Luitpold's, auch zu offener Feindseligkeit aufgeregt. Dies nöthigte den König der Deutschen, nach 60tägiger vergeblicher Belagerung der festen Stadt Mainz, in Eilmärschen gegen Regensburg zu ziehen, dessen Arnulph sich bereits versichert, und wohin nunmehr auch Ludolf sich begeben hatte. Drei Monate ward diese Stadt von Otto berennt ohne Erfolg; und jetzt, da die Strenge des Winters eintrat, mußte sein Heer in Sachsen, wohin es sich zu Ende Dezembers zurückzog, die mildere Jahreszeit abwarten. Arnulph benutzte den günstigen Augenblick, und rückte mit seiner Kriegsschaar auf Augsburg vor, um Rache zu nehmen an dem Bischof Ulrich, welcher, dem Könige ganz ergeben, diesem seine Söldner zur Verstärkung geschickt hatte. Er drang in die Stadt ein, und verbreitete in derselben die Schrecken seiner Waffengewalt in einem Uebermaße, das Alles zu vernichten drohte. Bei der Hülflosigkeit, in der Augsburg sich befand, wurde jedes Haus und die Kirche der heiligen Maria rein ausgeplündert. Mit der festen Burg Menchingen (dem jetzigen Schwabmünchen), wohin der Bischof geflüchtet war, wollten Arnulphs Streithaufen vollenden, was sie mit der Stadt, in der sie ihn nicht gefunden, begonnen hatten. Aber Ulrichen kam bald Hülfe und Rettung. Es eilten die Grafen Dietpold

von Dillingen und Adalbert von Martála, Ulrichs Bruder und Vetter, mit ihren Dienstmannen herbei, überfielen am ersten Montag in der Fasten Arnulphs Kriegsvolk, richteten eine große Niederlage unter demselben an, und nahmen unter Andern selbst Hermann, den Pfalzgrafen am Rhein, Arnulphs Bruder, gefangen. Dagegen erlag Adalbert den Schwertstreichen eines gewissen Egilolfs, über den nun Luitpert, einer der Vasallen Adalberts, herfiel, und in desselben Brust das mörderische Eisen so tief stieß, daß ihm sogleich das Herz brach. Der Bischof Ulrich ließ die Leiche seines Vetters Adalbert vom Schlachtfelde nach Augsburg führen und in der hohen Kathedrale mit allen bürgerlichen und kriegerischen Ehrenbezeugungen beisetzen.

Nach diesem Unfalle verließ den kühnen Arnulph seine Kühnheit; er floh nach Regensburg zurück. Die hierdurch muthlos gewordenen Verschwornen riefen in der Verzweiflung die Ungarn gegen den deutschen König Otto zu Hülfe. Dieser erschien, als die günstige Zeit zur Wiedereröfnung des Feldzuges genahet war, mit seinen ausgerasteten Kriegern neuerdings vor Regensburg, und wußte seine Maasregeln so geschickt und ernst zu nehmen, daß die Empörer, unter denen Arnulph, von Pfeilen durchbohrt, bei einem gleich anfangs gewagten Ausfalle gefallen war, sich unbedingt zu ergeben sich genöthiget sahen; und so wurde im Jahre 954 die Sache durch Vermittlung des Bischofs Ulrich gerade in dem Augenblicke gänzlich abgethan, wo Vater und Sohn bey Illerdissen am Flusse Iller in festgeschlossener Ordnung zur letzten entscheidenden Schlacht gerüstet standen. Otto bestrafte den Ludolf und Konrad mit dem Verluste ihrer Herzogthümer, und gab Lothringen seinem jüngsten Bruder Bruno (geb. 928; gestorben den 11ten Okt. 965), der seit 952 Erzbischof von Kölln war; Schwaben erhielt der tapfere Burkhard, Graf von Helfenstein, Herzogs Heinrich von Baiern Tochtermann. Versöhnt war nun Groll und Zwietracht. Aber noch war es Augsburg nicht beschieden, unter der Palme des

Friedens zu ruhen; ein neuer heftiger Sturm brach über die Stadt los im folgenden 955sten Jahre.

Die wilden Ungarn, lange die Geißel der Völker, drangen auf Ludolfs Einladung, an dem innerlichen Kriege Theil zu nehmen, im Jahre 955 mit Sommersanfang über das waldige Kalngebirg und den Ensstrom neuerdings in zügellosen Horden verwüstend in Deutschland ein, rückten über den Lech bis an den Schwarzwald vor, und belagerten Augsburg. Auf ihrem Zuge nach unserer Sadt brannten sie die außerhalb den Ringmauern stehende Kirche der heiligen Afra, nebst mehreren Häusern nieder. In der geängstigten Stadt übernahm der Bischof Ulrich die Anordnung der Vertheidigungsanstalten, und leistete unter der thätigen Mitwirkung vieler Edlen aus den benachbarten Gauen lange tapfern Widerstand, bis der heldenmüthige König Otto mit großer Heeresmacht zu ihrem Entsatze herbeieilte. Sobald der Heerführer der Ungarn durch Berthold, des gefallenen Pfalzgrafen Arnulphs Sohn, von Risinnenburg, dem heutigen Reisensburg (einem Dorfe mit 86 Häusern und 450 Einwohern bei Günzburg) her die Nachricht erhalten hatte, daß Otto am 16ten July bei Wörth über die Donau gegangen sey, hob er die Belagerung von Augsburg auf, zog sich in etwas entferntere Stellungen an dem rechten Lechufer zurück, und schlug ein Lager in der Nähe des nachmals vom Lech hinweggeschwemmten Dorfes Gunzenlech, unweit Kissing, auf. So wurde die von Augsburg aufwärts gegen Morgen liegende, unübersehbare, öde Ebene, das Lechfeld genannt, der blutige Schauplatz, wo das Waffenglück den Kampf zweier großen Völker entscheiden sollte.

Noch spielte am 10ten August, dem Lorenztage, kein röthlicher Glanz am östlichen Himmelssaume, als Otto schon zur Schlacht auszog, vertrauend auf den, gerechten Krieg schirmenden Gott der Heerschaaren. Herzog Konrad von Franken führte den Vortrab mit dem Rennfähnlein. Als die Krieger ihn

ansichtig wurden, durchlief lauter Ruf der Freude ihre Reihen, im Ahnen von Glück und Sieg. Graf Eberhard von Ebersberg befehligte das aus drei Schlachthaufen der Baiern bestehende Vordertreffen. Der König selbst hatte sich an die Spitze der sächsischen Schlachthaufen gestellt, die mit langen Speeren, kurzen Schildern und großen, an den Hüften getragenen, Messern bewaffnet waren. Vor ihm her schwebte der Engel im Reichsbanner. Hierauf kamen die beiden Schlachthaufen der Schwaben unter Anführung des Herzogs Burkhard, an welche sich Augsburgs Reiter- und Fußvolk mit dem Grafen Dietpold, des Bischofs Ulrich Bruder, und dem Bischof selbst anschloß. Das Stadtbanner trug Sibot Stolzhirsch. Hinter dem Treffen blieben tausend Böhmen, unter ihrem Herzoge Boleslaw, zur Nachhut.

Die Ungarhorden gingen sogleich auf das linke Lechufer zurück, und warfen sich mit Ungestümm und gräßlichem, die Lüfte fernhin bewegenden Geschrei auf die Böhmen und deren Gepäck im Nachtrab. Vergeblich thaten diese grimmigen Widerstand; sie wurden zu Boden geschleudert und zerstreut. Hierauf wandte sich der Angriff der Ungarn gegen die schwäbischen Schlachthaufen mit gleicher Heftigkeit und gleichem Erfolge. Als der König bemerkte, in welche Gefahren die Uebermacht der Feinde die Schwaben versetzt hatte, da änderte er schnell die bisherige Schlachtordnung und beorderte den Herzog Konrad, die gedrängten schwäbischen Heerhaufen zu unterstützen, und dem weitern Vordringen der Ungarn Einhalt zu thun. Allgemein ward jetzt das Gefecht; auf der ganzen Schlachtlinie schmetterten Trompeten und Zinken, als bliesen sie zum jüngsten Gericht. Zeit war hier nicht zu verlieren. Mit seinen, in kunstfertiger Führung der Waffen sehr geübten Sachsen stürzte Otto, sich auf Gott und seinen Muth verlassend, schnell in das wilde Gewühl voran, ordnete und mahnte, und strebte mit aller Kraftanstrengung zum Siege hin. Die Baiern verstärkten den Andrang.

Tausendstimmig brüllte nun überall die gräßliche, mordende Schlacht; lang und schwer lag die Schwüle dieses Gewitters auf Augsburg. Aber Gottes Arm lenkte den Streit, für dessen günstigen Ausgang Bischof Ulrich, der sich aufs neue als ein Held durch ritterlichen Muth und durch ein unüberwindliches Vertrauen zu Gott zeigte, in inbrünstigsten Gebeten unaufhörlich zu dem höchsten Schirmer des Glaubens flehte. Ihm lohnte das siegende Kreuz, dessen liebliches Zeichen vom Himmel erstrahlte. Es gelang den Deutschen die bisdahin undurchdringlichen Reihen der Ungarn zu durchbrechen, und damit die Schlacht zu entscheiden. Von allen Seiten gedrängt und umwickelt, suchten die Feinde ihr Heil in der Flucht über den Lech; sie wurden mit dem Speer und Schwert im Nacken verfolgt und niedergeschlagen. Zu Tausenden lagen sie in ihrem Blute auf dem Wahlfelde. Aber es fielen auch nicht wenige deutsche Helden, deren Verlust den Jubel über diesen herrlichen Sieg herabstimmte. Unter denjenigen, die mit ihrem Herzblute die Rettung unsres Vaterlandes besiegelten, bemerken wir Konrad von Franken, des Königs Schwiegersohn, der, um seine vorige Fehler wieder gut zu machen, hier Wunder der Tapferkeit gewirkt hatte; den edlen Grafen Dietpold von Dillingen, und Reginbald, seinen Neffen. Die Bischöfe Starchant von Eichstädt und Michael von Regensburg befanden sich unter den Schwerverwundeten.

Begrüßt vom lautesten Jauchzen zog der König bei angebrochener Nacht als Sieger in Augsburg's Mauern ein, die von dem Rufe: Sieg, Sieg über die Ungarn, unsere barbarischen Feinde! wiederhallten. Kaum begann der neue Tag aufzudämmern, als Otto die Verfolgung des zu einem Häufchen von Flüchtlingen herabgeschmolzenen ungarischen Heeres erneuerte und bis nach Regensburg fortsetzte. Wer dem Eisen entrann, stürzte in die Fluthen des Stromes; wer durch Schwimmen sich rettete, wurde bei Thierhaupten und andern Orten vom erbitterten Volke niedergemacht. Auf allen Wegen, in allen Orten grinste der

erbarmungslose Tod den Flüchtlingen ins Angesicht. Ihre gefangenen Häuptlinge wurden nach Regensburg abgeführt, und daselbst vor dem Osterthore gehenkt; andere verstümmelt, oder gekreuzigt, langsam zu Tode gepeinigt; noch andere zum Mahle der schwelgerischen Würmer und andern Ungeziefers in große Gruben geworfen, und lebendig mit Erde bedeckt, die man sodann fest zusammen trat. — Gräßlichkeiten, wie wir sie eben jetzt, nur noch blutiger und unmenschlicher, in der Türkei an den Griechen wiederholen sehen.

Die Macht der Ungarn, die nur von Raub zu leben gewohnt waren, war nun so gänzlich gebrochen, daß Deutschland wegen weiterer Ueberfälle von dieser Seite nichts mehr zu befürchten hatte. In allen Tempeln des Reichs ertönten der Gottheit feurige Loblieder. Ein großer Theil der erbeuteten goldenen und silbernen Schmuckketten, Geschirre und Münzen wurden in Kirchengefäße verwandelt. Die einmüthige Stimme der Nation gab dem sieggekrönten Könige den Ehrennamen: „Vater des Vaterlandes.“

Zu den Tapfern, die Vieles zu dem Siege beigetragen, gehörten auch die Augsburger. In Anerkennung der gerechten Ansprüche auf hohe Achtung, die sie hier durch muthiges Einsetzen von Kraft und Blut für die Vernichtung der Feinde der christlichen Religion begründet hatten, erlaubte ihnen Otto ihre Mauern zu erweitern, und begabte sie zugleich mit verschiedenen Freiheiten. Diese Stadterweiterung war indessen eine Nothwendigkeit der Zeit, über welche der König nicht wohl hinaus gehen konnte, und wovon er schon während des im Jahre 952 hier gehaltenen Reichstages sich zu überzeugen Gelegenheit hatte, indem bereits damals wegen Mangel an Raum in der Stadt längs dem Lech Hütten zur Aufnahme der Ankömmlinge aufgeschlagen werden mußten. Der von den augsburgischen Webern erbeutete Schild eines ungarischen Heerführers blieb fortan ihr Zunftwappen und Banner.

Nachdem Otto mit seinem Heer abgezogen war, ließ Bischof Ulrich die Leichname seines in dem ungeheuren Kampfe als Sieger erblichenen Bruders Dietpold und seines Neffen Reginbald nach der Stadt bringen und in der Domkirche bei dem Altare der heiligen Walburga in Ein Grab legen, wo er ihre Ueberreste mit Thränen der Wehmuth benetzte. Doch hinweg mit den traurigen Erinnerungen an die reiche Erndte, die der Tod gehalten hatte! Ein schöneres Bild tritt uns entgegen, das Bild des trefflich begabten Mannes, der sich als Staatsmann, Krieger und Seelenhirt durch Muth, Entschlossenheit, Klugheit, praktischen Sinn und Heiligkeit der Sitten auf eine seltene Weise ausgezeichnet, das Bild Ulrichs, des Heiligen.

Sprößling einer der erlauchtesten alemannischen Familien, kam Ulrich im Jahre 890 in Augsburg zur Welt. Sein Vater, Hupald Graf von Dillingen, wurde aus Veranlassung eines Tumults am 16ten July 908 zu Frankfurt in der Sankt Bartholomäuskirche, 52 Jahre alt, erschlagen, und in Neresheim zur Erde bestattet; seine Mutter Thietburga, des Herzogs Burkhard I. von Schwaben Tochter, lebte bis zum 21sten März 924 in Wittislingen, und liegt in der dortigen Kirche begraben. Ulrich zeigte schon im zartesten Alter eine große Neigung zum Wissen und Lernen, so wie jene Anlagen, deren Entwicklung und Pflege den edlen Glaubenshelden bilden. Da Gottesfurcht, aller Weisheit Anfang, sein jugendliches Herz erfüllte, so beeiferte er sich, in der berühmten Schule des schon im achten Jahrhundert bedeutend in Aufnahme gekommenen Klosters Sankt Gallen, wohin seine Eltern ihn geschickt hatten, jenen Schatz von göttlichen und menschlichen Kenntnissen sich zu eigen zu machen, den er nachmals in so vollem Glanze enthüllte, daß er alle seine Zeitgenossen überstrahlte. Seine raschen Fortschritte in den Wissenschaften, sein fester, gerader Charakter, seine reinen, einfachen und edlen Sitten, sein demuthvoller Sinn und sein tugendreicher Wandel, alles machte ihn zum Muster für

seine Mitschüler und übrigen Mitchristen. Zu St. Gallen war es auch, wo in dem Augenblicke, als die Religiosen ihn überreden wollten, sich hier dem beschaulichen Leben zu widmen, die fromme Klosterdienerin Wiberada, welcher er ein kindliches Vertrauen schenkte, und mit welcher er sich über manche, ihn betreffende Dinge zu berathen pflegte, ihm vorhersagte, er werde in Augsburg zur bischöflichen Würde erhoben werden.

Nach seiner Rückkehr von dieser Schule, vertrauten ihn seine Eltern der Obsorge des Bischofs Adalbero an, der ihm sogleich das geistliche Amt eines Kämmerers übertrug. Später machte er eine Wallfahrt nach Rom, der Hauptstadt der katholischen Christenheit. Auch hier fand er überall freundliche Aufnahme. Der heilige Vater sagte ihm, daß der Bischof Adalbero gestorben sey, und er, nach Gottes Rathschlusse, auch einstens Bischof von Augsburg werde. Das machte ihn so bestürzt, daß er gleich am folgenden Tage Rom verließ. Bei seiner Ankunft in Augsburg vermißte er schmerzlich den geliebten Todten, der in der bischöflichen Würde bereits durch Hiltin ersezt worden war. Als der Herr des Todes und Lebens auch diesen im Jahre 923 zur Gruft gerufen hatte, wurde Ulrich zum Bischofe ernannt, und von der Geistlichkeit und dem Volk mit dem freudigsten Jubel begrüßt. Hierauf empfing er am 28sten Dezember 923 (nach dermaliger Zeitrechnung) die Weihe, um die hohe Würde des Bischofthums anzutreten, und dem Gotte, den seine Seele liebte, desto feierlicher zu dienen. Er hatte aber gleich bei seinem Regierungsantritt eine Reihe der schwersten Prüfungen zu bestehen. Die alten Geschichtbücher liefern ein herzzerreißendes Gemälde der Zerrüttungen, in denen sich Kirche und Land befanden; die Pandorabüchse schien alle Uebel auf die augsburgische Diözese herabgeschüttet zu haben. Ulrich bot Alles auf, den vorhandenen Uebeln abzuhelfen und dem herrschenden Jammer und Elend ein Ziel zu setzen. Er baute der Religion die in Schutt liegenden Kirchen wieder auf; er regelte alle Verwal-

tungszweige; er suchte Ordnung und Zucht bei dem Klerus herzustellen; er öffnete zahlreiche Schulen für die Jugend, und wehrte der so hoch gestiegenen Noth seiner Diözesanen mit liebevoller Freigebigkeit.

Gegen sich selbst war er äußerst strenge; oft versagte er sich alle Fleischspeisen; er trug beständig ein wollenes Kleid auf der bloßen Haut; er schlief auf einer Binsenmatte unter einer leichten Decke; auch brachte er nicht selten ganze Nächte im Gebet zu. Die Andacht war ihm stets ein leitender Stern zur Tugend; sie erhob seine Empfindungen, machte ihm Aufopferungen leicht, und Handlungen der Milde zur Gewohnheit. Schwaben, Baiern, ja ganz Deutschland bewunderten bald seine Talente und seine Tugenden, die sich auch in den schwierigsten Umständen bewährten. Ein heller, durchdringender Verstand, ein fühlendes Herz, ein edler Charakter und reife Erfahrung machten ihn als Staatsmann und Krieger gleich groß, und erwarben ihm die Liebe und das Zutrauen des Königs Heinrich, so wie dessen Nachfolgers Otto, in so hohem Grade, daß beide ihm die wichtigsten Angelegenheiten übertrugen, und ihn unaufhörlich an ihr Hoflager beriefen.

Um aber ungestörter den bischöflichen Pflichten, der Wohlfahrt seiner Kirche und gottseligen Werken leben zu können, schlug Ulrich dem Könige seinen Neffen Adalbero, nachdem dieser mannbar geworden und mit hinreichenden Kenntnissen ausgerüstet war, zu seinen bisher am Hoflager geleisteten Diensten vor. Von nun an beschränkte er seine rastlose Thätigkeit auf die Verwaltung seines Bisthums, sorgte aber dabei nicht blos für die Kirche, sondern folgte auch dem Drange seines wohlthätigen Sinnes. Während die heiligen Gesänge, welche in den Mauern der durch Ulrich erbauten Kirchen erschallten, desselben Eifer für die Religion verkündigten, bezeichneten die reichlichen Almosen und die Stiftung eines Spitals zum heiligen Kreuz ihn als einen liebevollen Vater der Armen und Kranken. Nebst

der durch ihn wieder hergestellten Kirche der heiligen Afra und der beim Dom neu, in Form eines Kreuzes aufgeführten Kirche zum heiligen Johannes, entstand durch ihn zu Augsburg, bei der Kirche des Märtyrers Stephan, ein Frauenkloster, welches in späterer Zeit in ein weltliches adeliches Damenstift umgewandelt wurde.

Inzwischen hiengen sich neue Kriegsdrangsale schwer lastend an Ulrichs frommes Leben. Unsere Stadt hatte dabei mehr wie einmal Gelegenheit, mit Bewunderung und Dankbarkeit zu sehen, wie der tapfere Bischof hinging und sich im Schlachtgetümmel dem Tode weihte, um die Einwohner vor der Wuth der barbarischen Feinde zu bewahren. So viele Erschütterungen erschöpften endlich die Kraft des Mannes, der, von Allen geliebt, auf dem Pfade der christlichen Tugenden zur Unsterblichkeit hinwallte, und der sogar den Geist der Weissagung gehabt haben soll. Als er die Nähe des Todes bemerkte, ließ er sein weniges Hausgeräth und seine Kleider unter die Armen austheilen. Hoffnungsvoll und gläubig ging er der ewigen Zukunft entgegen. Am Freitage nach dem Feste der heiligen Apostel Peter und Paul im Jahre 973 beim Anbrechen des Morgens verlangte er auf Asche gelegt zu werden. Man erfüllte seinen Willen. Die Sonne glänzte, der Himmel war hell und ungetrübt, und dem Sterbenden wurde noch der süße Trost des Wiedersehens seines geliebten Neffen Richwin, der eben vom Reichskonvent zurückkam. Nach Richwins Entfernung empfahl er, unter dem Gebete der anwesenden Domgeistlichkeit, Gott seine Seele, blickte verklärt zum Himmel und hatte ausgelebt. Es war der 4te Julius 973, an welchem die Stunde seines Hinwegscheidens schlug. Man kann denken, wie sehr Jedermann um den Theuern trauerte, der sich 50 Jahre lang auf eine seltene Weise um unsere Stadt und unser Bisthum verdient gemacht und durch Gottes Finger so manche Wunder gewirkt hatte. Seine Leiche wurde in der Domkirche aufgestellt,

und dabei Tag und Nacht gebetet. Am Tage der Beerdigung strömte eine ausserordentlich große Menge Volks von Stadt und Land herbei. Der Sarg wurde in feierlichem Trauerzuge nach der Kirche der heiligen Afra getragen, und dort im Beiseyn des Bischofs Wolfgang von Regensburg, der Geistlichkeit und des Volks in die Ruhestätte eingesenkt, die sich der Verklärte selbst an der südlichen Seite ausserhalb der Kirche gewählt hatte. Wie zum Grabe eines Heiligen wurden nun dahin von nahen und fernen Orten Wallfahrten angestellt, Opfer gebracht und Spenden gemacht. Auch erwies wirklich der Pabst Johann XV. schon im Jahre 993 dem Bischof Ulrich die Ehre eines Heiligen, deren sich derselbe durch seinen unsträflichen Lebenswandel, seine edle Selbstverläugnung und seine viele Wunderwerke würdig gemacht hatte. So wurde er denn bald auch der Schutzpatron von Augsburg.

Für unsre Leser mag diese flüchtige Zeichnung von Ulrichs Lebensbild hinreichen, um die großen Eigenschaften und Verdienste des heiligen Bischofs gehörig würdigen zu können. Zu bemerken sind noch die späteren Versetzungen seiner irdischen Ueberreste. Der gräßliche Brand, der am 17ten Juni 1183 sowohl das Kloster als die Kirche der heiligen Ulrich und Afra verzehrt hatte, gab Anlaß, daß der Bischof Hartwig die Stätte, in welcher die Gebeine des heiligen Ulrichs ruheten, untersuchen ließ. Die Uebersetzung des vorgefundenen heiligen Leichnams geschah am 31sten März 1187, dem zweiten Ostertage, mit einer sehr festlichen Prozession, bei welcher Kaiser Friedrich I. und sein Sohn nebst den andern, auf dem eben hier gehaltenen Reichstage versammelten Fürsten den kupfernen Sarg trugen, der die heiligen Ueberbleibsel aufbewahrte. Im Jahre 1762 wurden diese zum zweiten Male erhoben und am 13ten May des besagten Jahres von dem frommen Bischof Joseph in der unter dem Ulrichsaltare neugebauten, schönen Gruft mit glänzenden kirchlichen Feierlichkeiten beigesetzt.

Dergleichen Heroen in der Religion und Tugend, wie der Bischof Ulrich war, die durch sittliche Größe Muster für die Mit- und Nachwelt geworden sind, verdienen allerdings, daß man ihr Andenken öfter erneuere und ehre. Man kann sich bei der Schlechtigkeit und Selbstsucht unsrer Zeit nicht häufig genug des Organs ihrer Geschichte bedienen, um ihren Sinn und Geist solchen Menschen wichtig zu machen, welche stets der sinnlichen Hülfsmittel bedürfen, wenn sie sich zu ihrer höhern Bestimmung erheben sollen. Mögen auch fromme Huldigungen dieser Art dem Geiste der Jetztwelt, deren Götzen Gold- und Sinnenlust, Reichthum und Vergnügen sind, gar nicht zusagen; es ist doch gewiß löblicher und besser, den stillen Beglückern der Menschheit in des Ruhmes Tempel Denkmale zu errichten, als das Andenken jener fluchwürdigen Gewalthaber, die durch Mißbrauch physischer und geistiger Kraft Schrecken und Verheerung um sich her verbreiteten, mittelst Marmor und Erz zu erhalten.

Berengar hatte nicht nur seine Gewalt mehr zu begründen gesucht, sondern auch sogar an die Güter der römischen Kirche die frevelnde Hand anzulegen gewagt. Es riefen daher die Mißvergnügten laut um Hülfe gegen das Beginnen des Tyrannen. Otto schickte sogleich seinen Sohn Ludolf, der aber schon im Jahr 957 starb, nach Italien ab, und drang im Jahre 961 selbst zum zweiten Male dahin vor, und zwar ohne Widerstand, weil Berengar von seinen Vasallen nicht unterstützt wurde. Nachdem Otto sich des Reiches bemächtigt hatte, wurde er in Mailand von dem Erzbischof Walbert zum Könige der Lorbardei, und am 2ten Februar 962 in Rom vom Papste Johann XII. zum Kaiser der Welt gekrönt. So gelangten die Könige von Deutschland zur Herrschaft über Italien und zur ersten Würde in Europa, was jedoch für beide Reiche von unseligen Folgen begleitet war. Die Lehenrechte der deutschen Kaiser in Italien dauerten fort, bis sie theils

durch den Vertrag von Lüneville vom 9ten Februar 1801 ausdrücklich aufgehoben, theils durch die Wirkungen desselben vernichtet wurden.

Kaiser Otto mußte zwar bei mehr als einer Veranlassung die Ungeneigtheit der römischen und lombardischen Großen bemerken, die deutsche Oberherrschaft anzuerkennen; aber es gelang ihm auch jedesmal, ihre Empörungsversuche zu vereiteln. Merkwürdig ist, daß selbst der Papst die Entwickelung des republikanischen Geistes begünstigte. Den bösen Berengar, der sich auf Gnade und Ungnade hatte dem Kaiser ergeben müßen, schickte dieser nun nach Bamberg, wo Berengar in Gesellschaft seiner Gemahlin das Leben als Verbannter beschließen sollte. Hierauf vermählte Otto seinen, mit der Adelheid erzeugten und seit dem Jahre 966 zum Kaiser gekrönten Sohn Otto am 14ten April 972 mit der griechischen Kaiserstochter Theophania. Kurz nach seiner Rückkehr nach Deutschland starb er im Benediktiner Kloster zu Memleben am 7ten May 974 im 61sten Jahre seines Alters. Sein Leichnam wurde in der Domkirche zu Magdeburg neben seiner ersten Gemahlin Edith, des Königs Eduard von England Tochter, zur Ruhe gebracht.

Nach empfangener feierlichen Salbung in dem Dom zu Magdeburg, trat der achtzehnjährige Otto II. die Regierung des deutschen Reiches an. Hier herrschte zwar jetzt Ruhe; aber es fanden sich Zündstoffe des Aufruhrs genug in Baiern, Lothringen und dem nördlichen Deutschland. Nicht ohne Kummer konnte dies der junge Kaiser wahrnehmen. Es war für ihn schon Unglück genug, daß seine eigene Mutter, weil er ihr die Regentschaft entrissen hatte, höchst aufgebracht war, und ihr viele Mächtige Beistand versprochen hatten. Durch den Zwist der Herzoge, Otto's von Schwaben, Ludolfs Sohn, und Heinrichs von Baiern, eines Sohns Heinrichs des Zanksüchtigen, wegen der Landesgränzen kam es zuerst zu neuen blutigen Auftritten. Heinrich, der in seinem

eben so thörichten als zaumlosen Ehrgeitze zugleich die Absicht hatte, den Kaiser selbst in jenen Angriff zu verwickeln, und ihn bis zu seinem Sturze zu bekämpfen, setzte sich bald in vollkommenen Aufruhrzustand gegen denselben, und gewann nicht nur der Böhmen und Polen Herzoge, Boleslaw und Mjesco, sondern auch einige der deutschen Bischöfe zu seinen Anhängern und Beförderern seiner thronräuberischen Plane. Der Bischof Abraham von Freisingen krönte und salbte ihn sogar im Jahre 974 zu Regensburg zum Oberhaupte der Deutschen, wodurch das Zeichen der Empörung gegen den Kaiser Otto II. gegeben war. Da auch der Bischof Heinrich von Augsburg daran Theil nahm, so entsprangen daraus für unsere Stadt die vielen Uebel, die sie während dieses Kronstreites erdulden mußte. Aber der sämmtlichen Empörer wartete ein sie verschlingender Abgrund. Des Kaisers Muth und Thätigkeit siegte über ihren Trotz, und machte ihn ganz zum Herrn ihres Schicksals. Er ließ sie nun im Jahre 976 auf einem Reichstage zu Magdeburg aburtheilen. Heinrich ward seines baierischen Herzogthums verlustig erklärt und nach Utrecht in des Bischofs Poppo Verwahrung verbannt. So folgte ein großes Leid der kurzen Freude des Ehrgeitzigen, die Rolle eines Gegenkönigs gespielt zu haben. Auch seine Mitschuldigen, die rebellischen Bischöfe, traf die Verbannung. Unser Bischof Heinrich wurde dem Abte des Klosters Werden übergeben, wo er für die schwere Sünde büßen mußte, daß er, ein Diener des Heiligen, dem Bösen gedient hatte. Von Ostern 977 bis nach dem Feste des heiligen Johannes, des Täufers, wurde er strenge bewacht, dann aber, auf eingetretene Fürbitten, von dem Kaiser seiner Verhaftung entlassen, nachdem er zuvor in die Hände desselben den Eid der Treue geschworen. Heinrich von Baiern erhielt erst nach dem im Jahre 982 zu Lucca erfolgten Tode des Schwabenherzogs Otto, welchem der Kaiser auch das Herzogthum Baiern verliehen hatte, die Freiheit und sein Herzogthum wieder. Schwaben übertrug der

Kaiser nun einem fränkischen Grafen, Namens Konrad, welcher den Werner von Selneck zum Schutzvogt der Stadt und des Bisthums Augsburg bestellte.

Otto, nachdem er Deutschland seine vorigen Gränzen gegen Norden wieder verschafft und in allen deutschen Provinzen die der Würde der Krone schuldige tiefe und gleichsam heilige Ehrfurcht hergestellt hatte, wendete im Jahre 978 seine Blicke und Streitkräfte nach Lothringen, welches von Lothar, König von Frankreich, bedroht war. Noch hatte er diesen Krieg nicht ganz beendigt, als ihn im Jahre 980 neue bedenkliche Unruhen und Gährungen in Rom, wo die Hoffnung, die Republick mit ihrem ehemaligen Glanze wieder aufleben zu sehen, fortdauernd alle Gemüther erhitzte, nach Italien abriefen. Sobald er die gefährliche Verschwörung der Römer, an deren Spitze der Patrizier Crescentius stand, unterdrückt und unschädlich gemacht hatte, zog er im Herbste 981 mit der ganzen Macht hinüber nach Apulien und Calabrien, auf welche Länder er durch seine Gemahlin Theophania ein Recht erlangt zu haben glaubte. Eine Menge Augsburger, unter welchen sich selbst der Bischof Heinrich im Harnisch befand, folgte dem Zuge Otto's. Das Glück, welches Anfangs des Kaisers Waffen lächelte, schien das Gelingen der großen Unternehmung zu verbürgen. Aber bei Basentello, wo Otto am 13ten July 982 die griechischen Hülfsvölker, die afrikanischen Sarazenen, angriff, wurde er durch den Verrath und die Treulosigkeit der in seinem Heere dienenden Römer und Beneventer überwunden. Das Blutbad war schrecklich; die besten Offiziere, eine große Anzahl Abbe's und Bischöfe und der Kern des deutschen Heeres wurden in dem Kampfe getödtet. Auch die Augsburger kehrten nicht wieder zurück. Nicht nur war hier des Vaterlandes purpurne Blüthe, die Zierde Deutschlands gefallen; dem Kaiser selbst drohete das Unglück der Gefangennehmung. Diesem zu entrinnen, stürzt er sich in die See, und rettet sich auf einem vorbeisegelnden Raubschiffe, sich glücklich preisend, in

die Hände der Seeräuber gefallen zu seyn, die ihn gegen ein von der Kaiserin entrichtetes Lösegeld sogleich wieder frei gaben. Die Empfindung, welche diese schimpfliche Niederlage in dem Gemüthe der deutschen und italienischen Großen nothwendig hervorbringen mußte, sprach sich zu Verona, wo sie im Juny 983 mit dem Kaiser zusammen gekommen waren, so laut aus, daß man einmüthig beschloß, den Kaiser in Stand zu sezen, für die ihm angethanene Schmach strenge Rache mit dem Schwert zu nehmen. Otto schikte sich eben zu Wiedereröffnung des Feldzugs an, als ihn, tiefgebeugt von dem Schmerz über sein Mißgeschick, der Tod zu Rom am 15ten Dezember 983 übereilte.

Die Großen des Reichs hatten schon auf der oben erwähnten Versammlung zu Verona den damals dreijährigen Sohn des Kaisers zum Thronfolger erwählt. Um diese Wahl bestätigen zu lassen, befand sich der junge Prinz Otto eben zu Aachen, als die Trauerbotschaft von seines Vaters Tode anlangte. Die Umstände waren schwierig, und jeder Pfad, der hier eingeschlagen werden konnte, hatte seine Dornen. Wohl wären Otto's III. Ansprüche an die Krone ohne die herzliche und thätige Theilnahme seiner Großmutter Adelheid und seiner Mutter Theophania verloren gewesen. Die Zärtlichkeit derselben verlieh ihnen Kraft zum Handeln, und wußte feste Schranken dem Ehrgeize des Herzogs Heinrich II. von Baiern zu setzen, dessen unruhigen Geist wieder kühne Hoffnungen durchblitzten, die seiner kronräuberischen Lust entsprachen und ihn mit neuem Muth erfüllten. Schon hatte er sich den jungen Prinzen von dem Erzbischof Warinus von Kölln, dem er zur Erziehung anvertraut war, unter dem Vorwande ausliefern lassen, daß ihm, als Großoheim, die Vormundschaft gesetzlich gebühre. Was er nun weiter beginnen würde, war Niemand mehr ein Räthsel. Alles erwartete, daß er zum zweiten Male seine Hände nach der Krone ausstrecken werde; und wirklich ließ er sich bald nachher zu Quedlinburg von den versammelten sächsischen Großen zum deutschen

König ausrufen. Aber die beiden, innig verbundenen Kaiserinnen, auf ihrer Bahn mit Festigkeit und Würde sich erhaltend, entrissen ihm sogleich wieder den angemaßten Scepter, und Theophania ordnete, nachdem ihr Sohn ihr war zurückgegeben worden, die Krönungsfeierlichkeiten an, welche zu Aachen mit großer Pracht vor sich gingen. Sie wurde zur Vormünderin erklärt und ihr der Reichserzkanzler, Erzbischof Willigis von Mainz, zugegeben.

Die Regierung Otto's III. bietet in Deutschland wenige merkwürdige Begebenheiten, aber desto mehrere in Italien dar, wo die Flammen des Aufruhrs neuerdings wieder hoch empor schlugen. Unterstützt durch einige Geldbewilligungen der zu Magdeburg versammelten Fürstenschaft, trat Otto im Jahre 996 den Zug nach jenem schönen Lande an, unter dessen mildern Himmel einzig jetzt die Wissenschaften fröhlich erblüheten. Viele Augsburger stießen zu dem Heere, als dasselbe durch ihre Stadt zog. Otto dämpfte die Empörung in der Lombardei, ließ sich am 21sten May 996 von dem Papste Gregor V. zum Kaiser krönen, und führte sodann auch die aufrührerischen Römer auf den Weg ihrer Pflicht zurück.

Während dieses ersten Römerzuges Otto's III. war der Herzog Konrad von Schwaben gestorben. Das erledigte Herzogthum verlieh der Kaiser im Jahre 997, nach seiner Rückkehr in Deutschland dem Hermann II., welcher den Werner von Selneck in der Schutzvogtei über die Stadt und das Bisthum Augsburg bestätigte.

Da weder die heiligsten Versicherungen, noch die schärfsten Züchtigungen die Italiener in der Treue zu erhalten vermochten, so mußte Otto noch zwei Römerzüge unternehmen. Bei dem einen derselben, welchen er noch im Laufe des Jahres 997 anzutreten sich genöthigt sah, wurde der berüchtigte Crescentius, das Haupt aller Umtriebe gegen den Staat, mit zwölf seiner vorzüglichsten Schuldgenossen, zum Tode durch das Schwert

verurtheilt. Als im Jahre 1000 Otto zum dritten Male nach Rom eilen mußte, um die Verblendeten durch die Waffen zur Erkenntniß ihrer Raserei zu bringen, wurde er plötzlich von den Römern, aller ihnen bewiesenen herzlichen Zuneigung zum Trotz, in seinem Pallaste drei Tage lang belagert, so daß er sich kaum mit dem Leben aus der undankbaren Stadt retten konnte. Diese sein Herz empfindlich kränkende Beleidigung scheint auf den sanftmüthigen Jüngling so tief gewirkt zu haben, daß er, vom Kummer übermannt, am 24sten Januar 1002 zu Paterno in der üppigsten Rosenblüthe des Lebens ein Opfer des Todes ward. Doch ist auch nicht unwahrscheinlich die Sage, daß ihm die schöne Wittwe des wegen seiner Meuterei und Grausamkeit enthaupteten Crescentius Gift in die Arznei gemischt habe, um Rache an ihm dafür zu nehmen, daß er ihr, seiner Beischläferin, seit ihres Mannes Hinrichtung, den Titel Königin standhaft verweigert hatte. Sein Leichnam wurde zu Rom beigesetzt, in der Folge aber, begleitet von dem deutschen Heere, über die Alpen nach Aachen geführt. Bei der Ankunft vor Augsburgs Thoren bot der Herzog Heinrich IV. von Baiern seine eigenen Schultern dar, die entseelte Hülle des Kaisers in die St. Ulrichs und Afrakirche zu tragen, die er zu Gebeten für dessen Seelenheil mit hundert Hufen Aecker beschenkte. Die Eingeweide des erhabenen Todten wurden in unsrer Domkirche bei der Ulrichskapelle begraben; ein prächtiges marmornes, vom Kurfürsten Friedrich III. von Sachsen am 11ten May 1513 errichtetes Denkmal bezeichnet die Stätte.

Während der Zeit, als Otto III. die Zügel der Regierung führte, breitete sich über Augsburg eine ziemlich friedliche, das Gedeihen der Stadt und das Glück ihrer Bürger befördernde und sichernde Stille aus. Verstummt war das wilde Kriegsgeschrei in ihren schönen Umgebungen, entflohen waren alle Schrecken, die von der Nähe des Schlachtfeldes kommen, und vielverheissende Hoffnungen eröffneten dem Leben die heiterste Aussicht, die

nur einmal, nehmlich im Jahre 987, dadurch verdüstert ward, daß eine gräßliche Hungersnoth wüthete, und in deren Gefolge eine bösartige Seuche von sehr ansteckender Natur die Einwohner heimsuchte.

Tiefer Schmerz ergriff Deutschland auf die unerwartete Nachricht von dem schnellen Tode seines hoffnungsvollen Kaisers, und eine um so bangere Unruhe bewegte die Gemüther, da kein bestimmter Thronfolger vorhanden war, und Eckhard, Markgraf von Thüringen, Hermann, der mächtige Schwabenherzog, und Heinrich, Herzog von Baiern, offen nach der Königskrone lüsterten. Aber das Glück war nur dem Letztern, dem Schützling der geistlichen Fürsten, denen er mit Versprechungen schmeichelte, hold. Auf einer Versammlung zu Worms erkannten ihn die Baiern, Franken und Sachsen am 6ten Juny 1002 für ihren König an, worauf ihn der Erzbischof von Mainz krönte. Heinrich II. hatte im ersten Jahre seiner Regierung nichts Angelegeneres zu thun, als die von seinen Nebenbuhlern aufgeregten Unruhen zu stillen. Der Herzog Hermann von Schwaben wurde, nach kurzem Widerstande, zuerst gezwungen, die Waffen niederzulegen und sich zu unterwerfen, sodann aber Boleslaus, der unruhige und ehrgeitzige Herzog der Polen, welcher in Böhmen eingefallen war, gedemüthigt. Heinrich II. ging nun im Frühling des Jahres 1004 selbst über Augsburg nach Italien, wo die Mehrheit der geistlichen und weltlichen Barone den Markgrafen Ardoin von Ivrea schon am 25sten Februar 1002 zu ihrem Könige ernannt hatte. Obschon hier mehrere Schwierigkeiten zu überwinden waren, so behielt doch zuletzt Heinrich die Oberhand, und empfieng, da die Großen der Nation unter sich selbst in Zwiespalt standen, und lieber einen Deutschen, als einen aus ihrer Mitte zum Könige wollten, am 12ten May 1004 zu Pavia vom Erzbischof Arnulph von Mailand die Weihe zum König der Lombardei. Demohngeachtet wirkte der Geist, der die Stürme der damaligen Zeit erregt

hatte, noch lange in Italien fort. Inzwischen zierte der Papst Benedikt VIII. am 14ten Februar 1014 Heinrichs Haupt auch mit der abendländischen Kaiserkrone, und überreichte ihm dabei eine goldene Kugel mit einem Kreuze (den Reichsapfel) als ein Sinnbild, daß die römische Kaiserwürde ihn zum Herrn über alle Völker erhebe. Während nun die italienischen Barone Sorge trugen, sich vor Unterdrückung von Obenherab zu sichern, wuchs zu ihren Füßen nach und nach ein Feind auf, der sie mit überlegener Kraft zum Kampfe forderte, und endlich ihre Größe geraume Zeit hindurch meistentheils in einen bloßen Namen verwandelte. Dieß waren die Städte.

Zu Heinrichs Zeit umfing eine ungewöhnliche Ruhe wohlthätig unsre Stadt, und ihr öffentlicher Zustand erschien in einer erfreulichen Gestalt. Aber wie überall unter dem Mond nichts vollkommen ist, so offenbarte es sich auch hier, indem in den Jahren 1005 und 1006 eine ausserordentlich drückende Noth und Theurung entstand, deren fürchterliche Geisel die Augsburger in ihrer ganzen Stärke empfanden. Kurz zuvor (im Jahre 1004) war Hermann von Schwaben verstorben, und demselben sein noch minderjähriger Sohn Hermann, des Namens unter den Fürsten von Schwaben der Dritte, in der herzoglichen Würde gefolgt. Als auch dieser schon nach 8 Jahren (1012) den Schauplatz der Welt verließ, ernannte der Kaiser den Schwager desselben, Ernest, den Babenberger, einen Sohn des Markgrafen Leopold des Erlauchten von Oesterreich, zum Herzog von Schwaben, nach welchem sein Sohn gleiches Namens, Ernest II., im Jahre 1015 zur Erbfolge kam.

Kaiser Heinrich, voll Leutseligkeit und Vaterhuld, bot alle Kräfte auf, seine Staaten zu beglücken, die Würde und Vorzüge des Thrones aufrecht zu erhalten und diesem unter den Ständen, welche jetzt schon anfingen mit den Waffen sich einander gegenüber zu stellen, Achtung zu verschaffen. Er bereisete öfter alle Provinzen, um seine Wohlthaten denselben mit

offener Hand zu spenden; auch nicht Eine blieb von den segensreichen Wirkungen seiner Gerechtigkeit und Großmuth ausgeschlossen. In unserm Augsburg weilte er gerne; er brachte daselbst im Jahre 1009 die Osterzeit zu. Unter dem tobenden Jubel des nebenherströmenden Volks, und bewillkommt von unserm Bischofe Bruno, seinem Bruder, und den Großen war der Kaiser eingezogen in die Stadt; mit ihm Kunegunde, seine Gemahlin, des Grafen Siegfried von Luxenburg fromme Tochter. Während seiner diesmaligen Anwesenheit verlieh er in der bischöflichen Kapelle dem herrlichen Geschichtschreiber Ditmar, Grafen von Walbeck, das erledigte Bisthum Merseburg. Wäre Heinrichs fromme Absicht von seinem Bruder Bruno gehörig verstanden worden, so hätte sich unter ihm zu Ehren des heiligen Ulrichs eine der prächtigsten Kirchen in unserer Stadt erhoben. Belebt von Sinn und Eifer für das Heilige, hatte er seinem Bruder diesen Kirchenbau anbefohlen, der aber so sehr unter aller Erwartung ausfiel, daß der Kaiser seine Unzufriedenheit darüber laut bezeugte, und von der ganzen Sache nichts mehr wissen wollte. Unter diesen Umständen errichtete Bruno im Jahr 1019 bei der neu erbauten, zu Ehren des heiligen Moritz und seiner Gesellen eingeweihten Kirche ein ansehnliches Kollegiatstift und stattete dasselbe reichlich aus. Eben dieser Bischof Bruno, den seine brausende Jugend zu Verirrungen mancher Art hingerissen und dadurch oft der Gunst des kaiserlichen Bruders verlustig gemacht hatte, nahm im Jahre 1012 eine Theilung des ansehnlichen Vermögens vor, welches den beiden Kirchen der heil. Afra und des Doms bisher gemeinschaftlich gewesen war, gründete bei jener Kirche ein Kloster, und besetzte dasselbe mit 12 Benediktinermönchen, die er von Tegernsee in Baiern hatte kommen lassen.

Von allen Deutschen erndtete Kaiser Heinrich II. nur Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit ein; man nannte ihn, in Anerkennung seines innigen, gemüthvollen Wesens, seines recht-

lichen und wohlthätigen Sinnes und seines warmen Erglühens für Religiosität und Sittlichkeit, den Heiligen und den Vater der Mönche. Aufgewachsen in der Gottesidee, war ihm das Leben in Gott natürlich geworden, bis ihn an dem Ziele der Erdenprüfung die Klarheit des Herrn umleuchtete, der ihn am 12ten Juli 1024 in das Reich der ewigen Vergeltung abrief.

Heinrich hinterließ keinen Erben seiner Macht und seines Geschlechtsnamens; mit ihm verwelkte des sächsischen königlichen Mannsstammes letzter Zweig. Man versichert, er habe in seiner Sterbestunde zu den umstehenden Eltern seiner gleichfalls anwesenden Gemahlin, mit der Hand auf diese zeigend, gesagt: „Sie übergaben sie mir als Jungfrau; ich stelle sie ihnen jetzt „als Jungfrau zurück." Wie wenig diese Sonderbarkeit in Heinrichs Lebensgeschichte auf dem Grunde der Wahrheit ruhe, geht wohl hinlänglich daraus hervor, daß der Kaiser auf einem zu Frankfurt gehaltenen Reichstag über Kunegundens Unfruchtbarkeit klagte; auch kennt man den Argwohn desselben gegen seiner Gemahlin unbefleckte Tugend. Es sey dies jedoch keineswegs gesagt, um Kunegundens gepriesene Frömmigkeit und Züchtigkeit zweifelhaft zu machen; sie hatte diese dadurch erwiesen, daß sie mit entblößten Füßen über zwölf glühende Pflugschaaren gegangen war; und in aller frommen Uebung leuchtete sie, wie man weiß, von jeher dem Volke so ermunternd vor, daß sich dasselbe mächtig zur Andacht hingezogen fühlte, während die Geistlichkeit von dem gottseligen Sinne der Kaiserin große Vortheile zog. Die Hauptkirche des von Heinrich aus seinen eigenen Gütern gestifteten Bisthums Bamberg bewahrt seine Asche.

Vierter Zeitraum.

Wiederaufleben der Stadt, nach Lothar's Brand, unter den schwäbischen Kaisern, wo sie Reichs-unmittelbar wurde.

Die reitzende und fruchtbare Ebene, die sich, den beiden Ufern des majestätischen Rheins entlang, zwischen Mainz und Worms ausdehnt, wurde nach Heinrichs kinderlosem Absterben, der Schauplatz einer merkwürdigen Zusammenkunft aller geistlichen und weltlichen Fürsten Deutschlands mit ihrem bewaffneten Gefolge. Ein neues Reichsoberhaupt zu wählen, war der große Zweck ihrer Versammlung. Nach sechswöchentlichen, ziemlich stürmischen Berathschlagungen entschied die Wahl für den, der königlichen Krone werthen, fränkischen Herzog Konrad, den Salier, einen Urenkel Otto's, des Großen. Sobald er am 8ten September 1024 zu Mainz gekrönt worden, bereisete er die einzelnen Provinzen seines Reiches, und hielt im Jahre 1026 zu Augsburg einen Reichstag, um die häuslichen Zwiste zu schlichten, welche sein Stiefsohn Ernest, Herzog von Schwaben, sein Vetter Konrad, sein Schwager Friedrich und der Markgraf Adalbero von Thüringen erregt hatten. Konrad glaubte dergleichen Fehden am besten zu wehren durch ein Gesetz, welches über jeden Friedensbrüchigen die Reichsacht ausspreche. Die Strafe der Acht war eine Art bürgerlicher Exkommunikation, und ihre Formel folgende: „Wir erklären Dein Weib „zur Wittwe, Deine Kinder zu Waisen, und schicken dich im „Namen des Teufels nach allen vier Enden der Welt.“ Nach Verkündigung dieses Gesetzes unternahm der König im Jahre 1026 um die Fastenzeit seinen ersten Waffenzug nach Italien, wo schon wieder ernsthafte Unruhen ausgebrochen waren, und die Großen sich sogar das Recht angemaßt hatten, nach Gut-

befinden über das Reich zu verfügen. Alles unterwarf sich jetzt; Konrad wurde am 26sten May 1027 zu Rom von dem Papste Johann XIX., in Gegenwart der Könige Canut von Dänemark und Rudolph III. von Burgund, mit großem Gepränge gekrönt; ganz Italien huldigte ihm. Noch vor diesem Römerzuge hatten die Großen des deutschen Reichs, auf Betreiben des Erzbischofs Pelegrin von Kölln, Konrads im Jahre 1017 mit Gisela, des Herzogs Hermann von Schwaben Tochter, erzeugten Sohn Heinrich zum Thronfolger bestimmt, worauf ihn Pelegrin am Ostersonntage 1028 zu Aachen zum römischen Könige krönte.

Daß Konrad die Sorge für die Erziehung seines geliebten Sohnes unserm Bischofe Bruno, einem im Waffenrocke, wie im Priesterkleide gleich ausgezeichneten Manne übergeben hatte, darüber entbrannte der Neid und Zorn Welf's, des Grafen vom Ammergau. Bald zog von dieser Seite ein fürchterlicher Sturm gegen Augsburg heran; die Stadt und alle umliegenden Orte wurden in Furcht, Bestürzung und Trauer versetzt. Welf überfiel 1026 unsere Stadt, brach ihre Mauern, aber nicht des Bischofs und der Bürger Sinn, plünderte, brannte nieder, und zerstörte auf die empörendste Weise. Da sich auch der Herzog Ernest von Schwaben und Graf Werner von Kyburg in diese Befehdung gemischt hatten, so griff dieselbe immer weiter um sich. Bruno, unvermögend zu kräftigem Widerstande, flüchtete sich mit dem jungen Heinrich nach Italien. Auf erhaltene genauere Kunde von dem frevelnden Beginnen seines Stiefsohnes, ging der Kaiser nach Deutschland zurück, und berief die Reichsstände nach Ulm, um die Rebellen zu richten. Ernest und Welf, als die Schuldigsten, wurden verurtheilt, dieser zum vollen Schadenersatze, jener zur Gefangenschaft in dem Schlosse Giebichenstein. Der gütige Kaiser gab aber bald Ernesten die Freiheit wieder, wofür dieser sich dadurch dankbar erzeigte, daß er in Gemeinschaft mit dem wilden Kyburger die

ungerechten Befehdungen wieder begann, und somit der Stadt Augsburg neue Gefahren bereitete. Der Kaiser zögerte nicht, ihn mit dem Bann zu belegen, und dessen Bruder, Hermann IV., das Herzogthum Schwaben zu verleihen. Ernest lebte nun im Schwarzwalde von Raub und Beute, bis er im Jahre 1031 bei einem Ausfalle aus dem Schlosse Falkenstein umkam.

Das von neuem Kriegsbrand ergriffene Italien machte zum zweiten Male des Kaisers Gegenwart daselbst nothwendig. Konrad brachte daher im Jahre 1037 den Winter in Parma zu, fand sich, nach Bestrafung mehrerer lombardischen Städte, in Rom ein, ging von da nach Benevent, befreiete Capua von Pandulphs Tyrannei, versicherte sich der Unterwürfigkeit der Einwohner von Apulien uud Calabrien, und kehrte sodann, mit Ruhm bedeckt, aber unter der Last der Anstrengungen und Jahre erliegend, nach Deutschland zurück. Von dem Kriegsheere, das mit ihm gezogen war, sah nur der kleinste Theil die Heimath wieder, denn eine epidemische Krankheit hatte unter demselben furchtbar gewüthet. Unter den Opfern dieser Seuche waren unser Schwabenherzog Hermann, die Gemahlin Heinrichs, Sohns des Kaisers, und viele vaterländische Edle. Das erledigte Herzogthum Schwaben wurde nun von dem Kaiser, nach einer sehr richtigen, von allen sächsischen Kaisern verfehlten Politik, seinem eigenen Sohn und Nachfolger gegeben. Konrad beschäftigte sich gerade mit einem Entwurfe zur Friedensstiftung in ganz Europa, als ihn der unerbittliche Tod am 4ten Juny 1039 zu Utrecht hinwegnahm. Sein Leichnam kam in die Domkirche zu Speyer, die er zur Grabstätte der Kaiser gegründet hatte. Die Kirche rühmt Konrads Frömmigkeit, und der Staat die Großmuth und Tapferkeit desselben. Durch ein Gesetz dieses Fürsten wurden die durch die Anmaßungen der Großen eingeführte und durch das Herkommen aufrecht erhaltene Erblichkeit der Lehen bestätigt, was für die Ruhe

des Staates die schlimmsten Folgen hatte. Eine der glücklichsten Wirkungen der Regierung Konrads war die im Jahre 1032 geschehene gänzliche Vereinigung Burgunds mit Deutschland.

Des Verklärten 22jähriger, einziger Sohn Heinrich, mit dem Beinamen der Schwarze, nahm nun Besitz von dem Throne des Reichs, welches sich während seiner siebenzehnjährigen Regierung zu einem hohen Grade von Wohlstand und Kraft emporschwang. Gleich nach seinem Regierungsantritt schrieb Heinrich einen Reichstag nach Augsburg aus, auf welchem er diese erhabene Stadt in seinen eigenen, besondern Schutz und Schirm nahm, und unter andern wichtige Unterhandlungen mit den italienischen Abgeordneten pflog. Nachdem Heinrich die ersten Palmen aus der Hand der Siegesgöttin in Polen, Böhmen und Ungarn empfangen hatte, beschleunigte er seinen Waffenzug nach Italien, das unter den drei gegeneinander feindlichen Päpsten und bei den nicht nur zwischen den Großen unter sich, sondern auch zwischen diesen und dem Volk herrschenden Spaltungen in ein Chaos von Drangsalen und Unordnungen versunken war. Die Anhänger der Ptolomäer und der Tuskulaner bildeten die beiden Hauptpartheien, deren jede einen Papst eingesetzt hatte, der seine Gegner mit dem Bannfluche belegte. Da auch der römische Pöbel seinerseits einen Papst erwählt hatte, so zankten sich nun drei Päpste, Benedikt IX., Sylvester III. und Gregor VI. um den heiligen Stuhl Petri, und vergeudeten die Schätze desselben in schwelgerischen Genüssen. Der Kaiser, wohl einsehend, daß seine Gegenwart in Italien dringend nothwendig sey, wenn das durch dieses schändliche Triumvirat erregte Aergerniß beseitiget werden sollte, zog im Herbste des Jahres 1046 in und bei Augsburg seine Dienstmannen, in deren Reihen viele Augsburger eintraten, zusammen, ließ sich, den Gebräuchen seiner Vorfahren huldigend, bei seiner Ankunft in Mailand zum König der Lombarden krönen, und berief sodann eine Kirchenversammlung nach Sutri, auf welcher, nachdem

Gregor seine Würde freiwillig niedergelegt, die beiden anderen Päpste abgesetzt wurden. Durch Heinrichs Verwendung gelangte nun am 24ten Dezember 1046 sein ehemaliger Kapellan, der Bischof Suitger von Bamberg, zur päpstlichen Würde. Dieser setzte als Clemens II. Heinrichen und dessen zweite Gemahlin, Agnesen von Poitou, des Herzogs Wilhelm von Aquitanien Tochter, mit den herkömmlichen Feierlichkeiten die abendländische Kaiserkrone auf's Haupt.

Als der Kaiser auf seiner Rückreise von Rom in der Kreuzwoche des Jahres 1047, begleitet von seiner Gemahlin und seinem Kapellan Heinrich, Probst des Domstiftes zu Goslar, in Augsburg ankam, war so eben der Bischof Eberhard verschieden (den 26ten Mai 1047). Bei der Trauerfeierlichkeit der Beisetzung der Leiche desselben fand sich auch der Kaiser nebst seinem Gefolge ein. Hierauf schlichtete er die noch zwischen der Geistlichkeit und der Bürgerschaft unsrer Stadt obwaltenden Streitigkeiten und erhob seinen Kapellan Heinrich auf den bischöflichen Stuhl. Statt wie sein verewigter Vater mehrere Herzogthümer mit der Krone zu verbinden, gab er im Jahre 1040 das bisher selbst besessene Herzogthum Baiern dem jüngern Heinrich aus dem Hause Luxenburg und nach dessen Tod 1049 dem Grafen Konrad von Zütphen, der aber bald mit dem Kaiser in Zwist gerieth und 1053 abgesetzt wurde, worauf er nach Ungarn entfloh. Die schwäbische Herzogswürde erhielt zuerst im Jahre 1045 der Pfalzgraf Otto und dann nach dessen Tod im Jahre 1048 der Graf Otto von Schweinfurt. Fast zu gleicher Zeit ernannte Heinrich auch zwey Päpste, Damasius II., vorher Bischof Poppo von Brixen, und nach dessen frühen Tod Leo IX., vorher Bischof Bruno von Tull.

Die Normänner, deren zahlreiche Rotten eben jetzt wieder ganz Italien mit Mord und Verheerung erfüllten, beunruhigten den neuen Papst Leo IX. so sehr, daß er nach Deutschland zu reisen beschloß, um bei Heinrich Hülfe zu suchen. Er kam

auch wirklich zu Anfang des Jahres 1051 über die Alpen nach Augsburg. Hier hielt er in den ersten Tagen des Februars, in Gegenwart des Kaisers, vieler Bischöfe und Fürsten, eine Synode, und suchte den Kaiser zu bereden, für ihn der hereinstürmenden Gefahr mit bewaffneter Macht entgegen zu gehen. Der Kaiser konnte bei der damaligen Lage der Dinge dieses Verlangen nicht erfüllen, berief aber im folgenden Jahre die Stände nach Augsburg zu einem neuen Reichstage, und empfahl ihnen auf demselben das Anliegen des persönlich wieder anwesenden Papstes, welcher Beschützung suchte gegen der Normänner furchtbare Macht. Seine theilnehmende Stimme fand Gehör; mit großer Thätigkeit rüstete man ein Heer zur Unterstützung Leo's IX. und dieser führte es selbst gegen die Normänner an.

Unterdessen hatte sich in unserm Augsburg mancherlei Zwist erhoben zwischen dem Bischof Heinrich II. und der Bürgerschaft. Kühne Entwürfe arbeiteten in der Brust des unternehmenden, ehrgeitzigen Bischofs. Ihn gelüstete nach der Herrschaft über die Stadt; aber diese — schon damals ziemlich mächtig und stolz — wollte des Bischofs Oberherrlichkeit durchaus nicht erkennen, und schrie laut gegen die Anmaßungen desselben. Der Kaiser, mit Nachdruck sich unserer Stadt annehmend, beschützte sie bei ihren hergebrachten Freiheiten. Augsburg zog auch ihn von manchen Seiten recht sehr an; er besuchte es zum letzten Male im Jahre 1054 um das Fest der Reinigung Mariä, nicht lange vor seinem zweiten Zuge nach Italien. Zwei Jahre später beschloß er seine irdische, mit Ruhm gekrönte, aber auch von Widerwärtigkeiten oft durchkreuzte Laufbahn. Er starb den 5ten Oktober 1056 zu Bothfeld in Sachsen in den Armen des eben bei ihm sich aufhaltenden Papstes Victor II. Muthvoll in Gefahren, tapfer im Kriege, gefaßt und entschlossen in Allem, großmüthig gegen Fürsten und gerecht und milde gegen seine Völker, bot Heinrich III. das schöne Bild eines vortreflichen, liebenswürdigen Monarchen dar.

Die Trauerkunde von des Kaisers frühem Tode schlug nicht nur die Hoffnungen aller Freunde des Vaterlandes darnieder, sondern versetzte bald auch ganz Deutschland in heftige Bewegungen. Die Partheiungen, in welche es zerrissen ward, ließen neue Störungen der Ruhe, neue Umkehrungen der Dinge befürchten. Doch wußte die kaiserliche Wittwe Agnes, welche zugleich mit ihres Sohnes Erziehung die Reichsverwaltung übernommen hatte, sich in dieser doppelten Eigenschaft mit eben so viel Weisheit als Festigkeit zu behaupten. Schon im zweiten Jahre ihrer Regentschaft kam sie um Pfingsten mit ihrem Sohn in unsre Stadt. Hier empfing sie zuerst die Gesandten des Königs der Ungarn, welche für ihres Herrn Sohn um die Hand der Prinzessin Judith warben, sodann die römischen Botschafter, welche um die kaiserliche Bestätigung des neu gewählten Papstes Niklas II. baten. Nachdem sie hierauf die Schutzvogtei über Augsburg nebst der Grafschaft Schwabeck dem Grafen Schwigger von Balzhausen gegeben hatte, demselben, welcher im Jahre 1066 bei der zwei Jahre früher auf dem Perlach erbauten Kirche des heiligen Petrus und der heiligen Felizitas ein Kanonikatstift gründete, ließ sie zuletzt die Augsburger den Huldigungseid leisten. Da in eben diesem 1058sten Jahre durch Otto's Tod das Herzogthum Schwaben erledigt wurde, so verlieh die Kaiserin dasselbe in folgendem Jahre ihrem Schwiegersohne Rudolph von Rheinfelden. Das wie eigenes Hausgut bisher verwaltete Herzogthum Baiern übertrug sie, um nicht nur die Baiern einer kraftvollern Pflege, sondern auch sich selbst eines tapfern Beistandes in Nothfällen zu versichern, zu Ende des Jahres 1061 dem kühnen und mächtigen Otto, Grafen von Nordheim, aus dem Hause Sachsen an der Weser, mit allen, von den vorigen Herzogen ausgeübten Rechten.

Die leitende Seele der Regentschaft war unser Bischof Heinrich II., Agnesens auserwählter Rathgeber und Gehülfe. Im Besitze des unbedingten Vertrauens der Kaiserin, miß-

brauchte er dasselbe zur Verfolgung seiner herrsch- und selbstsüchtigen Zwecke; daher er denn auch in Ansehung unsrer Stadt auf nichts Geringeres bedacht war, als sie unter sein Joch zu beugen. Inzwischen lag er mit dem Grafen Diepold von Scheyrn-Vohburg in Fehde. Ratpoto, des Grafen Sohn, überfiel Menchingen und trieb seine Schaaren verwüstend vor bis zu unsrer Stadt, deren kriegerische Bewohner ihm beherzt entgegen zogen, und ihm einen so empfindlichen Schlag beibrachten, daß er, darüber ergrimmt, auf seinem Rückzuge Menchingen nebst andern Dörfern niederbrannte. Um der Beilegung dieser bösen Händel willen, fand sich die Kaiserin mit ihrem Sohne um Allerheiligen 1059 wieder in unsrer Stadt ein.

Bei der herrisch drohenden Art, mit welcher unser Bischof seine durch des Zufalls und der Umstände Gunst errungene Macht und Gewalt überall geltend zu machen suchte, war es vorauszusehen, daß die vielen Feinde und Neider, welche ihm schon jene Errungenschaft zugezogen hatte, alles aufbieten würden, ihn von der Reichsverwaltung zu verdrängen. Die mißvergnügten, einer Frau mit Widerwillen gehorchenden Fürsten brüteten insgeheim über dem Plane, den jungen König seiner Mutter zu entreissen. Anno, der mächtige Erzbischof von Kölln, aus dem schwäbischen Edelgeschlechte von Holland und Sonnenberg entsprossen, und zu Stetzlingen geboren, Eckbert, Graf von Braunschweig, und Otto, der neue Herzog von Baiern, gaben sich zu Werkzeugen dieser Verschwörung hin, und raubten der Kaiserin ihren Sohn durch listige Entführung. Damit bemächtigten sie sich auch der Reichsverwaltung. Dieser Vorgang machte einen tiefen Eindruck auf die Kaiserin. Daß aber die Großen sie auch mit dem Gift der Verläumdung öffentlich zu bespritzen keine Scheu hatten, indem sie vorgaben, es bestehe zwischen ihr und unserm Bischof Heinrich eine sehr ungeziemende Vertraulichkeit, dies griff ihr Herz an der empfindlichsten Stelle an, und verletzte ihr Innerstes.

Im Spätjahre 1062 kam Anno mit dem jungen Könige nach Augsburg, um nicht nur die mit besondern Aufträgen wegen der Wahl eines neuen Papstes versehenen römischen Gesandten zu hören, sondern auch unsern Bischof Heinrich wegen verschiedener auf ihm lastenden Beschuldigungen zur Verantwortung zu ziehen. Anstatt sich zu stellen, entwich der schlaue Bischof nach Regensburg. Doch im folgenden Jahre (1063) konnte er der verdienten Züchtigung nicht mehr entgehen. Da er es mit seinen Anmaßungen gegen unsre Stadt aufs Neue versuchte, auch das fortdauernde Aergerniß seines ehrgeizigen Strebens mehreren benachbarten Großen, die schon früher seine Ankläger gewesen waren, zu nachdrücklicher Erneuerung ihrer Beschwerden Anlaß gegeben hatte, so erschien der König abermals in Augsburgs Mauern, und bestürmte das Schloß Falkenstein, die Zufluchtsstätte des schuldbewußten Bischofs. Hier kam diesem der Tod zu Hülfe, der ihn am 3ten September 1053 hinwegnahm und von aller Genugthuung vor menschlichen Gerichten befreiete. Noch war aber bei der Anwesenheit des Königs in Augsburg mancherlei Streit zwischen der Geistlichkeit und Stadt zu beseitigen.

Indessen war der Kaiserin die Regierung unter dem überwiegenden Einflusse der Erzbischöfe von Kölln und Bremen je mehr und mehr zuwider geworden. Ausserdem vergiftete jener Skorpion, den die Verläumdung in ihre Brust geworfen hatte, die Ruhe ihres Herzens. Sie konnte nicht mehr froh, nicht mehr glücklich seyn. Die Einsamkeit allein hatte noch Reitz für sie. Da zog sie sich in ein Kloster von Rom zurück, wo sie im Jahre 1077 starb. Die Erzbischöfe rissen nun das Staatsruder vollends an sich, und verlängerten so viel möglich die Bevormundung des jungen Königs, welcher in den nächstfolgenden Jahren unsre Stadt oft mit seiner Gegenwart beehrte, indem er hier im Jahre 1064 das Fest Mariä Reinigung feierte, im folgenden Jahre Pfingsten hielt, 1067 einen Reichstag beiwohnte, 1068 das

das Fest Mariä Geburt und 1070 das der Reinigung Mariä beging.

Während der Zeit, in welcher jene Prälaten es über sich genommen, Deutschlands Geschick zu leiten, thürmten sich die schweren Gewitter auf, die von einem Ende des Reichs zum andern ausbrachen. Die stolzen Sachsen konnten es nicht verschmerzen, daß der neu erwählte König wieder aus den Franken und nicht aus ihrem Fürstenhause war, und nahmen ihre Zuflucht zu der Gewalt, um ihrem Groll Luft zu machen. Ihnen gesellte sich Otto, der Baiern Herzog, Agnesens ehemaliger Günstling, bei. Heinrich ächtete ihn deswegen den 25sten Dezember 1070, nahm ihm sein Herzogthum, und erhob Welf, einen Sohn Azzo's, Markgrafen von Este, und Schwiegersohn des abgesetzten Otto, zum Herzog von Baiern. Die Päpste benutzten die in Deutschland waltenden Unruhen, um sich dieses Reich zu unterwerfen. Dieß war der Stand der Dinge, als Heinrichs Minderjährigkeit zu Ende ging, und er nun frei zu handeln begann. Allenthalben zeigten sich große Schwierigkeiten, und wohin der König seine Blicke richtete, sahe er Partheien und Leidenschaften. An der Spitze der großen sächsischen Empörung stand der Erzbischof von Magdeburg mit acht Bischöfen. Um jene auf dem Wege der Güte zu unterdrücken, veranstaltete der König im Jahre 1071 eine Zusammenkunft der schwäbischen und baierischen Fürsten in unsrer Stadt, und verlieh bei dieser Gelegenheit dem Aswin von Schwabeck die Schutzvogtei über die Augsburgische Provinz. Aber die Mahnung, die der König mit sanfter Milde an die Empörer ergehen ließ, verhallte im Toben derselben; er mußte sich ihnen entgegen stellen zum Kampfe, der jedoch jetzt vermittelt ward, worauf Heinrich nach Ostern 1073 nach Augsburg kam, und die Aussöhnung annahm, die ihm der Schwaben-Herzog Rudolph bot, der nebst andern von ihm abgefallen war, und dadurch unsere Stadt in neue Bedrängnisse verwickelt hatte.

Die aufdämmernde Ruhe war nur ein flüchtiger Lichtblick, den das trügerische Versprechen der aufrühreischen Sachsen auf Deutschland warf; der Grimm und die Kampflust derselben dauerte fort. Sie stellten sich im folgenden Jahre aufs Neue unter die Waffen, da Heinrich die zerstörten festen Schlösser auf den Berghöhen wieder aufbauen ließ, um die Ruhestörer in Zaum zu halten. Der König säumte nun nicht, mit dem aufgebotenen vollen Heerbann sie anzugreifen. An den Ufern der Unstrut, unweit von Hohenburg, kam es am 13ten Juny 1075 zu einer Schlacht, welche zwar sehr blutig, aber völlig siegreich für den König endigte. Nur die Nacht vermochte der Erbitterung der Kämpfenden Gränzen zu setzen. In den schwäbischen Schlachthaufen leuchtete vor allen die Tapferkeit des Herzogs Rudolph hervor. Gemäß des im folgenden Jahre vermittelten neuen Friedens ergaben sich die gedemüthigten Sachsen dem König, der nun nahe dem Ziele seiner Wünsche zu seyn glaubte. Aber so gut sollte es ihm nicht werden. Es erhob sich ein anderer Feind von weit furchtbarerer Macht gegen ihn, unaufhörliches Weh über ihn und seine Nachfolger bringend. Wohl läßt sich's nicht mißkennen, daß der Mensch, sey er mit dem Purpur geschmückt, oder in Lumpen eingehüllt, zu beständigem Kampfe bestimmt ist, und erst jenseits des Grabes den Frieden des Sieges findet.

Um die Zeit jenes Bürgerkrieges war der Papst Alexander II. gestorben (den 21ten April 1073), und Hildebrand, eines Grobschmieds Sohn, ohne des Deutschen Königes Einwilligung, unter dem Namen Gregor VII. auf St. Peters Stuhl erhoben worden. Kaum fühlte dieser herrschsüchtige Mann die dreifache Krone auf seinem Haupte, als er die langgenährten Entwürfe zur Begründung einer Universalmonarchie der Kirche zu verwirklichen suchte. Er war ein umfassendes Genie, dabei hartnäckig im Verfolgen und Erreichen seiner Plane, und von feuriger, ungestümer Gemüthsart; jedoch auch viel

zu schlau, als daß das in ihm tobende Feuer seinen Entwürfen hätte nachtheilig werden können. Im Disputiren geübt, hatte er alle Spitzfindigkeiten der Schule in seiner Gewalt, so wie er, als Freund und Vertrauter mehrerer Päpste, auch in alle Ränke und Intriguen des römischen Hofes eingeweiht war. Mit diesen gefährlichen Eigenschaften vereinigte Gregor VII. eine große Sittenstrenge, die nicht sowohl in seinen Tugenden, als vielmehr in seiner Politik ihre Quelle hatte. Die Härte seines Charakters stand mit seinen Grundsätzen im Einklange; und sein Ehrgeiz kannte keine Schranke. Dies war die Hyder, deren Bekämpfung den unglücklichen Heinrich IV. ins Verderben führte. Nichts vermag des Schicksals Willen zu beugen, unwiderruflich geschieht das Bestimmte.

Gregor VII. leitete die Vollführung seines ehrgeitzigen Plans, das alte, weltbezwingende Rom noch einmal zur allgemeinen Herrschaft über Europa zu erheben, durch die zwei großen und entscheidenden Maasregeln ein, daß er allen Geistlichen die Ehe, den Königen aber die Belehnung der Bischöfe und Prälaten durch Stab und Ring verbot. Wie die Kundmachung des Ehelosigkeitsgebots fast in allen europäischen Provinzen einen wilden Lärm und ärgerliche Auftritte unter der Klerisey erregte, so ergrimmte auch der König über den Papst wegen dessen Gewaltangriffs auf seines Thrones Ansehen und Rechte, und glaubte einem Beginnen sich widersetzen zu müßen, dessen Richtung offenbar auf Vergrößerung der päpstlichen Macht bis ins Riesenhafte ging. Aber die Welt rannte selbst nach dem Joche der römischen Knechtschaft. Vergeblich schickte Heinrich seinen Rath, den Grafen Eberhard von Nellenburg, an den Papst, um sich über dessen Forderungen zu beschweren und die Ansprüche der Krone auf die Bestätigung der Papstwahlen zu behaupten.

Des Beistandes der unzufriedenen Sachsen versichert, ließ Gregor im Jahre 1076 dem König entbieten, sich in Rom, mancherlei gegen ihn vorgebrachter Beschuldigungen halber, am

Montag in der zweiten Fastenwoche, bei Strafe des Kirchen-bannes, zur Verantwortung zu stellen. Entrüstet über diese un-erhörte Beschimpfung des königlichen Ansehens, berief Heinrich in die Stadt Worms eine Kirchenversammlung, und beschloß in derselben mit den anwesenden 24 Bischöfen die Absetzung des Papstes. Auf die Nachricht hievon schleuderte Gregor seinen Bannfluch gegen den König und entsetzte ihn des Thrones. „Ich verbiete ihm“ — sprach der kühne Papst — als einem Auf-„rührer gegen der Kirche Hochherrlichkeit, die Königreiche Italien „und Deutschland zu regieren, und entbinde seine Unterthanen „von dem ihm geschwornen Eide der Treue und des Gehorsams.“ Welch einen tiefen Abgrund von Unglück öffnete nun dieses fre-velhafte Unternehmen des Papstes! Deutschland und Italien wurden in die Schrecknisse der Anarchie gestürzt, und die nach-folgenden Päpste ließen sich von dem ansteckenden Beispiele hinreißen, ihre Ausschweifungen und Forderungen immer weiter zu treiben. Die Zügellosigkeit kannte jetzt keine Schranke mehr; über zwei Jahrhunderte hindurch wurde das Reich heftig bewegt; und was war die Frucht der Gewalteingriffe des rö-mischen Hofes? Verwüstung der Erde, Verderbniß der Sitten, Zuchtlosigkeit und Unordnung im Priesterthum, ungerechtes Vorurtheil der Ungläubigen gegen die Religion! kurz eine allge-meine Verschlechterung; denn wo man nur immer hinsah, sahe man Unwissenheit, Schwelgerei, Unzucht und Laster aller Art in der Kirche und dem Staat.

Unmittelbar hernach, als Gregor VII. den König Hein-rich IV. in den Kirchenbann gethan hatte, erschienen Legate an allen deutschen Höfen, um Fürst und Volk gegen das erlauchte päpstliche Schlachtopfer aufzureizen. Da erwachte mit erneu-erter Kraft der Geist der Empörung, der eine Zeitlang in Sach-sen geschlummert hatte. Das thörigte Volk gab sich dem Wahne hin, Treue gegen einen von dem päpstlichen Bann-strahle Berührten, oder auch nur ein Wort mit einem solchen ge-

sprochen, bringe Verlust der Seele und Seligkeit. Dieser Wahn hatte für den König die traurigsten Folgen. Alles verließ ihn; selbst diejenigen, die er für seine Getreuesten gehalten, traten auf die Seite seiner erbittertsten Feinde und bewaffneten sich gegen ihn; nur unsre Stadt und unser Bischof Embriko bewahrten ihm ihre aufrichtige Zuneigung auch dann noch, als die Verwickelungen am schrecklichsten und für sie selbst gefährlich geworden waren.

Nachdem seine Gegner, unter denen er mit tiefstem Schmerz die Herzoge Rudolph von Schwaben, Welf von Baiern und Berthold, den Zähringer, erblickte, ihn aufgefordert hatten, auf Mariä Reinigung 1077 in unsrer Stadt sich einzufinden, um den Ausspruch des Papstes zu vernehmen, der von ihnen eingeladen war, hier Gericht über den König zu halten, und der Krone verlustig zu erklären, wenn er nicht in Jahresfrist von dem Kirchenbanne losgesprochen seyn würde, beschloß Heinrich, um den schlimmen Folgen vorzubeugen, die er von Gregors Zusammenkunft mit den aufrührerischen Fürsten mit Grund fürchtete, sich seinem Verdammer zu nahen, und Gnade von ihm zu erflehen. Schnell eilte er, in Begleitung einer kleinen Anzahl Freunde, unter denen sich auch unser Bischof befand, mitten im Winter über die mit Eis und Schnee bedeckten Savoyenschen Gebürge nach Italien, und ließ sich nach seiner Ankunft in Canossa, wo eben Gregor bei seiner angebeteten Freundin Mathilde sich aufhielt, die härtesten Demüthigungen gefallen, um den, auf ihm ruhenden Fluch des Kirchenoberhauptes von seinem Nacken zu wälzen. Es schien das Gefühl seiner Größe in seiner Brust erstorben, der Ahnenruf seines Stammes in seinem Ohr verhallt zu seyn. Er mußte — worüber Erstaunen und Unwillen noch die späteste Nachwelt ergreifen werden — an des Schlosses Pforte unter freiem Himmel drei Tage und Nächte baarfuß, nur mit einem wollenen Hemde, gleich einem reuigen Büßer, angethan, und blos Abends ein

Wenig ganz geringe Kost empfangend, harren, bis der Papst ihn vor sich ließ. Als dieser endlich, nach befriedigtem Starrsinn und Stolz, erschien, konnte Heinrich ihn kaum bewegen, den Bann zurück zu nehmen, obschon er ihn knieend aufs demüthigste um Verzeihung wegen seines vorhin bewiesenen, jetzt durch diese beispiellose Erniedrigung befleckten, Muthes bat, und dabei versprach, sich aller königlichen Ehrenzeichen und Rechte bis zur Entscheidung seines künftigen Looses zu enthalten. Doch kaum hatte Heinrich die Stätte seiner Schande verlassen, so erfüllte sich seine Seele mit Schaam und mit Reue über das gegebene Versprechen. Der Umstand, daß des Papstes vertrauter Umgang mit der Markgräfin Mathilde den Gemüthern ein großes Aergerniß war, erschien ihm als freundlicher Hofnungsstern. Er kleidete sich wieder in den königlichen Schmuck, führte die dem Papste abholden und ihm anhangenden Italiener vor die feste Burg Canossa, und belagerte dieselbe.

Mittlerweile thaten die Legate fortgesetzt alles, was sie vermochten, um den unglücklichen Heinrich IV. gänzlich zu Grunde zu richten. Die zur päpstlichen Parthei sich neigenden deutschen Fürsten versammelten sich zu Forchheim, und wählten am 15ten März 1077 den Schwaben-Herzog Rudolph zum König. Nachdem ihn der Erzbischof von Mainz gekrönt hatte, kam er über Ulm in unsre Stadt, hielt hier Ostern, und ordnete in der folgenden Woche, mit Beihülfe der Bischöfe und Fürsten, die Angelegenheiten der Kirche und des Staates. Augsburgs zahlreiche Bürgerschaft, durch Handelschaft und Gewerbe wohlhabend, und durch kaiserliche Freiheitsbriefe mit herrlichen Rechten begabt, wollte von Unterwerfung durchaus nichts hören. Vergebens waren die Anstrengungen der päpstlichen Legate, der Liebe Flamme, die für Heinrich in unsrer braven Bürger Herzen loderte, zu ersticken, und diese für den Gegenkönig zu gewinnen. Die Augsburger wiesen aus Ergebenheit für ihren rechtmäßigen König und als Freunde der Ordnung den Aufruhr und die

Treulosigkeit weit von sich, und sahen mit Haß und Verachtung auf die Ruhestörer herab.

Bei der aus Deutschlands verworrener Lage hervorgehenden dringenden Nothwendigkeit schleuniger ernsthafter Maasregeln gegen die Empörer, welche den Grundsätzen und Interessen, auf die sich der Völker Sittlichkeit und der Thronen schützender Bestand gründet, Haß und Widerstand geschworen hatten, überließ Heinrich den Lombarden Canossa's Belagerung, eilte gleich nach Ostern durch Kärnthen nach Baiern, und rief seine Anhänger zu thätiger Hülfeleistung auf. Schon war von der Tiber bis zur Oder alles in Gährung, Fehde von Land zu Land, von Burg zu Burg; selbst die Bischöfe standen wieder, troz des mehrmaligen Verbots, das Kriegshandwerk zu treiben, an der Spitze der Herrhaufen, das Zeichen zur Metzelei und Plünderung gebend. Die Nothwehr drückte dem unglücklichen Heinrich das Racheschwert in die Hand. Mit beiläufig 12,000 Bewaffneten, die sich um ihn versammelt hatten, und unter welchen sich viele Bürger und Kaufleute befanden, zog er gegen Schwaben herauf, und erfüllte die dem Rudolph anhangenden Orte mit Raub und Brand. Das ostfränkische Land, aufwärts am Main, und die Gegenden am Neckarstrome bis Eßlingen und an der Donau bis Ulm waren vorzüglich die Bühne schrecklicher Verheerungen. Noch aber vermieden beide Partheien ein entscheidendes Treffen. Heinrich kam zu Anfang Sept. 1077 in unsere Sadt und machte seine Zurüstungen zum nächsten Kriegszuge gegen Rudolph und Welf. Die blutige Schlacht bei Mellrichstadt gab aber noch keinen günstigen Ausschlag für ihn, daher die Gegner ihre Kräfte aufs Neue anstrengten. Der Deutschen edles Blut floß abermals stromweise im folgenden Jahre (1080) in den Schlachten bei Fladenheim und Wolfsheim an der Elster. In der letztern, am 16ten Okt. 1080 geschlagenen Schlacht wurde dem Rudolph die Rechte Hand abgehauen und ein tödtlicher Stoß durch den Bauch gegeben. „Mir geschieht schon recht, rief er

„aus, als er sterbend nach Merseburg gebracht wurde; mit „dieser Hand schwur ich dem König Treue, und nun habe ich „damit das Schwert gegen ihn geführt." Viele erschraken über Rudolphs Fall, in welchem sie eine gerechte Strafe des zürnenden Himmels sahen, so sehr, daß sie zu Heinrichs Bannern übergingen.

An Rudolphs Stelle hatte Heinrich schon am Osterfeste 1079 seinen treuen Waffengenossen, Friedrich von Staufen, den Stammvater des mächtigen Kaiserhauses Hohenstaufen, das Deutschland 117 Jahre hindurch seine Beherrscher gab, zum Herzog von Schwaben ernannt, und mit demselben auch seine Tochter Agnes vermählt. Als früher dieser neue Herzog der Schwaben, nebst dem tapfern Gottfried von Bouillon, den König im Kampfe gegen Rudolph und die Sachsen unterstützt hatte, starb unser Bischof Embriko (den 30ten Juli 1077), worüber eine große Spaltung in der Augsburgischen Kirche entstand. Sie bekam nehmlich zwei Bischöfe zugleich, Wigold vom Papste Gregor VII. erwählt, und Siegfried vom König Heinrich bestellt. Dieser nahm seinen Sitz in unserer Stadt, jener aber begab sich in ein festes Schloß, bei Füssen, wo ihn die Augsburger belagerten. Herzog Welf, der sich seiner annahm, und das südöstliche Schwaben inne hatte, überfiel am 13ten Juni 1080 unsre Stadt, und zerstörte die Vorstädte nebst der St. Peterskirche.

Obschon die Stürme, die durch Deutschland wild empört raseten, noch nicht völlig besänftigt waren, so traf doch Heinrich schon Anstalten zu einem Waffenzuge nach Italien, um Rache zu nehmen an dem Papste Gregor VII., von dem er abermals war in den Bann gethan worden. Nachdem er diesen Papst im Sommer 1080 auf der Kirchenversammlung zu Brixen des heiligen Stuhls unwürdig erklärt hatte, führte er den an die Stelle desselben, unter dem Namen Clemens III., zum Nachfolger des heiligen Peters erwählten Erzbischof Guibert von Ravenna sieg-

reich in das, nach zweijähriger Belagerung mit Sturm eingenommene Rom ein, und empfing hier aus des neuen Papstes Händen die Kaiserkrone. Dem in der Engelsburg eingeschlossenen Gregor gelang es eines Tages nach Salerno zu entfliehen, wo der Tod seinem unbändigen Ehrgeitz, so wie seinem unruhigen und straffälligen Leben am 25ten Mai 1085 das Ziel setzte.

Indessen war, auf Welf's unaufhörliches Betreiben, den 19ten August 1081 zu Bamberg von des Kaisers Gegnern in der Person des Grafen Hermann von Luxenburg ein neuer König gewählt worden. Eben dieser Welf, in dessen Brust die Hölle brannte, brachte unsere Stadt wiederholt in harte Bedrängniß. Er machte sich, nach der für Friedrich von Schwaben und Cuno, Pfalzgrafen von Vohburg, am 11ten August 1081 unglücklich geendigten Schlacht bei Höchstädt, mit dem Schwerte Bahn hieher, zündete die Vorstädte an, und zog nach einer vergeblichen dreiwöchentlichen Belagerung der Stadt wieder von dannen, lauerte aber auf eine neue Gelegenheit, sie mit bewaffneter Hand zu nehmen. Dieser Unglückstag, der in das Buch der Erinnerung mit starken und dauernden Zügen eingegraben ist, erschien nur zu bald. Im Jahre 1084 rückte Welf mit seinem wilden Kriegsvolk neuerdings vor die Mauern unsrer Stadt, bemächtigte sich derselben, vermittelst eines mitternächtlichen unerwarteten Ueberfalls, mordete und plünderte mit gräßlicher Wuth, raubte den von Embriko gesammelten Kirchenschatz, zerschlug die Kirchengeräthe, Kelche und Rauchpfannen, nahm den Kanonikern alle ihre Habseligkeiten weg und setzte sich in den Besitz ihrer Häuser. Damit nicht zufrieden, zündete er auch mehrere Gebäude und Kirchen an; hochauflodernd schlugen die Flammen besonders über der bischöflichen Pfalz, und den an derselben gelegenen Kapellen des heiligen Michaels, des heiligen Peters und des heiligen Lorenz zusammen, und verwandelten sie in einen Aschenhaufen. Die drückende Gegenwart dieser Raubkrieger dauerte, bis Kaiser Heinrich aus Ita-

lien zurückkehrte und mit Heeresmacht zum Entsatze der hart mitgenommenen Sadt heranzog. Die von Welf und seinen Freunden befehligten Schaaren stellten sich nun gegenüber am Lech auf. In dieser Stellung blieben sie 14 Tage; da drang Herzog Friedrich stürmend in die Verschanzungen jenseits des Flusses und schlug den Feind weit zurück. Das wieder frei athmende Augsburg öffnete jetzt seine Thore dem Bischof Sigfried.

Schwer gedrückt von den Leiden, welche die Gegenwart auflegte, und geängstigt von den Besorgnissen, welche die Zukunft einflößte, gelangten die biedern Augsburger zu dem 1088sten Jahre, in welchem sich über sie neue Trübsale in Riesengröße erhoben; denn Herzog Welf, neuerdings furchtbar gerüstet und kämpfend, nahm mit raschen Schritten wieder seinen Weg nach unserer Stadt, und griff stürmend sie an. Ihre Mauern wurden am 13ten April 1088, dem grünen Donnerstag, in später Nacht bei vorleuchtendem Monde auf angelegten Sturmleitern erklettert, und hierauf an Ostern niedergerissen. Der Ueberwältiger Gräuelthaten gingen so weit, daß nicht nur die Bürgerschaft auf's äußerste mißhandelt und ganz ausgeplündert, sondern auch der Bischof Sigfried vom Altare seiner Kirche hinweg in Ketten nach Ravensburg geschleppt und in einen tiefen Kerker des dortigen Schlosses geworfen wurde, aus welchem ihn Welf erst nach zwei Jahren gegen Erlegung einer großen Loskaufssumme entließ. Wigold, Welf's treuer Anhänger, war inzwischen wieder in bischöfliche Thätigkeit, jedoch nur auf kurze Zeit, getreten; denn bald kehrte er nach Füssen zurük, und starb daselbst am 11ten Mai 1088. Unter dem Druck dieser Jammertage hatte unsre Stadt noch den Schmerz zu sehen, daß Welf's zügellose Bosheit und freche Willkühr sich an der Sammlung ihrer Freiheitsbriefe und anderer Urkunden vergriff, indem er dieselben mit fortnahm und auf das Schloß Rothenfels brachte, wo sie zur Zeit des Kaisers Karl V. verbrannten. Fünf Jahre später (1093) standen abermals die

Baiern gegen unsre Stadt auf, um in blutiger Fehde die Gräuel der nahen Vergangenheit zu erneuern; aber ihr Ungestüm brach sich an der Bürger muthigem Widerstande, wie des Meeres Woge an der kühnen Felsenklippe. Zu diesen, in und um der Stadt Mauern tobenden Kriegsschrecken kamen noch in den Jahren 1092 und 1096 Hungersnoth und Pestseuche, und im Jahre 1095 verheerende Feuersbrünste. Doch nach all diesem schweren Mißgeschick erschien die Stadt weit herrlicher als zuvor. Mit dem Aufbau der umgestürzten Mauern, welcher im letztgenannten Jahre geschahe, fing man zugleich an das Gebäude der innern Verfassung zu verbessern, um sich ein kräftigeres Daseyn zu geben. Die Freiheit erhielt ihren nöthigen Spielraum; alle Bürgervereine trugen zur Beförderung des Handels und der Industrie bei, und das Priesterthum wurde in gehörigen Schranken gehalten, nachdem der Kaiser schon im Jahre 1090 auf dem Reichstage zu Regensburg die gegenseitigen Gerichtsbarkeitsrechte des Bischofs und des Magistrats, so wie des Land- und Stadtvogts bestimmt festgesetzt hatte. Augsburgs damaliger Schirmvogt war Werner von Schwabeck.

Während jener Vorgänge in Augsburg wurde der Kaiser fortdauernd schonungslos von der päpstlichen Parthei verfolgt, und endlich, ringend ohne Schutz und Hülfe, in die Tiefe geschleudert, an die er geführt worden war; ungeachtet er über den Afterkönig Hermann und den ebenfalls nach der Krone lüsternen Markgrafen Eckbert von Meissen triumphirt hatte, und beide durch einen gewaltsamen Tod, dieser im Jahre 1090, jener 1088, aus der Welt giengen. Aber unversöhnlich grollte der alte Welf fort, dessen achtzehnjähriger Sohn Welf, auf des Papstes Urban des II. Betrieb, ein Heirathsbündniß mit der reichen und mächtigen Wittwe Mathilde geschlossen hatte, und nun die Herzen der Italiener von dem Kaiser abwendete, der sich dadurch in die Nothwendigkeit versetzt sah, unverzüglich mit Heeresgewalt über die Alpen zu ziehen (1090). Urban und

Mathilde benutzten Konrads, des Kaisers ältesten Sohnes, Schwäche und Ehrgeitz, um sein Gemüth zu überspannen, und ihn zum Verräther an seinem Vater und König zu machen. Des treulosen Sohnes Abfall hemmte den Lauf der siegreichen Waffen des Kaisers, den nun auch seine Gattin Adelheid verließ, um sich an die Rebellen anzuschließen. Man kann daher mit Recht sagen, daß nie ein Kaiser, ein Vater und Ehemann unglücklicher gewesen sey, als Heinrich IV. Gezwungen jetzt, gegen seine eigene Familie auf den Kampfplatz zu treten, ließ Heinrich seinen ältesten Sohn Konrad auf einem zu Kölln gehaltenen Reichstage der Thronfolge verlustig erklären und seinen zweiten Sohn, Heinrich, zu seinem Nachfolger erwählen, nicht ahnend, daß auch Heinrich, wie sein schändlicher Bruder, der kindlichen Ehrfurcht und Liebe so ganz vergessen und von dem Vater abfallen werde. Aber nur zu leicht zündete jeder Funke, den der Papst und dessen Anhänger in das Herz dieses Prinzen warfen; der junge Heinrich griff zu den Waffen, um den abermals über seinen Vater ausgesprochenen Bannfluch zu vollziehen. Dieser neue Frevel, an der Natur begangen, drang mit bittern Schmerzen in die Seele des Kaisers; doch machte er, um das feindliche unnatürliche Grollen des Erzeugten friedlich zu versöhnen, und den in das Vaterland wieder geschleuderten Fackelbrand zu löschen, dem undankbaren, herrschbegierigen Sohne die rührendsten Vorstellungen; umsonst! Das Ungeheuer erwiederte: es könne einen mit dem Kirchenbann Belegten weder als König noch als Vater anerkennen. Da kam der letzte furchtbare Schlag, der glühend und vernichtend, wie der Blitz, durch Heinrich's, des Kaisers, Leben fuhr. Sein rebellischer Sohn begab sich nach Speier, bemächtigte sich des Staatsschatzes und versammelte die ihm ergebenen geistlichen und weltlichen Fürsten um sich. So gilt es denn Sieg oder Tod! rief der Kaiser, und zog das Schwert. Der Sohn wollte jedoch die Entscheidung seiner verbrecherischen Sache nicht auf

eines einzigen Tages Würfel setzen, sondern rief Verrath und List als brauchbare Hülfsmittel zu seinem Beistand auf. Er eilte seinem Vater bis Koblenz entgegen, und heuchelte demselben Reue über seine abscheuliche That. Heinrich, durch seines Sohnes Thränen getäuscht, willigte ein, ihm nach Mainz zu folgen. Aber kaum war er in Bingen angekommen, als man ihn in Verhaft nahm, und sodann sein Sohn von den in Mainz versammelten Ständen des Reiches für den rechtmäßigen Besitzer des Thrones erklärt wurde. Der Erzbischof von Mainz begab sich sogleich mit der Absezungsurkunde zum Kaiser, und verlangte, daß ihm derselbe die Zeichen der Kaiserwürde einhändigen solle. Heinrich IV., ohne ein Wort zu sprechen, entfernte sich in ein Nebenzimmer, kehrte hierauf im ganzen Schmuk der Reichsherrlichkeit wieder zurük, und sagte nun: „Hier sind „jene verhängnißvollen Zierden! fürchtet ihr Gott, den Rächer „des Meineides, nicht, so könnt ihr sie zurück nehmen.“ Der Erzbischof, bei diesen Worten felsenkalt bleibend, näherte sich dem Kaiser, nahm ihm die Krone vom Haupte und riß ihm das kaiserliche Gewand vom Leibe. Nie wurde menschliche Geduld auf eine härtere Probe gestellt. Kurz nach diesem schauderhaften Vorgange traf des Kaisers Sohn selbst ein, und drang unter den härtesten Drohungen in seinen tief gekränkten Vater, die Absezungsurkunde zu unterschreiben (den 31sten Dezember 1105). In diesem schrecklichen Augenblick fiel der Kaiser, sich als einen Sterbenden betrachtend, dem gegenwärtigen päpstlichen Legaten zu Fuße, und beschwor denselben, ihm die Absolution zu ertheilen. Aber dieser letzte Trost, den man selbst dem größten Verbrecher gewährt, wurde dem unglücklichen Heinrich nicht zu Theil. Wie elend von nun an der Zustand des rechtmäßigen Beherrschers Deutschlands und Italiens ward, erhellet daraus, daß er nicht einmal mehr des Lebens Nothbedarf hatte, und ihm dennoch seine flehentliche Bitte um Verleihung einer Pfründe an der von seinen Vorfahren so prächtig

als reich ausgestatteten, und von ihm selbst begabten Domkirche zu Speier von dem pflichtvergessenen unnatürlichen Sohne, wie von dem gefühllosen Bischof abgeschlagen wurde. Diese, dem Bilde des väterlichen Jammers die dunkelsten Schatten gebende, unbeugsame und grausame Härte des Sohnes brachte einige Anhänger desselben wieder auf die Seite des Vaters, der, begünstigt von ihnen, Mittel fand, zu Schiffe den Rhein hinab nach Kölln, wo er leicht wieder persönliche Zuneigung fand, zu entkommen, und sodann nach Lüttich zu flüchten, wo er gleichfalls mit Freuden aufgenommen wurde. Von hier aus sendete er Umlaufschreiben an alle Fürsten der Christenheit, und schrieb zugleich dem Papste Paschal II., dem Nachfolger Urbans II., er sey zur Versöhnung bereit, insofern der Papst keine mit den Rechten seines Thrones streitenden Bedingungen machen würde. Unterdessen hatten seine Freunde ein ziemlich zahlreiches Kriegsheer in den Niederlanden zusammengebracht; aber Heinrich sollte nicht den Tag der Rache und seiner Rettung erleben. Was Wunder auch, daß ihm nach solchen Prüfungen nun das Herz brach! dem erduldeten vielen Ungemach erliegend, endigte er am 7ten August 1106 sein wechselvolles, von Stürmen der Leidenschaft wie des Schicksals vielfach bewegtes Leben, ohne vom Kirchenbann entbunden zu seyn. Aus dem Kühltrank, welchen der Todesengel ihm reichte, schlürfte er Frieden; aber der nicht zu versöhnende Papst, der ihn, wie seine beiden unmittelbaren Vorfahren, im Leben ohne Erbarmen verfolgt hatte, versagte auch dem Todten die Ruhe im Schoos der Erde. Unbegraben lag die kaiserliche Leiche fünf Jahre hindurch im Gewölbe der Speierer Domkirche, bis sie Heinrich V., der Sohn, nach seiner Entzweiung mit dem Papste, in der kaiserlichen Gruft mit allem Gepränge beisetzen ließ.

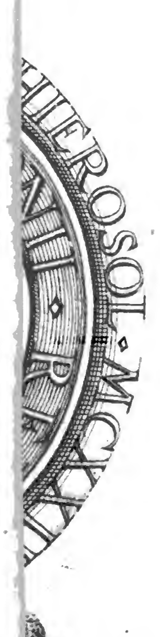
Es ist noch der von der Politik der Päpste und Könige erregten und geförderten Kreuzzüge nach Palästina zur Befreiung

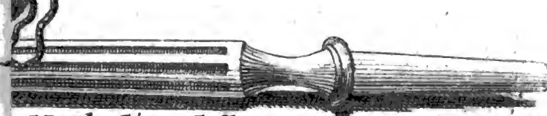
des heiligen Grabes zu gedenken, welche unter Heinrich IV. ihren Anfang nahmen, und neben den Vorurtheilen und Irrthümern, welche dabei mächtig wirksam waren, eine Menge Züge von Erhabenheit, von Aufopferung, von Heroismus, von Kraft und Würde darbieten. Die häufigen Pilgerfahrten, welche die Christen seit der Wiederauffindung des Kreuzes, an dem der Welterlöser starb, gemacht hatten, gaben zu jenen blutigen Kriegen die erste Veranlassung. Bei ihrer Rückkehr versäumten die Pilger nicht, die ruchlose Entweihung des Grabes Christi durch die rohen und unduldsamen Ungläubigen, die Schändung der Heiligthümer und die harte Knechtschaft, unter welcher ihre morgenländischen Glaubensbrüder schmachteten, mit den schwärzesten Farben zu schildern, und den Abendländern Feigheit und Gleichgültigkeit vorzuwerfen, weil sie die mit dem kostbaren Blute Jesu Christi getränkten Oerter in der Gewalt der Feinde des Kultus und des Namens der Christen ließen. Der aus Amiens gebürtige Einsiedler Peter, dessen Theilnahme an den Verfolgungen und Leiden, die des Orients Christen erduldeten, bis zur Begeisterung gestiegen war, wandte sich an den Papst Urban, durchzog, von diesem begünstigt, mit dem Kreuze in der Hand, und sein schlechtes Pilgergewand mit einem Stricke umgürtet, einen Theil Europens, und erfüllte denselben mit seiner eigenen Begeisterung für die Vernichtung der Verächter des Kreuzes. Die Kirchenversammlung zu Placenz entflammte das Christenvolk noch mehr; und die im folgenden Jahre (1095) zu Clermont gehaltene brachte den Entschluß desselben, auszuziehen gegen die Sarazenen, um die heilige Stätte, wo Christus litt und aus Liebe zu den Menschen starb, ihren frevelhaften Händen zu entreißen, die auf dem christlichen Namen liegende Schmach zu rächen, und die bedrückten Glaubensbrüder von ihren Quälern zu befreien, vollends zur Reife. Aufgerufen durch die unwiderstehliche Stimme der Menschen- und Christenliebe, erhuben sich ganze Völker-

schaften unter dem Banner des Kreuzes, um Asien zu überschwemmen. An der Spitze des Pilgerheeres, das durch der Ungarn Land, an der Donau hinab, und über Konstantinopel wogte, sahe man den tapfern Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen und Brabant; unter ihm befehligten Hugo, ein Bruder des Königs Philipp des I. von Frankreich, Robert Graf von Flandern und der alte Raymund, Graf von Toulouse. Als der Zug dieser frommen Christenschaar im Jahre 1096 durch unsere Stadt ging, eilten die Augsburger, die sich von gleicher Begeisterung ergriffen fühlten, in Menge herbei, des Glaubens Banner zu verstärken. Unter ihnen befand sich Anton Rehm, dessen Bildniß, welches unläugbar zu den ältesten hier noch vorhandenen Denkmälern der vaterländischen Malerei gehört, so wie dessen mit dem Wappenbilde der Rehme verzierter Schild und gegen 16 Schuhe langer Speer der hier wohnende letzte Sprosse dieses Edelgeschlechtes noch besitzt*). Gottfried von Bouillon musterte bei Nicäa das Heer; es war damals 100,000 Reuter und 600,000 Füßer stark. Seinem Angriffe fiel zunächst Nicäa, Edessa, Antiochien. Hierauf wurde Jerusalem belagert und am 15ten Juli 1099 mit Sturm weggenommen. Was nicht Christ war, fand keine Schonung. Drei Tage nach Eroberung dieser heiligen Stadt, an welcher oben erwähnter Anton Rehm Theil hatte, beschlossen die Kreuzritter daselbst ein christliches Königreich zu errichten, und erwählten Gottfried zum König. Aber der bescheidene Held, dessen Geist und Arm viel Großes that und litt, nannte sich nur Schutzvogt des heiligen Grabes, und wollte an der Stätte,

wo

*) Eine getreue Abbildung dieser merkwürdigen, historischen Reliquien liefert das beiliegende Kupferblatt, welches, wenn es auch den, diesem Werke zunächst angehörigen Kupfern weit zurück stehen muß, doch wohl von den Verehrern des Alterthümlichen mit Dank wird aufgenommen werden.





Matth. Sigm. Sallomusmiller sc. Aug. Vind.

wo der König der Welt eine Dornenkrone getragen, keine goldene Krone auf sein Haupt setzen lassen. Daß er schon im folgenden Jahre starb, war ein unersetzlicher Verlust für die Verherrlichungssache des Kreuzes. Ihm folgte sein Bruder Balduin in der königlichen Würde. Jerusalems Befreiung durch Gottfried von Bouillon begeisterte den Italiener Tasso zu jenem unsterblichen Gedichte, von welchem uns Hr. Dr. Gries eine treffliche Uebersetzung lieferte, in welcher ganz der Geist, die Sprache und die Musik des italienischen Dichters weht, und die eines der schönsten Erzeugnisse ist, das jemals aus den ausländischen Gebieten der Dichtkunst auf den deutschen Boden verpflanzt wurde.

Die Einnahme der heiligen Stadt, in deren Mauern der Welterlöser schmählich ermordet ward, gab den Kreuzfahrern neuen festen Muth, weiter in Asien vorzudringen. Schon war es ihnen gelungen, in Palästina und in den syrischen Gränzländern zwischen Kleinasien, dem Taurus, Libanus, Egypten und dem mittelländischen Meere kleine Reiche zu stiften, deren Erhaltung freilich nur auf der Ohnmacht und Eifersucht der getrennten mahomedanischen (der seldschukidischen und fatimitischen) Reiche beruhete; schon waren zwei Ritterorden, die den Sarazenen Tod und gänzlichen Untergang geschworen hatten, die Tempelherren im Jahre 1118 und die Johanniter *) im Jahre 1120, emporgeblüht, als die Sarazenen sich wieder zu erholen und zu verstärken anfingen. Besonders brachte, unter dem minderjährigen König von Jerusalem, Balduin, des Namens dem Dritten, der Sultan von Mosul und Halep die kleinen christlichen Reiche in Palästina in Gefahr; er stürzte in der Christnacht des Jahres 1144 die heimlich untergrabenen Mauern von Edessa nieder, und nahm diese wichtige Stadt, Jerusalems Vormauer, den Christen wieder ab. Nureddin,

*) Vom Hospitale des heiligen Johannes zu Jerusalem so genannt.

einer der Söhne dieses Sultans, erhielt späterhin das Sultanat von Halep, und gab durch seine unaufhörlichen Beunruhigungen der Christen in ihren asiatischen Besizungen zunächst Veranlassung, daß der Papst Eugen III. nicht nur unmittelbar die europäischen Fürsten dringend aufforderte, gemeinschaftlich die Waffen zu ergreifen zur Befreiung der im gelobten Lande lebenden Christen von den Gefahren, mit welchen das über ihren Häuptern schwebende, wider Gott kämpfende Schwert der Kreuzeshasser sie bedrohe, sondern auch noch dem im Rufe einer großen Heiligkeit stehenden Abte Bernhard von Clairvaux befahl, in Deutschland und Frankreich einen neuen Kreuzzug zu predigen. Die begeisternden Ermahnungen dieses beredten Mannes machten überall, wo er hinkam, einen so tiefen Eindruck, daß bald Ein flammender Geist der Theilnahme die ganze abendländische Christenheit ergriff; Könige, Bischöfe, Fürsten, Ritter und Knechte nahmen das Kreuz, um die heiligen Länder zu retten.

Es war am 27sten April 1147, als Deutschlands muthiger Kaiser Konrad III. mit einem Heere von 70,000 geharrnischten Reutern aufbrach, in deren Reihen sich eine große Menge Augsburger befand, entschlossen für die Sache des heiligen Kreuzes ihr Leben in einem andern Welttheile zu wagen. Dieses Heer rückte durch Ungarn und Thracien über Konstantinopel nach Kleinasien vor, mußte sich aber bald wieder zurükziehen, nachdem der größte Theil durch Klima, Lebensmittel, Vorurtheile, Seuchen, und durch das Schwert der Sarazenen gefallen war. Nach mancherlei überstandenen Drangsalen erreichte Kaiser Konrad endlich im November 1147 mit dem, kaum noch 8000 Mann starken Reste des Heeres das Lager der eben, unter Anführung ihres Königes Ludwigs VII., bei Nicäa angekommenen 70,000 Franzosen. Leztere sollten ihre Eroberungen mit der Belagerung Damas, der Hauptstadt Syriens, beginnen; aber der Angriff mißlang, worauf Ludwig,

wie schon ein Jahr früher der geschlagene Konrad, nach der Heimath zurück eilte (1149).

Durch diese Entfernung der beiden europäischen Kreuzheere stieg Nureddins Muth aufs Neue; von einer blutigen That zur andern fortschreitend, gelangte er bald dahin, sich Damas und ganz Syrien zu unterwerfen und mit seinem Sultanat von Halep zu vereinigen. Es kamen, um die europäische Christenheit zur Erneuerung ihrer Züge zu ermuntern, die Glücksthaten eines andern feindlichen, kühnen Eroberers, des Sultans Saladin, hinzu, welcher am 2ten Oktober 1187 auch Jerusalem, die Stadt Gottes, eingenommen und nun Egypten, Arabien, Damas, Mesopotamien und Palästina zu Einem Reiche verbunden hatte. Auf den Nothschrei des Papstes an die Regenten der drei europäischen Hauptreiche, der morgenländischen, in der Sarazenen Hände gefallenen Kirche zu Hülfe zu kommen, traten der Kaiser Friedrich, der Rothbärtige, der König von Frankreich Philipp August und Richard Löwenherz, der König von England, zusammen, um das Kreuz des Herrn an der heiligen Stätte herzustellen. Alles glühte für das Unternehmen, die heiligen Länder wieder zu erobern. Bischöfe zogen umher und predigten das Kreuz im Namen des Papstes Clemens des Dritten. Oeffentliche Gebete, Prozessionen und allgemeine Fasten wirkten mit Macht auf die Sinnlichkeit des Zeitalters. Die jungen, nach Kampf und Ruhm dürstenden Adelichen wollten sich einen Ritterorden verdienen, die Mädchen aber sich dem Geliebten nicht eher ganz hingeben, und ihn die süßeste Wonne von ihren Lippen trinken lassen, bis er mit Reliquien aus Palästina zurückgekehrt wäre. Kaiser Friedrich suchte mit Klugheit und Vorsicht den Uebeln vorzubeugen, die bei allen vorigen Kreuzzügen geherrscht hatten. Vor allen jedoch ging er der ganzen deutschen Nation mit seinem eigenen Beispiel voran, indem er die deutschen Fürsten und Stände zu einem allgemeinen Reichstage in die Stadt Mainz zusammen berief, und von

dem Bischof von Würzburg das Kreuz nahm. Eben dies thaten sein zweiter Sohn Friedrich, Herzog von Schwaben; der Herzog Leopold von Oesterreich; der Herzog von Mähren, Berthold von Andechs; die Markgrafen von Meissen und Baden; die Bischöfe von Münster, Osnabrück, Bisanz, Cambrai, Passau, Würzburg und Meissen, und viele Grafen und Herren.

Nachdem ein Jahr über den Zurüstungen zu dem beschlossenen Kreuzzuge, zu dem sich auch aus unsrer Stadt wieder eine zahllose Menge von Edelgeschlechtern und Gemeinen drängte, verflossen war, vereinigte sich am heiligen Georgstag des Jahres 1189 in der Nähe von Regensburg ein 30,000 Mann starkes, wohlgerüstetes Christenheer, mit welchem der Kaiser gleich nach Ostern durch Baiern hinunter nach Preßburg zog, wo der lezte große Vereinigungspunkt der zu Lande ziehenden Kreuzfahrer seyn sollte. In Adrianopel wurde Winterquartier gehalten. Mit der Rückkehr des Frühlings brach Friedrich mit seinem, auf 200,000 Mann angewachsenen Heere von Thracien auf. Der Herzog von Schwaben ging zuerst über die Meerenge; das übrige Heer folgte auf griechischen Schiffen in 7 Tagen. Nach dem Uebergang über den Hellespont landete der Kaiser in Kleinasien, nicht ahnend die schwere Zeit und die Schrecknisse, welche des Schicksals Groll seinen Deutschen bereitete. Bitterer Mangel und Seuchen wühlten sich in die Schaaren derselben; das allgemeine Elend war unbeschreiblich groß. Erschüttert durch diese Bilder des Jammers, die überall vor des Kaisers Seele traten, beschloß er den Sultan von Ikonium als Feind zu behandeln, und anzugreifen, da er wohl sahe, daß er von ihm verrathen sey. Er bezwang ihn, und brach nun nach Armenien auf, um sich mit dem Sultan Saladin zu messen. Als er über den Taurus ging, kam er am 10ten Juni 1190 bei der Stadt Seleucia (dem heutigen Seleffie) in ein Thal, das der Fluß Salef durchströmt. Er wollte mit seinem Pferde durch den für unbedeutend gehaltenen Strom

setzen; sein Pferd wurde von der Gewalt der Fluth fortgerissen; er sank, und des Todes ewige Nacht umschattete ihn. Schrecken und Bestürzung verbreiteten sich unter den Kreuzfahrern. Sie weinten vier Tage um den Kaiser, und salbten seinen Leichnam, der in Antiochien begraben wurde. Friedrich, des Kaisers Sohn, stellte sich als Feldherr an die Spitze des schon sehr zusammengeschmolzenen Heeres, und führte es unter beständigem Verlust durch Krankheit und im täglichen Kampfe gegen die Sarazenen durch Tripoli und Sur (das ehemalige Tyrus, in der türkischen Statthalterschaft von Seida) bis vor Accaron. Auf die Nachricht von der Annäherung des syrischen Heeres in Eilmärschen, beschloß Friedrich, demselben in der Nacht entgegen zu gehen, und die Schlacht zu beginnen. Hier hatten die Christen einen harten Stand. Nur wenige Haufen schlugen sich durch, die andern fielen unter des Feindes Mordstahl; selbst der Herzog wurde tödlich verwundet; so wenig war das Schicksal bei guter Laune. Die übrigen Kreuzfahrer kehrten nach Europa, Saladin nach Damas zurück. Von unsern Augsburgern ward nur Wenigen der Trost, die hoch und werth gehaltene Vaterstadt wieder zu sehen. Indessen gab dieser abermals verunglükte Kreuzzug der Stiftung eines neuen Ritterordens (des deutschen Ordens) das Daseyn (1190).

Friedrichs, des Rothbärtigen, Tod versöhnte auf einige Zeit die Völker, bis, nach Verlauf von 37 Jahren, der blinde Religionsfanatismus, der in der Periode der ersten Kreuzzüge nach Palästina die Gemüther der Abendländer erfüllt hatte, wieder vorherrschend ward. Die reizende Aussicht, die man dem Volk in die Zeiten eröffnete, wo die Kirche wieder siegreich von Jerusalem Besitz nehmen werde, belebte im Jahre 1227 die Eroberungslustigen mit neuer Begeisterung. Der Sohn des Grafen Egino von Urach, Kardinal Konrad, war es, der damals in unsrer Gegend durch seine Predigt eine solche Menge Volks zur Kreuzfahrt entflammte, daß der Kaiser Friedrich II.

selbst, wider seinen Willen, mit fortgerissen wurde. Auch bei diesem Zuge blieben die Augsburger, in frommem Glauben dem Kreuze huldigend, keine müßige Zuschauer; eine große Schaar der Ihrigen schloß sich freiwillig dem neuen Heere der Kreuzfahrer an. Unter ihnen ragte unser Bischof Siegfried III., aus dem Edelgeschlechte der Rechberge entsprossen, ein eben so würdiger Oberhirt, als treflicher Kriegsheld, hervor, fand aber schon am 23sten August 1227, nebst vielen Andern, zu Brindisi in Apulien sein Grab. Die Verwüstungen der daselbst herrschenden ansteckenden Krankheit verzögerten das Unternehmen bis zum nächsten Jahre, in welchem Kaiser Friedrich II. den Sultan nöthigte, Jerusalem, Bethlehem und Nazareth abzutreten. Nachdem er sich nun die wohlverdiente Krone des Königreichs Jerusalem selbst auf das Haupt gesetzt hatte, kehrte er nach Italien zurück.

Dieser heiligen Kriege letzter war endlich im Jahre 1288 der siebente, der ebenfalls einen unglücklichen Ausgang hatte. So sah die europäische Christenheit den schönen Traum, das gelobte Land wieder zu besitzen, in Nichts verschwinden. Die Politik allein war nicht vermögend, ein Unternehmen zu halten, für das der innere Antrieb so schwach, die Begeisterung so nüchtern geworden war. Zweihundert Jahre hatten den regen Sinn für die Rettung der morgenländischen Glaubensbrüder von roher Verachtung und niederdrückendem Despotismus, den nicht blos der ritterliche Geist, die religiöse Schwärmerei oder der Geschmack an Abentheuern und Beutemachen erzeugt, den die Bemühungen fanatischer Eiferer genährt und zu seinem Ausbruche vorbereitet hatte, unterdrückt.

Jene Kreuzfahrten waren jedoch nicht ohne Gewinn für Europa. Zwar brachten sie unserm Erdtheil Erschöpfung an Menschen, Geld und Glücksstand; aber auch Verbreitung der bürgerlichen Freiheit und feiner Gesittung, so wie Beförderung des Handels, der Industrie und der Aufklärung. Der Geist

des Ritterthums veredelte den Charakter des ritterlichen Standes. Den Leibeigenen, welche alle Härte des Charakters ihrer Herren, die zu stolz waren, um sich zu den Niedern herabzulassen, zu ertragen hatten, öffnete sich der Weg zur Freiheit. Es bildete sich ein dritter Stand, der schnell durch Wissenschaft, Industrie und Handel zu großer Bedeutung anwuchs. Die Städte gelangten zu Macht und Reichthum. Das Geldbedürfniß der mit dem Kreuz bezeichneten Fürsten zwang sie, wichtige Privilegien an die Städte zu verkaufen. Auch der fromme, mildthätige Sinn, welcher die bekreuzten Herren im Augenblick des Beginnens ihrer Pilgerfahrt ergriff, bewog diese, die Lage der Bewohner sowohl von Städten als des Landes zu verbessern. Des Lehenwesens Härte milderte sich in dem dämmernden Lichte der Gesittung. Es wurde schon insofern in seinen Grundfesten durch die Kreuzzüge erschüttert, als es überhaupt durch langwierige Eroberungskriege nothwendig untergehn mußte, vermittelst des Verhältnisses von Befehlshabern zu Unterworfenen, in welchem während des Krieges die Häupter des Lehnsystems zu den Vasallen standen; noch mehr aber dadurch, daß die Päpste den Vasallen erlaubten, ihre Lehen an Kirchen, Geistliche und andere Gläubige zu veräußern, wodurch nicht allein der Grundsatz, daß nur Adeliche Lehen besitzen könnten, verletzt wurde, sondern auch zugleich der kriegerische Sinn verschwand, indem die neuen Besitzer den gewohnten bequemen Aufenthalt in der Stadt der unbequemen Behütung eines Schlosses und der Erfüllung anderer Lehenverbindlichkeiten vorzogen. Mit der Verminderung der Lehen verminderten sich zugleich auch die Gerichtshöfe der Herren, während die Gerichtshöfe in den Städten in eben dem Maaße an Ansehen stiegen, als die Städte selbst angesehener und mächtiger wurden. Für die Ausbreitung des Handels wirkten die Kreuzzüge dadurch vortheilhaft, daß durch dieselben die Europäer erst die Wichtigkeit des asiatischen Handels einsehen und schätzen lernten, aber

auch mit vielen asiatischen Luxusartikeln bekannter als zuvor wurden. Einen nicht minder günstigen Einfluß hatten die Kreuzzüge auf die Industrie, die schon dadurch befördert wurde, daß die Versammlungen der vornehmen Herren, welche durch sie veranlaßt wurden, die Eitelkeit aufforderten, an Pracht und Aufwand zu wetteifern; so wie die Bekanntschaft mit dem Gewerbfleiß andrer Länder, welche die Pilger auf ihrer Reise ins gelobte Land machten, für die Gewerbe die schönsten Früchte trug. Am meisten gewann die Kriegskunst; da die Entfernung des Ziels der Reise eine sehr strenge Zucht nothwendig machte, an welche man sich nunmehr gewöhnte, und indem die Belagerungen von Nicäa, Antiochien, Jerusalem und andern Städten die Erfindung neuer Maschinen veranlaßten. Für die Aufklärung und für die Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse wirkten die Kreuzzüge wohlthätig, weil sie den Pilgern Gelegenheit gaben, die Städte in Italien und in dem oströmischen Reiche zu besuchen, wo die Wissenschaften am meisten blühten.

Doch nun von diesen verunglückten Zügen ins gelobte Land, durch welche die Hierarchie ihre Herrschaft zu erweitern und sich für alle Zeiten unerschütterlich zu befestigen gesucht hatte, wieder zurück zu unserer Stadt und zu dem Gange des großen Kampfs über die Investitur, in welchem der Kaiser Heinrich IV. unterlag.

Kaum war dessen Sohn, Heinrich V., auf den Thron gelangt, als man schon die wahren Beweggründe erkannte, welche ihn zu der verbrecherischen That hingerissen hatten, seinem unglücklichen Vater, Krone und Ehre durch die Waffen der Empörung zu rauben. Jene Furcht, den Päpsten zu mißfallen, und sich die Kirchenstrafen derselben zuzuziehen, war eitle Heuchelei. Denn nicht nur wollte er sich das hergebrachte Investiturrecht durchaus nicht nehmen lassen, sondern er befolgte sogar in Vertheidigung der vorzüglichsten geistlichen Hoheitsrechte der deutschen Kaiser die nemlichen Grundsätze, die er einst an seinem Va-

ter verdammt hatte. Sehr bedauernd, den Stolz des römischen Hofes durch verstellte Unterwürfigkeitsbezeugungen genährt zu haben, sann er nun auf Mittel, ihn zu demüthigen. Gleichwohl vermied er noch einen angreifenden Schritt zu thun. Auf den Beistand seiner Fürsten rechnend, lud Heinrich den Papst Paschal II. zu einer gütlichen Uebereinkunft in unsrer Stadt ein, und erwartete denselben hier im Jahre 1106 zwei Monate lang, und sodann in andern oberdeutschen Städten, aber überall vergeblich. Paschal hatte sich links gewendet, und war durch Burgund nach Frankreich gegangen, um den König Philipp um Schutz und Beistand zu bitten. Als Heinrich davon Kunde erhielt, sandte er als Großbothschafter den Kanzler und ersten Minister, Adalbert, den Erzbischof von Trier, die Bischöfe von Halberstadt und Münster, den Herzog Welf von Baiern und mehrere Fürsten und Grafen an den Papst, welcher dieselben zu Chalons an der Marne empfing. Es kam aber hier zu keinem Schlusse; und der Papst begab sich im May 1107 nach Troyes in Champagne zu der ausgeschriebenen großen Kirchenversammlung; diese erneuerte die von Gregor und Urban gegen die Investitur erlassenen Dekrete. Heinrich ließ dagegen protestiren, und beschloß, dem Papste mit Heereskraft abzuzwingen, was ihm dieser in Güte nicht zugestehen wollte.

Er berief daher, nachdem er die flandrischen, ungarnschen und polnischen Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, am 6ten Januar 1110 die Stände des Reiches in die Stadt Regensburg, um mit ihnen den Römerzug zu berathen; denn die flüchtige Zeit bedurfte schneller That. Die Fürsten harrten seines Winkes, und das Volk jauchzte ihm kampfbegierig entgegen. Gegen den August war schon ein wohlgerüstetes Heer von 30,000 Reutern beisammen, mit welchem er auf zwei verschiedenen Wegen, durch Tyrol, und durch Savoyen und Piemont, nach Italien zog. Mit ihm waren aus Augsburg viele kampfversuchte und kriegslustige Bürger. In Sutri erwartete Hein-

rich die Rückkehr seiner nach Rom geschickten Abgeordneten; die Bothschaft, die sie zurückbrachten, war erwünscht. Der Papst, durch die Annäherung des Heeres, mit welchem Heinrich ihn zu verderben drohte, erschreckt, bot die Hände zu einem Vergleiche; er versprach, den deutschen Prälaten die Rückgabe aller Regalien, aller Güter und Gerechtsame, welche sie von der freigebigen Frömmigkeit der Kaiser seit Karl, dem Großen, erhalten hatten, zu gebieten, wenn der Kaiser sich dagegen zur schriftlichen Entsagung der Belehnung mit Ring und Stab verpflichten würde. Dieser am 5ten Februar **1111** zu Rom abgeschlossene Vergleich wurde von Heinrich am 9ten desselben Monats zu Sutri mit dem Anhange unterzeichnet, daß auch die deutschen Bischöfe, Fürsten und Stände den Tausch der Investitur gegen das Abtreten der Reichslehne genehmigen müßten, wozu, wie er richtig voraussah, sich sonst nirgend Bereitwilligkeit zeigen würde. Schon waren die Besitzthümer der Geistlichkeit allenthalben unermeßlich; man denke sich, daß bereits unter den Carolingern die Hälfte unsers Baierns den Geistlichen theils eigenthümlich angehörte, theils dienstbar war, und ihnen seitdem immer noch beträchtliche Schenkungen gemacht wurden. Lagen auch die Güter im ganzen Lande zerstreut, so wußten die Bischöfe dieselben durch vortheilhafte Tausche bestens zuzurunden.

Heinrich zog hierauf am **11ten** Februar **1111** in Rom zur Krönung ein. Nach seinem Eintritt in die Peterskirche erhob sich über die Vollziehung des Vergleichs ein Streit, der sogleich gefährliche Folgen drohte. Die verlangte Rückgabe der Regalien brachte die Bischöfe so in Aufruhr und unpriesterliche Wuth, daß sie unablässig den Papst mit heftigen Vorwürfen überhäuften und den Vergleich ketzerisch und kirchenräuberisch schalten. Umsonst versuchte der Papst ihren Zorn und Widerspruch durch die unläugbaren Regeln zu beschwichtigen, daß man dem Kaiser geben müße, was des Kaisers sey; daß ein

im Dienste Gottes stehender Geistlicher sich nicht zu weltlichen Geschäften erniedrigen dürfe; daß nach des heiligen Ambrosius Ausspruch ein in weltliche Sachen sich mischender Priester des Priesterthums unwürdig sey. Das Gezänk fachte die Flamme der Leidenschaften immer mächtiger an. Da gab Heinrich, um dem Drängen dieser heftigen Geister und der allgemein erhitzten Stimmung kräftig zu gebieten, auf Anrathen seines Kanzlers Adalbert und des Bischofs Burkhard von Münster, der Leibwache Befehl, den Papst nebst etlichen Kardinälen zu verhaften. In dem darüber entstandenen Tumult fanden Viele ihren Tod. Der Kaiser verließ Rom, nahm den Papst und die übrigen Gefangenen mit sich, und ertheilte ihnen nicht eher wieder die Freiheit, bis der Papst in einer am 8ten April **1111** ausgefertigten und am folgenden Tage beschwornen Urkunde versprach, dem Kaiser künftig die Investitur nicht zu bestreiten, und darauf am **15**ten desselben Monats die Krönung mit den hergebrachten Feierlichkeiten vollzog.

Indessen wurde die schöne Hoffnung, die Eintracht zwischen dem Papste und dem Kaiser dauernd hergestellt zu sehen, nur zu bald vereitelt. Heinrich war kaum nach Deutschland zurück gekommen, als der Papst den eingegangenen Vertrag, auf der am **28**sten März **1112** im Lateran gehaltenen Kirchenversammlung, förmlich vernichten, und kurz nachher den Kaiser durch französische Bischöfe in den Bann thun ließ. Dieser Bannspruch erzeugte in ganz Deutschland neue Gährungen; selbst in unsrer Stadt hatte er heftige Bewegungen zur Folge, da die Geistlichkeit sich gegen den Kaiser und für den Papst erklärte, die Bürgerschaft aber gegen den Papst und für den Kaiser Parthei nahm. Diese unruhigen Auftritte erneuerten sich im Jahre **1121**, indem die Geistlichkeit den Kaiser als einen Feind der Kirche und des ächten Glaubens mit den gehässigsten Farben zu schildern fortfuhr, und auch die Bewohner unsrer Stadt gegen denselben aufzubringen versuchte. Allein die Stimme

der Vaterlandsliebe und der unwandelbaren Anhänglichkeit an das Reichsoberhaupt sprach lauter in den Herzen der Augsburger, als die Lockungen des Verraths, und die Zumuthungen der Verführer wurden kräftig zurückgewiesen. Die Empörung und Verwirrung hatten in Deutschland eben damals einen so hohen Grad erreicht, daß das Rauben, Morden und Verwüsten überall an der Tagesordnung war.

Es bestand ein Bund fast aller deutschen Fürsten, um die Kirchen- und Fürstenfreiheit zu vertheidigen. An der Spitze desselben sahe man den mächtigen Herzog von Sachsen, Lothar, Graf von Supplinburg; den Markgrafen Rudolph von Nordsachsen; den sächsischen Pfalzgrafen Friedrich und den Grafen Ludwig von Thüringen. Lange thaten des Kaisers Schwestersöhne, Konrad von Franken und unser tapferer Herzog Friedrich von Schwaben, den Rebellen, deren Hauptsitz Mainz war, Widerstand. Endlich wurde nach manchem Wechselspiel des Schicksals, welches den Kaiser dem nemlichen bejammernswürdigen Zustande nahe gebracht hatte, in welchen er seinen Vater einst gestürzt, im Oktober 1121 ein im ganzen Reich bei Lebensstrafe genau zu beobachtender Landfriede zu Würzburg vermittelt, und sodann im folgenden Jahre am 23sten September auf dem Reichstage zu Worms, in Gegenwart von 300 Bischöfen und 700 Aebten, von Heinrich V. und dem Legaten des Papsts Calixt II. die unglückliche Urkunde unterzeichnet, in welcher der Kaiser den Belehnungen durch Stab und Ring entsagte, und der Papst ihm dagegen das Recht zugestand, mit den Regalien durch den Scepter zu belehnen. So endigte die beinahe fünfzigjährige Spaltung des Reichs und der Kirche. Aber der Kaiser überlebte die Aussöhnung nicht lange; denn schon am 21sten May 1125, als er, beschäftigt mit der Ausführung seiner großen Entwürfe, eben mit den Fürsten zu Utrecht war, führte ihn der Todesengel der lichten ewigen Heimath zu. Sein Leichnam wurde nach Speier gebracht und in

der dortigen Kathedralkirche mit kaiserlichem Pompe beigesetzt. Heinrich der Fünfte war der letzte vom fränkisch-salischen Kaiserhause, das seit 100 Jahren den deutschen Thron behauptet hatte.

Nach des kinderlosen Heinrichs, des Fünften, Hinscheiden trat in Deutschland ein neues System hervor. Schon seines Nachfolgers Wahl, eine der merkwürdigsten in der Geschichte, unterschied sich von allen vorigen wesentlich dadurch, daß auf Antrieb des auch dabei erschienenen päpstlichen Legats, des Kardinals Gerhard, aus den vier deutschen Hauptvölkern, den Baiern, Schwaben, Franken und Sachsen, von welchen zusammen gegen 60,000 waffen- und stimmfähige Männer auf dem Wahlfelde bei Mainz versammelt waren, ein Ausschuß von 20 Wahlfürsten ernannt wurde, der in der Stadt Mainz bei verschlossenen Thüren, nach Art der Papstwahl, seine Berathungen hielt, und als Ergebniß derselben den Herzog von Schwaben, Friedrich den Einäugigen, den Herzog Lothar von Sachsen, den Markgrafen Leopold von Oesterreich und den Grafen Carl von Flandern, als die würdigsten der Kaiserkrone in Vorschlag brachte. Der römische Hof bot seine ganze Politik auf, dem Herzog Lothar, um dessen bewiesenen warmen Eifer für des heiligen Stuhls Interesse zu belohnen und rege zu erhalten, den Vorzug vor seinen Mitbewerbern zu verschaffen; er ließ daher durch seinen Kardinallegaten und durch den Erzbischof Adalbert von Mainz das Volk so stark bearbeiten, daß es sich wider Willen bequemte, den Herzog Lothar zu wählen (am 30sten August 1125). Lothar, den man zu dem Ende, alles Widerstrebens ungeachtet, auf den Schultern unter unaufhörlichem Jauchzen in der Versammlung herumgetragen hatte, wollte erst die Krone durchaus nicht annehmen, wahrscheinlich aus Furcht vor der hohenstaufischen Fürsten ritterlicher Tugend und Macht; doch gab er endlich dem ungestümen Verlangen nach, und empfing am 13ten September 1125 zu

Aachen von dem Erzbischof Friedrich von Kölln (einem gebornen Markgrafen von Friaul) die Königsweihe.

Welchen Eindruck diese, für der Hohenstaufen Ansprüche und Erwartungen ungünstig ausgefallene Wahl auf sie machen würde, ließ sich voraussehen. Aus den Mißhelligkeiten mit Lothar entstand bald offener Krieg, dessen letzter Zweck war, jenem die Königskrone zu entreißen. Lothar, um seinen Gegnern mit Erfolg die Spitze bieten zu können, verschaffte sich den Beistand des mächtigsten unter den damaligen deutschen Fürsten, des unternehmenden Herzogs Heinrich, des Stolzen, von Baiern, und gab diesem, um ihn sich aufs stärkste zu verpflichten und ganz an sein Interesse zu knüpfen, sein Theuerstes, seine einzige Tochter und Erbin Gertrud, zur Gemahlin, und im Jahre 1136 das Herzogthum Sachsen zum Besitzthum, wodurch des Welfischen Hauses Größe gegründet ward. Heinrich, geschmeichelt durch die Gunstbezeugungen des Glückes, brüstete sich nicht wenig damit, daß seine Länder von einem Meere bis zum andern, nemlich von der Ostsee bis an das toskanische Meer sich ausdehnten. Im Jahre 1127 zu Anfang des Sommers kam Kaiser Lothar, mit zahlreichem Gefolge aus Merseburg, wo eine prächtige Gesandschaft die elfjährige Braut abgeholt hatte, in unsrer Stadt an, und begab sich von hier zum Vermählungsfeste nach der im Lechfelde, an des Stromes linken Ufer, zwischen Mehring und Landsberg, gelegenen, späterhin von dem wilden Sturm der kampfbewegten Zeit niedergestürzten Burg Gunzillen, deren lezte Spur sich noch in einer Urkunde vom Jahre 1251 findet, durch welche mehrere Augsburgische Bürger von verschiedenen Beschwerden frei gesprochen werden. Hier war ein weites Lustlager aufgeschlagen zur Aufnahme der zur Hochzeit geladenen Edelleute aus Schwaben und Baiern. Die Anzahl der aus beiden Landen erschienenen Gäste mit ihren mitgebrachten Dienern war sehr groß; der Aufzug derselben zeigte die üppigste Pracht; denn Alle wett-

eiferten, es darin einander zuvor zu thun. Die Feierlichkeiten dauerten die ganze Pfingstwoche hindurch. Daß nach alter Rittersitte tüchtig geschmaußt und gezecht wurde, versteht sich von selbst; außerdem gab es verschiedene Spiele und Lustbarkeiten, die jeden dieser schönen Festtage neu schmückten. Alles war voll Freudenglanz und Erdenwonne; Alles nannte jauchzend und jubelnd die Namen des liebeglühenden Paars, in dessen Herzen das bräutliche Entzücken mit seinem Zauber waltete. Nie zuvor hatte man in deutschen Ländern so viel Pracht mit solcher Fröhlichkeit vereint gesehen. Lange Zeit waren diese glänzenden Vermählungsfeierlichkeiten, die unser schwäbisches Lechfeld verherrlichten, das allgemeine Gespräch; zugleich wurden sie die Veranlassung, Heinrichen den Beinamen des Stolzen beizulegen, weil er Jedermann an Reichthum, Glanz und stolzem Gemüth übertraf.

Als die festlichen Freudentage zu Ende waren, geleitete Herzog Heinrich seine junge Gattin in das feste Schloß zu Ravensburg, und zog dann mit seinen Baiern zur Hülfe Lothars vor Nürnberg. Der indessen aus dem gelobten Lande zurükgekehrte Konrad von Franken eilte nun, vereint mit Friedrich von Schwaben, seinem Bruder, zum Entsatze jener Stadt herbei. Die Folge war, daß Lothar, nach achtwöchentlicher vergeblicher Belagerung derselben, sich nach Würzburg zurückzog, worauf Friedrich über den Rhein ging und Speier besezte, während Konrad nach Italien vorstürmte, und, den Bannstrahlen des Papstes trotzend, sich am 29sten Juny 1128 in Mailand von dem dortigen Erzbischofe Anselm als König der Lombarden krönen ließ. Aber die Fortschritte, deren sich Lothar späterhin allenthalben erfreute, die Wegnahme der besten Städte, Speiers, Nürnbergs und Ulms, des Reiches Acht, der Kirche Bannstrahl und der Welfen Grimm nöthigten zulezt die hohenstaufischen Fürsten, sich zu unterwerfen. Schon im März 1134 versöhnte sich Friedrich mit dem Kaiser auf dem Reichs-

tag zu Bamberg, am 29sten September des folgenden Jahres aber Konrad in der Versammlung zu Mühlhausen.

Noch war in Deutschland der Friede nicht wieder hergestellt; gleichwohl bestimmte die zwischen Innocenz II. und Anaclet II. streitige Papstwahl den Kaiser, der jenem ganz zugethan war, Alles zu Italiens Beruhigung anzuwenden, was in seinen Kräften war. Als er demzufolge im August des Jahres 1132 sein Heer in eigener Person durch unsere Stadt nach jenem wunderschönen Lande führte, ereignete sich hier ein Auftritt, dessen schauerliches Ende die ganze Einwohnerschaft an den Abgrund der Verzweiflung brachte.

Lothar II. war bei seiner Ankunft mit gebührender Ehrfurcht und Freude empfangen, auch das einziehende Heer mit Freundlichkeit aufgenommen worden. Nichts ließ eine Störung der Ruhe befürchten. Aber so wie der Sturm, Wolke auf Wolke zusammenjagend, mit Blitzesschnelle heranfliegt, so brach plötzlich das tückisch lauernde Unglück los, da die zum Verderben der Stadt verhängte Stunde erschien. Einzelner Wortwechsel, der sich in der Vorstadt an einem Markttage zwischen einigen Bürgern und einigen kaiserlichen Bedienten und Kriegsleuten entsponnen und von Minute zu Minute einen ernsthaftern Charakter angenommen hatte, veranlaßte, ehe die Streitenden selbst es ahneten, einen Volksauflauf, der das schrecklichste Blutbad zur Folge hatte. Es wird Sturm geläutet; auf der Glocke Schreckensruf stürzen die Bürger sogleich schaarenweise heran, und erfüllen die Straßen. Zugleich ergreifen die kaiserlichen Krieger die Waffen und eilen dahin, woher der Lärm und das himmelansteigende Geschrei kommt. Der ehrwürdige, von der Last der Jahre geschwächte Bischof Herimann begibt sich, gestützt auf die Arme zweier Geistlichen, in voller bischöflichen Kleidung, mit dem Kreuze in der Hand auf den Domplatz, um den Geist der Eintracht zurückzuführen unter die beiden Partheien, die sich einander gegenüber standen,

den

den offenen Kampf zu beginnen. Vergebliches Bemühen. Rachgier und Wuth durchstürmen die Gemüther, und, Schwerter an Schwerter gedrängt, hauen des Bischofs Lehnleute, die Bürger und die Krieger feindlich aufeinander ein; und bald sind alle Straßen mit Blut und Leichen bedeckt. Was sich nicht durch die Flucht retten kann, wird gefangen genommen; Kinder werden ermordet, Weiber geschändet, Männer gefesselt, Klöster mit Gewalt erbrochen, Mönche und Nonnen aus ihren stillen Zellen hinaus auf die Straße gestoßen. Den Jammer zu vollenden, wirft die ungesättigte wilde Wuth Feuerbrände in die Stadt. Neuer Schrecken durchdringt aller noch übrigen Einwohner Herzen; denn prasselnd schlägt die Flamme aus den Häusern und Kirchen und Kapellen; ganze Straßen stehen in Glut und Brand; und die hoch auflodernde Feuersäule breitet über die sonst so zauberreiche Umgegend eine furchtbare Beleuchtung. Zügellos herrschen die böhmischen Hülfsvölker in der flammenden Stadt; sie plündern und zerstören mit unaufhaltsamem Grimm. Nie tobte die wilde Mord- und Verheerungslust so in ihrer ganzen Gräßlichkeit. Kaum gelang es dem, seiner Führer beraubten Bischofe, kriechend auf Händen und Füßen, sich in die Domkirche zu retten, wo er erschöpft vor dem Hochaltare unter die eben dahin geflüchteten Verwundeten niedersank. Aber selbst des Tempels Heiligkeit schirmte nicht vor Gewaltthat. Während der folgenden Nacht, die dem Gemetzel ein Ende gemacht hatte, wurde die Domkirche von allen Seiten berennt; worauf bei Tagesanbruch Alle, die darin waren, selbst die Verwundeten und Todtkranken nicht ausgenommen, sich mußten gewaltsam und unter Mißhandlungen in Ketten fortschleppen lassen. Nur der Bischof war so glücklich gewesen, unter dem Schutze des nächtlichen Dunkels zu entkommen, und von dem Erzbischofe von Magdeburg (dem heiligen Norbert) in seine, vom Feuer verschonte Wohnung aufgenommen zu werden. Zu noch größerm Unglück für Augs-

burg überließ sich der Kaiser wegen der entstandenen Zusammenrottung des Volks, vielleicht auch blos wegen des auf die Stadt gefallenen Verdachts, sie hange der Parthei der Hohenstaufen an, dem schwarzen Gedanken, daß Verrath im Spiele und es auf sein Leben abgesehen sey. Er lagerte sich jetzt auf dem Felde an der Stadt, kehrte dann am dritten Tage (den 30sten August) mit seinen Leuten in dieselbe zurück, ließ die Mauern und Thürme vollends zerbrechen und niederreissen, und entfernte sich nun, am vierten Tage, nachdem er Alles mit Feuer und Schwert verheert hatte, von unsrer, in einen Schutthaufen verwandelten Stadt. Der Zustand ihrer Bewohner nach diesem Verwüstungssturm war schrecklich; mit der Verzweiflung kämpfend, beraubt des Obdaches, aller Habseligkeiten, und aller Mittel den Hunger zu stillen, irrten die Unglücklichen umher und erfüllten die Luft mit ihrem Wehgeschrei; nichts war übrig geblieben, als der Anblick der Zerstörung und des Elendes. Ich muß den Vorhang fallen lassen über diese erschütternden Trauerscenen, und kann nicht weiter schreiben. Mögen die Herzen meiner Leser die schauerlichen Jammerbilder sich selbst ausmalen, wenn sie Lust und Kraft dazu haben; meiner zitternden Hand mißlingt die Zeichnung. Desto froher füge ich das Wort des Trostes hinzu, daß diese ungeheure Zerstörung eine der letzten unglücksvollen Katastrophen war, die über unser Augsburg kommen sollten. Auch hatte die Stadt mitten in jenen furchtbaren Erschütterungen und Gräueln ihre Zuversicht und ihren Muth nicht verloren, so sehr dieser von dem Uebermaße der Uebel überwältigt zu werden bedroht war; und sie erstand, da von allen Seiten ihr Beistand und Hülfe ward, bald wieder aus Schutt und Asche, und zierte sich mit herrlichen Gebäuden, hohen Kirchen, Klöstern, Ringmauern und Streitthürmen. Und immer näher rückte die Zeit heran, wo ihr beschieden war der Lohn der lange standhaft erduldeten Leiden, das süße, unschätzbare Glück der politischen

Selbstständigkeit, welche für sie hernach so schöne, liebliche Früchte getragen.

Auf der Rückkehr von seinem zweiten, zur Bezähmung der aufrührerischen Wälschen und besonders des Herzogs Roger von Apulien, den der Afterpapst Anaclet im Jahre 1133 in Palermo zum Könige von Sicilien gekrönt hatte, unternommenen Römerzuge erkrankte Kaiser Lothar zu Trient, und starb am 3ten Dezember 1137 zu Breitenwang, einem oberhalb Hohenschwangau, in der Nähe des Lechstromes gelegenen Dörfchen, in einer ärmlichen Bauernhütte. Seinen Leichnam ließ der baierische Herzog Heinrich, der Stolze, nach dem Benediktinerkloster zu Königslutter bringen und daselbst feierlich beisetzen.

Obschon der sterbende Lothar II. seinem Schwiegersohne und Erbe, Heinrich dem Stolzen, Herzog von Baiern und Sachsen, die Reichsinsignien in der Hoffnung anvertraut hatte, es würden denselben Deutschlands Fürsten zu seinem Nachfolger im Reiche erwählen, so riefen dieselben doch, durch die Erinnerung an des Herzogs gefährlichen Uebermuth und Uebermacht und durch das gemeinschaftliche Gefühl ihres höchsten Interesses mit einander vereint, auf der Koblenzer Zusammenkunft am 22sten Februar 1138 den Herzog von Franken, Konrad, aus dem schwäbischen Geschlechte der Hohenstaufen, zum König aus, und ließen ihn schon am 6ten März von dem päpstlichen Legaten, Kardinal Theoduin, unter Beistandsleistung der Erzbischöfe von Trier und Kölln, zu Aachen feierlich krönen.

Die Eile und Ungesetzmäßigkeit, womit Konrads Wahl und Krönung von den dem Welfischen Hause abgeneigten Ständen vollbracht worden, reizte der Welfen und ihrer Freunde Unwillen. Doch der Widerspruch der mißvergnügten sächsischen und baierischen Großen war von keiner langen Dauer. Jene unterwarfen sich schon auf der am Pfingstfeste zu Bamberg gehaltenen Reichsversammlung; Heinrich aber bequemte sich auf der am 29sten Juni zu Regensburg stattgefundenen zur Heraus-

gabe der zurückbehaltenen Reichskleinodien, des Kreuzes, der heiligen Lanze und der Krone. Um die Sache vollends auszugleichen, entbot Konrad den Herzog zu sich nach Augsburg. Heinrich erschien zur bestimmten Zeit, aber mit einem zahlreichen Kriegsheere, welches am Lech ein Lager bezog im Angesicht der Stadt, wo es vor seines Herrschers Augen der Uebermüthige trotzig hingepflanzt hatte. Man unterhandelte nun drei Tage hindurch, ohne zu einem Ergebniß zu gelangen; denn Heinrich wollte sich die ihm zugemuthete Zurükgabe eines Theils seines reichen Erbes durchaus nicht gefallen lassen. Konrad, seine Sicherheit durch die vor der Stadt gelagerte Schaar der Bewaffneten für bedroht haltend, ritt eines Abends nach dem Nachtmahle mit einer schwachen Bedeckung heimlich aus unsrer Stadt geradezu nach Würzburg, und ließ hier den Herzog Heinrich in die Reichsacht erklären und bald darauf (um Weihnachten 1138) zu Goslar des Herzogthums Sachsen entsetzen, welches er dem Markgrafen von Brandenburg, Albrecht dem Bären, aus dem Hause Anhalt, das Herzogthum Baiern aber seinem Stiefbruder, dem Markrafen Leopold V. von Oesterreich verlieh.

Heinrich überlebte den Verlust seiner Staaten nicht lange. Er starb plötzlich, als er zu einer Unterhandlung nach Quedlinburg gekommen war, am 20sten Oktober 1139, 37 Jahre alt, der Sage nach an empfangenem Gifte, und hinterließ einen unmündigen Sohn, den nachher so berühmt und mächtig gewordenen Heinrich, den Löwen. Dieser erst zehnjährige Prinz fand an seinem Oheim, Welf VI., einen muthigen Rächer seiner Ansprüche, Welf rückte selbst gegen den Kaiser an, die schwäbischen Gauen mit Blut und Streit erfüllend. Einige in Gemeinschaft mit seinen Kampfgenossen, den Grafen von Dachau und Baley, über den Markgrafen Leopold errungenen Vortheile hatten in ihm den kühnen Frevelmuth geweckt. Aber sein Angriff auf das kaiserliche Lager bei Weinsberg miß-

lang; in der Schlacht vom 21sten Dezember 1140 überwunden, mußte er mit den Trümmern seines Heeres fliehen. Ihm war vom Himmel, dessen Schluß Niemand widerstehen kann, der Sieg nicht bestimmt. Das belagerte Weinsberg ergab sich nun dem Kaiser, der den Weibern freien Abzug und so viel mitzunehmen gestattete, als sie auf den Schultern wegtragen könnten. Da geschah, was wohl nie wieder geschehen wird. Die Weiber trugen sämmtlich ihre Männer auf dem Rücken davon und entrissen sie auf diese Weise der unvermeidlichen Kriegsgefangenschaft. Dieser seltene Zug von Weiberlist und Weibertreue hat Dichter und Künstler zu Beschreibungen und Darstellungen begeistert, und unter andern dem verstorbenen Bürger Stoff und Veranlassung zu einem sehr artigen Gedichte gegeben, das gewiß jedem meiner Leser bekannt ist. Aber noch die späteste Nachwelt wird mit rührender Theilnahme auf den großen Augenblick dieser durch der Weiber treuen Sinn und Gattenliebe herbeigeführten Rettung zurücksehen, die so vielen Männern Freiheit und Leben erhielt. Eine ähnliche Begebenheit hatte im Jahre 1159 bei Crema's Uebergabe statt; aber von den italienischen Frauen that nur Eine, was zu Weinsberg Alle thaten.

Dieser über den Herzog Welf erfochtene Sieg rief von neuem die Verwirrung und die Unfälle des Krieges hervor. Denn als Leopold von Oesterreich am 18ten Oktober 1141 verschieden war, erhielt sein Bruder Heinrich vom Kaiser das Herzogthum Baiern und zugleich Gertrut, die 26jährige Wittwe des geächteten Herzogs Heinrich, des Stolzen, zur Frau, und deren Sohn, Heinrich der Löwe, für seine Verzichtleistung auf Baiern, Sachsen. Welf über die Verdrängung seiner Familie aus Baierns erblichem Besitze höchlich erbittert, und von den Königen Roger von Sizilien und Bela von Ungarn unterstützt mit Geld und Hülfsvölkern, unterhielt im ganzen südlichen Deutschland, von Ungarns bis Burgundiens Gränzen,

einen 10jährigen blutigen Krieg, konnte aber nicht zu seinem Zwecke kommen. Endlich nach langen und schrecklichen Verwüstungen des Landes brach sich sein harter Sinn. Ueberzeugt, daß ihm keine Hoffnung erübrige, als im Frieden, bat er um denselben, und er wurde ihm zu Speier im Jahre 1150 durch des Herzogs Friedrich von Schwaben Vermittelung. Von dieser nun beigelegten Fehde schreibt sich der Ursprung der großen Partheiungen der päpstlich gesinnten Welfen und der kaiserlichen Gibellinen her, welche so lange Deutschland und Italien durch Zwist und Meinungen zerrissen, während welcher stürmischen, gesetzlosen Zeit sich die lombardischen Städte vom heiligen Reiche löseten, und der habsüchtige, aufstrebende Adel gierig nach Kirchengut griff und selbstherrlich schaltete. So geschah' es, daß Oberitalien auf einmal voll demokratischer Republiken wurde.

Kaiser Konrad III., der tapferste und frömmste Ritter seines Jahrhunderts, starb am 15ten Februar 1152 zu Bamberg und wurde daselbst neben Heinrich, dem Heiligen, begraben. Roger von Sicilien soll ihn durch Gift aus der Welt geschafft haben. Zwei Jahre vor des Kaisers Tode wurde Werner von Andlau, an die Stelle des verstorbenen Werner von Schwangau, zum Stadtvogt in unserm Augsburg ernannt.

Schon am 3ten März 1152 wurde des verstorbenen Kaisers Bruderssohn, Friedrich, Herzog von Schwaben, der kühne Hohenstaufe (nach seinem röthlichen Haupthaar und Bart, der Rothbärtige genannt), ein Mann von großen Fähigkeiten und Verdiensten, zu Frankfurt einmüthig zum König erwählt, und am 8ten desselben Monats in Aachen, der Hauptstadt Carl's, des Großen, von dem Erzbischofe von Kölln, Arnold Grafen von Wied, gesalbt und gekrönt. Hierauf schickte er, voll Eifer, die Rechte der Krone zu behaupten, oder vielmehr diejenigen, die seine letztern Vorgänger verloren zu haben schienen, wieder geltend zu machen, den Bischof Eberhard von Bamberg, nebst

dem neuen Erzbischof Hillinus von Trier und dem Abt Adam von Eberach, als Botschafter nach Rom, um in seinem Namen von dem Papste Eugen III. die Kaiserkrone zu verlangen.

Das unter Lothar II. und Konrad III. gesunkene kaiserliche Ansehen in weltlichen, wie in Kirchensachen stieg unter Friedrich I. auf einmal wieder zu einer vorzüglichen Höhe. Nie zuvor war der Anfang einer Regierung so glänzend und glücklich gewesen. Kaum hatte Friedrich den Thron bestiegen, als ihn die drei dänischen Prinzen Waldemar, Canut und Sueno, die um die Krone stritten, zum Schiedsrichter ihres Schicksals wählten, und er dabei Gelegenheit fand, der deutschen Königskrone die Lehnsherrschaft über Dänemark zu erwerben. Er war eben mit der Beruhigung Deutschlands durch eine gütliche Beilegung der Zwistigkeiten zwischen dem welfischen und gibellinischen Hause beschäftigt, als die Anzeige von dem Aufstande mehrerer übermüthigen Städte in der Lombardei schleunige Rüstung zu einem Römerzuge heischte. Er hielt sich zu dem Ende eine Zeitlang in unsrer Stadt auf, versammelte auf dem Lechfelde das Reichsheer, zog damit zu Anfang Oktober 1154 durch die Tyroler Pässe über die Alpen, langte im November auf den zwischen Cremona und Piacenza liegenden roncalischen Feldern an, hielt daselbst die gewöhnliche Reichsversammlung und Heerschau, nahm sodann nach einer dreimonatlichen Belagerung Tortona weg, bestürmte das stolze Mailand, ging, nach Verbrennung derer Vorstädte, nach Pavia, wo er sich im May 1155 die lombardische Krone aufsetzen ließ, und wandte sich von da gegen Rom, wo er am 18ten Juni desselben Jahres in der Peterskirche aus den Händen des Papstes Hadrian IV. die Kaiserkrone empfing.

Die Krönungsfeierlichkeiten waren eben zu Ende, als eine unerwartete Bewegung unter dem pflichtvergessenen Römervolk die Freuden des Festes verdrängte, und die Gefahren, die dem Kaiser daraus erwachsen konnten, diesen nöthigten zu den Waf-

fen zu greifen. Da verstummten alle Laute der Lust und des Frohsinnes, und es ward nur des Kampfes wilder Lärm gehört. Man schlug sich von 4 Uhr Nachmittags bis tief in die Nacht. Die Deutschen bewährten die Kraft ihres Heldenstammes, und warfen die Römer mit großem Verlust über die Tiber zurück. Diese zermalmende Heeresmacht war von unserm Lechfelde gekommen, wo einst August's Feldherren die äußerste römische Kolonie gegründet hatten. Nun zwölfhundert Jahre nach Cäsar, der Schwaben für die Gränze der gesitteten Völker hielt, verherrlichte der Glanz der römischen Kaiserkrone einen schwäbischen Herzog. So erfuhr das stolze Rom aufs Neue, daß die Dauer der Macht nicht ewig ist. Steigen und Fallen wechseln beständig.

Nach seiner Rückkehr in Deutschland lag dem Kaiser die freundschaftliche Ausgleichung der Zwistigkeiten zwischen den Fürsten aus dem Welfischen und Waiblingenschen Hause je länger je näher am Herzen, bis es ihm endlich im Jahre 1156 gelang, unter denselben eine Uebereinkunft zu stiften, vermöge deren Heinrich von Oesterreich am 8ten September des ebengedachten Jahres, bei versammeltem Reichstag zu Regensburg, Baiern an Heinrich, den Löwen, abtrat; dagegen wurde das Land ob der Ens von Baiern getrennt und mit Oesterreich verbunden, das der Kaiser am 17ten September, mit Bewilligung der Stände, zum Herzogthum erhob, und mit großen fürstlichen Rechten und Freiheiten begabte, um der nun wieder vereinigten Macht der baierisch-sächsischen Herzoge ein Gegengewicht zu geben.

Im Jahre 1158 ging Friedrich, in Begleitung der meisten deutschen Fürsten, unter welchen sich auch unser Bischof Konrad befand, mit einem sehr zahlreichen Heere zum zweiten Male nach Italien, um wenigstens seine kaiserlichen Rechte zu retten; denn an die Rettung der Aristokratenrechte war kaum noch zu denken, auch ihm nicht viel daran gelegen. Mailand,

das Haupt der aufrührerischen lombardischen Städte, wurde belagert, erobert, bestraft, und dann unter kaiserlichem Ansehen für die sämmtliche Lombardei eine neue Staatsverfassung bekannt gemacht. Doch hörten, wie vorauszusehen war, die Unruhen nicht ganz auf. Schon im folgenden Jahre mußte Friedrich Mailand zum zweiten Male belagern. Die Stadt widerstand bis zum 1sten März 1162. Nach ihrer Einnahme traf sie eine schwere Züchtigung. Man steckte einem Esel eine Feige unter den Schweif, welche die vornehmsten Mailänder, die Hände auf den Rücken gebunden, mit den Zähnen herausziehen mußten. Hierauf wurde die Stadt geschleift, der Platz umgepflügt und mit Salz bestreut. Demungeachtet dauerte der Freiheitskampf bis 1183 fort, wo es zum Frieden kam. Zu Kostanz, einem ehemaligen römischen Gränzkastelle gegen die wilden Alemannen, überreichten die lombardischen Abgeordneten dem Kaiser die goldnen Schlüssel ihrer Städte, als Zeichen der Unterwerfung. Wohl waren es goldene Schlüssel für den Beherrscher eines so geldarmen Landes, als Deutschland damals war. In dem jetzt geschlossenen Frieden rettete Friedrich zwar seine oberlehnsherrliche und oberrichterliche Gewalt in Italien, mußte aber dagegen nicht nur den Städten ihre Rechte und Verfassungen lassen, sondern auch seinen Finanzrechten entsagen. Sechs Jahre früher war der Kaiser, um auch dem verderblichen Kampfe zwischen Kirche und Reich ein Ziel zu setzen, mit dem von ihm verworfenen Papste Alexander III., einem Manne im Geiste des siebenten Gregors, in Venedig zusammengetreten, und hatte sich mit demselben am 24sten Juli 1177 versöhnt.

Von Heinrich, dem Löwen, durfte Friedrich mit Recht Liebe und Dank erwarten; aber jener lohnte ihm mit Kälte, und versagte ihm sogar im Jahre 1175 die so nöthige Hülfe in Italien, wo durch Alexanders III. altrömische Festigkeit die Sache der Gibellinen schlimm stand, und die Begeisterung der

lombardischen Städte für Unabhängigkeit eine höchst blutige Katastrophe befürchten ließ. Da lud Heinrich den gerechten Zorn des Kaisers und zugleich den Haß vieler Fürsten auf sich. Man forderte ihn vor den Reichstag in Ulm, sodann vor den in Regensburg und endlich vor den in Würzburg; und als er bei keinem erschienen war, wurde er im Jahre 1180 in die Reichsacht und aller seiner Lehen und Würden verlustig erklärt. Von seinen Herrschaften vom Adriatischen bis zum Nordmeere blieb ihm nichts als seine eigenen mütterlichen Erbgüter. Fruchtlos war seine hartnäckige blutige Gegenwehr. Verbannt auf drei Jahre aus Deutschland, floh er nach England zu seinem Schwiegervater, König Heinrich II., wo ihm sein Sohn Wilhelm, der Stammvater des herzoglich Braunschweigischen Hauses in dem Schatten des Thrones geboren wurde, den seine Nachkommen ruhmvoll besitzen. So fiel das mächtige Welfische Haus von der im verwegenen Glücksspiel erklimmten drohenden Höhe herab.

Der Kaiser gab nun das Herzogthum Sachsen dem Grafen Bernhard von Anhalt, einem Sohn Albrechts des Bären, und Baiern seinem Marschall, dem theuerwerthen Helden Otto von Wittelsbach aus dem, seit Jahrhunderten wunderbar kräftig blühenden, baierischen Stamme der Scheyern. Ansehnliche Länder aber, die zu Baiern gehörten, wurden jetzt davon getrennt. Ausser Oesterreich ob der Ens gieng auch Steyermark, Tyrol, Istrien und Görz verloren, und die Hauptstadt Regensburg erhielt, wie im folgenden Jahre (1181) auch Lübeck, die Reichsfreiheit.

Auch unserm Augsburg schenkte Friedrich I., einer der großen, die feinste Staatskunst mit dem Muthe und der Thätigkeit eines Helden verbindenden Regenten, seine besondere Huld und Gewogenheit. Nicht nur entschied er in den Jahren 1152 und 1156 die mächtigen Zerwürfnisse, die zwischen der Stadt und dem Bischof Konrad darüber entstanden waren, daß

dieser sich zum Oberhaupte aufwerfen wollte, zu der Stadt Vortheil, und gab, um den bischöflichen Anmaßungen für die Zukunft wirksam vorzubeugen, in einer zu Regensburg am 21sten Juni 1156 ausgefertigten wichtigen Urkunde, deren Urschrift sich noch in dem ehemaligen hochstiftlichen Archiv zu Dillingen befindet, genaue Bestimmungen über die Rechte der Bischöfe, der Stadt, der Schirmvögte und der Präfekte; er erhob auch im Jahre 1162 unsre Stadt zu dem Range einer Kaisersstadt, ordnete ihre Verfassung und ihr Inneres, und legte so den ersten Grund zu dem Gebäude der Reichsfreiheit, welches Kaiser Rudolph, aus dem Hause Habsburg, vollendete, und in welchem Bürgerglück, Bürgersinn, Zufriedenheit, Ruhe und Wohlstand heimisch ward. Zugleich übernahm der Kaiser die Schutzvogtei über die dankbare Stadt, welche der eben gestorbene Adelgoz von Schwabeck bisher verwaltet hatte, bestellte Konrad von Zeilnhart zum Stadtvogt, und verlieh erst im Jahre 1174 die beiden Schutzvogteien über die Stadt und das Bisthum Augsburg seinem, mit dem Herzogthum Schwaben belehnten zweiten Sohn, Friedrich.

Wie ganz Schwaben, so kam auch unsre Stadt unter den über sie verbreiteten Flügeln der kaiserlichen Gnade und Macht in kurzer Zeit zu großer Blüthe, und gewann an Glanz und Wichtigkeit sowohl durch des Kaisers öftere Anwesenheit, als durch die Reichstage, die derselbe hier in den Jahren 1157 und 1166 hielt. Nachdem Friedrich I. das Chaos seiner Zeit mit außerordentlicher Kraft geordnet, und diese Ordnung befestigt hatte, gieng er, von den vaterländischen Begebenheiten scheidend, nach Palästina, um durch deutsches Geld ein Band des Handels und der Kultur zwischen Europa und Asien anzuknüpfen, das auf die Blüthe beider Erdtheile berechnet, und dessen Vermittler die besiegten Italiener, die Lehrer der Deutschen in Rücksicht auf Gesittung und Handlung, seyn sollten. Aber das über uns waltende höhere Wesen versagte die Verwirk-

lichung dieser schönen Träume; er fand jenseits des Meeres sein Grab, auf welches umnachtet und trübe das Auge der Liebe klagend hinabschaute. Der Kranz, den das dankbare Deutschland um seine Schläfe wand, ist die Unsterblichkeit seines Namens, der, wie ein mildes Gestirn, der deutschen Kultur selbst, dann noch voranleuchtete, als die Familie Hohenstaufen längst schon unter den regierenden Häusern Deutschlands erloschen war.

Die Nachfolger Friedrichs aus seinem heldenmüthigen Hause, dessen Blüthe sich die Fürsten erfreueten, waren ebenfalls unserer Stadt sehr gewogen und begünstigten ihr Emporkommen. Friedrichs Sohn, Heinrich, unter den römischen Kaisern der sechste, übernahm nach des Vaters Tode das Reich. Ihm war im Jahre 1186 zu Mailand Constantia, die Erbin von Sicilien, angetraut, und dadurch Neapel und Sicilien an sein Haus gebracht worden. Obgleich der Strahlenkreis des Vaters den Sohn überglänzte, so fehlte es diesem doch nicht an Regententugenden, an hohem Muthe und feiner Politik. Dadurch wurde er seiner Feinde Meister, unterwarf sich Calabrien und Sicilien, um deren Besitz Tancred, natürlicher Sohn des Herzogs Roger, gestritten hatte, und verfolgte den kühnen Entwurf, die Kaiserkrone zu einem Erbgute seines Hauses zu machen. Das Herzogthum Schwaben hatte er im Jahre 1192 seinem Bruder Konrad verliehen. Als aber dieser im Jahre 1195, während der Fehde mit Berthold von Zähringen, eines schnellen Todes starb, gab er dasselbe seinem jüngern Bruder Philipp. Dieser lud im folgenden Jahre (1196) alle Edeln aus Schwaben nebst vielen Fürsten auf Ostern zu unserer Stadt, um sein Beilager mit der griechischen Kaiserstochter Irene zu feiern. Auf der Ebene bei Gunzenlech nahm die Blüthe der Ritterschaft mit Augsburgs Einwohnern an der Feier dieses prächtigen Festes Theil, bei welchem auch für die Schaulust reichlich gesorgt war. Es herrschte wieder das munterste, lustigste Leben, dem der Zauberstab der Herzlichkeit

überall neue Reize gab. Heinrich VI. regierte nur 7 Jahre; er starb am 28. September 1197 zu Messina an Gift, gemischt von der Hand seiner eigenen Gemahlin.

Bei Heinrichs Tode war sein einziger Sohn Friedrich erst drei Jahre alt. Herzog Philipp von Schwaben, um seinen Neffen die kaiserliche Würde zu erhalten, übernahm mit der Vormundschaft zugleich die Regentschaft, ließ sich aber im März 1198 zu Mühlhausen von den ihm ergebenen Fürsten zum Könige wählen und hierauf zu Mainz durch den Erzbischof von Tarentaise feierlich krönen, weil die Erzbischöfe von Kölln und Trier und ihre Anhänger den jungen Friedrich nicht anerkennen wollten, und er daher mit Recht befürchtete, es möchte der Scepter in fremde, feindselige Hände übergehn. Innocenz III., durch die Errichtung des Blutgerichts der Inquisition berüchtigt, saß damals auf dem apostolischen Stuhle. Er war einer der schlauesten und kühnsten Päpste und brütete über dem Entwurfe, das ihm verhaßte Hohenstaufische Haus zu schwächen. Auf seinen Antrieb wählten die dem Philipp abgeneigten Stände einen von den Söhnen Heinrichs, des Löwen, Otto, Grafen in Aquitanien, welcher sich hierauf am 4ten Juli 1198 zu Aachen, nachdem er sich dieser Stadt bemeistert hatte, von dem Erzbischof Adolph von Kölln die gesetzmäßige Weihe geben ließ. Ueber dieser Gegenwahl kam es zu einem neuen Bürgerkriege, der 10 Jahre lang in Deutschlands Eingeweiden wüthete, und dessen Folgen auch Augsburg schmerzlich empfand, wiewohl Philipp sich gegen die Stadt gnädig erwies und nicht nur in den Jahren 1203 und 1207 hier Reichsversammlungen hielt, sondern auch die meiste Zeit hindurch verweilte.

Philipp hatte endlich die Oberhand gewonnen und sich mit dem Papste Innocenz ausgesöhnt, als er wehrlos erschlagen wurde. Der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach war ein ausgearteter Zweig seines erlauchten Stammes; denn, wäh-

rend die Wittelsbacher jener Zeit hohen Sinn, Biederkeit und Wahrheit als Familieneigenthum bewahrten, nennt die Geschichte ihn einen Treulosen und einen Verräther. Mit Zorn erfüllt über den Kaiser Philipp, der ihm vergebliche Hoffnung zu einem Ehebündnisse mit seiner Tochter Kunegunde gemacht, und ihn in einem an den Herzog Heinrich von Polen gerichteten Schreiben verläumdet hatte, nahete er sich am 21sten Juni 1208 dem Monarchen hinterlistiger Weise zu Bamberg und vollzog den schmählichsten Meuchelmord an ihm, indem er ihm mit dem Schwerte tief in den Hals hieb, daß die Pulsader zerschnitten sprang. Es war nur des Kaisers Kanzler, der Bischof von Speier, und der Truchseß, Heinrich von Waldburg, im Zimmer. Dieser, laut aufschreiend, eilte die Thüre zu verschließen; jener von bangem Entsetzen ergriffen, verbarg sich vor dem Rasenden. Der König raffte sich auf, gieng ein Paar Schritte vorwärts, und sank wieder in seinem Blute nieder. Otto versetzte auch dem Truchseß einen Hieb in die Wange und entkam zu dem Bischof Eckbert von Bamberg.

Auf die Nachricht von dieser schwarzen That ward die ganze Welt eben so sehr vom Schrecken als vom Schmerz ergriffen. Aber die Rache verfolgte sogleich den Mörder. Otto IV., aus dem Welfischen Hause, der nun zum Besitze der Krone gelangte, und dem auch die Abgeordneten der italienischen Städte auf dem am 6ten Januar 1209 in unserer Stadt gehaltenen Hoftage huldigten, erklärte ihn in die Acht, und trug dem Reichsuntermarschall, Heinrich von Calatin, die Vollziehung des Urtheils auf. Der Geächtete irrte lange verborgen umher. Endlich zu Anfang des Jahres 1209 ward sein Aufenthalt in einem Häuschen an der Donau, auf einem Maierhofe der Mönche von Eberach, unweit Abach, dem Marschall verrathen, welcher sogleich mit seinen Kriegsknechten dahin eilte, den versteckten Flüchtling mit stahlbewehrter Hand hervorzog, ihn mit vielen Wunden tödtete, und den abgeschlagenen Kopf in den

Strom warf. Der Körper dieses Unglücklichen lag 9 Jahre unbegraben über der Erde. Des Pfalzgrafen Vetter, der Herzog Ludwig I., bemächtigte sich der Güter desselben und zerstörte des Hauses Stammschloß auf dem Berge bei Aichach, das jener bewohnt, der Pfalzgraf Otto I. aber erbaut hatte, nachdem die von Arnulph, einem Enkel Luitpolds, im Jahre 954 erbaute Burg Scheyern von ihm am Ende des zehnten Jahrhunderts in ein Benediktinerkloster umgewandelt worden war. Aus den Trümmern führten die Bürger zu Aichach ihre Stadtmauer auf. So verschwand die Burg Wittelsbach von dem baierischen Boden.

Um dieselbe Zeit hätte unsre Stadt leicht wieder der Schauplatz blutiger Auftritte werden können, indem der kriegerische Bischof Sigfried sich wider der Baiern Fürsten gewaffnet und das Schloß Schwabeck mit allen seinen Mauern zerstört hatte. Wenn jedoch der Lärm des Krieges jetzt unschädlich an Augsburg vorüberzog, so wurde die Stadt später von andern Uebeln heimgesucht. Nicht nur ergriff Feuer sie im Jahre 1214 und und legte 200 Häuser in Asche, sondern auch die Pest wühlte im Jahre 1220 unter den Einwohnern.

Otto IV. hielt um die Mitte des Julius 1209 in unsrer Stadt einen Reichstag, und machte mit gemeinschaftlicher Berathung der Stände Anstalten zum Römerzuge, auf welchem ihn unter Andern unser Bischof begleitete. Das beste Einverständniß schien zwischen dem Kaiser und dem Papste Innocenz III. zu bestehen, der Otto am 29sten September 1209 feierlich krönte. Aber plötzlich trübte sich der Gesichtskreis, als Otto das, was die Päpste in neuern Zeiten sich zugeeignet hatten, zurückforderte. Innocenz that aus Wohlwollen gegen Friedrich II., damals König von Sicilien, Otto IV. in den Bann, und fand ausserdem bald Mittel genug, in Deutschland solche Unruhen zu stiften, daß Otto im November 1211 dahin zurück eilen mußte, um den herannahenden Sturm zu

beschwören. Friedrich, die Umstände benutzend, begab sich im März des folgenden Jahres über Augsburg, wo er mit den Großen des Reichs zu Rathe ging, nach dem Elsaß. Die Mächtigen der Nation waren in mehrere Partheien getheilt. Um diese dem größren Theile nach zu gewinnen, vermählte sich Otto am 7ten August 1112 zu Nordhausen mit der Beatrix, des ermordeten Philipps Tochter, die aber, von seinen Beischläferinnen vergiftet, fünf Tage nach dem Hochzeitfeste starb. Indessen trat die Mehrzahl auf die Seite Friedrichs, der schon am 6ten Dezember 1212 zu Mainz die königliche Salbung empfing, und für welchen selbst der König Philipp August von Frankreich die Waffen ergriff. So setzten die ehrgeitzigen Absichten des Papstes abermals Europens schönste Hälfte in Kriegsbrand. Gräßliche Verwüstungen bezeichneten die Spur beider streitenden Theile; Fürsten, Bischöfe und Prälaten plünderten und wurden geplündert. Otto, um dem Anstrome dieser Unordnungen einen Damm zu setzen, beschloß, etwas Entscheidendes gegen seine Widersacher zu wagen. Aber mit seiner gänzlichen Niederlage endete die offene Feldschlacht, die er am 27sten Juli 1214 bei Bovines, einem Dörfchen zwischen Lille und Turnay, schlug. Er entfloh hierauf nach Gent und zog sich von da in seine Braunschweigischen Erblande zurück, ohne etwas Weiteres zur Behauptung seiner Krone zu unternehmen. Den 19ten May 1218 starb er zu Harzburg und wurde in der Kirche zu Braunschweig begraben.

Schon im Jahre 1215 hatte Augsburgs Bürgerschaft Friedrichen II., als er am 5ten April in ihren Ringmauern einen Reichstag hielt, den Huldigungseid geleistet. In ihm lebte der Geist seines Großvaters wieder auf; denn, wie dieser, war auch er der Schrecken Roms und Italiens; ein Mann voll hoher Talente, der weit über sein Jahrhundert hinaus ragte, den aber der irdische Purpur vor des rauhen

Schicksals

Schicksals harten Schlägen auch nicht schützen konnte. Die Zergliederung seiner Regierungsgeschichte zeigt Empörungen, Eifersucht der Mächtigen, Eingriffe der Päpste, und unaufhörliche Kriege als Bestandtheile derselben. Aber was, wie herrliche Lichtstrahlen, mildert das düstere Gemählde voll schattender Rohheit und Barbarei, das sind die erhabenen Eigenschaften, die Friedrich II. im Glück wie im Unglück entfaltete; die Weisheit desselben im Rathe, die Tapferkeit im Kriege, der hohe Sinn im Getümmel verächtlicher Menschen, und die Geistesfreiheit, womit er sich über seiner Zeitgenossen Vorurtheile emporschwang, durch die er aber auch den päpstlichen Stuhl dergestalt gegen sich aufreizte, daß er nicht nur von Gregor IX. seit dem 29sten September 1227 zu wiederholten Malen, sondern auch von dessen Nachfolger Innocenz IV. am 16ten Juli 1245 aufs Neue mit dem Kirchenbanne belegt, seine Unterthanen von Eid und Treue entbunden, die Krone ihm abgesprochen und durch einige geistliche Fürsten der Landgraf von Thüringen, Heinrich Raspe, am 2ten May 1246 zum Gegenkönig erwählt wurde. Man hatte sogar Friedrichs, seit dem April 1220 zu Frankfurt zum künftigen König ernannten Sohn, Heinrich, zur Untreue und zur Empörung gegen den Vater verleitet. Aber Friedrich, furchtbar in seines Zornes blitzender Gewalt, machte seines Sohnes treulosen Anschläge bald zu nichte; er zwang ihn zur Unterwerfung, ließ ihn hierauf im August 1235 auf dem merkwürdigen Reichstage zu Mainz absetzen, und im folgenden Jahre auf ein Schloß in Apulien bringen, wo er 1242 im Kerker sein Leben endete.

Ein Jahr zuvor (1231), ehe dieser undankbare Sohn sich gegen seinen Vater empörte, hatte er auch den Herzog Ludwig von Baiern in einem ungerechten Kriege angefallen und die gegen diesen Herzog aufgebotenen Streitkräfte von 6000 Mann in und bei unsrer Stadt versammelt, zu deren Schutzvogt er im Jahre 1223, wo ihm der Kaiser zugleich das Herzogthum

Schwaben zum Lehen gab, ernannt worden war. Der edelherzige Ludwig fiel noch in demselben Jahre den 16ten September durch Meuchelmord, als er, in Begleitung seiner Hofleute, still und sorglos von der Burg Kelheim herab an der nahen Donau lustwandelte. Der Abend sank eben hernieder und erfüllte mit Sehnsucht nach sanftem Frieden aller Herzen. Da nahete sich ein Unbekannter dem Herzog, und kündigte sich als den Ueberbringer eines Briefes von Freundes Hand an. Ludwig nahm erfreut das Schreiben hin, und indem er es öffnete, empfing er einen tödtlichen Dolchstich. Der Verdacht dieses kalten, schmählichen Verraths fiel sogleich auf König Heinrich. Untröstlich war Ludwigs Gemahlin, Ludmilla, des Königs Wladislaus II. von Böhmen Tochter, der wenig Frauen an Holdseligkeit und Würde gleichkamen, und deren frommer Sinn das Cisterzienser=Nonnenkloster Seligenthal zunächst der Stadt Landshut, jenseits der Isarbrücke, stiftete. Sie starb den 5ten August 1240 noch vor Vollendung der Klostergebäude und der Kirche, welche ihre irdischen Reste aufnahm.

Als durch Heinrichs Absetzung das Herzogthum Schwaben und die Schutzvogtei über unser Augsburg erledigt waren, verlieh der Kaiser beide auf der im Jahre 1235 in unsrer Stadt gehaltenen Reichsversammlung seinem in zweiter Ehe mit Jolantha, des Königs von Jerusalem, Johann von Brienne, einziger Tochter, erzeugten Sohne Konrad, dem zwei Jahre später auch die römische Königswürde zu Theil wurde, und der, nach dem Beispiele seiner Ahnen, unsrer Stadt wegen ihrer gegen das Hohenstaufische Kaiserhaus jederzeit bewiesenen Anhänglichkeit mit großer Huld und Gnade zugethan war.

Ueber Augsburgs daurenden Eifer in Unterstützung der Sache Friedrichs II., der im Jahre 1236, nach dem in unsrer Stadt gehaltenen abermaligen Reichstag, auf dem Lechfelde ein Kriegsheer für Italien versammelte, ward der Papst so aufgebracht, daß er durch den Legaten Bischof Albert von

Salzburg unserm Bischofe Siboto befehlen ließ, die Stadt gleichfalls in den Bann zu thun. Doch weder der päpstliche Bannfluch, noch die später von Rom geforderte persönliche Stellung einiger Individuen aus der Mitte des Magistrates, an dessen Spitze die Edelmänner, Hamibrand Büllenbach und Richart Onsorg, standen, konnte sie bewegen, der Hohenstaussen Parthei zu verlassen. Denn die braven Augsburger fühlten sich erst dann des hohen Geschenkes der Reichsfreiheit würdig, wenn sie auch die Pflichten freier Reichsbürger erfüllten. Sie zogen demnach nicht nur dem Kaiser in seinem Kampfe gegen den Papst fortwährend zu Hülfe, sondern leisteten auch seinem Sohne Konrad IV. allen möglichen Beistand in Bekämpfung des Gegenkönigs Heinrich Raspe, so wie in der im Jahre 1250 stattgefundenen Belagerung Regensburgs, in welcher Stadt Konrad dem Dolche der von dem Bischof Albert gedungenen Meuchelmörder nur dadurch entkam, daß er in der Zelle des Abts von St. Emmeran, der ihn gastfreundlich aufnahm, unter eine Bank kroch, während zwei seiner Begleiter unter den verrätherischen Stichen fielen, und die drei übrigen gefangen herausgeschleppt wurden. Unter den Ermordeten war der treue Graf von Eberstein, der sich in Konrads Bett gelegt hatte.

Heinrichs Einfall in Schwaben nach der am 5ten August 1246 durch Verrath gegen Konrad gewonnenen Schlacht vor Frankfurt erregte in unserm Augsburg um so ernstlichere Besorgnisse, als das feindliche Heer schnell bis gegen Ulm herauf zog. Es wurde daher die Stadt an verschiedenen Orten befestigt, um, wenn der Waffenlärm sich bis vor ihre Mauern drängen sollte, in der gehörigen Fassung zu seyn, und den Feind abtreiben zu können. Aber das Gewitter, das gegen sie heran zu stürmen schien, wurde durch den entscheidenden Sieg abgeleitet, den Konrad bei Ulm erfocht. Zu den damals im Innern unsrer Stadt getroffenen Schutz- und Vertheidigungsanstalten ge-

hört auch der Bau des herrlichen Frauenthurms, an den sich vor wenigen Jahren die Zerstörungswuth unsrer Tage beinahe auch vergriffen hätte.

Da kurz nach seinem Unfalle bei Ulm Heinrich Raspe, mit welchem das thüringische Geschlecht in seinen männlichen Zweigen erlosch, in sein Grab gegangen war (17ten Februar 1247), so wurde der 20jährige, ehrsüchtige und unbesonnene, Graf Wilhelm von Holland und Seeland, auf Anregung des Papstes Innocenz IV., von dessen auf dem Schlosse Woringen, zwischen Kölln und Neus, versammelten Anhängern am 3ten Oktober 1247 zum neuen Gegenkönig gewählt. Aber Wilhelm konnte, trotz der großen hierarchischen Umtriebe und Bestrebungen, die damals ihre Zeit hatten, weder Macht noch Ehre erlangen. Friedrich II. hatte unterdessen Konraden die Verwaltung des Reiches übertragen; er selbst führte in Italien die Vertheidigung der Rechte seines Hauses mit Heereskraft fort, bis ein jäher Tod am 13ten Dezember 1250 zu Fiorentino in Apulien ihm das Ziel setzte. Die Hand eines päpstlichen Giftmischers, sagt die Zeitgeschichte, habe ihm die Pforte zur Geisterheimath geöffnet. Die Hauptkirche zu Palermo empfing die Asche dieses großen, unüberwindlichen Kaisers.

Nach dem Tode seines Vaters war es für Konrad IV. gleich dringend, die deutsche Königskrone zu behaupten und von Sicilien Besitz zu nehmen. Aber dazu fehlte es ihm vorzüglich an einem Ehrfurcht gebietenden Heere. Um sich dasselbe zu verschaffen, warb er für die Geldsummen, die er durch Verpfändung eines großen Theils des väterlichen Erbgutes erhalten hatte, die erforderliche Anzahl Krieger, und zog mit denselben im September 1251 über die Alpen, nachdem seine Bemühungen, sein Ansehen zu befestigen, und nach Deutschland den Frieden, den der Päpste Ehrgeiz daraus verbannt hatte, zurückzurufen, fruchtlos geblieben waren. Nicht nur hatte Innocenz IV., in der Absicht das Hohenstaufische Haus ganz zu

zernichten, einen neuen Legaten nach Deutschland geschickt mit drohenden Schreiben an die Fürsten, um sie zur Ergreifung der Waffen wider Konrad zu vermögen, sondern auch diesen rechtmäßigen König nebst allen dessen Anhängern aufs Neue mit dem Kirchenbann belegt. Bei seinem Aufbruch nach Italien ließ Konrad seine Gemahlin, eine Tochter des Baiernherzogs Otto, des Erlauchten, auf der Burg ihres Bruders Ludwigs, des Strengen, zu Landshut schwanger zurück; sie gebahr daselbst den 25sten März 1252 einen Sohn, den durch sein unglückliches Schicksal so berühmt gewordenen Konradin, den Letzten der edlen Hohenstaufen. Die Bezwingung Aquino's, Neapels und Capua's zeichnete den Eintritt Konrads in Unteritalien aus, wo ihm Manfred, der Bastard seines Vaters, das Erbe streitig machte, und zuletzt seinen Leibarzt bestach, daß er ihm Gift beibringe. So verlor Konrad IV. unversehens mitten in seinen glücklichen Unternehmungen am 23sten May 1254 sein junges Leben im Lager bei Lavello.

Konrads Abwesenheit hatte unsern Bischof Hartmann, mit dessen am 5ten Juli 1286 erfolgtem Hinscheiden das uralte und sehr ansehnliche Geschlecht der Grafen von Dillingen verging, ermuthigt, den ehrgeizigen Plan mehrerer seiner herrischen Vorgänger, unsre Stadt zu unterjochen, wieder aufzufassen, obgleich durch kaiserliche Verordnungen Vorsehung getroffen war, die rasche Willkühr der Bischöfe zu binden, und die Stadt vor einem zu starken Einfluß der bischöflichen Macht auf ihre Angelegenheiten zu schützen. Aber da weder das bestimmte Gesetz, noch die tief getretene Spur des Herkommens ihn in Schranken hielt, so bewaffnete sich die Bürgerschaft zur Behauptung ihrer Freiheit und jener kostbaren Gerechtsame, mit denen die Stadt von den Kaisern begabt worden.

Mit welchem entschiedenen Uebergewichte sie für die Freiheit gegen die Unterdrückung kämpfte, empfanden die bischöflichen Söldlinge in voller Stärke beim Hammelberg, wo sich ein leb-

haftes Gefecht entspann, das dieselben zur Flucht nöthigte. Zugleich wurden mehrere Domkapitelsche Höfe und Häuser in der Stadt niedergerissen und das Material zum Göggingerthorbau verwendet. Ein ehrenvoller Friede, geschlossen zu Gunzenlech den 9ten May 1251, krönte der Bürger muthigen Widerstand; doch nur auf kurze Zeit, indem bald neue Streitigkeiten und Befehdungen sich erhoben, die erst durch den schiedsrichterlichen Hauptvergleich vom 4ten May 1254, der die Gerechtsame zwischen dem Bischof und der Stadt näher festsetzte, ihr Ende erreichten. Demohngeachtet entsagte der Bischof dem Hange zum Umsichgreifen so wenig, daß man ihn der eigenen Mäßigung durchaus nicht überlassen durfte. Es begehrte und erhielt demnach die Stadt von dem minderjährigen König Konradin und dessen Oheim und Vormünder, Herzog Ludwig von Baiern, während derselben Anwesenheit in Augsburg, am 6ten Februar 1264 einen stattlichen Schutz- und Schirmbrief, der ihr zugleich das Vorrecht verlieh, daß sie und die Ihrigen nirgend anders, als bei der Stadt Richtern verklagt werden könnten. Allein die zugesicherte Schirmzeit war noch nicht abgeflossen, als der Bischof die Geldverlegenheit, in welcher sich Konradin wegen seines Waffenzuges nach Italien befand, zu seinem Vortheil zu benutzen und kurz darauf auch die Bürgerschaft dahin zu bringen wußte, daß sie am 19ten Oktober 1267 mit ihm ein ihren Rechten nachtheiliges Schutzbündniß schloß. Indessen verwickelten die Ansprüche Ludwigs auf die Schutzvogtei über Augsburg, die Konradin von seinem Vater ererbt, dem Herzog aber am 10ten Januar 1267 nebst andern Gütern verpfändet hatte, den Bischof Hartmann in eine blutige Fehde, die endlich im Jahre 1270, nach großer Erschöpfung des Bischofs und nach mancherlei über unsre Stadt gebrachten Drangsalen, durch den von dem Pfalzgrafen und Herzoge Heinrich XIII. von Baiern, Ludwigs Bruder, vermittelten, und von dem Bischof, den beiden Herzogen, dem Gubernator von

Kempten, dem Markgrafen von Burgau und der Stadt Augsburg besiegelten Vertrag vom 23sten März des obbesagten Jahres geschlichtet wurde.

Roms Haß gegen das Hohenstaufische Geschlecht stieg nach Konrads IV. Tod auf den höchsten Grad, daher der Papst Clemens IV. am 29sten May 1265 den Herzog Carl von Anjou, Bruder Ludwigs des IX., oder Heiligen, Königs von Frankreich, mit den beiden Königreichen Neapel und Sicilien, Konradins rechtmäßigem, aber schon von Urban IV. als eine feile Waare, als ein Geschenk des apostolischen Stuhls ausgebotenem Erbe, belehnte. Der über den Vater ausgesprochene und bei seinem Tode noch nicht gelöste Bann war die Ursache der Beraubung des Sohnes, der des Erbes unwürdig erklärt wurde, und sich mit den geringen Ueberbleibseln des reichen Hohenstaufischen Besitzthums in Schwaben, die auch nicht mehr frei, sondern von ihm, aus Geldmangel, größtentheils verpfändet waren, begnügen sollte.

Deutschland befand sich mehr als je in einer furchtbaren Verwirrung, und bei der großen Uneinigkeit der Partheien erhob die Gesetzlosigkeit ihr Haupt. Wilhelm blieb zwar durch päpstliche Begünstigung in dem Besitze der Krone; nachdem er aber am 28sten Januar 1256 in einem Gefechte gegen die Friesen auf dem Eise bei Medenblick erschlagen worden, und die Wahlfürsten sich in zwei Partheien getheilt hatten, wurde der Graf Richard von Cornwall, Bruder des Königs Heinrich III. von England am 13ten Januar 1257, und Alphons X., König von Castilien, am 1sten April desselben Jahres gewählt, weil unter den deutschen Großen sich auch nicht Einer bei den damaligen so gefährlichen und abschreckenden Umständen um den Thron hatte bewerben wollen.

Während dieses anarchischen Zustandes wuchs Konradin an dem Hofe der Herzoge Ludwig und Heinrich von Baiern liebenswürdig und hoffnungsvoll heran. Seine Mutter gab im

Jahre 1259 dem Grafen Meinhard von Görz und Tyrol ihre Hand. Nach erreichtem elften Lebensjahre hielt Konradin sich meistens zu Ravensburg und in den kleinen Städten disseits des Bodensees auf. Das theilnehmende Volk besang in rührenden Liedern das Unglück des Hohenstaufischen Hauses. Im 16ten Jahre seines Alters suchte er seine Ansprüche und ererbten Rechte geltend zu machen, und da die Aussichten für das Gelingen der Unternehmung vielverheißend waren, indem nicht nur die Apulier, des Druckes der Tyrannen ungewohnt, durch ihre Abgeordnete ihr heißes Verlangen nach dem Anblicke ihres rechtmäßigen und wahrhaften Königs betheuern, und alle Hülfe und Unterstützung für Konradin anbieten ließen, sondern auch die nachgefolgten Edlen aus der Lombardei im Namen des Landes und der Städte solche Bitte und Unterstützung bekräftigten, so beschloß er, seine Erbreiche dem Carl von Anjou, der seinen Nebenbuhler Manfred am 26sten Februar 1266 bei Benevento besiegt und erschlagen hatte, mit bewaffneter Hand zu entreißen. Zu dem Ende hielt er im Herbste des Jahres 1266 in unsrer Stadt eine Zusammenkunft mit den ihm ergebenen Fürsten, namentlich mit dem Pfalzgrafen Heinrich, dem Herzog Friedrich von Oesterreich, dem Markgrafen Hartmann von Baden, dem Markgrafen Heinrich von Burgau, dem Grafen Meinhard von Görz und Tyrol, dem Grafen Rudolph von Habsburg, dem Bischof Eberhard von Konstanz, dem Abt Berchtold von St. Gallen, dem Abt Ruprecht von Kempten und mehreren andern, verkaufte, um Geld zur Unternehmung sich zu verschaffen, viele Güter und Gerechtigkeiten in Schwaben an unsern Bischof und andere Fürsten und Städte, und setzte in einer hier ausgestellten feierlichen Urkunde seine beiden mütterlichen Oheime auf den Fall, wenn er ohne Nachkommen sterben sollte, zu Erben aller seiner Erbgüter und Lehen ein.

Das Jahr darauf, nemlich im September 1267, ging Konradin mit seinem Freunde, Friedrich von Oesterreich, über

Innsbruck und Verona, bis wohin ihn Meinhard und Ludwig, der Strenge, mit beinahe königlichem Geleite und mit glänzendem Kriegsgepränge begleiteten, zu der Eroberung seiner Erbkönigreiche ab. Im Januar 1268 rückte er über Pavia und Pisa glücklich gegen Rom vor, und ging von da am 10ten August auf Carl von Anjou los, der vom Papste und einem großen Anhange unterstützt ward. Auf der Valentinischen Ebene, an dem Flüßchen Alba, wurden sich die Heere ansichtig; sie rüsteten sich am Morgen des 23sten Augusts zu der Schlacht, von der die Entscheidung abhing, ob künftig Carl oder Konradin Siciliens Herrscher seyn werde. Konradin unterlag, mehr durch List als durch Tapferkeit, und wurde bei Astura verkleidet mit seinem Freunde auf der Flucht ergriffen, als beide schon in der See waren, um nach Pisa übergeschifft zu werden. Carl von Anjou, sein ungroßmüthiger Feind verurtheilte ihn, nebst Friedrich, Hermann von Hürnheim und acht der vornehmsten italienischen Großen, zur Enthauptung, welche auf dem Marktplatze in Neapel, gegen die Meeresküste zu, bei der Begräbnißstätte der Juden, am 29sten Oktober 1268 vollzogen wurde. Als er das Blutgerüste bestiegen hatte, betete er mit solcher erbaulichen Innbrunst, daß alles Volk in Thränen zerfloß und der Grausamkeit Carl's fluchte; dann sich wieder erhebend rief er, den Blick nach der Gegend von Baiern gerichtet, voll Wehmuth: „Ach Mutter, Mutter, welch eine schreckliche Botschaft wirst du von mir hören!" schleuderte seinen Handschuh unter das weinende Volk und bot seinen Nacken dem Henkerbeile dar. Carl mit seinem ganzen Hofe war Zuschauer des schaudervollen Blutauftrittes.

So endete der letzte Hohenstaufen, ein Jüngling voll Thatkraft und Edelmuth, im Ringen nach dem väterlichen Erbe sein Leben unter des Henkers Hand. Menschen unterließen in jener Zeit der Verwirrung Konradins schimpflichen Tod, so sehr dieser jedes menschlichfühlende Herz empören mußte, zu rächen;

aber das Weltgericht that es im Jahre 1282 auf eine furchtbare Weise in der sicilianischen Vesper, diesem durch französische Schamlosigkeit und Frechheit veranlaßten Blutbade, indem am Ostermontage (30sten März) des genannten Jahres während der Vesper alle Franzosen ermordet wurden; auch gelangte hernach der von Konradin zum Erben eingesetzte Peter von Arragonien zum Besitze von Neapel und Sicilien, ohne die päpstliche Lehenherrschaft ferner anzuerkennen.

Als Elisabeth die schreckliche Kunde von dem tragischen Ende ihres theuern Sohnes empfing, ward ihr zärtliches Mutterherz vom bittersten Leiden ergriffen; in tiefe Schwermuth und in unheilbaren, ihr edelstes Selbst verzehrenden, Gram versunken, that sie das Gelübde, zu ihres Sohnes Seelenheil ein Kloster zu stiften, und Meinhard erfüllte ihr Gelübde, indem er in ihrem letzten Lebensjahre 1273 (sie starb am 9ten Oktober) den Grund zur Erbauung des Cisterzienserklosters Stams im Oberinnthale legte und 1284 den Bau vollendete, worauf am 5ten September die Kirche zu Ehren Mariens und des heil. Johann des Täufers von 7 Bischöfen eingeweiht wurde.

Stams, zum ewigen Gedächtniß des verhängnißschweren letzten Schicksals eines der ruhmvollsten und würdigsten Geschlechter unsrer Nation gestiftet, prangt noch in einer schönen Gegend Tyrols, während die stattliche Burg von Hohenstaufen in traurigen Ruinen liegt, und dem spähenden Wanderer zuruft: „Bewundere meine Größe und meinen Fall!“

Wie die Macht und die Größe des schwäbischen Hauses, aus dem der kraftvollste Kaiserstamm der Deutschen hervorgegangen war, so sank auch die Größe und der Ruhm des deutschen Volkes dahin. Doch so tief nicht, als es in unsren Tagen geschah, wo Deutschland die eisernen Fesseln eines fremden Tyrannen trug. Aber so wie der ehrwürdige Berg, auf dessen Gipfel einst die Burg Hohenstaufen tröstete und dräute, noch jetzt, dem nördlichen Fuße der schwäbischen Alpen gegenüber,

auf dem Bergrücken, der die Scheidewand zwischen den von der Rems und Fils gewässerten Thälern bildet, in Majestät dasteht, und sein Haupt, würdig des heimatlichen Sitzes des edlen Kaiserstammes, hoch über alle benachbarte Gebürge emporhebt, so lebt und wirkt und handelt auch noch das deutsche Volk, dem die Zeit die Wege bahnen möge, seine alte Größe wieder zu erringen, seine oft bewährte Heldenstärke als ein unentreißbares Eigenthum erscheinen zu lassen, und seinen Ruhm wieder an die Sterne zu knüpfen, damit es nie wieder in die verzweifelte Lage komme, eine ähnliche Schmach, wie die grausame Knechtschaft war, in der Buonaparte es mit aller Kraft und Tücke der Höllenmacht hielt, mit blutigem Schwerte rächen zu müssen.

Fünfter Zeitraum.

Augsburgs völlige Reichsunmittelbarkeit unter Kaiser Rudolph I. Patriziats-Regiment.

In der Zeit, da die Hohenstaufen, diese muthigen Verfechter der deutschen Freiheit, und die ersten Aufklärer des westlichen Europa's, die deutsche Krone trugen, gebot des Kaisers Wille an der Rhone, am Po, am Volturno, auf den helvetischen Alpen und am Fuße des Aetna. Polen war ihm zinsbar, und Dänemark ein Lehen des Reiches. Aber schon unmittelbar nach Friedrichs des Zweiten Tode erschien Deutschland durch unzählbare kleine und größere, mächtige und schwächere, geistliche und weltliche Herrscherlinge so zerrissen und getheilt, daß es nur das Schreckensbild eines Vulkans vorstellte, der in jeder Minute alles zu zerstören drohet. Die National-

macht und der Vaterlandssinn war vernichtet. Alle Fürsten, Grafen, Barone und Ritter des Reiches lebten gegen einander im Urstande der Natur; jeder hielt Reisige und zog mit ihnen aus zu Fehde und Beute. Es gab kein Gesetz, kein Gericht mehr, weil Schwert und Faust alle Zwiste entschieden; der Sieger hatte Recht; der glückliche Räuber wurde bewundert und gepriesen *). Das Königliche Ansehen war seit der streitigen Doppelwahl des Alphons von Castilien, der den deutschen Boden niemals betrat, sondern in Spanien seine Blicke aufwärts nach der Sternenkuppel richtete; und des Richards, welcher sich meistens in England aufhielt, und zu ohnmächtig war, die Gräuelgestalten der Gegenwart zu beschwören und den empörend wilden Trauerscenen ein Ende zu machen, vollends dahin.

Die heftigen Erschütterungen desselben hatten auch den Untergang unsers Herzogthums Schwaben zur Folge. Der Markgraf von Baden, der Graf von Würtemberg und andere Herren in Schwaben, Franken und Elsaß zersplitterten und verschlangen die großen, weitumfassenden Hohenstaufischen Besitzungen, und theilten eben damit die herzoglichen und landesherrlichen Rechte nicht nur unter sich, sondern suchten dieselben auch über die nächsten Stände auszudehnen. Das Wenige, was von Erb- und Lehengütern dem Konradin übrig geblieben

---

*) Die Aufstellung der Herzoge, Grafen und Markgrafen durch die fränkischen Könige gab dem ganzen Kriegswesen eine andere Gestalt. Von dieser neuen Einrichtung nahmen die immerwährenden Kriege zwischen den aneinander gränzenden, oft aber auch entfernten Grafen und Herren ihren Ursprung, so wie die fortdauernden Fehden des niedern Adels, von dem jeder oft wegen der geringfügigsten Sache die Burg eines andern anfiel, eroberte, zerstörte, und dessen Leute grausam mißhandelte oder mit sich fortschleppte. Sie war ferner die Ursache des so verheerenden Faustrechts, welches auch in unserm Schwaben unbeschreibliches Unheil verbreitete.

war, fiel, Kraft dessen letzten Willens, den Herzogen von Baiern zu, die dadurch zu einem Theile des östlichen Schwabens gelangten.

Der höchst klägliche Zustand, in welchen Deutschland durch jene allgemeine Gährung vom Rhein bis zur Ostsee versetzt worden, machte die Nothwendigkeit der Wiederherstellung der Würde eines Reichsoberhauptes, das die Kraft, den Willen und die Fähigkeit besaß, den zerrütteten Staat wieder emporzuheben, täglich fühlbarer. Alles forderte um so dringender, daß Deutschland, durch die unzählbaren Uebel des Zwischenreiches gänzlich entstellt und verwildert, endlich wieder ein königliches Ansehen, Ruhe und Festigkeit gewinne, da der Papst Gregor X. bereits gedroht hatte, selbst einen Kaiser zu setzen, nachdem Richard am 2ten April 1272 zu Berkamstede, seinem Lieblingsorte in England, gestorben war, und Alphons weder zu Rom noch in Deutschland Achtung genoß.

Hierauf traten die Wahlfürsten im September 1273 zu Frankfurt zusammen, und wählten am 29sten desselben Monats auf die Empfehlung seines Gönners, des Erzbischofs von Mainz, Werners Grafen von Falkenstein, den am 1sten May 1218 gebornen Grafen Rudolph von Habsburg, einen Sohn Albrechts IV. und Hedwigs, einer Gräfin von Kyburg, einmüthig zum König. Er hatte gerade in einer Fehde mit dem Bischof von Basel die Belagerung dieser Stadt unternommen, als der Burggraf Friedrich von Nürnberg und der Reichsmarmarschall Heinrich von Pappenheim ihm die Nachricht von der auf ihn gefallenen Wahl überbrachten. Mit einem zahlreichen und glänzenden Gefolge deutschen Adels, in welchem man Viele aus den ersten Dynasten- und Rittergeschlechtern Schwabens bemerkte, namentlich die Grafen Albrecht von Hohenberg, Ludwig von Oettingen, Ulrich von Asberg, Heinrich von Fürstenberg ꝛc., dann Gottfried von Nyffe, Engelhard von Winsberg u. m. a., begab sich Rudolph nebst seiner Gemahlin, Ger-

trud von Hohenberg, sogleich zur Krönung nach Aachen, die der Erzbischof von Kölln, Engelbert II., Graf von Falkenburg, am 28sten Oktober vornahm. Carl's, des Großen, Scepter, auf dem die Fürsten den Huldigungseid abzulegen pflegten, war während der Bürgerkriege verloren gegangen. Mehrere Große machten Miene, unter diesem Vorwande die Anerkennung Rudolphs und die Lehensempfangung zu versagen. Aber Rudolph war gefaßt; er ergriff ein Cruzifix und rief aus, indem er jenen das Gesicht zukehrte: „Dies soll in Zukunft mein Scepter seyn.“ Dieser Zug von Festigkeit entfernte nicht nur jede Bedenklichkeit; man fand in ihm auch eine untrügliche Vorbedeutung einer glorreichen Regierung.

Wie wenig Rudolph eilen zu müssen glaubte, nach Italien zu ziehen, läßt sich daraus schließen, daß er Rom mit einer Löwenhöhle verglich, und dabei äusserte: „Ich sah wohl die Kaiser über die Alpen ziehen, aber kaum nehme ich Spuren ihrer Rückkehr wahr.“ Er begnügte sich, den Burggrafen Friedrich von Nürnberg nebst seinem Kanzler, dem Propst Otto von St. Guido zu Speier, an den Papst Gregor X. zu senden, um dessen Anerkennung zu erhalten, und zugleich den Huldigungseid der untergebenen Städte zu empfangen. Desto mehr lag es ihm an, in dem in sich zerfallenen und zerrütteten Deutschland die Herrschaft der Gesetze herzustellen, das allenthalben lodernde Feuer der Empörung zu löschen, die öffentliche Ruhe, als die Hauptgrundlage der innern Staatswohlfahrt, zu sichern und zugleich die Würde und die Rechte des Staates in seinen Verhältnissen zum Auslande geltend zu machen. Die folgsamen Völker erkannten die Stimme ihres klugen, thätigen und muthigen Führers, und der Waffen entscheidende Gewalt drang diejenigen, welche noch auf ihrem Irrwege verbrecherisch beharrt hatten, in die Schranken der Pflicht zurück. So wurden die widerspenstigen Elsaßer und schwäbischen Großen bald bezwungen. Der hartnäckigste Gegner Ru-

dolphs war Ottocar III., König von Böhmen, der fortdauernd die Huldigung verweigerte, und sich nicht, gleich den übrigen Fürsten, alter Uebung gemäß, die Lehen von ihm reichen lassen wollte. Rudolph ließ Ottocar, nebst seinen Bundesgenossen, dem Herzog Heinrich von Niederbaiern, 1274 zu dem Reichstage in Nürnberg, dann zu dem in Würzburg und endlich auf den 15ten May 1275 nach Augsburg entbieten. Als hier Ottocar durch seinen Gesandten, den Bischof Bernhard von Seckau, und Herzog Heinrich durch den abgeschickten Propst Heinrich von Oettingen, auf der vorigen Weigerung bestand, wurde über Beide die Reichsacht ausgesprochen und ein Heerzug gegen sie beschlossen.

An der Spitze eines mächtigen Heeres zog Rudolph im Jahre 1276, nach zuvor in unsrer Stadt abgehaltenem abermaligen Reichstage, durch Baiern, wo Heinrich schnell überwunden ward, in Oesterreich ein, und bemächtigte sich in kurzer Zeit des ganzen Landes und der Hauptstadt. Jetzt, nach dem Einsturze der Säulen seiner stolzen Hoffnung, flehte Ottocar um Frieden, und entsagte in dem am 22sten November 1276 geschlossenen Vergleich allen seinen Ansprüchen auf Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, die windische Mark, Eger und Portenau. Am 25sten November begab er sich zu Rudolph ins Lager vor Wien, leistete dort knieend, im Angesicht des ganzen Heeres, den Huldigungseid, und empfing das Königreich Böhmen und die Markgrafschaft Mähren zu Lehen.

Rudolph blieb jedoch, ahnend, Ottocar werde bald friedensbrüchig werden, mit einem Theile seiner Streitkräfte im Lande. Ottocar, von seiner stolzen Gemahlin zum Friedensbruche gespornt, erneuerte die Feindseligkeiten, aber so unglücklich für ihn selbst, daß er am 26sten August 1278 in der entscheidenden Schlacht auf dem Marchfelde, unweit Zistersdorf, Sieg, Krone und Leben verlor. Man fand seinen Leichnam halbnackt, mit 18 Wunden bedeckt, unter den Todten. Er

wurde ohne Barmherzigkeit erschlagen, weil er selbst, solange seine Lebenspulse pochten, niemals Barmherzigkeit geübt hatte, und der aufregende Dämon zur Ermordung Konradins gewesen war. So mußte er nun die große Blutschuld bezahlen, mit der er der ewigen Gerechtigkeit verfallen war.

Kaiser Rudolph verlieh nun am 27. Dez. 1282 auf dem in unsrer Stadt versammelten, ausserordentlich glänzenden Reichstage, mit der Fürsten und Stände Einwilligung, seinen beiden Söhnen, Albrecht, dem er schon ein Jahr früher auf den ebenfalls in Augsburg gehaltenen Reichstage die Verwaltung Oesterreichs, unter der Leitung einiger schwäbischen Räthe, übertragen hatte, und Rudolph die österreichischen Länder zu Lehen. Als sich hierauf für den letztern andere Aussichten eröffneten, auch die österreichischen Stände baten, nur Einem Herrn gehorchen zu dürfen, eignete der Kaiser am 1sten Juni 1283 dem Herzoge Albrecht das Land allein zu. So kam Oesterreich an das Haus Habsburg, das 533 Jahre, mit wenigen Unterbrechungen, den deutschen Kaiserthron besaß, unter mancherlei Abwechselungen zu einer Macht vom ersten Range, die zuletzt von der türkischen Gränze bis nach Südamerika gebot, emporstieg, und mehr als ein Mal der Schrecken von Europa ward.

Aber nicht nur legte Rudolph den Grund zur nachmaligen Größe des österreichisch-lothringischen Hauses, und übertraf durch seine segensreiche Regierung die Erwartung des durch ihn aus dem Zustande der Gesetzlosigkeit herausgerissenen Deutschlands; er erwarb sich auch besonders die gerechtesten Ansprüche auf die Dankbarkeit unsrer Stadt, indem er sie von dem Abgrunde, an den Herrschsucht und Ehrgeitz des Bischofs sie gedrängt hatte, rettete, und des höchsten Glückes schönsten Morgen über sie herauf führte.

Der Bischof Hartmann hatte unter den wilden Stürmen der Zeit, die damals Deutschland mit Ruinen erfüllten, nach dem Beispiele der mächtigeren Fürsten, welche die übrigen nie-

der-

derzudrücken suchten, seine verschiedene Male abgewiesenen Versuche, der Stadt das theuer erworbene Gut wieder zu entwinden, so lange erneuert, bis es ihm beinahe damit geglückt war. Da warf die hart bedrängte Stadt sich vertrauensvoll in die Arme des Kaisers, der allein ihr aufhelfen und sie von dem demüthigenden bischöflichen Drucke befreien konnte. Das Ziel, das alle Bürger verfolgten, das Losungswort, das alle vereinigte, war die Aufrechthaltung der Freiheit. Rudolph, den hohen Gegenstand des heißen Ringens unsrer edlen Bürgerschaft würdigend, und mit weisem Blicke in die Zukunft besonders geneigt, den Städten, als den liebevollen Pflegerinnen deutscher Bildung und Thatkraft, Vorrechte und Freiheiten zu gewähren, verlieh, während des im Jahre 1275 hier gehaltenen Reichstages, unsrer Stadt die **volle Reichsfreiheit**, und stellte sie unter den unmittelbaren kaiserlichen Schutz. So konnte sie sich nun im heiligen Gefühl der unbezwungenen Kraft und im Glanze des Siegers wieder aufschwingen.

Der erste Gebrauch, den unsre Stadt von ihrer wohlverdienten Erhebung zur Reichsstandschaft, dieser neuen herrlichen Epoche in ihren Jahrbüchern, machte, war, die Gesetze und Ordnungen in ein Ganzes zu sammeln, durch welche das einfach fortschreitende Leben der Bürger im Geleise des Rechtes erhalten, Verbrechen bestraft, bürgerliche Händel geschlichtet oder entschieden, und Handel und Gewerbe befördert werden sollten. Bekanntlich achtete das, nach Abgang des Carolingischen Mannstammes, von fremder Botmäßigkeit frei gewordene Deutschland nicht mehr auf seiner ehemaligen fränkischen Herrscher Gesetzbücher, und befolgte das daraus Beibehaltene blos als Gewohnheitsrecht; ja man hielt es für eine die volksthümliche Freiheit beschimpfende Sache, die Normen für Privatverhältnisse durch königliche Gewalt bestimmen zu lassen; wie würde man sich erst einer fremden Sprache, fremden Sit-

ten, fremden Gesetzbüchern ꝛc. widersetzt haben, die unsre Zeitgenossen sich so geduldig zuführen ließen, und deren sogar Viele sich freuten. Gerichte und Gemeinden fingen daher an, sich selbst Statute, verschieden nach Lage, Sitten und Erdreich, plan- und ehrgeitzlos, blos mit weiser Leute Rath zu geben, und so entstunden auch in unserm Augsburg mehrere, jedoch größtentheils von den Kaisern und Königen bekräftigte Satzungen und Gewohnheiten, nach welchen die Rechts- und Sittenpflege gehandhabt werden sollte. Der Haufe dieser über unsre Stadt gewalteten alten Rechte, Ordnungen und Gewohnheiten wurde nun gehörig gesichtet, und sodann daraus, mit Bewilligung des Kaisers, und mit Einverständniß des damaligen Bischofs Hartmann und seines Kapitels, von vier der verständigsten Rathsgliedern diejenige Sammlung angelegt, die, nach vorgängiger Prüfung des Magistrates, unter dem Namen des Stadtbuchs von dem Kaiser Rudolph auf dem im Jahre 1276 dahier gehaltenen Reichstage durch eine Urkunde vom 9ten März bestätigt wurde. Zugleich befreite der Kaiser alle auswärtigen, und keinem Vogtrechte unterworfenen Güter, Höfe, Huben und andere Besitzungen der Bürgerschaft von allen Diensten und Abgaben. Nach erfolgter kaiserlicher Bestätigung dieser Gesetzsammlung verpflichtete sich der gesammte Rath, vermittelst eines Schwures, nicht nur an derselben unverbrüchlich festzuhalten, sondern auch nach denjenigen Bescheiden, Urtheilen und Verordnungen, welche in Zukunft der Rath und die Bürgerschaft jener Sammlung als ein Stadtgesetz einverleiben lassen würden, sich eben so zu achten, als wenn sie darinn schon jetzt begriffen wären. So erhielt das Stadtbuch nach und nach gegen 400 Zusätze, die dasselbe theils in manchen Stücken veränderten, theils vermehrten. Ewig Schade, daß von diesen, in den Jahren 1290, 91, 94 und 97, dann von 1306 bis 1512 gemachten Zusätzen nur Wenige ein bestimmtes Datum ihrer Abfassung, oder ihres Eintragens haben, und

daß sie zum Theil die schön geschriebene Urschrift, in welcher sie bald oben, bald am Rande des Textes mit verschiedener Handschrift und in verschiedener Rechtschreibung angebracht sind, entstellen. So gelangte Augsburg in Sachen, die Recht oder Unrecht betrafen, bereits zu einem ernsten, festen und offenen Gange, während in mehreren deutschen Gebietstheilen Willkühr und Eigenmacht noch lange für Recht galten. Das in deutscher Sprache abgefaßte Stadtbuch erhielt sich über zwei Jahrhunderte in Gültigkeit, bis es endlich vom römischen Recht, so wie von der peinlichen Halsgerichtsordnung Carl's, des Fünften, verdrängt wurde; es wird ein ewiges und herrliches Denkmal der weisen magistratischen Gesetzgebung im 13ten Jahrhundert und der altdeutschen Sprache bleiben *). Waren

*) Die kostbare Urschrift dieses höchst wichtigen Stadtbuchs besteht aus 120 numerirten und einigen vorn und hinten ohne Nummer angefügten Pergamentblättern in Folio, und ist in Schweinsleder gebunden. Der Einband hat an den vier Ecken und in der Mitte messingene Buckeln. Die große, sehr schöne und deutliche Schrift ist von einer und der nehmlichen Hand, jede Blattseite aber in zwei Kolumnen getheilt, worin die Ueberschriften der Absätze theils roth, theils blau, theils mit zarten Zügen ausgeschmückt sind, und für die noch fehlenden ein leerer Raum gelassen ist, oder ihre Stelle einstweilen durch einen kleinen Buchstaben ersetzt wurde.

Bei dem unverkennbar großen Interesse, welches unser merkwürdiges altes Stadtbuch für die Rechts-, Gewerbs- und Sittengeschichte, besonders aber für die alte deutsche Sprache darbietet, wäre es ein sehr verdienstliches Unternehmen, davon eine Auflage zu veranstalten, die einen ganz richtigen, die Fehler der von dem Hrn. geheimen Justizrathe und Professor Walch in Jena in dem vierten Bande seiner im Jahre 1774 erschienenen Beiträge zum deutschen Rechte gelieferten Ausgabe verbessernden Abdruck des Urtextes, und zugleich die nöthigen kritischen und sprachgelehrten Erläuterungen enthielte. Seit langer Zeit macht Hr. Landrichter Beck zu Zusmarshausen

auch diese alterthümlichen Stadtrechte noch nicht eingreifend in alle viel verschlungene Gänge des bürgerlichen Lebens, so hatte dies doch keinen so großen Nachtheil zur Folge, als die verworrene Menge einheimischer und fremder, alter und neuer Gesetze, wodurch nachher in den spätern Perioden Deutschlands des Richters Kopf überfüllt, sein gesunder Urtheilssinn verdunkelt, und das Gesetz vor lauter Gesetzen nicht mehr aufgefunden wurde.

Von nun an erschien unsre Stadt hellen Glanzes in der Reihe der selbstständigen Staaten; sie hatte nicht durch Gewaltthat und Empörung, sondern durch treue Ergebenheit für des Reiches rechtmäßiges Oberhaupt, durch Erweisung ihrer hohen Nutzbarkeit, durch Förderung der Fortschritte der Menschheit

---

dazu Hoffnung, die er, bei seinen vielen juridischen, geschichtlichen und diplomatischen Kenntnissen, auch auf eine befriedigende Weise zu erfüllen im Stande ist. Vorläufig hat er dazu die treue Abschrift benutzt, die der ehemalige hiesige Rathskonsulent, Licent. Christoph Friedrich Weng (gebor. am 30sten Oktober 1680 zu Nördlingen), ein Mann von gründlicher Gelehrsamkeit und inniger Liebe zu den Wissenschaften, bei der von ihm beabsichtigten kritischen Ausgabe zum Grund legen wollte, woran er aber durch seinen am 9ten November 1739 erfolgten Tod verhindert wurde; sie befindet sich gegenwärtig nebst noch 13 andern Abschriften in der hiesigen vereinten Kreis- und Stadtbibliothek. Unter diesen Abschriften zeichnet sich durch Schönheit ein pergamentener Codex aus, der im Jahre 1474 für den damaligen Reichsstadtvogt, Ulrich von Langenmantel, verfertigt wurde. Da er eine veränderte Rechtschreibung hat, und für manche veraltete Wörter andere, zur Zeit des Abschreibens gangbare aufnahm, so kann er hie und da als Kommentar der Urschrift dienen.

Die hier besprochene Rechtssammlung zerfällt in drei Abtheilungen und diese wieder in Kapitel. In der ersten Abtheilung findet man das Landrecht, die zweite handelt von dem Gerichte des Vogtes, und die dritte umfaßt des Burggrafen Gericht. Um unsern Lesern die Gestalt der deutschen Sprache zur Zeit des Kaisers Rudolph anschaulich zu machen, stehe

im sittlichen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Leben und durch rechtmäßige Bekämpfung einer gesetzlosen Willkühr ihre Freiheit und Unabhängigkeit errungen, und konnte somit jederzeit ihr Regierungsrecht auf den Titel der ersten Erwerbung begründen, während die meisten Fürsten entweder nur durch glücklich geführte Waffen, oder durch gewaltsame oder listige Usurpation zur Selbstständigkeit gelangt waren. In seinem jetzt freien Zustande war Augsburg ein bedeutendes Gewicht, der Staatenmasse angehängt, aus welcher das heilige römische deutsche Reich bestand. Das Innere der Stadt, hinter deren geselligen, schirmenden Mauern sich ein kräftiger Bürgerstand mit seinen wohlthätigen Gewerben und Innungen bildete,

---

hier der letzte Abschnitt der zweiten Abtheilung des Stadtbuchs, mit der Aufschrift:

Vmbe die hubslerinne.

„Man sol auch wizzen daz chein hubslerin in der stat wonen „sol, die heiligen vierzick tage fürst man complete gelutet, vnde „welche man nach complete hinne vindet in den vorgenannten „tagen der sol man die nase vz dem chopfe sniden vnd alle „samztage nehte anne so herren hire sint.“

Das heißt:

„Man soll wissen, daß keine Buhldirne sich in der Stadt in den heiligen vierzig Tagen (der Fastenzeit) länger als bis zum Geläute der Komplet aufhalten soll. Welche man nach der Komplet in der Stadt findet, der soll man die Nase aus dem Kopf schneiden. Auch Samstags Nachts soll keine hier seyn, ausser wenn Herren (ehelose) sich hier aufhalten.“

Die Hübscherinnen, auch fahrende Fräulein genannt, standen in den ältesten Zeiten unter der Aufsicht des Henkers, der in einer Handschrift von 1413 der Hoher (von erhöhen) genannt wird. Jedes unter seiner Aufsicht stehende fahrende Fräulein mußte ihm alle Samstage des Nachts zwei Pfennige bezahlen, woraus man fast schließen sollte, daß die Lustdirnen ihr Gewerbe nur des Samstags in der Nacht nach Obigem ungestört treiben durften.

prangte wunderlieblich; ein Himmel von Bürgerglück umglänzte sie, und Wohlstand und Friede blühte hier für Jeden. Mitten unter dem Entfalten dieser Blüthen und dem Entsprießen reicher Früchte aus denselben, zeigte sich unsere Stadt bald auch in politischer Hinsicht auf der Weltbühne so kräftig handelnd, daß Fürsten und Städte um ihre Freundschaft warben, und sie das freundlich leuchtende Gestirn war, das man in der Zeiten bedenklicher Krisis rief. In einem nicht minder anziehenden Gesichtspunkte stellt sich Augsburgs politische Freiheit für Deutschland, ja man darf sagen, für die Welt, dar, wenn man sie nach ihrem Einfluß auf Handel und Gewerbe betrachtet, und dabei bedenkt, daß der Länder Flor mit auf dem Daseyn einer geld- und volkreichen Stadt, dem Mittelpunkte der Geschäftigkeit beruht.

Die innere Verwaltung, sowohl die eigentliche Regierung, als die Gerechtigkeitspflege, wurde von einem Rathe geleitet, der aus zwölf mit dem schönen Namen der Rathgeber geschmückten Gliedern bestand, und in welchem zwei Stadtpfleger den Vorsitz hatten. Wählbar waren nur die eingebürgerten Geschlechter, welche edel, d. i. zu Schild und Helm geboren und unbescholtenen Wandels waren. Denn Staatsklüglinge hatten noch nicht die Lehre aufgestellt, daß nur mit dem Reichthum das größte Maaß von Intelligenz und geistiger Kraft verbunden, und daher nur der Reiche weise und tüchtig sey, in des öffentlichen Lebens hohe Bahn geführt zu werden. Augsburgs oberster Regierungsbehörde, obschon jetzt ausschließlich nur aus Adelichen, sie mochten Besitzthum haben oder nicht, zusammengesetzt, fehlte es keineswegs an Männern, die der Magistratur durch ihren Charakter, ihre Talente und ihre kraftvolle Thätigkeit Ehre brachten, und sie mit hohem, moralischen Glanz umgaben, der an die schönern Tage des republikanischen Roms erinnerte. Der Reichsbeamten Einfluß verminderte sich je länger je mehr, dagegen nahm der Stadtpfleger Amt an Wich-

tigkeit zu. Was das Patriziatsregiment gethan, es strahlte in lichten Flammen und segnend der Folgezeit.

So erwuchs Augsburgs Freiheit bald zu einem lebenskräftigen Baume, der, mit der Wurzel hundertfachen Armen immer stärker und tiefer in den Boden eingreifend, sein breites Haupt muthig gegen jeden, oft mit schwerem Fittig über der Stadt brausenden, Sturm erhob, und dieselbe Jahrhunderte lang wohlthätig überschattete, bis ihn der nichts verschonende Donnerkeil des furchtbaren Usurpators unsrer Zeit, der, nachdem er Frankreich unterdrückt hatte, die Unterjochung aller Völker bezweckte, gänzlich zerschmetterte.

Deutschlands großer Kaiser Rudolph ergötzte sich an dem herrlichen Aufblühen seiner neuen Schöpfung, und sah dem Wachsthum ihres Ruhmes freudig entgegen. Durch eine Urkunde vom 3ten December 1288 verlieh er der Stadt noch das Privilegium zur Einführung einer Vermögenssteuer und zur Ausübung der Gerichtsbarkeitsrechte auch über die veräusserten Güter in der Stadt und deren Markung. Von eben diesem Jahre an wurden die neuaufgenommenen Bürger in einem besondern Buche, dem Bürgerbuche, namentlich verzeichnet. Die Lebensmittel mußten Umgeld geben; das Salz aber war Monopol des Magistrates. Man konnte übrigens nicht leicht ein zweckmäßiger angelegtes, einfacheres und milderes Abgabesystem antreffen, als hier eingeführt ward. Bei der Gestaltung desselben ging der Magistrat von den unabänderlichen Grundgesetzen der menschlichen Betriebsamkeit aus, und war immer eifrig bemüht, das Finanzwesen so zu reguliren, daß es ein Mittel werden möchte zur Beförderung der Gerechtigkeit, der Sittlichkeit, der Wohlthätigkeit und der möglichsten Entwickelung der menschlichen Kräfte.

Als Rudolph seines Ruhm- und Thatenvollen Lebens Ziel nicht mehr fern zu sehen glaubte, wünschte er seinem einzigen noch übrigen Sohne, dem Herzog Albrecht von Oesterreich, die

Thronfolge zu versichern, und versammelte in dieser Absicht im May 1291 die Wahlfürsten zu Frankfurt. Aber die Erklärung derselben entsprach seiner billigen Erwartung so wenig, daß er gekränkt und mißvergnügt Frankfurt verließ, und sich nach Speier begab, wo er zur Befestigung der innern Ruhe das Gesetz über den Landfrieden erneuerte, welches sein letztes Regentenwerk war. Auf seiner Rückreise über Straßburg plötzlich von einer bedenklichen Krankheit befallen, erlag er am 15ten Juli 1291 zu Germersheim in einem Alter von 73 Jahren dem Kampfe mit dem Tode. Sein Leichnam wurde nach Speier gebracht und in der kaiserlichen Gruft neben der Asche Philipps von Hohenstaufen mit großer Pracht beigesetzt.

Kaum war Kaiser Rudolph todt, so senkte sich der Himmel schwer und trübe auf unsre Stadt; schwarze Wetterwolken thürmten sich ihr von der Isar her entgegen, aller Herzen mit ahnungsvoller Unruhe erfüllend. Der siebenzehnjährige Herzog Rudolph von Baiern, dem sein Vater, der Pfalzgraf Ludwig, der Strenge, die Verwaltung Oberbaierns übertragen hatte, nahm die Schutzvogtei sowohl über die Stadt als über das Bisthum Augsburg in Anspruch. Da diese anmaßliche Forderung mit männlicher Entschiedenheit zurückgewiesen wurde, so kam es darüber zu einem Zwiste, der zu förmlichen Feindseligkeiten führte. Die Stadt und der Bischof Wolfard riefen den Markgrafen Heinrich von Burgau, einen tapfern Degen und alten Feind der baierischen Fürsten, an, ihnen Schutz und Beistand zu leisten. Bürger wurden bewaffnet und Söldner geworben. Alle drängte der Muth, alle sehnten sich zum Kampfe und zur kühnen That.

Als Herzog Rudolph die erste Nachricht von der Stadt Rüstung erhielt, ließ er die Burg auf dem Gaisberg oberhalb Füssen befestigen, theils um die Augsburger zu schrecken, theils um verhindern zu können, daß zu ihnen noch ein Schiff dem Lechstrome abwärts gelange. Aber die Augsburger warfen so-

gleich ihre Macht auf das neubefestigte Schloß, stürmten dasselbe und verwandelten es in einen Schutthaufen. Darüber erzürnt, beschloß Rudolph geradezu gegen die Stadt aufzubrechen, die Plünderung derselben jedem Mitziehenden versprechend. Doch vor des Heeres vollendeter Rüstung kündigten ihm seine Vettern, die Herzoge Otto, Stephan und Ludwig von Niederbaiern, die ebenfalls die Thronerledigung zu ihrem Vortheil benutzen wollten, wegen ihrer Hausstreitigkeiten den Krieg an. Das Drohen derselben, jeder andern Rücksicht Schweigen gebietend, hielt ihn von dem Angriff auf Augsburg ab. Indessen kam der, von dem Vorgefallenen unterrichtete Pfalzgraf Ludwig, zur Beschwichtigung der aufgeregten Gemüther seiner Neffen, schnell vom Rhein herauf nach München, und ließ sich, während seines dortigen Aufenthaltes, auch mit unsrer Stadt und unsrem Bischofe auf ernstliche Unterhandlungen ein, deren Erfolg ein am 3ten Februar 1292 zu Friedberg geschlossener Friedensvertrag war, welcher einen sehr angenehmen Eindruck sowohl bei der Bürgerschaft, als bei den Bisthumsangehörigen machte, da sie von den Drangsalen eines verheerenden Krieges und von allen seit dem Tode des Kaisers auf dem Land und auf dem Wasser angelegten Zöllen und Geleite dadurch auf einmal befreit wurden. Hierauf kehrte Ludwig in die Rheinpfalz zurück, und widmete sich wieder den Geschäften der Königswahl, die endlich am 10ten May 1292 vor sich ging, und bei welcher gegen aller Erwartung dem Grafen Adolph von Nassau, durch seines Vetters, des schlauen Erzbischofs von Mainz, Gerhards von Eppenstein, Kabalen, die deutsche Krone gegeben wurde. Man kannte des Grafen Fähigkeit, an des Kriegsheeres Spitze den Ruhm des Reiches zu behaupten, aber auch seine Unmacht, dieses zu unterjochen.

Der neue König war ein Sohn des Grafen Walram von Nassau und der Gräfin Adelheid von Katzenelnbogen. Er wurde am 24sten Juni zu Aachen zugleich mit seiner Gemahlin Irma-

gina von Limburg von dem Erzbischof von Kölln, Sigfrid von Westerburg, gekrönt, fand aber kein Glück in der Majestät und keine erledigten Herzogthümer im Reiche, die er an sein wenig begütertes Haus hätte bringen können. Er litt daher unaufhörlich Mangel an Gelde, und hatte so wenig Kredit, daß ihm die Frankfurter nur gegen eine Bürgschaft des Erzbischofs von Mainz ihre Kassen öffneten. Gleich nach seiner Krönung machte er eine Rundreise im Reiche, theils um die Huldigung einzunehmen, theils um die Fürsten, Herren und Städte Kaiser Rudolphs Landfrieden, der sich allenthalben wieder aufgelöst hatte, aufs Neue beschwören zu lassen.

Im Jahre 1293 kam Adolph auch in unsere Stadt, wohin er einen Reichstag ausgeschrieben hatte. Hier mußte ihm der Pfalzgraf Ludwig, der Strenge, dem er ungnädig vermerkte, daß er zu Linz Vermittler zwischen dem Herzog Albrecht von Oesterreich und seinem Neffen Otto III. von Niederbaiern gewesen, den Eid der Treue leisten. Damals huldigten ihm auch die Augsburger, denen er seine besondere Gunst bezeugte und nicht nur, vermöge eines Gnadenbriefes, datirt Oppenheim den 15ten Januar 1294, ihre alten Rechte und Freiheiten bestätigte, sondern auch, in Kraft zweier Urkunden, datirt Nürnberg den 5ten September 1294, die Hebung des Zolles und die Befreiung von fremden Gerichten zugestand.

Mittlerweile hatte des am 3ten Februar 1294 zu Heidelberg verstorbenen Pfalzgrafen Ludwig des Strengen ältester Sohn, Rudolph, die Regierung angetreten. In dieses jungen Herrschers herrischem Gemüthe erwachte aufs Neue heftiger Groll gegen unsre Stadt. Um jedoch die Streitigkeiten auf eine freundschaftliche Art auszugleichen, kam man am 5ten Oktober 1295 überein, daß dieselben durch beiderseits gewählte Schiedsmänner, zu deren Uebermann Graf Ludwig von Oettingen bestellt wurde, entschieden werden sollten. Dieser Uebereinkunft ungeachtet brach des Krieges wilde Glut in vollen Flam-

men aus. Indessen verpflichtete sich die Stadt und der Bischof durch einen Vertrag vom 15ten Juni 1296 sich gegenseitigen Schuz zu gewähren. Nachdem nun Rudolph, entbrannt von Zorn über die Zerstörung des erst vor vier Jahren erbauten Schlosses Kaltenberg an der Paar, und mehr wie jemals dürstend nach Sättigung seiner Rachgier, seinen Feldhauptmann, Konrad von Haltenberg, mit einer muthigen Kriegsschaar vor der Augsburger Schloß Mergenthau abgeschickt hatte, und dieses bei einem nächtlichen Ueberfall erstiegen worden war, eilten die Augsburger, sobald sie davon Nachricht erhalten, in voller Wehr mit flügelschnellen Schritten dahin und berennten das verlorne Schloß; aber vergebens. Darauf plünderten und verheerten beide Theile weit und breit die Umgegend, so daß das scheue Auge umher nichts als Ruinen und Leichen erblickte. Es wurde viel Unheil angerichtet, bis der Kaiser Adolph den Frieden gebot, und dieses Gebot eine Waffenruhe, die bis zum November dauerte, zur Folge hatte. Demohngeachtet ließ der Herzog Rudolph in der Besorgniß, es möchte der Kaiser unsrer mächtigen und reichen Stadt zu Lieb die Rückgabe des genommenen Schlosses verlangen, die Mauern desselben niederreissen und Alles dem Erdboden gleich machen. Mit desto keckerm Muthe stritten nun, nach verflossenem Waffenstillstand, unsre Bürger. Verstärkt durch die Hülfe des Markgrafen Heinrich von Burgau und des Grafen von Zollern, mit denen sie in ein Bündniß getreten waren, trugen sie den Krieg gegen ihre Feinde vorwärts nach Oberthalen, berennten, eroberten und zerstörten dasselbe, und belagerten sodann Friedberg, welches erst im Jahre 1258, auf des Pfalzgrafen Ludwig des Strengen Befehl, mit neuen Mauern und Streitthürmen von gebrannten Steinen umgürtet worden war. Der Widerstand der Belagerten war kräftig; die Belagerer wurden geworfen und zum Rückzuge gezwungen, wobei viele Oerter mit Schwert und Flammen verwüstet wurden. Zum zweiten Male öffnete der

Kaiser den Weg zur Aussöhnung, indem er Waffenstillstand gebot. Als dieser im Januar 1297 abgeflossen war, richteten die Augsburger ihren Siegerzug nach Bühl, einem Städtchen, das dem Konrad von Wildenroth, weiland Ludwigs des Strengen Marschalk und Rath, angehörte, und wandelten dasselbe in Schutt um. Der Kaiser gebot zum dritten Male mit nachdrucksvollem Ernste Waffenruhe. Ein am 8ten May 1297 geschlossener Friede beschwur endlich diesen wilden Sturm, der sich immer drohender, immer verderblicher erhoben hatte.

Unterdessen nahete der Zeitpunkt, wo Adolph kämpfend dem ihm zürnenden Schicksal unterliegen sollte. Er hatte, um sein Hausgut zu vergrößern, im Jahre 1294 von dem Landgrafen von Thüringen, Albrecht dem Unartigen, in der Zwistigkeit mit dessen Söhnen, Friedrich und Diezmann, die Landgrafschaft Thüringen und einen Theil von Meissen, dann von den Gebrüdern Konrad und Eberhard, Grafen von Landau, die Grafschaft Gröningen, und von dem Grafen Ulrich (VII.) von Helfenstein dessen Antheil an der Burg und Grafschaft Helfenstein gekauft. Aber er fand in dieser Ländererwerbung, die er von den Hülfsgeldern zu bezahlen gedachte, welche ihm der König Eduard von England zur Bekriegung des Königs Philipp von Frankreich gegeben hatte, nicht nur großen Widerstand, sondern verlor darüber auch die Zuneigung der deutschen Stände. Es vereinigten sich unter diesen die mächtigsten Fürsten, als sie am 2ten Juni 1297 zu Prag bei des Königs Wenzeslaus von Böhmen Krönung versammelt waren, zur Enthronung des Kaisers, und sie ermunterten den Herzog Albrecht von Oesterreich, der schon längst nach der deutschen Krone getrachtet hatte, sich wider Adolph zu empören. Nach mit dem Könige von Böhmen, dem Herzog Albrecht von Sachsen und dem Markgrafen Otto von Brandenburg geschlossenen Angriffsbündnissen, rückte Herzog Albrecht von Oesterreich im März 1298 mit einem starken Heere durch Baiern nach Schwaben vor, wandte sich

bei unsrer Stadt, ohne dieselbe zu betreten, nachdem sie ihn darum, aus Rücksichten für den Kaiser, durch ihre Abgesandten hatte bitten lassen, gegen Landsberg, nahm die Straße gegen Memmingen, dann, nach etlichen dort gehaltenen Rasttagen, gegen Ueberlingen und über Schafhausen und Diessenhofen gegen Waldshut, wo er die Ostern zubrachte, begab sich von da in den Breisgau und setzte sich bei Kenzingen. Bis dahin war ihm Adolph mit einem stärkern Heere gefolgt, sich begnügend, Albrechts Anhänger mit Brand und Verheerung zu strafen. Allein der Abfall der Wahlfürsten, die ihn am 23sten Juni 1298 aus nichtswürdigen Gründen förmlich abgesetzt, und die königliche Würde dem Herzog Albrecht von Oesterreich übertragen hatten, lenkte sein zornentflammtes Gemüth zu dem festen Entschlusse, alsbald mit dem Schwerte drein zu schlagen. Bei Gelheim waren die beiderseitigen Heere einander gegenüber. Hier sollte der zweite Juli, ein blutiger Tag, den Sieg entscheiden. Adolph hatte sein Heer in drei Schaaren getheilt, wovon die erste aus Baiern, deren Banner der Graf von Hohenlohe, genannt von Brunegg, führte, und aus Franken, die zweite und dritte aber aus Niederländern, Schwaben, Elsassern und Rheinländern bestand; diese wollte er selbst führen. Einer von Rechberg trug Adolphs Hauptbanner, Hesso von Usenberg das Fußbanner und Einer von Fraunberg das Banner des Abts Wilhelm von St. Gallen, der in Person bei dem Heere sich befand. Herzog Albrechts Banner war dem Grafen Otto von Ochsenstein anvertraut; und sein Heer bildete ebenfalls drei Schlachthaufen. In dem ersten standen die Kärnthner und Steyerer, in dem zweiten die Ungarn, Böhmen und Oesterreicher, und in dem dritten die Franken, Schwaben, die vom Elsaß und Rhein.

Sobald des Morgens Strahlen den Ost rötheten, setzten sich die Heerschaaren in Bewegung zur Entscheidungsschlacht, welche die Baiern eröffneten. Adolph, den wankenden Fahnen

derselben zu Hülfe kommend, that Wunder der Herzhaftigkeit. Mit abgeworfenem Helm stürzte er heldenkräftig und schnell, wie ein Pfeil die Luft durchbricht, in die feindlichen Haufen; fest den Blick auf Albrecht gerichtet, rief er ihm drohend zu: „Du wirst nicht entkommen; hier wirst du das Reich lassen!" Albrecht erwiederte: „Das steht in Gottes Hand!" sprengte zugleich auf Adolph los, und that einen mächtigen Hieb auf desselben Haupt. Da beugte sich der Muskeln Kraft dem Schmerz; Adolph sank zusammen auf seinem Roß und wurde im schrecklichen Kampfgewühl vor den Augen Albrechts mit mehreren Wunden durchstochen; mit dem Blute entfloh des Lebens Hauch. Seine Leiche wurde zur Beerdigung nach dem benachbarten Kloster Rosenthal, nachher aber, auf Befehl Kaiser Heinrichs VII., nach Speier gebracht und in der kaiserlichen Gruft, zugleich mit Albrechts Leichnam, beigesetzt. Der von Usenberg, Adolphs Bannerträger, erstickte gar jämmerlich unter des Panzers Schwere; desgleichen Otto von Ochsenstein und viele andere; der Tag goß Gluten über die Kämpfenden aus. Adolphs Heer, sobald es sich seines Anführers, dem selbst der Feind das große Zeugniß gab, daß er des Schwertes Adel kühn bewährt habe, beraubt fühlte, wich erschrocken nach Worms zurück, und beugte sich vor dem Sieger, der im Triumph zum zweiten Male nach der Krone griff, wozu ihm Adolphs Fall den sichern Weg öffnete. Die Wahlfürsten kamen sogleich in Frankfurt zusammen, und wählten am 9ten August 1298 einstimmig den Herzog Albrecht von Oesterreich zum Oberhaupte der Deutschen, wiewohl sie frühe genug Ursache fanden, ihre Wahl sich gereuen zu lassen.

Nach seiner am 24sten August zu Aachen durch den Erzbischof von Kölln, Wichbold Freiherrn von Holte, unter prachtvollen Feierlichkeiten, vollzogenen Krönung, ließ Albrecht auf dem im November zu Nürnberg gehaltenen glänzenden Reichs-

tage, bei welchem 74 geistliche und weltliche Fürsten, 300 Grafen und Herren und gegen 5000 vom übrigen Adel erschienen, den von Friedrich II. im Jahre 1235 errichteten Landfrieden mit einigen Abänderungen verkündigen und beschwören, und unserer Stadt unterm 22sten November die Bestätigungsurkunde ihrer Rechte und Freiheiten ausstellen. Aus Dankbarkeit dafür lieh sie ihm in seiner Fehde mit dem Pfalzgrafen Rudolph, der das Haupt einer gegen ihn verbundenen Parthei war, ihren kräftigen Beistand. Ihre wohlbewaffneten Bürgerschaaren fielen nicht nur in Baiern ein, wo sie sich der Veste Schwabeck und der Stadt Schongau bemächtigten; sie belagerten auch, von Albrechts Kriegsleuten unterstützt, die Stadt Wörth, die durch ihre Lage am Vereinigungspunkte von sechs Heerstrassen, und zwar auf einer Anhöhe und an dem Donaustrome, im Kriege zu einem wichtigen Posten wird, nahmen diese Stadt mit Sturm hinweg, und zerstörten das Schloß Mangoldstein (1300). Im folgenden Jahre, nach Demüthigung der Rheinischen Fürsten, beglückten der Kaiser und seine Gemahlin unsre Stadt eine Zeitlang mit ihrer Gegenwart und nahmen Theil an allen den stattlichen Lustbarkeiten, die ihnen zu Ehren veranstaltet wurden. Für die, während ihres Aufenthaltes bei Ulrich Rebstab um 2360 Mark und 7 Loth Silbers eingekauften verschiedenen Kostbarkeiten leistete, da der Kaiser nicht hinlänglich mit Geld versehen war, der Rath die Zahlung, welcher auch die bei Hartmann und Rudiger Langenmantel und Johann Schongauer gemachte, 185 Mark Silbers betragende Anleihe des Kaisers deckte; in einem so blühenden Zustande befand sich der Stadthaushalt. Die bewährte Tapferkeit der Augsburger auszuzeichnen, schlug der Kaiser im Jahre 1302 mehrere Patrizier, namentlich Heinrich von Pfetten, Johann Langenmantel, Heinrich Suellmann und Andere zu Rittern, und übergab dem besondern Schutze der Stadt seine, von ihrem Stiefsohn, dem Pfalzgrafen Ru-

dolph, hart verfolgte Schwester Mechtild, zum glänzenden Beweise seines unbedingten Vertrauens.

In dem folgenden Jahre, als Konrad Lang und Heinrich Priol die Stadtpflegerwürde in Augsburg bekleideten, äusserte sich hier zum ersten Male die demokratische Seuche, deren giftiger Ansteckungsstoff aus dem benachbarten Italien herüber gekommen war; sie hatte jedoch nicht die ganze Bürgerschaft ergriffen. Es war nur eine Handvoll Elender, die, in der den Augsburgern bisdahin fremd gebliebenen fixen Idee von reiner Volksherrschaft befangen, nach einer Veränderung der Dinge strebten, welcher zufolge an die Stelle der adelichen Regimentspersonen ein Rath, einzig und allein aus Mitgliedern des Handwerkstandes zusammengesetzt, treten sollte. Man scheint schon damals in dem Wahne gewesen zu seyn, daß demjenigen, den Zufall oder Gunst zu einer wichtigen Stelle im Staate verhelfe, ein solcher umfassender Volksverstand inwohne, daß sich das ganze Volk in ihm ausspreche. Es kam so weit, daß selbst einer aus den adelichen Geschlechtern, Namens Sibot Stolzhirsch, um seine eigennützigen und herrschsüchtigen Absichten zu erreichen, an dem frechen Versuch zur Vernichtung des bestehenden Regierungssystems Theil nahm, der Stadt Insigel mißbrauchte und verschiedene Unordnungen und Meutereien anstiftete. Aber der Rath, überzeugt, daß, wenn er nicht sogleich die unsinnige Frechheit dieser Schildknappen der Demokratie ahnde, neue demagogische Umtriebe entstehen, und neue gefährlichere Zuckungen die Stadt bedrohen würden, verurtheilte am 23sten Juni 1303 den Sibot Stolzhirsch nebst seinem Sohne und dem Bürger Heinrich Zwainkirchner zu lebenslänglicher Verbannung, und die übrigen Unruhestifter, nehmlich Johann und Sibot die Schongauer, Luitpold den Schroter und Konrad und Heinrich die Stolzhirsche zum zehenjährigen Ausschluß von dem Rath und Gericht. Ausserdem mußten diese Letztern sich in einem am 9ten September desselben Jahres

res ausgestellten Revers verbindlich machen, ohne Bewilligung oder Geheis des Raths keinen Harnisch zu tragen, und keinen Knecht zu halten. Auch der vom Kaiser im Jahre 1305 zum Landvogt ernannte Graf Ulrich von Helfenstein belegte sogleich die Aufnahme und Ansiedlung des verbannten Sibots Stolzhirsch, seiner Gattin Richenza und seines Sohnes in und ausserhalb der Stadt mit einem strengen Verbote. Unter der Bürgerschaft hatte der Versuch zum Umsturz des verfassungsmäßigen Systems dismal keine anderen Folgen, als daß er den Patriotismus und die Liebe der Bürger für die bestehende, sie beglückende Staatseinrichtung aufs Neue belebte.

Um sich je mehr und mehr bürgerlich abzuschließen, richtete der Rath seine Aufmerksamkeit auch auf den Uebergang von Grundstücken in die todte Hand, und untersagte daher im Jahre 1305 jede Veräusserung von liegenden Gütern an die Geistlichkeit. Diese Verordnung bestätigte der Kaiser Albrecht durch eine Urkunde, datirt Ulm den 27sten März 1306, mit dem erweiternden Anhange, daß alle der Geistlichkeit etwa mittelst Schenkung oder Erbschaft zufallenden bürgerlichen Güter binnen Jahresfrist an einen Bürger verkauft werden sollten. Von dem Unheilmeer schon umbrandet, kam Albrecht im Jahre 1308 zum letzten Male in unsre Stadt, und setzte seinen Weg, nach kurzem Aufenthalte, nach den Habsburgischen Stammländern weiter fort.

Um diese Zeit war es, daß der Wunsch der Schweizer, ein schmähliches, sie erdrückendes Joch abzuschütteln, und sich der Härte ihrer Quäler zu entziehen, unter den täglich mehr Mißgestimmten zur That wurde. Drei kleine Gemeinheiten, von Jägern, Fischern, Hirten, Ackerleuten, in Schwyz, Uri und Unterwalden, sahen sich in ihren alten, wohlhergebrachten Rechten beeinträchtiget. Albrecht, statt nach der Weise seiner Vorfahren sie zu regieren, wollte zur Befriedigung seiner Ländergier sie beherrschen. Da er seinen Zweck nicht ohne Gewalt

erreichen konnte, so schickte er im Jahre 1304 zwei Landvögte dahin, nach Schwyz und Uri Geßler, nach Unterwalden Beringer von Landenberg, mit dem Auftrage, die dortigen Einwohner durch Strenge zur Unterwerfung unter seines Hauses ewigen Schirm zu nöthigen. Die mannichfaltigen und ausgesuchten Kränkungen, die diese, als harte, gewaltthätige und habsüchtige Männer bekannte und verhaßte Vögte jenen an ihrem Eigenthume, ihrem Leibe, ihrer Ehre, ihrem Leben zufügten, begeisterte dieselben zu dem Entschlusse, lieber ihr Leben, als ihre angestammten Rechte und Freiheiten zu verlieren. Da traten in der Nacht des 7ten Novembers 1307 im Rütli, einer einsamen Wiese am Ufer des Waldstätter Sees, 30 edle und muthige Männer, deren Wortführer Werner Stauffacher aus Schwyz, Walther Fürst aus Uri, und Arnold Melchthal aus Unterwalden waren, zusammen, und schwuren die Aufrechthaltung ihrer uralten Freiheit. Bald nachher erschoß einer der 33 Verbundenen, Wilhelm Tell aus Uri, durch neues Unrecht gereizt, den Landvogt Geßler. Diese, nicht von Rachbegierde, sondern von der Erhebung eines edlen und großen Geistes ausgegangene, wiewohl den Gesetzen zuwider laufende That war das Signal zu der Katastrophe, die den Schweizerbund begründete. Am Neujahrstage 1308 brach der allgemeine Aufstand in den drei Waldstädten aus; die festen Schlösser der Vögte wurden überfallen und zerstört, und der von Landenberg und seine Diener aus dem Lande gejagt. Albrecht rüstete sich zwar sogleich zur Bestrafung; aber das Schicksal machte seinen Unternehmungen ein unerwartetes Ende.

In dem Herzen des Herzogs Johann, einzigen Sohnes von des Kaisers verstorbenem Bruder Rudolph, brannte der Zorn gegen seinen Oheim wegen Vorenthaltung seines schon so oft vergeblich zurückgeforderten väterlichen Erbes. Es ward daher dem Rudolph von Wart, Walter von Eschenbach und Ulrich von Palm, welche auch über Entziehung ihres Eigen-

thums klagten, sehr leicht, den Herzog zur blutigen Rache anzureitzen. Am 1sten Mai, dem Festtage der blühenden Jugend, ritt der Kaiser nach Tisch von Baden zum Besuch seiner Gemahlin nach Rheinfelden, um den fröhlichen Tag in Lust und Freude zu verbringen. Johann und seine Mitverschwornen, die schon vorausgeritten waren, ließen sich, als sie an die Reuß gekommen, mit dem Kaiser allein zuerst über den Fluß setzen. Albrecht ritt nun fort, ohne auf seine übrige Begleitung zu warten; kaum angelangt zwischen Windisch und Brugg, unten an den Hügeln, wo Habsburg ist, in der Ebene, auf der nachher von seiner Gemahlin das Kloster Königsfeld gegründet wurde, fiel auf Rudolphs von Wart Zuruf: „wie lange wollen wir das Aas noch reiten lassen?“ dessen Knecht, Rüsseling, plötzlich dem Pferd des Kaisers in den Zaum. Der Kaiser schrie nach der Hülfe seines Neffen. „Da ist die Hülfe!“ brummte der rachgierige Herzog Johann, und rannte ihm seine Lanze in den Hals. Um den Mord zu vollenden, stieß ihm Ulrich von Palm das Schwert durch den Leib, und Walther von Eschenbach (ein Urenkel jenes Wolfram, Sängers des heiligen Grabs und der Tafelrunde, und Mitkämpfer im Kriege auf der Wartburg 1207) spalteten ihm den Kopf. Albrecht sank zur Erde, und hauchte seinen Geist in den Armen eines gemeinen, eben an der Strasse sitzenden Weibes aus. Dies war das klägliche Ende eines Monarchen, dessen Leidenschaft überall der Zeit vorgriff und ihm keine richtige Würdigung der Umstände erlaubte, eines Monarchen, der wegen seiner Härte, seines Stolzes und seiner Habsucht in allen seinen Ländern gehaßt und verabscheut wurde. Der Mörder und seine drei Helfer entflohen; jeder einzeln; aber alle ereilte des Himmels Strafe. Der aufgegriffene Rudolph von Wart wurde an der Mordstätte lebendig gerädert; die beiden übrigen Helfer, mit der Reichsacht belegt, schleppten in der Verborgenheit (Walther von Eschenbach 35 Jahre lang als Schäfer im Lande Würtem-

berg) ein äusserst elendes Leben hin, und der Herzog Johann, nachdem er einige Jahre in schlechter Kleidung umhergeirrt war, starb als Gefangener in einem Kloster zu Pisa.

Ganz Deutschland gerieth, als hätte es neue Schreckensauftritte geahnt, in die größte Bewegung, sobald der Kaisermord ruchbar wurde. Alles glaubte sich aufs Neue in seiner Ruhe und Sicherheit bedroht; die Städte schlossen ihre Thore, die Landherren und Ritter verwahrten ihre Schlösser und Burgen. Und war es ein Wunder, wenn man sich vereinigte, um den befürchteten Gefahren und Uebeln möglichst kräftig entgegen zu wirken, und sich gegenseitig beizustehen und zu beschützen? In dieser Absicht schloß auch unsre Stadt, nebst dem Domkapitel und der Stadt Ulm, am 2ten Juni 1308 mit den Herzogen von Baiern auf so lange ein Schutzbündniß, bis einstimmig ein König erwählt seyn würde.

Die neue Besetzung des erledigten Thrones geschah erst am 27sten November 1308. Viele Fürsten hatten sich um die hohe Ehre beworben, Deutschland zu regieren; selbst des Königs Philipp IV. von Frankreich Bruder, Carl von Valois, befand sich unter den Kronbewerbern und war von dem Papste Clemens V., der im Jahre 1305 den päpstlichen Sitz von Rom nach Avignon verlegt hatte, den geistlichen Wahlfürsten mit vielem Wortgepränge empfohlen worden. Aber von eben diesem Papste vor Philipps gefährlichen Absichten gewarnt, gaben die Wähler ihre Stimmen dem berühmten Turnierhelden, Grafen Heinrich von Luxemburg, des Trierischen Erzbischofs Balduin's Bruder. Nachdem der neue König am 6ten Januar 1309 zu Aachen von dem Erzbischof von Kölln, Heinrich von Virneburg, zugleich mit seiner Gemahlin, Margarethe von Brabant, feierlichst gekrönt worden, kam er herauf in die Rheinlande, nach Franken und Schwaben. Zu Nördlingen bestätigte er am 20sten Juni unsrer Stadt alle ihre Rechte und Freiheiten. Hierauf eröffnete er seinen ersten Reichstag in Speier, und ver-

weilte daselbst sechs Wochen. In Folge der bittern Beschwerden der Städteabgeordneten über den Grafen Eberhard von Würtemberg wegen ungebührlicher, selbst mit bewaffneter Hand vollzogener, Ausdehnung seiner Landesherrschaft gab Heinrich VII. den neuernannten Landvögten in Schwaben, den Gebrüdern Konrad und Engelhard von Weinsberg, Befehl, den Beklagten mit des Schwertes Schärfe zu züchtigen. Dem Heere, mit welchem jene feindlich in Würtemberg einfielen, schlossen sich auch die Augsburger an, und zeichneten sich durch Tapferkeit auf das rühmlichste aus. Graf Eberhard, unvermögend den Lauf der Siege des städtischen Kriegsvolks zu unterbrechen, verlor alle Burgen, Städte und Dörfer; Urach, Wittlingen und Seeburg allein ausgenommen, und entrann kaum noch durch schnelle Flucht der seiner eigenen Person drohenden Gefahr. Unter dem Beistande der freundlich dunkelnden Nacht flüchtete er sich aus der Veste Asperg zu seinem Schwager, Rudolph von Baden, nach Besigheim, wo er, verbannt von der väterlichen Landesherrschaft und dem eigenen Heerde, bis zu des Kaisers Tode in der Verborgenheit lebte.

Die italienischen Angelegenheiten waren ein anderweitiger Hauptgegenstand der Berathungen des Speierer Reichstags. Unglücklicher Weise entschloß sich Heinrich VII., im Herbste des nächsten Jahres einen Waffenzug nach Italien zu unternehmen, um sowohl die seit Friedrich II. vernachläßigten Rechte des Reiches wieder herzustellen, als den um sich greifenden Verwirrungen ein Ziel zu setzen. Wie alles Irdische einem beständigen Wechsel unterliegt, so waren auch mancherlei Veränderungen in der neuen Staatsverfassung Italiens eingetreten. Man sah allmählich in den verschiedenen kleinen demokratischen Republiken Diktatoren entstehen, welche oft die nemliche Würde in mehreren zusammen liegenden Städten bekleideten; also wieder Fürsten, obgleich noch zur Zeit ohne Fürstentitel. Alte Familien, durch Reichthum, Erziehung und Schlauheit

ausgezeichnet, strebten kühn empor, und bemächtigten sich der vorzüglichsten Aemter; also wieder Adel, obgleich vorerst noch in bürgerlicher Gestalt. Auf solchem Wege erschienen mit der Zeit erbliche Herren, und in der Folge Herzoge von Ferrara, von Modena, von Parma und Piacenza u. d. m. Der Kriege war kein Ende. Keinem aber gelang es besser, zu einer wirklich furchtbaren Macht sich empor zu schwingen, als dem Hause Visconti, das eben jetzt mit der Familie della Torre im Kampfe um die Oberherrschaft in der Lombardei begriffen war.

Heinrich VII. zog im September 1310, nach zuvor in unsrer Stadt gehaltenem Reichstage, über Lausanne durch Savoyen nach Italien und empfing am 6ten Januar 1311 in der Hauptkirche zu Mayland die lombardische und am 29sten Juni 1312 zu Rom in der Kirche zum heiligen Johann vom Lateran durch den päpstlichen Kardinallegaten, Bischof von Sabina, die Kaiserkrone. Sein Herz, von unaussprechlichen Gefühlen erfüllt, schlug hoch bei dem lieblichen Traume von naher Erfüllung der schmeichelnden Hoffnung, ganz Italien zum zweiten Male den deutschen Kaisern zu unterwerfen. Aber als er eben, den Abmahnungen des Papstes, wie den Drohungen des Königs von Frankreich zum Trotze, einen allgemeinen Angriff auf Neapel zu Wasser und zu Lande vorbereitete, befand er sich plötzlich an der dunklen Pforte des Jenseits, von wo noch keine Rückkehr statt hatte. Er verschied am 24sten August 1313 in dem Dörfchen Buonconvento, nächst Siena, so unvermuthet und schnell, daß gleichzeitige Geschichtschreiber behaupten, der Dominikanermönch Bernhard von Monte Pulciano habe ihm im heiligen Mahle des Herrn, auf Antrieb der Florentiner, Gift mitgetheilt; doch schreiben Andere seinen Tod ganz anderen Ursachen zu.

Es entstand nun wieder eine zwistige Königswahl. Während der Churstimmen Mehrheit am 20sten Oktober 1314 den Herzog Ludwig von Baiern zum Throne rief, hatte ihm die Minderzahl schon den Tag zuvor den Herzog Friedrich von Oesterreich entgegengesetzt. Dieser ließ sich hierauf am 25sten November zu Bonn von dem Erzbischof von Kölln, jener am 26sten desselben Monats zu Aachen von den Mainzischen und Trierischen Erzbischöfen krönen. Den Waffen ward nun die Entscheidung überlassen, welcher von beiden Nebenbuhlern Deutschlands Scepter ausschliessend führen sollte. Acht Jahre währte der verheerende Kampf mit hin- und her sich neigendem Waffenglück, und er wurde vom Rhein bis zum Inn mit noch größerer Erbitterung gekämpft, als unter Albrecht und Adolph. Die Spaltung drang in das Innere der Familien, der Städte und selbst in die Kirche. Indessen nahm unsre Stadt sogleich die Parthei Ludwigs, ungeachtet dessen eigener Bruder, der Rheinpfalzgraf Rudolph, der auf Friedrichs Seite getreten war*), alles Mögliche aufgeboten hatte, sie von ihm abwendig zu machen und für den Gegenkaiser zu gewinnen. Ludwig schloß mit ihr im Jahre 1315 ein vierjähriges Bündniß, und fand auch in ihren Mauern Zuflucht und Schutz, als er vom

*) Ludwig nahm ihm daher im Jahre 1314 die Pfalz und gab dieselbe erst 1329 im Vertrag von Pavia Rudolphs Söhnen zurück. Aus diesen Zwistigkeiten entstand zuerst der so oft ausgebrochene Haß zwischen Pfalz und Baiern. Der Theilungsvertrag von Pavia vom 3ten August 1329 ist als das Grundgesetz der Häuser Pfalz und Baiern anzusehen, und in beiden Häusern oft bestätigt und erneuert worden. In demselben versicherten sie einander, daß wenn ein Theil oder eine Linie ohne männliche Nachkommen aussterben würde, die Länder und Herrschaften derselben, so wie auch die Kurwürde der andern Linie zufallen, und daß kein Theil von seinen Ländern etwas verkaufen, vertauschen oder veräussern solle.

Herzog Leopold, der im April des eben erwähnten Jahres plötzlich eine Stellung am Lech genommen hatte, hart gedrängt, nach der Gränzveste Friedberg entfliehen mußte. Die braven Augsburger, des Kaisers Sicherheit für bedroht haltend, eilten zu ihm hin, führten ihn in dunkler Nacht beim Glanz der Fackeln frohlockend in ihre Stadt, und zogen binnen kurzer Zeit eine so beträchtliche Macht zusammen, daß Ludwig nicht nur jedem weitern Andrange seines Gegners zu widerstehen, sondern denselben auch gänzlich in die Flucht zu schlagen vermochte. Leopold wich mit seinem Heere bis in die Waldstädte zurück und erlitt am 15ten November in dem Engpasse bei Morgarten, nach einem nicht mehr als anderthalbstündigen Kampfe mit freien Bergvölkern, eine gänzliche Niederlage.

Im Kriege der beiden Kaiser wollte noch immer keine entscheidende Wendung erfolgen, bis endlich Friedrich in der blutigen Schlacht bei Mühldorf am 28sten September 1322 das Reich und die Freiheit verlor. Jeder Theil hatte seit lange große Rüstungen angeordnet; der eine, um einen Vertilgungsangriff vorzubereiten, der andere, um denselben nachdrücklich und wirksam zurückzuschlagen. Die beiderseitigen Kriegerschaaren standen jetzt bei dem Dorfe Ampfing, unweit Mühldorf, einander im Angesicht. Am erwähnten 28sten September früh Morgens, bald nachdem die Königin des Lichts und der Wärme ihr strahlendes Haupt erhoben hatte, begann der große Kampf, und dauerte zehn volle Stunden. Lange wankte der Sieg, und immer mehr schien er sich auf des Oesterreichers Seite zu neigen; denn die Sonne und der Wind waren den baierischen Heerschaaren zuwider, und die von den Ungarn abgedrückten Pfeile, ihre Opfer sich suchend, brachten Tod und Verderben in den unter der unmittelbaren Anführung Ludwigs, der selbst in große Lebensgefahr gerieth, aber von den Münchener Bäckerknechten mit rühmlicher Tapferkeit gerettet wurde, kämpfenden Schlacht-

haufen. Als der fromme, durch diesen Tag unsterblich gewordene, Ritter, Seyfried Schweppermann von Nürnberg, welchem Ludwig den Oberbefehl übertragen hatte, wahrnahm, daß auf solche Weise der Ausgang der würgenden Schlacht bedenklich werde, machte er eine geschickte Wendung, und ließ zugleich durch den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, der mit 500 Reutern im Hinterhalt stand, den Feind im Rücken angreifen, dem nun die Kraft und der Muth entgieng und der dann in toller Verwirrung davon floh. Friedrich, verlassen von den Seinen und umringt von den Siegern, ward durch den Pfleger von Neustadt, Albrecht Rindsmaul, einen mannlichen Helden, der in der Heermitte an der Spitze der Ritterschaft Baierns und des Reichs sich befand, gefangen genommen. Gleiches Schicksal hatte sein Bruder Heinrich, so wie bei 1300 des österreichischen und Steyerschen und bei 100 des Salzburgischen Adels. Das Schlachtfeld, auf dem das vom vollbrachten Tagwerk schwerermüdete Heer die Nacht über weilte, war vom Isenfluß bis zum Inn mit Verwundeten und Todten übersäet. „Vetter! es freut mich, Euch zu sehen!“ sprach Ludwig zu dem gefangenen Gegenkaiser, als derselbe ihm vorgeführt ward. Der Vizthum von Lengenfeld, Weiglin, brachte ihn zur Verwahrung in das feste Schloß Trausnitz in der Oberpfalz; der Herzog Heinrich von Oesterreich aber wurde dem böhmischen Könige Johann überlassen.

So war dem kriegserfahrnen Schweppermann, dessen Grabmal noch in Castel in der Oberpfalz zu sehen ist, der Ruhm geworden, die dem ganzen Vaterlande so wichtige Schlacht entschieden und dadurch dem Kaiser Ludwig, dem Liebling und Stolz der Baiern, Krone und Freiheit gerettet zu haben. Ludwig theilte ihm daher auch bei dem Nachtschmause, zu welchem aus Mangel an Lebensmitteln nur Eine Schüssel mit Eyern für den Kaiser und seine Ritter aufgebracht werden konnte,

und wo jeder nur Ein Ey erhielt, zwei Eyer zu mit den Worten: „Du hast gestritten für mehr als einen, so sollst Du auch billig das Doppelte haben. Jedem ein Ey; dem frommen Schweppermann zwey.“

Obschon unsere Stadt durch das Gefühl der Noth gedrungen, nach Abfluß ihres Bündnisses mit dem Kaiser Ludwig, einen Stillstand mit dem Gegenkaiser und dem Herzog Leopold geschlossen hatte, so war sie doch der Sache Ludwigs treu geblieben, und hatte demselben, als er zur Schlacht bei Mühldorf auszog, ihre gewaffneten Bürgerschaaren, die sich zur Stunde der Entscheidung als tapfere Kriegsmänner bewährten, zu Hülfe geschickt. Noch fehlte aber Ludwigen viel zum ruhigen Alleinbesitze der Kaiserwürde. Der mächtige und unbesiegte Herzog Leopold, von Unmuth und Rache über seines Bruders Niederlage erfüllt, und trotzend dem vom Kaiser Ludwig im Jahre 1323 zu Nürnberg ausgerufenen allgemeinen Landfrieden, setzte den Krieg hartnäckig fort. Besonders beschädigten seine Dienstleute in der Markgrafschaft Burgau die umliegenden Städte des Reichs durch Raub und Brand, und streiften selbst nach Baiern hinüber. Ludwig zog zwar im November 1324 in eigener Person gegen sie aus, und belagerte die feste Stadt Burgau, wobei ihm auch unsre Stadt wieder mächtige Hülfe leistete. Aber in dem Schlosse daselbst war Burkart von Elrbach, des Herzogs Burggraf und Pfleger dieser Lande, mit zwei heldenmüthigen Söhnen und 300 Helmen, welche häufig Ausfälle machten, wobei die Baiern große Einbuße litten, und viele der Unsrigen den Tod fanden, unter Andern Berthold Bitschlin, ein Abkömmling aus einem der damaligen reichsten Augsburgischen adelichen Geschlechter, wie dessen Grabschrift in der Eustachskapelle bei St. Ulrich bezeugt. Sie lautet also: „Der Bitschlin starb auf diesen Tag, da der König vor Burgau lag, A. D. M°CCC°XXIIII°.“ Nach Ludwigs Plan sollte die gefährliche Veste, die seine Macht bei

manchem Ausfall gehöhnt, durch Hunger oder die Schrecken des Feuers bezwungen werden, weil es nicht rathsam schien, einen Sturm zu wagen. Da kam auf einmal Herzog Leopold gegen Weihnachten über Buchhorn mit solcher Uebermacht zum Entsatze herbei, daß Ludwig in den ersten Tagen des Januars 1325 bei Nachtzeit eilig aufbrach und sein ganzes Lager zurückließ. Leopold verfolgte ihn bis Lauingen, und wandte sich sodann gegen unsre Stadt, um dieselbe zu züchtigen. Aber ein neuer Stillstand, am Tage der heiligen Gertrud durch Vermittlung Burkart's von Elrbach geschlossen, beseitigte alles Ungemach.

Ludwig, dessen Sache in Hinsicht seiner politischen Verhältnisse noch immer so schwankend blieb, daß ihn der Verlust der Reichskrone bedrohte, begab sich bald nachher nach Trausnitz und verglich sich am 13ten März 1325 mit Friedrich, der, seiner Gefangenschaft überdrüßig, dem Throne mit dem Versprechen entsagte, dem Herzog Stephan, Ludwigs Sohn, seine Tochter Elisabeth zur Gemahlin, und Riesenburg nebst Burgau zum Brautschatz, zu geben. Aber Herzog Leopold und der Papst verwarfen dies als einen unwürdigen und ungerechten Vertrag. Ihrem Widerspruche entkeimte ein herrliches Ereigniß — Bild der deutschen Treue und des deutschen Glaubens jener Zeit. Da Friedrich, was er in Fesseln gelobt, frei nicht erfüllen konnte, so stellte er sich am 24sten Juni 1325 selbst wieder als Gefangener in München ein. Ein solcher Edelmuth stimmte den tief gerührten Kaiser zur Nachgiebigkeit und zu dem Entschlusse, die Reichsverwaltung brüderlich mit Friedrichen zu theilen. Beide wechseln von nun an

Wie der Freund mit dem Freund traulich die Becher des Mahls,
Arm in Arm schlummern auf Einem Lager die Fürsten,
Da noch blutiger Haß grimmig die Völker zerfleischt.
Gegen Friedrichs Heer muß Ludwig ziehen. Zum Wächter
Baierns läßt er den Feind, den er bestreitet, zurück.

Schiller.

Der unversöhnliche Leopold starb am 28sten Februar 1326 zu Straßburg, jählings getödtet durch das Gift eines hitzigen Fiebers, oder, wie andere behaupten, der Ausschweifungen sinnlicher Liebe. Ihm folgte der edle, aber unglückliche Friedrich am 13ten Januar 1330, als er sich eben auf seinem Schlosse Guttenstein in Unterösterreich befand, in die Ewigkeit nach, und noch immer dauerten die bösen Händel fort, welche die zwistige Wahl aufgeregt hatte.

Der Papst Johann XXII. war's, der, von Zorn entbrannt und stolz auf seine hohe Macht, glaubte, den Kaiser absetzen und dessen Krone dem Könige Carl IV. von Frankreich zuwenden zu können. Daß Ludwig Johann's Feinde, dem Gibellinen Galeaz Visconti in Mailand, im Jahre 1323 einen Haufen Reuter zugeschickt hatte, spornte den Haß des stolzen Papstes und erbitterte sein Gemüth so sehr, daß er, ohne Unterlaß, dem Kaiser immer neue Feinde erweckte. Ludwig, von edler Glut entzündet, zog zu Anfang des Jahres 1327, zum Schutze seiner Rechte und der Unabhängigkeit der Reichskrone, selbst nach Italien, empfing am 31sten Mai zu Mailand die sogenannte eiserne Krone, ließ sich am 17ten Januar 1328 in der Peterskirche zu Rom die Kaiserkrone aufsetzen, erklärte am 18ten April desselben Jahres Johann XXII. für einen Ketzer und Majestätsschänder und seiner Würde verlustig und schmückte hierauf am 12ten Mai den frommen Minoriten, Peter von Corvara, welcher jetzt den Namen Nikolaus V. annahm, mit der Thyare. Das war ein erfreulicher Zug von Festigkeit und Kühnheit in Ludwigs Charakter, und bestrahlte seinen Ruhm mit hellem Glanze, während es bis in die entferntesten Theile des Reiches alles mit Begeisterung erfüllte.

Doch, wie der zerschmetternde Schlag dem Blitze unverweilt folgt, so schlug schnell der ergrimmte Papst Ludwigs innere

Kraft nieder. Er schleuderte nicht nur von Neuem auf ihn jene schrecklichen Bannstrahlen herab, welche die Kirche in seine Hände gelegt hatte, sondern er erklärte auch den deutschen Thron für erledigt, und belegte sogar, als diese Gewaltstreiche nicht genug wirken wollten, ganz Deutschland im Jahre 1331 wiederholt mit dem furchtbaren Interdickt. Aller öffentliche Gottesdienst mußte jetzt auf einmal aufhören; die Altäre wurden entkleidet; alle Standbilder der Heiligen, alle Kreuze zu Boden geworfen; keine Kirchenglocke tönte mehr; kein Sakrament ward ausgetheilt; keinen Todten senkte man in des Gottesackers geweihte Erde ein, unheiliges Land nahm jeden auf, ohne Klang und Sang. Ehen wurden nicht vor dem Altare, sondern in dem Todtengarten eingesegnet. Niemand durfte den andern auf der Straße grüßen; kurz, Alles sollte kund thun, Deutschland sey ein Land des Fluches geworden. Welch ein schaudervoller Zustand!

Obschon dadurch Anfangs zur Furcht und Scheu zurückgebracht, ermannte sich doch zuletzt Kaiser und Reich, nachdem alles friedliche Bestreben, den erboßten Statthalter Christi wieder zu sühnen, und sein Toben zu stillen, vergebens gewesen, zu ernstem Widerstande gegen den Druck so schrecklicher Uebel, und so vieler Schmach und Ungebühr. Es ward im Mai 1338 zu Frankfurt ein großer Reichstag gehalten; die Churfürsten traten zu Rense, einer Stadt am Rhein unweit Koblenz, in besondere Berathung, und schlossen daselbst am 15ten Juli zu Behauptung „der Ehren, Rechte und Guten des heil. römischen Reichs," wie auch ihrer eignen Ehren, Rechte, Gewohnheiten und Freiheiten" den berühmten Churverein, worauf auch der zu Frankfurt versammelte Reichstag am 8ten August 1338 einstimmig erklärte, daß ein von den Churfürsten gewählter König und Kaiser, Kraft solcher Wahl, für einen wahren König und römischen Kaiser zu halten sey, ohne hiezu die Bestätigung oder

das Ansehen des Papstes nöthig zu haben. So ward der päpstlichen Allgewalt, die aus den Finsternissen unwissender Zeitalter riesenhaft hervorgestiegen war, ein Damm gesetzt, und das Priesterthum und Reich, welches die Kaiser und Päpste zu vermengen sich bemüht hatten, indem jeder über den Andern die Oberhand zu gewinnen eifrig bestrebt war, wurden wieder zwei unterschiedene und abgesonderte Mächte. Die Deutschen griffen sich weniger häufig unter einander am Throne ihrer Souveräns an, und Rom sah nicht mehr seine Altäre von Priesterblut gefärbt. Gleichwohl verfinsterten sich die Aussichten in Kurzem wieder, denn so wollte es Ludwigs böser Stern. Der Papst Clemens VI. im Bunde mit dem Könige Johann von Böhmen sprach am 12ten April 1343 abermals über den Kaiser den Bann aus, und gebot ihm, binnen 3 Monaten Regierung und Würde und Namen eines römischen Kaisers von sich zu thun und als Büßer in Avignon zu Anhörung seines wohlverdienten Strafurtheils zu erscheinen. Die Churfürsten erhielten Befehl sich zu einer neuen Wahl fertig zu halten; und als dies Alles am 13ten April 1346 noch einmal wiederholt ward, wählten sie am 11ten Juli desselben Jahres in dem Zusammentritt zu Rense wirklich an Ludwigs Stelle den jungen Markgrafen Carl von Mähren, des Königs Johann von Böhmen Sohn und Enkel Heinrichs VII. Die päpstliche, an die Kirche zu Avignon angeschlagene, Bannbulle überhäufte den Kaiser mit folgenden gräßlichen Verwünschungen: „Die göttliche Rache werfe „ihn durch die Kraft ihres Arms zu Boden und übergebe ihn den „Händen seiner Feinde und Verfolger! Der Herr schlage ihn mit „Narrheit, Blindheit und Unsinn, und der Himmel tödte ihn „durch seine Blitze! Der Zorn des Allmächtigen und der heili„gen Apostel entbrenne über ihn in dieser und jener Welt! Der „ganze Erdkreis waffne sich gegen ihn! Die Erde spalte sich „unter ihm und verschlinge ihn lebendig! Sein Name werde in „der ersten Geschlechtsfolge vertilgt, und sein Andenken verlösche

„unter den Menschen! Alle Elemente seyen wider ihn! Sein „Haus müsse wüste gelassen und seine Kinder aus ihren Woh„nungen getrieben werden, und vor seinen Augen in die Hände „der Feinde und Verderber fallen!“

Wie groß jedoch auch das Uebermaaß von Leiden war, welches der rachathmende Geist des Papstes dem Kaiser zugedacht hatte; Gottes Gnadenhand und Segensblick war von demselben nicht ganz abgewendet. Ludwigs schreckliches Mißgeschick erregte die Theilnahme der Gleichgültigen und erhob den Muth seiner Freunde. Die meisten Städte, so wie der größte Theil der Fürsten und des Adels leisteten ihm der Achtung und Liebe Pflicht, und schlossen sich treu und hülfreich an ihn. Dem Markgrafen Carl, wiewohl er von dem Papste feierlich bestätigt und von dem Erzbischofe von Kölln, Walram Grafen von Jülich, am 25sten November 1346 zu Bonn, nachdem sowohl Aachen als Kölln ihm den Zugang verwehrt hatte, gekrönt worden, mißglückte jegliches Bemühen zu dem Besitz der Kaiserwürde zu gelangen. Aber bald half ihm dazu Ludwigs Tod. Denn als Ludwig sich in Gesellschaft des Burggrafen Johann von Nürnberg, seiner gelehrten Freunde, Wilhelm Occam und Bonagratia, und mehrerer baierischen Ritter, in dem Kloster Fürstenfeld aufhielt, fühlte er am 11ten Oktober 1347 über der Tafel Schmerzen im Leibe, und ritt, um sich durch Bewegung Milderung zu verschaffen, auf die Bärenjagd, die ihn oft ergötzte. Aber unweit dem Kloster, auf der Wiese, die noch in unsern Tagen die Kaiserwiese genannt wird, und auf welcher unser allgeliebter König im Jahre 1808 eine hohe Spitzdenksäule von Ettaler Marmor errichten ließ, fiel er, wie vom Schlage berührt, vom Pferd und hauchte in den Armen eines Bauern im 63sten Jahre seines mühevollen Lebens seinen Geist aus. Seine Leiche fand endlich nach verschiedenen Schicksalen ihre Ruhestätte in unsrer lieben Frauen Kirche zu München, die nachmals auch die Asche seiner Söhne, Ludwigs des Branden-

burgers, und Stephans Fibulatus, so wie seines Urenkels, des Herzogs Ernst's empfing *).

Während Ludwig mit mächtigem Schwerte den ernsten Kampf gegen den Papst und seine Anhänger führte, vertheidigten seine Sache die gelehrtesten, zu seinen Rathgebern berufenen, Männer scharfsinnig und muthig mit des Geistes versuchten Waffen. Von ihnen stand vorzüglich Meister Ulrich von Augsburg, aus dem altadelichen Geschlechte der Luitholde, genannt Hangenohr, in hohem Ansehen bei dem Kaiser, der ihm, seit er ihn an seinen Hof gezogen, sein besonderes Vertrauen schenkte, zur Kanzlerwürde ihn erhob und als Gesandten an

---

*) Mit dem Tode Ludwigs ging nicht nur die Kaiserwürde für Baiern verloren, sondern auch alle unter ihm gemachten Vergrößerungen kamen bald an fremde Häuser. Die Mark Brandenburg, mit welcher Ludwig, nach Waldemars von Ascanien Hinscheiden, im April 1323 seinen erstgebornen, damals kaum zwölfjährigen Sohn Ludwig begabt und am 24sten Juni 1324 belehnt hatte, wurde im Jahre 1373 an Kaiser Carl IV. verkauft; das durch die im Februar 1342 vollzogene Vermählung Ludwigs, des Brandenburgers, der eben damals Wittwer war, mit der geschiedenen Margaretha Maultasch dem Stamme der Wittelsbacher zugebrachte Tyrol fiel schon 1363 an Oesterreich, und Baiern mußte mit einer Entschädigungssumme von 116,000 Goldgülden zufrieden seyn. Die großen Grafschaften Holland, Seeland, Friesland und Hennegau, die Kaiser Ludwig, als Gemahl der ältesten Schwester des im Jahre 1346 in einem Kriege wider die Friesen erschlagenen, mächtigen Grafen Wilhelm IV. von Holland, an sich gezogen und seinem Sohne Wilhelm verliehen hatte, wurde im Jahre 1425 von Burgund in Besitz genommen.

Ludwig der Kaiser war der Stifter der baierischen Linie, die sein Sohn Stephan fortpflanzte und am 30sten Dezember 1777 ausstarb. Wie das jetzige Königliche Regentenhaus Baiern von Otto von Wittelsbach abstammt, zeigt nebenstehende Tafel:

an den Papst nach Avignon schickte. Strahlender aber als die kaiserliche Gnade und als die Kanzlerwürde wird in den Augen

Otto I. † 1183.
(der Große.)

Ludwig I. † 1231.

Otto II. † 1253.
(der Erlauchte.)

Ludwig II. † 1294.
(der Strenge.

Ludwig III. (der Kaiser.)	† 1347.	Rudolph	† 1319.
Stephan	† 1375.	Adolph	† 1327.
Johann	† 1397.	Rupert I.	† 1398.
Ernst	† 1438.	Rupert II.	† 1410.
Albrecht III.	† 1460.	Stephan	† 1459.
Albrecht IV.	† 1508.	Ludwig	† 1489.
Wilhelm IV.	† 1550.	Alexander	† 1501.
Albrecht V.	† 1579.	Ludwig	† 1522.
Wilhelm V.	† 1626.	Wolfgang	† 1569.

Maximilian I. (brachte die Churwürde an sein Haus)	† 1651.	Philipp Ludwig	† 1614.	Carl	† 1600.
Ferdinand Maria	† 1679.	August	† 1632.	Christian I.	† 1654.
Maximilian II. (Emanuel)	† 1726.	Christian August	† 1708.	Christian II.	† 1717.
Carl Albrecht (Empfing im J. 1742 die deutsche Kaiserkrone.)	† 1745.	Theodor	† 1732.	Christian III.	† 1735.
Maximilian Joseph (30. Dez.)	† 1777.	Johann Christian	† 1733.	Friedrich	† 1767.
		Carl Theodor	† 1799.	Maximilian Joseph I. (des jetzt regierenden Königs Majestät. geb. d. 27. Mai 1756; Herzog von Pfalz-Zweybrücken d. 1. Apr. 1795; Churfürst von Pfalz-baiern d. 16 Febr. 1799. Als König von Baiern ausgerufen den 1. Jan. 1806.)	
		Sulzbacher Linie.			

selbst unsrer späten Nachkommen die Freundschaftsblume hervorglänzen, die Dante Alighieri aus Florenz, der Vater der italienischen Dichtkunst, unsterblich durch seine Hölle, sein Fegfeuer und sein Paradies, in den reichen Kranz der Ehrenauszeichnungen Meister Ulrichs flocht. Er starb im Jahre 1346, und obschon er kein Verlangen geäussert hatte, in geweihter Erde begraben zu seyn, so ließ ihn dennoch unser Bischof, Marquard von Randeck, im Jahre 1355 in der Domkirche beisetzen. Neben dem Kanzler Hangenohr erfreuten sich noch zwei andere merkwürdige Augsburger, Konrad aus dem altadelichen Geschlechte der Gossenbrote und Konrad Winkler, letzterer als Beichtvater des Kaisers, der Gunst desselben. Dem Einflusse dieser trefflichen Männer mag es mitunter zuzuschreiben seyn, daß Ludwig der Baier des Guten so viel an unsrer Stadt gethan, und ihr immer größere Beweise seines jederzeit geäusserten Willens gab, die Institutionen zu befestigen, welche sie zunächst dem Kaiser Rudolph I. zu verdanken hatte. Durch eine kaiserliche Urkunde, datirt Worms den 20sten Januar 1315, wurde unsre Stadt und Bürgerschaft freigesprochen, vor fremden Gerichten Recht geben oder nehmen zu müssen; eine anderweitige Urkunde, datirt Augsburg den 30sten Juli 1315, befreite sie gegen Erlegung von 400 Pfund Pfenningen auf vier Jahre von den jährlichen Reichssteuern und andern Hülfsleistungen. Hierzu kam der in Ingolstadt am 9ten Januar 1316 ausgefertigte herrliche Gnadenbrief, welcher nicht nur eine förmliche Bestätigung aller alten Rechte und Freiheiten der Stadt, sondern auch die Verfügung enthielt, daß diese letztere niemals sollte verpfändet werden können, und zugleich den Patriziern das damals nur dem Adel zustehende Recht der Schöppenbarkeit erneuerte. Der eigenen Gerichtsbarkeit, so wie den übrigen der Stadt verliehenen Privilegien drückte Ludwig, kraft Urkunde, datirt Cremona den 24sten Oktober 1329, mit Einwilligung der Churfürsten, das Siegel der Bestätigung auf. Wie er den

Augsburgern schon im Jahre 1324 den Handel mit Salz und andern Waaren in Baiern frei gegeben hatte, so ertheilte er im Jahre 1340 der Stadt auch das im Jahre 1346 erweiterte Recht, ihre Schuldner in ganz Schwaben und Baiern zu pfänden; im Jahre 1344 setzte er die Befugniß hinzu, ihre Feinde, wo sich dieselben immer betreten lassen möchten, gefangen zu nehmen, und nebst ihren Hehlern und Helfern nach Gebühr hinrichten zu lassen, weil, wie das am 20sten April zu Speier gegebene Diplom sich ausdrückt, aller Ruhm und Wohlfahrt eines Fürsten auf dem Heil der Unterthanen beruhe; endlich am 8ten Mai 1346 gab er der Stadt die Erlaubniß mit Flößen aus der Wertach, von deren Ursprung an, in den Lech zu fahren. So wurde der unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit Augsburgs, so wie den geleisteten Diensten desselben reichliche Belohnung, und es sahe keine schöne Hoffnung betrogen. Ludwig selbst hatte seinen Lieblingsaufenthalt in unsrer Stadt, in welcher er in den Jahren 1332 und 1337 auch Reichstage hielt; sie war gewissermaßen der Mittelpunkt seiner Anordnungen für das Landfriedensbündniß, Kraft dessen die schwäbischen und baierischen Stände feierlich versprachen, sich untereinander zu helfen und zu schützen, wenn sie in Noth wären, und sie behauptete durch ihren großen, noch immer zunehmenden Wohlstand, wozu sie durch Künste, Wissenschaften, Handel und Gewerbfleiß, kurz durch das, was die wahre Größe, die Ueberlegenheit der Nationen bildet, den Grund gelegt hatte, den ersten Rang unter den Städten nicht nur in Schwaben, sondern auch in Deutschland.

Aus Augsburgs geschichtlicher Vergangenheit unter Kaiser Ludwigs an großen und denkwürdigen Ereignissen so reichen Regierung haben wir noch des Waffenzuges zu erwähnen, den unsre Bürger und ihre Bundesgenossen im Jahre 1340, auf des Kaisers Befehl, gegen die Ritterschlösser Brenz, welches

den Güssen von Güssenberg angehörte, und Stotzingen unternahmen. Als Hauptursache werden die zahllosen Räubereien genannt, welche, ganz gegen die ursprüngliche Bestimmung der deutschen Burgen, eine bequeme Zuflucht wider die Gewaltthätigkeiten der Strassenräuber darzubieten, von jenen Burgen aus getrieben und namentlich an unsren Kaufleuten verübt worden waren. Unsere Stadt stellte zu diesem Zuge 7 bis 8000 Bewaffnete; die beiden stolzen Raubburgen erlagen ihren gewaltigen Wurfmaschinen und ihrem mächtigen Schwerte, denn schon waren die Waffen der erfinderischen Städte dem in sich selbst gesunkenen Landadel überlegen geworden. Nach Zerstörung dieser Burgen, auf deren einer ein vornehmer junger Adelicher nebst zwei Knechten enthauptet ward, mußten die beiden Grafen Ulrich von Helfenstein, als Lehensherren derselben, feierlich geloben, nicht nur wegen dieser Kriegsunternehmung keinen Haß oder Feindschaft gegen die Bundesstädte zu tragen, sondern auch allen denen, welche dem Lande und den Städten schädlich wären, Aufnahme und Schutz gänzlich zu versagen. Die hierüber ausgestellte Verschreibung der eben erwähnten Grafen ist vom 1sten Juni 1340. Unsere kriegerischen Bürger würden die Mauern und Thürme noch mehrerer solcher Raubburgen zerbrochen haben, wären sie nicht davon durch den Kaiser, aus Rücksicht gegen die Landherren, abgehalten worden. Als Kriegsschadensersatz erhielt Augsburg, vermöge kaiserlicher Zahlungsanweisung, datirt Nördlingen Samstags nach St. Veit 1340, 1000 Mark Silbers.

In eben diesem Jahre wurde der Rath von 12 Mitgliedern auf 24 vermehrt und dabei verordnet, daß jährlich zwölf derselben abtreten und an deren Stelle eben so viele neue Rathgeber erwählt werden sollten, theils um die Freiheit der Gemeinde mehr zu sichern, theils um die Anstrengungen der Demagogen zu vereiteln. Die im Jahre 1303 verfügte Bestra-

fung der Urheber und Theilnehmer der gewaltsamen Bewegungen, eine Pöbelherrschaft einzuführen, hatte zwar die Wirksamkeit der demokratischen Parthei einigermassen gehemmt; da aber dieselbe noch keineswegs ganz aufhörte, so überzeugte sich der Rath, seine Stellung erkennend, daß nur in seiner festen Vereinigung die Macht gefunden werden müsse, die mit Erfolg dem revolutionären Zeitgeiste widerstehen könne. Ausser den für die Zusammenhaltung des Regierungssystems getroffenen, angemessenen Maaßregeln, machten die durch die Kriegs- und andern Uebel, an denen das gesammte deutsche Vaterland litt, vermehrten Stadtausgaben Beschränkungen in dem Stadthaushalte und die Eröffnung neuer Hülfsquellen nothwendig. Zugleich beschloß man, zur Rückzahlung der Judenanlehen Leibrenten zu verkaufen, und jedem Bürger für 6 Pfund Pfennige jährlich ein Pfund zu geben. Ein Geist kluger Verwaltung belebte jederzeit die patrizische Rathsversammlung, in welcher Stimmenmehrheit entschied, und die Thatkraft, die sie selbst unter den verwickeltsten und schwierigsten Umständen zu entfalten wußte, verschaffte ihr allgemeine Achtung, und verlieh der Stadt einen neuen Glanz.

Kaum vier Wochen nach dem plötzlichen Tode Kaiser Ludwigs, dieses großen Gönners, Freundes und Wohlthäters unserer Stadt, dessen nachdruckvolles Verfahren gegen seine Feinde ihm aus Mangel an beharrlicher Standhaftigkeit zur Quelle manches düstern Schicksals geworden, erließen der Herzog Rudolph von Sachsen-Wittenberg und der Erzbischof Walram von Kölln wegen der Kaiserwahl Carl's IV. ein Kundmachungsschreiben aus Nürnberg vom 14ten November 1347 an den Rath unsrer Stadt, welcher, sich sogleich für Carl erklärend, am Montag vor St. Agnes 1343 eine Gesandtschaft aus seiner Mitte, bestehend aus dem Stadtpfleger, Heinrich Hörwart und dessen Bruder, Johann Vögelin, Konrad Minner, Hanns Dachs und Johann Kobolt, an den Kaiser schickte, um

demselben die Huldigungen der Treue im Namen der Stadt darzubringen. Dafür beschenkte der über diesen Beweis von Anhänglichkeit sehr erfreute Kaiser unsre Stadt mit mehrern wesentlichen Privilegien, unter denen wir das der Befreiung, vor fremden Gerichten Recht zu geben, und das der Nichtverpfändbarkeit und Unveräusserlichkeit der wichtigen Reichslandvogtei mit Zubehörde bemerken.

Die Baierfürsten boten indessen in der Absicht, Carl um den Besitz des Thrones zu bringen, alles auf, wider ihn mächtige Gegner zu erregen. Man sahe auch sogleich neue Wahlanstalten treffen, in deren Folge die Churfürsten von Mainz, Pfalz und Brandenburg und der Herzog Erich von Sachsenlauenburg am 30sten Januar 1349 auf dem gewöhnlichen Wahlfelde vor Frankfurt den Grafen Günther von Schwarzburg zum deutschen Kaiser ernannten, nachdem der König Eduard III. von England die ihm am 7ten Januar 1348 angetragene deutsche Krone ausgeschlagen, der Markgraf von Meissen aber, Friedrich der Ernsthafte, derselben um die ihm von Carl angebotene Summe von 10,000 Mark Silbers entsagt hatte. Sieben Tage nach der Wahl hielt Günther seinen Einzug in Frankfurt, nahm daselbst in der Bartholomäuskirche die Huldigung ein, und ergriff feierlich Besitz von dem Reiche. Das Schwert und das Glück sollten jetzt über die beiden Nebenbuhler entscheiden. Aber schon am 14ten Juni desselben Jahres verschied Günther von Schwarzburg an einem Gifttrank, den ihm der berühmte Arzt Freidank beigebracht haben soll, worauf Carl IV. einstimmig als rechtmäßiges Reichsoberhaupt anerkannt und am 25sten Juli 1349 zu Aachen durch den Erzbischof von Kölln aufs Neue gekrönt wurde.

Carl sah sich nun auf dem Kaiserthrone gesichert, aber es that sich ihm kein Himmel von Glück und Freude auf beim Beginne seiner Alleinherrschaft; so viele politische Beziehungen, so manche Verhältnisse des öffentlichen Lebens und so verschiedene

physische Uebel stellten sich ihm feindselig gegenüber. Nicht genug, daß Unruhen und Zerrüttungen allenthalben im Reiche herrschten und dasselbe unheimlich und beängstigend machten, es verbanden sich damit schnell aufeinander die schauderhaftesten Begebenheiten. Nach der fürchterlichen Katastrophe, welche verschiedene Gegenden Deutschlands durch ein an Pauli Bekehrung 1348 begonnenes Erdbeben, dergleichen seit Jahrhunderten nicht gewesen war, betroffen hatte, kamen Heuschreckenschwärme über das Meer, welche die jungen Saaten wegfraßen und Mißerndten veranlaßten, denen eine drückende Theurung aller Lebensmittel, und Hungersnoth folgte. In neues Elend wurde das Volk durch das zu Kasan entstandene und aus der Levante hereingedrungene Pestübel gestürzt, welches den dritten Theil aller Einwohner hinraffte; am größten war die Sterblichkeit in den Städten. Da stürmten nun zahlreiche Schwärmerrotten, Geißler genannt, herbei und durchstrichen die Länder, sich mit Peitschen zerfleischend, und widrig tönende Bußlieder aus voller Lunge abheulend. Als endlich ein Würtembergischer Geistlicher, Balduin von St. Veit, in seinen Predigten die Schuld von der fortwüthenden Sterblichkeit auf die Juden wälzte, welche die Brunnen vergiftet hätten, fiel das Volk in frommer Raserei aller Orten über die Juden her, und ermordete sie mit ausgesuchter Grausamkeit. Es ist entsetzlich zu lesen, was die gleichzeitigen Berichte davon sagen. Selbst unsre Augsburger, ihre sonst so menschlich schöne Denkart verläugnend, überließen sich jener gräßlichen Mordwuth. Am St. Catharinen-Abend, oder nach Andern am Cäcilientage 1348 wurden alle in der Stadt wohnenden Juden theils verbrannt, theils martervoll erschlagen. Während dieses abscheulichen Auftrittes hatte der, bei weiland Kaiser Ludwig in großer Gunst und Gnade gewesene, ehemalige Stadtpfleger, Heinrich Portner, der durch ungeheure Verschwendungen in die Lage gekommen war, daß er, von seinen Gläubigern und be-

sonders den Juden gedrängt, seine Güter verkaufen mußte, die boshafte, aus Rache entsprungene Absicht, den Feinden der Stadt, das heißt, den Landedelleuten und Bauern, die Stadtthore zu öffnen. Dies war nicht der einzige heillose Entwurf zu Augsburgs Nachtheil, über den er brütete. Es ließ ihn daher der Rath, unwillig über so viel Verrath und wachsam für der Stadt Heil und Ruhe, verhaften, und bestrafte ihn hierauf, nebst seinem Sohne gleiches Namens, am Samstag nach St. Agnes 1349 mit lebenslänglicher Verbannung auf drei Meilen von der Stadt. Er starb in schimpflicher Armuth, während er bei seinen vielen vortrefflichen Eigenschaften die Zierde seiner Vaterstadt hätte seyn können.

Um den von diesem Portner angestifteten Befehdungen einiger benachbarten Adelichen ein schnelles Ende zu machen, zogen unsre Bürgersoldaten am 19ten Mai 1349 mit den Söldnern des Bischofs Marquard I., mit dem die Stadt ein Schutzbündniß geschlossen hatte, aus, zerstörten das Raubschloß Mindelberg und eroberten Brenz. Durch einen Vertrag vom 14ten Juni wurden die Feindseligkeiten mit Schwigger von Mindelberg beigelegt, und am 10ten August machte unsre Stadt ein neues Bündniß mit 24 ober- und niederschwäbischen Städten, die den gemeinsamen Zweck hatten, ihre Gnaden, Freiheiten und Rechte zu behaupten. Mit Hülfe dieser Bundsgenossen wurde im Jahre 1351 das gefährliche Schloß Villenbach zerstört.

In dem folgenden Jahre sah man leider! die demokratische Faktion schon wieder ihre freiheitsmörderischen Versuche zum Umsturz der rechtlichen Verfassungs- und Verwaltungsordnungen erneuern. Denn während sich im Schooße des der Bürgerschaft eine rechtliche und glückliche Existenz sichernden Raths eine hohe Kraft zum Guten schön und wundervoll entfaltet hatte, entwickelten sich unter dem Volke viele Keime des Hochmuths und der abentheuerlichsten politischen Ideen. Die neue revolutionäre Lehre, welche — eine Ausgeburt des Ueber-

muths wohlhabender Handwerker — diese störrig gegen die rechtmäßigen Obrigkeiten gemacht hatte, griff, nachdem sie bereits in den meisten Reichsstädten, namentlich Kölln, Straßburg, Speier, Zürich, Schafhausen, Ulm, Donauwörth, Hall, Constanz, Kempten, Biberach, Lindau, die Scheidewand zwischen den alten Edelgeschlechtern und den Gliedern der Innungen und Zünfte gewaltsam niedergeschmettert hatte, auch in Augsburgs bürgerliches Leben tief ein. Da aber unsre unberufenen Staatsverbesserer, die sich der Verwaltung bemächtigen wollten, noch nicht wagten, die politische Verfassung öffentlich anzugreifen, so beschränkten sie sich vor der Hand auf geheime Bündnisse und Verschwörungen. Die im Jahre 1348 erbaute Jakobskirche ward der Sammelplatz der Verschwornen, welche daher die Jakobiten genannt wurden. Der im Finstern schleichende und aufrühreriſche Klubb verstärkte sich von Tag zu Tage so sehr, und ward so laut in Sarkasmen gegen die politischen Einrichtungen der Väter, daß der davon unterrichtete Rath ihn auseinander treiben ließ, und am 9ten August 1352 jede weitere heimliche Zusammenkunft bei zehnjähriger Stadtverweisung verbot. Doch konnte dies das Weiterschreiten des sich spulwurmartig fortwindenden demokratischen Uebels nicht hemmen; es war bereits dahin gekommen, daß nichts mehr die Furien der Demokratie zu zügeln und aufzuhalten vermochte. Welch ein niederschlagender Anblick muß es für die gutgesinnten Bürger gewesen seyn, als sie wahrnahmen, daß sich eine Opposition, aus den fanatischen Partheigängern eines staatsumwälzenden Systems gebildet, dem gesetzlichen Willen und den wohlthätigen Absichten des Raths, der das Glück und den Wohlstand der Stadt je mehr und mehr zu erhöhen unaufhörlich sich angelegen seyn ließ, fortdauernd entgegenstellte! So gab es schon damals in unsrer Stadt Jakobiner und Carbonari, die, wie die unberufenen Staatsverbesserer, jetzt keine seltene Erscheinung mehr sind.

Der Kaiser hatte unterdessen die ernstlichsten Maaßregeln zur Handhabung des Landfriedens getroffen; aber es wurde dieser doch häufig gebrochen, besonders kämpften die Grafen Eberhard und Ulrich von Würtemberg wider den Städtebund an. Indem diese Anstrengungen das muthige und kräftige Städtevolk zu vereiteln suchte, bekam es einen harten Stand gegen seine Gegner, und erlitt im November 1349 auf der Pliensshalde bei Eßlingen eine blutige Niederlage. Da vermittelte der Kaiser auf einem Tag zu Ulm den Frieden, der die wieder verbündeten 29 Städte wenigstens für einige Zeit über die Schrecknisse des innerlichen Krieges hinweghob.

Bald darauf hatte Herzog Albrecht von Oesterreich, der, um die Schmach zu rächen, welche seinem Vater, Albrecht, und Leopold seinem Bruder von den schweizerischen Eidgenossen widerfahren war, gegen dieselben mit Heeresmacht auszog, den Kaiser zu einer bewaffneten Einmischung in diese Angelegenheit bewogen. Carl meldete dies aus Rotenbach auf dem Felde, Donnerstags nach St. Jakob 1354, unsrer Stadt, und bot sie auf, sich mit ihrem Kriegsvolke seinem aus Böhmen heraufgeführten Heere anzuschließen. Ohne Zweifel gab es mehr als ein Grund, warum die schwäbischen Reichsstädte nur ungern zu dem harten Mittel, ihre Waffen, vereint mit der Ritterschaft, gegen die Schwesterstadt Zürich und deren Bundsgenossen zu wenden, schritten. Als endlich das vor Zürichs Mauern versammelte Heer diese Stadt stürmen sollte, entspannen sich zwischen den Schwaben, welche auf dem ihnen gebührenden alten Vorrecht, unter des heiligen Georgs Banner die ersten zu seyn in der Schlachtordnung, beharrten, und den Hülfsvölkern des Herzogs Albrechts, welche nicht zurückstehen wollten, solche Rangstreitigkeiten, daß die entrüsteten Schwaben den Rückmarsch antraten. Nicht nur blieb Zürich ungestürmt; auch die Feindseligkeiten wurden eingestellt.

Carl benutzte diese Waffenruhe zur Erlangung der italienischen und der kaiserlichen Krone, indem er im Oktober 1354 seinen Römerzug begann. Nachdem er am 6ten Januar 1355 zu Mailand von dem dortigen Erzbischof als König der Lombardei gekrönt worden, zog er über Pisa, Volterra und Siena nach Rom, wo er am Ostertage (den 5ten April) in der Peterskirche durch den Kardinalbischof Peter von Bertrand, mit seiner Gemahlin Anne die Kaiserkrone empfing, und dann noch am Abend ganz in der Stille nach Toscana zurückeilte. Jedermann tadelte bitter dieses unkönigliche, seiner Macht und seiner selbst unwürdige Betragen des Kaisers, von dem man die Herstellung der Herrschaft über Rom und des kaiserlichen Ansehens in Italien erwartet hatte. Der Dichter Petrarcha (gebor. zu Arezzo den 20sten Juli 1304; gestorb. 1374), der seine schöne Laura und die Quelle von Vaucluse, so wie sich selbst, durch seine harmonischen und zärtlichen Verse unsterblich gemacht hat, schrieb ihm nach: „Was würde wohl „dein Vater Johann oder dein Großvater Heinrich VII. sagen, „wenn sie Dir auf den Alpen begegnen sollten? Du hast Deine „Sachen treflich gemacht, großer Kaiser; erst ließest Du uns „Jahre lang auf Deine Ankunft warten, und nachdem Du „endlich gekommen bist, eilst Du wieder zurück mit einem „leeren Kaisertitel“ Carl erfuhr auf seiner fluchtähnlichen Rückreise mancherlei Unannehmlichkeiten und gerieth sogar in Pisa durch die Anzündung seines Pallastes und einen Volksaufstand in Lebensgefahr, aus der ihn vorzüglich die Treue und Entschlossenheit unsres Bischofs Marquards I. rettete, der nach einem langen, hartnäckigen Kampfe die Aufrührer zerstreute, und dagegen vom Kaiser zu seinem Statthalter in Italien ernannt wurde.

Nach seiner Zurückkunft hielt Carl im November 1355 zu Nürnberg den merkwürdigen Reichstag, auf welchem die 23 ersten Kapitel des wichtigen und für Deutschlands Ruhe

auf immer wohlthätigen Reichsgrundgesetzes, bekannt unter dem Namen der goldenen Bulle, abgefaßt und am 10ten Januar 1356 verkündet, die 7 letzten Kapitel aber zu Metz zu Stande gebracht und am 25sten Dezember feierlich kund gemacht wurden. Diese nun als wirkliches erstes Reichsgesetz aufgestellte goldene Bulle bestätigte nicht nur den Landfrieden und die alten fürstlichen Rechte, sondern bestimmte auch die Würde und Anzahl der Churfürsten und erhob ihre Länder zu Churfürstenthümern*). Mit großem Nachdruck wußten sich die Churfürsten bei ihren Vorrechten zu erhalten. Ohne ihre Einwilligung erlaubte sich in wichtigen Dingen nicht leicht ein Kaiser etwas zu unternehmen. Sie hielten Churfürstentage; sie schlossen Vereine; endlich fanden sie sogar für gut, die neuen Kaiser vor ihrer Krönung gewisse Punkte beschwören zu lassen, wodurch ihre und des Reichs Freiheit einen Strebepfeiler mehr zu bekommen schien.

Ungeachtet Carl durch die goldene Bulle auch dem Unwesen des Faustrechts ein Ende zu machen gehoft hatte, so dauerten dennoch die Befehdungen fort, weshalb die für ihre Sicherheit fürchtenden Städte ihre frühern Verbindungen untereinander nicht nur erneuerten, sondern auch weiter ausdehnten. So verlängerten die 29 schwäbischen Reichsstädte, die unsrige an ihrer Spitze, am Montag vor Martini 1356 ihr vor etlichen Jahren in Ulm zu Aufrechthaltung des Landfriedens

---

*) In Deutschland sollten fortan nicht mehr und nicht weniger als 7 Churfürsten seyn, drei geistliche, die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Kölln, und vier weltliche, der König von Böhmen, der Pfalzgraf am Rhein, der Herzog von Sachsen-Wittenberg und der Markgraf von Brandenburg. Denn es gab 7 Wahlbischöfe oder Kardinäle in Rom, 7 Leuchter in der Bibel und 7 Weise von Griechenland. Ein Hauptbestimmungsgrund bei Festsetzung dieser Zahl mochte auch seyn, damit bei zwei verschiedenen Meynungen die eine immer die Stimmenmehrheit für sich hätte.

errichtetes Bündniß einstweilen auf ein Jahr, und nahmen in dasselbe drei Jahre später, laut Urkunde vom 7ten Juni 1359, auf des Kaisers Antrieb unsern Bischof Marquard nebst den Grafen von Oettingen und Helfenstein auf zwei Jahre auf. Als Genossin dieses Bundes wurde unsre Stadt im Jahre 1357 von dem Kaiser aufgefordert, dem Grafen Eberhard von Würtemberg in dessen Fehde gegen die Grafen Wolf und Wilhelm von Eberstein, denen er zur Strafe wegen Landfriedensbruchs bereits die Burg Alteberstein zerbrochen hatte, und neuerdings wegen des hinterlistigen Ueberfalls im Wildbad Schaden zufügen und die Veste Neueberstein wegnehmen wollte, mit Kriegsmannschaft zu Hülfe zu kommen. Sie stellte hierauf 200 Mann und hatte zu diesem Behuf 50 Edelleute in Sold genommen. Jeder Ritter mit einem Schützen, einem Knecht und einem Pferd erhielt monatlich 20 Pfennige Sold. Anführer waren der Ritter Herthagen von Katzenstein und der Patrizier Paul Pfettner.

Während dieses Zuges gegen Eberstein fielen Wilhelm von Ochsenburg und die Ritter von Villenbach mit ihren Knechten unerwartet in die Stephansvorstadt ein und brannten sie nieder. Dies bewog den Rath, um ähnliches Unheil abzuwenden, die damals noch nicht durch Mauern oder Gräben geschützten Vorstädte als unhaltbar niederreissen zu lassen. Und so verschwand im Jahre 1364 der sogenannte Wagehals bei dem Schwibbogenthor bis an die St. Servatiuskirche, und die Vorstadt vor dem Göggingerthore.

Das 1360ste Jahr führte unsre Augsburger von neuem ins Kriegsleben ein. Die fortwährenden Bedrückungen der niederschwäbischen Städte durch den gewaltthätigen und unruhigen Grafen Eberhard von Würtemberg und das Bündniß desselben mit dem jungen Herzog Rudolph IV. von Oesterreich, der sich den Herzogstitel von Schwaben und Elsaß angemaßt hatte, brachten den Kaiser, nach vergeblicher Hoffnung gütlicher

Ausgleichung der Sache, zu dem Entschlusse, Beide durch Waffengewalt zu züchtigen. Carl bot in der Absicht am 22sten Juli 1360 sämmtliche Reichsstädte in Ober- und Niederschwaben zur Heerfahrt auf, und bestellte den Rheinpfalzgrafen Ruprecht zu ihrem Feldhauptmann. Bopfingen war der Sammelplatz für die untern Städte. Von oben herein kamen die Bischöfe von Constanz, Straßburg und Augsburg; das Kriegsvolk der Städte Constanz, St. Gallen, Ueberlingen und Lindau vereinigte sich mit den Schaaren von Memmingen, Kempten und Augsburg; unsre Stadt allein gab 2000 zu Fuß und 60 zu Pferd, welche zu Ulm auf die Befehle des Kaisers warteten, der selbst ein auserlesenes Heer, aus Böhmen, Ungarn und Litthauern bestehend, herbeiführte. Die Gebrüder Eberhard und Ulrich von Würtemberg zogen ihre gesammelten Streitkräfte bei Stuttgart zusammen, während von allen Seiten das von großem Enthusiasmus belebte Reichsheer gegen ihr kleines Land anwogte. Der Kaiser drang mit der Hauptmacht von dem bezwungenen Aalen gegen Schorndorf vor; der Pfalzgraf Ruprecht aber legte sich an demselben Tage (28sten August 1360) vor Gröningen, nachdem er bereits das Zabergäu durchzogen und gegen 30 Dörfer nebst mehreren Burgen verheert hatte. Die Bischöfe und das obere Städtevolk nahmen Göppingen weg und verwüsteten das Filsthal. Ein besonderes Lager wurde bei Eßlingen zusammengezogen. Die Grafen von Würtemberg, auf drei Seiten von Gefahr bedroht, faßten den Entschluß, eine entscheidende Schlacht zu liefern. Der Angriff geschah am 30sten August auf die in der Ebene vor Schorndorf aufgestellte kaiserliche Hauptmacht, vor der sich zuletzt, nachdem der Sieg lange hin und her geschwankt hatte, das Heer der Grafen beugen und um Gnade flehen mußte. Durch der Bischöfe von Augsburg, Constanz und Speier Vermittlung kam es am Tage nach der Schlacht zum Friedensschluß, worauf das Reichsheer auseinander ging.

Zwei Jahre später sahen sich unsre tapfern, muthigen Augsburger durch den ihnen von einigen benachbarten Edelleuten zugefügten Schaden gezwungen, abermals das Schwert zu ziehen. Ihr Zug galt die Raubburg Zwingenberg; sie wurde erobert und zerstört.

Mittlerweile verfolgte die nach Selbstherrschaft strebende demokratische Parthei ihre betretene Bahn. Ueberall in das Feuer der Zwietracht blasend, ließ sie nicht ab, sich, nur mehr in Geheim, zum Umsturze der bestehenden Regierungsform zu rüsten, und, wie der Versucher und die Sünde, in das Herz des noch unverdorbenen Bürgers sich einzuschleichen. Ein schwaches Band blos, man könnte sagen der letzte Faden, hielt noch den dem Gemeinwesen vorstehenden Adel und die Bürgerschaft zusammen. Jeder gemeine Bürger wollte selbst das Ganze seyn, und den regierenden Familien an Kraft, Macht und Herrlichkeit gleichen. Seit dieser Dünkel das Volk eingenommen hatte, erhoben sich unaufhörlich Stürme, die manche schöne Knospe jener seltenen glückseligen Zeit, die unsre Stadt dem milden und weisen Patriziatsregiment verdankte, zerstörten. So befand sich Augsburg auf einmal am Vorabend einer großen Krisis, deren Ausgang sehr unglücklich war und einen tiefen Abgrund von Schmach und Leiden öffnete. Wohl ist hienieden das Glück, wie der Tag, vergänglich, und nur jenseits ewig, wie Gottes Liebe! Aber jene Katastrophe, die wir nun unaufhaltsam werden hereinbrechen sehen, scheint im Plan der höhern Vorsehung nothwendig gewesen zu seyn, um endlich, nach 180 Jahren voll Unruhe, Frivolität, Trübsal, Gesetzlosigkeit und frecher Misachtung aller Schranken der gesellschaftlichen Ordnung, die Einwohner unsrer Stadt durch ihr eigenes Interesse in Verhältnisse wieder einzusetzen, die ihrem wahren Wohl, ihrer glücklichen Ruhe und dem allgemeinen gesellschaftlichen Zustande von Europa entsprachen.

Sechster Zeitraum.

Augsburg unter dem Zunftregiment.

Es war die Adelsregierung, welche unsre Stadt zu der mit Reichthum und Macht gepaarten bürgerlichen Größe, durch die sie bei Freunden und Feinden in hohe Achtung und Ruhm gekommen war, emporgehoben hatte. Die Edelgeschlechter, berufen das Staatsruder zu führen, belebte stets der edelste Enthusiasmus, der sie willig und bereit machte, auch das Schwerste zu vollbringen. Nicht das Herrschen galt ihnen für das Ziel! ihr warmer Eifer, ihr reger Wille, ihre heilige Kraft strebten weiter hinaus; einzig und allein das Wohl und die Ehre der Stadt, das Heil und der Friede der Bürgerschaft hatten sie im Auge und im Herzen. Davon zeugen, die Gründung einer angemessenen gerichtlichen, polizeylichen und finanziellen Verfassung, die Verbreitung eines möglichst erreichbaren Wohlstandes, ohne Nachtheil der Sitten, die herrlichen Blüthen des Fleißes und Handels, die so freudig sich aufgeschlossen hatten; Alles dieses bewies unwiderleglich die edlen Anstrengungen des Patriziatsregiments, dessen Politik keine anderen Motive des Wollens und Handelns kannte, als die das positive Interesse der Stadt vorschrieb. Aber wie nichts, was die Erde trägt, in der Zeiten schnellem Lauf dem Untergang entfliehen kann, so kam auch dem Patriziatsregiment sein letzter Tag.

Mochte immerhin der patrizische Rath dem Wiederausbruch der pestgleichen Seuche der Demokratie aus allen Kräften entgegen arbeiten, wie konnte er am Ende denselben verhindern, da nicht nur der eingetretene höhere Wohlstand der gemeinen Bürger und Handwerker, die sich je länger je mehr fühlten,

sie

sie zu höherm Emporstreben reizte, sondern ihre Zahl auch die adelichen Geschlechter, in deren Händen die Verwaltung der Stadt ausschließend war, übertraf; da ferner unter diesen Umständen die bisherigen defensiven und abhaltenden Mittel gegen die Verbreitung des Revolutionsgiftes nicht mehr zureichen konnten; und da endlich bereits in mehreren Reichsstädten die oberste Gewalt durch Empörung umgestürzt und die zünftige Regierung eingeführt war, wodurch unsre Revolutionsmänner noch mehr angespornt wurden. Diese hörten jetzt auf, in der Dunkelheit zu arbeiten, und der längst vorbereitete, entscheidende Schlag erfolgte.

Nachdem der 21ste Oktober 1368, ein Sonntag, von den Aufwieglern zur Vernichtung der bestehenden obersten Gewalt durch physische Kraft bestimmt war, nahmen alle Handwerksleute an diesem Tage, sobald sie das Dunkel des Abends begünstigte, die Waffen, versammelten sich auf dem Perlachplatze mit 24 Fähnlein, durchzogen die Strassen und besetzten alle Stadtthore. Der erwachende Tag fand die Rebellen in Masse auf genanntem Platze aufgestellt. Das sich innerhalb der Stadt überall darbietende Schauspiel war für Augen, welche nicht gewohnt waren, an dem Bilde eines Volksaufstandes Gefallen zu haben, ein sehr widriger und schrecklicher Anblick. Mitten unter dem in allen Straßen herrschenden wilden, schauderhaften Getöse kamen die beiden Stadtpfleger, Heinrich Hörwart und Konrad Bitschlin, mit den in größter Eile entbotenen sämmtlichen Rathsgliedern, einen feindlichen Heerzug gegen die Stadt befürchtend, auf dem Rathhause zusammen, dessen Zugänge sogleich vom Pöbel besetzt wurden. Der Rath, zwar nicht ohne traurige Ahnung, aber noch ungewiß, worauf es eigentlich abgesehen sey, sahe sich höchst unangenehm überrascht, als sechs Rebellen in voller Bewaffnung durch die gesprengten Thüren in das Rathszimmer eindrangen. Es waren die sogenannten Bevollmächtigten des Volks, die

dessen Forderungen dem versammelten Rathe vortragen sollten. Einer derselben, das Haupt der Verschwörung, Hans Weiß, ein Weber, der Witzige genannt, führte im Namen der übrigen, nämlich: des Bäckers Jos Sutzenbach; des Kürschners Heinrich Witzig oder Weiß; des Metzgers Hans Erlinger; des Kaufmanns Hans Wessisprunner und des Bierbräuers Sighart Schreiber, das Wort, und sagte unter Andern: „Wir waren „schon längst Willens und entschlossen, uns des ungerechter „Weise uns aufgelegten Joches zu entledigen. Obschon uns „dies früher fehlschlug, so begreifen wir doch nicht, warum „wir als Bürger der Gemeinde nicht eben sowohl Antheil an „der Regierung der Stadt haben dürfen, wie die Schild- und „Helmfähigen. Die Zeit ist jetzt gekommen, wo unser gerech„tes Verlangen erfüllt und unser Zweck erreicht werden muß. „Möge der Rath gutwillig die Regierung niederlegen, die „Schlüssel zu den Thoren, zu der Sturmglocke, zum Rath„hause und zur Schatzkammer sogleich herbeischaffen, und uns, „nebst dem Stadtbuch und Stadtsiegel, übergeben. Wird „diesem entsprochen, so hat keiner von den Rathsgliedern etwas „Widriges zu befürchten; im entgegengesetzten Fall aber wer„den wir zeigen, daß wir nicht umsonst die Waffen ergriffen „haben.“ Vergeblich waren die kräftigsten Vorstellungen, die der Stadtpfleger Hörwart, als erstes Organ des Raths wiederholt machte. Die Gemüther befanden sich in der größten Spannung, und der ausgetretene Strom konnte ohne gewaltsame Mittel nicht wieder in seine Ufer zurückgedrängt werden. Die erhitzten Revolutionsmänner beharrten frech auf dem Begehren eines rein demokratischen Administrationssystems. In dieser so schwierigen und gefährlichen Lage, umfluthet von einem zum Aufstande verleiteten Pöbelhaufen, mußte der Rath, um Gewaltthätigkeiten und unnützes Blutvergießen zu verhüten, zum Nachgeben sich entschließen, wie tief es ihn auch, bei seiner Sorge für das Wohl der Stadt, schmerzen mochte, den

heillosen Lehrsatz der revolutionären Doktrin, daß sich jedes Volk nach eigenem Gefallen regieren könne, hier Boden gewinnen zu sehen. Aber das war die blinde Thorheit jener stürmischen Zeit; man wollte nichts mehr wissen von der Achtung und Ehrerbietung, die den legitimen Obrigkeiten, vermöge ihres hohen Berufs, gebührt.

Der Pöbelaufstand hatte nun zwar mit der bisherigen Regierung die ganze Verfassung Augsburgs aufgelöset; aber das zünftige Regiment, das jetzt an ihre Stelle treten sollte, konnte nicht sogleich eingeführt werden, weil über die Einrichtung desselben noch nicht entschieden war. Es erhob sich daher auf den Trümmern des gestürzten Staatsgebäudes eine einstweilige Regierung, aus dem bisherigen Rathspersonale und einem Ausschuß von zwölf Personen aus der Gemeinde bestehend, welche sofort auf dem Perlachplatze vor den bewaffneten Bürgern den Eid ablegte, den Zunftstand und die Zunftregierung hundert Jahre und einen Tag aufrecht zu erhalten. Die Empörer zogen sich hierauf nach 3 Uhr Nachmittags in ihre Wohnungen zurück. Den Abend beschlossen Gastmahle und Saufgelage, wobei sich Alles bis tief in die Nacht in wilder, ausgelassener Freude herumtummelte. Die provisorische Regierung spendete zum Zeichen ihres freundlichen Willens, um 24 Pfund Pfennige, Würzburger Münze, Wein*), der unter die Handwerker ausgetheilt und unter revolutionären Trinksprüchen verzehrt ward. Die Uebelgesinnten jubelten; die Wohlwollenden trauerten. So endigte die in den Jahrbüchern der Geschichte Augsburgs berüchtigte Revolution, die weder Veranlassung noch Entschuldigung in der Lage, oder in dem wohl oder übel verstandenen Interesse der

*) Nach den vorhandenen Zeitbüchern kostete damals ein Pfund Ochsenfleisch 1 Pfennig, eine Maaß Neckarwein 2 Pfennige, das Pfund Schmalz 4 Pfennige, der Metzen Erbsen 50 Pfennige, das Schaff Roggen 2½ Pfund Pfennige, der Kern drei Pfund, der Hafer 1½ Pfund und die Gerste 2 Pfund.

Stadt haben konnte; sie wird die Stifter und alle, welche daran Theil hatten, mit ewiger Schande bedecken; sie ist aber — was den Augsburgern zur Ehre gereicht — das einzige Beispiel von Empörung derselben gegen das bestehende Regierungssystem.

Den nächsten Donnerstag, als den 25sten Oktober, beschloß der provisorische Rath einige derjenigen Reichsstädte, in welchen die zünftige Regierung bereits eingeführt war, um die Mittheilung ihrer Verfassungsurkunden zu ersuchen, und schickte sogleich zwei verpflichtete Boten mit den geeigneten Schreiben ab, Ulrich Röckhart nach Speier, Mainz und Worms, Hans Pautzer aber nach Straßburg, Basel und Constanz. Zugleich begab sich der Stadtschreiber nach Ulm zu eben demselben Zwecke, um nemlich von den daselbst bestehenden zünftigen Einrichtungen Kenntniß zu erlangen. Inzwischen mußte der Rath in einer am St. Catharinenabend ausgefertigten Urkunde die Betheuerung wiederholen, daß er die errungenen Vorrechte der Zünfte beschützen und keine Eingriffe in deren Gerechtsame weder selbst machen noch von Andern dulden wolle. Die schon früher abgelegte Rechenschaft von dem Geldhaushalte gewährte alle Befriedigung. Es fanden sich nicht nur mehrere tausend Gulden baar vorräthig, sondern auch der rein ausgemittelte Gesammtbetrag der Stadtschulden belief sich nicht höher als auf 2037 Gulden 1½ Pfund Pfennige. Schon nahmen die Zünfte, stolz ihr Haupt empor hebend, durchaus den Ton einer legitimen Regierung an, und suchten durch vielverheissende Worte zu täuschen. So ist es aber mit allen vorgeblich im Namen der Freiheit bewirkten Revolutionen; der Kluge sieht da nur einen Kampf ehrgeitziger und selbstsüchtiger Wünsche, einen Streit von Mitbewerbern, die nicht unter sich einig werden können, wann es, nachdem sie im Volk den Geist der Unabhängigkeit und des Mißvergnügens aufgeregt und sonach

die bestehende Regierungsform zernichtet haben, zur Theilung der Gewalten und der Reichthümer kommt.

Unmittelbar nach der Abgeordneten Zurückkunft begannen die zum Theil sehr stürmischen Berathschlagungen über die nach den angelangten Vorbildern abzufassende neue Konstitutionsakte. Das endliche Ergebniß war der am Samstag vor St. Thomastag 1368 ausgestellte sogenannte Zunftbrief — ein unvollkommenes, elendes Machwerk, welchem zufolge die Regierungsgewalt und das höchste Ansehen in der Republik Augsburg einem aus 15 (kurz hernach nur aus 12) Personen von den eingebürgerten adelichen Familien und aus 29 von den Zünften gebildeten Rath zustehen, der eine der zwey den Vorsitz führenden Bürgermeister ein Adelicher, und der andere ein Zunftgenosse seyn, der Rath selbst aber, so wie die Aemter, jährlich zur Hälfte, und zwar die Rathsmitglieder, die zwey Bürgermeister, die vier Aedilen und die zwey Siegler um Maria Lichtmeß, die 6 Steuermeister aber nach St. Michaelistag verändert, auch zwölf Personen aus jeder Zunft in den großen, nach Umständen zu versammelnden Rath genommen werden sollten. In Anleitung dieser organischen Bestimmungen stifteten auch die Kaufleute nach St. Thomastag einen besondern Vergleich wegen der jährlichen Wahl eines Zunftmeisters und dessen 13 Zugewählten aus ihrer Mitte.

Zur Ausübung ihrer Oberherrschaft wurde die Bürgerschaft zuerst in 18, und dann, als die Geschlachtgewandter sich unter die Loderer begaben, in 17 besondere Zünfte eingetheilt: in Kaufleute, Weber, Krämer, Salzfertiger, Bäcker, Metzger, Schuster, Kürschner, Schneider, Bierbräuer, Loderer, Zimmerleute, Lederer, Hucker, Schmiede, Schäfler und Fischer *). Die Zünfte erhielten Zunftmeister und Zwölfer,

*) Unter diesen Zunftbenennungen wurden zum Theil noch andere Gewerbe begriffen, nemlich: unter den Krämern die Buch-

Wappen, und Zeichen in ihren Fahnen. Man wollte auch die adelichen Geschlechter zwingen, sich in eine solche Zunft aufnehmen zu lassen; nur einige aber, wie die Familien Dachs, Drechsel, Füllenbach und Laugingen, waren dazu zu bewegen; die meisten widersetzten sich standhaft, und behaupteten, troz der Drohungen, welche die revolutionären Gleichheitsmacher gegen sie schleuderten, auf das Beispiel anderer demokratisirter Reichsstädte, wo Adeliche neben den Zünften im Rathe saßen, sich berufend, ihren althergebrachten, freien Stand. Die Namen der 51 Adelsgeschlechter, welche sich in Rang und Dienst nicht mit den Handwerkern unter gleiche Verfügungen und Verordnungen wollten stellen lassen, sind: Stolzhirsch, Langenmantel (vom Sparren), Riederer, Bitschlin, Langenmantel (vom doppelten R), Vetter, genannt Minner, Onsorg, Luithold, genannt Hangenohr, Gossenbrot, Vögelin, Gollenhofer, Portner, Bach, Luitfried, Rehlingen, Welser, Hörwart, Illsung, Hoy, Hofmair, Conzelmann, Schongauer, Fend, Rappolt, Hurlocher, Dillinger, Pfettner, Fideler, Lang, Ravensburger, Holl, Goldochs, Winkler, Volkwein, Karg,

händler, Spezereihändler, Seckler und Handschuhmacher, Kartenmacher und alle diejenigen, die offene Gewerbe und Buden hatten; unter den Bäckern die Müller; unter den Schneidern die Sticker und Tuchscherer; unter den Bierbräuern die Weinwirthe; unter den Loderern die Geschlachtgewandter, und die Seiden-, Schön- und Leinen-Färber; unter den Zimmerleuten die Tischler, Bildhauer, Maurer und Töpfer; unter den Lederern die Weißgerber und Pergamenter; unter den Huckern die Obstner, Kräutler, Gärtner und Sailer; unter den Schmieden die Schlosser, Huf-, Zirkel- und Waffen-Schmiede, Glocken- und Stückgießer, Sporer, Uhrmacher, Kupferschmiede, Zinngießer rc., Glaßmaler, Glaser und Sattler rc.; unter den Schäfflern die Drechsler, Wagner und jene, welche hölzerne Gefäße verfertigten; unter den Fischern die Floßer und Schiffer.

Keil, Priol, Panwolf, Schroter, Hurnaus, Breuning, Breyschuh, Cranz, Glaner, Halbherr, Morenkopf, Mühleisen, Heiliggraber, Zollrayer, Eulenthaler, und Tornauer oder Dorner — Geschlechter, die seit frühen Tagen hier in Ehren gestanden, mit seltener Kraft und Festigkeit in die Geschichte ihrer Zeit eingegriffen, und dem Gemeinwesen manchen weisen Gesetzgeber und Verwalter, der Kriegsbühne aber mehrere Tapfern gegeben hatten.

Die neue Regimentsbesetzung durch die Wahl der Zünfte fand schon am Tage des heil. Niklas statt. Hans Vögelin, ein Adelicher, und Hans Wessisprunner, ein Kaufmann, wurden zu den ersten Bürgermeistern erwählt, in deren Hände sowohl der kleine und große Rath, als die gesammte Bürgerschaft sogleich unter dem Geläute der Sturmglocke den Bürgereid leisteten. Die Demokraten hörten nicht auf, die gewaltsam eingeführten, jetzt durch feierlichen Schwur geheiligten zünftigen Einrichtungen mit zufriedenen Blicken zu betrachten. Sie trauten dem neuen Socialgebäude eine unerschütterliche Festigkeit und Dauer zu, und glaubten daher Ursache genug zu haben, sich abermals zu frohen Gastmahlen zu vereinen, bei welchen manches Glas köstlichen Weins geleert und im heitern Weinmuth mancher lustige Schwank getrieben ward, bis die an der tiefblauen Himmelsdecke aufgegangenen Sternenlichter wieder nach und nach zu verlöschen begannen.

Es fehlte jetzt dem neuen Konstitutionswerk nur noch die kaiserliche Bestätigung, zu deren Erlangung der Rath zwar sogleich aus seiner Mitte den Paul Pfettner und den Sighart Schreiber, mit dem Landvogt Grafen von Helfenstein an der Spitze, nach Prag an den Kaiser abordnete, die aber, nach 7 Wochen, unverrichteter Dinge zurückkehrten. Wahrscheinlich hatte der Kaiser die auf dem Wege der Empörung eingeführte Zunftregierung weder den örtlichen und temporellen Verhältnissen unsrer Stadt angemessen, noch mit den Interessen

und der Festigkeit der übrigen Staaten verträglich befunden. Erst im Jahre 1374, am Montage nach dem heiligen Christtag, erfolgte die kaiserliche Genehmigung, nachdem man bis dahin unterhandelt und zuletzt eine zweite Gesandtschaft in den Personen des Herzogs Friedrich von Teck, des Bürgermeisters Johann Gossenbrot und des Rathsgliedes Sebald Menchinger an den Kaiser abgeschickt hatte. Unsere Demokraten waren nun ausser sich vor Freude; aber nur kurzsichtige Schwärmer konnten sich der Einbildung überlassen, daß darum, weil die alte Adelsregierung in Trümmern lag, Augsburg nun nichts als Glück und Ruhm bevorstehe. Die demokratischen Herrscher ließen es ihre erste Sorge seyn, jenen Volksaufschwung, den sie erregt und unterhalten hatten, als es noch auf den Umsturz der bestehenden Verfassung angesehen war, unter ihren eisernen Despotismus zu beugen, weil er ihrer Usurpation gefährlich zu werden drohete. So nahm Eigenmacht und Gewaltthätigkeit überhand. Zwar scheint man den Demokratismus dadurch haben beschränken zu wollen, daß man den zünftigen Regimentspersonen Adeliche zugesellte, die mit ihnen an der Regierung gleichen Antheil haben sollten. Aber nicht nur war die Zahl dieser Letztern zu unverhältnißmäßig klein, sondern auch die politische Stellung derselben zu nachtheilig, um der Macht der Dämagogen ein Gegengewicht seyn zu können.

Die neue Zunftverfassung war kaum ins Leben getreten, als schon politische Stürme mit wildem Fittig daherbrauseten, und die Ruhe der Stadt hinweg nahmen. Mehrere angesehene Adelsgeschlechter, entrüstet über die Umwälzung des bisherigen Regiments, und die nachtheiligen Folgen derselben fürchtend, wanderten aus, schlossen sich enge an einige benachbarte Edelleute an, und griffen mit diesen zum Schwert, um der Stadt auf alle Art zu schaden. Diese ließ zwar sogleich ohne Umstände Einige von den gemachten Gefangenen enthaupten; es hörten aber dennoch die Befehdungen nicht auf, wodurch die

Verwirrung und das Unglück im Innern unsrer Stadt aufs höchste stiegen.

Das Ende des Jahres 1371 bereitete neue Feindseligkeiten vor mit dem Grafen Eberhard von Würtemberg, den man in Verdacht hatte, der Anstifter des schmählichen, gegen den Grafen Ulrich von Helfenstein, als dieser eben von der Pfalzgrafen Hoflager nach Hause reiten wollte, durch Hans von Klingenberg, Heinrich von Laufen, genannt von Neuperg, und Ulrich von Sternenfels ausgeführten Ueberfalls gewesen zu seyn. Der gefangen genommene Graf von Helfenstein ward zuerst auf das Schloß Neuperg im Zabergäu gebracht, sodann dem Eberhard von Falkenstein zur Verwahrung in der festen Burg Ramstein übergeben, und am 1sten März 1372 dahin abgeführt *). Diese niederträchtige Mißhandlung ihres Hauptmanns und Dieners kränkte die verbündeten Reichsstädte tief; sie schwuren, an dem Grafen Eberhard sich zu rächen, rüsteten sich und zogen in der Osterwoche 1372 aus. Der Graf von Würtemberg seiner Seits rüstete sich auch, und suchte seinen Gegnern zuvorzukommen. Mit ihm waren der Herzog Konrad von Teck, und viele Grafen und Edelleute. Nach einigen Gewaltmärschen stürzte er sich am Mittwoch nach St. Ambrosiustag (4ten April) bei Altheim auf der Alp, unweit Ulm, auf das Städtevolk, das er nach einem blutigen Kampfe mit einem Verluste von 300 Todten, unter welchen sich selbst der Städte Hauptmann, Heinrich Besserer von Ulm, ein braver, biederer Krieger, befand, und 800 Gefangenen in die Flucht schlug. Der Austritt der Donau hatte unsre, jenseits des Stromes stehenden, Augsburger gehindert an der Schlacht Antheil zu nehmen. Dagegen verbrannten sie dem Konrad von

*) Späterhin wurde der Unglückliche im Gefängniß ermordet; man fand ihn, an seinem Bette, den Hals abgeschnitten. Der Mord geschah am Mittwoch vor dem Uffertag 1372.

Freyberg, der kurz zuvor der Stadt einen Fehdebrief zugeschickt hatte, zwey Dörfer. Dies wollte Graf Eberhard unsrer Stadt blutig vergelten; er wendete sogleich nach der Sprengung des Städtebundes durch den bei Altheim errungenen Sieg seine Waffen wider sie, kehrte aber gegen Erlegung der verglichenen (für die damalige Zeit sehr großen) Abfindungssumme von 4000 Gulden wieder um.

Um dieselbe Zeit gerieth Augsburg auch mit den Herzogen von Baiern in offene Fehde. Der rachgierige Konrad von Freyberg, dem der Anblick seiner in die Asche gelegten Dörfer das Herz mit Gift erfüllt, erbitterte den Herzog Johann, jüngsten Sohn des Herzogs Stephan von Baiern, mit Hülfe eines frech erdichteten Briefes, in welchem die Augsburger viel Schimpfliches von ihm sollten gesagt haben, wider sie dergestalt, daß er den Augsburgischen Ort Achingen in Brand steckte. Die Augsburger waren augenblicklich unter den Waffen, gingen zur Vergeltung auf die Burg Schwabeck los, nahmen sie am Catharinenabend des Jahres 1372 mit Sturm, und warfen Feuer hinein, das die Burg sowohl, als 16 in einem Schloßthurme sich befindende Baiern verzehrte. Mit der Schnelligkeit des über Wälder und Fluren daherstürzenden Sturmwindes trugen jetzt die kriegsfreudigen Augsburger die Schrecken ihrer Waffen auch nach Schongau und Friedberg. Diese Vorfälle riefen schreckliche Vergeltungsmaßregeln hervor. Ein wilder Kriegsbrand verwüstete rings umher die weite Gegend. Des Herzogs drei Söhne, Friedrich, Stephan und Johann zündeten nicht nur Kissingen an, sondern gingen auch mit ihren zahlreichen Schaaren rächend über den Lech, wütheten mit Feuer wider die Augsburgischen Dörfer Göggingen, Inningen, Bobingen, Wehringen, Pfersee, Bergen, Steppach, Kriegshaber, Oberhausen, Täfertingen, Hürblingen, Gablingen und Gersthofen, die sämmtlich in Glut und Asche zusammenstürzten, und rückten hierauf vor die Stadt, sie zu stürmen sich

rüstend. Augsburg war damals nicht als ein ganz militärisch fester Punkt zu betrachten, da die nur theilweise dasselbe umgebende Mauer, vornehmlich vom Kreuzthore bis zum Wertachbrückethor, mitunter gar niedrig, und der leere Wassergraben davor oft so verschüttet war, daß man mit einem leichten Sprunge über denselben kommen konnte, so wie über den vom Stephingerthor bis zum Jakobsthor laufenden Zaun von Eichenholz. Doch, weit entfernt zurückzubeben, vielmehr von hohem Muthe belebt, griffen die Bürger zur entschlossensten Gegenwehr, besonders weil sie von ihrem, eben erst mit einem Sold von 400 Gulden angestellten, tapfern Kriegsobersten, dem Herzog Friedrich von Teck, unter welchem die neuernannten sieben Hauptleute, Konrad Illsung, Bartholomäus Riederer, N. Rappolt, Hermann Nördlinger, Hans Erringer und Ulrich Dieterich befehligten, selbst angeführt wurden. Aber das feindliche Heer, das aus 20 metallenen, für 50 Pfund Heller hier gegossenen, Donnerbüchsen (Kriegsstücken), deren man sich, nach Erfindung des Schießpulvers, zum ersten Male bediente, mit schweren steinernen Kugeln unaufhörlich beschossen wurde, fand gerathen, die Belagerung aufzuheben *). Gleich nach der Fürsten Entfernung durchzog wieder eine augsburgische Streifparthei, 250 Mann stark, mehrere baierische Ortschaften, Brand und Raub verübend, um die neuen seidenen Fahnen mit aufgedrücktem wächsernen Stadtsiegel, einem Geschenke des Raths an die Zünfte, zu verherrlichen. Als aber dieser

---

*) Im Jahre 1378 wurden wieder drei metallene Kriegsstücke in dem St. Ulrichshof von Johann von Arau gegossen, wovon das größte 127, das mittlere 70, das kleinste 50 Pfund auf 1000 Schritte schoß. Eben dieser Johann offenbarte dreien Rathsherren die damals noch sehr geheim gehaltene Kunst des Ladens und Losbrennens der Stücke um Geld. Fünf und zwanzig Jahre früher (1353) soll ein hiesiger reicher Jude, Namens Tibsiles, schon Schießpulver verfertigt haben.

Hause bei einem Angriffe, der auf ihn am 6ten Januar 1373 bei dem Dorf Mühlhausen durch einen mit 75 Spießen zu Roß ihnen nachgerückten baierischen Ritter, mit Namen Franz Waller, geschah, 140 Todte und 50 Gefangene und Verwundete verlor, gerieth die ganze Stadt in Bestürzung und Trauer. Man dachte an Einstellung der Feindseligkeiten. Der Burggraf Friedrich von Nürnberg unterstützte diese friedlichen Gesinnungen, indem er einen Waffenstillstand bewirkte, dem bald der Friede folgte, durch des Patriarchen von Aquileja und ehemaligen Bischofs von Augsburg, Marquard's von Randeck, Schiedsspruch. Es ward dieser Friede am Sonntag nach St. Margaretha 1374 zu Höchstädt auf die Grundlage unterzeichnet, daß kein Theil von dem andern Ersatz für den zugefügten Schaden verlangen sollte. Auch sprach noch ein besonderer kaiserlicher Freiheitsbrief, datirt Prag, Mittwochs nach dem Obristen-Tag 1374, die Stadt im Allgemeinen von der Verbindlichkeit zur Vergütung der Kriegsschäden frei.

Ein anderes Unglück für Augsburg war die vom Kaiser, wegen unzufriedener Aeusserungen über seine eigennützige und vielfordernde Regierung, der Stadt auferlegte Brandschatzung von 37,000 Gulden im gemilderten Betrage. Für die richtige Abführung derselben mußten die reichern Adelsgeschlechter nebst einem Domherrn und den in hiesigen Kriegsdiensten stehenden Rittern, Edlen und Knechten Leibbürgschaft leisten, und deswegen mit Roß und Harnisch zu Kirchheim erscheinen, wo sie einen Eid schwuren. Um nun die nöthige Summe aufzubringen, forderte der Rath das Silbergeschirr seiner Mitbürger; da aber kaum 600 Mark eingeliefert wurden, legte er die Hand an die Waisengelder, schrieb eine doppelte Steuer aus, bot Leibgedinge zum Kauf an, und machte eine neue Auflage auf alle Waaren und Lebensbedürfnisse. Das waren die ersten köstlichen Bescherungen der zünftigen Regierung, aus deren Mitte die beiden Bürgermeister, nebst 8 Rathsgliedern, gegen

Ende Januars 1374 nach Nördlingen geschickt wurden, um daselbst den kaiserlichen Kommissären, Kraft von Hohenlohe, Cunen von Colditz und Borsch von Riesenburg, die um Lichtmeß verfallene eine Hälfte der Brandschatzung einzuhändigen. Die Zahlung der andern Hälfte wurde, nach des Kaisers Anweisung, an die Herzoge von Baiern und den Grafen Eberhard von Würtemberg geleistet.

Die augsburgische Judenschaft sollte noch besonders 10,000 Gulden erlegen, zu deren Erhebung Ulrich von Mannersberg und Konrad Keyssen aus Auftrag des Kaisers im August 1374 hier ankamen. Der Rath machte dagegen Vorstellungen, und nahm die Juden in Schutz. Darüber aufgebracht, ertheilte der Kaiser einigen benachbarten Edelleuten Freibriefe, die Stadt und ihre Bürger durch Beschädigungen zu strafen. Nun suchte der Rath durch Abgeordnete bei dem Kaiser demüthig Verzeihung, mit dem Versprechen, jene Summe unverzüglich einzutreiben und einzusenden. Ein Begnadigungsbrief, datirt Nürnberg, Montags nach Mariä Empfängniß 1374, war der Lohn des erfüllten Versprechens.

Noch hatten die Quälereien kein Ende. Die ergrimmten Herren benachbarter Burgen, unter welchen Wilhelm und Kraft Waller, Jakob Püttrich und Hartmann Onsorg die schädlichsten waren, wurden nicht müde, den kleinen Krieg gegen unsre Stadt fortzusetzen. Der zünftige Rath, gleich schwachen und rachsüchtigen Gesetzgebern das Schaffot für ein allgemeines, souveraines und untrügliches Specificum gegen alle Uebel haltend, nahm blutige Rache an denen, die in seine Hände fielen; er ließ sie vor dem Rathhause enthaupten. Doch die Edelleute spotteten dieser Strenge; ihr Trotz, ihr Grimm und ihre Rachsucht wurden um so größer und hartnäckiger; Ueberfall folgte auf Ueberfall; eine Befehdung schloß sich an die andere in ununterbrochener Reihe. Der Rath ließ daher im Jahre 1376 zum Schutze vor einem Handstreich einen tiefen Wassergraben

an dem Sträffinger- oder heutigen Barfüßerthore, nachdem die dort gestandenen Häuser, nicht ohne lautes Murren der Eigenthümer, abgebrochen worden, anlegen und im folgenden Jahre sowohl mehrere neue Befestigungen der Stadt vornehmen, als die älteren verbessern. Zugleich wurde mit dem Herzog Stephan von Baiern und unsrem Bischof Burkard ein Bündniß errichtet, dessen Folge die Eroberung und Zerstörung des dem Hartmann Onsorg gehörigen Schlosses Wöllenburg durch den im Jahre 1374 zum Stadtvogt ernannten Hans Dendrich war.

Indessen hatte die Unzufriedenheit mit dem Regierungswechsel so zugenommen, daß eine große Anzahl wohlhabender Familien wegziehen wollte, um dem Steuerjammer und den Erpressungen der demokratischen Machthaber zu entfliehen. Diesen Auswanderungslustigen kamen aber jene dadurch zuvor, daß sie bei dem Kaiser ein Privilegium (gegeben zu Nürnberg, Dienstags nach Mariä Himmelfahrt 1376) erwirkten, wornach keinem Bürger gestattet seyn sollte, vor der Tilgung der Stadtschulden aus der Stadt zu ziehen.

Am 10. Juni desselben Jahres (1376) hatte es Carl IV. mit Hülfe seines Goldes dahin gebracht, daß sein 1361 in dritter Ehe mit der schlesischen Prinzessin Anna erzeugter Sohn, Wenzel, zu Frankfurt zum römischen König gewählt, und am 6ten Juli zu Aachen durch den Erzbischof von Kölln, Friedrich von Saarwerden, gekrönt ward. Mehrere Reichsstädte trugen anfangs Bedenken, Wenzeln als neuen römischen König zu erkennen; Augsburg aber huldigte ihm sogleich unter der Bedingung, die alten Rechte und Freiheiten der Stadt feierlich zu bestätigen. Nicht lange überlebte Carl die zu Stande gebrachte Wahl; er verschied den 29sten November 1378 zu Prag, nachdem er noch im November des vorigen Jahres eine Reise nach Paris zum Besuch seines Schwestersohns, des Königs Carl V., gemacht hatte. Man hat nicht mit Unrecht von diesem Kaiser gesagt, er habe, um das Reich zu erlangen, sein

Haus, und um sein Haus wieder herzustellen, das Reich zu Grunde gerichtet.

Wenzel, seines Vaters Nachfolger in der Reichsregierung, verpfändete, wider sein gegebenes Wort, am 25sten Februar 1379 auf dem Frankfurter Reichstag dem Herzog Leopold von Oesterreich, an dessen Freundschaft ihm Alles gelegen war, die großen, von seinem Vater in des Rheinpfalzgrafen Friedrichs Hände gelegten, Reichslandvogteien in Ober- und Niederschwaben, nebst den Steuern der Städte Augsburg und Giengen, für 40,000 Goldgulden. Diese allen kaiserlichen Privilegien zuwiderlaufende Verpfändung zog die ernsteste Aufmerksamkeit der darüber sehr betroffenen schwäbischen Städte auf sich. Sie hielten die zu befürchtende Gefahr für nahe und drohend genug, um sich in die Stellung eines kräftigen Widerstandes zu versetzen, und schlossen am 4ten Juli 1379 unter sich und mit ihrem bisherigen Landvogte, so wie mit den Herzogen von Baiern und mit den Markgrafen von Baden ein Bündniß, dessen Zweck war, einander auf fünf Jahre lang wider alle ungerechte Gewalt beizustehen, und die unter ihnen oder ihren Unterthanen sich entspinnenden Zwiste auf dem Wege Rechtens entscheiden zu lassen.

Unter diesen Umständen dehnten auch die von Eifersucht und dem Geiste des Hasses gegen die Städte beseelten Landedelleute, im sorglichen Glauben vor denselben jetzt besonders auf ihrer Huth seyn zu müßen, ihre Bündnisse weiter aus. Während die Gesellschaft mit dem Löwen am 13ten Oktober 1379 in der Wetterau ihren Ursprung nahm, und ihre Verzweigungen binnen kurzem durch Schwaben, Franken, Elsaß, Breisgau und in den Niederlanden ausbreitete, verstärkten sich auch die Adelsvereine mit den Hörnern, vom heiligen Georg, und vom heiligen Wilhelm.

Aus dem bedrohlichen Benehmen der Ritterschaft stellte sich von selbst für die Städte die Nothwendigkeit heraus, zu

ihrer größern Sicherung vor Gewalt und Unrecht an eine unverzügliche Vermehrung der Schutz- und Trutzmittel zu denken. Vier und dreißig schwäbische Reichsstädte, worunter auch unser Augsburg war, traten in dieser Hinsicht im Jahre 1381 dem großen rheinischen Bunde bei, den die Städte Mainz, Straßburg, Worms, Speier, Frankfurt, Hagenau und Weissenburg erst kürzlich (am 20sten März 1381) zu Speier bis zu Weihnachten 1384 errichtet hatten. Schon ein Jahr früher zweifelten die Städte nicht, daß unter den bestehenden Verhältnissen sich der Krieg gegen die Edelleute bald entscheiden müsse, wozu der zünftige Rath wieder einige neue Donnerbüchsen gießen ließ.

Mehrere baierische Edelleute, ihrer Fehdelust freien Lauf lassend, gaben zuerst wieder zu Mißhelligkeiten mit unsrer Stadt Anlaß. Um die ihr von jenen zugefügten Beschädigungen zu rächen, zogen 70 Augsburger am Kreuzerfindungsfeste 1380 mit bewaffneter Hand aus, und machten dabei eine große Beute an Hornvieh; es würde aber dieser schwache, zu keck sich vorgewagte, Haufe ohne die auf den Ruf der Sturmglocke sogleich herbeigeeilte Verstärkung von 4000 Mann erschlagen worden seyn. Jetzt der stärkere und siegreiche Theil, legte er Feuer an Mühlhausen und an alle umliegenden Dörfer. Eine schaurige Röthe umzog weit umher den Himmel, die Verheerung und die harte Beängstigung des Landes dem Feinde verkündend. Unterdessen nahm eine andere streifende Schaar Baiern in der Reischenau viel Vieh weg; aber die Augsburger warfen sie über den Lech zurück und bemächtigten sich der Beute wieder. Nicht so glücklich waren die Unsrigen in drei später vorgefallenen Gefechten. Nachdem sie zuerst am Samstag vor St. Michaelsabend eine ziemliche Einbuße an Mannschaft, an Pferden und Getreide erlitten, und dann am St. Ursulatag 7 Todte und 63 Gefangene, die nach Aichach gebracht wurden, verloren

verloren hatten, zogen sie zuletzt auch am St. Martinstag bei Herwertshofen, wo Peter Vögelin befehligte, den Kürzern.

Diese Ereignisse waren das blutige Vorspiel eines siebenjährigen hartnäckigen Partheikampfes, der im Jahre 1381 entbrannte, und für die Städte wie für die Edelleute gleich verderblich und verwüstend wurde. Kaum drohte die längst aufgestiegene schwere Kriegswolke sich zu entladen, als schon unser Bischof Burkard, den Edelleuten anhangend, und geschäftig die ersten Funken zu dem Brande legend, die Feindseligkeiten gegen Augsburg begann, und der Domprobst Otto von Suntheim, mit des Ritters Schellenberg und dessen und seiner eigenen Knechte Hülfe, den Konrad Illsung, Ulrich Rappolt und Joß Watzhofer anfiel und sie gefangen nahm, um von ihnen reiche Lösegelder zu erpressen. Aber die Ulmer Söldner ergriffen die Thäter, die nach Ulm abgeführt wurden, und befreiten dadurch unsre drei Gefangene. Wie hätte unsre Stadt des Bischofs frevelhaften Uebermuth ungeahndet lassen können? Geboten wurde den, die Annahme des Bürgerrechts verweigernden, Geistlichen, sich sogleich aus Augsburg zu entfernen; und niedergerissen wurden die Häuser derselben, vorzüglich die näher als 24 Schuhe an der Stadtmauer liegenden. Wild haußte inzwischen das verbündete Städteheer, zu welchem Augsburg 48 Speerreuter, 30 Büchsenschützen und 300 Fußknechte gestellt hatte, im Rieß und im Frankenland. Viel Blut wurde dort vergossen; überall erhoben sich Flammen, Geschrei und Wehklagen; in dampfende Ruinen sah man eine Menge stolzer Burgen, Flecken und Dörfer verwandelt. Auch die Burgen Oberndorf und Biberbach sanken, von den Augsburgern erobert, in Trümmer dahin.

Da in dem folgenden Jahre der Bischof Burkard, dessen Benehmen stets feindselig war und neuen Saamen des Mißtrauens ausstreute, mehr als zehn den Augsburgern gehörige Dörfer in Brand setzte, so vergalten ihm diese nach Verdienst,

und plünderten die bischöflichen und domkapitelschen Häuser in der Stadt ganz aus.

Graf Eberhard von Würtemberg war klug genug, bei dem gewaltigen Aufschwunge, den die Waffen des großen Städtebundes genommen, die Nothwendigkeit eines unverzüglichen friedlichen Vereins der drei Ritterbündnisse mit den ihnen überlegenen Städten einzusehen. Beide Theile traten demnach nebst dem Herzog Leopold von Oesterreich in dem Städtchen Ehingen an der Donau zusammen, wo sie eine dreifache Einigung stifteten. Sie beschlossen am 9ten April 1382, daß sie sich untereinander ein Jahr lang wider ihre Feinde und Beschädiger schützen und unterstützen, auch zur Besorgung der gemeinschaftlichen Bundesangelegenheiten Bundeshauptleute, und zwar jeder Theil fünfe, aufstellen wollten. Unter den Städten hatte Augsburg, welches Hans Gossenbrot dazu bestimmte, Ulm, Constanz, Ravensburg und Reutlingen solche Hauptleute zu ernennen.

Mit Unruhe blickte der bisher sorglos in Böhmen verweilende Kaiser auf diese engere Vereinigung der Städte und des Adels. Befürchtend, daß er dabei seinen reichsoberhauptlichen Einfluß und sein Ansehen zuletzt ganz verlieren könnte, errichtete er als Gegengewicht gegen die Macht des großen Städtebundes am 11ten März 1383 auf dem Reichstage zu Nürnberg einen allgemeinen Landfrieden auf 12 Jahre, und forderte die nicht erschienenen Fürsten, Grafen, Herren und Knechte in einem drei Tage später an sie erlassenen Schreiben zur Theilnahme und zur Auflösung ihrer Bündnisse mit den Städten auf. Aber diese letztern, mißtrauisch geworden, ließen, wie es ihre Erhaltung gebot, ihre besondern Verbindungen fortdauern.

Unter diesen Verwickelungen gelang es endlich dem Herzog Leopold von Oesterreich, in Gemäßheit des kaiserlichen Pfandbriefs, in die Landvogtei Schwaben eingesetzt zu werden, nachdem der Kaiser aus Budweiß am Mittwoch vor U. Frauentag

1383 die Stände wiederholt ermahnt hatte, dem Herzog zu huldigen. Er erlangte ausserdem die Bestätigung in der Landvogtei Augsburg durch ein aus Nürnberg am St. Gallusabend datirtes kaiserliches Diplom, und bestellte sofort den Ulrich von Welden zum Stadtvogt. Da unser Bischof Burkard noch immer von seinem feindseligen Geiste getrieben ward, so ertheilte ihm der Herzog Leopold nicht nur friedliche Rathschläge, sondern ließ sich auch thätig angelegen seyn, den Streit mit der Stadt gütlich und freundlich auszugleichen. In dieser Absicht veranlaßte er einen Zusammentritt der Gesandten von 27 schwäbischen Bundesstädten in unserm Augsburg, und brachte mit denselben noch im Laufe des Jahres 1383 einen Waffenstillstand zu wege, wodurch der erste Schritt zur Wiederherstellung der friedlichen Verhältnisse zwischen unsrer Stadt und unserm Bischof geschah, dem auch wirklich im nächsten Jahr ein zu Ulm geschlossener Vergleich folgte.

Indessen hatte sich der Kaiser überzeugt, daß er nicht wohl gethan habe, nur allein die Fürsten und den Adel einander näher zu bringen, und daß dieses, weit entfernt die öffentliche Ruhe und Sicherheit herzustellen, ihm selbst gefährlich werden könne. Er begab sich daher im Jahre 1384, um — was Noth that — sämmtliche Fürsten, Edelleute und Städte in Eine Parthei, die der Freunde des Friedens, der Ordnung und des Rechts im Staate, zu vereinigen, wieder in das Reich, und schloß am 26sten Juli desselben Jahres zu Heidelberg einen zweiten Bund, der bis zu Pfingsten 1388 dauern sollte, und vermöge dessen die Städte Augsburg, Nürnberg und Ulm im Namen der Städte in Schwaben, Franken und Baiern, die Städte Mainz, Straßburg und Frankfurt aber im Namen der rheinischen, elsassischen und wetterauischen Städte, sodann der Erzbischof Adolph von Mainz, der Rheinpfalzgraf Ruprecht, der Burggraf Friedrich von Nürnberg und der Graf Eberhard von Würtemberg im Namen der übrigen Fürsten,

Grafen, Herren, Ritter und Knechte sich gegenseitigen Schutz und Hülfe wider alle Angriffe zusagten.

Man hoffte nun allgemein, es werde dieser Landfriede die persönliche Freiheit, das Eigenthumsrecht, den Handel, den Ackerbau und den Gewerbfleiß Deutschlands sichern, und jedem fernern Ausbruche des heftigen Hasses wehren, der die Herzen der, bei wachsendem Wohlstande gleiche Vorzüge und Ehre ansprechenden Bürger gegen den Adel erfüllte. Aber was die Zukunft noch in ihrem Schleier verbarg, das befriedigte bei der Enthüllung nicht. Am bängsten umfangen hielt ein tiefgewurzeltes Mißtrauen gegen den Herzog Leopold von Oesterreich die von seiner Macht auf allen Seiten umgebenen schwäbischen Städte, welche daher eine besondere Verbindung mit den, von gleichem Interesse dabei geleiteten, schweizerischen Eidgenossen unterhandelten. Die Städte Zürich, Bern, Solothurn, Zug und Lucern beschlossen hierauf zu Constanz am 21sten Februar 1385, bei einer Zusammenkunft mit den Städteabgeordneten aus Schwaben, Franken und vom Rhein, sich an die 51 Frei- und Reichsstädte, welche den großen Rheinbund bildeten, auf 9 Jahre anzureihen, um einander Beistand zu leisten gegen Jedermann, der an den verbündeten Städten, sey's einzeln oder insgesammt, unbillige Gewalt verüben würde. Doch die Verbündeten verfehlten ihr Ziel. Denn so wie die Eidgenossen die von den schwäbischen und fränkischen Städten, die noch im Sommer des oben erwähnten Jahres in Zwist mit dem Herzog Leopold gerathen waren, erhaltene Einladung zur bundesmäßigen Hülfsleistung, unter dem Vorwande, daß der Thorbergische Friede mit Oesterreich noch zwei Jahre daure, von sich abwiesen, nahm auch der Städtebund keinen thätigen Antheil an der Fehde, die der Herzog Leopold gegen jene erhob, nachdem die Lucerner, im Unwillen über die neuen Zölle, am 28sten Dezember 1385 das herzogliche Schloß und die Stadt

Rotenburg angegriffen, jenes zerstört und die Mauern der Stadt niedergerissen hatten.

Leopold, brennend vor Begierde, die trotzigen Schweizer zu beugen, führte sein, im Argau gesammeltes, zahlreiches Heer über Sursee nach Sempach, wo er am 9ten Juli 1386, statt die gehofften Lorbeern des Sieges zu pflücken, eine furchtbare Niederlage erlitt, und, von einem gemeinen Schweizerhirten niedergestoßen, im wilden Kampf neben den 656 kühn im Tode vorausgegangenen Grafen, Freiherren und Rittern sein Leben aushauchte *). Die Trompeten, welche der Schweizer Siegeslieder schmetterten, erweckten in dem Gemüthe des jungen Sohnes des erschlagenen Herzogs, gleiches Namens, die glühendste Rache, die ihn mit ihrem Schwert umgürtete und schon am sechsten Tage nach dieser verhängnißvollen Schlacht in der Feinde Schaar hineinwarf; doch auch ihm war die Gunst des Kriegsglückes versagt. In der Schlacht bei Näfels am 9ten April 1388 feierte der Tod ein zweites schreckliches Würgefest; die Glarner schlachteten über dritthalb tausend Oesterreicher hin. Es graute Jedermann vor dem Schauspiel der Verwüstung. Da traten die Reichsstädte Constanz, Rothweil, Ravensburg, Ueberlingen, Lindau und Basel als Mittler auf, und brachten am 1sten April 1389 einen, von den Herzogen von Oesterreich am 22sten desselben Monats und

---

*) Unter diejenigen vom schwäbischen Adel, die hier mit ihrem Lebensblut zahlen mußten, gehören des Herzogs Pannerherr Otto Truchseß von Waldburg; drei von Heudorf; Albrecht von Hohen-Rechberg; Otto Markgraf von Hochberg; Hans Graf von Fürstenberg; Walter von der Hohen-Geroldseck; Egon von Röteln; Ulrich von Staufen; Eglof und Ulrich von Embs; Rudolph von Wähingen; Hans von Randeck; Konrad von Stain-Reichenstein, des Herzogs Unterlandvogt in Schwaben; Heinrich von Lichtenfels u. m. a., so daß die fürstlichen Hoflager sich auf viele Jahre ihres glänzendsten Schmucks beraubt sahen.

Jahrs zu Wien bestätigten, siebenjährigen Frieden zu Stande, der ganz auf dem tiefen Eindruck beruhte, den die blutigen Tage bei Sempach und Näfels nothwendig machen mußten.

Bald nach dem Tode des Herzogs Leopold übertrug der Kaiser dem Wilhelm Frauenberg von Hag die Landvogteien in Ober- und Niederschwaben, und über Augsburg, setzte ihn aber im Jahre 1390 wegen seines schmutzigen Geitzes und der wider unsre Stadt ausgeübten Plackereien und Gewaltthätigkeiten wieder ab, und ernannte an dessen Stelle den Landgrafen Sigost von Leuchtenberg.

Wenzel, der bei dem Kriege der schweizerischen Eidgenossen mit dem Herzog von Oesterreich, während dessen es der rauf- und fehdelustige Geist der Deutschen auch nicht an Stiftung von Unruhen und Zwietracht unter den Fürsten und Städten in Schwaben, Baiern, Franken und am Rhein hatte fehlen lassen, ein müßiger Zuschauer geblieben war, bequemte sich endlich im Februar 1387, dem wiederholten dringenden Verlangen der Reichsstände gemäß, nach Deutschland zurückzukehren. Zu Nürnberg ertheilte er am 19ten März 1387, um der Stärke und Eifersucht der Fürsten, die schon auf seine Absetzung dachten, einen Damm und Wall entgegen zu setzen, unsrer Stadt und den sämmtlichen mit ihr im Bund begriffenen schwäbischen und fränkischen Reichsstädten eine schriftliche Versicherung, daß er sie bei allen ihren wohlhergebrachten Rechten, Freiheiten und guten Gewohnheiten schützen, und gegen alle ihre Feinde vertheidigen wollte, wogegen sich die Städte verbanden, ihm streng getreu zu bleiben, und, falls es jemals nöthig seyn sollte, ihm zu helfen, seine Würde aufrecht zu erhalten. Hierauf bemühte er sich um so ernstlicher, das auf Pfingsten 1388 zu Ende gehende Heidelberger Bündniß zu erneuern, als im Reiche alles in gefährlicher Bewegung war, wodurch viele Adeliche vom Lande, die ihre Leiber und ihre fahrende Habe in unsere Stadt geflüchtet, so wie mehrere Dom-

herren und andere Geistliche sich gedrungen fühlten, um die Aufnahme in das hiesige Bürgerrecht zu bitten, welches ihnen denn auch auf zehn Jahre verwilligt ward. Das Ergebniß der Zusammenkunft der Bundesstände in Mergentheim war eine am 5ten November beschlossene Verlängerung des allgemeinen Landfriedens bis auf den Georgentag 1390, wobei sich jedoch die Städte, die unter ihnen bestehenden besondern Verbindungen vorbehalten hatten. Man theilte zur Erleichterung der Bundeshülfe sowohl die Fürsten, Grafen und Herren, als die Städte in vier Partheien, und legte dadurch den ersten Grund zu einer Einrichtung, die dem so vielfach zusammengesetzten Reichssystem bis zu dessen Untergang Verbindung und Festigkeit gab. Unsere Stadt gehörte nebst Regensburg, Nördlingen, Bopfingen, Dinkelsbühl und den sämmtlichen fränkischen Städten zu der ersten, die Seestädte nebst Basel zu der zweiten, die Städte unter der Alp zu der dritten, und die Städte über der Alp zu der vierten Parthei.

Das Volk empfing allenthalben mit herzlicher Freude die Kunde von dem Abschluß dieses neuen Landfriedensbündnisses; es versprach sich aber auch von demselben, daß es die Schutzwehre der persönlichen Sicherheit verstärken und das Gesellschaftsgebäude in seinen Grundpfeilern befestigen, somit nicht ohne größere Gefahr für die Feinde — nicht ohne kräftigern Schutz und wesentlichern Vortheil für die Freunde des Friedens und der Ruhe seyn werde. Mit dieser Beruhigung trat auch der Kaiser seine Rückreise nach Böhmen an. Niemand war demnach auf die kriegerische Krisis vorbereitet, welche schon in den nächsten 14 Tagen darauf erfolgte, und durch eine schmerzhafte Ueberraschung verursacht ward. Der Herzog Friedrich von Baiern, der dem Erzbischof Pilegrin von Salzburg wegen eines die Probstei Berchtoldsgaden betroffenen, aber schon seit dem Jahre 1384 beigelegten, Streites noch immer grollte, ließ denselben am 27sten November 1387, als er eben mit

dem Herzog Stephan von Baiern im Kloster zu Raitenhaslach eine Unterredung hielt, plötzlich überfallen und gefangen nehmen. Der Kaiser, empört über diese das Völkerrecht verletzende, und den gerechten Stolz und die Würde der Bundesstände kränkende That, schickte dem Herzog Friedrich sogleich einen Fehdebrief zu, und rief die schwäbischen Städte auf, sein Land mit Krieg zu überziehen. Jene waren dazu um so bereitwilliger, da nicht nur diesem Kriege eine gerechte Klage zum Grunde lag, sondern auch eben diese Baierfürsten den Kaufleuten von Nürnberg, Regensburg, Gemünd und Memmingen eine Menge Waaren weggenommen und sogar einige Kaufleute gefangen gesetzt hatten. Dazu gesellte sich noch die Beschwerde unsrer Stadt über den Herzog Stephan wegen des von ihm verweigerten sichern Geleites, und wegen der Einkerkerung mehrerer reisenden Augsburger. Aber der Anstifter dieser Unrechtlichkeit, Konrad von Freyberg, wurde augenblicklich von der strafenden Rache der wider ihn ausgezogenen Augsburger ereilt, die ihn und einige Unterthanen von Baiern ergriffen und nicht eher entließen, bis die Ihrigen sämmtlich wieder frei gegeben waren.

Hierauf kamen die schwäbischen und fränkischen Bundesstädte am 17ten Januar 1388 in Ulm zusammen, und schwuren, mit dem Schwerte strenge Rache zu nehmen an den Herzogen von Baiern für den begangenen Friedensbruch. Schon am 25sten desselben Monats setzte sich ihr, bei unsrer Stadt unter dem Grafen Ulrich von Helfenstein versammeltes, zahlreiches Heer in Bewegung. Vor ihm her zog bleicher Schrecken durch der Baiern Land bis Regensburg; die zu beiden Seiten gelegenen Märkte und Dörfer gingen im Feuer auf. Jetzt nöthigte der gefallene tiefe Schnee die Bundesstädte ihren Rächerarm einstweilen von dem verwüsteten Lande zurückzuziehen; ihre gewaltigen Schaaren kehrten über die Donau durch Franken wieder heim. Aber die streitbaren Augsburger überfielen auf

diesem Heimzuge noch die Burg Möhringen, und drangen in dieselbe ein, während der Pfleger, von wachsamen Freunden gewarnt, mit 150 Reisigen und vielen Bauern an einem andern Orte ihrer wartete. Der gräßliche Lärmen, das Schwertergeklirr und Schildegerassel erfüllten des Pflegers schöne und fromme Frau mit banger Furcht; sie flüchtete sich mit ihren Jungfrauen in ihre Kammer. Hier saß sie, mit qualerfülltem, zagendem Herzen der Todesstunde harrend, und die Hände betend gegen Himmel hebend, als die Augsburger eintraten. Bewundernd staunten diese der Schönheit und Milde Urbild an, und behandelten mit gebührender Schonung und Achtung die edle Weiblichkeit; sie ließen die hart geängstete Frau und ihre Jungfrauen mit Gewand, Kleinodien und was zu ihrem Leib gehörte frei aus der Burg abziehen. Alle übrigen Geräthschaften und Vorräthe aber, so wie die von den Landleuten in die Kirche geflüchteten Habseligkeiten wurden genommen und sodann Schloß und Dorf den Flammen Preiß gegeben *).

Dieser Ueberfall zog ernste Folgen nach sich. Der Herzog Stephan von Baiern ging zur Vergeltung sogleich mit zahlreichen Schaaren über den Lech, und ließ die Dörfer umher ausplündern und wegbrennen. Gleiches geschah durch den ihm Hülfe und Beistand leistenden Grafen Ulrich von Würtemberg; und so wurde von Kaufbeuren an, die Wertach abwärts, viel gebrannt, geplündert, gemordet, und selbst unsre Stadt berennt, welche jedoch durch das nachgerückte Städtevolk unverzüglich entsetzt wurde. Dieses Verhalten war nicht ein Mittel, den Haß zu besänftigen, vielmehr ein neuer mächtiger Reiz zum Angriff für die Augsburger, die sogleich einen zweiten Waffenzug unternahmen, wobei abermals baierische Dörfer

*) In diesem verheerenden Kriege der Fürsten und Städte bedienten sich die Augsburger zum ersten Male des Schießgewehres, Faustling genannt.

die Verwüstung erlitten. Rehlingen, Scherneck, Zusameck, Oberndorf, Dornsperg und Oellingen wurden in Asche gelegt. Dagegen zündeten die Baiern Bergen, Leutershofen, Steppach und andere in der Reischenau gelegenen Orte an.

Um die wünschenswerthe Ruhe herzustellen, trug inzwischen der Pfalzgraf Ruprecht, der Aeltere, Sorge, die Anstände zwischen den drei Herzogen von Baiern und den Bundesstädten auf friedlichem Wege zu heben; es gelang ihm auch, am Judikasonntag 1388 auf dem Vereinstage zu Neumarkt als gewählter Schiedsrichter eine Versöhnung der streitenden Partheien und die Freilassung des zu Raitenhaslach gefangen gehaltenen Erzbischofs Pilegrin zu bewirken. Das Uebrige wurde noch vor Ostern bei einer zweiten Versammlung in Heidelberg ausgeglichen. Es verriethen jedoch die mancherlei Beschädigungen, welche die baierischen Herzoge schon zur Pfingstzeit den Reichsstädten Augsburg, Nürnberg, und Regensburg wieder zufügten, nur zu sehr, wie wenig es ihnen Ernst war, Frieden zu halten. Die Städte ergriffen daher die Gelegenheit zu einem neuen Feldzuge, und wurden dabei selbst vom Kaiser, zur Gewährung des bundesmäßigen Schutzes ihrer Rechte mit Hülfsvölkern unterstützt.

Da geschah es, daß das Mergentheimer Bündniß wieder außer Kraft und Wirksamkeit trat, obschon es im wechselseitigen Interesse der Fürsten und des Adels und der Städte entstanden, und unter dem Schutze gesetzlicher Eidschwüre gewesen war. Fürsten, Grafen, Ritter, Knechte und Städte, alle hatten die Aufrechthaltung des Landfriedens beschworen. Demohngeachtet befanden sich jetzt Franken, Schwaben und die Rheinlande auf einmal wieder in einem so furchtbaren Zustande der Gährung, daß schon im Monat July der Krieg wieder allgemein ausbrach. Während die städtischen Völker siegreich in Baiern vordrangen, waren ihre Waffen am Rhein und in Schwaben unglücklich. Graf Eberhard von Würtemberg, mit dem der

Pfalzgraf Ruprecht, der Markgraf von Baden, die Grafen von Oettingen, der Bischof von Würzburg und andere Herren sich vereiniget, griff am 23sten August 1388 das mit Brand und Verheerung in sein Land hereingebrochene zahlreiche Städteheer, zu welchem Augsburg ein wohlgerüstetes, bedeutendes Kontingent gestellt hatte, bei Döffingen, zunächst der Stadt Weil, mit Ungestüm an; er wurde aber von den mit der größten Tapferkeit kämpfenden Städtischen zurückgeworfen, und hatte dabei unter andern den Verlust seines Sohnes Ulrich, der tödlich verwundet aus der Schlacht getragen, auf einem Baumstrunk sitzend den Heldengeist aufgab, der Grafen von Löwenstein, von Zollern und von Werdenberg, des Freiherrn Hans von Rechberg, des Ritters von Gundelfingen und mehrerer vom Adel zu bedauern. Der Arm der Städtischen war schwer und scharf ihr Schwert. Doch versuchte der alte Graf Eberhard noch, ihnen die Lorbeern des Sieges streitig zu machen, und er entwand sie ihnen zuletzt wirklich mit Hülfe des tapfern Wolf von Wunnenstein, der eine frische Schaar kriegsfreudiger Ritter herzubrachte. Umsonst stürtzte sich das städtische Hauptbanner mit Wuth und Verzweiflung in die Haufen der Feinde; umsonst zeigte an seiner Spitze der gemeinsame Städtehauptmann, Konrad Besserer, eine ganz besondere Tapferkeit und eine Festigkeit des Karakters, welche die erste Eigenschaft eines Kriegers ist. Er fiel muthig für der Städte Sache gleich jenem Heinrich Besserer in der Schlacht bei Altheim. Mit Besserer's Fall war alles verloren. Zerstreut flohen die übrigen Banner; ihr Weg ging über 1000 Leichen ihrer Angehörigen. Unter den 600 Gefangenen befanden sich die beiden Augsburgischen Feldherren, Heinrich von Abensberg und Johann Langenmantel, welcher 600 Gulden Lösegeld erlegen mußte. Für einen Verlust von 600 Todten blieb dem Fürstenheere in dem erneuerten Kampfe der entscheidende Sieg. Hätte die Göttin des Glückes den freien Städten ihr buhlerisches Lächeln nicht entzogen, so

möchten wohl die Grafen von Würtemberg wie die von Helfenstein untergegangen seyn, und des Städtebundes Uebermacht durch alle Lande herab bis zum Main sich ausgedehnt und ein Seitenstück zu der Schweizer Eidgenossenschaft geliefert haben.

Unser Bischof Burkard, dessen schleichende Politik abgewartet hatte, welche Parthei die Oberhand bekommen würde, nahm sich nun der Herzoge von Baiern, die Augsburg fortdauernd befehdeten, offen und thätig an, und theilte mit ihnen die vielen augsburgischen Kaufmannsgüter, welche von Venedig über das Gebirg gekommen und wieder sein gegebenes sicheres Geleit zu Füssen, wo die Bischöfe seit dem Jahre 1322 den Schloßberg durch des Abts von St. Magnus Schenkung besaßen, aufgefangen worden waren. Die Augsburger fühlten sich durch diese Frevelthat zur Rache gereizt; sie rissen den Bischofshof, die Dechaney und das damals auf dem Perlachplatze in der Nähe der Fleischhalle gestandene Münzhaus nieder. Obschon sie es nun mit einem Feinde mehr zu thun hatten, so behaupteten sie doch bei verschiedenen Ausfällen und Treffen ihre Ueberlegenheit, nahmen am 15ten September Mühlhausen und Stetzlingen weg, belagerten Wolfberg und verbrannten mehr als 24 Dörfer und 3 Schlösser, bis sie endlich am 26sten September auf dem Lechfelde bei Haunstetten, am 21sten Oktober bei Aichach, am 12ten November bei Herwertshofen und am 20sten Dezember bei Mehring geschlagen wurden.

Inzwischen erlitten auch die rheinischen Städte, welche der Pfalzgraf Ruprecht am 6ten November bei Worms überfiel, eine Niederlage. Unter den Gefangenen waren 60 Räuber und Mordbrenner, die Ruprecht in einen brennenden Kalkofen werfen ließ. »Ihr habt, sprach er ernsten, strafenden Blickes zu ihnen, bei Nacht und Nebel meine armen Leute mit Feuer und Brand verderbt, so will ich euch bei hellem Tag in Rauch schicken.« Solche Unfälle und die zu rauhe Winterwitterung geboten in den kriegerischen Unternehmungen eine Pause, die

zugleich den aus jenen entsprungenen, schrecklichen Verheerungen des platten Landes Schranken stellte. Nicht ohne tiefen Kummer konnte man auf die schweren Leiden blicken, welche allenthalben auf dem Volke lasteten. Besonders sollen, nach dem Berichte des alten Chronisten Königshoven, in Schwaben die Verwüstungen so grenzenlos gewesen seyn, daß man in manchen Gegenden auf 10 Stunden weit kein Dorf oder Haus mehr angetroffen habe. Aber aus der Nacht des Unglücks ging ein heiterer Tag der Ruhe hervor, wie sich der holde Friedensbogen reizend mahlt auf das dunkle Grau der Wolken.

Unter diesen Umständen erachtete der Kaiser es für dringend, die Faustrechtsprinzipien zu bannen, und durch unverzügliche Wiedervereinigung sämmtlicher, so gewaltsam getrennten und so schroff von einander abgelösten Stände in einem allgemeinen Landfrieden die Ruhe im Innern des zerrütteten Reiches herzustellen und zu befestigen, und hielt deswegen im Monat April 1389 einen Reichstag in Eger, an der böhmischen Gränze. Hier hob er durch ein allgemeines ernstliches Ausschreiben vom 2ten May die Bündnisse der Städte, die sie mit ihrem Blute und ihren Schätzen so lange aufrecht gehalten hatten, und durch welche sie stark waren, aller ihrer Widersprüche ungeachtet, auf, und machte drei Tage später den mit dem Rath der Versammelten Stände entworfenen allgemeinen Landfrieden bekannt, dem sie schlechterdings beitreten mußten. Dieser Landfriede sollte 6 Jahre, und nach Abfluß derselben so lange dauern, bis der Kaiser ihn widerrufen würde, und sich über die Rheinlande, Schwaben, Baiern, Franken, Hessen, Thüringen und Meissen erstrecken.

Nachdem ihn alle Theile beschworen hatten, beschäftigte man sich auf des Kaisers Befehl damit, die zwischen den Fürsten und Städten noch streitigen Angelegenheiten in Güte beizulegen. Von Seite Augsburgs gingen Konrad Illsung, Peter Fischer und Rudiger Rappolt mit dem Auftrage, den Hader mit dem

Herzog Stephan von Baiern zu schlichten, nach Ingolstadt, wo sie mit dem beiderseits gewählten Schiedsrichter, dem Landgrafen Johann von Leuchtenberg, übereinkamen, dem Herzog zur Erlangung der Zoll-, Geleits- und Handelsfreiheit 10,000 Gulden zu zahlen. Sie verglichen sich hierauf auch zu Donauwörth mit unserm Bischof dahin, daß die Stadt demselben zur Schadloshaltung für die niedergerissenen Gebäude 7000 Gulden entrichten, der Bischof dagegen allen Ansprüchen auf das Umgeld für immer entsagen sollte. Um aber die Sache sowohl in dieser Hinsicht, als manche andere Irrungen betreffend, vollends gütlich in Ordnung zu bringen, bestellten beide Theile fünf, am 17ten November 1389 in Aichach zusammengetretene Schiedsrichter, nemlich: Heinrich von Gumpenberg als Obmann, Konrad Hürnheim, Seifried Marschalk von Bochsberg, Ulrich Walther Schulmeister und Bürger zu Weissenhorn und Albrecht Behem Bürger von Memmingen. Ihrem Spruchbriefe zufolge hatte weder die Stadt dem Bischof einen Geldersaz zu leisten, noch dieser jene für den in Füssen verübten Waarenraub zu entschädigen. Da sie jetzt miteinander ausgesöhnt waren, so schlossen sie, die Nothwendigkeit begreifend, bei der furchtbaren Wichtigkeit der damaligen bewegten Zeit, die nichts aufzuhalten vermochte, sich gänzlich zu vereinigen, am heiligen Johannestag zu Sonnenwenden 1391 einen (am 18ten August 1396 auf weitere zwei Jahre verlängerten) dreijährigen Schutz- und Trutzbund, und verbanden sich im Jahre 1395 auch mit den Herzogen Stephan, Friedrich und Johann von Baiern zu gegenseitigem Beistand wider jede Gewaltthätigkeit.

Eben dieser Bischof Burkard hatte sich in der Zwischenzeit mit unbeugsamer Strenge und Festigkeit dem Eindringen der neuen ketzerischen Lehre der Wiklefiten entgegengesetzt und hier diese Sekte im Jahre 1393 dadurch ausgerottet, daß er mehr als 240 nicht zu bekehrende Anhänger derselben am Margarethentag dem Feuertod übergab.

Um dieselbe Zeit versezten Zwistigkeiten mit den Onsorgen, da die Feindseligkeiten zwischen denselben und der Stadt mehr vertagt als beendigt waren, Augsburg neuerdings in Unruhe. Jakob Püttrich, entrüstet über den Verlust eines Rechtshandels, bei dem es eine an Hartmann Onsorg gestellte Forderung von 400 fl. galt, verließ die Stadt und begab sich in baierischen Schutz. Mit des Herzogs Johann von Baiern Beistand wurde hierauf Onsorg mit Waffen angegriffen, wobei alle zu Wöllenburg gehörige Ortschaften das traurige Schicksal hatten, verbrannt und verwüstet zu werden. Onsorg ersuchte den zünftigen Rath, ihm, dem Landfriedensvertrage gemäß, Hülfe zu leisten. Da er aber kein geneigtes Gehör fand, so erhob er bei dem vom Kaiser zum Landfriedensrichter ernannten Grafen Friedrich von Oettingen Klage, welche die Belegung des Raths mit der Acht zur Folge hatte. Neun benachbarte Reichsstädte bemühten sich fruchtlos um die Herstellung des Friedens. In Onsorg's Herzen erwachte keine versöhnliche Gesinnung; er und seine beiden Söhne, Stephan und Jos, befehdeten fortwährend die Stadt, und fielen zugleich in Baiern ein. Besonders machte sich Jos Onsorg mit Rauben und Plündern gewaltig viel zu thun. Die Landsberger bekamen ihn zwar in ihre Hände; er wußte sich aber durch List wieder zu befreien, und begab sich nun in den Schutz und in die Dienste des Grafen von Würtemberg. Damals war das Schloß Wöllenburg, dessen Scheinkauf noch fortdauerte oder erneuert worden war, mit Leuten des Marschalls von Pappenheim besezt. Im Frühjahre 1396 in dem Augenblike, als des Pappenheims Kriegsvolk auf Beute ausgeritten war, benuzten die Augsburger diesen Vortheil, griffen das Schloß an, eroberten es, und machten es dem Erdboden gleich. Damit war jedoch die Fehde nicht zu Ende. Die ergrimmten Onsorge, der alte Hartmann und seine beiden Söhne, sezten ihre Angriffe und ihre Plünderungen der Augsburgischen, nach Nördlingen ab-

gehenden Kaufmannswaaren immer fort, bis endlich Jos Onsorg bei Wertingen über einer solchen Heldenthat von 50 aus ihrem Hinterhalt hervorgebrochenen Augsburgern ergriffen, und nebst vier von seinen Knechten gefangen nach unserer Stadt gebracht wurde. Die Knechte wurden je zwei und zwei enthauptet; ihr Herr sollte ebenfalls nach wenigen Tagen unter dem Henkersbeile sterben. Da schauderte den alten Hartmann bei dem Gedanken an die schmachvolle Hinrichtung seines Sohnes; er gab nach, söhnte sich mit der Stadt aus, und erhielt die Freilassung seines Sohnes. Der Friede wurde am nächsten Tag nach Allerheiligen 1396 auf die Bedingung abgeschlossen, daß die Veste Wöllenburg in ewigen Zeiten nicht wieder erbaut werden und die Onsorge nie mehr die Stadt betreten, die derselben verursachten Kosten aber ersetzen sollten. Erst im Jahre 1432 erstand aus den Trümmern des einst so furchtbaren Raubschlosses Wöllenburg wieder eine Wohnung.

An diese Händel knüpften sich die Unannehmlichkeiten, welche der ehemalige Landvogt Wilhelm Frauenberg veranlaßte, indem er die Stadt wegen verschiedener Ansprüche in die Acht brachte, und in einen sechsjährigen verderblichen Streit verwickelte, der ihr über 15,000 fl. kostete, während die Fehde zwischen den Fürsten und Städten einen Aufwand von mehr als 200,000 Gulden verursacht hatte. Augsburg fühlte sich aber nicht von dieser Seite allein in einem bedrängten Zustande. Es wurde fast erdrückt durch die ausserordentlichen Auflagen, welche die zünftigen Machthaber forderten, die sich an dem Stadt- wie an dem Privatvermögen durch verderbliche Anleihen und ohne Unterlaß vermehrte und erhöhete Steuern vergriffen. Schon waren sie dadurch in großen Mißkredit gekommen und hatten die Sehnsucht nach der alten Ordnung der Dinge geweckt. Die Zünfte der Weber, Schuhmacher, Schäffler, Schmiede und Bäcker, müde der schweren unerschwinglichen Abgaben, rotteten sich am 1ten September 1398 zusammen, und erhielten

was

was sie verlangten, die Abschaffung des Ungeldes für immer. Der Rath mußte nothgedrungen diesen nachgiebigen Schritt thun, um den gefährlichen Folgen des Tumults vorzubeugen.

Weil inzwischen die Unruhen und Befehdungen aufs neue überhand genommen hatten, begab sich der Kaiser Wenzel im Jahre 1397 aus Böhmen wieder in das Reich, und verkündigte am 6ten Januar 1398 einen neuen, zehenjährigen allgemeinen Landfrieden. Es war sein letztes, in Deutschland vollbrachtes Geschäft; denn die Churfürsten, die ihm schon damals ihr Mißvergnügen über seine unthätige und sorglose Regierung, so wie über seine ärgerliche Lebensart bezeugt hatten, setzten ihn, nachdem er auf die Vorladung, am 11. August 1400 zu ernstlicher Berathschlagung über des Reiches Gebrechen und die seit 20 Jahren noch immer fortdauernde große Kirchenspaltung nach Oberlahnstein zu kommen, an dem angesetzten Tage weder selbst, noch durch einen Bevollmächtigten, erschienen war, am 20sten August 1400 ab, und erwählten den Tag darauf an seine Stelle den durch glänzende Tugenden ausgezeichneten Rheinpfalzgrafen Ruprecht III., der hierauf am 6ten Januar 1401 von dem Erzbischof Friedrich von Kölln in der Stadt gleiches Namens feierlich gekrönt ward. Wenzel wurde aber immer noch von einigen Fürsten und Städten für ihren rechtmäßigen Oberherrn erkannt.

Um die Macht und den Stolz der Visconti in Italien zu brechen, unternahm Ruprecht sogleich einen Feldzug dahin *).

*) Johann Galeazzo Visconti, ein hervorragender Kopf, hatte es durch sein Ansehen und durch sein Geld bei dem Kaiser Wenzel dahin gebracht, daß dieser ihn am 11ten May 1395 zum ersten Erbherzoge von Mailand mit eben der Würde, Gewalt, Freiheit und Ehre erhob, die andere Fürsten des Reichs und namentlich die Herzoge bisher gehabt hatten. Von Tyrol bis Genua, von Devedro bis Perugia breitete der neue Erbfürst seine Besitzungen aus; Oberitalien erlag der Furcht, unter die Herrschaft eines Einzigen zu fallen. Galeazzo herrschte

Er kam gegen die Mitte des Monats August über Ulm nach Augsburg, wo sich die Heeresfolge leistenden Fürsten und Stände des Reichs, nebst ihren Kriegsvölkern, versammelten. Hier sprach er unsre Stadt von der auf Anklage ihres vorigen Landvogts Wilhelm Frauenberg wider sie erkannten Acht los, und ertheilte ihr, ausser der Bestätigung ihrer alten Rechte und Freiheiten, zwey neue Freiheitsbriefe, wovon der eine die Befreiung von fremden Gerichten, der andere aber die Aufnahmsbewilligung und Besteuerung der Juden betraf. Am 13ten September ernannte er seinen ältesten Sohn Ludwig zum allgemeinen Reichsverweser während seiner Abwesenheit, und brach dann, in Begleitung des Herzogs Leopold IV. von Oesterreich, von dem er durch sehr ansehnliche Geldsummen den Durchzug durch Tyrol erwirkt hatte, mit einem auserlesenen Heer über Innsbruck nach Trient auf, wo ihm der Reichsvikar von Padua, Franz von Carrara, einen starken Kriegshaufen entgegenführte. Der Erfolg dieses Römerzuges, während dessen des Kaisers Gemahlin in unsrer Stadt sich aufhielt, war nicht glücklich. Das am 21sten Oktober 1401 von der Viscontischen und Gibellinischen Parthei bei Lagodigarda geschlagene Heer sammelte sich indessen wieder zu Trient, und der Kaiser führte es auf einem andern Wege (durch Friaul und die Tarviser Mark), wiewohl ebenfalls fruchtlos, nach Padua, so daß er, von aller Unterstützung entblößt, sich genöthigt sah, Italien im April 1402 wieder zu verlassen. Er kam nach Augsburg mit

---

unumschränkt; es gab keine Landstände; sein Wille war sein Gesetz. Ein Glück für Italien, daß Johann Galeazzo's (starb am 3ten September 1402) beide Söhne an ihres Vaters Geist nicht hinaufreichten. Venedig, der Papst, Savoyen und Florenz nutzten die Gelegenheit, mit beträchtlichen Theilen des gehaßten Mailänder Herzogthums sich zu vergrößern, und so ein Gleichgewicht der Macht herzustellen, unter dessen Schutz auch der Mindermächtige vor Unterdrückung sicher war.

leerer Tasche zurück, daher die Einwohner in bitterm Spott sagten: „Der Geggelmann ist kommen her; was hat er „thon? er hat eine lehere Daschen bracht, das ist war." Da aber unsre Stadt gerade wieder von einer weit ärgern Geißel als dem Schwerte, von der Pest, heimgesucht ward, der, ungerechnet die Kinder, 4650 Menschen zum Opfer fielen, so setzte der Kaiser, nach einem nur kurzen Aufenthalte, seine Reise weiter fort, machte aber zuvor noch den Suigher von Gundelfingen zum Augsburgischen Landvogte.

Im Jahre 1407 wäre beinahe unsre Stadt, um einer geringfügigen Ursache willen, wieder in eine Fehde mit den Herzogen von Baiern gerathen. Der Domküster, Anselm Renninger, der später ein Mitbewerber um das Bisthum war, und der Stadt sehr übel wollte, hatte auf der Ringmauer am Horn genannt, nächst der Egidienkapelle, an die seine Wohnung stieß, ein Lusthaus mit einem Erker gebaut; der zünftige Rath ließ es aber abbrechen und an die Stelle desselben einen starken halbrunden Thurm aufführen. Hierüber von Zorn entbrannt, eilte der Domküster nach München, klagte den Herzogen Ernst und Wilhelm, bei denen er besonders empfohlen war, was ihm begegnet war, und beredete sie, daß ihm blos ihrentwegen die Augsburger gehäßig seyen. Die Herzoge, ihn zu entschädigen oder zu rächen, ließen den Augsburgischen Kaufleuten 26, nach Venedig bestimmte, Ballen Waare zu Partenkirch anhalten. Doch ward der Zwist zu München schon am Freitag nach Sankt Valentinstag (16ten Februar) 1408 vermittelt.

Diese Verdrießlichkeiten, verbunden mit den Betrachtungen, zu welchen der verwirrte innere Zustand des Reichs und die unglückliche Kirchentrennung aufforderten, bestimmten unsre Stadt, am nächsten Dienstag vor St. Thomas (20sten Dezember) 1407 dem zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit und zu gegenseitigem Beistand am 14ten September 1405 zu Marbach auf fünf Jahre geschlossenen und von den

beiden Gegenkaisern gesuchten und gefürchteten Bunde des Erzbischofs Johann von Mainz, des Markgrafen Bernhard von Baden, des Grafen Eberhard von Würtemberg und der Städte Straßburg, Ulm, Reutlingen, Ueberlingen, Memmingen, Ravensburg, Biberach, Gemünd, Dünkelsbühl, Kaufbeuren, Pfullendorf, Ysni, Leutkirch, Giengen, Aalen, Bopfingen, Buchhorn und Kempten beizutreten. Sie unterstützte nun sogleich den kriegerischen Markgrafen Bernhard von Baden, der bei der Fehde gegen den Herzog Friedrich von Oesterreich in die Markgrafschaft Burgau einfiel und des Herzogs Burgen und Schlösser einnahm, mit Kriegsvolk, und schickte im Jahre 1408 auch der von dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg belagerten Stadt Rothenburg an der Tauber 80 Hackenschützen und zwei Kriegsstücke zu Hülfe.

Noch ehe dieses Jahr in dem Strom der Zeiten untersank, ereignete sich hier eine schauerliche Geschichte. Der Ritter Marquard von Schellenberg war verlobt mit Heinrich von Rehlingen's junger, reicher und schöner Wittwe, der Elsbeth Egen oder von Argon. Beide hofften am Arme der ehelichen Liebe lange durch des Lebens Blumengefilde miteinander zu wandeln. Aber das Schicksal wollte ihnen dieses Glück nicht zu Theil werden lassen; sie sollten vielmehr aus dem ersten Wonnetaumel blutig aufgeschreckt werden. Die Vermählungsfeier war auf den Namenstag der Braut (19ten November) bestimmt; in dem Schlosse des Bräutigams sollte sie begangen werden, und schon befanden sich die Liebenden in Begleitung von 70 Personen und unter lautem Jubel auf dem Wege dahin; doch ehe des Priesters Segen zu Mann und Weib sie machte, war der Bräutigam von des Todes eisigem Arm umschlungen. Der Ritter Hans von Villenbach, in dessen Innerm Groll gegen den im Gefolge der Braut befindlichen Heinrich von Eisenburg, oder nach Versicherung Anderer, Eifersucht und Rache über verschmähte Liebe kochten, über-

fiel mit 100 Landsbergischen Reutern den Hochzeitzug bei Ustersbach, rannte sein Schwert dem Bräutigam und dessen Bruder durch den Leib, schleppte die übrigen gefangen nach Landsberg, und zwang sie hier, sich durch Geld zu lösen. Mit furchtbar drückender Schwere senkte sich das Gefühl des Schmerzens über den Verlust des geliebten Bräutigams tief in Elsbeths Brust, bis ihr die unaufhaltsam aus den überströmenden Augen stürzenden Thränen einige Milderung brachten. Lange blieb ihre Pein unermeßlich. Doch Zeit und Umstände heilten die brennende Wunde. Elsbeths Herz öffnete sich wieder den Gefühlen der Liebe und sie vermählte sich mit dem Ritter Hans von Königsegg. Die Schellenberg'schen Verwandten aber forderten Genugthuung für die blutige That, und zogen dem von Villenbach und den Landsbergern schwere Verantwortung zu. Man gieng auf die Veste Villenbach los, eroberte sie nach einer kurzen Belagerung, und schleifte sie, um die Schatten der Ermordeten auszusöhnen.

Nachdem zwey Edelleute, Namens von Fletwitz und Weyssenbach, am 24sten Juni 1409, auf des Herzogs Friedrich von Oesterreich Befehl, Kaufleute von Augsburg und aus andern Reichsstädten in den Alpen überfallen und ihre Waaren weggenommen hatten, schickten die Städte nun auch dem Herzog Fehdebriefe zu. Aber, ehe es zum Schlage kam, wurde durch Schiedsleute über des Markgrafen Bernhard von Baden Sache eine Vereinbarung zu Stande gebracht, kraft deren jener dem Herzog Friedrich von Oesterreich die eroberten Schlösser und Burgen gegen Ersatz der darauf haftenden Schulden und Kriegskosten zurückgeben sollte. Als jetzt die Städte ihren Schaden berechneten, forderte Augsburg sieben tausend Dukaten und sieben Gulden Rheinisch, die übrigen Städte aber sechszehentausend Gulden nach dem eigenen Ankaufspreise der verlornen Waaren in Venedig. Der Herzog, ausser Stande diese Geldsumme aufzubringen, verpfändete den Städten für ihre Forderung die

Herrschaft Hohenberg, woraus späterhin viele Verdrießlichkeiten erwuchsen.

Am 19ten May des folgenden Jahres (1410) verschied der Kaiser Ruprecht unvermuthet zu Oppenheim, ohne daß es ihm gelingen konnte, aus dem Wirwarr der kirchlichen und politischen Angelegenheiten das ersehnte Ganze, Feste und Einige hervorzurufen. Sein Leichnam wurde zu Heidelberg in der von ihm gestifteten heiligen Geistkirche beigesetzt. Kurz nachher traf man neue Wahlanstalten, auf welche jedoch die über den unseligen Papsthändeln unter den Churfürsten entstandene unglückliche Spaltung großen Einfluß hatte. Die Churfürsten Werner von Trier und Ludwig von der Pfalz, die dem Papste Alexander V. und dessen Nachfolger Johann XXIII. anhingen, wählten mit dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg als churbrandenburgischen Gesandten am 20sten September 1410 Wenzels Bruder, den König Sigmund von Ungarn, in welchem sie die Eigenschaften Heinrichs VII. und Carls IV. sahen; hingegen die dem Papste Gregor XII. ergebenen Churfürsten Johann von Mainz und Friedrich von Kölln und die Gesandten von Böhmen, Sachsen und dem Mährischen Markgrafen Jobst, als Pfandinhaber der Mark Brandenburg, am 1sten Oktober eben diesen Jobst zum römischen König. So gab es nun im deutschen Reiche drei einander gegenüberstehende Oberhäupter; und die christliche Kirche hatte drei Päpste, Gregor XII., unter dem Schutz des Königs Ladislaus von Neapel, zu Rimini; Benedikt XIII. zu Perpignan und den von der Kirchenversammlung zu Pisa gewählten Johann XXIII. zu Rom.

Das deutsche Reich sah sich durch jene zwistige Königswahl von einem neuen bürgerlichen Kriege bedroht; es schwanden jedoch bald alle Besorgnisse, da Jobst von Mähren am 8ten Januar 1411 im 60sten Lebensjahre sanft im Herrn entschlief, und jetzt Sigmund am 21sten Juli von neuem und

einmüthig zum römischen Könige erwählt wurde. Die gebieterische Nothwendigkeit, alle Mittel des Widerstandes gegen die feindselig zugreifenden Venetianer zu vereinigen, machte es dem Kaiser unmöglich, sogleich nach seiner Wahl von dem Reiche Besitz zu nehmen und sich krönen zu lassen.

Die düstern Wolken, welche den politischen Horizont drohend umzogen, ließen unsre Stadt und unsern Bischof Eberhard für ihren Frieden und ihre Ruhe fürchten. Sie machten daher am 24sten Juli 1411 ein zweijähriges Schirmbündniß miteinander, und bekriegten in Folge desselben im nächsten Jahre die Gebrüder Albrecht und Rudolph von Hohenthann. Doch nahm diese Fehde am 16ten April 1412 durch Vermittelung des Grafen Eberhard von Würtemberg ihr Ende.

Nach dem am Schlusse des Julius oder zu Anfang des Augusts 1413 erfolgten Tode des Bischofs Eberhard wurde der Domküster, Anselm von Nenningen, am Vorabend des heiligen Bartholomäus 1413 zum Bischof erwählt; Kaiser Sigmund aber setzte ihm, auf Betreiben des zünftigen Raths, den Abt des Ungarnschen Klosters Sabarda, Friedrich von Grafeneck, entgegen. Nenninger, mit der Abneigung der Bürgerschaft gegen ihn bekannt, und wegen des ihm am St. Catharinenabend verwehrten Einzuges in die Stadt erbittert, suchte die Herzoge Ernst und Wilhelm von Baiern, die Grafen von Würtemberg und andere Fürsten für sich zu gewinnen, und der Stadt abhold zu machen. Ihre Verwendung bei dem Kaiser mittelst einer sogleich abgeordneten Gesandtschaft hatte jedoch keinen günstigen Erfolg. Sigmunds Antwort war ein Befehl, sich wegen des Nenninger aller Feindschaft gegen die Augsburger zu enthalten, und den Grafeneck als Bischof anzuerkennen. Fast zu gleicher Zeit (1414) gebot der Papst Johann XXIII., den Nenninger nebst seinen Anhängern aus der Stadt zu verbannen. Anselm begab sich hierauf mit einem Theil der Geistlichkeit nach Lauingen, hielt daselbst eine Sy-

node, belegte Augsburg mit dem Interdikt und that diejenigen, welche sich ihm widersetzten, in den Bann. Was die Unannehmlichkeiten vermehrte, waren die besondern Zerwürfnisse, welche im Jahre 1416 zwischen dem Renninger und dem Georg Rehm, der den ihm verpfändeten Markt Zusmarshausen förmlich in Besitz genommen hatte, entstanden. Jener fand bei den baierischen Herzogen Hülfe, welche ihren Unterthanen alle Zufuhr nach Augsburg verboten, und die Waaren des Kaufmanns Ulrich Arzt in Beschlag nahmen. Doch bewirkte die Dazwischenkunft des Churfürsten Ludwig von der Pfalz bald eine gütliche Beilegung dieser Streitigkeiten, worauf die Fürsten versöhnt nach der reichen Stadt ritten, um an dem ihnen zu Ehren auf dem Frohnhofe veranstalteten prächtigen Turniere Theil zu nehmen. Herzog Wilhelm erndtete, indem er mehrere wackere Kämpfer aus dem Sattel hob, großen Ruhm im Stechen, bis ihn einer, dessen Helm eine schwarze Kuh krönte, mit Einem Stoß seiner Lanze so derb vom Pferde rannte, daß er ohnmächtig niederstürzte. Als bei Zuerkennung des Danks dem Herzog der erste Preiß, ein Lorbeerkranz, umwunden von einer Perlenschnur, aus holder Frauenhand dargereicht ward, lehnte er denselben mit der bescheidenen Aeusserung ab: „Der erste Dank gebührt der schwarzen Kuh, und nur der zweite mir.“ Es war Georg Rehm, ein Augsburgischer Adelicher.

Der Begütigung der Baierfürsten ungeachtet, dauerten die über der Bischofswahl ausgebrochenen Uneinigkeiten fort. Es kam selbst unter den Geistlichen zu tumultuarischen Bewegungen, nachdem Anselm die Stadt wiederholt in den Bann gethan hatte, der aber am 4ten Dezember 1418 auf päpstlichen Befehl aufgehoben wurde. Der Dämon des Bösen säete überall Zwietracht und Erbitterung, bis endlich, um dem großen Aergernisse zu wehren, der Papst Martin V. durch eine Bulle vom 13ten September 1423 den Anselm des Bis-

thums entsetzte. Beide Bischöfe legten hierauf ihre Würde nieder. Anselm begab sich in das Benediktinerkloster zu Blaubeuren, wo er am 9ten Januar 1428 in das ewige Friedensland einging, Friedrich aber zog sich in sein voriges Kloster zurück.

Kaiser Sigmund, eifrig bedacht, die durch Neulehrer und Gegenpäpste gestörte Einigkeit in der Kirche wieder herzustellen, schrieb in Gemeinschaft mit dem Papste Johann XXIII. eine große Kirchenversammlung auf den 1sten November 1414 nach Constanz aus, und lud dazu auch die beiden Gegenpäpste ein. Als er im Juli 1414 aus Italien durch die Schweiz nach Deutschland zurück kehrte, um zu Aachen die Krone Carls des Großen zu empfangen, kam er zum ersten Male nach Augsburg, dessen Freiheiten er bereits am Mittwoch vor Mariä Geburt 1413 bestätigt hatte. Zu Nürnberg errichtete er am 30sten September einen Landfrieden für Franken auf drei Jahre, und reisete sodann nach Aachen, wo er am 8ten November durch den Erzbischof von Kölln, Dietrich II. Grafen von Mörs, feierlich gekrönt ward. Am ersten heiligen Weihnachtstag langte Sigmund mit seiner Gemahlin, der Königin Elisabeth von Bosnien, der Gräfin Elisabeth, Eberhards von Würtemberg Gemahlin, des Burggrafen Friedrich von Nürnberg Tochter, und einem zahlreichen Gefolge in Constanz an, wo Johann XXIII. die Kirchenversammlung schon am 5ten November in Person eröffnet hatte *). Nach und nach fand

*) Der Papst hielt zu Constanz am 28sten Oktober 1414 mit einem Gefolge von 9 Kardinälen in ihrem Ornat und vielen Bischöfen und Prälaten, zusammen mit 600 Pferden einen prächtigen Einzug. Er selbst, mit einer weißen Infel auf dem Haupt, ritt unter einem goldenen Tuch, das die vier ersten Aemter der Stadt trugen. Den Zaum hielten Graf Rudolph von Montfort und Graf Berthold von Ursini; vor dem Papst wurde das Hochwürdigste von einem Schimmel mit einer Glocke am Halse getragen. So zog der heilige Vater mit großer Ehre und Würde zuerst in das Münster, dann in die

sich dort eine unglaubliche Menge von Bischöfen, Aebten, Doktoren, Gesandten und andern Standespersonen aus allen Landen der Christenheit ein. Von Augsburg kam der Landvogt Rudolph von Heydeck mit drei Rathsherren und 22 ihnen zur Bedienung beigegebenen Reutern. Man zählte ausser den 600 Personen bei dem Papste Johann und den 1600 im Gefolge der 22 Kardinäle, der vier Patriarchen und zweier päpstlichen Legaten, 19 Erzbischöfe, gegen 300 Bischöfe, 124 Aebte, 125 Pröbste und Prälaten, 18,000 andere Geistliche, gegen 300 Doktoren mit etwa 1000 Personen, 19 weltliche Fürsten, 83 Grafen, über 2300 Ritter und über 80,000 fremde Laien. Während des stärksten Zuströmens soll Constanz gegen 150,000 Fremde und 30,000 Pferde in seinen Mauern beherbergt haben. An Posaunern, Flötisten und verschiedenen andern Spielleuten zählte man 1700.

Der erste und wichtigste Berathungspunkt war die Herstellung des Friedens der Kirche und die Verbesserung derselben in ihrem äussern und innern Zustande. Man beschloß deßhalb, daß die drei Päpste ihre Gewalt in die Hände der Versammlung freiwillig niederlegen oder dazu gezwungen werden sollten. Johann XXIII., seine Ruhe für verloren achtend, faßte mit dem ihm ergebenen Herzog Friedrich von Oesterreich den verderblichen Anschlag, die Versammlung mit Einem Schlage zu trennen, und entwich, während des von dem Herzog am 20sten März 1415, zur Begünstigung seiner Flucht, vor der Stadt

bischöfliche Pfalz. Am dritten Tage darnach brachten ihm der Rath und die Bürger zu Constanz Geschenke an Silbergeschirr, wälschen Wein, Elsässer und anderm Wein und vielen Hafer. Damals war Heinrich von Ulm Bürgermeister; diesem gab der Papst einen schwarzseidenen gesprenkten Rock, der Kaiser aber am 1sten Januar 1418 den Ritterschlag, nach der ersten Messe des neugewählten Papstes vor allen Kardinälen, geistlichen und weltlichen Fürsten im Dom zu Constanz.

veranstalteten großen Ritterspiels, in der Verkleidung eines Reitknechts, eine Armbrust an sich tragend, auf einem schlechten Pferd, von einem einzigen Knaben begleitet, nach Schafhausen, wohin ihm der österreichische Herzog noch denselben Tag nachfolgte. Als dieser hierauf am 7ten April von dem Kaiser in die Reichsacht erklärt und von dem Concilium in den Bann gethan ward, mußten die schwäbischen Fürsten, Grafen und Herren und alle Reichsstädte mit Heeresmacht wider ihn ausziehen. Das Hauptheer versammelte sich bei Constanz und nahm, unter des Kaisers eigener Führung, Stein, Diessenhofen und Frauenfeld weg. Die Hauptmannschaft der schwäbischen Städte hatte Konrad von Weinsberg unter dem obersten Feldhauptmann Friedrich Burggrafen von Nürnberg. Zu dieser nach Tyrol vordringenden Heeresabtheilung stellte unsre Stadt 400 Fußknechte und 200 Reuter, welche die Ehrenberger Klause einnehmen halfen, und nach drei Wochen wieder glücklich zurück kamen. Ein zweites Reichsheer, unter dem Pfalzgrafen Ludwig, fiel in das österreichische Elsaß ein. Eine dritte Macht, aus dem Kriegsvolke des Bischofs von Chur, der Städte Lindau, Wangen und anderer bestehend, war unter dem Grafen von Toggenburg vereint, und besetzte das Wasgau, konnte aber Feldkirch nicht bezwingen. Auch die schweizerischen Eidgenossen erhoben zuletzt ihre furchtbaren Waffen, nahmen einen österreichischen Ort nach dem andern, und zerbrachen alle Burgen des Herzogs. Selbst der zwischen Brugg und Aarau auf einem an dem rechten Aarufer emporsteigenden Hügel umherschauende alte österreichische Stammsitz Habsburg fiel in Schutt und Trümmer. Der von allen Seiten bedrängte Herzog Friedrich ersuchte nun unsre Stadt, ihn durch ihre Abgeordnete bei dem Kaiser auszusöhnen, der ihn auch unter der Bedingung begnadigte, daß er den entflohenen Papst wieder zurückbringen und alle seine noch übrigen Herrschaften von Tyrol bis ins Elsaß in des Kaisers Hände übergeben sollte.

Friedrich unterwarf sich am 5ten Mai 1415 diesen harten Bedingungen und ließ am 17ten desselben Monats den Papst von Freyburg nach Ratolfzell in Verwahrung bringen. Dieser wurde nun am 29sten May des Papstthums entsetzt und in dem Schloß zu Heidelberg drei Jahre lang gefangen gehalten.

Gregor XII., dem Willen der Kirchenversammlung nachgebend, ließ seine Verzichtleistung auf die päpstliche Würde am 4ten Juli 1415 durch seinen Bevollmächtigten Carl Malatesta feierlich erklären. Nachdem endlich auch der schroffe Starrsinn des alten, allen Vorstellungen widerstehenden, Benedikts XIII. durch dessen am 26sten Juli 1417 erfolgte Absetzung gebrochen worden, schritt man zu einer neuen Papstwahl, die am 11ten November desselben Jahres auf den Kardinal Otto Colonna fiel. Der neue Papst, dem Heiligen des Tages seiner Wahl zu Ehren, den Namen Martin (V.) annehmend, war verschlagen genug, die Unterhandlungen über die Verhältnisse mit dem deutschen Reiche so zu leiten, daß die am 20sten Februar 1418 errichteten besondern Concordate das Meiste beim Alten ließen, die übrigen Erörterungen über die Hauptbeschwerden aber auf das nächste, in 5 Jahren zu haltende, Concilium vertagt wurden.

Auch die Ausrottung der Ketzerei in Böhmen war ein wichtiger Gegenstand der Berathungen der Constanzer Kirchenversammlung. Da der Vorwurf der Verbreitung dieser Ketzerei vorzüglich auf Johann Huß, gebürtig von Hussinecz, seit 1393 Baccalaureus der Theologie und seit 1396 Magister auf der hohen Schule zu Prag, haftete, so hatte man denselben, aus banger Besorgniß, daß die Wielef'schen Grundsätze, welche er dreust öffentlich lehrte und predigte, ein Keil werden dürften, der, mit fester Kraft eingetrieben, die ganze bestehende Kirchenordnung auseinandersprengen würde, vorgefordert, um sich zu rechtfertigen. Huß, für diesen Kampf sich stark genug fühlend, und vertrauend auf den, zu Speier am 18ten Oktober

1414 in bester Form ausgefertigten, kaiserlichen Geleitsbrief, so wie auf die Achtung für denselben bei den versammelten Vätern, begab sich nach Constanz, ward aber schon am 28sten November 1414, trotz dem ihm gegebenen Sicherheitsbriefe, gefangen gesetzt, am 3ten Januar 1415 aus seiner ersten Gewahrsam ins Kloster der Dominikaner am Bodensee gebracht, und am 6ten Juli desselben Jahres verurtheilt, als ein unverbesserlicher Ketzer der priesterlichen Würde entsetzt und sodann lebendig verbrannt zu werden *). Kühner trat in diesem verhängnißvollen Augenblick sein Glaubensmuth hervor. Als er den Holzstoß bestiegen hatte, sang er das Nicänische Glaubensbekenntniß, bis er, von der Flamme geröstet und von dem Rauch erstickt, sich aus diesem Nebellande der Zweifel und Ungewißheit in das Reich der Wissensklarheit und des ewigen Lichtes aufschwang. Der heiligen Väter Urtheilsspruch warf am 30sten May 1416 das nehmliche schreckliche Loos über Hussens Freund und vormaligen Schüler, Hieronymus von Prag. Dadurch daß man diese beide Religionslehrer den Feuertod, die gewöhnliche Strafe der Ketzer, hatte sterben lassen, glaubte man die Glaubensneuerung in ihrer Geburt zu vertilgen; aber die Folge davon war ein 16jähriger, gräuelvoller Bürgerkrieg. Gewöhnlich strebt der menschliche Geist, wenn es die Ertödtung der Freiheit gilt, nur um so freier empor.

Nachdem die merkwürdige Constanzer Kirchenversammlung am 22sten April 1418 mit scheinbarer Herstellung des Kirchenfriedens beendigt worden, und der neue Papst Martin V. am zweiten Pfingsttage (16ten May 1418) in feierlichem Zuge über Gottlieben, Schafhausen, Bern und Genf nach Italien

*) Zu Constanz zeigt man noch den Platz, auf welchem Johann Huß die öffentliche Ablesung seines Urtheils knieend anhören mußte, die Thüre, aus welcher er mit Füßen gestossen ward, um zum Scheiterhaufen zu gehen, und die Lehnsessel, auf denen Papst Martin V. und der Kaiser Sigmund saßen.

abgereist war, begab sich Kaiser Sigmund nach Hagenau, Straßburg und Baden, und von da über Pforzheim, Weil, Eßlingen und Ulm nach Augsburg, wo er am 4ten Oktober 1418, begleitet von 400, ihm entgegengeschickten Augsburgischen Reutern, anlangte, in dem Hofmair'schen Hause auf dem Ochsenmarkt abstieg, und bei seiner Ankunft einen vergoldeten Becher nebst 1000 Goldgulden als Ehrengeschenk durch den zünftigen Rath erhielt. Dagegen erlaubte er Augsburg am Tage des heil. Dionysius (9ten Oktober) zu Gunsten des Handels, gegen solche, welche oberhalb der Stadt den Lech verbauen (die Zufuhr hindern) würden, ein Gleiches bei der Stadt zu thun, bis man sie und ihre Güter sicher gehen und fahren lasse. Ein anderer Freiheitsbrief ermächtigte sie zur Erhebung eines Pflasterzolls unter den Thoren.

Kaiser Sigmund war ein zu großer Beschützer und Freund unsrer Stadt, als daß man sich nicht eifrigst hätte sollen angelegen seyn lassen, die Tage seiner Anwesenheit zu wahren Ehren- und Freudenfesten zu machen. Als ein solches zeichnete sich besonders der glänzende Ball in dem Tanzhause auf dem Perlachplatze aus, bei welchem die Edelgeschlechter mit ihren Frauen und Töchtern, deren Anmuth und Schönheit eine große Gewalt über der Männer Herzen ausübte, zu Hunderten sich eingefunden hatten, und der durch des Kaisers Antheilnehmung immer belebter ward. Es herrschten Freude und Frohsinn hier im höchsten Grade; und wer vermag das Entzücken zu schildern, das aufs neue in der Brust der Edelfrauen und Edelfräulein empordrang, als nach vollbrachtem Tanze der leutselige Kaiser so gnädig war, jeder derselben einen goldenen Ring zu verehren und selbst an den Finger zu stecken? Noch die spätern Nachkommen waren auf diese, zu ewigem Andenken in den Familien aufbewahrten Ringe nicht wenig stolz.

Bei der Rückreise nach seinen Erblanden übergab Sigmund die Handhabung des Landfriedens in Schwaben, Fran-

ken und am Rhein dem Pfalzgrafen Ludwig. Indessen hatten sieben oberschwäbische Städte, in Beachtung der damaligen eben so gefährlichen als unruhigen Zeitumstände, am 24sten May 1417 wieder ein näheres Bündniß zu dem Zwecke geschlossen, gemeinsam mit einander zu verhindern, daß ihr Friede gestört, oder irgend eine der verbündenen Städte vom Reich entfremdet werde. Diesem erneuerten Bündnisse trat am Donnerstag nach Allerheiligen auch unsre Stadt, nebst noch sechs andern Städten, bei, um sich dadurch ebenfalls zu stärken und in den Stand zu setzen, widrige Begebenheiten abzuwenden.

Der Vollzug des wider Huß und Hieronymus gefällten Bluturtheils trug den, ganz Deutschland erfüllenden, Schrei des Entsetzens und der Entrüstung durch alle Welt, brachte aber auch in Böhmen eine schreckbare Bewegung hervor, deren Drang und Gefahr bald auch auf Baiern, Sachsen, Schlesien und Franken fiel. Die ersten Opfer der Schwärmerei und Rachsucht der Hussiten waren ein bei der Stephanskirche zu Prag wohnender Geistlicher, der aufgehängt ward, und 13 Rathsherren, die zu den Fenstern des Rathhauses hinuntergestürzt, und von dem rasenden Pöbel mit Spießen aufgefangen und ermordet wurden. Auf die Nachricht von diesen am 30sten Juli 1419 statt gehabten Gräueln fanatischen Wahnsinns bekam Kaiser Wenzel vor Zorn und Schrecken einen Schlagfluß, an dem er nach 18 Tagen (16ten August) im 59sten Jahre seines Alters ohne Nachkommen verschied. Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitz gehörten zu der reichen Erbschaft, die jetzt dem Kaiser Sigmund zufiel, weniger zu seiner Freude, als zur Vermehrung seiner Regentensorgen, ungeachtet er der Bürde von reichsoberhauptlichen und landesfürstlichen Verhältnissen schon genug zu tragen hatte.

Hussens Opfertod zu rächen, und die von ihm verbreitete neue Lehre zu behaupten, griffen seine zahlreichen Anhänger,

einem feierlichen Bündnisse vom 3ten April 1420 zufolge, zu den Waffen. Johann von Troczuow, mit dem Beinamen Ziska, welches einäugig heißt, war das barbarische Haupt dieser Barbaren, die, von Haß und Rache durchglüht, aus ihren wilden Waldschluchten mit wachsender Gewalt vorwärts gegen Deutschland drangen. Ihnen Widerstand zu leisten, sammelte Sigmund zu Breslau ein großes Heer; die Markgrafen von Meissen und Thüringen, die Herzoge von Oesterreich und Baiern, die rheinischen Fürsten und viele Grafen und Herren aus deutschen Ländern stießen mit ihren Kriegsleuten zu demselben, und auch unsre Stadt leistete einen, am 24sten August 1421 aufgebrochenen Zuzug von 50 Reutern und 250 Füßern unter Graf Ulrich von Helfenstein und Erasmus Sattelberger. Aber über der vergeblichen Belagerung Prag's verging der erste Feldzug nutzlos, auch in den nächstfolgenden fesselte Ziska, trotz dem wiederholten Kreuzpredigen des Papstes, und dem von diesem dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg ertheilten geweihten Banner, den Sieg an seine Fahnen; er schritt, selbst nachdem er schon im März 1421 bei der Belagerung des Schlosses Raby auch sein zweites Auge verloren hatte, noch voran an der Spitze seiner wüthenden Rotten, ertheilte den Befehlshabern Rathschläge und wohnte den Siegen bei, in welchen die Seinigen ein immer größeres Vertrauen auf ihre Stärke gewannen. Nach dem Tode dieses fürchterlichen Ziska's, der am 12ten Oktober 1424 im Lager vor Przibislaw von der Pest hinweggerafft ward, trat Procop durch Wahl an dessen Stelle als Feldherr ein. Vor seinem Lebensende hatte Ziska noch von den Seinigen verlangt, seine Haut über eine Trommel zu spannen, um so, wie er sich ausdrückte, auch noch über das Grab hinaus die Feinde, die er lebend so oft geschlagen hätte, in die Flucht zu jagen. Sein letzter Wille ward erfüllt, und dadurch die schwärmerische Begeisterung seiner Parthei noch mehr gesteigert. Da die Hussiten sich jetzt ver-

verwüstend über Meissen und Schlesien ergossen, so wurde auf dem im May und Juni 1426 zu Nürnberg gehaltenen Reichstag, auf Betreiben des päpstlichen Legaten, unter Leitung des Bischofs von Agram, Grafen Johann von Sulz, und des Kaisers bevollmächtigten Hofmeisters, Grafen Ludwig von Oettingen, ein allgemeiner Reichszug wider dieselben, und zu diesem Behufe unter andern die Stellung von 6000 Glefen beschlossen *). Die bei Nürnberg versammelten Reichsvölker, zu welchen Marquard von Schellenberg das Kontingent unsrer Stadt geführt, brachen im Juni 1427 auf drei Seiten in Böhmen ein; sie sollen gegen 100,000 Mann stark gewesen seyn. Aber kaum rückte Procop gegen diejenige Heeresabtheilung, welcher die Belagerung von Mieß übertragen war, heran und machte Anstalten zur Schlacht, als die Deutschen, von einem panischen Schrecken befallen, am 21sten Juli 1427 davon flohen ohne Aufhalten, gleich einer fortrollenden Kugel, und dadurch selbst in die beiden nachgerückten, ihnen jetzt begegnenden, deutschen Heere unter dem Erzbischof Otto von Trier und dem Kardinal Heinrich von Winchester Unordnung brachten, so, daß auch diese heimkehrten. Die löwenkühn gewordenen Hussiten überschwemmten nun nach allen Richtungen die angrenzenden Länder, Schlesien, die Lausitz, Oesterreich und die Oberpfalz, und schleuderten alles grausam ins Verderben.

Inzwischen beschlossen die von dem Kardinal von Winchester wieder nach Frankfurt berufenen Fürsten, Herren und Städte am 16ten November 1427 einen neuen Kriegszug wider die Hussiten, und die Umlegung einer Kopfsteuer unter den Ständen zur Aufbringung eines in den Waffen geübten und besoldeten Heeres, mit welchem der Kardinal und der Markgraf Friedrich von Brandenburg gegen die Mitte des nächsten

*) Eine Glefe bestand aus 5 Reutern oder sogenannten Reisigen und 7 Pferden.

Sommers in Person zu Feld ziehen sollten. Die Umlage dieser bewilligten Geldhülfe, die man den gemeinen Pfenning nannte, wurde auf einen andern Tag zu Heidelberg (am Neujahrstag 1428) näher regulirt, und dabei festgesetzt, was jeder Stand geben sollte. In Folge dieses Anschlages schrieb der zünftige Rath unsrer Stadt sogleich eine allgemeine Ketzer- und Hussitensteuer aus, zu welcher jeder Einwohner, der über 16 Jahre alt war, 8 Pfenninge, wer über 200 Goldgulden Vermögen besaß, einen halben Goldgulden, wer über 1000 Goldgulden hatte, einen Goldgulden, die Geistlichen aber von 20 Goldgulden jährlichen Einkommens 1 Pfenning beitragen mußten. Da übrigens der Stand der Dinge so beunruhigend war, daß man besorgen mußte, es werde die Reihe des Kriegsschauplatzes auch an Schwaben kommen, so ließ der zünftige Rath zu kräftigerm Schutze gegen die Unternehmungen der Hussiten über dem Haunstetter- jetzigem rothen Thore einen hohen Thurm aufführen, und die Stadtmauern allenthalben ausbessern und mehr befestigen.

Obwohl die Anstalten zu dem beschlossenen neuen Reichszuge gemacht wurden, so unterblieb dieser dennoch theils wegen Uneinigkeit der Reichsstände, theils wegen der fortdauernden Fehden und Zerrüttungen im Reiche selbst. Es schien, als wollte man den Hussitenkrieg sich selbst verzehren und unter den Ruinen verwüsteter Provinzen an seinen eigenen Ausschweifungen ersterben lassen. Um so schrecklicher war die Enttäuschung durch die Büßungen für unterlassene Absendung eines neuen mächtigen und muthbeseelten Reichsheeres gegen jene Barbaren, die man durch eigene Spaltungen vielleicht schon völlig geschwächt glaubte. Tiegerartig nach Zerstörung lechzend, fielen die Hussiten im Jahre 1429, unter Procop's Anführung, wieder sengend und mordend in Meissen ein, streiften bis ins Magdeburgische, und wandten sich von da in die Churmark und in die Lausitz. Aber des höchsten Schreckens

Stempel trug der Mord- und Raubzug, den sie zu Anfang des folgenden 1430sten Jahrs von neuem nach Meissen, sodann nach Franken bis Bayreuth, Hof, Culmbach, Lorbach und nach Niederbaiern unternahmen. Die Städte Bamberg und Nürnberg hatten den unwillkommenen Besuch jener grausamen Gäste mit Geld weggekauft. Was die Hussiten berührten, ward zermalmt; Tausende wurden dem Untergange preisgegeben und Gräuelthaten verübt, die des Hauptes Haare empor sträubten. Alle Gegenden, welche sie durchzogen, waren schauervoll, wie das Grab. Man fand sogar Kinder todt an der Brust ihrer einem Seyn voll Kummer und Elend unterlegenen Mütter. Mehr als 100 Städte und Schlösser und gegen 1400 Dörfer hatte das Loos der Verwüstung getroffen, und die dabei gemachte Beute war so groß, daß zur Wegbringung derselben kaum 3000, zum Theil mit 12 bis 14 Pferden bespannte, Wagen hinreichten.

Durch diese furchtbaren, seit den letztern zwei Jahren Schlag auf Schlag einander gefolgten, Ereignisse gelangte endlich der Kaiser und der größere Theil der Reichsstände zu gleicher Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, mittelst schleuniger Entwicklung angemessener, der Gewalt Procop's entgegen zu stellender, Streitkräfte, den Leiden und Uebeln ein Ziel zu setzen, welche Deutschland zerfleischten. Das Maas der Kräfte zu einem solchen gemeinschaftlichen Unternehmen wurde auf der zu Nürnberg am 9ten Februar 1431 zu Stande gekommenen und zahlreich besuchten Reichsversammlung bestimmt, und durch Wiederherstellung des Landfriedens, wiewohl diese eigentlich nur Hemmung oder Aufhebung des alten Fehderechts während der Zeit des neuen Heerzuges war, für die Erhaltung der innern Ruhe und Sicherheit in Deutschland möglichste Sorge getragen. Uebrigens mag es, eben weil die Stände untereinander selbst in beständigen Fehden lebten, keine leichte Aufgabe gewesen seyn, ihre Zustimmung zu dem neuen gemeinschaft-

lichen Kampfe, bei dem es um die Ketzerunterwerfung zu thun war, zu bewirken. Doch den Bestrebungen des päpstlichen Gesandten, des Kardinals Julian Cäsarinus, der eine neue Kreuzbulle mitgebracht hatte, gelang die genügendste Erledigung jener Aufgabe. Sogleich wurden die Vorbereitungen zum beschlossenen Kriegszuge gemacht, und bald glich ganz Deutschland einem Lager. Als der wiederkehrende Sommer Reiz und Segen über Thal und Hügel verbreitete, setzten sich fünf Heere, deren Oberfeldherr der Churfürst Friedrich von Brandenburg war, auf verschiedenen Wegen gegen den Böhmer Wald in Marsch, durch welchen sie am Sonntag nach Johannes des Täufers alle zugleich ziehen sollten. Die dazu von unsrer Stadt, unter den Befehlen der Hauptleute Grafen Ulrich von Helfenstein, von Westernach, von Holl, von Camm, von Haimenhofen und Erasmus Sattelberger, abgeschickten 400 Mann, nebst zwei Stücken Geschütz, hatten sich bei den Herzogen Albrecht und Christoph von Baiern zwischen Cham und dem Walde, wo sich, ausser den Schaaren der übrigen schwäbischen Städte, noch der Markgraf von Baden, der Graf von Würtemberg, der Bischof Peter von Augsburg, die Ritterschaft von Schwaben und die schweizerischen Eidgenossen eingefunden, gesammelt.

An dem bestimmten Tage überschritt das Einfalls-Heer, das wenigstens 100,000 dienstfähige Leute zählte, ohne ein Hinderniß zu finden, die Gränze, und drang ins Innere, zuerst bis Tachau und dann nach Tauß vor, während Sigmunds Schwiegersohn, der Herzog Albrecht von Oesterreich, auf der Seite von Mähren die Unternehmungen unterstützte. Unvermuthet änderte sich die Gestalt der Dinge auf eine sehr traurige, sehr beunruhigende Weise. In dem Augenblicke, wo die Nachricht von der Annäherung des unbesiegten Hussitenheeres im Lager erscholl, ergriff Bangigkeit, Schrecken und Hoffnungslosigkeit die Deutschen und lähmte ihre Kräfte. An-

statt fest in ihrer Stellung zu bleiben, und zu schlagen, brachen die Baiern unter ihren Herzogen noch in der Nacht auf, und wandten sich mit Hinterlassung alles Gepäckes nach Regensburg. Selbst der Churfürst von Brandenburg zog sich mit den Seinigen in den Frauenberger Wald zurück. Nun nahm die Unordnung dergestalt überhand, daß alle Heerhaufen in grausenvoller Verwirrung in die Wälder, des Wildes öde Behausung, entflohen (14ten August 1431). Das schaurige Dickicht erhöhte die Schrecknisse des in gieriger Streitlust nachstürmenden Feindes. Der Verfolger wilder Ruf, der Verfolgten Angstgeschrei, der auffliegenden Pulverwagen Donnergekrach, alles gab ein seltsames und durch den hundertfachen Wiederhall gräßlich betäubendes Getöse. Die Deutschen verloren gegen 14,000 Mann durch das Schwert und mehr als 8000 Wagen mit Büchsen, Pfeilen und andern Kriegsbedürfnissen. Der Kardinal Julian kam um seine Kreuzbulle, seinen Kardinalshut, das Meßgewand, das Kreuz und die Glocke nebst allem Feldgeräthe. Der Verlust der erschrockenen Flüchtlinge, die, durch Hunger und Elend jämmerlich mitgenommen, beschämt die sie schützende Heimath suchten, wäre noch größer gewesen, hätte nicht der Augsburger tapfere Hauptmann Sattelberger ihren Rücken mit eben so viel Vorsicht als Muth gedeckt. So hatte nun auch dieser letzte Kreuzzug ein unglückliches Ende.

Der Kaiser und ganz Deutschland, noch mehr über die drohenden Gefahren aufgeklärt, und tiefer als je überzeugt, daß sich mit dem Schwerte die gewünschte Ordnung der Dinge nicht herstellen lasse, versuchten den Weg friedlicher Unterhandlungen. Schon am 23sten Juli 1431 hatte man, in der Absicht, die sieghaften Hussiten durch gütliche Mittel zur Ruhe zu bringen, auch endlich einmal in der so nöthigen und so oft beschlossenen Kirchenverbesserung einen Anfang zu machen, zu Basel eine allgemeine Kirchenversammlung eröffnet, bei

welcher der Kardinal Julian am 8ten September 1431 eintraf. Vier Tage früher war der Kaiser in Augsburg angekommen, und hatte sich sodann nach Feldkirch begeben, von wo er, nach Beilegung der Streitigkeiten der Grafen von Werdenberg mit dem Bischof von Chur, die Reise nach Italien antrat, und nach vielen Schwierigkeiten am 31sten May 1433 in Rom aus den Händen des Papstes Eugen IV. die Kaiserkrone empfing. Nach einem dreimonatlichen Aufenthalte kehrte Sigmund über die Alpen zurück nach Basel, wohin nun, so wie zuvor nach Constanz, die Aufmerksamkeit der ganzen Christenheit gerichtet war. Noch nie sahe man ein so thätiges Concilium; ihm wohnte der Herzog Wilhelm von Baiern, und nach diesem frommen Fürsten Konrad von Weinsberg als kaiserlicher Statthalter bei. Ohne den Papst zu fragen, ward am 30sten November 1433 mit den Böhmen ein Vergleich getroffen, der unter dem Namen der Compactaten bekannt ist, und sodann auf die Kirchenverbesserung Bedacht genommen. Ein wichtiges Dekret folgte auf das andere. Keine Annaten und keine Gelder für das Pallium sollten mehr nach Rom geliefert, und von dem Papste ausserhalb seines Kirchenstaates keine Pfründen und keine Bisthümer mehr vergeben werden. Endlich am 5ten Juli 1436 ward durch den zu Iglau abgeschlossenen Vergleich über die Festhaltung der Compactaten, und durch Beschwörung derselben von Seiten des Kaisers und seines Schwiegersohnes Albrecht, Friede, worauf der Kaiser am 23ten August in Prag feierlich einzog, und drei Tage nachher die Huldigung einnahm.

Sigmund gelangte jetzt zum ruhigen, aber nur kurzen Besitz von Böhmen; denn schon nach einem Jahre nahm ihn der unerbittliche Tod am 9ten Dezember 1437 noch vor Ausführung der neuen Landsfriedensverfassung, über welche auf dem Reichstag in Eger, wo er den größern Theil der Stände zum letzten Mal um sich versammelt gesehen hatte, berathschlagt

worden war, hinweg. Sein Leichnam wurde von Znaym nach Großwaradein gebracht und in der dortigen Gruft der Könige von Ungarn beigesetzt. Ihm folgten der Dank und die Thränen der Trauer unsrer Bürgerschaft in das kühle Grab nach. Sigmund hatte, wie mehrere seiner Vorgänger, nicht nur oft und lange seinen Aufenthalt mit Wohlbehagen in unsrer Stadt genommen, sondern auch, gleich seinem Vater Carl IV., jedesmal als Bürger unter Bürgern gelebt, und im frohen Verein mit denselben sich ihren öffentlichen geselligen Vergnügungen überlassen. Er stieg meistens im Hause Peter Egen's oder von Argon, eines sehr reichen und angesehenen, dabei aber auch stolzen und herrschsüchtigen Mannes, ab, hielt demselben im Jahre 1432 ein Kind zur Taufe und verlieh ihm verschiedene adeliche Freiheiten. Zwei Jahre früher führte der zünftige Rath dem anwesenden Kaiser zu Gefallen einen hohen Thurm auf, den er Lug ins Land nannte, und der einen Kostenaufwaud von 6000 Gulden in Anspruch nahm. Unter den vielen wichtigen Privilegien, mit welchen dieser Kaiser Augsburg begabte, bemerken wir das zu Wien am Donnerstag vor Judika 1426 ertheilte, durch welches der Stadt das Recht bewilligt ward, die Land- und Stadtvögte selbst zu ernennen und abzusetzen, jedoch mit Vorbehalt der kaiserlichen Bestätigung. Neben der allgemeinen Bekräftigung ihrer alten Rechte und Freiheiten fand es die Stadt nicht überflüssig, die Freiheit von auswärtigen Gerichten besonders erneuern zu lassen, da in den Jahren 1432 und 1433 nicht nur einige Bürger, sondern die Stadt selbst vor den Freistuhl der Vehme geladen worden waren.

Dieses heimliche Gericht hatte sich in den Tagen der großen Verwilderung im deutschen Reiche, wo entfesselte Gewalt die schwachen Schranken der Gesetze muthwillig durchbrach, und die Gerechtigkeitspflege mangelhaft und ohne Nachdruck war, in Westphalen unter kaiserlichem Schutze gebildet, zu rich-

ten über Ketzerei, Zauberei, Nothzucht, Diebstahl und Mord. Unter freiem Himmel oder in schauerlichen Gemächern unter der Erde fällten und vollzogen die überall zerstreut, unerkannt, als unsichtbare Rächer waltenden Stuhlherren, Freigrafen und Schöffen das Urtheil nach Anhörung des Klägers und des Beklagten. Erschien der letztere nicht, wenn ihn ein Freischöffe drei Mal durch Schrift oder Zeichen geladen, so brach er sich selber den Stab. Der Spruch der Vehme wurde eiligst vollstreckt. Es zitterte das Volk vor dem Geheimniß und Ernst dieses furchtbaren Vereins; es zitterten selbst Fürsten davor. Anfangs hielt dieser gefürchtete Gerichtshof das Verbrechen mächtig im Zaum; die Kaiser benutzten es, die unbändigen Großen zu schrecken. Aber in der Folge artete es aus; hielt sich nicht mehr an Gesetzen und Vorschriften; setzte dem Kaiser — der Wissenden Oberhaupt — Widerstand entgegen; gab der Rachsucht Gehör, und ward zum Henkerstuhle der Deutschen. Unsere Stadt erwirkte sich zwei kaiserliche Schutzbriefe, gegeben zu Lucca an Petri und Pauli Tag 1432 und zu Basel an St. Martinsabend 1433, gegen die Anmaßungen der argen Vehme, die hier um das Jahr 1437 zwei und dreißig Bürger als Schöffen und Richter zählte.

Das Jahr 1435 erinnert uns noch schmerzlich an ein Ereigniß, welches wir nicht unerwähnt lassen können, da es dem jungen Leben einer eben so gottesfürchtigen als schönen Augsburgerin ein höchst tragisches Ende bereitete, und das lebhafteste Mitleid der gesammten Stadt erregte. Man hatte um Fastnacht 1428 in unsrer Stadt dem Kraft und Milde, Hoheit und Anmuth vereinenden Herzog Albrecht von Baiern zu Ehren Turniere, Gastmahle und Tänze veranstaltet, bei welch letztern sich unsre Edelfräulein in aller Lieblichkeit ihres durch kostbaren Schmuck und reiche Gewänder erhöheten Reizes besonders zahlreich eingefunden hatten. Aber Albrecht, so hold er auch dem weiblichen Geschlechte und so sehr die Liebe der

Grundton seines Lebens war, fand hier doch nicht, wornach sein Herz, sein Sinn sich sehnte. Doch bald nahm die hohe Schönheit eines Mädchens aus dem gemeinen Bürgerstande sein Gemüth mit wunderbarem Zauber gefangen; sein freudetrunkener Blick heftete sich ganz auf die edle, in frischer Jugendblüthe prangende, Jungfrauengestalt und auf das wunderliebliche, von einem engelreinen Herzen zeugende Antlitz. Es war Agnese, die durch Reiz und Tugend berühmte Tochter des Baders Kaspar Bernauer, ein Engel an makelloser Schöne, an Güte und Frömmigkeit. Albrecht fand Eingang in das Herz dieses anmuthstrahlenden, holden Mädchens; aber vom Quell der Seligkeit der Liebe sollte er nicht trinken, bis er die Vorurtheile seiner Geburt dem Besitze so vieler Lieblichkeit und Unschuld zum Opfer brächte. Da konnte er sich das Glück nicht länger versagen, das wunderschöne Mädchen heimzuführen, als treue Hausfrau; er ließ sich in der Stille durch Priesters Hand mit Agnesen verbinden, und führte sie, nach geendeter Trauung, auf sein Schloß Vohburg, um hier in Eingezogenheit an ihrer Seite der Erde höchstes Glück, der Liebe Wonnezeit zu genießen, bis er seine geschlossene Verbindung einst, vielleicht nach seines Vaters Absterben, kund geben könnte.

Während Albrechts freudetrunkenes Herz sich unbefangen in treuester Liebe und Anhänglichkeit für seine anvermählte, geliebte Agnese ergoß, und auch diese, nur reitzende Bilder häuslichen Glückes sich schaffend, auf sonniger Höhe in Wonne schwamm, sann Herzog Ernst auf Trennung der ihm in der Maße verhaßten Liebe des Sohnes zu Agnesen, daß schon der leiseste Anklang dieses Gefühls ihn ausser sich brachte; und da er mit seinen Vorstellungen und Heirathsvorschlägen bei dem Sohne nicht durchdringen konnte, so mußte selbst das schrecklichste Mittel ihm zur Erreichung seines Zweckes dienen.

Als den ersten Gewaltversuch, den Herzog Ernst machte, des Sohnes Willen zu durchkreuzen, kann man das Turnier

betrachten, das er am Clemenstage 1434 zu Regensburg veranstaltet hatte, und von welchem Herzog Albrecht, der sich auch unter den in Menge erschienenen Fürsten und Rittern befand, unter dem Vorwande zurückgewiesen ward, daß er turnierordnungswidrig mit einem Bürgermädchen in Unzucht lebe. Durch diese öffentliche Beschimpfung hofte Herzog Ernst seinen Sohn zum Nachgeben zu zwingen und ihn von Agnesen zu scheiden. Aber der Vater irrte. Albrecht, wie auf Sturmes Schwingen, mit erbittertem Geiste heimeilend, gebot sogleich, Agnesen künftig alle, einer Herzogin von Baiern gebührende, Ehrenbezeugungen zu erweisen, umgab sie mit einem glänzenden fürstlichen Hofstaat und wies ihr die Burg von Straubingen zum Wohnsitz an. Doch jetzt naheten dem durch Liebe beglückten Paare die düstern, leidenvollen Stunden dieses Erdenlebens; sie drückten schwer auf Agnesen, die, Unheil ahnend, sich in dem Kreuzgange des Karmelitenklosters zu Straubingen ein Betgewölbe und eine Grabstätte stiftete. Noch aber stand ihr der Herzog Wilhelm, ihres Gemahls Oheim, so theilnehmend und so schützend zur Seite, daß ihr kein Leid gethan ward.

Sobald dieser edle, in der Volksgunst hoch stehende, Fürst die Augen auf ewig geschlossen hatte (11ten September 1435), gab Herzog Ernst in seinem ungezügelten und unversöhnlichen Zorn Befehl, Agnesen zu verhaften. Die Vollziehung desselben, welche unsre Stadt wie ganz Baiern mit banger Trauer erfüllte, geschah, als Albrecht eben abwesend war. Dahin waren nun die sonnigen Tage der beglückten Liebe; der höchste Schmerz und Gram durchwühlten die ohnehin schon tiefgequälte Brust der holdseligen Frau. Gleichwohl stand sie mit edlem Muth und Stolz vor den unbarmherzigen Richtern, denen Ernst die schleunige Hinrichtung befohlen hatte. Agnes wurde auf den Antrieb Heinrich Nothhaft's von Wernberg, Herzog Johann Vicedoms in Niederbaiern, zum Ertränken ver-

urtheilt. Um das Volk zu täuschen und zu fesseln, gab man vor, die Verurtheilte habe den Herzog Albrecht in ihrem Liebesnetze durch Zauberkünste gefangen gehalten, und des Herzogs Wilhelm Kind durch Gift aus der Welt geschafft. Die Henkersknechte schleppten sie am Mittwoch den 12ten Oktober 1435 mit auf den Rücken gebundenen Händen auf die Donaubrücke, und stürzten sie über dieselbe in den Strom. Die Wellen, mitleidiger als die Menschen, trugen die Schwimmende an das Ufer. Auf ihr Geschrei sprengte einer der Henker in rascher Hast herbei, erfaßte ihr goldenes Haar mit einer langen Stange, und stieß sie damit unter das Wasser. Sie sank hinab. Da winkten ihr die Engel des Herrn freundlich hinauf zu dem Lande, wo Trübsal und Schmerz nicht mehr sind, wo die Palme des Friedens ewig blühet. So ward der Mord der schuldlosen Agnese vollbracht, einer Frau, deren trotz ihrer niedrigen Abkunft, sich wahrlich kein Fürst schämen durfte, indem die Natur sie mit eigener Hand gefürstet hatte durch des Weibes höchste Zierde, durch die unvergängliche Blüthe der Tugend, Sitte und Anmuth.

Albrecht, durch die Botschaft wie seiner Sinne beraubt, warf sich auf sein Roß, und jagte nach Ingolstadt zum bärtigen Ludwig als verfolgten ihn dreimal überlegene Schaaren. Die grausame Ermordung seiner heißgeliebten, tadellosen Lebensgefährtin erfüllte ihn mit Verzweiflung, und gab ihm Schwert und Brandfackeln in die gehobene Faust, Agnesens theuren Schatten zu rächen, und seinen brennenden Schmerz zu kühlen. Eine furchtbare, Schrecken und Klage verbreitende, Verheerung zog durch Herzog Ernsts Lande; sie wurden mit Bürgerblute getränkt und von der zerstörenden Wuth der Flammen zu Grunde gerichtet. Indem nun der ergrimmte Herzog Albrecht in solcher feindseligen Bewegung tobte, erschöpften Vater, Kaiser und Freunde zur Unterdrückung derselben und zur Hemmung des in allen Richtungen fortgepflanzten Bran-

des und Verderbens vergebens alle Beglütigungsmittel. Endlich im Dezember stellte sich Albrecht, erweicht und gehorsam, zu München, und unterwarf sich den Versöhnungsmaßregeln, wornach selbst Herzog Ernst über der Ruhestätte der Unglücklichen auf dem Todtenaker der St. Peterspfarrkirche zu Straubingen eine Kapelle erbauen ließ *). Um ein bleibendes Andenken an Agnesen und an das mit ihr verlorene Lebensglück zu gründen, stiftete Albrecht noch im Laufe ihres Todtenjahres eine ewige Wochenmesse und einen Jahrstag bei den Karmeliten zu Straubingen, wohin er später auch ihre irdischen Reste bringen, und in ihre Kapelle, wo nachmals die Wintersakristei angebracht ward, beerdigen ließ. Albrechts und Agnesens unglückliche Liebe lebt noch bis auf diese Stunde in der Sage, im Lied und im Herzen des baierischen Volkes und der Augsburgischen Bürgerschaft.

Abkömmlinge aus dem mächtigen Luxemburgisch-Böhmischen Hause hatten mit kurzer Unterbrechung beinahe ein Jahrhundert hindurch die deutsche Krone getragen und ihre Regierung, der Rauheit des damaligen Zeitalters ungeachtet, jederzeit mit einer gewissen Milde bezeichnet. Der Mannsstamm dieses Geschlechtes erlosch mit dem Kaiser Sigmund, dessen Erbe und Thronfolger sein Tochtermann, der Herzog Albrecht von Oesterreich ward. Die zu Frankfurt versammelten Churfürsten ertheilten ihm am 18ten März 1438 einmüthig die Kaiserwürde, welche seitdem bis auf den 6ten August 1806, wo Kaiser Franz II. in Folge der schmählichen Rheinischen Bundesakte die römisch-deutsche Krone niederlegte, bei dem

*) Ein rothmarmorner Leichenstein bedeckt hier Agnesens erstes Grab; die Inschrift aber berührt nichts von dem höchst tragischen Ende derselben, und lautet kürzlich also: An. Domini MCCCCXXXV, XII. Die Octobris obiit Agnes Bernauerin, requiescat in pace.

mächtigen Hause Oesterreich blieb. Albrecht war dem deutschen Reich ein weises Oberhaupt. Unter die ersten Denkwürdigkeiten seiner Regierung gehören die am 13ten Juli und 16ten Oktober 1438 zu Nürnberg eröffneten beiden Reichstage, auf welchen er aus allen Kräften sich bemühte, das Faustrecht völlig abzuschaffen, das Münzwesen und die Reichsjustiz zu verbessern, und die sämmtlichen deutschen Länder zu nachdrücklicherer Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in vier Kreise einzutheilen. Da die Reichsstädte den Fürsten die böse Absicht zutrauten, daß dieselben sich an ihre erlangten Freiheiten wagen würden, so achteten sie für nöthig, zu treuer und wirksamer Beförderung der Städtefreiheit und zu Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit neuerdings miteinander in ein Bündniß zu treten. Zu dem diesfalls im Juni 1438 zu Ulm gehaltenen Städtetag sandte unser zünftige Rath den Bürgermeister Hangenohr und den Kunz von Halle ab. Unter Albrechts Leitung blieb das Reich in dem zwischen der Baseler Kirchenversammlung und dem Papste Eugen IV. entstandenen Zwiste partheilos, nahm aber auf dem im März 1439 zu Mainz gehaltenen Fürstenkonvent, laut der darüber am 26sten März ausgefertigten Urkunde, die von der Baseler Kirchenversammlung zu Abhelfung der Beschwerden der deutschen Nation abgefaßten 26 Dekrete an. Diese Erstlinge der Regierungsfrüchte Albrechts gaben dem Reiche die glücklichsten Hoffnungen. Aber schon am 27sten Oktober 1439 sahe sich dasselbe diesen treflichen Fürsten, nachdem er noch zu Wien am Donnerstage nach Ostern 1439 unsrer Stadt alle ihre alten Freiheiten und Rechte bestätigt und ihr zugleich den Afterschutz über das Kloster St. Ulrich und Afra übertragen hatte, zu Langendorf (zwischen Gran und Wien) durch den Tod entrissen. Die nehmliche Seuche, deren Opfer bereits der größte Theil des von ihm in Person gegen den Sultan Amurat II., den Eroberer Serviens, geführten Heeres geworden war, hatte auch sein

kaum 42jähriges Leben ergriffen und auf seiner Rückreise vollendet. So wandern wir alle, singt der unsterbliche Venusinische Dichter (Horaz),

> Hin zu Einem Ziel;
> Wann auch das schwarze Loos der Urn' entfalle,
> Ob früh, oder spät, ein Nachen nimmt uns alle
> Dort auf zum ewigen Exil.

Nach Albrechts tiefbetrauertem Abtreten vom Schauplatze des Lebens, richteten sich Europa's Blicke voll banger Besorgniß auf die Osmanen und Tartaren. Ihre reissenden Fortschritte, drohend für die nahe Zukunft, brachten damals schon Ungarn in die Gefahr eines verwüstenden Einfalls. Was ausserdem unsre Stadt beunruhigte, waren die Stürme, die in einem Nachbarlande brauseten. Herzog Ludwig, der Höckerige, hatte einen offenen, ruchlosen Krieg wider seinen alten Vater, den Herzog Ludwig, den Bärtigen, zu Ingolstadt begonnen, im Monate August 1439 die von dem treuen Pfleger, Georg von Schwangau, muthig vertheidigte Veste Friedberg belagert und nach Eroberung derselben seinen Waffenzug von Stadt zu Stadt, von Schloß zu Schloß fortgesetzt, während immer mehrere Baiern, sowohl vom Adel als von der Geistlichkeit, sich an seine Parthei anschlossen. Die gefährliche Lage, in welche unsre Stadt durch diesen unnatürlichen Kampf kam, rieth ihr das Festhalten an einer strengen Neutralität, um sich die Wohlthaten des Friedens zu bewahren. Und wirklich gelang es ihr, unbeschädigt zu bleiben.

Nach einem dreimonatlichen Zwischenreiche ward Herzog Friedrich von Oesterreich (geb. zu Innsbruck am 13ten September 1415), von der Steyermärkischen Linie, deutscher Kaiser durch die am 2ten Februar 1440 zu Frankfurt vollzogene Wahl der Churfürsten; aber erst am 17ten Juni 1442 empfing er zu Aachen die Krönung durch den Churfürsten von

Kölln, Dietrich Grafen von Mörs. Auf der Reise dahin hatten die Augsburger die Freude, den neuen Kaiser, umgeben von 1000 Mann zu Fuß und 200 zu Pferd in gleichen rothen Waffenröcken, welche ihm der zünftige Rath bis Friedberg entgegen geschickt hatte, am 20sten April 1442 in ihrer Stadt ankommen, und daselbst fünf Tage verweilen zu sehen. Er ward unter dem Thore von dem Bürgermeister Ulrich von Rehlingen, der in einer zweckmäßigen Anrede die Versicherungen der Treue und Ergebenheit aussprach, feierlich bewillkommt und unter dem unausgesetzten Jubelrufe der herbeigeströmten Volksmenge in sein Absteigquartier bei dem zweiten Bürgermeister, Peter Egen von Argon, begleitet. Am folgenden Tage überreichte ihm der Rath das in einem vergoldeten Prunkpokal mit 1000 Goldgulden, in 4 Wagen Wein, in 6 Wagen Hafer und in köstlichen Fischen bestehende Ehrengeschenk. Am 22sten Morgens nahm der Kaiser auf dem Rathhause die Huldigung mit großer Feierlichkeit ein, und bestätigte hierauf der Stadt alle ihre Freiheiten und Rechte. Die Kosten seines und seines Gefolges Aufenthaltes, auf 1632 Gulden und 710 Pfund Pfenninge sich belaufend, nahm der Rath auf sich.

Friedrichs 54jährige Regierung, die längste, welche die Jahrbücher der deutschen Reichsgeschichte aufzuweisen haben, war reich an Vorgängen und anziehend für die Reichsangehörigen, aber unrühmlich für den Monarchen, welcher der stürmischen Zeit, in der er regierte, nicht gewachsen war, und weder Gewandheit noch Kraft genug hatte, das noch nicht eingewohnte Glück fest zu halten. Kaum zum Kaiser erwählt, beugte er sich ohne Ursache zu den Füssen des zürnenden Papstes, der, in Hoffnung den Sinn der Deutschen zu brechen, und der Freundschaft des Kaisers gewiß, die Erzbischöfe von Trier und Kölln wegen ihrer bezeigten Standhaftigkeit am 9ten Februar 1445 ihrer Würde verlustig erklärte. Da verbanden sich sämmtliche, über diesen verwegenen Schritt heftig aufge-

brachte, Churfürsten am 21sten März 1446 bei einer Zusammenkunft in Frankfurt von neuem. Eugen sollte aufhören Papst zu seyn, wenn er sich des Geständnisses weigerte, daß eine Kirchenversammlung mehr sey, denn er, und wenn er den auf dem Mainzer Konvent angenommenen Baseler Conciliensclüssen seine Genehmigung versagte. Ihm blieb nichts anderes übrig, als sich zu fügen. Todt krank stellte er am 5ten Februar 1447 über die verglichenen Punkte vier Bullen aus; die Absetzung der erwähnten zwei Erzbischöfe ward widerrufen; ein Gesandter sollte nach Deutschland kommen, um wegen der zum Unterhalte des Papstes nöthigen Mittel mit den Ständen etwas Gewisses zu beschließen.

Der Kardinal Johann von Carvajal kam als päpstlicher Gesandte nach Deutschland. Bei der von Friedrich III. auf St. Margarethentag 1447 angesetzten Zusammenkunft in Aschaffenburg wurde nun der an die Stelle des am 22sten Februar 1447 verstorbenen Papstes Eugen IV. gewählte Kardinal und Erzbischof von Bologna, Thomas, welcher den Namen Nicolaus V. angenommen hatte, am 13ten Juli als rechtmäßiger Papst anerkannt; wegen des Uebrigen trat Friedrich selbst im Januar 1448 mit dem Kardinal-Legaten zu Wien in Unterhandlung. Da sich aber der Kaiser dabei mehr von seinem Staatssekretär, dem bekannten Aeneas Sylvius Piccolomini, als von der Liebe zu des Reiches Besten leiten ließ, so kam es, daß der Papst durch die am 17ten Februar 1448 abgeschlossenen und am 19ten März von Nicolaus V. feierlich bestätigten Concordate, welche im katholischen Deutschland bis auf unsre Tage gegolten haben, fast alles wieder erhielt, was das Baseler Concilium ihm abgesprochen, was der Mainzer Convent genehmigt, und worauf er selbst in den römischen Concordaten bereits feierlich Verzicht gethan hatte. Annaten und Palliengelder wurden hergestellt ganz auf den alten Fuß; die Vorwände für die Verleihung der Bisthümer und Erzbisthümer

thümer durch den römischen Stuhl galten wieder wie sonst; und wo die Besetzung durch Wahl geschehen war, da behielt der Papst doch das Bestätigungsrecht; die übrigen Pfründen, die in den Monaten Januar, März, May, Juli, September und November erledigt wurden, durfte derselbe in diesen Monaten, die ersten Würden bei den Domstiftern nach dem Bischof aber, und die ersten Würden bei den Kollegiatstiftern, unbeachtet die Zeit ihrer Erledigung, alle vergeben.

Mittlerweile war es über der Beerbung des im April 1436 gestorbenen Grafen Friedrich von Toggenburg, des Letzten seines Stammes, zwischen dem Kanton Zürich und den übrigen Eidgenossen zu einem Kriege gekommen, in dessen Folge sich im Jahre 1444 auch die Stadt Straßburg den Gewaltthätigkeiten und Ausschweifungen der französischen Hülfstruppen des Kaisers, der sogenannten Armagnacken, unter des Dauphins (nachher Königs Ludwigs XI.) Anführung, preis gegeben sah. Um den bedrängten Straßburgern Beistand zu leisten, schickte ihnen der zünftige Rath unsrer Stadt anfangs 24 und sodann noch 52 Büchsenschützen, nebst 150 Speerreutern zu. Aber auch die Eidgenossen befanden sich nach ihrer bei St. Jakob unweit Basel erlittenen Niederlage (26sten August 1444) in einer solchen Verlegenheit, daß sie nichts ernstlicher wünschten, als durch eine friedliche Ausgleichung dem Blutvergießen zu wehren. Sie wandten sich endlich im Jahre 1447 an unsre Stadt und an die Städte Nürnberg, Straßburg, Constanz und Ulm, und baten um Absendung von Abgeordneten, durch die eine Aussöhnung vermittelt werden möchte. Augsburg bestimmte dazu seinen Bürgermeister Peter von Argon; und dieser that auf den Tagen zu Lindau und Baaden dem wichtigen Auftrage so sehr Genüge, als es die streitenden Theile, die ihm, weil zu Kaisersstuhl getheilte Meynungen und Ansichten unter den ernannten Schiedsrichtern herrschten, zum Obmann erwählt hatten, nur immer wünschen konnten. Desto mehr muß

man bedauern, daß dieser am Geiste reich begabte Mann seinen Stolz und Uebermuth, welchen ein durch den Handel leicht erworbener physischer Reichthum erzeugt hatte, zu wenig zu zügeln wußte, seine Amts- und bürgerliche Pflichten zuletzt gänzlich hintansetzte, und der Stadt neue Unruhen und vieljähriges Ungemach verursachte. Vergeblich war da der Versuch des Freiherrn von Rechberg zu Mindelheim, ihn mit der Stadt auszusöhnen; er scheiterte an der Klippe des stolzen, trotzigen Egoismus und der unsinnigen Begehrlichkeit dieses von Argon; die Eisrinde des rechnenden Krämergeistes, der in ihm hauste, war nicht zu brechen. Um seine Händel mit der Stadt besser zu betreiben, ging er im Jahre 1451 nach Wien, wo aber die Vehme sogleich ihr Strafamt an ihm ausübte. Sein Leichnam wurde nach Augsburg gebracht, und, mit Genehmigung des zünftigen Rathes, in der von dem Verblichenen und seinem Vater gegründeten St. Antons Pfründkapelle beigesetzt. Argon's Hinterbliebene setzten nun noch mehrere Jahre seinen Streit fort, und dieser endigte sich erst im Jahre 1459 durch einen, bei dem kaiserlichen Landgerichte zu Ansbach am 8ten März abgeschlossenen, Vergleich, vermöge dessen die Stadt Augsburg, nachdem sie zuvor die Befreiung von der wider sie verhängten Acht gegen Erlegung von 1000 Goldgulden bewirkt hatte, sich verbindlich machte, den drei Söhnen des Peter von Argon 10,000 Goldgulden als Schadloshaltung zu bezahlen. Jene brachten das väterliche reiche Erbe, trotz den aus demselben zuströmenden überschwänglichen Vorräthen, bald leichtsinnig und verschwenderisch durch, und stürzten ihr Geschlecht, das schon im Jahre 1532 in seinen männlichen Zweigen unterging, in Armuth und Noth.

Als im Jahre 1448 die zwischen dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, mit dem Zunamen Achilles, dem wohlerfahrensten Turnierhelden seiner Zeit, und der Stadt Nürnberg obschwebenden Mißhelligkeiten einen neuen Bruch

befürchten ließen, und die schwäbischen Reichsstädte in dieser Hinsicht nothwendig fanden, zu Ulm ihr Bündniß zu erneuern, bevollmächtigte Augsburgs zünftiger Rath den Bürgermeister Stephan Hangenohr, den Ulrich Rehlinger und den Riedler bei dieser Zusammenkunft die Interessen der Stadt zu vertreten. Nürnberg, aufgeschreckt durch den Fehdebrief, den ihr der mit 17 Fürsten, 15 Bischöfen, 40 Grafen und dem fränkischen Adel in eine engere Verbindung getretene Markgraf Albrecht am 2ten Juni 1449 geschickt hatte, forderte nun die 72 Bundesstädte, so wie die Schweizer, zu bewaffneter Beistandsleistung auf, und diese beschleunigten die Anstalten des Krieges mit so heftiger Hast, daß bald nur der Waffen Getöse aus den Wäldern, über die Fluren, von den Höhen, über die Wässer wiederhallte. Aber obgleich in diesem blutigen Kriege, in welchem Stephan Hangenohr Oberbefehlshaber der Augsburgischen Kriegsvölker war, kein günstiger Stern dem verbündeten Städteheere leuchtete, so zeigte dasselbe, acht verlorner Gefechte ungeachtet, doch noch eine so feste Haltung, und eine so muthvolle Stärke, daß der Markgraf, die unverzügliche Herstellung des Friedensstandes der Fortsetzung der Feindseligkeiten vorziehend, am 29sten September 1450 selbst unter für ihn eben nicht sehr vortheilhaften Bedingungen Frieden machte. Nichts kam den Verheerungen gleich, denen die Länder beider Partheien zur Beute geworden waren. Die Augsburger gehörten wieder zu den tapfersten Kämpen. Wo sie immer auftraten, erwarben sie sich eine rühmliche Auszeichnung und ihrer Feinde Achtung. Besonders waren Leipheim, Reutlingen, Eßlingen, Weissenburg und der Markt Tannhausen Zeuge ihres hohen Muthes und ihrer kriegerischen Kraft. Zur Deckung der erforderlichen Kriegskosten hatte der zünftige Rath unterdessen alle Getreidesorten mit einer Abgabe belegt, auch zur Sicherung der Stadt vor einem Ueberfalle unter andern verfügt, daß die 10 Goldgulden Steuer entrichtenden Bürger Ein Pferd,

die noch höher besteuerten Zwei und die am Höchsten in der Steuer liegenden vier Pferde halten, alle Einwohner aber sich auf längere Zeit mit Lebensmitteln versehen sollten.

Um diese Zeit beschäftigte sich Friedrich III. mit nichts so eifrig, als mit dem Gedanken, eine Gemahlin zu nehmen und aus des Papstes Händen die Kaiserkrone zu empfangen. Er schickte Botschafter nach Portugal, welche für ihn um die Prinzessin Eleonore, Eduard's Tochter, und Alfonso's, Königs von Neapel und Arragonien, Nichte, werben sollten; zugleich machte er die Vorbereitungen zu einem Römerzug, den er gegen Ende des Herbstes 1451 antrat, und zu welchem Augsburg 26 wohlgerüstete Reuter nebst einem Rüstwagen stellte. Aber Nicolaus V. ließ den Kaiser eher nicht in Rom ein, bis er feierlich versprochen hatte, die Päpste und die römische Kirche zu vertheidigen, auch in Rom selbst kein Souveränitätsrecht auszuüben. Er wurde hierauf am 15ten März 1452 vom Papst gekrönt, und am folgenden Tage mit seiner Braut ehelich verbunden.

Bei seiner Rückkehr in Oesterreich fand Friedrich Neustadt von den Ungarn und Böhmen belagert, die jetzt die so oft vergebens begehrte Herausgabe ihres jungen Königs Ladislaus, Albrechts nachgebornen Sohns (geb. den 22. Februar 1440) mit den Waffen erzwingen wollten, und wirklich erzwangen. Was aber die allgemeinere Aufmerksamkeit auf sich lenkte, ja die ganze Christenheit in die größte Bewegung brachte, waren die kriegerischen Erfolge der Osmanischen Türken im Morgenland. Kaiser Constantin XIII., der im April 1453 jene unaufhaltbaren Eroberer, die bereits am 3ten November 1444 durch den Sieg bei Varna ihre Herrschaft in Europa befestigt hatten, bis vor den Thoren seiner Hauptstadt und diese selbst 55 Tage lang zu Wasser und zu Lande belagert sah, suchte, als Niemand an das Schicksal seines Reiches in dem Augenblicke seines Unglücks und seiner Gefahr theilnehmend sich hef-

tete, sein letztes Hülfsmittel in einer edlen Verzweiflung; er stürzte unter die mörderischen Schwerter der stürmenden Feinde hinein, und hinterließ seinem Besieger Muhamed II. seinen Thron (29sten Mai 1453). Mit Constantin verschwand der letzte Rest des jämmerlich hingesunkenen griechischen Kaiserthums, nachdem dieses länger als zwölf Jahrhunderte geblüht und sich einst von der Donau bis zum Euphrat und bis zur Lybischen Küste ausgedehnt hatte. Das Vaterland der Helden, Weisen und Dichter, die mit Sokrates, Plato und Epaminondas lebten, das erste christliche Land, wo die Epheser, Corinther und Thessalonicher wohnten, an welche sich Paulus der Apostel mit dem Evangelium gewendet hatte, war nun ganz in der Gewalt wilder asiatischer Horden. Gestürzt ward das heilige Kreuz und siegreich erhoben der halbe Mond auf die zur ersten Moschee des Islams geweihte Sophienkirche Konstantinopels, dieser von Christen gegründeten Stadt, welche lange die Schatzkammer aller Kunst und Literatur war, und in welcher Justinian, der noch unser Gesetzgeber ist, und die großen Comnenen lebten.

Bei Konstantinopels Erstürmung verübten die Osmanen gegen die Christen die gröbsten Ausschweifungen und schrecklichsten Grausamkeiten, die jedoch die unmenschliche Wuth weit übertreffen dürfte, mit welcher eben jetzt die Griechen, die ihren Unterdrückern blos thun wollten, wie sie den arabischen Chalifen, ihren alten Beherrschern, gethan haben, von den Türken auf eine Weise hingewürgt wurden, die fürchten ließ, als könne der Mensch wirklich zum Teufel werden *). Indessen er-

*) Die Politik, im Einklang mit dem Gefühle edler Menschlichkeit, kann Wünsche für die Befreiung der Griechen, die unter der barbarischen Regierung der Türken namenlose Leiden zu erdulden hatten, von dem türkischen Joche thun. Diese Wünsche würden schon längst in Erfüllung gegangen seyn, wenn die wissenschaftlichen Anstalten Kongresse wären, die Di-

sättigte die vollendete Vernichtung des griechischen Reiches noch lange nicht die Ruhm- und Länderbegierde des unüberwindlichen Muhameds II. Er zwang auch noch die Krim, die Walachei, Servien, Bosnien, Epiru's und Albanien seine Oberherrschaft anzuerkennen. Als er jetzt seine beglückten Waffen gegen Ungarn, die Vormauer der christlichen Staaten, wandte, und die Schrecken seiner Gewalt in Europa zu verbreiten drohte, ermahnte der Papst durch eine am 30sten Oktober 1453 verkündete Bulle die sämmtlichen christlichen Könige, Fürsten und Herren zum Kreuzzuge wider die ungläubigen Türken, und schrieb zur Bestreitung der Kosten eine allgemeine Decimation auf die gesammte katholische Geistlichkeit aus. Der Kaiser aber setzte auf den 23sten April 1454 einen Reichstag nach Regensburg an, um über die Mittel zu berathschlagen, die furchtbare Macht der Osmanen zu brechen. Zugleich durchzog der Franziskanerpriester Johann von Capistrano, dem der Ruf ausserordentlicher Heiligkeit und Wunderkraft schon längst alle frommen Herzen unterthänig gemacht hatte, wie ehemals der Einsiedler Peter, Italien, Deutschland und Ungarn, das Kreuz gegen die Osmanen zu predigen. Zurüstungen wurden sowohl zu Regensburg, als im folgenden Jahre zu Frankfurt beschlossen, aber kein ernsthafter Schritt wurde zur Aufstellung

plomaten die Vertheidigung der unglücklichen Griechen so warm genommen hätten, als die Gelehrten, und jene ihnen mit Kanonen und Bajonetten in der Maß zu Hülfe geeilt wären, als diese ihnen mit Gedichten, Abhandlungen und Reden beigestanden sind. Lord Byron hat, wenn wir nicht irren, zuerst das Zeichen zu diesem literarischen Kreuzzug gegeben, der sogleich in Frankreich und Deutschland eine Menge Antheilnehmer fand. Schriftsteller fast von allen Fächern bewaffneten sich mit ihrer beredten Prosa gegen die Unterdrücker der für ihre Unabhängigkeit kämpfenden Griechen, während die Dichter, in die Saiten ihrer harmonischen Leyer greifend, den Muth und das Unglück des Hellenenvolks besangen.

eines Reichsheeres gethan, und auf dem am 2ten Februar 1455 zu Wienerisch-Neustadt eröffneten Reichstage sogar die unumwundene Erklärung gegeben, daß, bevor der Kaiser nicht im Reiche selbst Ruhe und Ordnung hergestellt hätte, ein Waffenzug gegen die Türken nicht unternommen werden würde. Die mißvergnügten Stände versammelten sich hierauf am 30sten November 1456 in Nürnberg und drohten dem Kaiser mit der Absetzung. Um die Vollziehung dieser Drohung zu hintertreiben, ließ Friedrich III. seinen schlauen Sekretär, Aeneas Sylvius, an die Stelle des inzwischen verstorbenen Calixt's III., Nachfolgers Nicolaus V., zum Papst wählen. Noch in eben gedachtem Jahre 1456 nahmen zuerst 76 und dann 356 Augsburger, voll Eifer und Begeisterung für die Sache des Christenthums, das Kreuz wider die Ungläubigen und machten sich auf gegen Ungarn. Die erste Abtheilung führte eine Fahne mit den Bildnissen des gekreuzigten Welt-heilandes und der Heiligen Georg und Ulrich; auf den beiden Fahnen aber, welche die zweite Abtheilung hatte, sah man Christus am Kreuze mit Johannes und Maria zur Rechten und St. Ulrich und Afra zur Linken abgebildet. Gutes Muths zogen sie ihres Wegs bis nach Belgrad, kehrten aber sogleich, da keine Anstalten zum Krieg getroffen waren, wieder heim, und langten beschämt und zerlumpt im Dezember zu Augsburg an.

Nach dem am 23sten November 1457 erfolgten unerwarteten frühzeitigen Tode des Königs Ladislaus, auf den ganz Europa vertraut hatte, daß er die gefährlichen Osmanen bezwingen werde, warf sich der Kaiser zum Universalerben auf, mußte sich aber mit Niederösterreich begnügen. Die Böhmen und Ungarn wählten sich wieder eigene Könige, diese den Mathias Corvinus, einen Sohn des großen Johann von Hunyad, jene den Georg von Podiebrad. Friedrich III. versuchte vergebens seine vermeintlichen Kronansprüche mit dem Schwerte

geltend zu machen; er erlitt eine Niederlage nach der andern, und verlor endlich fast alle seine Besitzungen an den von ihm beleidigten König Mathias von Ungarn.

Von diesem genöthigt, zu seiner Rettung aus Linz zu entfliehen, schlug Friedrich III. den Weg über Salzburg und Innsbruck nach Augsburg ein, wo er im Oktober 1485 ankam, und einige Tage sich aufhielt. Da er geldbedürftig war, so gab ihm der zünftige Rath eine Anleihe von 6000 Gulden. Früher war ihm auch Unterstützung mit Kriegsvolk geworden. Schon im Jahre 1479 hatte Augsburg, Ulm und Nördlingen 300 blau gekleidete Schützen abgeschickt, selbstthätig den Krieg mit dem König von Ungarn mitzukämpfen. Aber bei Eroberung der Stadt Fürstenfeld, nach hartnäckiger Vertheidigung und siebenmaliger Abschlaglung des Sturmes zu Gefangenen gemacht, ließ Mathias sie alle gegen das eidliche Versprechen, nie gegen ihn zu dienen, nach Hause gehen. Der im Jahre 1481 zu Nürnberg gefaßte Reichstagsbeschluß hatte im Anfang des Jahres 1482 wieder 67 Augsburgische geharnischte Reuter und eine gleiche Anzahl Schützen in die Reihen der Kaiserlichen geführt. Sie stritten in der Schlacht bei Bruck an der Leitha wie Helden. Friedrich, die Tapferkeit ehrend, mit welcher die Augsburger sich dort schlugen, verlieh ihnen sämmtlich die Ritterwürde mit dem Zusatze, daß sie sich der damit verknüpften Vorrechte bei allen Gelegenheiten bedienen dürften, insoferne sie es ihren übrigen Umständen angemessen finden würden. Auch im Jahre 1484, wo kein deutscher Reichsfürst Neigung bezeugte, die vom Kaiser zur Verstärkung seiner Schaaren begehrte Reichshülfe zu gewähren, schickte ihm Augsburg auf das durch den an die Reichsstädte abgesandten Grafen Haug von Werdenberg überbrachte Gesuchschreiben sogleich 200 Büchsenschützen zu Hülfe.

In der Zwischenzeit hatte Augsburg das traurige Schicksal gehabt, selbst wieder in das Kriegselend verflochten zu wer-

den. Der reiche Herzog Ludwig von Baiern-Landshut, lüstern nach der Wiedererwerbung der im Jahre 1348 von Kaiser Carl IV. zu einer Reichsstadt erhobenen, im Jahre 1376 aber für 60,000 Dukaten an Stephans des ältern von Baiern drei Söhne verpfändeten, und im Jahre 1434 von Kaiser Sigmund Ludwigen, dem Bärtigen, entzogenen Stadt Donauwörth, verband sich heimlich mit Grafen und Edlen und 13 Fürsten des Reiches, und machte sodann Rüstungen zum Kriege. Die Nachricht davon gab zu kaiserlichen Abmahnungsschreiben und, als diese fruchtlos blieben, zu Gegenanstalten Veranlassung. Augsburg, Nürnberg, Ulm und andere Reichsstädte wurden zur Hülfe aufgerufen, und die Vertheidigung Donauwörths, wohin unsre Stadt sogleich 60 Büchsenschützen, Pulver und zwei große Stücke Geschütz sandte, dem Marschall Heinrich von Pappenheim, des Kaisers Hauptmann und Augsburgischen Landvogte, übertragen. Aber Ludwig setzte sich noch im Herbste des Jahres 1458 mit einem aus 17,000 Fußgängern und 3000 Reisigen bestehenden Heere gegen Donauwörth in Bewegung. Kaum hatte diese Stadt des Herzogs Absagebrief erhalten, als sie sich schon von Georg Aheimer und Oswald dem Törringer mit 400 Reutern berennt sah (19ten Oktober 1458), die übrigen Heerhaufen aber Rain, Merdingen, Münster, Riedlingen, Kaisersheim, Graisbach, Zirgesheim und den in militärischer Hinsicht so wichtigen Schellenberg besetzt hielten. Bei dem fühlbaren Mangel an zureichenden Widerstandskräften beschloß die Stadt auf das ungestüme Treiben des von Ludwigen gewonnenen Bürgermeisters, Gundelwein, sich dem Herzoge auf Gnade zu ergeben. Dieser hielt sogleich, nachdem ihm die städtischen Abgeordneten, den Abt Konrad des Benediktinerklosters zum heiligen Kreuz an ihrer Spitze, die Schlüssel der Stadt überbracht hatten, in Begleitung des Pfalzgrafen Friedrich, des Siegreichen, der Herzoge Otto und Johann von

München und mehrerer andern Fürsten und Herren, einen glänzenden Einzug in Donauwörth, kehrte aber schon nach drei Tagen mit dem Heere wieder heim, und ließ zur Vertheidigung der Stadt blos einige Haufen Böhmen zurück.

Sobald der Kaiser von diesem landfriedensbrüchigen Vorgange, der überall großes Aufsehen erregte, Kenntniß erlangt, schrieb er einen Reichstag nach Eßlingen aus, auf welchem die Stände im Februar 1429 den Herzog Ludwig von Baiern für einen Reichsfeind erklärten, und zur Wiedereroberung der Stadt Donauwörth 20,000 Mann aufboten. Schon hatte der zum Oberfeldherrn ernannte kriegserfahrne Markgraf Albrecht von Brandenburg ein Heer von 24,000 Mann bei Nürnberg gesammelt, um damit Ludwigen und dessen Bundesgenossen, dem Pfalzgrafen Friedrich, entgegen zu ziehen, als des Papstes Pius II. Dazwischenkunft noch einige Hoffnung zu gütlicher Uebereinkunft übrig ließ. In der That wurde im Juli 1459 zu Nürnberg beschlossen, die Donauwörther Angelegenheiten auf einem im September zu haltenden neuen Reichstage zu ordnen, unterdessen aber die streitige Stadt von dem Bischof von Eichstädt in des Kaisers und des Reiches Namen in Beschlag nehmen zu lassen. Der am 29sten September zu Nürnberg gefaßte schiedsrichterliche Spruch erkannte auf Wiederherstellung der Reichsfreiheit Donauwörths, worauf der Kaiser den Augsburgischen Landvogt Heinrich von Pappenheim beauftragte, die Stadt wieder für das Reich in Besitz zu nehmen. Zur Vollziehung dieses Befehls stellte unsre Stadt 60 Mann. Zugleich dachte der zünftige Rath bei den immer mehr getrübten Aussichten zur Erhaltung der Ruhe auf Mittel einem Ueberfall zu wehren; es wurden nicht nur mehrere Vertheidigungsanstalten angeordnet, sondern auch der Burgermeister Heinrich Langenmantel und der Aedil Gabriel Riedler an den Herzog Albrecht von Baiern nach München abge-

ordnet, um mit demselben ein Bündniß zu unterhandeln und abzuschließen.

Ludwig auf des Pfalzgrafen Friedrichs Anstiften dem Nürnberger Schiedsspruch sich widersetzend, griff neuerdings zu den Waffen, überzog am Montag nach dem Palmtag 1460 das Bisthum Eichstädt, belagerte und eroberte am Abend vor Ostern die Hauptstadt und warf sich dann mit ganzer Macht ins Ansbachsche, um das Reichsheer unter dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg anzufallen. Als bei dem Städtchen Roth die nur durch den Fluß gleiches Namens getrennten beiderseitigen Heere schlagfertig einander gegenüber standen, erschien der Kardinalbischof Peter von Augsburg in beiden Feldlagern, und vermittelte einen Waffenstillstand, in dessen Folge der beim Reichsheere befindliche Herzog Wilhelm von Sachsen selbst Friedensstiftungsversuche, aber fruchtlos, machte, weil der Herzog Ludwig von keinem Zugeständnisse wissen wollte. Darüber kam nun fast ganz Deutschland wieder in Waffen. Das kaiserliche Aufgebot verwickelte auch unsre Stadt in unmittelbare Theilnahme am Kriege. Der zünftige Rath beschloß daher im Jahre 1461 eine Erhöhung der direkten und indirekten Auflagen und errichtete einen Kriegsrath von fünf Personen (Leonhard und Hartmann Langenmantel, Leonhard Pfister, Andreas Frickinger und Paulus Rotenauer).

Herzog Ludwig, um den Vorbereitungen zu seinem Untergange zu begegnen, fiel bereits gegen Ende Augusts 1461 ganz unerwartet mit 15,000 Fußgängern, 1600 Reutern, 2500 Heerwagen und vielem Geschütz in seines Feindes Land ein, während der Markgraf Albrecht von Brandenburg, dem der Kaiser als seinem obersten Feldhauptmann das Reichsbanner übergeben hatte, noch nicht genug gerüstet im verschanzten Lager vor Schwabach stand. Nach Einnahme des Schlosses Tann wendete sich der Herzog Ludwig gegen Erlangen und Neustadt an der Aisch, besetzte diese Städte und bemächtigte,

sich hierauf des festen Bergschlosses Hoheneck, unweit Windsheim, und des starken Kammersteins, in der Nähe von Schwabach. Das Städtchen Windsbach, viele Schlösser und Dörfer wurden geplündert und niedergebrannt, Menschen mißhandelt und gemordet. Zugleich hatte der Pfalzgraf Friedrich am Rhein die Feindseligkeiten nicht ohne Erfolg angefangen. Indessen führte die zu rauhe Winterwitterung einige Lähmung in den Kriegsunternehmungen herbei; doch nur vier Wochen dauerte der Stillstand, während dessen Ludwig eine neue Verstärkung aus Böhmen vom Könige Georg von Podiebrad erhielt.

Die bei den bundesgenossenen Ständen bisher geherrschte Antheillosigkeit gab dem nicht stark genug sich fühlenden Markgrafen Albrecht Anlaß zu Ermahnungen an jene, ihre Streitmassen unverzüglich abzuschicken, um in dem neuen Feldzug mit einer größern Macht auftreten zu können. Auf der jetzt von den Reichsstädten veranstalteten Zusammenkunft in Ulm, wohin Augsburg den Andreas Frickinger abordnete, wurde am 18ten Januar 1462 festgesetzt, dem Herzoge Ludwig sogleich Absagebriefe zu schreiben. Von Stund an war unsere Stadt voll kriegerischer Bewegung. Außer den angeworbenen 200 Reutern, unter welchen sich der Graf Oswald von Thierstein und mehrere andere Edelleute befanden, nebst einer großen Anzahl Fußgänger, zu denen auch 800 Schweizer gedungen wurden, mußte von 5000 Mann auserwählter Bürger jeden Tag die Hälfte mit Sturmhaube, Handschuhen und Blechharnisch stets versehen, und zum Dienst bereit seyn, nachdem auch Ludwigs Freund und Bundesgenosse, der König Georg von Böhmen einen, aus Budweis Freitags nach Invocavit datirten Fehdebrief an die Stadt gesandt hatte. Aber bei dieser Thätigkeit in Herbeischaffung der Mittel, um über Ludwig feindlich herzufallen, war um so mehr zu bedauern, daß der Dünkel des zünftigen Raths, die Kräfte der Stadt überschätzend, ein Bündniß mit dem Markgrafen Albrecht verschmähte, und,

statt mit den Verbündeten als einen vereinten Körper zu handeln, den Krieg für sich allein zu führen beschloß, weßwegen die Stadt auch oft die Lasten des Krieges allein empfinden mußte.

Nachdem der zünftige Rath, aus Auftrag der übrigen Städte, in seinem und ihrem Namen, dem Herzog Ludwig am 22sten Januar 1462 förmlich abgesagt hatte, erfrechten sich dessen Hofgesinde und Diener, und sogar vier Bäcker, an Augsburg, Ulm, Rothweil u. s. w. gleichfalls einen Fehdebrief — ein trauriges Denkmal der endlosen Befehdungen der Vorzeit — zu senden. Am 28sten Januar langten die Heere unter dem Markgrafen Albrecht und dem Grafen Ulrich von Oettingen in Donauwörth an, wohin sich auch die Hülfsmannschaft der Reichsstädte zog. Bald nachher brachen die Feindseligkeiten in Franken, Baiern und Schwaben heftiger als jemals aus. Die Augsburger waren überall, wo Ehre und Gefahr sie zum Kampfe rief. Bei der Belagerung des Schlosses Bocksberg befanden sich 100 Augsburgische Reuter und 300 Fußknechte, welche nach dieses Schlosses Eroberung eine Schaar Baiern bis unter die Mauern von Höchstädt verfolgten und dabei den Hauptmann Hans von Freiberg nebst 13 Gemeinen gefangen nahmen, während ein anderer Augsburgischer Kriegshaufe, unter des Hauptmanns Wilhelm von Rechberg Anführung, in Baiern einrückte, Kreuth, Wolfsberg, die Lechbrücke und den Hochzoll niederbrannte, und 21 Höchstädtische Reuter, welche das der Langenmantelschen Familie gehörige Dorf Binswangen in Asche gelegt hatten, zu Gefangenen machte. Dagegen zündeten die Baiern am Sonntag vor Mathiastag einige Mühlen, Bleichgebäude und Hammerwerke, unweit Augsburg, und kurz nachher mehrere, den Augsburgischen Edelgeschlechtern angehörigen, Dörfer, namentlich Westendorf, Nordendorf, Langenreichen, Göggingen, Inningen, Hurlach und Obermeitingen an. Als der Markgraf Al-

brecht am Mathiastag mit 15,000 Mann nach Monheim aufbrach, waren 500 Augsburgische Fußgänger, 150 Reuter und 70 Rüstwagen bei diesem Zuge. Nach einer kurzen Belagerung wurde das nur von 200 Reisigen vertheidigte Städtchen erobert und niedergebrannt. Die Reihe der Zerstörung kam jetzt an das Schloß Graisbach, welches der daselbst befehligende Graf Konrad von Helfenstein, durch eine, der seinigen sehr überlegene, Macht sich umringt sehend, dem Markgrafen Albrecht gegen freien Abzug der Besatzung übergab. Von da setzte sich das Reichsheer am weissen Sonntag gegen Gundelfingen in Marsch, ein Städtchen an der unweit davon in die Donau fließenden Brenz, welches die in Augsburgischem Sold stehenden Schweizer durch einen Handstreich wegzunehmen vergebens versucht hatten. Drei Wochen lang wurde es mit allem Nachdruck belagert; aber die darin liegenden Böhmen zeigten in Gemeinschaft mit den Bürgern einen muthvollen Widerstand, bis der Herzog Ludwig über das der Familie Langenmantel zugehörige Städtchen Wertingen, das er in Brand stecken ließ, zum Entsatz eintraf, und den Markgrafen die Belagerung aufzuheben zwang. Dieser kam hierauf selbst nach Augsburg, und ließ, nach gehaltenem Kriegsrathe, in welchem über das weiter zu befolgende System entschieden wurde, eine Schaar Augsburger am 18ten April in Baiern einfallen, wobei das Schloß Affingen, so wie die Dörfer Mühlhausen, Rehlingen und Ainling ein Raub der Flammen wurden; 800 Baiern, unter ihren Hauptleuten Heinrich von Frauenberg, Heinrich von Gumppenberg und Friedrich von Pienzenau, wollten den Augsburgischen den Rückweg versperren. Schon sollte es zum Treffen kommen, als auf die Kunde davon in unsrer Stadt die Sturmglocke ertönte, und sogleich eine bedeutende Verstärkung nachrückte, worauf die Baiern nach Friedberg sich zurückzogen, die Augsburger aber unbeschädigt und mit großer Beute beladen heimkehrten. Ein zweiter Einfall in Baiern

brachte 16 Dörfern das traurige Schicksal der Verwüstung durch Brand; die dabei gemachte Beute war gleichfalls sehr groß. Zu rächender Vergeltung streifte nun Ludwig bis in die Gegend des Augsburgischen Hochgerichtes, bezeichnete jeden seiner Schritte mit Plünderung und Brand und führte mehr als 1000 Bauern gefangen mit sich fort. Da ihm aber der Markgraf mit einem Schlachthaufen von 3000 Fußgängern und 600 Reutern entgegenzog, machte er eine schnelle rückgängige Bewegung nach Rain, wo seiner Kriegsvölker Sammelplatz war.

Die Bemühungen der in den Ostertagen in Augsburg eingetroffenen Herzoge Johann und Sigmund von Baiern, eine Uebereinkunft zwischen dem Markgrafen Albrecht und ihrem Vetter Ludwig zu bewirken, blieben ohne Erfolg. Die beiderseitigen Heere waren um Pfingsten bei Gundelfingen einander wieder im Angesichte; aber keines wollte zuerst die Schlacht, so unvermeidlich sie auch geworden, anbieten. Endlich am vierten Tage, als kaum der leise anbrechende Morgen sich zeigte, griff Ludwig das durch eine doppelte Wagenburg beschützte markgräfliche Lager mit zwei Heerhaufen ungestüm an, wurde aber mit einem bedeutenden Verlust bis Lauingen zurückgetrieben. Von den Augsburgern waren mehr als 1000 Mann, unter ihren Hauptleuten Grafen Oswald von Thierstein, Wilhelm von Rechberg, Sigmund Marschalk von Pappenheim, Eberhard von Freiberg, Heinrich Truchseß und Hans von Wallenfels im markgräflichen Lager. Ausserdem führte der Bürgermeister Leonhard Langenmantel von Radau dem Reichsheere noch 300 Fußgänger und einige Reuter, und etwas später Hiltpold von Knöringen demselben 35 Mann zu Pferd und 250 zu Fuß zu.

Als aber der Markgraf Albrecht durch des Rheinpfalzgrafen Friedrichs Einbruch in Würtemberg veranlaßt ward, seine Stellung aufzugeben, warf sich Ludwig, nach voraus-

gegangener Einäscherung von mehr als 30 den Ulmern gehörigen Ortschaften, nach Verbrennung Nauws und nach dem Durchzug durch das Rieß, im Monat Juni mit allen seinen Streitkräften über Gablingen auf Augsburg, und lagerte sich auf der Unebene jenseits der Wertach. Er mußte jedoch bald wieder abziehen und rückwärts nach Baiern sich begeben, weil die Augsburger unausgesetzt wohlgenährte Kanonenfeuer auf ihn unterhielten, und mehrere gefährliche Ausfälle machten. Ludwigs Schaaren führten auf diesem Rückzug alles Vieh aus der Umgegend, besonders aus der Rosenau, Pfersee, Leutershofen und andern Dörfern mit sich fort. Aber die in Augsburgischem Solde stehenden Schweizer nahmen ihnen nicht nur dasselbe größtentheils wieder ab, sondern fielen auch in Gemeinschaft mit den Augsburgern selbst mehrere Male in Baiern ein, brannten viele Oerter nieder, und kehrten mit reicher Beute zurück.

Mittlerweile unterzogen sich abermals die beiden baierischen Herzoge Johann und Sigmund, in Gemeinschaft mit unserem Kardinalbischof Peter, dem menschenfreundlichen Geschäfte, Unterhandlungen anzuknüpfen, die jetzt wenigstens das Ergebniß hatten, daß zur gütlichen Schlichtung des blutigen Zwistes auf Maria Magdalena ein Tag zu Nürnberg angesetzt wurde. Sobald aber der Herzog Ludwig von dem großen Siege unterrichtet ward, den der Pfalzgraf Friedrich am 30sten Juni 1462 bei Seckenheim, nahe am Neckar, über den Markgrafen Carl von Baden erfochten hatte, wollte er von keinem Friedensvergleich mehr hören. Je wichtiger es übrigens bei großen politischen Bewegungen ist, auf alle Ereignisse gefaßt zu seyn, desto tadelnswerther war es, daß man, ohne noch den Ausgang der Unterhandlungen voraussehen zu können, das Reichsheer, statt dasselbe blos Halt machen zu lassen, schon größtentheils aufgelöst hatte. Man mußte nun so schleunig als möglich eine neue Macht sammeln. Augsburg stellte dazu

wieder

wieder 134 Reuter, 400 Fußknechte und 2 Stücke Geschütz, nebst 100 Kugeln, 5 Centner Pulver und 40 Rüstwagen. Um die zur fortgesetzten Theilnahme am Kriege nöthigen Geldmittel aufzubringen, erhöhete der zünftige Rath der Stadt die Steuern und das Ungeld, und verkaufte für eine sehr große Summe Leibrenten.

Ludwig hatte indessen wieder einige Kriegerhaufen nach Augsburg in Bewegung gesetzt. Sie waren aus dem Lager bei Lauingen ausmarschirt, hatten einige Dörfer, unter andern Haunstetten, in Brand gesteckt und vieles Vieh weggenommen. Um diese feindliche Schaar zu vertreiben, machten die Augsburger, unter dem Schutze der Feuerschlünde von den Wällen ihrer Stadt, mehrere glückliche Züge vor dieselbe. Bald nachher, als der Markgraf Albrecht dahin strebte, von Heidenheim, der Stadt im Brenzgau, wieder Besitz zu nehmen, zog sich Ludwig auf Giengen zurück, wo das Reichsheer, 7000 Fußgänger und 900 Reuter stark, bereits ziemlich regelmäßig in Schlachtordnung aufgestellt, die Anhöhen vor dieser Reichsstadt besetzt hielt; hier ordnete er sogleich den Angriff für den Morgen des 19ten Juli 1462 an, und trug schon in der Mitte dieses Tages über seinen Gegner, der sogar das ihm bei seiner Ernennung zum Reichshauptmann vom Kaiser überschickte Reichspanier verlor, einen vollständigen Sieg davon. Das Banner von Tübingen hatte zuerst die Flucht ergriffen; ihm war die gesammte Reuterei gefolgt und nun die Furcht unter die übrigen Heerhaufen so sehr allgemein geworden, daß schnell einer nach dem andern zurückwich; nur das Banner von Augsburg, bei welchem 200 Schweizer standen, verließ erst dann den Kampfplatz, als es ihm unmöglich war, länger dem Feinde zu widerstehen. Man kann den Muth, das kalte Blut, die Unerschrockenheit, mit welcher dieses Banner nach dem Zeugnisse der Zeitgenossen focht, nicht rühmlich genug schildern; ganz unwillkührlich ward es zuletzt in den

Strudel der allgemeinen Flucht hineingezogen. Es ließ 68 Todte, und unter diesen die Hauptleute Hiltpolt von Knöringen und Wilhelm von Wallenfels, auf der Wahlstätte. Der Verlust des gesammten, schmählich davon geflohenen Heeres bestand kaum in 100 umgekommenen Reutern, darunter 24 Adeliche, in 111 getödteten Füßern und 200 Gefangenen; das 10,000 Mann zählende obsiegende baierische Heer hatte nicht mehr als 132 Todte, die zu Lauingen begraben wurden.

Nach dieser Schlacht zog sich Ludwig, erbittert über den Schaden, der seinem Lande während dieses Krieges von den Augsburgern geschehen war, neuerdings mit dem Heere gegen die Stadt, um sie zu belagern. Die mit Blitzesschnelle von Mund zu Mund gegangene Nachricht von dem Heranwogen neuer Gefahren wirkte wie ein elektrischer Schlag; nicht nur war sogleich Alles bemüht, die Vertheidigung der Stadt in Verhältniß mit dem Angriff zu setzen, der gegen dieselbe gerichtet werden könnte; man beorderte auch den Hauptmann Schillhans, der bisher überall den kühnen Waghals bewiesen hatte, eiligst mit 60 Reutern und 500 Fußgängern über den Lech in das baierische Gebiet einzufallen, um Vieh und andere Lebensmittel herein zu schaffen. In Kurzem nahm derselbe über 1000 Stück Hornvieh und eine Menge Mundvorräthe weg, und brachte diese Beute, nachdem er einen Ausfall, den die Friedberger mit 500 Mann zu Fuß und 80 zu Pferd auf ihn gemacht, zurückgewiesen und ihnen einen Verlust von mehr als 100 Mann, worunter 2 Edelleute waren, und von 30 Pferden zugefügt hatte, glücklich in unsre Stadt ein. Dankbar ehrte der zünftige Rath die gute Dienstleistung des beherzten Partheigängers und gab ihm ein schönes Pferd nebst 10 Gulden an Geld, seiner Mannschaft aber 8 Eymer Wein.

Bald darauf lagerte sich Ludwig vor die Stadt, und forderte sie, um auf dem kürzesten Wege einen Edelstein, wie unser Augsburg, zu gewinnen, zur Uebergabe auf. Aber die

Augsburger, in ihren Waffen, ihrer Energie und ihrer Tapferkeit Schutz suchend und findend, waren nicht das Volk, das sich ungerächt beschimpfen ließ. Mit erhöhetem Selbstgefühl ergriffen alle wehrhaften Männer, als die Sturmglocken erklangen, die Waffen, stiegen auf die Mauern, und leisteten eine heldenmüthige Gegenwehr. Bei einem mit 50 Reutern und 200 Schützen aus dem Wertachbrückethor gemachten Ausfall nahmen die Hauptleute Schillhans und Hurnaus zwei baierische Edelleute, Namens Moroltingen und Lösch, gefangen. Herzog Ludwig, erstaunt über die kriegerische Haltung Augsburgs, nahm seine Stellung weiter rückwärts bei Pfersee, Leutershofen und Bergen, verfügte sich sodann nach Wöllenburg und blieb daselbst zwei Tage lang auf einer großen Wiese gelagert, ließ aber täglich zwei Mal die Thore der Stadt berennen. Es war eine seltsame Erscheinung, daß der Herzog jeden Abend einen Trompeter mit silbernen Flaschen und dem Gesuche an den zünftigen Rath schickte, solche mit Malvasier oder sonst gutem Wein füllen zu lassen; was auch jederzeit geschah. Von Wöllenburg ging Ludwig mit seinem Heere auf Bobingen vor, und wendete sich von diesem Dorf, nachdem er die Bauern in der Reischenau um 8000 Gulden gebrandschatzt hatte, die Wertach abwärts wieder gegen unsre Stadt, die ihm ihren muthigen Widerstand mit der Zerstörung ihrer schönen, an der Straße gegen Memmingen und an der Schmutter gelegenen, Güter bezahlen mußte. Alle Tage loderten Schlösser und Dörfer auf, unter andern Radau, welches dem Bürgermeister Leonhard Langenmantel gehörte, Göggingen, welches Andreas Frickinger besaß, Wöllenburg, welches ein Eigenthum Georg Onsorg's war, Leutershofen, eines Lauginger's Gut, Pfersee, Inningen u. s. w. Ein gleiches Schicksal sollte die feste Burg Hainhofen, ebenfalls ein Besitzthum des Bürgermeisters Langenmantel, haben, zu deren Bestürmung, möchte sie auch noch so viel Zeit und Menschen kosten, Ludwig bereits die Anstalten getroffen hatte. Aber bald

ward alle Gefahr durch den so muthigen als klugen Entschluß der in der Burg befindlichen Gemahlin des Bürgermeisters, Sibylla, aus dem Edelgeschlechte der Gossenbrot, abgewandt. Diese schöne und geistvolle Frau, unterrichtet von dem Mißverhältnisse der vorhandenen Widerstandsmittel zu der ihre Veste umgebenden mächtigen Schaar flehte den Herzog in einer persönlichen Zusammenkunft mit demselben um Schonung an, indem sie ihm dabei einen goldenen Lorbeerkranz, um welchen sie eine von ihrem Halse genommene Perlenschnur wand, mit den Worten überreichte: „Vergönnet mir, gnädiger Herr! Euch mit diesen Perlen die Millionen Thränen bezeichnen zu dürfen, aus denen der Heldenlorbeer aufzusprossen pflegt! Lasset aufhören die Flammen, die nun so lange schon täglich die umliegenden Dörfer verheeren; lasset aufhören die Blutströme, welche die Erde färben! Wie mag nur ein großes Herz, dem Euren gleich, sich an der Spitze der Verwüstung gefallen?" Der Herzog, Sie, ihre Bitte und ihr Geschenk freundlich aufnehmend, gab sogleich Befehl zur Aufhebung der Belagerung und zum Einstellen aller Feindseligkeiten gegen Hainhofen. Bevor sie schied, nahm die anmuthvolle Burgfrau auch noch für Augsburg selbst des Herzogs Großmuth in Anspruch. Da derselbe wider diese gewaltige Stadt nichts vermochte, und der Markgraf Albrecht wieder an die Donau vorgerückt und in Baiern eingefallen war, so zog er wenige Tage nachher schnell ab, ließ aber vorher noch alle Augsburgische Dörfer bis nach Rain ausplündern und verbrennen.

Als endlich nach vierjährigem, in Raub und Brand fortgewütheten Kampfe die allgemeine Stimmung der kriegführenden Theile zum Frieden und zur Ruhe sich hinneigte, brachten die zu Nürnberg versammelten Fürsten am 27sten Juli 1462 einen bis zum 6ten August des folgenden Jahres dauernden Waffenstillstand zuwege, während dessen zu Prag ernstlich über den Frieden zwischen dem Kaiser und dem Herzog Ludwig und

zwischen diesem und dem Markgrafen Albrecht unterhandelt, und derselbe am 22sten und 23sten August 1463 unter des Königs von Böhmen Vermittlung abgeschlossen ward. Donauwörth blieb dieser Ausgleichung zufolge beim Reich und Alles wie vor Ausbruch der Feindseligkeiten.

Es wichen nun zwar die drohendsten Stürme vor den Strahlen dieser für das Reich neu aufgegangenen Friedenssonne; doch die Irrungen unsrer Stadt mit dem Herzog Ludwig von Baiern wurden dadurch nicht ganz beseitiget. Schon im Jahre 1466 drohten giftige Verläumdungen über die Stadt, die Gegenwart ihrer Ruhe wieder zu berauben. Vier zu Landshut eingefangene Verbrecher, Käsinger, Lang, Aenderlin und Ochsenfuß, hatten den zünftigen Rath beschuldigt, als habe er den Anschlag gefaßt, Rain, Neuburg und Friedberg zu überfallen, zu plündern und niederzubrennen. Aber die deshalb auf Ludwigs Verlangen nach Landshut gesendeten drei städtischen Abgeordneten, Leonhard Langenmantel von Radau, Georg Strauß und der Syndikus Eber vernahmen mit Vergnügen, daß die Uebelthäter auf dem Blutgerüste im Angesicht des Volks alles wider Augsburg Ausgesagte widerriefen, mit dem Beisatze, daß diese fälschliche Aussagen ihnen durch die Folter abgepreßt worden seyen. Gleichwohl blieb böser Argwohn in dem Herzen Ludwigs, der sofort allen Handel und Wandel von Baiern gegen Augsburg sperrte. Im folgenden Jahre sagte ein anderer Bösewicht, mit Namen Glatzkopf, im Landshuter Kerker aus, die Augsburger hätten ihn mit Geld bestochen, den Herzog durch Gift zu tödten. Um ihn zu diesem Vorgeben zu zwingen, hatte ihn der berüchtigte, in baierische Dienste übergetretene, ehemalige Stadtschreiber Erlbach mit der Tortur belegen lassen. Man kann sich denken, wie sehr jene boshafte Vermessenheit den zünftigen Rath, den ein herzogliches Schreiben davon in Kenntniß setzte, empören mußte. Ludwig Feyerabend, nebst dem kaiserlichen

Notar Hetzler, wurde sogleich an den Herzog gesandt, um denselben von dem Ungrunde jener gehässigen Beschuldigung zu überzeugen. Aber der boshafte Erlbach wußte ihnen überall den Zutritt zu hindern, und er brachte den Herzog so sehr gegen die Stadt auf, daß er 140 mit sicherm Geleit nach Lauingen auf den Bartholomäus-Jahrmarkt gekommene Augsburger mit Spott und Hohn aus der Stadt weisen ließ, auch den Churfürsten Friedrich von der Pfalz vermochte, den Augsburgern das sichere Geleit auf die Frankfurter Messe zu verweigern. Vielleicht hätte die Stadt auf noch weit üblere Auftritte gefaßt seyn dürfen, wäre nicht der Kaiser mit dem Befehl an den Herzog Ludwig dazwischen getreten, den Augsburgern den freien Eintritt in sein Land, ihren Feinden aber keine Aufnahme zu gestatten, und im Falle, daß er über jene gegründete Beschwerden zu führen hätte, solche am nächsten Lichtmeß vor des Kaisers Kammergericht anzubringen. Obschon nun durch diese Händel die friedlichen Verhältnisse nicht gestört wurden, so wußte Ludwig dennoch die Stadt im Jahre 1468 so zu beengen und zu drängen, daß sie, um Ruhe zu bekommen, ihm seine Geldschulden und andere Ersatzleistungen gänzlich erließ, und, nachdem der Bischof Johannes von Augsburg, in Verbindung mit dem Grafen Haug von Montfort, schon am Veitstage 1469 zu Landshut beide Theile miteinander ausgesöhnt hatte, am Peter- und Paulstag unter Vermittlung jener auch noch ein zweijähriges Schutzbündniß mit ihm schloß. Drei Jahre später (1472) empfing der Anstifter jener Irrungen, der niederträchtige Erlbach, was er werth war; er hatte vielfältig und schwer an unsrer Stadt gefrevelt. Des Himmels Zorn erwachte über ihm, und sein Haupt verfiel zu Regensburg dem Henkersschwerte.

Wie aber ein Unglück oder eine Plage selten allein kommt, so hatte auch unsre Stadt noch verschiedenes anderes Ungemach zu erleiden. Nicht nur gerieth sie oft mit dem

Bischof und seinem Kapitel (welches sogar am 25sten Februar 1474 das von dem Domprobst Ulrich Aicheim, dem Dekan Hermann Sax und dem Kapitel zu Anfang des 14ten Jahrhunderts errichtete Statut, daß kein Augsburger zu einer Domkanonikerstelle zugelassen werden sollte, mit der Ausdehnung dieser Ausschließung auf die Söhne der Bürger und Bürgerinnen erneuerte) wegen unerträglicher Anmaßungen und feindlicher Handlungen derselben in ernsthafte Zwistigkeiten; nicht nur wurde sie von der durch die naßkalte Witterung des Jahres 1463 erzeugten, ganz Deutschland mittelst eines großen Sterbens verheerenden Seuche so schrecklich heimgesucht, daß vom St. Jakobs- bis St. Lucientage gegen 9000 Menschen daran starben; sie sahe sich auch noch unaufhörlichen Beunruhigungen und Befehdungen von Feinden und Raubrittern ausgesetzt, ungeachtet der zünftige Rath die bei diesen Fehden gefangenen Edelleute und deren Mitgenossen, um ihre Angriffe und Räubereien zu rächen, meistens sogleich theils enthaupten, theils aufhängen, ihre Schlösser aber zerstören ließ. Wie soll ich alles Einzelne nennen, um eine Vorstellung von dem damaligen verworrenen innern Zustande Deutschlands zu geben, der ein desto Schrecken erregenderes Bild von gestörter Ordnung, von erloschener Eintracht und von gebrochenem Frieden darbot, da neben den Kriegen unter den größern Fürsten auch die sämmtlichen Adelsklassen in beständigen Befehdungen sowohl unter sich, als mit den Städten lebten, und des Faustrechts Gräuel sogar in die untern Volksstände eingriffen *).

*) Die Ritter befehdeten sich untereinander sowohl, als die Städte nicht selten der geringfügigsten Ursachen halber. Man hielt es mit der Ehre unverträglich, auch nur die mindeste Beleidigung, ohne einen Privatkrieg anzufangen, hingehen zu lassen; und leider treibt dieser, aus einer so unrühmlichen Quelle entspringende, falsche Begriff von Ehre bis auf den heutigen Tag sein Unwesen in den Zweikämpfen.

Ausserdem herrschte in unsrer Stadt dumpfe Unzufriedenheit mit der Pöbelherrschaft und Murren über den schweren Druck der öffentlichen Lasten, die Alles niederbeugten, und im Oktober 1466 sehr unruhige Auftritte herbeiführten, indem die erbitterten Weber, Bäcker und mehrere andere Zünfte die Abschaffung des Barchent- und Getreid-Ungeldes von dem zünftigen Rathe verlangten, dieser aber die Entfernung der Ursache des öffentlichen Unwillens verweigerte. Es kam daher zu einer so heftigen Gährung, daß es der vereinigten Anstrengung der Ulmer-, Nürnberger-, Memminger- und anderer freien Städteabgeordneten, welche den zünftigen Rath zuletzt zum Nachgeben bewogen, bedurfte, um blutige Gegenstösse zu verhindern, und die aufgeregten Gemüther wieder zu stillen. Schon hatte sich die demokratische Verfassung den rechtschaffenen Bürgern verhaßt gemacht. Hier ein kleines Beispiel, mit welcher empörenden Grausamkeit die demagogischen Machthaber die Gerichtsbarkeit ausübten. Ein Bäckermeister und ehemaliger Zunftmeister, Namens Leonhard Kissinger, hatte kühne Reden gegen den zünftigen Rath und gegen seine Zunft ausgestoßen; dadurch fühlte sich jener so sehr beleidigt, daß er sich nicht begnügte, den Kissinger am 6ten Juli 1472 auf der Schandbühne ausstellen zu lassen, sondern auch dem Unglücklichen die Zunge, nebst zwei Fingern der rechten Hand, abzuschneiden befahl.

In den beiden zunächstfolgenden Jahren wurden unsrer Stadt schöne Tage des Glanzes, der freudigsten Bewegung und Theilnahme verliehen, in Veranlassung der beglückenden Anwesenheit des Kaisers, dessen einzigen Sohnes Maximilian und der Churfürsten, Fürsten und Stände des Reiches während der zur Berathschlagung über einen allgemeinen Heerzug wider die Türken, die im Jahre 1469 zum ersten Male über die österreichischen Gränzen hereingebrochen waren, und diese Einfälle bis zum neunten Male, so lange Friedrich lebte, wiederholten,

hier gehaltenen Versammlungen. Am Freitag vor dem Palmsonntag 1473 trafen, ausser dem Churfürsten Albrecht von Brandenburg, der Churfürst Ernst und der Herzog Wilhelm von Sachsen mit 200 Pferden, die andern Churfürsten, Fürsten und Stände aber später nach und nach ein*). Am 23sten April erfolgte die Ankunft des Kaisers mit 700 Pferden; in seiner Begleitung befanden sich sein Sohn Maximilian; Calixtus Osman, Bruder des türkischen Sultans Muhameds II.; die Herzoge Albrecht, Christoph und Wolfgang von Baiern; der Markgraf Carl von Baden und der Graf Eberhard von Würtemberg. Die bereits anwesenden Churfürsten und Fürsten, so wie der gesammte Augsburgische Rath kamen dem Reichsoberhaupte zu Pferd (100 an der Zahl) im Feierzug entgegen bis St. Servatius (wo jetzt die sogenannte Kühbrücke steht). Als der Kaiser hier angelangt, stiegen die Bürgermeigermeister und Aedile von ihren Pferden ab, und begrüßten ihn und seinen Prinzen knieend mit einer Rede voll Ergebenheit. In glänzender Ordnung wurde nun, unter dem Geläute der Stadtthürme-Glocken und dem Donner des Geschützes von den Wällen und Basteyen, in die Stadt eingeritten. Voran der Chur- und anderer Fürsten Gefolge in aller Pracht; 14 Trompeter und ein Heerpauker nebst 6 kaiserlichen Herolden; der Pfalzgraf Ludwig, der Schwarze, und Herzog Ludwig von Sachsen; der kaiserliche Prinz Maximilian mit Calixtus Osman; der Churfürst Ernst von Sachsen, des Kaisers Schwert in der Hand, und der Kaiser selbst; hinter diesem der Churfürst Adolph von Mainz und der Bischof Wilhelm von Eichstädt; zuletzt die kaiserliche, churfürstliche und fürstliche Hofdienerschaft. Von vier Rathsgliedern, Lukas Hörwart, Lukas Ravenspurger, Hektor Mielich und Hans Lauginger,

---

*) Es fanden sich damals Stallungen für 6000 Pferde, und 124 Gasthäuser vor.

am rothen Thor unter einem gelbdamastenen Thronhimmel, in welchem der kaiserliche Adler und die Wappenbilder der Erblande gestickt waren, empfangen, schritt der Kaiser zur kirchlichen Andacht nach dem Dom. Hier eilte ihm der Bischof Johann mit der hochwürdigen Schaar der Geistlichkeit bis zur St. Johanniskirche entgegen, begleitete ihn zu dem Domchor und hielt nun das: Herr Gott, dich loben wir! Nach Vollendung dieses erhabenen Gesanges bezog der Kaiser die bischöfliche Pfalz. Freude erfüllte die volkbelebte Stadt; eine wogende Menschenmasse drängte sich nach allen Strassen, durch welche der von dem unaufhörlichen Jubelruf der frohen Augsburger begrüßte Zug ging, und nahm den ganzen Raum des Frohnhofes ein. Am Tage darauf ward der Kaiser von dem zünftigen Rath mit einem, 1000 Goldgulden enthaltenden, doppelt vergoldeten Pockal, mit köstlichen Weinen und Fischen beschenkt; der Prinz Maximilian bekam ebenfalls einen Prunkpokal, auch die Chur- und andere Fürsten empfingen ihrem Stande und ihrer Würde angemessene Ehrengeschenke. Friedrich ließ sich am 20sten Mai Nachmittags um 3 Uhr, als er die Belehnung des Bischofs von Metz öffentlich vornahm, in seiner Eigenschaft als Kaiser von dem großen und kleinen Rath und der Bürgerschaft nochmals huldigen. Nach der feierlichen Eidesleistung hielt der Graf von Werdenberg, in des Kaisers Namen, eine Dankrede, in welcher der Stadt zugleich die Bestätigung ihrer Freiheiten und Privilegien kund gegeben, sie aber auch zu fernerm Gehorsam und Treue gegen Kaiser und Reich ermahnt ward. Der ehrwürdige Bürgermeister Bartholomäus Welser erwiederte den Dank im Namen des Raths und der Stadt, deren Reichssteuer der Kaiser bald hernach von 800 Pfund Heller auf 400 Goldgulden herabsetzte. Gegen alle Erwartung ging indessen der Reichstag, ohne ein Ergebniß zu liefern, wieder auseinander, indem es über den Einwendungen der Reichsstädte gegen die Annahme des Regens-

burgischen Anschlages von 1000 Reisigen zu keiner Beschlußnahme kam, und der Kaiser selbst Eile hatte, sich mit dem Herzog Carl dem Kühnen von Burgund in Trier zu unterreden, wohin er am St. Veitsabend über Ulm und Baden abreiste.

Dieser Herzog Carl von Burgund war allen damaligen europäischen Fürsten an Pracht und Reichthum der Besitzungen, die vermöge ihrer geographischen Lage, Bevölkerung, Manufakturen und Schifffahrt wirklich einen der ersten Staaten der Welt bildeten, überlegen, und hatte nur eine Tochter, Marie, so wie Kaiser Friedrich nur einen Sohn, Maximilian. Jener wünschte seinen Herzogshut in eine Königskrone verwandelt zu sehen, und dieser meynte, nur unter der Bedingung, daß sein Sohn die Prinzessin Marie zur Frau bekomme, des Herzogs Wünsche erfüllen zu können. Schon war die Sache ziemlich weit gediehen; aber wechselseitiges Mißtrauen hinderte die Ausführung. Friedrich reiste zu Ende des Novembers 1473 ganz unvermuthet, und ohne vom Herzoge Abschied zu nehmen, von Trier nach Kölln ab, wo der Churfürst Ruprecht im Zwiste mit dem Domkapitel und den Landständen lebte, was dem ehrgeitzigen, unternehmenden Herzog Carl von Burgund, zu welchem der bedrängte Churfürst seine Zuflucht genommen und den er zum Schirmvogte seiner Kirche bestellt hatte, eine erwünschte Gelegenheit zur Ausdehnung seiner Macht am ganzen Rheinstrome zu seyn schien. Er rückte mit einem Heere von 60,000 Mann in das Erzstift ein, und belagerte am 29sten Juli 1474 die Stadt Neuß, in die sich der dem Churfürsten als Administrator entgegengesetzte Probst bei St. Maria zu Aachen und bei St. Gereon zu Kölln, Landgraf Hermann von Hessen, geworfen hatte. Darüber kam es zu einem Reichsheerzuge wider Carl den Kühnen; denn Gold und Blut sind ja der einzige Kaufpreis für Fürstenkronen.

Kurz nach der Auflösung des oben erwähnten Reichstages

wurden hinsichtlich der auf demselben an die Reichsstädte gemachten Ansprüche Städtetage zu Frankfurt und Eßlingen gehalten, bei welch letzterm Lukas Hörwart und Jakob Gregg zur Vertretung unsrer Stadt erschienen. Auch hätte noch vor Abfluß des Jahres der Reichstag wieder in Augsburg zusammenkommen sollen; er wurde aber wegen der ausgebrochenen Pest auf das nächste Jahr verschoben, in welchem er im April statt hatte. Am 5ten dieses Monats traf der Kaiser in Augsburg ein, und nahm, von der ganzen Bevölkerung unter abermaligen Aeusserungen des lebhaftesten Enthusiasmus empfangen, sein Absteigquartier wieder in der bischöflichen Pfalz. Zugegen waren damals bereits: der päpstliche Legat und Patriarch von Aquileja, Markus, der Erzbischof Adolph von Mainz, die Bischöfe Wilhelm von Eichstädt, Orthol von Chur, Johannes von Augsburg, und Sixtus von Freysingen, nebst mehrern Prälaten; der Churfürst Albrecht von Brandenburg, die Markgrafen von Baden, und Wilhelm von Rötlen; mehrere Grafen; die Gesandten der übrigen Churfürsten und Fürsten und 36 Reichsstädte - Abgeordneten. Die Gegenstände, welche den neuen Reichstag am wesentlichsten beschäftigten, waren unter anderm die am 21sten May verkündigte Verlängerung des Landfriedens auf 6 Jahre; die Achtserklärung gegen den Pfalzgrafen Friedrich wegen angemaßter Churwürde und harten Verfahrens wider die Amberger; eine Berathschlagung über die Rüstungen zum Türkenkrieg und ein allgemeines Aufgebot wider den Herzog von Burgund, zu dessen Bezwingung das Domkapitel und die Stadt Kölln dringend um den Beistand des Reiches gebeten hatten. Religiöse Feierlichkeiten, Tänze und andere miteinander abwechselnde Lustbarkeiten verherrlichten diesen Reichstag, während dessen der dänische König Christian, der Erste, am 3ten Juni von seiner Reise nach Rom zurückkam, und 27 Tage in unsrer Stadt verweilte, die ihm bei seinem ersten Eintreffen (gleich zu Anfang des Jahres

1474) 34 stattlich ausgerüstete junge Edelgeschlechter zur Begleitung bis Donauwörth entgegengeschickt, und eine silberne Schaale, nebst Wein und Fischen, als Ehrengeschenk überreicht hatte. Der auf des Kaisers Begehren ihm zu Ehren veranstaltete Geschlechtertanz ergötzte ihn sehr. Beklagenswerther Weise trübte am Schlusse des Reichstages ein unangenehmer Vorfall die allgemeine Freude. Als am 24sten September 1474 der Kaiser abreisete, bezahlten seine Hofleute ihre gemachten Schulden nicht, und veranlaßten dadurch beinahe einen Auflauf. Es erfrechte sich besonders der unverschämte Zunftmeister der Schmiede, die eine eben nicht große Forderung an Beschlaggeld hatten, die kaiserlichen Pferde anzuhalten, für welchen groben Handwerkstrotz die Stadt mit einer Strafsumme von 4000 Goldgulden büßen mußte. Zum Glück war Bartholomäus Welser und Hans Vittel, welche den Kaiser dieser Unbilde wegen zu begütigen suchten, bei demselben sehr angesehen. Bei seiner Abreise vertraute Friedrich III. seinen Sohn Maximilian unserm Bischofe Johann, der den Winter über in Dillingen sich aufhielt, zur Ausbildung und Erziehung an.

Das wider Carl von Burgund ausgerüstete Reichsheer, dessen Stärke Einige auf 80,000, Andere auf 69,370 und wieder Andere nur auf 56,000 Mann angeben, und bei welchem der Churfürst Albrecht von Brandenburg die oberste Feldhauptmannsstelle hatte, der Herzog Albrecht von Sachsen aber das Reichshauptpanier führte, sammelte sich im März 1475 bei Kölln. Von unsrer Stadt wurden 500 Fußknechte und 100 Reuter, nebst 20 Hackenschützen und 3 Feldstücken, unter Anführung von Stephan Hangenohr, Hans Vittel und Jakob Sigmaringer, aufgebracht. Diese, voll Kampfdurst zu ihrer Bestimmung abgegangene Hülfsmannschaft wurde zum ersten Mal mit Uniformen in den N a t i o n a l f a r b e n versorgt. Es mag allerdings ein komischer Anblick gewesen seyn, wenn

die Augsburgischen Krieger mit dreifarbig getheilter Kleidung, mit rothen, weißen und grünen Waffenröcken in den Reihen des Reichsheeres einherschritten; doch war ihr Anzug durch Gleichförmigkeit auszeichnend. Der Kaiser, sein natürliches Phlegma überwindend, brach am 6ten May 1475 selbst an der Spitze des großen Reichsheeres von Kölln auf, und drang, das burgundische Lager bedrohend, unter beständigen Gefechten nach und nach bis auf eine halbe Stunde von demselben vor, suchte aber eine förmliche Schlacht zu vermeiden. Der Ueberfall von Sinzig durch die Burgunder gab unsern braven Augsburgern Gelegenheit sich durch die Vertheidigung dieses Städtchens (nahe am Rhein) dergestalt hervorzuthun, daß der Kaiser ihr tapfres Betragen besonders rühmte, und seinen Dank dafür ihren drei Hauptleuten öffentlich zu erkennen gab. Diese führten wechselsweise mit den Hauptleuten der Städte Kölln, Straßburg, Frankfurt, Nürnberg und Ulm die Reichsrennfahne.

Unterdessen war ein päpstlicher Legat ins kaiserliche Lager gekommen, um mit dem Kaiser und dem Herzog von Burgund über den Frieden zu unterhandeln, dessen Abschluß am 17ten Juni 1475 erfolgte. Bei einer Unterredung beider Fürsten während der Unterhandlungen versprach der Herzog, seine Erbtochter Marie mit keinem andern als mit dem jungen Erzherzoge Maximilian zu vermählen*). Dieser schrieb hierauf an die Prinzessin; sie antwortete liebreich, sagte ihm die Ehe zu,

*) Kaiser Friedrich III. war es, welcher in einem am Dreikönigsfeste 1453 in Neustadt gegebenen Diplom seinem Hause nicht nur alle bisherigen Privilegien bestätigte, sondern auch sämmtlichen österreichischen Herzogen das erbliche Vorrecht ertheilte, den Titel Erzherzog zu führen. Also: vom Jahre 984 an gab es Markgrafen von Oesterreich, vom Jahre 1156 an Herzoge von Oesterreich, vom Jahre 1453 an Erzherzoge von Oesterreich. Uebrigens bestanden die

und legte zum Pfand einen Ring mit einem Diamant bei. Jetzt, nachdem der burgundische Krieg durch einen Vergleich geendigt war, zog die Augsburgische, ziemlich zusammengeschmolzene, Schaar gemach nach der Heimath zurück. Bei ihrer Ankunft begab sich ein Theil der Bevölkerung Augsburgs vor das Thor, um diese tapfere Schaar willkommen zu heißen. Zur Deckung der die Summe von 18,000 Goldgulden betragenden Kriegskosten vermehrte der zünftige Rath die vorhin bestandenen Abgaben mit einer neuen wöchentlichen Vermögenssteuer, die 48 Wochen hindurch erhoben wurde.

Carl, von unmäßiger Eroberungssucht getrieben, überzog nun im September 1475 zuerst Lothringen, und wendete sich dann, nachdem er dieses Herzogthum in vier Wochen bezwungen hatte, gegen die Schweiz, wohin unsere Stadt zu Anfang des Jahres 1476 fünfzig Speerreuter, unter Anführung des Grafen Ludwig von Oettingen, zu Hülfe schickte. Kurz darauf begehrten die Eidgenossen bei der Gefahr, in der sie schwebten, von den Reichsstädten frische Hülfstruppen gegen ihren mächtigen Gegner. Dieß veranlaßte eine Berathschlagung in Ulm, die jedoch ohne Erfolg blieb, weil der Kaiser Abmahnungsschreiben an die Reichsstädte erlassen hatte. Aber so wie einst die tapfern Helden des Hirtenvolkes Oesterreichs Vögte verjagt und dessen Heere vernichtet hatten, kämpften auch ihre Enkel mit gleichem Nachdrucke gegen die Burgunder, und besiegten sie. Carl erlitt an den heißen Tagen bei Granson (2ten März

---

wichtigen Gründe, durch welche Friedrich zu dieser Standeserhöhung bewogen worden zu seyn versicherte, zunächst in der Hoffnung, es werde das Haus Baiern keine Schwierigkeiten machen, seinen bisher eingenommenen ersten Sitz auf der weltlichen Fürstenbank dem nun erzherzoglichen Hause Oesterreich abzutreten. Das geschahe zwar nicht, dafür aber trat der österreichische Reichstagsgesandte zur geistlichen Bank hinüber, wo er abwechselnd mit Salzburg den ersten Platz hatte.

1476), bei Murten (22sten July) und bei Nancy (5ten Januar 1477) vollständige Niederlagen, und verlor selbst, nur 44 Jahre alt, in der letztern Entscheidungsschlacht sein unruhvolles Leben. Kein Wunder, daß durch diese glänzende Ueberwindung der Burgunder, und durch die gemachte große Beute die Kriegslust des schweizerischen Volks und der Ehrgeiz der schweizerischen Großen ungemein emporwuchs, und die alten biedern Sitten darüber auf langehin verschwanden.

Nach dem Falle des Herzogs, dem vorhin die Welt zu enge war, und der nun in des Grabes dunkler Höhle lag, zog der König Ludwig XI. von Frankreich nicht nur das Herzogthum Burgund als eröffnetes Mannlehn ein, sondern fiel auch die Niederlande feindlich an. In dieser mißlichen Lage hielt man am Burgundischen Hofe die schleunige Vermählung der liebenswürdigen Erbprinzessin Marie mit einem mächtigen Prinzen für das einzige Rettungsmittel. Marie gab, wiewohl ganz den Wünschen ihrer Räthe und der Stände entgegen, dem Erzherzoge Maximilian vor den beiden Mitbewerbern, dem Dauphin Carl und dem Erbprinzen Johann von Cleve, den Vorzug, und schickte ihm 100,000 Gulden zur Reise und zur Anschaffung des Benöthigten. Als der Erzherzog sich wegen der Vermählungsfeierlichkeiten nach den Niederlanden begab, erhielt er von unsrer Stadt ansehnliche Geschenke zu Rain am Lech und 11 wohlgerüstete Reuter zur Begleitung nach Gent, wo ihm am 19ten August 1477 seine Braut durch den Bischof von Tournay, in Gegenwart des päpstlichen Legaten, angetraut ward; mehrere unsrer Edelgeschlechter machten freiwillig und auf eigene Kosten diesen Zug mit. So kamen die schönen, reichen Burgundischen Staaten an das Habsburg-Oesterreichische Haus. Maximilians überglückliche Ehe dauerte kaum bis in das fünfte Jahr, wo ernste Stimmen Marien schon zu dem Gestade einer höhern Welt abriefen; ein unglücklicher Fall vom Pferde brachte ihr am 28sten März 1482 zu

Brügge

Brügge im 25sten Jahre ihres blühenden Lebens den Tod. Sie hinterließ einen Sohn, Philipp, und eine Tochter, Margarethe. Schon damals fing Frankreichs Eifersucht Krieg auf Krieg an, um Oesterreichs große Erwerbung zu schmälern, und bis ins 19te Jahrhundert dauerte das Unwesen so fort, welchem zuerst im Frieden von Lüneville (9ten Februar 1801) ein Ziel gesetzt ward.

War das demokratische Unheil in unsrer Stadt, seitdem ihr ein Pöbelaufstand das zünftige Regiment aufgedrungen hatte, bereits groß genug, so hatte es doch sein volles Maaß noch nicht erreicht. Dies geschah vielmehr erst dann, als der berüchtigte Zimmermann, Ulrich Schwarz, (geb. 1422) sich kriechend und schleichend zur Bürgermeisterwürde hinaufwand, und sich in derselben durch die niederträchtigsten Künste und Mittel sieben Male erhielt; zu gleicher Zeit aber erwachte die Masse der Bürgerschaft aus dem gefährlichen Traume von Freiheit und Gleichheit, und kam zu der klaren Ueberzeugung, daß die Sache der Demokratie nicht nothwendiger Weise die gute ist, wie vorgegeben worden. Den wahren Freiheitsfreunden wollte schon die Gewalt, mit der Schwarz, besonders seit dem Jahr 1475, sich an die Bürgermeisterstelle, zu der er im Jahre 1469 zum ersten Male gelangt war, anklammerte, gar nicht gefallen. Wo alles, bemerkten sie, jährlich wechselt, nur der Bürgermeister nicht, da muß sich am Ende dieser nothwendig zum Herrn des Gemeinwesens aufschwingen. Und so kam es in der That. Von seiner Erhebung an strebte Ulrich Schwarz, der ehrgeitzigste, arglistigste und unverschämteste unter den tollen Demagogen, nach Alleinherrschaft; und nur zu bald gelang es ihm, alle Gewalten in einer Art von Diktatur zu vereinigen. Als Einleitung dazu ist die von ihm ausgegangene Verminderung der ohnehin sehr geringen Zahl der Edelgeschlechter im geheimen und im innern Rathe, vor deren An-

sehn, Rechtschaffenheit und Talenten er Furcht empfand, und die gleichzeitige Vermehrung dieses Rathes mit 18, jenes aber mit 8 seinen Launen ergebenen Gliedern der Zünfte zu betrachten. Den Edelgeschlechtern, an die sich die rühmlichsten Erinnerungen von Verdiensten um die Wohlfahrt, die Größe und den Glanz Augsburgs knüpften, ward seit die Stadt das Unglück gehabt hatte, ihre politische Verfassung durch die Hand einer ehr- und herrschsüchtigen demokratischen Parthei eingerichtet zu sehen, von den zünftigen Machthabern sehr arg und leidenschaftlich mitgespielt, und sie erfuhren, wie es noch immer fast allen, die sich großmüthig des allgemeinen Bestens angenommen und ihm mit uneigennützigem Eifer gedient, zu ergehen pflegt, viele Beleidigungen und schlechte Behandlung. Aber nie hatten sie mehr zu erdulden, als unter dem Schreckensbürgermeisterthum des gewaltigen Schwarz, der nicht nur seine tückische Bosheit und seinen rohen, frevelnden Uebermuth mit teuflischer Wuth gegen sie kehrte, sondern auch jedes Recht gegen sie verhöhnte. Weil er an dieser edlen Männer-Stelle den untüchtigen gemeinen Bürger in die höhern Aemter setzte, so halfen die Zünfte selber die Sache der Demokraten zu Grunde richten. Man kann leicht denken, daß den ungebildeten Handwerksleuten, aus denen der Rath bestand, alle Geschicklichkeit für die Verwaltung, und noch weit mehr für die Gegenstände der höhern Gesetzgebung mangelte; sie sahen die Stadt wie eine Verwaltungsmaschine an, und glaubten, das Ideal leidenschaftlicher Willkühr sey eine vollendete Organisirung. Dieses Uebel erreichte seinen Gipfel, als Schwarz in dem zu einem leeren Schattenbilde erniedrigten Stadtrath sich zum despotischen Gebieter aufwarf, und in denselben nur blinde Werkzeuge brachte, die nach dem Winde pfeiffen mußten, den er bließ. Zum Bürgermeisteramtsgenossen ließ er durch seinen knechtischen Anhang immer einen phlegmatischen Mann, meistens den alten, schlichten und trägen Jos Onsorg, erwählen, dessen Meinung

beweglich war, wie die Umstände, und den er leicht verblüffen konnte.

Die einmal an sich gerissene Allgewalt, die gleich der tödtlichsten Epidemie den ganzen Luftkreis unsrer Stadt verpestete, mißbrauchte Schwarz zur Befriedigung seiner leidenschaftlichen Herrschsucht, seiner gränzenlosen Anmassung und seiner unbändigen eigennützigen Wünsche; die Schwungkraft des Tyrannen konnte nicht mehr gebrochen werden; zu spät erkannte man die Richtung seiner Schritte zur unumschränkten Herrschaft. Augsburg wurde täglich mehr und mehr der Schauplatz von Ausschweifungen des Partheihasses und der Begierde, reich zu werden, und von gewaltsamen Maßregeln. Schwarz glaubte wohl nur darum im Besitze der Gewalt zu seyn, um sich ungestraft den Verbrechen ergeben zu können, nur darum über seine Mitbürger erhoben zu seyn, damit seine Raublust sich an ihrem Reichthume vergreifen dürfe, und sein Stolz sich frech und öffentlich brüste, und, mit Verachtung aller schützenden Formen des Gesetzes, diejenigen niedertrete, die ihm mißfielen, oder seinem Willen sich widersetzten. Er bediente sich seines allzugelehrigen Anhanges, um die Bürgerschaft unter das schmählichste Joch zu beugen; er nahm Räuber und sittenlose Menschen in Schutz, verkaufte die Gerechtigkeit und die Stadtdienststellen, bestahl das Vermögen des Staates und der milden Stiftungen und übte noch andere Schandthaten dieser Art aus, um ein bleibendes Andenken an die Wohlthaten der demokratischen Regierungsform zu hinterlassen. Man sah und hörte nur von Ungerechtigkeiten, Verfolgungen, Unterdrückungen, Erpressungen und Hinrichtungen. Die Häupter von dreizehen achtbaren Bürgern fielen auf dem Schaffot als Opfer des Hasses und der Habsucht des übermüthigen und grausamen Schwarz; alles fand sich zwischen dem blinden Gehorsam und dem Tode gestellt, der Zustand unserer Stadt war schrecklich. Ist aber der Ehrgeitz, die Selbstsucht und der Eigennutz der

Volksherrscherlinge nicht allenthalben und zu allen Zeiten sich gleich? Gibt es ein Band, diese Leidenschaften zu fesseln, wenn sie einmal zur Gewalt gelangt sind?

Wer hievon eine der schmerzlichsten Erfahrungen machte, waren zwey hochangesehene Männer aus einer altadelichen, obgleich der Patriziatswürde noch nicht theilhaftigen, jedoch mit den Edelgeschlechtern der Stadt sehr nahe verwandten, Familie, Hans und Leonhard Vittel. Jenem, der schon drei Male (in den Jahren 1468, 70 und 74) das Bürgermeisteramt rühmlichst verwaltet und des Kaisers Friedrich III. besondere Gunst sich erworben hatte, dünkte es hoch an der Zeit zu seyn, dem Laufe der entsetzlichen Leiden und Uebel, die auf der Stadt, der er angehörte, lasteten, Einhalt zu thun. Die täglich vor seinen Augen statt habenden, anarchischen Ereignisse brachten ihn zu dem Entschlusse, die Gefühle seines patriotischen Herzens unverhohlen auszusprechen und seiner Ueberzeugung gemäß zu handeln. Aber kaum hatte er mit männlichem Muthe sich gegen die freche Willkühr und den unerträglichen Despotismus des Schwarz erklärt, als dieser, um einen Gegner, der ihn zu überflügeln drohte, unschädlich zu machen, die Entfernung desselben veranstaltete, indem er ihn zu Sendungen an auswärtige Mächte gebrauchte. Bei einer Sendung an das kaiserliche Hoflager ließ ihn einst Schwarz durch seinen Tochtermann den Rathsschreiber Fluckeysen, mit dem geheimen Auftrage begleiten, genau auszuspähen, was Vittel reden und thun werde. Der Kaiser, Beiden huldreichen Zutritt verstattend, sprach zu Viteln: „Nun, lieber Vittel! wie steht es bei euch in Augsburg im Rath? es verlauten seltsame Dinge davon; wäre dem also, und könnten wir der Stadt, an der uns und dem Reiche viel gelegen ist, etwas behülflich seyn, so wollen wir uns durch Nichts daran hindern lassen. Wir hören, daß Diebe und Bösewichter im Rath sitzen, und in die Länge können wir das nicht dulden.“ Vittel, die Achseln zuckend,

erwiederte: „Gnädigster Kaiser! es könnte Manches anders seyn! aber" — Der Kaiser, ihn hierauf bei Seite nehmend, unterhielt sich lange insgeheim mit ihm. Dies Gespräch, von welchem Fludeysen seinem Schwiegervater sogleich Nachricht gab, nahm der rachsüchtige Schwarz zum Vorwande, um Bittel zu verderben. (So trübte sich auf einmal die helle Wolke an dessen Lebens Himmel.)

Als Bittel nach seiner Rückkehr mündlichen Bericht im Rath über seine Sendung gab, forderte Schwarz ihn auf, zu sagen, was man am kaiserlichen Hofe von Augsburg spreche? „Wenig Gutes" antwortete Bittel. Auf Schwarzens weitere Frage: „ob er den Rath vertheidigt habe?" bemerkte Bittel, daß er zwar so viel möglich alles zum Besten zu deuten versucht, aber wenig damit ausgerichtet hätte; ein bald zu erwartendes kaiserliches Handschreiben werde dem Rath das weitere Kunde geben. „Reiniget euch!" donnerte ihm jetzt Schwarz entgegen, „mit einem Eid, daß ihr dem Rath nichts Böses schuldgegeben habt!" „Ich bin", äußerte Bittel ganz gelassen, „jederzeit ein Mann gewesen, dessen Worte Glauben verdienen; übrigens berufe ich mich auf den Kaiser; er soll in dieser Sache den Ausspruch thun." Schwarz, voll wilden Zornfeuers, hieß Bittel'n abtreten; hierauf klagte er ihn des Hochverraths an, und verlangte die Verhaftung desselben, so wie des Bruders Leonhard Bittel; der Rath, nur eine Faktion, deren Haupt Schwarz war, bezeugte sich willig dazu, und so wurden diese redlichen Patrioten, jeder in einen besondern Kerker, geworfen, in stürmischer Eile prozessirt und zum Enthaupten verurtheilt.

Daß der Bürgermeister Schwarz, den man mit Recht Augsburgs Robespierre nennen kann, und sein verbrecherischer Anhang sich so wenig darum zu bekümmern schienen, wie sehr sie durch diese, von schnöder Rachsucht und wildem, blutdürstigem Hasse eingegebne Verurtheilung der beiden schuldlosen

Bittel ihr Sündenmaaß voll machten und sich selbst vor den Augen der ganzen Stadt verdammten, ist nicht anders als durch den Umstand begreiflich, daß die losgewordene Pöbelgewalt jedes Unrecht und jede Kränkung, den nicht zu ihrer Parthei gehörenden rechtlichen Bürgern, und besonders den Söhnen aus den Adelsfamilien zugefügt, für verdienstlich und für einen Beweiß der ächten republikanischen Gesinnung hielt. Hätten die demokratischen Staatsumwälzungen auch keine andern traurigen Ergebnisse, als jene furchtbaren Verwandlungen wodurch ein sanftes und menschliches Volk in harte und barbarische Wesen umgeschaffen wird, und würden sie auch nur jene Rohheit, Wildheit und Fühllosigkeit bei dem Unglück und bei den Thränen der Unschuld und Schwäche in tausend, plözlich zu reissenden Thieren gewordenen, Menschen hervorbringen, und dem Geiste der Rache täglich mehr Nahrung zur Fortpflanzung und Verewigung in den Familien geben, so könnte man sie schon darum nicht genug verabscheuen. Oder wer möchte es läugnen, daß, wo die Gewalt in den Händen des Volks sich befindet, unvermeidlich daraus die öffentliche Verderbtheit erfolge?

Johann Bittel's Gattin und hochschwangere verehlichte Tochter waren von Schmerz ausser sich, als sie das ihrem heißgeliebten Manne und Vater bevorstehende ungerechte und grausame Schicksal erfuhren; sie warfen sich mit mehreren andern Frauen im Rathhause dem übermüthigen Tyrannen mit demüthigen Bitten, er möchte den Verurtheilten um Gotteswillen das Leben schenken, zu Füssen, flehten aber zu einem tauben Ohr und verschlossenen Herzen, und erschöpften sich vergebens in bittern Thränen. Auch die nachdrücklichen Fürbitten, mit welchen der Bittel Freunde, aus jener schweren, ernsten Veranlassung, auf den Bösewicht einstürmten, blieben ohne Erfolg. Der mit Diktatorgewalt schaltende und sich als bevorrechtet zu jedem Verbrechen betrachtende Schwarz,

schien den Becher der Rache bis zur Hefe leeren zu wollen, und so ging diese unaufgehalten ihren blutigen Gang. Aber die beiden edlen Vittel waren die letzten Schlachtopfer, die Schwarz, wohl nicht ahnend, daß er dadurch sich selbst die Richtstätte bereitete, in seiner höllischen Wuth auf das Blutgerüste führte.

Der 19te April 1477, der Tag der Ermordung jener edlen Männer, war ein Tag der tiefsten Trauer und des herzzerreissendsten Schmerzens nicht blos für die Angehörigen der Hingeopferten, sondern auch für ganz Augsburg und die Umgegend, die, bestürzt von dieser blutigen Gewaltthat, die Opfer aufrichtig beweinten, dem Henker aber fluchten. Wie hätte es auch ein menschlich fühlendes und an der Wohlfahrt der Menschheit theilnehmendes Wesen geben können, das bei diesem schmerzlich überraschenden Ereigniß nicht von Unwillen und Abscheu wäre ergriffen worden. Als beide Brüder auf den Richtplatz, welcher der Fischmarkt war, geführt wurden, und jetzt erst erfuhren, daß sie gleiches Loos haben sollten, umarmten sie sich mit brüderlicher Zärtlichkeit, und munterten einander auf, auch selbst im letzten verhängnißvollen Lebensaugenblicke nicht den Muth zu verlieren. Nach Verlesung des Bluturtheils rief Hans Vittel: Mag es Gott erbarmen, daß wir um die Wahrheit sterben müssen! Aber, Schwarz! du bist ein Erzdieb, der den Rath, und die Armen und Reichen bestohlen hat. Ehe ein Jahr vergeht wirst du an den Galgen gehängt werden; darauf wollen wir als fromme, ehrliche Leute sterben!" Auf dem Richtplatze verziehen sie ihm öffentlich, beteten für ihn, und gingen so in jene bessere Welt hinüber. Noch einige Minuten; und sie wären gerettet worden, aber unglücklicher Weise kam das diesfallsige kaiserliche Vorschreiben an den Rath, und an alle Zünfte, denen es besonders hätte vorgelesen werden sollen, zu spät an.

Die edle Fassung und der männliche Anstand, mit

welchem sie starben, ließ kein Auge trocken, kein Herz unerschüttert. In treuer Erinnerung, was die Ermordeten, und vorzüglich Johann Vittel im Heere als Feldherr, an den Höfen als Abgesandter, im Rathe als Vertheidiger der Bürgerfreiheit einst gewesen, beklagten alle Bürgerklassen den Verlust dieser trefflichen Männer als ein allgemeines Unglück; und dieses Alle durchdringende Gefühl offenbarte sich besonders auch bei dem mit großer Theilnahme gefeierten Leichenzuge auf eine rührende Weise. Die von einer unzähligen Menge unter Gebeth und Thränen begleiteten Leichname setzte man in der Dominikanerkirche in der Familiengruft bei, wo sie im Jahre 1807 bei Leerung der Kirchengräber wieder aufgefunden wurden. So lange Tugend und Patriotismus in der Welt noch etwas gelten, wird der Name jener Edlen mit Achtung und Liebe genannt werden*). Da ihre Hinrichtung einen so star-

---

*) Die Bürger sangen Lieder von dem Unglücke dieser edlen Männer. Wir theilen hier eines mit:

1. Nun wellens wir aber heben an, ain newes Lied zu singen, waß zu Augspurg geschechen ist. Ich hof eß soll mir gelingen, Vittel Burgermaister ist er genandt, vorm Kaiser, ist er gelegen, vmb ain Sach das sag ich euch fürware.

2. Er kham gen Augspurg eingerithen wol in die werde Statt, wann er thet nach seinem Sitten, wol auff das Rathhaus tretten, da sollt er geschworen han, das wolt er nit thun, er wolts vor dem Kaiser austragen schon.

3. Es stiendt biß auf den andern Tag, man eillet also gehe, den Vittel Burgermaister in die Eyssen legt, seim Bruder thet mans auche, daß Recht ließ man vber sie geen, Ir Leben musten sie geben, eß wer Recht oder eben.

4. Daß stiend bis an ainen andern Tag, die sach die ward beschlossen, er het den Schwarzen ain Bößwicht, und Schalckh gehaissen, das het in vbel vertrossen, daß wollten sie nit ligen lan, wollten ainander geschlagen han, man gebot in frid auff diesem Tag.

5. Sie hiessen in Dinten und Feder bringen, ain Brieff thetten sie schreiben, seinen Khindern wol zu verstan, vnd iren ehelichen weibern, vmb Vnschuldt musten wir sterben, so hilff vnnß Maria du raine Maidt, daß vnß dein Khindt Gnad erwerbe.

ken Eindruck auf die Bürgerschaft gemacht hatte, so schien jetzt der günstige Augenblick zu dem großen Schlage gekommen zu seyn, welcher der Zwingherrschaft des verruchten Schwarz hätte ein Ende machen können, (da er den verderblichen Weg eingeschlagen hatte, seine Macht auf die Willkühr und den Gehorsam auf den Schrecken zu gründen). Aber dazu fehlte es an Muth; Jedermann scheuete sich vor dem Zorn, dem Hasse und der Rache des Gewaltigen, und überließ es der Hand des ewigen Gottes, jene unselige Gräuelkette zu sprengen, die Verbrechen, Herrschsucht und Ehrgeitz um Augsburg gezogen hatte.

Vittel's trostlose Hinterlassene begaben sich nach Tyrol, und suchten, da sie das Leben ihrer Geliebten nicht hatten der

---

6. Fürsten und Herren thetten bitten, Herzog Albrecht Hochgeboren, dem Bischoff ward sein Bit verzügen, dem Abt von Sant Vlrich auserkhoren, die von Sant Vlrich als frei, vnd andere Thumbherrn darbei sechshundert frewlin wolt man nit geweren

7. Man zoch die Sturm Glockhen an, die Söldner zohen dort here, da fiellen die Frawin vnd auch Mann, die Perlach Stiegen hinabe, Stiel vnd Benckh giengen empor, Sie fiellen Hendt vnd Füeß ab, man vermaint es khem der jüngste Tag.

8. Vnd da mans aus den Eyssen fiert, vnd wie man aus wolt Rieffen, das Rieffen khundt man nit verstann vor mancher grosser Klage, da stiendén die Vittel die Werde Leith, sie ruoffen dem Schwarzen Here, sie hiessen in ain offnem Dieb, vnd redten im an sein ehre.

9. O, Schwarz, du bist ain rechter Dieb, vmb Vnschuldt wilt vns tödten, wir haben dier nie khain Laid gethan, vnd standen in grossen Netten, vmb Vnschuldt musten wir sterben, so hilff vns Maria du raine Maidt, daß vns dein Khind Gnad erwerbe

10. Vnd da mans auf die Haubtstatt fiert, und der ain sein Beicht het gethan, Brüeder von einander Vrlaub namen. Ach Brueder durch Gott solt du ablan, durch Gott solt du vergeben, so faren wir in daß ewig Leben.

11. O, Brueder wie soll ich vergeben, vmb Vnschuld muß ich sterben, durch Neid und Haß verleur ich mein Leben, vnd du Brueder das dein darneben, Brueder ich will vor diergen in Todt, Ich bin dier lang vorgegangen, ist billich ich schaid mich vor dier von dannen.

Mordwuth des Tyrannen entreissen können, ihren Tod zu rächen durch einen entscheidenden Streich gegen den grausamen Urheber desselben. Sie klagten mit dem Deutschordens-Comthur Jakob Vittel, einem Bruder der beiden Hingerichteten, der seine Commende in Oesterreich hatte, dem Kaiser ihr und der Stadt Leid, was die Folge hatte, daß die Stadt mit dem zünftigen Rath wegen des an den Vitteln verübten Mordes in des Kaisers Ungnade fiel, dem Landvogt aber, Heinrich Marschalk von Pappenheim, der geheime Befehl ertheilt ward, die ruchlosen und unverantwortlichen Handlungen des Schwarz näher zu untersuchen, und mit Beihülfe einiger von Liebe zu ihrer Vaterstadt erfüllten, gutgesinnten Rathsglieder, nehmlich des vorigen Bürgermeisters Bartholomäus Welser, Sigmund Gossenbrot's, Peter Hörwart's, Bernhard Rehlingen's, Georg Strauß und Hans Weyher's, genannt Mangmeister, kräftige und nachdrückliche Mittel zu ergreifen, den Bösewicht unvermuthet zu verhaften. Seinen höllischen Leidenschaften Preis gegeben, taumelte Schwarz von einer Stufe des Verbrechens und der Verruchtheit zur andern hinab, und trieb zuletzt sein Spiel so plump, daß selbst die überspannte demokratische Parthei über seinen Despotismus und seine Anmassungen erbittert werden, und sein Untergang nothwendig erfolgen mußte. Die Mehrheit der Einwohner trug nur mit Widerwillen sein eisernes Joch und verabredete sich insgeheim dasselbe abzuwerfen, und die verbannte Freiheit zurückzurufen. Da sammelte sich ein Gewitter, das plötzlich über ihm ausbrach und ihn vernichtete. Die Zeit, die seinen Missethaten lohnen sollte, war gekommen, und die prophetischen Worte der Vittel erhielten ihre Erfüllung.

Es war am 11ten April 1478 bei einer von Schwarz angeordneten allgemeinen Versammlung des Rathes, der er selbst, der Warnung seiner, Schlimmes ahnenden, Anhänger ungeachtet, beiwohnte, daß der Stadtvogt, Georg Ott in

Panzer und Harnisch, mit dem Schwert an der Seite, den Stoßdegen auf dem Rücken und den Fausthammer in der linken Hand, an der Spitze bewaffneter Bürger plötzlich in das Rathszimmer eintrat. Dem Tyrannen und seinen Trabanten wurde angst und bange. „Erschreckt nicht!" sprach der Stadtvogt, „weise, fürsichtige Herren! über mein ungewöhnliches und auffallendes Erscheinen an diesem Orte; kurz ist mein Auftrag; heilig mir der Eid, ihn zu erfüllen! — Bürgermeister Schwarz! ihr seyd mein Gefangener!" Der Herrscherling, der gewohnt war, Alles vor ihm zittern zu sehen, fuhr bei diesen Worten, wie vom Blitz getroffen, zusammen, und schrie dann: „Was? ich ein Gefangener?" „Ja! des Kaisers und des Raths!" entgegnete der Stadtvogt. „Von wem habt ihr Vollmacht hiezu?" frug Schwarz. „Das sollt ihr zu seiner Zeit erfahren," war die Antwort. „Nun fort, von hier in den Kerker," worauf der Stadtvogt ihn zur gerichtlichen Verfolgung abführte. In der Versammlung war viel Bewegung; aber Niemand regte sich für Schwarz, dessen Spießgesellen verhaftet wurden, wie er. Unter diesen befanden sich der berüchtigte Bäckerzunftmeister Jos Taglang, der Zimmerleutezunftmeister Marx Neumillet, der Schäflerzunftmeister Hans Hacker und der Bierbräuerzunftmeister Balthasar Glatz. Mehrere andere von Schwarzens Mithelfern entflohen, entweder von Gewissensbissen gepeinigt und es bereuend, daß sie Werkzeuge ungezügelter Willkühr und Grausamkeit gewesen waren, oder weil sie befürchteten, den Lohn ihrer Verbrechen zu empfangen. Um die öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten und Unordnungen zu verhüten, waren die strengsten Vorkehrungen getroffen, auch wurde noch an demselben Tage Georg Strauß zum Bürgermeister bestellt.

Ulrich Schwarz, bei der gegen ihn sogleich eingeleiteten peinlichen Untersuchung auf die Folter gebracht, gestand die gräuelvollsten Missethaten, und vielleicht noch mehrere, als er

vollführt hatte, ohne alle Ausflüchte ein. Nicht geringen Verdacht erregte jedoch gegen ihn der schnell gewonnene Reichthum und die Menge kostbaren Hausgeräths. Man fand in seinem Hause 15,000 Gulden in baarem Geld, 300 silberne Becher, gegen 50 Stück vergoldeten Silbergeschirrs u. s. w. Es wurden ihm und seinem vornehmsten Mitverbrecher, dem Jos Taglang, zur Strafe der Strang zuerkannt; die schuldigbefundenen übrigen Anhänger aber, 17 an der Zahl, büsseten durch die Ausstossung aus dem Rathe, wozu bei den meisten noch die Verweisung aus der Stadt kam. Dieses Loos fiel auch Schwarzens gefangen genommenen Tochtermännern, dem Rathsschreiber, Lct. Ulrich Fries, und dem Stadtschreiber, Konrad Fludeysen, die nach abgeschworner Urphede, die Stadt verlassen mußten. Jener machte sich hierauf in Landshut ansässig; was aber aus Fludeysen geworden, ist unbekannt. Damit hoffte man das schreckliche Uebel, das man nur zu lange geduldet hatte, mit der Wurzel ausgerissen, und aus dem Rathe den bösen Geist gebannt zu haben. Aber noch war man nicht genug von der Wahrheit durchdrungen, daß Verbrechen und Anarchie eben so natürlich aus demokratischen Verfassungen, denen die Volkssouveränität das Urgesetz ist, entstehen, wie verheerende Insekten aus der Fäulniß eines schwerverwundeten und vernachläßigten Körpers erzeugt werden, und daß jene ohne eine Radikalkur der Hauptkrankheit eben so unvertilgbar als diese sind.

Mit unglaublicher Feigheit und Todesfurcht bestieg Schwarz, dieser einst so freche, alles wagende, von Ehrsucht, Eigennutz und Blut- und Rachgierde besessene, und von allen Furien der Demagogie gejagte Tyrann, am 18ten April 1478, als seine letzte Stunde geschlagen hatte, den Wagen, der ihn und seinen Schicksalsgefährten zum Richtplatz führen sollte. Sie warfen sich, wie vorher im Gefängnisse, so auch jetzt auf dem Todeswege alle in Gemeinschaft begangenen Verbrechen,

und Schandthaten unter Schluchzen und Weinen gegenseitig vor. Schwarz trug sein schwarzsammtnes pelzverbrämtes Rathsehrenkleid, und auf dem Haupte das reich mit Perlen besetzte Sammetbaret, das er den Adelsgeschlechtern zum Trotz angenommen hatte; in diesem Prunkanzuge ward er mit Jos Taglang durch sonderbare Fügung des Schicksals an denselben Galgen gegen Kriegshaber gehängt, welchen er erst vor Kurzem hatte ausbessern lassen. Eine unübersehliche Menge von weit und breit herzugeströmten Zuschauern nahm unmittelbar Antheil an der mit größerer, als gewöhnlichen, Feierlichkeit vollzogenen Hinrichtung; sie begnügte sich nicht, ihren Beifall, in lauten Merkmalen der Freude, zu bezeugen, und Schmähungen und Verwünschungen über die Uebelthäter auszuströmen; sie beschimpfte und bedrohte auch Schwarzens ehemaligen Anhänger und verwünschte das zünftige System, unter dem Augsburg so grausam gelitten. Die Stadt überließ sich nun dem Freudentaumel und brachte dem Allmächtigen wegen des Sturzes des einst so gefürchteten Despoten Dankgebete dar. Fast alle Bürger, besonders die Edelgeschlechter, die seit der Vittel Ermordung ihre Gesellschaftslokalität fast nicht mehr besucht, zum Theil sogar die Stadt verlassen hatten, stellten unter sich Lustfeste um wieder gerettete Freiheit an, und man sang in Spottliedern *) von Schwarzens und seines Weibes

---

*) Hier eins dieser Lieder:

1. Augspurg ist ain werde Statt, ist in ainem Jar geschechen, daß drei Burgermaister guot seindt khommen vmb ir leben, die Vittel die thetten die Warhait sagen, darumb man Jnnen die Haupter abgeschlagen, dem Kurzen an sein Leben gieng, Schwarz vnd Taglang an dem Galgen erhing.

2. Der Schwarz nam sich an deß Handels zuvil, wie er an der Steuer saß im Hausse, es war Jm gar ain ebens Spiel, da er daß gelt bei den Huetten ausmaß, Mangmaister wolt khain Thail darvon han. Er huob sich auff vnd schlich darvon, man schickht Jms nach gar tratte.

Stolz und fürstlicher Pracht, so wie man vorher auf den Tod der beiden Wittel, deren berühmtes Geschlecht im Jahre 1638 mit Mathäus ausstarb, die rührendsten Trauerlieder verfertigt hatte. Schwarzens Mitbürgermeister Jos Onsorg fand man am 29sten April an der Stadtmauer bei St. Anna todt, ohne zu erfahren, auf welche Art er umgekommen sey. Einige meynen, er habe sich aus Schaam über seine feige, und entehrende Nachgiebigkeit gegen Schwarz, an dessen Namen der Fluch und das Brandmahl der Verwerfung in Ewigkeit haften wird, das Leben genommen, Andere versichern, der Rath habe ihn in der Absicht, seiner ansehnlichen Familie eine Schmach zu ersparen, heimlich aus der Welt schaffen lassen.

Die unmittelbaren Wirkungen von der, ganz Augsburg zum Trost gereichenden Hinrichtung des heillosen Schwarz, in dessen Augen die Bürgerschaft, auf deren Nacken er sich erhoben, nur für ein verächtliches Werkzeug seiner rohen Willkühr galt, und dessen Familie mit seinen Urenkeln gänzlich erlosch, waren auch noch in der Hinsicht für die Stadt erfreu-

3. Mangmaister legs hinder ain Ratt, der Schwarz gen seinen Herrn sprach, Mangmaister will vns verrathen, der ist Judas der Gott verrieth, der Mangmaister sprach du leugst wie ain Dieb, du sagst nit war, sie fiellen ainander in daß Haar.

4. Die Schwarzin zu Irem Herrn sprach, ir sollendt Morgen daheimen bleiben, mir hat getraumbt ain schwerer Traum, man werd euch morgen fahen, er sprach so schweig so schweig mein Frewelein, biß du Kaiserin so will ich Kaiser sein, derffen mir nichts thun, denn Gewalt will ich vber sie han.

5. Deß morgens wie er in Ratt gieng, man thet ainen nach dem Andern fahen, man warff den Schwarzen ind Eyssen ein, er het geschenckht Most für Wein, er het gestolen alß vil, mer dann ich euch sagen will, mit seinen gutten Gesellen, die im haben helffen stelen.

6. Der Schwarz zu seinen Herrn sprach, Mangmaister will vnß verrathen, Helfft mir bringen den Mangmaister nimb sein Leben, vierhundert Gulden will ich geben, doch solt Ir nit abgelan, vnd in erstochen han.

lich, daß nun nicht nur der verdrießliche und kostspielige Prozeß, so wie die Befehdungen durch den Comthur Jakob Bittel und dessen Neffen allgemach aufhörten, sondern auch der Kaiser im Jahre 1482 die Stadt wieder völlig begnadigte, und zugleich mit fünf kostbaren Privilegien beschenkte.

Auch der Herr des Himmels und der Erde bewährte seine Macht und Herrlichkeit an der durch anarchische Gewalt mißhandelten Stadt. Die gütige Natur, die äußern Umstände und die bürgerliche Betriebsamkeit wetteiferten mitten unter jenen so betrübten Ereignissen, mitten unter diesen Anzeichen der Auflösung und des Schreckens, auf eine merkwürdige Weise in Begünstigung der merkantilischen Verhältnisse Augsburgs, und des dadurch herbeigeführten öffentlichen Wohlstandes, zur Entschädigung für das Unglück und Verderben, welches das zünftige System über die Stadt gebracht hatte. Im Mittelpunkte Deutschlands und des levantischen und ostindischen Waarenverkehrs in den Süden und Norden gelegen, und durch herrliche Straßen mit dem benachbarten Tyrol und Italien, welches letztere sich bei dem Eintritt des 14ten Jahrhunderts, wo Venedig, Genua und Pisa zum Besitze des morgenländischen Handels gelangten, zur schönsten Blüthe erhoben hatte, in Verbindung gesetzt, sah Augsburg den in ihm wohnenden erstaunlichen Gewerbefleiß und Unternehmungsgeist, so wie den noch freien und nicht durch Mauth- und Sperrsysteme gefesselten Handel so sehr an Umfang zunehmen, daß nicht einmal die Umseglung Afrika's und die Entdeckung Amerika's*) schnell einen nachtheiligen Einfluß

*) Es war im Jahre 1487, daß der portugiesische Schiffskapitain, Bartholomäus Diaz, der Erste das Vorgebirge der guten Hofnung umsegelte, und sich dadurch den Weg nach Ostindien eröffnete; ihm folgte am 9ten Juli 1497 der Admiral Vasco de Gama, und eroberte die Halbinseln dies- und jenseits des Ganges. Schnell und unabwendbar ward nun

auf das rege Fortschreiten des Flors der Stadt hervorbrachten; der, bereits durch Deutschland, Polen, Ungarn, Italien, die Niederlande und über die Meere sich ausdehnende Handel war eines der Hauptwurzelwerke, durch welche der Baum des politischen Vereins Augsburgs Kraft und Nahrung einsaugte, von welchen aber auch viele Privatfamilien dergestalt Vortheil zogen, daß noch ihre spätesten Nachkommen unter den reichern adelichen Gutsbesitzern glänzen konnten. Eines der merkwürdigsten Beispiele hievon giebt die, ihren Ursprung von einem gemeinen Handwerker ableitende, zahlreiche und im Süden von Schwaben viel begüterte Familie der Fugger.

Hans Fugger, ein Weber in dem, unfern Augsburg liegenden, Dorfe Graben, erlangte im Jahre 1370 durch die Verheirathung mit Clara Widolph das Augsburgische Bürgerrecht; im Jahre 1382 schritt er zur zweiten Ehe mit Elisabeth Gfattermann, welche die Stamm-Mutter der ganzen Fugger-

---

Lissabon, was bisher Venedig gewesen, — der Hauptmarkt der Gewürze und der reichen Erzeugnisse jener Gegenden für ganz Europa. Der bald über alle Länder und Inseln Asiens sich ausbreitende Handel der Portugiesen brachte jährlich eine Million Thaler nach Portugal in den königlichen Schatz. Die Spanier aber waren unter den Europäern die ersten, welche, als sie unter dem berühmten Genueser, Christoph Colomb, im Jahre 1492 das Weltmeer durchschifft hatten, Amerika entdeckten, und sich daselbst festsetzten. Gleichwohl gebührt den Venetianern der Ruhm, jenen beiden großen Seefahrern den Weg zu ihren Entdeckungen dadurch gebahnt zu haben, daß sie schon im 13ten und 14ten Jahrhundert in die entferntesten Welttheile vorgedrungen waren. Aber ihrer Entdeckungen Denkmale hatte die Vergessenheit begraben, bis Hr. Placidus Zurla (Benediktinerordens), ein geborner Venetianer, sie wieder an das Licht brachte. Er widmete mehrere Jahre dem Studium derselben, und theilte dann die Ergebnisse seiner Forschungen durch ein Werk mit, das unter dem Titel: „Ab-

Fugger'schen Familie wurde; und durch den, neben seinem Handwerke getriebenen, Leinwandhandel erwarb er sich die damals bedeutende Summe von 3000 fl. Sein zweiter Sohn Jakob, ebenfalls Weber und Leinwandhändler, überkam durch seine Ehefrau, Barbara Bäsinger, des Münzmeisters Ulrich Bäsinger und der Dorothea Spän Tochter, mittels Erbschaft ein Haus beim Gögginger Thor, das erste Fugger'sche Besitzthum in Augsburg, und hinterließ seine Geschäfte schon in einem so blühenden Zustande, daß seine Söhne Ulrich, Georg und Jakob sich in die Klasse der reichsten Privatleute von Europa aufzuschwingen vermochten, und wegen ihrer ausgebreiteten Handelsverbindungen und der dadurch erlangten großen Bedeutsamkeit, so wie wegen der sehr edlen Anwendung ihrer schnell gewonnenen unermeßlichen Reichthümer und ihrer warmen Beförderung und Unterstützung alles Guten, Nützlichen und Schönen, in der ganzen Welt sich berühmt machten. Sie trugen der Menschheit

handlungen über Marco-Polo und einige andere venetianische Reisende", in 2 Quartbänden im Druck erschienen ist. Der Verf. untersucht zuerst die berühmte Reise des Marco-Polo, des ersten Europäers, der ausführliche Nachrichten von des mittleren und östlichen Asiens weiten Gegenden, von welchen die Alten eine so oberflächliche Kenntniß hatten, mittheilte, und der, mittelst seiner Beschreibung von China und seiner Andeutungen von Japan, in Christoph Colomb die erste Idee einer Schiffahrt gegen Westen erweckte. Zurla's kritische Bemerkungen verbreiten viel Licht über die dunklen Stellen jener Erzählung, und sind mit gelehrten Noten des Hrn. Bossi zu den naturgeschichtlichen Gegenständen begleitet.

Seit dem 16ten May 1823 zur Kardinalswürde erhoben, wird Hr. Zurla ohne Zweifel fortfahren, in die Fußstapfen eines Bellarmin, Noris, Baronius, Guirini und so vieler andern erlauchten Männer zu treten, die mit dem römischen Purpur die Palmen der literarischen und historischen Gelehrsamkeit vereinigten.

Adel in der Brust und wandelten als leuchtende Gestirne die Bahn der Frömmigkeit und Tugend. Unsere Stadt ist noch voll von Denkmälern ihres Edelsinnes und ihrer Menschenliebe; vornehmlich aber erwarb sich Jakob (geb. 1459; gest. 1525) um Augsburg die glänzendsten Verdienste. Kaiser Friedrich III. begnadigte diese drei Brüder im Jahre 1473 mit dem Wapen der zwey Lilien; und Kaiser Maximilian I., dem sie im Jahre 1509 die ihm vom Papste Julius II. dem Könige Ferdinand von Spanien und dem Könige Ludwig XII. von Frankreich zur Kriegsrüstung gegen Venedig bewilligte Anleihe von 170,000 Dukaten binnen 8 Wochen baar vorschossen, auch etwas später für eigene Rechnung 70,000 fl. liehen, erhob sie förmlich in den Reichsadelstand, Kaiser Carl V. aber ertheilte im Jahre 1530 dem Raymund und Anton Fugger, den Söhnen Georgs, welcher mit Regina Imhof den Stamm allein fortpflanzte, den Grafen- und Panner- oder Freiherrnstand, worauf diese bey versammeltem Reichstage zu Augsburg in das schwäbische Grafenkollegium unter die Reichsstände aufgenommen, auch Anton und seines verstorbenen Bruders Söhne am 11ten Dezember 1538 mit der Würde des Augsburgischen Patriziats geschmückt wurden, wogegen sie und ihre Nachkömmlinge stets lebhaften Antheil an der Stadt Wohlfahrt, so wie an derselben wahrem Ruhm bezeugten.

Der edlen Fugger schönes, erhebendes Beispiel von Vaterlandsliebe und Edelsinn hat in unsern Tagen einen großherzigen, für alles Gute erglühenden Nacheiferer gefunden, der, würdig der ausgezeichneten Gunst, welche ihm die Handels-Glücksgöttin zuwandte, unermüdet fortfährt ein wahrer Wohlthäter Augsburgs zu seyn und durch seine zahllosen menschenfreundlichen Handlungen sich Verdienste zu sammeln, die ihm in den dankbaren Herzen seiner Mitbürger ein Denkmal errichten, das dauernder und erhabener ist, als Monumente von

Erz und Marmor. Solche seltene Erscheinungen gehören der ganzen Menschheit an; und mit gerechtem Stolz ehren die spätesten Enkel noch dergleichen Väter von zartem, patriotischen, frommen und milden Sinn. Wir werden im zweiten Bande auf diesen Heros der Wohlthätigkeit, den Königl. baierischen Finanzrath und Bankier Freiherrn von Schäzler, dessen Verdienstkranze mit jedem Jahre frische Blätter entsprießen, und auf seine gestifteten vielen Wohlthaten zurück kommen.

Nach Schwarzens Sturz genoß Augsburg und die Umgegend, nur zu oft sonst der Tummelplatz der wildesten Fehden und Anfeindungen, so ziemlich der Ruhe, bis zum Jahre 1485, wo der unter den herzoglichen Brüdern Albrecht und Christoph von Baiern wegen der Herrschaft obwaltende Streit Veranlassung zu ängstlichen Besorgnissen gab. Herzog Christoph, zu einer ernsthaften Gegenwehr nicht genug vorbereitet, nahm seinen Aufenthalt in unsrer Stadt, wo er einen gastfreundlichen Zufluchtsort fand. Aber der brennende Durst nach blutiger Rache ließ ihn nicht mehr ruhen noch rasten, als er die Wegnahme Landsberg's, durch seinen Bruder Albrecht, erfuhr. Er zog sogleich mit einer bei Augsburg gesammelten Schaar gegen Freisingen, und erlegte am 28sten Februar 1485 jenseits dieser Stadt zwey seiner Hauptfeinde, den Burkhard von Rohrbach und den Lorenz Bogner von Kellheim mit eigener Hand; dem dritten, Niklas von Abensberg, welcher der letzte Sprosse seines uralten Heldenstammes war, wurde von Seitz von Fraunberg, Christophs Diener, der Dolch unterhalb des Panzers in den Leib gestossen. Der erste politische Vortheil, welchen Baiern durch diese Niederschmetterung der Urheber des begonnenen Bruderkrieges gewann, war die persönliche Annäherung der streitenden Brüder und die Ausgleichung ihrer Uneinigkeiten durch Verzichtleistung Christoph's auf die Mitherrschaft gegen

20 *

eine angemessene Abfindung, was durch den schiedsrichterlichen Spruch vom 17ten Juny 1485 vollkommen bestätigt ward.

Eine andere Ursache zu Besorgnissen war die Befehdung der Reichsstadt Nördlingen durch den Herzog Georg von Baiern, der sie 6 Wochen lang mit 5200 Mann belagerte, sich aber endlich, auf des Bischofs Wilhelm von Eichstädt Vermittlung, mit einer Geldentschädigung zufrieden stellen ließ.

Auch die im Jahre 1486 ausgebrochenen Händel mit dem neuen, am 21ten März gewählten Bischof Friedrich von Zollern, der, eben so unhold gegen die Stadt gesinnt als sein Vorfahrer, sich verschiedene oberherrliche Rechte anmaßen wollte, drohten einen ernsthaften Charakter anzunehmen. Doch der Kaiser trat dazwischen, und wieß den Bischof an, in Zukunft ähnliche Ungebührnisse zu unterlassen. Verschärftere kaiserliche Abmahnungsschreiben ergingen an denselben, als er in den Jahren 1487 und 89 den Stadtvogt an der Ausübung der Gerichtsbarkeit in der Strassenvogtei zu Schwabmünchen gewaltsam hindern wollte. Demohngeachtet setzte er im Jahre 1490 seine Gewaltthätigkeiten auf eine Weise fort, welche die öffentliche Meynung empörte. Die Bauern standen auf, und griffen, mit einigen Augsburgischen Söldnern vereint, die bischöflichen Söldner, 1200 an der Zahl, kräftig an; es entstand ein besonders hitziges Gefecht auf dem Kirchhof zu Schwabmünchen. Da schickte der zünftige Rath sogleich 2000 Mann zu Hülfe, die aber nicht mehr verwendet wurden, weil bei ihrer Ankunft die Kaufbeurenschen Abgeordneten und der Ritter Eglof von Riedheim die Beilegung des Haders schon zu Stande gebracht hatten.

Der 16te Februar 1486 war inzwischen zu einem großen Freudentage geworden für den dem Greisesalter sich nähernden Kaiser Friedrich III., durch die an demselben zu Frankfurt geschehene einstimmige Erwählung seines Sohnes, des thätigen und an edlen Gesinnungen, an Persönlichkeit

und Gerechtigkeitsliebe viele seiner Zeitgenossen übertreffenden Maximilians, zum Könige der Deutschen, worauf am 9ten April die Salbung und Krönung durch den Köllnischen Erzbischof Hermann IV., Landgrafen von Hessen, mit den gebräuchlichen Feierlichkeiten vor sich ging. Noch gehörten zu den Reichstagsberathschlagungen unter andern der Entwurf zu einer Kammergerichtsordnung und die Erneuerung des Landfriedens; diese erhielt des Kaisers Genehmigung, jener aber nicht. Am 17ten März 1486 erfolgte nun die Verkündigung des neuen zehnjährigen Landfriedens, wobei der Kaiser jedoch die Nothwendigkeit einer besondern Schutzbürgschaft erkannte, und dazu ein Bundessystem am besten geeignet fand. Er rief daher, wie schon im Jahre 1466 auf dem Reichstage zu Ulm, die schwäbischen Städte zu Errichtung eines besondern Bündnisses unter sich auf, woran sich die Dauer des Landfriedens knüpfen sollte. Da die Richtung des anbefohlenen Bundes vorzüglich gegen die Herzoge von Baiern ging, von denen Albrecht bereits Regensburg, nebst der Veste Donaustauf an sich gezogen hatte, so wollte Augsburg anfangs aus höhern nachbarlichen Rücksichten der Verbindung nicht beitreten, mußte jedoch zuletzt den wiederholten Kaiserlichen Befehlen sich fügen. Nach einigen fruchtlos zu Ulm und Eßlingen gehaltenen Zusammenkünften schlossen endlich in letzterer Stadt am 9ten März 1488 die Hauptleute, Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, Ritter und Knechte der noch vorhandenen St. Georgengesellschaft mit 22 schwäbischen Reichsstädten ein achtjähriges Bündniß, wodurch sie sich zur Aufrechthaltung des Landfriedens, zum gegenseitigen Beistande in Krieg und Frieden und zur Vertheidigung der politischen Freiheit und Unabhängigkeit gegen auswärtige und innere Feinde verpflichteten. Augsburg schloß sich erst am 3ten Dezember 1488 an; im folgenden Jahre traten auch noch die Markgrafen Friedrich und Sigmund von Brandenburg,

der Churfürst Berthold von Mainz, der Markgraf Christoph von Baden, der Churfürst Johann von Trier und andere Reichsstände nebst der alten Löwengesellschaft diesem Bunde bei, der dadurch so mächtig ward, daß er beständig eine gemeinschaftliche Kriegsmacht von mehr als 1000 Reutern und 8 bis 9000 Füßern, und einen besondern Bundsrath und Bundsrichter unterhielt. Mit ihm ging eine herrliche Morgenröthe für die Wiederherstellung einer gesetzlichen Ordnung in Deutschland auf.

Kaum hatte Kaiser Friedrich, vom Waffenunglück verfolgt, durch den schmählichen Vertrag vom 24sten Nov. 1487 dem Kriege gegen den ihn ohne Unterlaß drängenden König Matthias von Ungarn ein Ende gemacht, so sah sich auch sein Sohn, der römische König Maximilian, den die aufrührerischen Bürger zu Brügge am 1sten Febr. 1488 treuloser Weise gefangen genommen hatten, durch seine gefährliche Lage gezwungen, am 16ten May desselben Jahres einen harten Vergleich mit den Städten Gent, Brügge und Ypern einzugehen, um seine persönliche Freiheit wieder zu erlangen. Das Majestätsverbrechen der Empörer setzte ganz Deutschland in Entrüstung; ein Reichszug wider dieselben ward beschlossen. Der erbitterte Kaiser zog selbst mit einem schnell bei Kölln gesammelten Heere von 15,000 Mann, wozu Augsburg im April 1488 188 Mann zu Fuß und 18 zu Pferd, nebst 6 Rüstwagen abschickte, nach Flandern, und belagerte Gent. Durch Frankreichs Vermittelung kam am 1sten Oktober 1489 zwischen Maximilian und den Ständen von Flandern ein Friedensvertrag zu Stande, Kraft dessen Maximilians Sohn Philipp unter der Vormundschaft des Vaters verblieb, und diesem die höchste Gewalt in Flandern zurück gegeben ward; die Städte Brügge, Gent und Ypern aber mußten zur Strafe für ihren Meineid und ihren Uebermuth

demüthig und kniend eine öffentliche Abbitte thun und 300,000 Goldthaler bezahlen.

Am 2ten Juni 1489 traf der römische König Maximilian, begleitet von den Herzogen Albrecht, Christoph und Wolfgang von Baiern, aus den Niederlanden in Augsburg ein. Am rothen Thore von den Bürgermeistern empfangen, wurde er unter einem, von Rathsgliedern getragenen, Thronhimmel in sein Absteigquartier geführt. Der Jubel der aus der Stadt und Umgebung zusammengeströmten Menge sprach die innige Freude aus, den aus seiner Gefangenschaft befreiten Kaisersohn in ihrer Mitte zu erblicken. Nach einem nur kurzen Aufenthalte ging Maximilian über München nach Innsbruck zu dem Erzherzoge Sigmund. Zu Ende Aprils 1490 kehrte er in unsere Stadt zurück, um sich auf den Bundestag zu Ulm zu begeben, wo des Prälaten von Roggenburg und anderer schwäbischen Stände Beschwerden über die Unternehmungen des unruhigen und gewaltthätigen Herzogs Georg von Baiern-Landshut, der im Jahre 1485 die vom Erzherzoge Sigmund dem Bisthume Augsburg verpfändet gewesene Markgrafschaft Burgau gegen Entrichtung des Pfandschillings von 32,000 Goldgulden an sich genommen hatte, gehoben werden sollten. Im Monat Februar 1491 hatte unsere Stadt neuerdings das Glück, den geliebten König Maximilian drei Wochen lang in ihren Mauern zu besitzen. Der zünftige Rath lieh ihm damals 4000, seinem kaiserlichen Vater aber 6000 Gulden, in der Hoffnung, es werde dafür der Stadt die Markgrafschaft Burgau verpfändet werden. Fast um dieselbe Zeit war ein Aufstand der Weber gegen die Kaufleute, wegen Einbringung fremder Tücher aus Preußen, seinem Ausbruche nahe. Nur durch die strengen Maaßregeln, und namentlich durch die Hinrichtung des Haupträdelsführers, Matthäus Sunderer, gelang es dem zünftigen Rath, demselben Einhalt zu thun.

Je näher eben damals in den Angelegenheiten der abgefallenen Stadt Regensburg, die der Kaiser schon gegen Ende des Jahres 1489 zur Rechtfertigung ihrer Abtrünnigkeit vor sich geladen und wegen Nichterscheinens am 1sten Oktober 1491 zu Linz, vermittelst eines Reichsgerichtes, in die angedrohte Acht erklärt hatte, die zu erwartende Krise war, desto besorgter mußte Augsburg auf jene hinblicken. Herzog Albrecht von Baiern zog am 21sten Dezember 1491 von München aus ins Feld wider die kühnen Löwenritter, die sich auf des Kaisers Befehl angeschickt hatten, dessen Acht gegen Regensburg zu vollziehen. Da wurde zu Anfang des Jahres 1492. nach entschwundener Hoffnung einer Aussöhnung, die der römische König Maximilian zwischen seinem Vater, dem Kaiser, und seinem Schwager, dem Herzog Albrecht, zu stiften bemüht gewesen, auf dem in unserer Stadt und zu Aurach gehaltenen Bundestage der Krieg wider Albrecht beschlossen, und dieser selbst am 23sten Januar zu Linz vom Kaiser in die Reichsacht verfallen erklärt. An demselben Tage erließ der Kaiser an Augsburg den Befehl, dem schwäbischen Bunde in diesem Kriege behülflich zu seyn. Sogleich erscholl ganz Oberdeutschland vom Geräusch der Waffen. Des schwäbischen Bundes und des Reiches Kriegsvolk sammelte sich im Maymond unfern unsrer Stadt, und bezog, 2150 Reisige, 18,000 Fußknechte und 1600 freie Reuter und Knechte stark, bei Oberhausen ein Lager. Am Kreuzerfindungstage waren die ersten Schaaren, unter Anführung des Grafen Eberhard von Würtemberg, des Hauptmanns der Stadt Ulm, Wilhelm Besserer, und des Hauptmanns der Ritterschaft im Hegau, Hans Jakob Bodmann, eingetroffen. Den Montag darauf langte auch der zum Oberfeldherrn ernannte Markgraf Friedrich von Brandenburg, des Achilles Sohn, an, welchem noch an demselben Tag ein kaiserlicher Abgeordneter, in Anwesenheit von 4 Grafen, 4 Rittern und 4 Reichsstädti-

schen Hauptleuten, das Reichspanier im Zelt übergab. Der von unserer Stadt geleistete Zuzug, den Johann Langenmantel und Wilhelm von Pappenheim befehligte, bestand in 40 Mann zu Pferd, 350 zu Fuß, 36 Rüstwagen, 160 Zelten und 8 Feldstücken. Herzog Albrecht, dem, wie der Stadt Regensburg, jetzt ein Absagebrief zugeschickt wurde, schrieb an den zünftigen Rath seine Rechtfertigung, mit der Bitte, die Sache, wo möglich, zu vermitteln, wenigstens nicht wider ihn zu kriegen; aber die Stadt mußte dem kaiserlichen Gebote gehorchen. Albrecht rückte nun gegen den Lech vor. Der Markgraf Friedrich brach hierauf am 10ten May mit dem Heere in der Richtung von Haunstetten auf, und ging am folgenden Tage das Lechfeld hinauf bis Stadel, wo Albrechts Brüder, die Herzoge Christoph und Wolfgang, von welchen die Landsberger bereits feindlich angegriffen worden, sich an ihn mit 200 Reutern und einigen hundert Füßern anschlossen. Das Heer ging hier, mittelst einer sogleich geschlagenen Brücke, über den Lech, und nahm eine Stellung bei Kauferingen. Eben sollte ein Angriff auf Landsberg unternommen werden, als der König Maximilian, in der Absicht, den gegenwärtigen Krieg durch Unterhandlungen zu beendigen, ins Lager kam, eine zweitägige Einstellung der Feindseligkeiten verlangte, und mit dem Grafen Haug von Werdenberg und dem Ulmischen Hauptmann Besserer nach Augsburg zurückkehrte, wo Herzog Georg von Baiern bereits seiner wartete, versehen mit des Herzogs Albrecht unbeschränkter Vollmacht, Bewilligungen zu machen, die eine friedliche Uebereinkunft zwischen beiden Theilen sichern könnten. Schon die ersten Eröfnungen führten zum erwünschten Ziele, und brachten durch Maximilians Vermittlung am 25sten May eine Uebereinkunft zu Stande, die am Sonntag Cantate durch den kaiserlichen Fiskal Johann Kessel im Lager bekannt gemacht wurde und die Zurückgabe Regensburgs an das Reich,

die Freilassung der zum Herzogthum Baiern geschlagenen Herrschaft Abensberg als Lehen des deutschen Reichs, und die Verzichtleistung auf alle von dem Erzherzog Sigmund empfangenen Verschreibungen und Vermächtnisse auf des Hauses Oestetreich Schlösser, Städte, Land und Leute zur Grundlage hatte. So ward plötzlich das Gewitter zerstreut, welches Unheil drohend den politischen Himmel umthürmt hatte.

Markgraf Friedrich kehrte nun mit seinen schlagfertigen Heerschaaren, nachdem diese erst vor dem, in Begleitung der Bischöfe von Augsburg und Eichstädt, der spanischen und englischen Gesandten, und der Räthe des Herzogs Albrecht, wieder im Lager erschienenen König Maximilian ein großes Manöver ausgeführt hatten, ins Lager bei Augsburg zurück, wo sie dann, die Luft mit ihren Freudenrufen erfüllend, von einander zogen; er selbst begab sich, nach mehreren Tagen Aufenthalt in unsrer Stadt, mit dem Bischofe von Bamberg und dem Grafen Eitel Friedrich von Zollern, unter Bedeckung von 300 Reutern, nach Regensburg, welches von neuem dem Kaiser und Reich schwor. Unsere Stadt erhielt, nebst Nürnberg und Ulm, vom Kaiser den Auftrag, die Veranlassungen des bürgerlichen Unfriedens der Regensburger zu untersuchen; sie erwählte hiezu den Leonhard von Rehlingen und Ulrich von Walter.

Bevor die Ruhe des Grabes den zu Linz in Zurückgezogenheit lebenden, und unter andern mit Goldmachen und Sterndeuterei sich beschäftigenden Kaiser Friedrich aufnahm, ward ihm noch die Freude, daß Niederösterreich durch den am 6ten April 1490 erfolgten Tod des Königs Matthias von Ungarn wieder in seinen Besitz überging. Nun hätte dem Vertrage vom Jahre 1423 gemäß, Maximilians Haupt die Ungarn'sche Krone aufgesetzt werden sollen; auch fiel Maximilian, als im Monat May die Magnaten den König Uladislaus von Böhmen zu Matthias Nachfolger gewählt hatten, zu Behaup-

tung seiner Rechte mit einem Kriegsheer in Ungarn ein, da aber sein Fußvolk wegen nicht bezahlten Soldes größtentheils auseinander ging, so sah er sich zu einem neuen, am 7ten November 1491 zu Preßburg abgeschlossenen Vergleiche gezwungen, Kraft dessen er oder seine Erben nach dem Hinscheiden Uladislaus oder dessen männlicher Erben in der Ungarn'schen Königswürde unfehlbar folgen sollte. Die von 70 Magnaten besiegelte Urkunde ward von Maximilian, im Jahre 1492 unserer Stadt zur Verwahrung gegeben, und von derselben erst im Jahre 1548 dem König Ferdinand wieder eingehändigt.

Friedrich III. beschloß am 19ten August 1493, im 78sten Lebensjahre, seine irdische Laufbahn*). Man führte seinen Leichnam von Linz herunter nach Wien, wo er, bis zur Vollendung des von dem Kaiser selbst angegebenen kostbaren Grabmals zu Wienerisch-Neustadt, mit großer Pracht in der Stephanskirche beigesetzt ward. Sobald die Nachricht von dem Hinscheiden Friedrichs durch den zu Innsbruck sich befindenden König Maximilian am 25sten August in unsre Stadt gelangt war, veranstaltete der zünftige Rath eine prächtige Todtenfeier in der Barfüßerkirche, wo ein zierliches, mit mehr als 800 brennenden Wachskerzen umgebenes, Leichengerüst aufgestellt war, und zur Förderung des Friedens der Seele des Verblichenen sehr viele Messen gelesen wurden, mit Aus-

*) Da Friedrich vorzüglich wegen seines leidenschaftlosen Herzens einer so langen Regierung sich zu erfreuen hatte, und alle seine Feinde überlebte, so erfuhr er gewissermassen an sich selbst das Glück der Sanftmüthigen, daß sie das Erdreich besitzen (Math. 5, 5.) Er ist es auch, der die Selbstlauter A, E, I, O, U zum Wahlspruche nahm und ihnen fast im prophetischen Geiste die Deutung gab: Austriae est imperare orbi universo, (auf Oesterreich wartet des Erdkreises Beherrschung).

theilung eines großen Almosens. Das am Schlusse der Feier von der Geistlichkeit angestimmte Libra mahnte Alles an die Vergänglichkeit der irdischen Dinge durch den ernsten Zuruf:

Hier Mensch, hier lerne was du bist!
Lern' hier, was unser Leben ist!
Ein Sarg nur, und ein Leichenkleid,
Bleibt dir von aller Herrlichkeit.
War dieser arm, der andre reich;
Im Grabe sind wir alle gleich.
u. s. w.

Ausser diesem feierlichen Trauergottesdienste, durch den sich Augsburg in Maximilians Gnade noch mehr festsetzte, ordnete der zünftige Rath den Johann Langenmantel und Leonhard von Rehlingen nach Wien ab, um im Namen der Stadt dem König Maximilian das Beyleid zu bezeigen, und dem Leichenbegängnisse beizuwohnen.

Maximilian folgte seinem Vater in der Kaiserwürde, wie in der Regierung des österreichischen Staates, und gelangte zwey Jahre darnach auch zum Besitze Tyrols. Unter ihm begann sowohl für das zu einer heilbringenden Veränderung in Denkungsart, Sitten und Verfassung heran gereifte Deutschland, als für das Haus Habsburg insbesondere, eine neue Zeit. Wenn Maximilians nicht blos in politischer, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht merkwürdige Regierung einerseits eine ununterbrochene Reihe von eingestellten und wieder fortgesetzten Kriegen, von gebrochenen und neuabgeschlossenen Verträgen, von aufgegebenen und wieder erneuerten Bündnissen war, so ist sie andrerseits doch auch reich an herrlichen, Ordnung und Recht betreffenden Ereignissen. Denn in Deutschland ward den unseligen Befehdungen, der dunkeln Macht der Vehme und ihren blutigen Freistühlen, und so manchen andern Uebeln durch Einführung des ewigen Landfriedens, durch die Errichtung des Reichskammergerichtes als obersten beständigen Gerichtshofes, durch die Eintheilung des deutschen Staatskörpers in

zehen Kreise und durch die Aufnahme des römischen und kanonischen Rechts als der Hülfs-Entscheidungsquelle ein Ziel gesetzt, Oesterreich selbst aber stieg zur herrschenden Macht empor.

Maximilian wollte seine zweite Vermählung mit Blanca Maria, der reichen Tochter des vorigen Herzogs von Mailand Galeazzo Maria Sforza, in unsrer Stadt feiern, aber, eines unversehens eingetretenen Hindernisses halber, fand dieselbe am 16ten März 1494 zu Innsbruck statt, wohin der zünftige Rath eine Abordnung schickte, um dem erlauchten Brautpaare die Glückwünsche der Stadt nebst einem vergoldeten Prunkpokale mit 550 Goldgulden, als Ehrengeschenk, darzubringen. Zwey Monate hernach ertheilte der Kaiser durch eine zu Kempten am 14ten May ausgefertigte Urkunde der Stadt die Bestätigung aller ihrer Freiheiten und Rechte.

Um diese Zeit brach der König Carl VIII. von Frankreich, auf Anstiften Ludwig Sforza's, des Oheims der Kaiserin, nach Italien auf, um vermöge des Testaments Carl's von Anjou, Grafen von Provence, das Königreich Neapel zurückzufordern. Rom empfing ihn am 31sten Dezember 1494 auf eine Weise, die fast dem Pompe eines Triumphs glich. Ueberhaupt war Carl's Feldzug von so schnellen und glücklichen Erfolgen begleitet, daß er schon am 1sten Februar 1495 als Ueberwinder in Neapel einzog, und sich im ganzen Königreich, einige geringe Plätze ausgenommen, als rechtmäßigen Oberherrn anerkannt sahe. Aber die Eitelkeit, mit welcher er den doppelten Titel: Kaiser und Augustus annahm, bereitete ihm eine traurige Rückkehr nach Frankreich. Am 31 März 1495 verbanden sich Maximilian, der König Ferdinand von Arragonien, der Papst Alexander VI., Ludwig Sforza und die Republik Venedig miteinander zur Verdrängung der Franzosen aus Italien. Carl, hierüber in große Bestürzung versetzt, ward nun eben so schnell aus Neapel hinausgejagt, als er herein gekommen war.

Während dieser kriegerischen Ereignisse eröfnete Maximilian am 26ten März 1495 seinen ersten Reichstag zu Worms, auf welchen alle Churfürsten, ausser dem von Brandenburg, 39 Fürsten und 67 Grafen und Herren erschienen, im Namen unsrer Stadt aber Sigmund Gossenbrot, so wie Wilhelm Besserer und Johann Langenmantel für die sämmtlichen schwäbischen Bundesstädte sich einfanden. Maximilians Anträge und Wünsche hatten eine schnelle und kräftige Hülfsleistung wider die Türkengefahr und wider den in Italien eingebrochenen König von Frankreich zum Gegenstande. Indessen wollten die Stände auf die begehrte Unterstützung nicht eher eingehen, als bis die zur festen Ordnung der inneren Angelegenheiten nothwendigen Einrichtungen ins Leben eingetreten seyn würden. Das Ergebniß davon waren: der am 7ten August 1495 verkündigte ewige Landfriede und die Kammergerichtsordnung. Maximilian eröfnete diesen höchsten deutschen Gerichtshof, zu dessen Unterhalt ein Theil des im Reiche eingeführten gemeinen Pfennings angelassen ward, selbst am 31sten Oktober 1495 in dem sogenannten Großbraunfels zu Frankfurt, und führte den ersten Kammerrichter, Grafen Eitel Friedrich von Zollern, mit den ersten sieben Beisitzern ein. Von diesem merkwürdigen Tage an, der ewig im Andenken deutscher Patrioten zu bleiben verdient, hörte Deutschland auf, der Schauplatz von Unordnungen, Ungerechtigkeiten und Plünderungen zu seyn. Die Unschuld fand jetzt Hülfe, der Wehrlose und Unterdrückte Rettung, der Ungerechte und Räuber seinen Lohn.

Unsre alte hochberühmte Stadt hatte im Maimond des Jahres 1496 die beglückende Freude, den neuen Kaiser in ihren Mauern bewillkommen und ihm ihre Ehrfurcht und Liebe bezeugen zu dürfen. Er brachte seinen erstgebornen Sohn Philipp und mehrere Reichsfürsten mit. Gleich nach seiner Ankunft empfing er die Huldigung von dem zünftigen Rath und der gesammten Bürgerschaft. Während der Anwe-

senheit des kaiserlichen Hofes waren öffentliche Lustbarkeiten und herzliche Feste an der Tagesordnung; in den Häusern und Strassen glänzte ein festliches Prangen; die bunten, heitern Bilder des Glücks und der Wonne umkränzten rings das Leben, und alles athmete Lust und Frohsinn. Der Erzherzog Philipp ließ, ein dörfisches Vergnügen nachahmend, zu seiner und der Stadt Belustigung am Abend vor dem Feste Johannis des Täufers das seltene Schauspiel eines sogenannten Veits- oder Simetsfeuers auf dem Frohnhof vorbereiten, und dazu, da er schon oft von den Reizen der holden Töchter Augsburgs Wunder sagen gehört hatte, alle Edelfrauen mit ihren Edelfräulein einladen. Eine große Menge derselben erschien; alle im Glanze des schönsten weiblichen Schmuckes. Freudig trat der Erzherzog mit seinem Gefolge in den herrlich geschmückten Frauenkreis, aus dem ihm sogleich ein liebliches Jungfrauenbild so himmlisch, so mild entgegenglänzte. Es war das Edelfräulein Susanna Neidhart, Volland Neidhart's aus Ulm zweite Tochter, die sich bei ihrer ältern, mit Christoph Vetter, einem Augsburgischen Adelichen, vermählten Schwester Catharine aufhielt, und nachmals dem Johann Riedler, ebenfalls einem Augsburgischen Adelichen, angetraut ward. Der Prinz näherte sich ihr, freundlich sie grüssend, führte sie bei der Hand zu dem errichteten, 54 Schuh hohen Holzstosse, überreichte ihr eine brennende Fackel, um diesen anzuzünden, und eröfnete dann unter dem Schall der Trompeten und Pauken mit ihr den muntern Tanz um den hoch auflodernden Holzstoß. Augsburgs ganze Bevölkerung war in Bewegung, um Zuschauer dabei zu seyn.

Der Kaiser Maximilian ging von Augsburg in das ihm nach dem am 4ten März 1496 erfolgten Tode des Erzherzogs Sigmund heimgefallene Tyrol und zog im August noch einmal nach Italien, um den Pisanern gegen die Florentiner

Beistand zu leisten, kehrte aber schon im Dezember nach fruchtloser Belagerung Livorno's, in das deutsche Reich zurück. Sein Sohn Philipp dagegen hatte sich auf den von Frankfurt nach Lindau verlegten Reichstag begeben, dessen Aufgabe die Befestigung des Wormser Landfriedens, die Aufrechthaltung des Kammergerichts, die zum Theil verweigerte Entrichtung des gemeinen Pfennings und die Verbesserung des Polizeywesens war, und zu welchem von Seite Augsburgs Ludwig Hofer und Konrad Peutinger abgeordnet wurden. Die großen Talente und tiefen Einsichten des Letztern nahm unsre Stadt auch für die beiden folgenden, am 9ten April 1497 zu Worms, und zu Ende des Oktobers desselben Jahres zu Freyburg eröffneten Reichstage in Anspruch. Von welcher hohen Wichtigkeit das thatenreiche und in so vieler Hinsicht ausgezeichnete Leben jenes weltberühmten Staatsmannes und gelehrten Geschichts- und Alterthumsforschers nicht blos für seine Vaterstadt, sondern für ganz Europa war, werden wir gelegentlich näher darstellen; wir beschränken uns einstweilen auf die Anzeige, daß Konrad Peutinger am 15ten Oktober 1465 aus einer im Jahre 1288 aus dem in Oberbaiern gelegenen Orte Peutingen nach Augsburg übersiedelten, uraltadelichen Familie, und zwar aus der Ehe, des dritten Konrad Peutingers, eines Sohnes Hans Peutingers und Elisabeth Waraus, mit Barbara Frickinger, Georgs Frickinger und Elisabeth Pfellikofer Tochter, geboren ward. Nachdem er sich die ersten wissenschaftlichen Anfangsgründe zu eigen gemacht hatte, begab er sich nach Italien, auf dessen damals unter ihrem verdienstlichen Vorstands- und Lehr-Personale frisch blühenden hohen Schulen zu Padua und Rom sein Geist sich herrlich entwickelte. Hier lag er dem Studium der Philosophie und des kanonischen und bürgerlichen Rechtes ob, und erhielt nach vorhergegangener öffentlicher Disputation die ansehnliche Würde eines Doktors der

Rechte

Rechte. Unter der Leitung des berühmten Pomponius Lätus, seines Lehrers zu Rom, erwarb er sich jene ausgebreiteten Kenntnisse in den schönen Wissenschaften, in der Alterthumskunde, in der Beredsamkeit und in der Geschichte, durch die er nachmals rings Himmelshelle, Heil und Segen schuf, und seinem Namen die Unsterblichkeit errang. Von Rom kehrte er in seine Vaterstadt zurück, alle Herzen zu sich hinreissend. Im Jahre 1497 wurde er nach befriedigender Verrichtung seines Geschäfts bei dem Lindauer Reichstage, zu der damals so hochwichtigen Stelle des Augsburgischen Stadtschreibers oder Stadtkanzlers berufen, worauf er sich im folgenden Jahre mit Margaretha Welser, der geistreichen achtzehenjährigen Tochter Anton Welser's und Catharina Vöhlin, ehelich verband.

Der Kaiser Maximilian hatte unterdessen der Macht und Größe seines Hauses durch die am 21sten Oktober 1496 geschlossene Wechselheirath seines Sohnes Philipp (geb. den 23sten Juni 1478) mit der spanischen Infantin Johanna, und des Infanten Johann mit seiner Tochter Margaretha (geb. den 10ten Januar 1480) einen neuen Zuwachs in der Zukunft bereitet. Dagegen ward seinem Unternehmen auf Dijon, wodurch er nach Carls des VIII. von Frankreich Tode (7ten April 1498) gegen Ludwig den XII. seines Sohnes mütterliche Rechte und Ansprüche auf das Herzogthum Burgund geltend zu machen gedachte, ein unerwarteter Ausgang; und eben so wenig entsprach der Krieg mit den Schweizern den Hofnungen, die der Kaiser sich davon gemacht hatte.

Die Weigerung der Eidgenossen, den Landfrieden anzunehmen, dem Reichskammergerichte sich zu unterwerfen und die verlangten Beiträge zu entrichten, hatte den Kaiser und die deutschen Fürsten zum Unwillen gereizt. Die Mitglieder des schwäbischen Bundes besonders sahen mit Stolz und Verachtung auf die helvetische Bauernrepublik herab. Viele der

Edelen konnten den blutigen Tod ihrer Väter bei Sempach so wenig vergessen, als dem Gedanken schrecklicher Rache entsagen. In solcher Stimmung freute sich der Bund der Feindschaft des Kaisers gegen die Schweizer, und gern versprach er sein mächtiges Heer zu ihrer Bezwingung zu verwenden. Es stieß im Februar 1499 zu den Oesterreichern in Tyrol, von wo aus man in Graubündten und in das Rheinthal einbrechen wollte; aber die Gefechte bei Luciensteig, bei Treisen und bei Hard fielen sämmtlich ungünstig für die Deutschen aus. Tausend Schweizer zogen jetzt aus den Städten an der Aar gegen Basel hinab auf Beute; 5000 Oesterreicher verlegten ihnen bei Dorneck den Weg, wurden aber am 25sten März, als sie die in fester Ordnung, Schritt vor Schritt zurückweichenden Schweizer zu unvorsichtig verfolgten, zuletzt selbst in die Flucht getrieben. Ein gleiches Schicksal wartete ihrer am 18ten April unweit Constanz bei dem Schwaderloch, wohin das schwäbische Bundsheer, zu dem Augsburg 400 Fußgänger, unter Anführung Johann Langenmantel's, Georg Thanner's und Michael Freßmayr's, und 72 geharnischte Reuter, unter den Befehlen Wilhelms Marschalk von Pappenheim, gestellt hatte, gekommen war. Die Deutschen verloren hier, ausser ihrem ganzen Geschütze, 2000 Mann, worunter sich viele Augsburger befanden, die, so wie früher bei Hard, sich vorzüglich tapfer bewiesen hatten; besonders zeichnete sich von den Reutern ein gewisser Illsung bei einem Treffen im Rheinthal durch eine sehr muthvolle That rühmlichst aus.

Während auf diesen Punkten so lebhafte Gefechte vorfielen, wurden weiter gegen Tyrol hin nicht geringere Waffenthaten ausgeführt. Die aus dem Wallgau über den Rhein gegangenen Oesterreicher hatten ein schwaches Schweizerkorps zurückgedrängt und hierauf nach der Weise jener Zeit mit Raub und Brand gewüthet. Erbittert über die Verheerungen,

zogen sich die Eidgenossen aus verschiedenen Kantonen gegen 7000 Mann stark zusammen, und gingen über den Rhein, um die verschanzte und mit Mannschaft und Geschütz wohl versehene Anhöhe Letzi bei Feldkirch zu erobern: man war aber auf guter Hut, und zu einem nachdrücklichen Empfange gerüstet. Indessen führte der mit Geld bestochene Bauer Ulrich Mariß, von Schon, die Schweizer unter dem Obristen Heyni Wolläben, von Ury, über das Aelpele den Oesterreichern in den Rücken, die dann am 20ten April 1499 in die Flucht geschlagen, und größtentheils in die vorbeifließende Ill gesprengt wurden *). Eine gleiche Waffenthat vollbrachten die Graubündtner von dem Engadin her wider die Tyroler auf der Mulser Heide. Diese waren 11,000 Köpfe stark und hatten eine feste Stellung inne; jene zählten nur 7000 Streiter und waren unbedeckt. Demohngeachtet nahmen sie durch kluge Anordnung und tapfern Muth die Landwehr weg, tödteten 1000 Mann und verfolgten die Uebrigen bis Glarus.

Der bisher in Geldern beschäftigt gewesene Kaiser erschien jetzt selbst mit seinen und des Reichs Kriegsschaaren in Tyrol, um über die Rhätischen Alpen ins Engadin einzudringen, und wählte am Fuße derselben aus dem Heere 15,000

*) Die vom Fluß ausgeworfenen, so wie die auf dem Schlachtfelde gefundenen Todten wurden gesammelt und beerdigt, aus welchem Anlasse die Kapellen St. Wolfgang in Tisis und Tosters, und St. Wendelin in Frastanz gebaut wurden. In der letztern wird noch unter dem Vordache ein Schwert und eine Hellebarde aufbewahrt, die von diesem verhängnißvollen Tage herrühren. Jährlich am dritten Tage in der Bittwoche geht die gewöhnliche Prozession auf das Schlachtfeld, und nach dem Evangelium und dem Segen verkündigt der Ortspfarrer für die durch die Verrätherei des Ulrich Mariß hier Erschlagenen ein Gebet, wenn sie dessen noch bedürftig seyn sollten, von fünf Vater unser und fünf Ave.

Mann des besten Fußvolks zu dieser Unternehmung, die jedoch an den furchtbaren Klippen des Hungers und der Beschwerlichkeiten des Zuges scheiterte. Die aus den Niederlanden herbeigeführten Verstärkungen verliehen dem landverderblichen Kriege neue Thätigkeit; man zog bei Constanz eine große und gut gerüstete Macht, zu der auch die von unsrer Stadt im Juny 1499 abgeschikte Ergänzungsmannschaft von 110 Fußgängern, unter Anführung Georg Krebs, stieß, zusammen. Mit einem Theile derselben bedrohte der Kaiser die Gegenden am Constanzer See, mit dem zweiten brach Graf Heinrich von Fürstenberg auf der Seite von Basel vor, kam aber an dem blutigen Tage bei Liechstall (22sten July 1499) um, wo sein Heer von den Schweizern überfallen und aufgerieben ward. Man unterhandelte nun über den Frieden, und schloß denselben am 22sten September 1499 zu Basel durch Vermittelung des Herzogs von Mailand, Ludwig Sforza. Seitdem blieb die Selbstständigkeit der Schweizer unangefochten; sie hatten für dieses Gut den letzten, aber vielleicht auch den schrecklichsten Kampf gekämpft. Während seiner zehnmonatlichen Dauer waren mehr als 20,000 Menschen das Opfer geworden; gegen 2000 Dörfer, Schlösser und Flecken lagen in Asche und auf 30 Meilen weit glich das Land einer Einöde. Eine Menge Wölfe versammelte sich in der Gegend von Constanz, um sich von dem Fleische der unbeerdigten Erschlagenen zu sättigen. Uebrigens kostete dieser Feldzug, aus dem das Augsburgische Kontingent am 17ten September sehr geschwächt an Zahl und Kräften zurück kam, der Stadt einen außerordentlichen Aufwand von mehr als 12,000 Gulden.

Der Krieg gegen die Schweiz hinderte den Kaiser sich den Fortschritten Ludwigs XII. in Italien entgegen zu stellen, der wegen seiner Großmutter Valentine, einer Tochter des ersten Visconteischen Herzogs von Mailand, ebenfalls An-

spruch auf diesen Staat machen zu können glaubte, im August 1499 mit Heeresmacht ins Mayländische einbrach, am 6ten Oktober triumphirend in die Hauptstadt einzog, im folgenden Jahre den Herzog Ludwig Sforza bei Novara überwand, ihn am 10ten April gefangen mit sich nach Frankreich führte, und das ganze Herzogthum aufs Neue in Besitz nahm.

Um die Franzosen aus dem obern Italien zu entfernen, und die besezten Länder dem Herzog von Mailand wieder zu unterwerfen, begehrte Maximilian von den Reichsständen Hülfe, und berief sie auf einen Reichstag nach Augsburg, wo er am 2ten März 1500 unter dem herzlichsten Jubel der Bewohner und des aus den Umgebungen zahlreich herbeigeströmten Volks anlangte, und in dem Hause des reichen Philipp Adler auf dem Weinmarkt abstieg. Eben so hoch erfreuend war es für unsre Stadt, sich am 7ten April mit dem huldreichen Besuche der Gemahlin des Kaisers, Blanca Maria, beglückt zu sehen. Alle anwesende Chur- und andere Fürsten, so wie die gesammte Geistlichkeit, waren Ihr bis an die Wertachbrücke entgegen gegangen, und hatten sie, unter einstimmigem Lebehoch der versammelten Menschenmenge, in die Domprobstei, die ihr zur Wohnung zubereitet war, begleitet. Während der fünf Monate welche die erlauchten Gäste in Augsburg zubrachten, gab die Stadt ihnen zu Ehren beständig Turniere, Schießen, Geschlechtertänze und große Jagden. Die vielen Beweise der innigsten Ergebenheit, welche die Kaiserin empfing, machten Ihr unsre Stadt so theuer und werth, daß sie dieselbe späterhin öfter, auch ohne ihren Gemahl, besuchte, der sich ebenfalls in Augsburg gar gerne aufhielt, und alle Reize des Lebens daselbst genoß.

Auf diesem merkwürdigen Reichstag, dem Johann Langenmantel von Augsburg und Matthäus Neidhart von Ulm im Namen der schwäbischen Bundesstädte, Sigmund Gossenbrot aber im Namen der Stadt Augsburg beiwohnten,

wurde unter andern, auf Betrieb des Churfürsten Berthold von Mainz, eine noch zu Unterstützung des Kammergerichtes und Landfriedens bestimmte Regimentsordnung errichtet und am 2ten July 1500 verkündigt, aber schon im Jahre 1502 wieder aufgehoben; zugleich kam die Eintheilung des Reiches in sechs Kreise zu Stande. Diese waren: der fränkische, baierische, schwäbische, oberrheinische, niederrheinisch-westphälische, und niedersächsische, zu welchen man zu größerer Befestigung des ewigen Landfriedens auf dem Köllnischen Reichstag im Jahre 1512 noch vier neue Kreise hinzu fügte, nehmlich: den österreichischen, burgundischen, churrheinischen und obersächsischen. Zu dem Türkenkriege bewilligten die Stände dem Kaiser eine Reichshülfe auf sechs Jahre, wozu auch in Augsburg sogleich eine Kopfsteuer erhoben wurde; aber die verlangte Unterstützung gegen die Franzosen gingen sie, mächtiger politischer Gründe wegen, nicht ein, sondern drangen vielmehr auf unverzügliche Einleitung einer gütlichen Ausgleichung der französisch-italienischen Händel, und erneuerten und erläuterten auch noch die auf dem Freyburger Reichstag erlassenen Polizeygesetze und andere Verordnungen. Die Wichtigkeit und Feierlichkeit dieses Reichstages ward durch die vom Kaiser vollzogene Belehnung des Markgrafen Joachim von Brandenburg mit der Churwürde nicht wenig erhöhet. Nach geschlossenem Reichstag entstand eine so große Theurung, daß sich der zünftige Rath im folgenden Jahre genöthigt sah, das für den Verbrauch der Stadt erforderliche Getreide durch Georg Westermayr zu Regensburg und Passau aufkaufen zu lassen.

Noch vor dem Ausgang des Jahres 1500 übernahm Augsburg bei den Streitigkeiten zwischen dem Markgrafen von Brandenburg und der Stadt Nürnberg die Rolle eines Vermittlers, und schickte zu dem Ende den mehrmaligen Bür-

germeister Ludwig Hofer auf den in jener Stadt angesetzten Vergleichstag.

Während des zu Anfang des neuen Jahrhunderts (1501) in unsrer Stadt, unter dem Vorsitze des Kaisers, und in Gegenwart der Herzoge, Albrecht von Baiern und Ulrich von Würtemberg, gehaltenen schwäbischen Bundestage kaufte Maximilian das Ludwig Meiting'sche Haus in der heiligen Kreuzstrasse, stellte aber dabei am Montag nach Misericord. Domi. dem Rath die schriftliche Versicherung aus, daß dieses Haus, sobald er dasselbe verkaufen oder Jemanden sonst überlassen würde, wieder, wie zuvor, in die Steuer gelegt werden sollte. An eben diesem Tage verlieh er der Stadt die Jagdgerechtigkeit in mehreren zur Markgrafschaft Burgau gehörigen Orten, und ertheilte ihr dann zu Nürnberg am 11ten Juny 1501 ein vermehrtes und erweitertes Privilegium wegen Befreiung von dem Rothweilschen und von andern fremden Gerichten, so wie fünf Jahre später noch drei andere herrliche Privilegien.

Im Jahre 1502 kam Maximilian, mit nicht weniger Freude, Liebe und Anhänglichkeit, wie sonst, aufgenommen, nach Augsburg zurück, um auch dem neuen schwäbischen Bundestage beizuwohnen. Er hielt zugleich in der bischöflichen Pfalz Kammergericht, und führte dabei selbst den Vorsitz; zum kaiserlichen Fiskal aber ward unser gelehrter, staatskluger, und in die Geschichte seiner Zeit immer größern Einfluß gewinnender Stadtschreiber, Dr. Konrad Peutinger, berufen. Um den mitanwesenden kaiserlichen Prinzen Philipp zu belustigen, veranstaltete man einen Geschlechtertanz. Noch größere Festlichkeiten sahe unsere Stadt im folgenden Jahre, als die Kaiserin sich hier längere Zeit aufhielt; die feinste Aufmerksamkeit und die feierlichsten Ehrenbezeugungen umdrängten von allen Seiten die hochverehrte Gemahlin des Reichsoberhauptes, dessen Erstgeborner am 5ten Dezember 1503 auch wieder in Augsburg eintraf, mit einer vergoldeten Schaale von dem

zünftigen Rath beschenkt ward, und nach drei Tagen seine Reise weiter fortsetzte*).

Die eben damals über die Erbschaft des am 29sten November 1503 gestorbenen Herzogs Georg des Reichen von Baiern-Landshut zwischen dessen Tochtermann, dem Pfalzgrafen Ruprecht, und dem Herzog Albrecht von Baiern entstandenen Irrungen bewogen den Kaiser, einen Vergleichstag auf St. Niklas in unsrer Stadt auszuschreiben. Aber obschon die Unterhandlungen, welche des Streites Vermittelung bezweckten, bis um Ostern des folgenden Jahres dauerten, blieben sie doch ohne den beabsichtigten Erfolg. Inzwischen hatte der Kaiser, immer geneigt, zur gütlichen Beilegung der Sache die Hand zu bieten, die beiden Partheien in Person zu Augsburg zu erscheinen vorgeladen, und war selbst schon zu Anfang Februars 1504, von den hochjubelnden Augs-

---

*) Wir glauben unsre Leser hier noch darauf aufmerksam machen zu müssen, daß in dem Jahre 1503 das uralte, um Augsburg hochverdiente Edelgeschlecht der Gossenbrote erlosch. Georg Gossenbrot, Kaiser Maximilians Kammermeister, war der letzte seines Stammes und verschied zu Füssen am St. Veitstag 1503 an beigebrachtem Gift. Der Kaiser war untröstlich über den Verlust dieses seines treuen Dieners, für welchen auch in unsrer Stadt bei den Karmeliten zu St. Anna ein feierlicher Trauergottesdienst abgehalten ward, dem der Kaiser zum öffentlichen Beweise seiner gerechten Anerkennung der ausgezeichneten Verdienste des Verstorbenen persönlich beiwohnte. In dem handschriftlichen Geschichtswerke des tyrolischen Kanzlers Burglechner, betitelt: „Der tyrolische Adler", liest man folgenden Bericht über die nähern Umstände des Todes des Georg Gossenbrot:

„Im Jar Christi 1501 haben Jer Kun. mayesteth (Max I.) Georg Gossenprodt von Augspurg gebürtig, von ainem gueten alten Geschlecht herkhomen, alle Gefell vnd einkhomen der Fürstlichen Grafschaft Tyrol, auf drey Jarlanng vbergeben, vnnd Jme ain ordenliche Bestallung hieriber aufgerichtet, daruon hat Er Jrer Mayestät, Kuniclichen Standt nit allain ansehenlich erhalten, sonndern noch darzue einen

burgern begrüßt, in unsrer Stadt angelangt. Dem erlauchten Ankömmling drückte Peutinger's Töchterchen Juliane, die erst drei Jahre, zehn Monate und 24 Tage alt war, und schon von ihrem Vater Unterricht in der lateinischen Sprache erhielt, in einer zierlichen lateinischen Anrede den Bewillkommnungsgruß des Raths und der Bürgerschaft folgendermassen aus: „Heiligster Kaiser! die ehemals dem Kaiser Augustus geweihte „und von dessen Stiefsohn Decimus Drusus, dem Sohne „des Tiberius Nero und der Livia Drusilla, wiederhergestellte, jetzt „durch Sie, des heiligen Römischen Reiches besten Beherrscher, „wunderherrlich in Aufnahme und Ansehen gebrachte Stadt „Augsburg, in der ich das Licht der Welt erblickte, wünscht „Euerer Majestät und Ihrem kaiserlichen Hause alles Heil und „Glück, und glaubt dabei um fernere huldreiche Beförderung „dessen bitten zu dürfen, was dieser Republik zur Wohlfahrt

---

grossen Oberschuß bekhomen. Welches Jer Mayt. so wol gefallen, das sie Jme das Schloß vnnd Gericht Ernperg geben haben, die Beambten werden Jme deßhalben sehr mißgünstig, dann sie khinndten nicht mer wie zuvor, dem Khinig abtragen, vnd Jere Rechnungen auf Jren Vorthail vnd Finanntz richten, vnd stellen Jme sehr nach seinem leben. Nun aß gemelter Gossenprodt vast gern von Schweinenfleisch, das wissen seine Neidharten gar wol, deßhalben ward Jm gifft in einer Vluet oder Schwaiß wurst, Nemblichen in ainem gefilten Sawmagen zuegebracht, welche als Er genossen, ist Er alsbaldt daran gestorben an Sannct Veitstag, im Jar Christi 1503. Diß ist beschehen in der Stadt Füessen alda Er mit Schilt vnnd Helbm, weil Er der letst seines Stamens vnd Namens gewesen, begraben worden. Er war ain lannger vnd so starkher Mann, das Er ainen starkhen Knebl oder Venngl in baide Henndt genomen, sich hinter ain Seyl (eine Säule) gestellt, ain Roß daran setzen vnd nach aller sterckh ziehen lassen, Er aber hat Jnnen gehalten, dermassen, daß Jne das Roß von der Seil nicht bringen khinnen, Er hat auch wann Er gewölt alle Steegraiff zusammen gepogen."

Eine in Augsburg noch bestehende Gossenbrot'sche Wohlthätigkeitsstiftung wird das Andenken dieses edlen Geschlechtes der Stadt, so wie allen Menschenfreunden, werth erhalten.

„und Freude gereicht. So begrüßt der Rath, im Einklange „mit der Augsburgischen Bürgerschaft, Eure Majestät, den „Vater des Vaterlandes.“*) Der Kaiser, entzückt hierüber, forderte die in kindlicher Schönheitsfülle bewundert dastehende junge Rednerin huldvoll auf, sich eine Gnade auszubitten. Flugs antwortete Juliane in ihrer Einfalt und Unschuld: „schenke mir eine hübsche Docke (Puppe)!“ Wie glücklich sind doch die Jahre der ersten Kindheit, deren ganzes Sehnen durch eine schöne Puppe befriedigt wird, und die keine andre Wünsche kennt, als das unschuldige Spiel mit derselben! — Bald hernach entnahm der Tod den Eltern zu ihrer und der ganzen Stadt großen Betrübniß dieses zarte, anmuthreiche Mädchen.

Bunt und lebendig trieb sich während des Kaisers Aufenthaltes in unsrer Stadt Alles umher; glänzende Turniere und Tänze wurden ihm zu Ehren in der Faschingszeit veranstaltet. Diese vermochten jedoch nicht, das Wolkendunkel, welches den politischen Horizont zu umziehen begann, zu zerstreuen; denn die baierischen Erbsangelegenheiten nahmen bald einen nur zu stürmischen Charakter an, und ließen auch unsre Stadt nicht ohne Grund befürchten, in einen neuen Krieg verwickelt zu werden. Rechtsgelehrte Anwälte vertheidigten die erhobenen Ansprüche; des Herzogs Albrecht Sache führte der würtembergische Kanzler Georg Lamparter; für den Pfalz-

*) Der Urtext lautet also: Urbs Augusta vindelicorum, Sacratissime Caesar, unde michi origo est, Divo Augusto olim dedicata, atque ab ejus privigno Decimo Druso Tib. Neronis et Liviae Drusillae Fil. restituta, à te nunc optimo Sacri Romani Imperii Moderatore mirum in modum aucta atque amplificata est. Bonum faustumque Majestati Domuique tuae. Sic enim nos perpetuam felicitatem et loeta huic reipublicae praecari aestimamus. Senatus ergo Majestatem tuam consenciens cum populo Augustensi consalutat Patrem Patriae.

grafen Ruprecht aber sprach der bambergische Domherr Leonhart Eglofstein. Nach angehörten Gründen und Gegengründen unterhandelte der Kaiser mit jedem Fürsten besonders, wie die Aufhebung des gespannten Zustandes am füglichsten zu bewirken seyn möchte, und er machte zu dem Ende mehrere Vorschläge; es entging aber dem 24jährigen, feurigen Pfalzgrafen die Geduld; er verließ daher Augsburg plötzlich und ergriff den kühnen Entschluß, sich in den Besitz der Erbschaft mit Waffengewalt zu setzen, Landshut und Burghausen wurden von ihm schon am 17ten April 1504 besetzt. Da fühlte sich der Kaiser endlich genöthigt, die schönen Hoffnungen von einer gütlichen Erledigung gänzlich aufzugeben. Er erließ am 23sten April den Rechtsspruch: Ruprecht sey seiner Ansprüche verlustig und wegen gewaltthätiger Widersetzlichkeit mit allen seinen Gehülfen in die Acht erklärt. Nun wiederhallte binnen wenigen Wochen der Donner des Kampfes vom Fuß der Alpen bis zum Böhmerwald, und vom Böhmerwald bis zum Rhein. Auf dieser ausgedehnten Linie wurden zehen verschiedene Heere zu gleicher Zeit wider Ruprecht und dessen Vater und Verbündeten in Bewegung gesetzt. Der von unsrer Stadt zur Reichshülfe begehrte Zuzug bestand aus 40 Mann zu Pferd und 400 zu Fuß. Gräßlich rasete das Verderben in diesem zur Wuth entzügelten Kriege, dessen Gang nicht einmal durch den Tod des Pfalzgrafen Ruprecht und dessen geistvollen Gemahlin Elisabeth gestört ward. Jener starb zu Landshut um die Mitte August's 1404 an der Ruhr; und die Pfalzgräfin ebendaselbst in der Nacht vom 14ten auf den 15ten September früh um 2 Uhr, nachdem der Kaiser zuvor einen ihr zu Hülfe ziehenden Haufen Böhmen, 3000 an der Zahl, auf dem Haferreuter Felde beim Schlosse Schönberg, zwei Stunden von Regensburg, mit einem Verluste von 1622 Todten, 700 Gefangenen und allem Gepäcke geschlagen hatte. In dieser blutigen Schlacht, in der selbst der Kaiser sich per-

sönlicher Lebensgefahr aussetzte, machten sich die Augsburger aufs Neue durch ihre Tapferkeit bemerkbar, und brachten, nebst einer großen Beute, fünf eroberte Fahnen mit nach Hause. Noch auf dem Wahlplatze wurde Hans Illsung wegen besonderer Auszeichnung neben Andern von dem Kaiser zum Ritter geschlagen.

Endlich am 9ten Februar 1505 kam es in Baiern, so wie bereits im September 1504 in den pfälzischen Landen, zu einem Waffenstillstande, der das in zahllose Uebel gestürzte und grausenvoll verwüstete Land mit frohen Friedenshofnungen belebte, die auch durch den Spruch des im Sommer zu Kölln zusammen getretenen Reichstages vom 30sten July 1505 in Erfüllung gingen. Es erhielten die Waisen Ruprecht's, Otto Heinrich (geb. 1502; gestorben 1559) und Philipp (geb. 1503; gestorben 1558) den fruchtbaren Landstrich zwischen der Donau und Nab, oder die sogenannte junge Pfalz, woraus die Linie Pfalz-Neuburg und Sulzbach entstand. Doch die Vollziehung dieses Spruches fand wegen der Abschätzung des abzutretenden Landesantheils viele Schwierigkeiten. Um diese zu beseitigen, schickte der Kaiser im Jahre 1506 den Bischof Georg von Trient, als seinen Kommissär, nach Augsburg, wohin auch die pfälzischen und baierischen Räthe entboten wurden. Allein die Verhandlungen führten so wenig zu einem genügenden Ergebniß, daß die Sache erst am 2ten July 1507 durch den Kaiser selbst auf dem Reichstage zu Konstanz ins Reine gebracht werden mußte.

Auf diesem Reichstage, zu welchem unser zünftige Rath den nachmahligen Bürgermeister und schwäbischen Bundshauptmann Ulrich Arzt abgeordnet hatte, beschloß der Kaiser mit glänzendem Gefolge über die Alpen zu gehen, die Krone des Kaiserthums zu Rom auf sein Haupt zu setzen und die von Ludwig XII. von neuem bedrohte Freiheit Italiens zu sichern. Er verlangte dazu von den deutschen Ständen eine

angemessene Reichshülfe, und ernannte noch zu Constanz am 8ten August 1507 den Churfürsten von Sachsen, Friedrich den Weisen, zum Reichsverweser während seiner Abwesenheit. Schon am 3ten desselben Monats hatte Maximilian unsre Stadt zur schleunigen Absendung ihrer Hülfsmannschaft aufgefordert, und dreizehn Tage später von ihr einen kriegstauglichen, wohlbewaffneten Patrizier verlangt, der mit ihm nach Rom und von da in den Krieg wider die Türken ziehen, und sich dadurch der Ehre der St. Georgen-Ritterschaft theilhaftig machen sollte. Das städtische Kontingent, welches der Bürgermeister Georg Langenmantel und der Landvogt Wilhelm von Pappenheim am 23sten Oktober nach Trient führten, belief sich nur auf 26 Reuter und 50 Mann zu Fuß nebst 8 Tragpferden. Eben dahin brach Maximilian am 15ten Januar 1508, in Begleitung des päpstlichen Kardinallegaten, von Innsbruck über Botzen auf, stieß aber auf unerwartete Schwierigkeiten, da Venedig ihm den bewaffneten Durchzug verweigerte, auch der Papst Julius II. ungern ein deutsches Kriegsheer Italiens Boden betreten sah, nachdem sich kein Franzose mehr auf demselben befand. Erbittert über die stolzen und herrschsüchtigen Venetianer, überzog sie Maximilian, der mit päpstlicher Genehmigung am 8ten Februar 1508 den Titel eines e r w ä h l t e n r ö m i s c h e n K a i s e r s angenommen hatte, mit Krieg. Muthig und standhaft trotzte die Republik der Macht des Kaisers, der, hiedurch beunruhigt, seine Zuflucht zu dem schwäbischen Bunde nahm, und Augsburg, so wie die übrigen schwäbischen Bundesstädte, am 7ten März ermahnte, ihn in seiner Fehde wider die Venetianer zu unterstützen; worauf er sich im April 1508 über Augsburg auf den diessfalls nach Ulm ausgeschriebenen Bundestag, und von dort wegen der, auf Anstiften Frankreichs, durch den Herzog von Geldern in den Niederlanden erregten Unruhen nach Kölln begab.

Um nicht nur diese Unruhen zu dämpfen, sondern auch mit Frankreich ein Bündniß wider die Venetianer zu unterhandeln, schickte der Kaiser seinen vertrauten Minister, den Bischof von Gurk und Domprobst zu Augsburg und Constanz, Matthäus Lang, nach Cambray an seine Tochter Margaretha, Statthalterin der Niederlande, und nach Paris an den König Ludwig XII. von Frankreich.

Ehe wir den Gang der Ereignisse weiter verfolgen, ist es wohl nicht ohne Interesse, diesen Bischof Lang etwas näher kennen zu lernen, da er neben Konrad Peutinger einer der merkwürdigsten öffentlichen Charaktere der damaligen Zeit und ausserdem aus einem uraltadelichen, schon in einer Urkunde vom Jahre 1125 vorkommenden Geschlecht Augsburgs geboren war, zu den höchsten kirchlichen Würden gelangte, und unter die Wiederhersteller der Wissenschaften gehörte. Seine Eltern waren: Hans Lang, der eine Zeitlang aus der Adels-Klasse im Rathe saß, dann aber auf seinem Landsitze zu Göggingen sich aufhielt und der Stadt, gleich andern Edelleuten, um Sold Kriegsdienste leistete, und Margaretha Sulzer, die ihn im Jahre 1468 geboren hatte. In seinem 17ten Lebensjahre widmete er sich zu Ingolstadt den höhern Studien, und vollendete nachher auf der hohen Schule zu Wien seinen Lehrkurs in der Theologie und dem kanonischen Rechte, da er in den geistlichen Stand treten wollte. Was die vortrefflichen Anlagen und der stets Höheres anstrebende Geist des Jünglings forderten, das gewährte demselben diese Universität. Nachdem ihm hier die Weihe der Gelehrsamkeit in einem hohen Grade geworden, kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo er, kaum angekommen, schon eine Anstellung in der Kanzelley des Chur-Erzkanzlers, und bald hernach den Ruf als Geheimschreiber Friedrichs III. erhielt. In letzterer Stelle that der junge Lang Alles, um des Kaisers Wünschen zu entsprechen, und gewann durch seine geistigen und übrigen schätzbaren Eigenschaften das

Wohlwollen des römischen Königs Maximilian so sehr, daß ihn dieser, nach seiner Gelangung auf den Kaiserthron, zu seinem geheimen Rathe und vertrauten Freunde machte, fast nie von seiner Seite ließ, und mit Gunstbezeugungen überhäufte. Diese schnelle Erhebung erweckte den Neid, dessen Schlangen ihm zwar entgegenzischten, aber ihn nicht verwunden konnten. Zuerst wurde ihm die Probstei zu Wördsee, dann neben derselben die Cisterzienser-Abtei Vitring, und noch mehrere andere Pfründen in Oesterreich, Kärnthen und Krain, ferner im Jahre 1500 die Domprobstei zu Augsburg, so wie etwas später die Domprobstei zu Constanz und endlich im Jahre 1505 das Bisthum Gurk, dessen Administrator er längere Zeit vorher gewesen, verliehen. Darauf ernannte ihn der Papst im Jahre 1511 zum Kardinal Diakon, 1513 zum Kardinalpriester, 1515 zum Bischof von Alba; das erzbischöfliche Kapitel von Salzburg aber erwählte ihn im Jahre 1514 zum Koadjutor des Erzbisthums, von welchem er im Jahre 1519 feierlichen Besitz nahm. Zwei Jahre hernach übertrug man ihm auch noch das Erzbisthum Carthagena in Spanien. Diese sämmtlichen ehrenvollen und einträglichen Auszeichnungen wurden ihm in Anerkennung und als Belohnung seiner um den Staat und die Kirche sich erworbenen großen und vielseitigen Verdienste zu Theil. Wirklich muß unser Kardinal Lang — ein kräftig durchgreifender Geist — den berühmtesten Staatsmännern Europa's beigezählt werden. Nicht nur hatte ihn die Natur mit trefflichen Talenten für das Staatsgeschäftsleben ausgestattet: es fehlte ihm dabei auch der tiefere Blick in das Wesen der höhern Politik eben so wenig, als die einen glücklichen Erfolg verbürgende Vielgewandtheit in den diplomatischen Unterhandlungen, indem er die Umstände mit großer Umsicht und Klugheit, deren der Unterhändler so sehr bedarf, zu benutzen und zu beherrschen wußte, obgleich in seinem Innern die glühende Thätigkeit eines Vulkans arbeitete.

Dieses glückliche Unterhändlerstalent erschien zu Cambray und Paris in seinem vollen Glanze. Sowohl der Friede mit Frankreich, als die berühmte Liga, die sich am 10ten Dezember 1508 zu Cambray zusammen that, beide waren Langs Werk. Der Kaiser, der Papst und die Könige Ludwig XII. von Frankreich und Ferdinand von Arragonien verpflichteten sich durch dieses Bündniß, gemeinschaftlich die übermüthigen Venetianer zu demüthigen, und ihnen ihre unrechtmäßigen Besitzungen wieder zu entreissen. Die Rüstungen zum Angriff gingen rasch voran; und das Waffenglück der Bundesgenossen versezte den Senat zu Venedig in tiefe Bestürzung. Erschrocken ließ er durch den abgeschickten Anton Giustiani um Frieden bitten. Krieg! Krieg! donnerte zornig Maximilian auf dem Jagdschlosse Weyrburg (ein Schlößchen bei Innsbruck mit der reizendsten Aussicht) dem auf den Knieen eine Rede haltenden Bothen der Signoria zu, und ergriff die nothwendigen Mittel, um den Erfolg des Krieges zu sichern, wegen dessen er schon im April 1509 die Reichsstände auf eine Versammlung nach Worms berufen, und dann auch in unsrer Stadt einen Bundestag gehalten hatte, auf welchem der französische Botschafter Richart von Villanova, der spanische Botschafter Jakob von Urgel, so wie ein päpstlicher, englischer, Ferrarischer und mantuanischer Abgesandter zugegen waren.

Der Stand des Feldzugs von 1509 blieb bis zum Winter, der die Feindseligkeiten einstellte, fortdauernd günstig für die Verbündeten. Um sich zu einem zweiten Feldzuge mit erforderlichem Nachdruck vorzubereiten, entbot der Kaiser auf den 12ten Januar 1510 die Reichsstände nach Augsburg. Es erschienen die Churfürsten von Mainz, Trier, Kölln und Sachsen, 37 Fürsten, und eine Menge Grafen, Prälaten, und reichsstädtischer Abgeordneten zur bestimmten Zeit. Der Kaiser selbst langte am 12ten Februar 1510, von Innsbruck kommend, über Füssen, Kaufbeuren und Mindelheim, mit

einem zahlreichen Gefolge und unter einer Bedeckung von 500 rothgekleideten Reutern, in unsrer erfreuten Stadt an, von welcher ihm wieder ein von der Liebe begeistertes Willkommen tausendfach entgegen schallte. Die vier Churfürsten waren dem Kaiser mit zwölf Bischöfen entgegen geritten, und die beiden Bürgermeister, Hieronymus Welser und Ulrich Arzt, an der Spitze einer Rathsdeputation, hatten ihn vor dem Gögginger Thor ehrfurchtsvoll begrüßt, worauf der Zug nach der bischöflichen Pfalz ging, in welcher der Kaiser seine Wohnung nahm. Das Verlangen desselben, ihm zur Bekämpfung der Venetianer wirksamen Beistand zu leisten, wurde den versammelten Ständen am 4ten März schriftlich zur Berathschlagung eröfnet. Maximilian machte hierauf einen Ausflug nach Dillingen. Die Reichsversammlung ward indessen bald darüber einig, dem Kaiser ein Hülfsheer von 6000 Fußgängern und 1800 Reitern auf ein Jahr zu bewilligen und nach Umfluß desselben über die Fortdauer dieser Unterstützung von Neuem zu berathschlagen.

Diese Bewilligung, durch welche der Kaiser zur Verwirklichung seiner Absichten ein kräftiges Mittel erhielt, brachte die Venetianer in solchen Schrecken, daß sie alles Mögliche zur Vermittelung der kriegerischen Bemühungen des Kaisers und zur Abwendigmachung der Reichsstände von demselben aufboten und als nicht nur dieses mißlang, sondern auch die Versuche, sich mit dem Kaiser auszusöhnen, und ihren Gesandten Zutritt zu dem Reichstag zu verschaffen, fruchtlos waren, den niedrigen Entschluß faßten, die Stände insgeheim zum Verrath zu verleiten. Der durch Bestechung gewonnene Kaufmann Wolfgang Wohner aus Görz war Ueberbringer der diesfallsigen Briefe für die Stände; er bat den Bürgermeister Welser, den er kannte, daß er diese Briefe jenen zustellen möchte. Der edle Welser, welcher sogleich den Verrath durchschaute, erklärte, daß er die Uebergabe der Briefe für sich

allein nicht vollziehen könne, nahm diese aber in Empfang, und beschied den Kaufmann auf das Rathhaus. Hier zeigte er den Vorgang dem kaiserlichen Minister an, der, nach eingeholten Befehlen des Monarchen, den für schnödes Gold feil gewesenen Briefboten verhaften und nach Friedberg abführen ließ, wo er die schmachvolle Strafe des Galgens erlitt.

Uebrigens war unsre Stadt von neuem höchst glänzend belebt durch die Anwesenheit des geliebten Kaisers und so vieler Fürsten. Die öffentlichen Freudensbezeugungen hatten fast kein Aufhören; Gastmahle, Tänze, Maskeraden, Lustschießen und Rennspiele folgten ununterbrochen aufeinander. Der Kaiser selbst brach am 15ten May mit dem Churfürsten Friedrich von Sachsen auf dem Weinmarkt eine Lanze, wobei Beide eine solche Tapferkeit und ritterliche Gewandtheit erprobten, daß die Kampfrichter in Verlegenheit geriethen, welchem von ihnen sie den Preiß zusprechen sollten. Als Maximilian zur Rennbahn hinritt, erschien er in kaiserlicher Pracht. Sein Anzug ließ den Blick überall auf Gold, Edelsteine und Perlen fallen, und wurde von Kennern auf die für jene Zeiten ungeheure Summe von 200,000 Gulden geschätzt. Nach geendigtem Scharfrennen erwieß der Kaiser dem Jakob Fugger die Ehre, bei ihm in seinem Hause das Mittagmahl einzunehmen; Abends wohnte er dem glänzenden Ball bei, welchen die adelichen Geschlechter im Tanzhause gaben.

In der Zwischenzeit hatte der Papst Julius II. treulos den Bund verlassen, die Venetianer vom Banne losgesprochen, und am 24sten Februar 1510 mit ihnen einen besondern Frieden, auch am 14ten März desselben Jahres mit den Schweizern einen Hülfsvertrag geschlossen, weshalb der Kaiser unserm zünftigen Rath einen aus Brisach vom 12ten November 1510 datirten Befehl zufertigte, den Kaufleuten bei Leibs- und Lebensstrafe zu verbieten, für des Papstes Rechnung Gelder an die Eidgenossen zu übersenden. Da der kriegerische Julius

eben damals alles aufbot, um die Franzosen aus Italien zu vertreiben, so ließ auch Ludwig XII. sich die Verstärkung seiner Widerstandskräfte eifrigst angelegen seyn, und erneuerte zu diesem Zwecke am 17ten November 1510 zu Blois sein Bündniß mit Maximilian, der davon seinerseits auch zwey, seinen Planen gleich günstige Dinge erwartete; die Bezwingung der Venetianer, und die Unterwerfung des ganzen Kirchenstaats unter seine Oberhoheit. Die beiden auf's Neue verbundenen Mächte verabredeten sich zugleich, ihren nächsten Wunsch, daß Julius II. vom päpstlichen Stuhle gestoßen werde, unverweilt zur Ausführung vor ein Concilium zu bringen, das auch wirklich, nach fruchtlosem, auf Ferdinands von Arragonien Vorschlag, zu Mantua gehaltenen Kongresse, zu welchem der Kaiser, seine Intressen zu vertreten, unsern berühmten Matthäus Lang, in dessen 100 Pferde starkem Gefolge sich unter Andern Graf Martin von Oettingen, Hans Schenk von Schenkenstein, Hans Lang, des Bischofs Bruder, Raymund Fugger, Ulrich Illsung, Hartmann Sulzer, des Bischofs Vetter, Erhard Ratold, mehrere Domherren und Ulrich Jung, der Arzney Doktor, befanden, geschickt hatte, am 1sten November 1511 zu Pisa eröfnet, und im Januar des folgenden Jahres nach Mayland verlegt, aber nicht zahlreich besucht ward, da besonders die deutschen Bischöfe aus Furcht vor einer Kirchenspaltung an demselben keinen Theil nahmen, so sehr dies auch Maximilian auf den Zusammenkünften in unsrer Stadt, zu Trier und zu Kölln zu bewirken gesucht hatte. Der Papst versammelte dagegen um sich im May 1512 im Lateran ein anderes, zwar ebenfalls nur aus wenigen, aber aus den einflußreichsten und ihm fest anhangenden italienischen Prälaten bestehendes Concilium, nachdem er bereits am 4ten Oktober 1511, um selbst Mayland von Frankreich loszureißen, mit dem König von Arragonien und der Republik Venedig ein neues Bündniß, unter dem Namen der

heiligen Liga, geschlossen hatte, dem auch Ferdinands Schwiegersohn, der König Heinrich VIII. von England, am 9ten Februar 1512 beigetreten war. Das pisanische Concilium schwankte jetzt sogleich auf einem Punkte, und ließ keinen günstigen Erfolg erwarten.

Auch die Früchte der über die Venetianer erfochtenen Siege gingen verloren, weil der König von Frankreich den Kaiser nicht genug unterstützte. Dieser, mit jenem unzufrieden geworden, entschloß sich, zur Beförderung seiner Interessen die Wege einzuschlagen, auf welche er durch die eingetretene Aenderung seiner politischen Ansichten und durch die obwaltenden Umstände hingewiesen ward, und schloß am 6ten April 1512, unter des Papstes Vermittelung, mit Venedig einen zehnmonatlichen Waffenstillstand ab, in dessen Folge die Republik dem Kaiser einstweilen 50,000 Dukaten zu zahlen hatte.

Noch in demselben Jahre (1512) verlief sich die Zeit, welche für die Dauer des schwäbischen Bundes festgesetzt war, der dem heilsamen Zwecke seiner Errichtung so vollständig entsprochen hatte, daß sich nicht wohl eine Anstalt denken ließ, die für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit von größerer Wichtigkeit und von vortheilhafterer Wirkung hätte seyn können. Maximilian, eingedenk seines hohen Berufes, die Ruhe Deutschlands zu schützen, versäumte nichts, um den Landfrieden zu erhalten, und ordnete daher auch durch einen aus Regensburg unterm 1sten Februar 1512 datirten Befehl eine Zusammenkunft der Bundesstände in Augsburg an, damit sie sich über die Fortdauer des Bundes berathschlagen möchten, worin er das mächtigste Mittel fand, den Befehdungen ein Ende zu machen, und einen bleibenden Zustand der Sicherheit herzustellen. Die Verbündeten traten um Reminiscere zusammen, und wurden durch die eindringlichen Vorstellungen des Kaisers bewogen, ohne Berücksichtigung der Kosten am Montag nach dem Dionysiustag 1512 eine Verlän-

gerung des Bundes auf zehn Jahre zu beschließen, wobei sie zugleich festsetzten, daß künftig das schwäbische Bundesgericht immer in Augsburg gehalten werden sollte. Die Anzahl der Bundesglieder wuchs beträchtlich an, da sich immer mehrere Stände um die Aufnahme bewarben. Doch hörte man mitunter noch von einzelnen Gewaltthaten. So versuchten einige Edelleute von dem Bergschlosse Hohenkrähen im Hegau aus mehrere schwäbische Städte und reisende Kaufleute bübisch zu überfallen, und die Letztern auszuplündern. Der schwäbische Bund traf nachdrückliche Maaßregeln gegen diese Störer der öffentlichen Sicherheit, und schickte noch im Laufe des Jahres 1512 eine Schaar zum Angriff Hohenkrähens ab. Nach kurzer Belagerung wurde das Schloß erobert und zertrümmert. Augsburg gab zu diesem Unternehmen 200 Mann Fußvolk und 120 Zentner Pulver.

Die obengedachte Trennung des Kaisers von seinem Bundesgenossen, dem König Ludwig XII., machte den französischen Truppen eine längere Behauptung des Mailändischen unmöglich. Ihr Feldherr la Pallisse zog sich im Juny 1512 über die Alpen zurück, worauf das Herzogthum Mailand, in Folge der Beschlüsse des Kongresses von Mantua, wo der Bischof von Gurk, Matthäus Lang, den Kaiser wieder als Bevollmächtigter vertrat, dem Maximilian Sforza, einem Sohne des verstorbenen Herzogs Ludwig Morus, zugetheilt und derselbe am 29sten Dezember 1512 durch den Bischof Lang, im Namen des Kaisers feierlich damit belehnt ward. Wie sehr die Spannung zwischen dem Kaiser und dem König Ludwig bereits zugenommen hatte, ergibt sich daraus, daß Maximilian, als er am 18ten März 1513 von Innsbruck in unsrer Stadt angekommen war, in der Domkirche mit den Gesandten des Königs Heinrichs VIII. von England öffentlich ein Angriffsbündniß gegen Frankreich verabredete, welches dann auch am 5ten April 1513 zu Mecheln zwischen dem Kaiser, dem am 17ten März,

an des am 21sten Februar verstorbenen Julius II. Stelle, erwählten Papste Leo X. und den Königen von Spanien und England völlig abgeschlossen ward. Auf der Rückreise aus den Niederlanden nach Innsbruck kam der Kaiser im Oktober 1513 wieder nach Augsburg, um hier die wegen der Ländertheilung entzweyten Brüder, die Herzoge Wilhelm IV. und Ludwig X. von Baiern, zu versöhnen. Sein Aufenthalt ward auch diesmal durch verschiedene Vergnügungen gefeiert, an denen er frohen Antheil nahm; am meisten jedoch belustigte ihn die Falkenbeitze.

Bevor noch das Mechelnsche Bündniß dem König Ludwig XII. kundbar geworden, zogen schon seine Feldherren la Tremouille und Trivulzi mit 24,000 Streitern heran, in Italien einzufallen, sahen sich aber bald in ein um so größeres Gedränge verwickelt, da der König von England Heinrich VIII. im August 1513 mit einem Herre von 45,000 Mann in Artois einrückte und Terouenne belagerte, auch die Schweizer zu gleicher Zeit in Bourgogne einbrachen, und die Belagerung der Hauptstadt Dijon unternahmen. Um nicht zu unterliegen, verlangte Ludwig mit seinen verschiedenen Feinden Vergleichsunterhandlungen anzuknüpfen, und kam dabei durch seine schlaue Politik bald so weit, daß die gefährliche Verbündung getrennt wurde. Dem am 7ten August 1514 abgeschlossenen Frieden mit England trat selbst der Kaiser im Namen seines Enkels, des Erzherzogs Carl, als Besitzers der Niederlande, im Oktober bei. Doch war der Blick in Italiens Zukunft um nichts beruhigender geworden. Denn obschon der Tod am 1sten Januar 1515 Ludwigen den XII. über den, mit ausserordentlicher Thätigkeit betriebenen Vorbereitungen zur Wiedereroberung Mailands überrascht hatte, so setzte doch dessen Nachfolger, Franz I., dieselben eifrig fort, ging im Juny 1515 nach Italien, und brachte nach der am 13ten und 14ten September bei Marignano geschlagenen mörderischen Schlacht das ganze Herzogthum Mailand wieder unter französische Botmäßigkeit,

den Krieg selbst aber an den Punkt, wo nothwendig eine baldige Aussöhnung erfolgen mußte, wie sie denn auch wirklich erfolgte.

Nachdem zuerst der Papst am 13ten Oktober 1515 zu Viterpo in einen Vergleich mit Franz I. gewilligt hatte, schloß dieser auch am 13ten August 1516 zu Noyon mit Spanien, sodann am 26sten November desselben Jahres zu Freyburg mit den Eidgenossen und endlich im Dezember zu Brüssel mit dem Kaiser Frieden. Der achtjährige, verwüstende venetianische Krieg aber, der die stolze Republik das Opfer von fünf Millionen Dukaten und 40,000 Mann gekostet haben soll, ward erst durch den im Jahre 1518 unterzeichneten Vertrag zwischen Maximilian und Venedig geendigt. Nur die Stadt und Prätur Roveredo, Riva, die Gemeinde Ampezzo, und die vier Vikariate Brentonico, Ala, Avio und Mori blieben dem verrathenen Kaiser. Desto befriedigender gerieth ihm der Plan, seinem Hause durch eine Wechselheirath zwischen seinen beiden Enkeln Maria (geb. am 17 September 1505) und Ferdinand (geb. am 10ten März 1503) und den zwey Kindern des Königs Uladislaus von Ungarn und Böhmen, Ludwig und Anna, Aussichten auf Erwerbung dieser herrlichen Reiche zu verschaffen. Um diese Verbindung zu stiften, ordnete er den Kardinalbischof von Gurk, Matthäus Lang, nach Preßburg ab. Die Unterhandlung desselben hatte den günstigsten Erfolg. Am 20ten May 1515 kam der Ehevertrag glücklich zu Stande, den Matthäus Lang dem hocherfreuten Kaiser in Augsburg überreichte. Schon im Frühjahr hatte sich derselbe von Innsbruck nach unsrer Stadt begeben, um sich mit den schwäbischen Bundesständen wegen der Vorbereitungen zu der bevorstehenden Zusammenkunft mit dem König Uladislaus und dessen Bruder, dem König Sigismund von Polen, zu unterreden. Hierauf wurde in der zu Eßlingen gehaltenen Versammlung der Bundesstände beschlossen, dem Kaiser, der in aller, einem Reichsoberhaupte würdigen Pracht zu erscheinen wünschte, eine Be-

gleitung von 600 auserlesenen, rothgekleideten Fußgängern zu geben, und dazu in den Reichsstädten aus deren Kriegsmannschaft die größten und wohlgebautesten Leute zu wählen. Durch seinen Schatzmeister, Jakob Villinger, ließ der Kaiser in Augsburg eine Menge Kleinodien, Gold- und Silbergefäße, Goldstoffe, Sammet und Seidenzeuge theils für ihn selbst, theils zu Geschenken, einkaufen, und trat dann zu Anfang July 1515 die Reise nach Wien an. In dem zahlreichen und glänzenden Gefolge des Kaisers befanden sich, neben mehreren Grafen und Landedelleuten, viele adeliche Geschlechter aus Augsburg, Nürnberg, Ulm, Constanz und aus andern Städten; sie machten alle auf eigene Kosten den Zug mit, um der geprängevollen Zusammenkunft der Monarchen, welche für das Familienglück des geliebten Kaisers so bedeutsam war, beizuwohnen.

Das erste Zusammentreffen hatte am 16ten July bei Trautmannsdorf auf freiem Felde, das zweite am folgenden Tage zu Wien, und die feierliche Verlobung, bei welcher der Kaiser die Stelle seines Enkels vertrat, am 22ten July in der dortigen St. Stephanskirche statt. Die Vermählungen selbst aber wurden erst sechs Jahre später vollzogen; und kaum waren noch folgende sechs Jahre verflossen, als Oesterreich sich schon im Besitze von Ungarn und Böhmen sahe.

Mehr aber, als alle diese politischen Vorfälle, zog die religiöse Neuerung, die damals ein kühner Augustinermönch in die Grundgesetze des Glaubens unsrer Väter einzuführen unternahm, die gespannteste Aufmerksamkeit der Welt auf sich. Noch während des Konstanzer Conciliums hatte Papst Martin V. den Deutschen versprechen müßen, künftig nur noch aus höchst wichtigen Gründen Ablaß zu ertheilen. Dieses Versprechen wurde jedoch allmählig so ganz vergessen, daß der päpstliche Hof im Jahre 1457 sogar Kommissäre und Unterkommissäre ernannte, um den so äußerst einbringlichen Handel mit möglichster Lebhaftigkeit zu betreiben. Als das Nehm-

liche unter Leo X. zum zweiten Male, der großen Ablaßbulle vom 14ten September 1517 zufolge, geschah, und der Dominikaner Johann Tezel zu Pirna, ein Untereinsammler des Churfürsten Albrecht von Mainz, sein Wesen in der Nähe von Wittenberg, in Zerbst und Jüterbock trieb, erklärte sich Martin Luther, nach einigen vorhergegangenen Schritten, durch 95 Streitsätze, die er am 31sten Oktober 1517 an die Wittenberg'sche Schloßkirche anschlug, laut gegen den Ablaßkram, und von diesem Tage rechnet man den Anfang einer der merkwürdigsten und weitgreifendsten Umwälzungen, welche die Jahrbücher der Welt aufbehalten haben, und die besonders auch für unsre Stadt eine übersprudelnde Quelle neuer, großer Drangsale ward. Das Unternehmen, eine, Jahrhunderte hindurch gegründete und befestigte Macht anzugreifen, war kühn und schwer, begleitet von vielen Gefahren; aber sein Leben achtete Luther gering gegen die Freiheit des Gewissens und gegen die selbstgeschöpfte Ueberzeugung, über welche er keinen menschlichen Richter erkennen wollte.

Dieser Martin Luther, ein Mann von seltener Kraft und Charaktergröße, ward am 10ten November 1483 zu Eisleben aus der Ehe des Bergmannes Johann Luther und der Margaretha Lindemann geboren, im Jahre 1501 zu Erfurt in die Lehren der scholastischen Philosophie eingeweiht, vier Jahre hernach in den Augustinerorden aufgenommen, im Jahre 1508 von dem sächsischen Generalvikar der Augustiner, Johann von Staupitz, in das Kloster nach Wittenberg versetzt, im folgenden Jahre in Angelegenheiten seines Ordens nach Rom gesandt, und im Jahre 1515 zum Doktor und Professor der Theologie an der von dem Churfürsten Friedrich dem Weisen 1502 gestifteten Universität zu Wittenberg befördert.

Luthers Streitsätze, die sich schnell durch ganz Deutschland verbreiteten, verursachten sogleich eine Art von Gährung sowohl bei den Laien als bei den Geistlichen. Die Folge da-

von war ein theologischer Kampf, der bei der wachsenden Erbitterung und bei der immer unbehutsamern Berührung der Volksmeinung und der eingewurzelten Vorurtheile nothwendig sehr bald einen politischen Einfluß erlangen mußte. Gern hätte man in Rom den furchtbaren Ketzer gesehen, um sich wahrscheinlich vermittelst des Scheiterhaufens seiner zu entledigen. Er sollte dort gemäß einer im July 1518 an ihn erlassenen päpstlichen Vorladung binnen 60 Tagen erscheinen, aber er erschien nicht; sein Landesherr, der kluge und mäßige Churfürst Friedrich von Sachsen, wußte eine Bevollmächtigung des Kardinallegaten Cajetan zur Entscheidung der Sache zu Augsburg nach beendigtem damaligem Reichstage zu vermitteln.

Schon im Januar 1518 war unsre Stadt in freudigen Vorbereitungen zum feierlichen Empfang des Kaisers, der gleich zu Anfang Februars zur persönlichen Eröfnung des auf Misericord. Domi. ausgeschriebenen Reichstages eintraf, und in den Faschingstagen einem Geschlechtertanze beiwohnte, der dadurch den höchsten Glanz erhielt. Die Sitte wollte, daß sich die Frauen dabei in einem fast das ganze Gesicht auf morgenländische Art verhüllenden Schleier einfanden. Als aber Maximilian denselben durch seinen Liebling und beständigen Begleiter, den Kardinal Lang, den Wunsch zu erkennen gab, sie möchten diesem neidischen Putze entsagen, und mit unverdecktem Gesichte sich zeigen, legten sie sogleich die Schleyer ab; und von dieser Stunde an ward es Mode, bei dergleichen festlichen Tänzen unverschleiert zu erscheinen. Unsere Edelfrauen und Fräulein waren übrigens so graziöse Tänzerinnen, daß der Kaiser auch das Verlangen äusserte, sie nur miteinander Paar und Paar einen Reihen tanzen zu sehen, was auch zum sichtbaren Vergnügen des Kaisers geschah.

Die Eröfnung der Reichstagssitzungen wurde unterdessen bis zum 4ten July verschoben. Sechs Churfürsten, nebst den meisten deutschen Fürsten und Herren, kamen bis dahin in un-

sern Mauern an. Das erste, was verhandelt wurde, betraf einen allgemeinen Heerzug wider die, die Christenheit bedrohenden Türken, weshalb eigentlich der Papst den Kardinal Cajetan, als seinen Legaten, auf den Reichstag gesandt hatte. Dieser Kardinallegat überreichte dem Kaiser am 1sten August 1518, in des Papstes Namen, einen geweihten Hut und Degen, um damit als obersten Befehlshaber der Christenschaaren wider die Ungläubigen zu Felde zu ziehen, und forderte hierauf in einer sehr nachdrücklichen, von den ungarnschen und polnischen Gesandtschaften warm unterstützten Rede die versammelten Stände zur Theilnahme an dem vorhabenden großen Waffenzuge, so wie zur Bewilligung des zehnten Theils der Einkünfte der Geistlichen und des zwanzigsten der Einkünfte der Weltlichen zur Deckung der Kriegskosten auf. Aber sein Bestreben, die christlichen Mächte unter dem Panniere des Kreuzes zu versammeln, blieb erfolglos. Jenes verehrte Zeichen war nicht mehr, wie in den drangreichen Zeiten des Mittelalters, Zeichen der Begeisterung für die Religion und deren geheiligte Denkmale. Man dachte jetzt an Kampf und Sieg für den Glauben weniger, als an Eroberung der Freiheit und Unabhängigkeit des Abendlandes; die wider die Ottomanen gepredigten Kreuzzüge machten demnach nicht den Eindruck, der einst bei den Kreuzzügen gegen die Sarazenen statt gefunden hatte, als im Mittelalter der christliche Glaube die Grundlage und das Band der europäischen Staatsgesellschaften war. Wenn auch der religiöse Enthusiasmus derselben oft als unaufgeklärt sich darstellte, so erschien er doch wenigstens feurig und aufrichtig. Aber dieser Enthusiasmus war erloschen; der Ehrgeitz spaltete die Stände der Christenheit, und eine entfernte Gefahr konnte sie nicht vereinigen zum Widerstand.

Ward also aus dem Antrage des Papstes Nichts, so kam auch die vom Kaiser gewünschte Wahl seines Enkels, des Königs Carl von Spanien, zum römischen König nicht zu

Stande. Die übrigen Berathschlagungen bezogen sich auf verschiedene wichtige Reichsangelegenheiten. Der Herzog Ulrich von Würtemberg wurde in die Reichsacht erklärt, weil er den Junker Hans von Hutten ermordet, und seine Gemahlin Sabina, eine baierische Prinzessin und Schwestertochter des Kaisers, verstoßen hatte. Es war am 8ten May 1515, als bei einem Jagen im Schönbuch der Herzog mit Hutten von den übrigen getrennt war, und denselben, nach kurzem Wortwechsel, anschrie, sich seines Lebens zu wehren. Der Unglückliche ward durchbohrt; Ulrich löste seinen Gürtel, hing ihn damit an einen Eichbaum, und war nun, als er wieder zu seinen Leuten kam, selbst der Verkündiger der schrecklichen That. Jedermann entsetzte sich; die Familie des Ermordeten schrie um Rache; am kaiserlichen Hoflager, wie in ganz Deutschland, fing man an, den Herzog als einen Wüthrich zu verabscheuen. Seine Gemahlin entfloh zur Rettung ihres Lebens im Januar 1516 nach München zu ihren Brüdern. — Dem Churfürsten Albrecht von Mainz wurde in der Domkirche in Gegenwart des Kaisers und der Reichsfürsten der Kardinalshut durch den päpstlichen Legaten Thomas Cajetan aufgesetzt, und den beiden Pfalzgrafen, Ludwig und Friedrich, auf dem Weinmarkt die Belehnung vom Kaiser ertheilt. Während der ganzen Dauer des Reichstages fanden Festlichkeiten zur Feyer desselben statt. Zu den schönsten öffentlichen Freudenfesten aber gehörten diejenigen, welche bei der Vermählung der baierischen Prinzessin Susanna mit dem Markgrafen Casimir von Brandenburg gegeben wurden. Die erlauchte fünfzehnjährige, prächtig geschmückte Braut zog mit ihren drei Brüdern Wilhelm, Ludwig und Ernst am 25sten August in Augsburg ein. Sie fuhr in einer ganz vergoldeten Kutsche, der sechs andere mit den Hofedelfrauen und Fräulein folgten. Das Gepränge des Zuges, ein erhabenes Schauspiel, ward durch 200 reich gezierte Ritter, an deren Spitze die drei Herzoge in ro-

then Prunkkleidern glänzten, vergrößert. Der Kaiser und die anwesenden Fürsten und Herren begaben sich zu Pferde auf die Friedberger Lechbrücke zum Empfang. Augsburgs ganze Bevölkerung war auf den Strassen, durch welche der mit Jubel begrüßte Zug kam. Die eheliche Einsegnung des hohen Brautpaars verrichtete in der Kirche zu St. Ulrich der Churfürst und Kardinal Albrecht. Der Kaiser führte seine zarte Nichte zum Hochaltar, wie zum Hochzeittanz. Täglich wechselten die Feste zur Feyer dieser Vermählung, Turniere, Pferderennen, Armbrust- und Handbogenschießen, Gastmahle und mehrere andere Lustbarkeiten.

Nach Beendigung des Reichstages verließ der Kaiser am 6ten Oktober, unter den heissesten Segenswünschen aller Einwohner, Augsburg, um sich über Innsbruck nach Oesterreich zu begeben. Als er bei der Rennsäule auf dem Lechfeld angekommen war, wendete er sich, von Zärtlichkeit und Wehmuth durchdrungen, noch ein Mal gegen die Stadt, und nahm mit folgenden, in sichtbarer tiefer Rührung gesprochenen Worten segnend Abschied von ihr: „Nun so behüte dich Gott, du liebes Augsburg! Wohl haben wir manchen guten Muth in dir gehabt. Nun werden wir dich nimmer sehen.“ Ihn ergriff ein trauriges Vorgefühl, daß er der geliebten Stadt, in der er so oft guter Dinge gewesen, für immer das Lebewohl sage.

Zwei Tage nachher langte Martin Luther in Augsburg an, und nahm sein Quartier in dem Karmeliterkloster bei St. Anna, in welchem er, so wie in der Stadt selbst, sogleich mehrere Gönner und Anhänger gewann. Am 12ten Oktober stellte er sich, nachdem er, auf Vermittelung des zünftigen Raths, ein sicheres Geleit von den zurückgebliebenen kaiserlichen Räthen erhalten hatte, in Begleitung unsers hochberühmten Konrad Peutinger's vor dem Kardinal Cajetan, der ihn freundlich empfing. Als Luther nun seine

Steitsätze vertheidigen wollte, drang der Kardinal auf einen unbedingten Widerruf, und beharrte auch bei den weitern Unterredungen auf diesem Verlangen. Luther, durch seine Freunde von der Vollmacht des Kardinals, ihn und den Johann von Staupitz verhaften zu lassen, unterrichtet, hielt es für rathsam, am 20sten Oktober in aller Stille abzureisen, jedoch dem Kardinal eine Berufung von dem schlecht unterrichteten Papste an den besser zu unterrichtenden zurück zu lassen, die sofort öffentlich angeschlagen wurde, und eine offene Darlegung der Veranlassung zu seinem Widerspruch enthielt. Luther wandte sich nach seiner heimlichen Entfernung, bei der ihm Christoph Langenmantel sehr behülflich war, nach dem Schlosse Hohenaschau, zwischen dem Chiemsee und Gebirg, wo ihn der Burgherr, der Edle von Freiberg, verborgen hielt, bis er ihn in die Sicherheit nach Sachsen führte. In Wittenberg wieder angekommen, appellirte Luther, durch den Schutz seines Landesherrn ermuthigt, am 28sten November von dem Papste an ein allgemeines Concilium.

Diese Ereignisse regten die oberhirtliche Sorgfalt unsres Bischofs, Christoph von Stadion, der als bisheriger Coadjutor am 12ten April 1517, dem Todestage seines Vorfahters, Heinrich von Liechtenau, von dem bischöflichen Stuhle Besitz genommen hatte, kräftig an, um möglichst vorzubeugen, daß seine Bisthumsangehörigen die Luther'sche Neulehre nicht annähmen. Er berief, um in dieser Hinsicht durch wissenschaftliche Bildung und Redekunst auf das Volk zu wirken, aus Basel den gelehrten Johann Oecolampadius, (Hausschein), Doktor der Theologie, und ernannte ihn am 5ten November 1518 zum Domprediger. Dieser beredte Kanzelredner eiferte mächtig gegen manche kirchliche Mißbräuche, gegen den ärgerlichen Wandel der Priester und gegen die Sittenlosigkeit des Volks, und führte die allge-

meine öffentliche Beichte ein, deren Formular noch über hundert Jahre nach ihm in den protestantischen Kirchen gebraucht wurde. Die Geistlichkeit ward sehr ergrimmt über ihn, aber der edle Bischof nahm ihn in Schuz. Gleichwohl gab Oecolampad im April 1520 das Dompredigtamt auf, und ging in das, von dem heiligen Alto, einem schottländischen Prinzen, im Jahr 750 gegründete, von dem Herzog Georg von Baiern aber im Jahr 1486 wieder hergestellte Brigittinerordenskloster zu Altomünster. An seine Stelle kam am 20sten November 1520 Urban Regius aus dem Karmelitenorden.

Maximilian, der bei seiner Abreise von Augsburg leider schon seit einiger Zeit sich übel befunden hatte, langte zu Wels in einem so kranken Zustande an, daß er seine Reise nicht weiter fortzusezen vermochte. Es nahete die schwarze Stunde, die ihn in den Strom des irdischen Lebens versenken sollte. Ein vernachläßigtes Fieber legte ihn am 12ten Januar 1519 sanft in die Arme des Todes. So war sie denn nicht ungegründet gewesen die traurige Ahnung, welche ihn, als er unsrer Stadt das Abschiedswort: Behüte dich Gott! zurief, tief ergriffen hatte. Man brachte die entseelte Hülle nach Wienerisch-Neustadt, und sezte sie, nach seiner Verordnung, unter dem Altare der dortigen Schloßkapelle bei*).

*) Kaiser Ferdinand I. sezte Ihm zu Innsbruck ein prächtiges, von Alexander Colin's Meisterhand im Jahre 1566 vollendetes, Grabdenkmal. Stolz erhebt sich dieses in der Mitte der Hofkirche, umgeben von 28 kolossalen ehernen Bildsäulen der berühmtesten Helden des Mittelalters. Gewiß ist es, daß der große Gedanke, sein Grabmal mitten unter den Ehrfurcht gebietenden Heldengestalten aufzustellen, von Maximilian selber kam, wenn auch keine gleichzeitige Urkunde ausdrücklich dafür spricht. Mitten auf einem länglichen Viereck kniet Maximilian I. im kaiserlichen Prunkkleide, aus Erz

Welcher Augsburger hätte sich nicht auf die Nachricht von dem Hinscheiden des trefflichen Maximilians, der Augsburg

---

gegossen; an den vier Enden sieht man die Haupttugenden, die Gerechtigkeit, die Klugheit, die Stärke und die Mäßigkeit. Die Seiten des Vierecks bedecken 24 Marmortafeln von hocherhabener Arbeit, worauf des Kaisers vorzüglichste Thaten — Vermählungen und Feldschlachten, Bündnisse und Belagerungen — vorgestellt sind. Alle Kunstkenner stimmen in dem Ausspruche überein, Colin habe hier das Höchste geleistet, was nur immer in diesem Zweige der Bildnerei erreichbar ist. Jede der größern nicht über eine Spanne hohen Figuren hat ihren bestimmten Ausdruck; des Kaisers Bild ist nicht nur auf's Täuschendste getroffen, sondern bezeichnet auch genau des Alters Abstufungen; der Gegenstand selber, meist Schlachten oder glänzende Versammlungen, zeugt von dem höchsten Aufwand von Kunst und Fleiß, und es ist alles mit solcher Vollendung und Feinheit ausgeführt, als ob es, wie alte Reisebeschreiber sagen, auf's glücklichste in Wachs getrieben wäre.

Unser berühmter Mitbürger, Dominikus Custos, widmete am 1sten Januar 1601 seinem Gönner Colin dessen Ebenbild zum Beweise dankbaren Andenkens. Unter dem, von unserm Lukas Kilian gestochenen Bilde liest man folgende Zueignungsverse:

> **Fernandi, Caesar,** gnato cum principe fovit
> Austria **Collinum** tota regensque domus;
> Fernandis fecit, quae Mausolaea, loquentur
> Mausolaea suos Carica ut artifices.

Für weniger gelehrte Kunstfreunde, als unser Augsburger seyn mochte, hier eine metrische Uebersezung:

> Zwei Fernande, der Vater und Sohn, der Kaiser und Herzog,
> Pflegten Colin mit Lieb', und die Herrscher von Austria's Stamme,
> Die den Fernanden er schuf, die Male, sie rühmen den Meister,
> Wie Mausolus Grab Todten und Künstler gerühmt.

burg so oft durch seinen Anblick erfreut und durch seine reichsoberhauptliche Huld entzückt und verherrlicht hatte, vom tiefsten Schmerz durchdrungen seyn sollen? In ihm verlor die Stadt einen ihrer größten Gönner und Wohlthäter, und mit ihm entschwand auch der Kranz des hohen kaufmännischen Wohlstandes, der voll süßduftender Blüthen und Früchte sie so lange geschmückt hatte; er sank entblättert dahin, und nie ward ihr wieder ein ähnlicher zu Theil. Die veränderte Richtung, die der Handel und Wandel genommen, äußerte je länger je mehr ihre nachtheiligen Wirkungen auf den bisher so äußerst lebhaften kaufmännischen Verkehr der Stadt, und auf alle Erwerbszweige.

Die Stadt, um ihre gleichgroße Bewunderung und Liebe für den Kaiser Maximilian zu verewigen, wollte ihm schon, als er noch lebte, ein herrliches Ehrenstandbild errichten, welches auch von dem Meister Jörg, des Kaisers Bildhauer, angefangen, aber nicht vollendet wurde. Die in diesem unvollendeten Zustande im Jahre 1509 hieher gebrachte Bildsäule zu Pferd steht noch heutigen Tages in dem (Kasernen-) Hofe bei St. Ulrich. Sie sollte den Kaiser auf einem prächtigen Streitrosse sitzend, den Szepter in der Hand, darstellen. Ewig Schade, daß dieses rühmliche Vorhaben nicht in Ausführung kam, wodurch die, Augsburg zierenden Denkmäler einen schönen Zuwachs erhalten hätten. Doch Maximilians Andenken blieb demohngeachtet noch bei der späten Nachwelt gesegnet und wird es für ewige Zeiten seyn. Auch war sein Name durch alle Staaten Europa's gleich sehr geachtet; denn weder seinem Geiste noch seinem Herzen gingen jene Eigenschaften ab, durch welche ein Regent großer Dinge fähig wird. Zu seiner Liebhaberei gehörte ausser der Jagd, welche damals einen wesentlichen Theil der ritterlichen Beschäftigungen ausmachte, und bei welcher er nicht selten in die schauderhaftesten Gefahren

gerieth *), das Kriegshandwerk, das er, mit Beihülfe des berühmten Georg von Freundsberg, zu einer Wissenschaft gestaltete. Er war der Schöpfer der furchtbaren Lanzknechte, worunter die von ihm zuerst in Oesterreich um das Jahr 1490 errichteten, für beständigen Sold dienenden Regimenter zu Fuß zu verstehen sind, von denen sich der Ursprung der stehenden Kriegsheere, dieser Quelle von so vielem, seitdem über die Menschheit gekommenen, grausamen Unglück und Wehe, ableitet, und der Verbesserer des groben Geschützes, auf dessen Richtung er sich trefflich verstand.

Noch ehe die neue Wahl, welche dem verweiseten Reiche das verlorne Oberhaupt ersetzen sollte, vorgenommen ward, mußte der schwäbische Bund neuerdings die Waffen ergreifen gegen den Herzog Ulrich von Würtemberg, der Reutlingen widerrechtlich überfallen, am 28sten Januar 1519 nach achttägiger Belagerung erobert und zur Huldigung gezwungen hatte. Zu

*) Einst in seiner Jugend verstieg er sich während einer Gemsenjagd auf dem gähen, himmelanstrebenden Zirlesberge in Tyrol so sehr, daß er nicht mehr vor= noch rückwärts konnte. Zwey Tage und Nächte blieb er in diesem Zustande, bis man ihn fand. An seiner Erhaltung verzweifelnd, rief er seinen im Thale stehenden Dienern zu, einen Priester zu holen, um ihn zur letzten Reise zu stärken. In den Kirchen wurden feierliche Gebete für seine Rettung gehalten und zuletzt ging man mit dem Hochwürdigsten gegen die hohen Felsen, um ihn den letzten Segen zu ertheilen. Da kam ganz unverhoft ein sehr geschickter Gemsenjäger, Namens Zips, der im Verfolgen einer Gemse die so steilen Felsen hinauf kletterte, und, als er am äussersten Felsenrande eine Menschengestalt erblickte, Holla! was machst du hier? schrie. Der Kaiser antwortete: Ich lauer; nun da war der Kaiser getrost und erzählte dem geschickten Felsensteiger seine Todesgefahr, ihm das Hochwürdigste zeigend, womit man ihm den letzten Abschiedssegen gab. Der Jäger, den Kaiser sehr sorgfältig unter den Arm nehmend, brachte

seinem Unglück erfuhr jetzt Ulrich, wie schlimm es sey, seiner Leidenschaft die Gunst der Menschen zu opfern. Noch nie waren die verschiedenen Bundesglieder so einmüthig entschlossen; noch nie hatten sie ihre Streitkräfte, geleitet von den Bundeshauptleuten, Wilhelm Güß von Güssenberg, Walther von Hirnheim und Ulrich Artzt von Augsburg, so schnell in Bewegung gesetzt. Der Herzog Wilhelm von Baiern, den Oberbefehl führend, versammelte die Bundesschaaren unter den Mauern von Ulm, und schon zu Ende des Märzmonats besaß der Herzog Ulrich von seinem ganzen Württemberger Lande nur noch die einzige Veste Asperg; 14,000 ihm als Söldner zugezogene Schweizer hatten ihn, weil es ihm an Gelde fehlte, zeitig wieder verlassen, und 12000 Mann bewehrtes Landvolk vermochten nicht, dem an Zahl und an kriegerischer Fertigkeit weit überlegenen, aus 30,000 Mann zu Fuß und aus 8000 zu Pferd bestehenden Bundesheere zu widerstehen. Augsburg

---

ihn glücklich unter die Versammlung der Andächtigen, welche das Hochwürdigste begleiteten. Der Kaiser beschenkte seinen Retter sehr reichlich und sagte: zum ewigen Gedächtniß meiner Befreiung wirst du nicht mehr Zips sondern Hollauer heißen, um das Anrufen Holla, welches du an mich gethan, und meine Antwort, die ich dir gegeben, ich lauer, im steten Angedenken zu erhalten. Und weil nun diese hohen Felsen meine Grabstätte seyn sollten, wenn du mich nicht gerettet hättest, so sey dir das adeliche Ehrenwort von Hohenfelsen auf immer sammt Siegel beigegeben. So erzählt der ehemalige K. K. Archivar Johann Friedrich Primisser dieses Abentheuer Maximilians, wodurch die Martinswand berühmt geworden ist.

Auf den Wunsch eben dieses Kaisers wurde in unserm Augsburg im Jahre 1514 das künstliche Werk des sogenannten Einlasses errichtet, um, weil er meistens erst spät in der Nacht von der Jagd zurückkam, ohne Störung der bestehenden Thorsperrordnung in die Stadt hereinkommen zu können.

hatte dazu 1014 Fußgänger gestellt, und am 16ten Febr. 1519 zum Hauptmann dieses Kontingents den Burkart von Embs zu Hohenembs ernannt, welcher alle 4 Wochen 30 Gulden Sold und für jeden seiner vier Trabanten 6 Gulden, jeder gemeine Fußknecht aber 4 Gulden erhielt. Der Herzog Ulrich entfloh nach Mümpelgard.

Unterdessen hegte Deutschland den sehnlichsten Wunsch nach einem neuen würdigen Reichsoberhaupte. Um diese Gnade zu erflehen, wurden in unsrer Stadt die heissesten Gebete zum Himmel gesendet, und wöchentlich in jeder Pfarrei eine Prozession gehalten; jene konnten von dem Geber alles Guten nicht huldvoller aufgenommen und erhört werden; denn am 28sten Juny 1519 vereinigten sich endlich die Wahlstimmen der in Frankfurt versammelten Churfürsten auf den würdigsten Thronkandidaten, den König Carl von Spanien, unter der Bedingung, daß er den gleichzeitig zur Beschränkung seiner Macht beschlossenen Wahlvertrag erfüllen zu wollen angelobe. Carl V. war der Erste, welcher dieses neue, unter dem Namen der kaiserlichen Wahlkapitulation bekannt gewordene, Reichsgrundgesetz zu beschwören hatte, gleichwohl aber auch der Erste, welcher die Churfürsten auf eine, seit ihrer gesetzlichen Existenz noch nicht erhörte Art seine Gewalt empfinden ließ, wie wir später erfahren werden.

Unter Carls acht Bevollmächtigten bei der Kaiserwahl befand sich auch unser berühmter Mitbürger, der Kardinalbischof Lang, und der Pfalzgraf Friedrich, welch Letzterer mit einem Benachrichtigungsschreiben der Churfürsten und mit dem Wahldekret an Carln abgeschickt wurde, dem er jene Urkunden am 30sten Nov. 1519 zu Molina del Rey, unweit Barcellona, überreichte, und der dabei versprach, unverzüglich nach Deutschland zu kommen. In der That ging Carl im folgenden Frühjahre zu Corunna zu Schiffe, und langte im Juny in Flandern an, wohin unser zünftige Rath den Georg Langenmantel und

den weltberühmten Dr. Konrad Peutinger abordnete, um dem Neuerwählten zu der damals viel bedeutenden höchsten Würde des Reiches Glück zu wünschen, und den Dank der Stadt für den ihr bereits ertheilten Bestätigungsbrief, in Betreff des Blutbannes, darzubringen. In Brügge empfing der Kaiser unsre Abgesandten mit herkömmlicher Feierlichkeit; Dr. Konrad Peutinger hielt an ihn in lateinischer Sprache eine Rede, die noch heutzutage als ein Meisterstück männlicher Beredsamkeit bewundert zu werden verdient. Carl, nachdem er am 17ten Oktober 1520 zu Mastricht unter dem Vorsitz des Kardinals Lang ein königliches Gericht eröfnet hatte, begab sich von da nach Aachen, wo seine Krönung am 23sten Oktober, nach zuvor beschworner Wahlkapitulation, durch den Erzbischof und Churfürsten von Kölln, Herrmann Grafen von Wied, mit ausserordentlicher Pracht vor sich ging.

Niemals noch, selbst nicht unter Kaiser Carl dem Großen, war eine so ungeheuere Ländermasse dem Willen eines Einzigen unterworfen gewesen, als nun bei diesem Fürsten aus Habsburgs Stamme. Er herrschte über die Niederlande, den damals unbezweifelt reichsten und blühendsten Staat der Welt; er herrschte über ganz Spanien; er herrschte über Sicilien Sardinien und Neapel, wozu er auch Mailand noch hinzuzufügen wußte. In Amerika besaß er das Festland und St. Domingo, und noch vermehrte er diese Besitzungen in Westindien mit Curacao (1527); mit San Trinidad (1535); in Nordamerika mit Altmexico (1519—1521); in Südamerika mit Peru und Chili (1531 — 1535 und 1541). Unermeßliche Reichthümer strömten ihm aus diesen fernen Weltgegenden zu. Obgleich er im Jahre 1522 die sämmtliche in Deutschland gelegenen österreichischen Staaten seinem einzigen Bruder Ferdinand überließ, so gaben diese sich doch immer noch seinen Absichten her. Was Wunder, daß Carl, der ehrgeizig, planvoll war, und in dessen Seele ein nie sich abkühlender Thaten-

eifer kochte, in Europa den Ton angab, und diesem Welttheile mehr als ein Mal die Besorgniß einflößte, ihn als seinen Herrn und Universalmonarchen anerkennen zu müssen.

Wenige Wochen nach der vollzogenen Kaiserwahl rückte ein zweites schwäbisches Bundesheer von 20,000 Mann, den Herzog Wilhelm von Baiern abermals an der Spitze, ins Würtembergische ein, weil sich der Herzog Ulrich im August 1519 durch Waffengewalt vom größten Theil des Landes wieder Meister gemacht, und sogar Eßlingen belagert hatte. Er wurde jedoch schon im Oktober genöthigt, zum zweiten Male aus seinem Herzogthume zu fliehen, und dismal, wie es schien auf immer. Den Reichsstädten leuchtete ein, daß die Behauptung des Würtembergischen immer eine eben so kostspielige als mißliche Sache sey, daß sie an Ulrich, wenn er je wieder zum Besitz desselben gelangen sollte, einen unversöhnlichen Feind haben, und, wenn er auch verstossen bliebe, doch gewiß genöthigt seyn würden, einst seinem unschuldigen, damals vierjährigen Sohne Christoph die gesammte Eroberung abzutreten. Es wurde daher beschlossen, das ganze Herzogthum an den neuen Kaiser zu überlassen. Da eine solche Erwerbung Carln ein entschiedenes Uebergewicht in Oberdeutschland verschaffte, so kam der Vergleich mit seinen, dem in unsrer Stadt gehaltenen Bundestage beiwohnenden Kommissären am 6ten Februar 1520 um so leichter zu Stande. Der Kaiser ertheilte diesem Vergleiche am 28sten März 1520 zu St. Jago in Galizien die Bestätigung. Gegen Ersatz der aufgewandten Kriegskosten und gegen Erlegung einer besondern Abfindungssumme von 210,000 Gulden übergaben ihm die schwäbischen Reichsstädte das gesammte Würtemberger Land, welches von nun an ein österreichischer Statthalter regierte, zwey Jahre später aber bei der österreichischen Ländertheilung an des Kaisers Bruder Ferdinand kam.

Nach Worms hatte Carl auf den 6ten Januar 1521 seinen ersten Reichstag ausgeschrieben; unser, Europa und sein

ganzes Zeitalter verherrlichende, Dr. Konrad Peutinger vertrat als Bevollmächtigter auf demselben Augsburg, und erlangte von dem Kaiser, daß derselbe unsrer Stadt nicht nur am 20sten März alle ihre alten Rechte und Freiheiten bestätigte und ein neues Privilegium in Betreff der ausgetretenen Bürger hinzufügte, sondern ihr auch am 21sten May das Münzrecht verlieh, worauf gleich im folgenden Jahre, nach vollendetem Bau einer neuen Münzstätte, unweit dem Barfüßerkloster, durch den Münzmeister, Balthasar Hundertpfund, Goldgulden und silberne Münzen mit der Umschrift: „Jmp. Caes. Caroli Aug. V. munus", geschlagen wurden. — Die Hauptpunkte, worüber die versammelten Stände berathschlagten, waren: die Errichtung eines Reichsregiments von zwei fürstlichen Statthaltern und 22 Beisitzern zur Besorgung der Reichsgeschäfte in Abwesenheit des Kaisers; die Abfassung einer neuen Reichskammergerichtsordnung; die Erneuerung des Landfriedens und die Bewilligung einer Reichshülfe zum beschlossenen, wiewohl nicht zu Stande gekommenen, Römerzug. Die wichtigste Verhandlung aber betraf den Religionsstreit.

Luthers Lage schien immer bedenklicher zu werden. Doch je mehr sich der Himmel über ihm trübte, desto größere Kräfte zum Kampf verlieh ihm der Glaube. Sein heftigster Gegner, Dr. Johann Eck, hatte in Rom eine am 15ten Juny 1520 ausgefertigte Verdammungsbulle wider ihn bewirkt, und bei seiner Rückkehr nach Leipzig unserm Bischof Christoph ein Exemplar dieser Bulle, und ein anderes unserm zünftigen Rath zur Verkündigung überschickt. Der Bischof gebot seiner Geistlichkeit durch ein zu Dillingen am 8ten Novbr. 1520 erlassenes Mandat die Kundmachung und Vollziehung der Bulle, wofür ihn der Papst in einem Schreiben vom 25sten Febr. 1521 sehr belobte. Das Verbrennen seiner Schriften in den kaiserlichen Niederlanden, zu Mainz, Kölln und Jngolstadt hatte den

heißblütigen Luther so sehr aufgereizt, daß er zur Wiedervergeltung am 10ten Dezember 1520 vor dem Elsterthore zu Wittenberg, von seinen Studenten umgeben, die kanonischen Rechtsbücher, sammt der wider ihn ergangenen Verdammungsbulle, feierlich den Flammen übergab. Jetzt war der Bruch vollkommen; wie in der Politik, eben so auch in der Religion vollenden die Revolutionen ihre Bahn; man drängt bis zum Ziele vor, und tritt dann wieder in die Ordnung ein, oder fällt in den Tod.

Schon am 3ten Januar 1521 wurde durch eine zweite Bulle Luther als ein hartnäckiger Ketzer mit seinen sämmtlichen Anhängern und Beschützern in den Bann gethan. Da ihn der Kaiser indessen am 6ten März 1521 mit dem Versprechen eines sichern Geleites nach Worms vorgeladen hatte, so erschien er am 17ten April, dem ersten Tage nach seiner Ankunft, in der Reichstagsversammlung, die unsern gelehrten Dr. Peutinger vorzüglich auserwählt hatte, Luthern, seinen Freund, zum Widerruf zu bewegen. Allein Luther erklärte bei seinem zweiten Auftreten am 18ten April mit unerschütterlicher Festigkeit, daß er nicht eher widerrufen könne, als bis er der Irrthümer durch Beweise aus der heiligen Schrift oder durch klare Vernunftgründe überführt würde, und schloß mit den Worten: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“ Der große Saal, wo Carl V. mit den Reichsfürsten den muthigen Kämpfer für Gewissensfreiheit anstaunen mußte, als er mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart sein: „Ich kann es nicht! Gott helfe mir!“ aussprach, dieser große, schon hiedurch geschichtlich sehr merkwürdige Saal ist jetzt — ein Holzschuppen.

Am 26sten April trat Luther, nachdem ihm der Kaiser Tags vorher bei der Weisung, Worms sogleich zu verlassen, noch 21 Tage sicheres Geleit hatte zusichern lassen, die Rückreise an; er wurde aber, nach einer geheimen Veranstaltung seines

Churfürsten, am 4ten May bey Nachtzeit, unfern dem Schlosse Altenstein, durch den Schloßhauptmann Johann von Berlepsch und Burkart Hund von Altenstein aufgehoben und auf das Bergschloß Wartburg gebracht, um hier in der Verborgenheit geschützt zu seyn vor dem Grimme seiner Gegner. Es wurde nun am 26sten May die kaiserliche Achtserklärung gegen Luther und alle seine Anhänger, und zugleich ein vom 8ten May datirtes kaiserliches Edikt bekannt gemacht, welches seine Lehre aufs schärfste verbot, und dabei das Verbrennen aller seiner Schriften anordnete. Aber diese zur Unterdrükung aller Neuerungen in der Religion getroffenen Maßregeln erzeugten nur neue Erbitterungen, statt die alten zu dämpfen, und reizten nur noch mehr die Wuth der Partheien, die man stillen wollte.

Man würde wohl bald die Anfangs so unbedeutende Religionsirrung haben schlichten können, hätten sich nicht beide Theile in ihren vielen Vertheidigungen, Widerlegungen und Gegenvertheidigungen so schroff einander gegenüber gestellt. Freilich konnte die römische Kirche nicht zugeben, was Luther wollte; denn sie hätte müssen aufhören das zu seyn, was sie war. Indessen wurde das Wormser Edikt nicht mit großer Strenge vollzogen, und konnte auch nicht so vollzogen werden. Die meisten deutschen Länder waren schon voll von Leuten, die es traf, und dem Kaiser selbst fehlte die Macht und Zeit, das Edikt mit Nachdruck durchzusetzen, indem ihn der Einfall des Königs Franz I. von Frankreich, eines Monarchen voll Ehrgeitzes und Eroberungssucht, in Navarra zum Kampfe rief, den jener in der Kriegs- und Feldherrnkunst wohl unterrichtete König bis zum vierten Male mit dem Kaiser erneuerte. Das Blutvergießen dauerte zusammen 14 Jahre und meistens in Italien. Das erste Mal vom Spätjahre 1521 bis 1526. Carl bemächtigte sich im November 1521 des Mailändischen, und vertrieb daraus den Marschall von Lautrec; er eroberte Genua, siegte am 22sten

April 1522 bei Bicoca und am 24sten Februar 1525 bei Pavia, sah in dieser mörderischen Schlacht den König Franz I. als seinen Gefangenen, führte ihn nach Madrid und nöthigte ihm daselbst am 14ten Januar 1526 einen schmählichen Frieden ab. Die tapfern Augsburger, denen der Ruhm gebührt, zu so glücklichen Erfolgen beigetragen zu haben, zogen auch im folgenden Jahre, als die Feindseligkeiten mit erneuerter Thätigkeit begannen und selbst gegen den Papst Clemens VII. gerichtet wurden, unter Anführung Caspar Rieger's, dem Kaiser zu Hülfe, und hatten nicht geringen Antheil an der Eroberung Roms. Der König von Frankreich, dem daran lag, des Kaisers Streitkräfte möglichst zu schwächen, hatte zwar in einem, aus Lyon vom 8ten Oktbr. 1523 datirten, Schreiben, welches sein Abgesandter, Johann Temperarius, den Augsburgischen Abgeordneten auf dem Bundestage zu Ulm am 20sten Okt. 1523 übergab, unsre Stadt dringend ersucht, dem Kaiser keine Unterstützung zu gewähren, dagegen aber ihm selbst zur Wiedereroberung des Herzogthums Mailand behülflich zu seyn, mit dem Versprechen, dafür der Stadt besondere Begünstigungen in Beziehung auf den Handelsverkehr mit Frankreich zuzugestehen; aber Augsburg widerstand des Fremdlings verführerischen Lockungen, und schwankte keinen Augenblick in den Gesinnungen, die eines, seinem Oberhaupt ergebenen deutschen Reichsstandes würdig waren, was sich von dem großen Peutinger, der damals alle politischen Angelegenheiten der Stadt leitete, nicht anders erwarten ließ.

Das neuerdings ausgebrochene Kriegsfeuer wüthete bis in das dritte Jahr, wo es von zwey Weibern (Louise von Savoyen, Franzens Mutter, und Margaretha, Statthalterin der Niederlande, Carls Tante) durch den von ihnen sogenannten Damenfrieden, dessen Unterzeichnung am 5ten August 1529 zu Cambray erfolgte, auf einige Zeit gelöscht wurde. Im Jahre 1536 schlug Franz zum dritten Male los, erfuhr des

Waffenglücks Gunst und Ungunst, setzte aber den Kampf durch eine Waffenruhe aus, welche er auf zehen Jahre mit dem Kaiser am 18ten Juny 1538 zu Nizza unter Vermittelung des Papstes Paul III., der dem Kaiser zur Unterdrückung der Lutheraner in Deutschland die Hände frei machen wollte, abgeschlossen hatte. Doch schon nach drei Jahren kam es zum neuen Kriege. Franz rückte im May und Juny 1542 mit fünf verschiedenen Heeren an fünf verschiedenen Orten zugleich in das Feld an der spanischen Gränze, nehmlich gegen Perpignan, gegen das Piemontesische, gegen Artois, gegen das Luxemburgische und gegen Brabant, bequemte sich jedoch bald zur Versöhnung, indem schon am 18ten Septbr. 1544 zu Crespy Friede gemacht wurde.

Von diesen französischen Kriegen ab, wenden wir unsere Blicke zurück auf den damaligen Stand der Dinge in Deutschland überhaupt, und in unsrer Stadt insbesondere. Während des Wormser Reichstages wurde Augsburgs ganze Bevölkerung in Schrecken über die Verheerungen einer furchtbaren Seuche erhalten, die von Jakobi 1521 an bis zur zweiten Fastenwoche des folgenden Jahres gegen 5000 Todesopfer in das Grab brachte, ohne jedoch eine Entvölkerung nach sich zu ziehen, was auf das Vorhandenseyn einer übergroßen Einwohnerzahl schließen läßt. Um der Geißel der Pest zu entgehen, begaben sich sehr viele Familien in die benachbarten, nicht angesteckten Orte; Lauingen allein beherbergte über 1000 Augsburgische Flüchtlinge; Günzburg ward im September von dem Domkapitel und dem Konsistorium, denen der Bischof die Aufnahme in Dillingen verweigert hatte, zum Aufenthalt gewählt; Andere flüchteten nach Gundelfingen, Donauwörth, Ulm und an andere Orte, wo sie ihr Leben für gesichert hielten.

Dem Verlangen des Kaisers gemäß, ward der schwäbische Bund am 17ten Febr. 1522 von den zu Ulm versammelten Mitgliedern auf weitere eilf Jahre verlängert, und auf dem,

um Lätare des folgenden Jahres gehaltenen, Bundestag die Fehde gegen mehrere fränkischen Edelleute beschlossen, die unter ihren Häuptlingen, Thomas von Absperg und Konrad Schott, Strassenräuberei trieben. Die Augsburger machten, unter Anführung Caspar Riegers, diesen Waffenzug mit, in welchem 23 feste Raubschlösser erobert und zerstört wurden. Ueberhaupt hatte sich unsre Stadt um den schwäbischen Bund so sehr verdient gemacht, daß ihr wegen ihres eifrigen und nachdrücklichen Beistandes zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe, öffentlich Belobung und Dank gespendet wurde.

Zwey Hauptgegenstände, worüber auf den im März und Dezember 1522 zu Nürnberg gehaltenen Reichstagen berathschlagt wurde, waren der dem Kaiser zu leistende Beistand wider den, in Ungarn immer tiefer eindringenden, Sultan Solyman II., den unstreitig größten an Geist und Muth unter allen Osmanischen Beherrschern, so wie die Religionsbewegungen und die Vernichtung des fortdauernden Einflusses, den Luthers Lehre auf die Gemüther behauptete. Konnte man schon über den ersten Gegenstand nicht zur Einmüthigkeit in der Meinung gelangen, so war dieß noch weit schwieriger in Ansehung des letztern hochwichtigen Punktes. Denn einerseits dachten die durch verschiedene Interessen getheilten Fürsten über die Frage der Unterdrückung der kühn sich regenden neuen Meinungen nichts weniger als ganz entschieden, und auf der andern Seite gewann die Luthersche Sache nicht nur täglich noch immer mehr im ganzen Umfange des deutschen Reiches, sondern ihre Anhänger waren auch schon an vielen Orten so zahlreich, daß sie die Oberhand hatten, und eine strenge Vollziehung des Wormser Edikts gefährliche Unruhen besorgen ließ. Uebrigens wird man sich eben nicht wundern über das rasche Fortschreiten der Kirchenreformation, wenn man erwägt, daß das am Ende des 15ten Jahrhunderts in Italien aufgegangene und in die Säle der Hochschulen, wie in die Hallen der Kirche

hereinleuchtende Licht, der rege Eifer für das Studium der wiederaufgelebten und durch Universitäten, Buchdruckereien und die herrlichen Flüchtlinge Griechenlands unterstützten Wissenschaften, so wie der literarische Fleiß solcher Männer, wie unser Konrad Peutinger, Matthäus Lang, Rudolph Agricola Konrad Celtes, Johann Reuchlin, Gabriel Biel, Heinrich Bebel, Werner Kalvink, Erasmus von Rotterdam u. a. waren, des Mittelalters Finsternisse zerstreuten, und den Geist der freien Forschung weckten.

Luther selbst, höchst entrüstet über das, was mittlerweile in Wittenberg vorgegangen war, trat daselbst am 6ten März 1522 wieder öffentlich auf, um den durch den unüberlegten und stürmischen Dokt. Andreas Carlstadt hervorgerufenen traurigen Verwirrungen zu steuern, und durch Bändigung der schwärmerischen Neuerer den eingerissenen Unordnungen ein Ende zu machen. Da Luthers Grundsätze die Menschen, welche dieselben ergriffen, nicht mit einem Male umbilden konnten, so war auch nichts anders zu erwarten, als daß jetzt die meisten, die in frühern Jahren bereits angenommene Sinnesart zum Ausbruche würden kommen lassen. Und so ist denn leicht die überraschende Erscheinung zu erklären, daß der kaum begonnene Protestantismus schnell in einen erneuerten Glaubensdespotismus verfiel, bei welchem die ersten Verkündiger dieses Protestantismus eben die Grundsätze, die sie für sich gegen die römische Dogmatik geltend machten, in der Anwendung auf Gegner innerhalb ihrer Kirche nur allzu oft vergaßen.

Die auch in unserer Stadt schon sehr zahlreiche luthersche Parthei erhielt von Tag zu Tag neuen Zuwachs, aber nicht durch die innere Ueberzeugung allein; auch der materielle Nutzen, Dünkel oder Gefallen an Neuerung trugen hier, wie anderwärts, dazu bei. Zum Theil mochte auch die Erbitterung vieler Bürger über die Anmaßungen und feindseligen Gesinnungen der

Bischöfe und der Geistlichkeit gegen die Stadt die Triebfeder des Uebertritts seyn, wenigstens nahm der zünftige Rath blos zum Verdruß des mit ihm gerade damals sowohl um das Münzrecht als um andere Gegenstände streitenden, Bischofs Christoph diejenigen Priester in Schutz, welche auf den Kanzeln nach Luthers neuen Lehren predigten, was zuerst im Jahre 1522 vorzüglich in den Kirchen zu St. Anna und zu St. Moritz geschahe. Im folgenden Jahre wagte es sogar ein Priester, Jakob Grießbeutel, öffentlich zu heirathen. Allerdings machte dieser Schritt großes Aufsehen, und zog einigen der vornehmsten Bürger, unter Andern Christoph Ehem, Anton Rudolph, Marx Pfister, welche der Trauung beigewohnt hatten, Geld- oder Gefängnißstrafe zu. Luther, an den sich die hiesigen Neugläubigen mit ihren Klagen über diese Bestrafung wandten, erließ an dieselben aus Wittenberg am 6ten Dezember 1523 ein Sendschreiben, worin er sie tröstete und zur Standhaftigkeit ermunterte.

Seitdem Luther das Vergnügen genossen hatte, seine Glaubensmeinungen frei auszusprechen, gab er sich demselben ohne Rückhalt hin; es schmeichelte ihm zu sehr, sich als Partheihaupt betrachtet zu sehen, als daß nicht der auf sein Haupt hingeschleuderte kirchliche Bannfluch und die übrigen, diesem entsprechenden Maßregeln seinen bereits genommenen kühnen Aufschwung und gezeigten unerschrockenen Muth noch mehr hätten erhöhen und befestigen sollen. Schon im Jahre 1523 legte er die Mönchskutte ab, und heirathtete dann am 13ten Juny 1525 zur thatsächlichen Bestätigung seiner Lehre von der Priesterehe Catharina von Bora, eine Nonne aus dem Cistercienserkloster Nimptschen bei Grimma.

Man sah jetzt, nachdem die in Nürnbergs Mauern versammelten Reichsstände am 18ten April 1524 entschieden hatten, daß die Angelegenheiten der Kirche in einem freien allgemeinen Concilium verhandelt werden, und bis dahin Freiheit

der Religion statt finden sollte, die geheimen Bekenner und Verfechter der Lutherschen Sache in unsrer Stadt kühner ihr Haupt empor heben, aber auch von einer solchen Ueberspannung sie hingerissen, daß sie nicht nur die niedrigsten Schmähungen, sondern auch die sträflichsten Thätlichkeiten gegen die anders denkende Parthei sich erlaubten. Die Fanatiker begnügten sich nicht, im Monat April 1524 bei Nachtzeit die Tafeln und Heiligenbilder mit rohem Sinne und ruchlosem Muthwillen zu besudeln oder zu zerstören; sie unterbrachen und hinderten auch mit stürmischem, wildem Lärmen die gottesdienstlichen Gebräuche. So schlug unter Andern Bartholomäus Nußfelder, ein Glasermeister, einem Priester, der eben in der Barfüßerkirche am ersten Sonntag nach Ostern das Wasser weihen wollte, das Gebethbuch unter Schmähworten aus der Hand. Ein noch ärgerer Unfug entstand aus der, von dem Ordensprovinzial, Dr. Georg Hofmann, verlangten Entfernung eines Barfüßermönchs, Johannes Schilling, der ein schrankenloser Eiferer und Strafprediger gegen die Geistlichkeit, und des erhitzten Pöbels Liebling war. Am 6ten August 1524 rotteten sich 1800 Rasende zusammen, und zogen auf das Rathhaus, den Verwiesenen mit frechem Ungestüm zurückfordernd. Aufruhr und Mord drohten von diesem Tage an bis zum 9ten August, wo ein eifriger Weber den bei Eichstädt angetroffenen Frater Schilling nach Augsburg zurückbrachte. Der unverschämte Mönch predigte nun wieder, und der Pöbel blieb ruhig. Beim Ausbruch dieser gefährlichen Meuterei geriethen die Domkapitularen in solchen Schrecken, daß sie die Stadt verließen. Schilling hielt sich noch bis in den November in Augsburg auf, und unterdessen ließ der zünftige Rath zwey Urheber der Empörung, die Weber Hans Kagen und Hans Speisser, auf dem Fischmarkt enthaupten, und einen dritten, den Kürschner Paul Kissinger, auf den Schandpfahl ausstellen und mit Ruthen peitschen.

Zu derselben Zeit gesellte sich der religiösen Gährung eine furchtbare politische bei; Aufruhr zog mit eisernem Rade zermalmend über ganz Oberdeutschland und tief abwärts an den Rhein hin. Da der Name der christlichen Freiheit, seit der durch Luthers Lehre entstandenen Religionsbewegung, ohne Aufhören überall erschallte, so glaubten die über die Willkühr und Härte ihrer fürstlichen, geistlichen und ritterlichen Herrschaft erbitterten Bauern in Franken und Schwaben, es werde die Freiheit verkündigt, Rache zu üben, und ihre Herren zu plündern und zu ermorden. Sie brachen daher zu Anfang des Jahres 1525 aus dem Abgrunde ihrer langen Knechtschaft fürchterlich hervor, bestürmten Abteien, Kirchen und Burgen, raubten sie aus, steckten sie in Brand, und mordeten und verheerten, bis der schwäbische Bund mit der Kraft seiner Waffen, unter des obersten Feldhauptmanns Georg Truchseß, Freiherrn von Waldburg, und der Bundeshauptleute, unter welchen sich auch Ulrich Arzt von Augsburg befand, geschickter Leitung, die wilden Aufruhrsrotten bei Leipheim (4ten April,) bei Wurzach (14ten April,) bei Böblingen (2ten May,) bei Weinsberg (14ten May), bei Engelstadt (2ten Juny) und bei Giebelstadt und Sulzdorf (4ten Juni) niederschlug, bezähmte und um Frieden und Verzeihung zu flehen nöthigte. In Oberdeutschland allein sollen über 50,000 Empörer theils in den Gefechten erschlagen, theils hingerichtet worden seyn.

Während das Rieß, das Algau und die Gegenden am Bodensee der Schauplatz dieses, unter Anführung des überspannten, allgemeine Gleichheit und Gütergemeinschaft predigenden Weltpriesters, Thomas Münzer, zuerst in Thüringen entbrannten Bauernkrieges und seiner zahllosen unmenschlichen Gräuel waren, befand sich Augsburg in einer um so lebhaftern Unruhe, da zu befürchten war, die Vorschritte der in zügellosen Schwärmen bereits an den Lech vorgedrungenen Empörer möchten auch der Sicherheit und dem Ruhestand der

Stadt

Stadt gefährlich werden. Der zünftige Rath traf deswegen Vertheidigungsvorkehrungen, und verstärkte die Besatzungsmannschaft durch Anwerbung neuer Söldner. Einem an ihn gesandten Ausschusse des Bauernaufstandes, welcher um Mariä Verkündigung ankam, um zu erfahren, wozu der Rath entschlossen sey, ward mit der Zusicherung eines, den Umständen angemessenen, nachbarlichen Verhaltens die Ermahnung gegeben, sich zu beeilen, bei dem in Ulm versammelten Bunde einen Vergleich zu unterhandeln. Allmählig wimmelte unsere Stadt von benachbarten Klostergeistlichen, die sich wegen jenes schauderhaften Aufstandes hieher geflüchtet hatten.

In eben diesem Jahre predigten Schillings Nachfolger, Michael Keller, Urban Regius, und Doktor Frosch bei den Karmeliten zu St. Anna ganz im Geist und Sinne der lutherschen Lehre, und bei den zahlreichsten Versammlungen; auch theilten die beiden letztern am Christtage das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt und ohne vorhergegangene Ohrenbeichte aus. Die Karmelitermönche bei St. Anna legten im folgenden Jahre (1526) ihren Ordenshabit ab, erklärten sich größtentheils für die Reformation und gaben wegen dieses Schrittes eine Schrift: „Grund und Ursachen aus göttlichen Rechten,“ in den Druk. Ihr Prior Dr. Frosch trat in den Ehestand; Gleiches thaten mehrere seiner Ordensbrüder. Urban Regius hielt eine feierliche Hochzeit, welcher viele ausgezeichnete Personen beiwohnten; und mehrere gelübdebrüchige Geistliche und Nonnen folgten seinem Beispiel, beitretend der Behauptung des mit feuriger Beredsamkeit gegen die Klostergelübde donnernden Luthers, daß es eben so unmöglich sey, das Gebot der Enthaltsamkeit zu erfüllen, als sich seines Geschlechtes zu berauben.

Sobald der Kaiser von dem Bauernkrieg, der gleichwohl nur wie ein schnell zerplatzendes Luftmeteor erschienen war, und von den Gerüchten über einen bevorstehenden Einfall der

Türken hörte, schrieb er am 24sten May 1525 von Toledo einen neuen Reichstag aus, der am 1sten Oktober in unsrer Stadt hätte eröfnet werden sollen, aber erst am 11ten November seinen Anfang nehmen konnte, weil das Ausschreiben zu spät (13 August) eingetroffen war. Indessen sahe man nur wenige Abgeordnete zur bestimmten Zeit, und von allen Geistlichen und weltlichen Fürsten nur den Bischof Bernhard von Trient persönlich ankommen. Vermuthlich hatte das seit einiger Zeit zwischen den Neu- und Altgläubigen entstandene Mißtrauen den Aufschwung der Fürsten gehemmt, deren sich bereits eine Menge, da die Beraubung der geistlichen Güter eine zu süße Lockspeise für sie war, zu der Lutherschen Parthei geschlagen hatte. Daß selbst des deutschen Ordens Hochmeister, Markgraf Albrecht von Brandenburg, im April 1525 die Religion geändert und das bisherige Ordensland Preußen in ein erbliches Herzogthum verwandelt hatte, veranlaßte ein um so größeres Aufsehen, weil dieses erste Beispiel einer wirklichen Verweltlichung leicht allen deutschen Erz- und Hochstiftern verderblich werden konnte. Wegen der geringen Anzahl der auf diesem Reichstag Erschienenen, unter denen Georg Vetter, Anton Pimmel und Dr. Konrad Peutinger im Namen Augsburgs sich befanden, wurde die Vertagung und Verlegung desselben nach Speyer beschlossen, wo sich die Stände am 1sten May des folgenden Jahres versammeln sollten.

Unser zünftige Rath beschickte den Speyerschen Reichstag, dessen Eröfnung am 25sten Juni 1526 vor sich ging, mit unserm Beisitzer des Reichsregiments, Konrad Hörwart. Drei Hauptgegenstände waren es, mit welchen sich die zahlreich versammelten Stände beschäftigten: die zur Unterdrückung der Religionsneuerungen zu ergreifenden Maaßregeln; die Verhütung künftigen Aufruhrs; und die Hülfe gegen die Türken. In Folge der deshalb gepflogenen Berathschlagungen, wobei es mitunter sehr stürmisch zuging, wurde endlich am 27sten Aug. 1526

beschlossen, daß zur Beilegung der Religionssache innerhalb Jahresfrist ein freies allgemeines oder wenigstens ein National-Concilium gehalten, bis dahin aber jedem Reichsstande freistehen solle, sich in Betreff der Religionsangelegenheiten so zu verhalten, wie er es vor Gott und dem Kaiser verantworten könne. Bei dieser Zusammenkunft suchte der Churfürst Johannn von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen Augsburg zur Theilnahme an einem Bündnisse zu bewegen, das zum Vortheil der Evangelischen gereichen sollte.

Die politischen Rücksichten, welche auf jenen für die Evangelischen sehr günstigen Beschluß so vielen Einfluß hatten, verbürgten zugleich den Erfolg desselben. Der Erzherzog Ferdinand, der bei den Reichstagssitzungen als kaiserlicher Kommissär zugegen war, wünschte von den deutschen Ständen eine Unterstützung seines Schwagers, des Königs Ludwigs von Böhmen und Ungarn, gegen die Türken zu erlangen, und ward dabei doppelt betheiligt, als dieser König auf der Flucht aus der unglücklichen Schlacht bei Mosacz das Leben verloren hatte (29sten August 1526), ohne einen Leibeserben zu hinterlassen. Ferdinand machte wegen seiner Gemahlin Anna Anspruch auf beide Königreiche, und ward auch, ohne viele Schwierigkeiten, am 24sten Oktober 1526 zu Prag durch Stimmenmehrheit zum König von Böhmen erwählt. Nicht so leicht erreichte er seinen Zweck in Ungarn, wo der größte Theil der Städte den Grafen von Zips und Wojewoden von Siebenbürgen, Johann von Zapolia, zu Tokai zum König ausrief, und ihn sodann im November zu Stuhlweissenburg krönen ließ. Ferdinand hatte nur eine kleine Parthie, die des Palatins von Ungarn, des Stephans Bathory. Gleichwohl ward er von derselben zu Preßburg zum Könige von Ungarn ausgerufen, worauf er mit einem mächtigen Heere, an das sich viele Augsburger anschlossen, in Ungarn vordrang, sich am 5ten November 1527 zu Stuhlweissenburg, nebst seiner Ge-

24*

mahlin, krönen ließ, und seinen Gegner nach Polen vertrieb. Hier warf sich Zapolia dem Großsultan Solyman in die Arme, welcher nun mit einer ungeheuren Heeresmacht Ungarn überschwemmte, und sogar Wien im September 1529 mit einer Belagerung heimsuchte. Das Reich litt schrecklich, und der im Jahre 1538 abgeschlossene Vergleich, nach welchem dem Zapolia nebst dem Königstitel halb Ungarn und ganz Siebenbürgen gelassen werden mußte, schafte nur eine kurze Ruhe.

Sowohl die Waffenfortschritte der Türken, deren Daseyn in Europa jetzt bereits seit 400 Jahren ein demüthigender Vorwurf für die christlichen Mächte ist, als auch das in die Volksmasse immer tiefer hineingreifende und dieselbe immer mehr umfassende Lutherthum veranlaßten den Kaiser schon im Jahre 1528 einen neuen Reichstag nach Speyer anzusetzen. In demselben Jahre schickte er seinen Kanzler, den Bischof von Hildesheim, Balthasar Merkel, nach Augsburg, um den Rath aufzufordern, zur Abwendung der kaiserlichen Ungnade der ketzerischen Lehre zu entsagen, und der weitern Ausbreitung des Gifts derselben nach Kräften zu wehren. Allein statt dessen fand der zünftige Rath es besser, mit den mächtigsten benachbarten Städten, Ulm, Nürnberg und Straßburg sich zu verbinden, um gegen jede, die Unterdrückung der angenommenen evangelischen Lehre begehrende Forderung einander Beistand zu leisten.

Was zu gleicher Zeit sowohl die Neu- als die Altgläubigen beschäftigte und in Bewegung setzte, war die Ausrottung der Wiedertäufer, deren Irrlehre Johann Hutter, Jakob Kürsner und Sigmund Salminger in unsrer Stadt eingeführt hatten. Um die Ehre der alten und neuen Glaubensmeynungen an den Anhängern dieser von dem fanatischen Thomas Münzer gestifteten Sekte zu rächen, bestrafte der zünftige Rath dieselbe im Jahre 1527 theils mit dem Tode, theils

mit Verbannung *), und schritt im folgenden Jahre, als die Verbannten zurückkehrten, zu strengern Maßregeln gegen diese. Einige wurden mit Ruthen ausgepeitscht; Andere durch die Backen gebrannt; noch Anderen schnitt man die Zunge aus. Doch sie litten mit Geduld jede schmachvolle Behandlung.

Da allmählig der größere Theil des zünftigen Raths und der Bürgerschaft der Reformation beitrat, so fühlten sich dadurch die Prediger der meisten hiesigen Kirchen ermuthigt, evangelisch zu predigen. Schon waren die Grundsätze der neuen Lehre so tief eingewurzelt, daß der zünftige Rath, nachdem er das kirchliche Fastengebot verachtet, und am 16ten April 1527 verordnet hatte, Niemanden zu zwingen, das heil. Abendmahl unter einerlei oder, gleich den allerersten Christen, unter beiderlei Gestalt zu nehmen, sogar am 13ten Oktober 1529 den verheiratheten Priestern seinen Schutz zusagte.

Auf dem inzwischen am 15ten März 1529 zu Speyer eröfneten Reichstag, den der zünftige Rath mit dem Matthäus Langenmantel und dem Syndikus Johann Hagg beschickt hatte,

*) Unter den Verbannten befand sich auch der Eitel Hans Langenmantel, den die Wiedertäufer ihren Priester nannten. Er wurde nach Leutershofen verwiesen, und hier um die Mitte des Aprils 1528 wegen fortdauernder Anhänglichkeit an die ketzerischen und umstürzenden Lehren der Wiedertäufer von Dietpold von Stein, des schwäbischen Bundes Hauptmann, aufgehoben, und nach Weissenhorn geschleppt, wo er am 12ten May, nachdem seine Freunde vergebens 5000 Goldgulden und darüber für seine Befreiung angeboten hatten, enthauptet ward. Langenmantel, durch den Pfarrer von Weissenhorn, Johann Geßler, und dessen Kapellan, Johann Faber, mit allen Tröstungen der katholischen Religion umgeben, starb reumüthig, alle Irrthümer abschwörend. In seinen letzten Augenblicken ersuchte er den Henker, den verhängnißvollen Streich nicht eher zu führen, bis er das christliche Glaubensbekenntniß zwei Male laut hergesagt habe; und kaum hatte er das letzte „Amen" ausgesprochen, als sein Haupt fiel.

faßte die glaubensfeste Mehrzahl der Stände einen Beschluß, welcher die Befestigung des Wormser Edikts, so wie die Verhütung aller weitern Religionsneuerung zum Zweck hatte. Durch die von mehreren evangelischgesinnten Reichsständen dagegen am 19ten April eingelegte Verwahrung kam der Name: „Protestanten" auf; er sollte die geschehene Verwahrung der äussern Rechte der evangelischen Fürsten und Stände in den Angelegenheiten des Glaubens und der Kirchenverfassung, so wie den der evangelischen Kirche eigenthümlichen Geist und Sinn bezeichnen.

Im folgenden Jahre ward endlich erfüllt eine Hofnung, die seit geraumer Zeit die Herzen der Augsburger froh bewegt, und zu großen Erwartungen gehoben hatte, die Hoffnung, den mächtigen und weltklugen Carl V. auch einmal in ihrer Mitte zu sehen. Dem unterm 21sten Januar 1530 zu Bologna erlassenen kaiserlichen Ausschreiben gemäß, war die feierliche Eröffnung des nach Augsburg angesetzten neuen Reichstages, welcher der unglücklichen Kirchentrennung ein Ende machen sollte, auf den 8ten April 1530 bestimmt und unsrer Bürgerschaft dadurch die Ankündigung hoher Freudentage geworden. Die Churfürsten und übrigen Reichsstände versammelten sich zur festgesetzten Zeit; der Kaiser aber, der sich am 22sten und 24sten Februar 1530 zu Bologna von dem Papste Klemens VII. zum Könige von Italien und zum Kaiser hatte krönen lassen, traf erst zwey Monate hernach ein. Als er, auf seiner Hieherreise über das Tridentiner Gebirge, in Innsbruck bei seinem Bruder Ferdinand angelangt war, schickte ihm der zünftige Rath im Monat May den Bartholomäus Welser und den Wolfgang Langenmantel entgegen, um ihn, dort schon zu bewillkommnen, und die Glückwünsche unsrer Stadt zur Kaiserkrönung darzubringen.

Der 15te Junius, der Vorabend des Frohnleichnamsfestes, war der unvergeßliche Freudentag, an welchem unsre

Stadt zum ersten Mal das Glück hatte, den Kaiser Carl V. in ihren Mauern zu besitzen; er kam in Begleitung seines Bruders Ferdinand, der Herzoge Wilhelm und Ludwig von Baiern, die 500 Reisige und eine Menge Hofkavaliere, unter denen sich auch Sigmund Langenmantel befand, bei sich hatten, und des päpstlichen Legaten Lorenz Campegio. Alle hier anwesende Reichsfürsten und Gesandte empfingen den Kaiser ausserhalb der Stadt, wo auch eine aus den beiden vorigen Bürgermeistern, Ulrich Rehlingen und Leonhard Pimmel, dann dem Konrad Rehlingen, dem Hans Hainzel, dem Stephan Eisselein, dem Simprecht Hofer und dem Dr. Konrad Peutinger bestehende Rathsdeputation dem Monarchen die schuldige Huldigung darbrachte. Achtzehnhundert gerüstete Fußgänger, unter Anführung Jeremias Ehem's und 150 in gleiche Farbe gekleidete Reuter, nebst zwölf Kanonen, folgten in dem Zuge, und darunter sehr viele Edelleute. Alle Strassen und Plätze, über welche der Kaiser feierlich einherziehen sollte, waren übersäet von Menschen. Als der Kaiser über die Lechbrücke kam, begrüßten ihn zuerst die Fürsten, sodann aber hielt der große Peutinger im Namen des zünftigen Raths und der Stadt eine kurze Anrede voll von Empfindungen der Liebe und Ehrfurcht für den erlauchten Ankömmling, worauf in dessen Namen der Churfürst Albrecht von Mainz mit freundlicher Milde antwortete. Nun ritt der Kaiser, von der dicht gedrängten Menge überall mit Jubelruf empfangen, unter einem, mit des Stadtwapens Farben geschmückten, und von 6 Rathsgliedern, Hans Rehlingen, Franz Hofmair, Wolfgang Rehlingen, Ulrich Sulzer, Lukas Schellenberg und Mang Seitz getragenen Thronhimmel mit großer Pracht durch das rothe Thor in die Stadt ein. Der Zug schritt langsam in seiner ganzen Herrlichkeit bis zu der an der Judengasse gelegenen St. Leonhardskapelle vor, wo der Fürstbischof, nebst seinem Kapitel und den übrigen Geistlichen, den Kaiser erwartete. Von

da ging es bei fortwährendem Jubel nach der Domkirche, in welcher das Tedeum gesungen und vom Kardinal Campegio der Segen ertheilt wurde. Nach vollendeter kirchlicher Andacht begab sich der Kaiser in sein Quartier in der bischöflichen Pfalz. Noch an demselben Tage nahm er die Ehrengeschenke der Stadt, nehmlich drei goldene, mit 2000 Goldgulden gefüllte, Prunkpokale, nebst Wein, Fischen und Hafer, huldreich an. Den Tag darauf wohnte er mit allen katholischen Fürsten der feierlichen Frohnleichnamsprozession bei, in welcher der Erzbischof Albrecht von Mainz das Hochwürdigste trug.

So sprach sich die öffentliche Freude über die beglückende Gegenwart des hochgefeierten Reichsoberhauptes auf die stärkste Weise aus; selbst bis zum Ungestüm verleitete die Begeisterung die jauchzende Menge. Es war, als hätte die wonnetrunkene Bürgerschaft eine Vorahnung gehabt, daß Carl V. ihre Stadt von der Zuchtjacke der zünftigen Verfassung, die eine Bande Rebellen ihr angelegt hatte, befreien, und sie dem weisen, milden Regimente der Adelsgeschlechter zurück geben werde, unter deren väterlicher Leitung, bei der Herrschaft der Gesetze bald die wahre Freiheit wieder aufblühte, und mit ihr Ordnung, Heil und innere Ruhe aufs Neue einkehrten.

Den 17ten Juni ließ der zünftige Rath auch dem in der Domdechaney wohnenden König Ferdinand zwey vergoldete silberne Trinkgeschirre, Fische und Wein zum Ehrengeschenk überreichen. An eben diesem Tage wurde, auf des Kaisers Befehl, unter Trompetenschall bekannt gemacht, daß bei Leibes- und Lebensstrafe Niemand predigen solle, als der, den der Kaiser selbst dazu verordne. Die evangelischen Prediger wurden daher vom zünftigen Rath beurlaubt und entlassen; worauf die meisten sich aus der Stadt begaben. Nun predigte bei St. Catharina und St. Anna der Prediger des Churfürsten von Sachsen, bei St. Moriz der des Markgrafen Georg von Brandenburg, und bei St. Ulrich der des Landgrafen

Philipp von Hessen. Nach des Volkes Verlangen bewilligte der Kaiser dem Dr. Fabri früh um 6 Uhr zu St. Johann zu predigen.

Am 20sten Juni ward auf dem Rathhause der Reichstag von dem Kaiser, nachdem derselbe zuvor in der Domkirche dem Hochamte beigewohnt hatte, mit großer Feierlichkeit eröfnet. Der vom Pfalzgrafen Friedrich abgelesene kaiserliche Vorschlag betraf den Türkenkrieg und die Religionssache, welche letztere man zuerst in Berathschlagung nahm. Am 25sten Juni Nachmittags um 3 Uhr wurde auf der bischöflichen Pfalz vor dem Kaiser und den Reichsständen von dem sächsischen Kanzler, Christian Bayer, das von Luther verfaßte und von Melanchthon, den die Vorsehung jenem stürmischen Charakter an die Seite gestellt hatte, in Ordnung gebrachte Bekenntniß, das hernach das Augsburgische genannt wurde, in deutscher Sprache so deutlich und laut verlesen, daß dasselbe selbst dem auf dem Frohnhofe in dichten Haufen versammelten Volke vernehmlich war. Wahrlich ein höchst ergreifender Auftritt! Der Zwek dieses Bekenntnisses, welches in zwey Theile zerfällt, und in dem ersten 21 Glaubensartikel, im zweiten aber 7 Punkte über Ceremonien und Kirchengebräuche enthält, ging dahin, einen richtigen und deutlichen Begriff von der evangelischen Lehre zu geben, um zu sehen, wie man mit den Gegnern unterhandeln könne, und nicht sowohl die Abweichung, als die Uebereinstimmung mit der katholischen Lehre darzuthun. Es folgt daraus 1stens, daß diese Konfession nicht eine Norm der ganzen protestantischen Lehre enthalte, 2tens nicht den, nachher erst erweiterten und veränderten Zwek der Evangelischen umfasse, und 3tens keine immerwährende Glaubensvorschrift habe seyn sollen.

Der in dem anwachsenden Lutherthum eine Beschränkung der weltlichen Gewalt befürchtende, und deswegen der neuen Lehre abholde Kaiser war mit dem Bekenntnisse sehr übel zu-

frieden, und besprach sich gleich am folgenden Tage mit den katholischen Ständen, was nun zu thun sey. In den Fürstenkonventen zwischen dem 26sten Juni und 8ten Juli wurden drei verschiedene Vorschläge gemacht; während die Einen zu gewaltthätigen Maaßregeln riethen, empfahlen die Anderen ein gelinderes Verfahren, und brachten es auch dahin, daß beschlossen wurde, das Bekenntniß einigen katholischen Geistlichen zur Prüfung und Widerlegung zu übergeben, und auch diese öffentlich verlesen zu lassen, wobei des Wormser Edikts gar nicht gedacht wurde. Nach Einigen sollen es 20, nach Anderen 22 oder 24 Theologen gewesen seyn, denen der Kaiser den Auftrag zur Fertigung der Widerlegungsschrift gegeben. Johann Faber, Johann Cochläus, Dr. Konrad Wimpina und Johann Eck waren die Vornehmsten derselben.

Unterdessen hatte der Kaiser die Stadt zur Huldigung aufgefordert. Er begab sich in dieser Absicht am 27sten Juni Vormittags um 9 Uhr mit den anwesenden Chur- und andern Fürsten in den Erker des Rathhauses, und nahm dem auf ebener Erde am Perlach versammelten zünftigen Rath, so wie der sämmtlichen Bürgerschaft, den Huldigungseid ab, den der kaiserliche Herold, Kaspar Sturm, verlas. Hierauf sicherte der kaiserliche Kanzler, Alexander Schweiß, im Namen seines Herrn, der Stadt die Bestätigung aller ihr verliehenen Freiheiten und Rechte zu. Mit der Dankrede, die nun der Bürgermeisteramts-Verweser, Ulrich von Rehlingen, hielt, schloß sich diese feierliche Handlung.

Am 8ten Juli waren die katholischen Theologen mit ihrer, sehr oft umgearbeiteten Widerlegung fertig, und überreichten sie am 13ten desselben Monats dem Kaiser, der sie aber verwarf und daraus die kürzere und mildere machen ließ, welche den evangelischen Ständen am 3ten August in demselben Saale, wo man das Bekenntniß der Evangelischen abgelesen hatte, vorgelesen wurde, und von denselben als ein Reichsschluß aner-

kannt werden sollte. Churfürst Friedrich von Sachsen erbat sich die Widerlegung zur nähern Prüfung, was aber erst nach zwei Tagen, jedoch unter der Bedingung, daß sie Niemanden mitgetheilt und keine Abschrift davon genommen werden sollte, bewilligt wurde. Hingegen sollten sich die protestantischen Stände sogleich über die Annahme des Reichsschlusses erklären. Diese Forderung war die Ursache, daß der Landgraf Philipp von Hessen sich am 6ten August heimlich durch den sogenannten Einlaß von Augsburg hinweg, in sein Heimatland begab, worauf der erzürnte Kaiser die Stadtthore sperren und die Wachen mit seinen mitgebrachten Truppen besetzen ließ.

Die Churfürsten Albrecht von Mainz und Joachim von Brandenburg, so wie der Herzog Heinrich der Jüngere von Brandenburg verwendeten ihren Einfluß zur Wiederanknüpfung der Bande der Liebe und Eintracht, welche die Religionsneuerung zerrissen hatte. Es wurde hierzu ein engerer Vermittelungs-Ausschuß von 2 Fürsten, 2 Juristen und 3 Theologen von jeder Parthei ernannt, der schon am 16ten August die Unterhandlung begann. Unter der Leitung des sanften, gelehrten Philipp Melanchthon verstand man sich bald über 15 Artikel; aber durch den Streit über die andern Artikel, z. B. über das heil. Abendmahl, die Messe, die Beichte, das Cölibat, die bischöfliche Gewalt u. s. w., zerschlug sich am 31sten August der Vergleich, und nun erst, nachdem die Aussöhnungsversuche ganz erfolglos waren, betrachtete man das Augsburgische Bekenntniß als eine symbolische Schrift, welche die Lehrsätze enthalte, in denen die Evangelischen von der römischen Kirche sich entfernten.

Kaiser Carl versuchte nun mehrere Mittel, die protestantischen Stände zur Sinnesänderung zu bringen; allein diese bestanden auf Widerlegung aus der heiligen Schrift, und drangen auf das längst versprochene allgemeine Concilium. Diese Verhandlungen dauerten bis zum 22sten September, wo der Kaiser

den zu sich in sein Quartier entbotenen evangelischen Ständen, in Gegenwart der katholischen, den Reichsabschiedsentwurf vorlesen lieſs, wodurch den Protestanten der 15te April des folgenden Jahres zum Termin gegeben wurde, um sich bestimmt zu erklären, ob sie in den strittigen Punkten die Lehre der römischen Kirche annehmen wollten, oder nicht; übrigens sollten sie Frieden halten, nichts Neues in der Religion vornehmen, Niemanden zu ihren Lehrsätzen verleiten, die eingezogenen Stifter und Klöster in ihren Landen wieder herstellen, und den Katholischen weder in bürgerlicher Hinsicht, noch in gottesdienstlichen Uebungen hinderlich seyn. Mit den Reichsstädten, deren mehrere der Augsburgischen Confession beigetreten waren, wurde noch besonders wegen der Religion verhandelt; die meisten nahmen den Abschied an; hingegen die Abgeordneten von Frankfurt, Ulm, Schwäbischhall und Augsburg baten um Bedenkzeit, weil sie mit den hierzu erforderlichen Instruktionen noch nicht versehen wären. Da ihre Bitte kein Gehör fand, so beharrten sie, den Drohungen des Kaisers ungeachtet, auf ihrem Widerspruch und der Nichtannahme des Abschieds. Am härtesten wurden die, der Zwinglischen Lehre vom Abendmahl anhängenden, vier Städte, Straßburg, Konstanz, Memmingen und Lindau, die ein eigenes Bekenntniß übergeben hatten, behandelt.

Als am 25sten Oktober der den Protestanten sehr nachtheilige Reichsabschied verlesen worden, und der Kaiser auch von sämmtlichen Städten schriftliche Erklärung über die Folgeleistung verlangte, versammelte sich am 30sten Oktober früh um 4 Uhr der große und kleine Rath, und beschloß, dem Kaiser vorzustellen, daß die Stadt zwar in allem dem kaiserlichen Befehle nachkommen werde, aber den Artikel, die Religion betreffend, Gewissens halber, unmöglich annehmen könne. Carl vernahm dies mit Mißfallen; die Stadt erbot sich hierauf in einer, dem Kaiser am 16ten November durch die Bür-

germeister Georg Vetter und Hieronymus Imhof, Christoph von Rehlingen, Sixt Eisselin und Dr. Ulrich von Rehlingen überreichten, Erklärung, alle Streitigkeiten der Prediger auf Kanzeln zu verbieten, Niemanden am katholischen Gottesdienste zu hindern, den Geistlichen und Weltlichen ihre Renten, Zehenten, Gülten u. dgl. unangetastet zu lassen; nur bat sie um Erlaß der Annahme des die Religion betreffenden Reichsabschiedes. Der entrüstete Kaiser ließ darauf durch den Pfalzgrafen Friedrich erklären: „Es befremde ihn nicht wenig, daß der Rath auf der Weigerung, den von den meisten Chur- und Fürsten errichteten Reichsabschied der Religion halber anzunehmen, beharre, und sich auf diese Weise von kaiserlicher Majestät absondere." Ausser dieser mündlichen Erklärung wurde der Stadt keine weitere Antwort; auch durfte sie den Reichsabschied, der endlich am 19ten November förmlich kund gemacht ward, nicht siegeln, sondern diese Ehre wurde dem Gesandten der damaligen Reichsstadt Donauwörth zu Theil.

So endigte sich dieser merkwürdige Reichstag, der nur zu bald Ereignisse herbeiführte, welche unsre gute Stadt auf lange Zeit betrübten, und sie großen Leiden und Zerrüttungen Preis gaben. Freilich blieb es eine allzu schwer zu lösende Aufgabe der versammelten Stände, die Wünsche und Hoffnungen der beiden Partheien so glücklich miteinander zu vereinbaren und zu erfüllen, daß das Ergebniß zur gemeinsamen Zufriedenheit hätte gereichen können.

Vier Tage nach der Verkündigung des Reichsabschieds reisete der Kaiser mißvergnügt nach den Niederlanden ab. Sein Bruder Ferdinand, nebst dessen Gemahlin Anna und der verwittweten Königin Maria von Ungarn, folgte ihm sogleich nach. Während der fünfmonatlichen Dauer des Reichstages, bei welchem Dr. Konrad Peutinger unsrer Stadt Abgeordneter war, hatte man in Huldigungen und Festlichkeiten zu Ehren des Kaisers gewetteifert, und dabei auch reichlich für die Schaulust gesorgt.

Wir erwähnen unter den dahin gehörigen Gegenständen der öffentlichen Belehnungen der Herzoge Georg und Bernin von Pommern mit dem Herzogthum gleichen Namens, des, an die Stelle des Markgrafen Albrechts von Brandenburg, zum Großmeister des deutschen Ordens in Preußen ernannten Walters von Cronburg mit dem Großmeisterthum, und des Königs Ferdinand mit den österreichischen Staaten, wovon die beiden erstern im Monat Juli auf dem Weinmarkt, die letztere aber am 5ten September auf dem 16 Tagwerke haltenden St. Radegunda's = Anger bei Wöllenburg mit ausserordentlicher Pracht vollzogen wurden. Nach dieser Feierlichkeit wurde ein stattliches Turnier von 8 Edelleuten angestellt, dem ein nicht weniger glänzendes Feldscharmützel folgte. Unter den 72 Personen, die an letzterm thätigen Theil nahmen, befand sich der Kaiser selbst nebst seinem Bruder Ferdinand. Der Zudrang von Zuschauern aus allen Klassen war übergroß. Das Scheingefecht, während dessen der Trompeten= und Paukenschall sich unaufhörlich in des Geschützes Donner mischte, endete zum allgemeinen Ergötzen aber leider! nicht ohne Unfall. Denn es verlor nicht nur einer der Fechtenden das Leben, es wurden auch Mehrere durch das Zerspringen einer Kanone verwundet. Abends versammelte man sich in einem Garten, um bei einem köstlichen Mahl, bei Tanz und Becherklang die vergänglichen Freuden des Lebens zu genießen *).

Nicht weniger die Neugier anregend war das herrliche Schauspiel des spanischen St. Jakobsordensfestes, welches der 25ste Juli brachte, und bei welchem der Kaiser, als Großmeister, und die anwesenden Ritter, sämmtlich in der kostba-

---

*) Im Jahre 1536 wurde in unserm Augsburg eine umständliche Beschreibung dieser berühmten Feierlichkeit, von Hans Tieck, gedruckt. Lünig hat sie nachmals in sein Corpus juris feudalis germanici T. I. p. 707 aufgenommen.

ren festlichen Ordenstracht, erschienen. Der feierliche Gottes-dienst ward in der heil. Kreuzkirche gehalten.

Von jenem regen Leben, das die Augsburger zeither freudig angezogen und höchlich ergötzt hatte, war nun alles bis auf die letzte Spur verschwunden. Trauer wechselte mit dem Kelch der Freuden; denn alle Umstände waren nur zu sehr geeignet, Unruhe über die nahe Zukunft zu erwecken. Es konnte Niemanden entgehen, daß damals in Deutschland weit mehr religiös revolutionärer Brennstoff vorhanden war, als jemals, und somit harrte bang jedes Herz, was am Stamme der von Leidenschaften schon so stürmisch bewegten Zeit hervorsprossen werde. Vielleicht in diesem Vorgefühle der kommenden traurigen Kriegsauftritte nahm der zünftige Rath bereits den berühmten Sebastian Schertlin, dessen erster Reversbrief auf St. Jakob 1530 ausgefertigt ist, auf Lebenszeit gegen eine jährliche Besoldung von 200 Gulden in Gold in der Stadt Kriegsdienste. Seine Ernennung zum Feldhauptmann machte einen um so angenehmern Eindruck, da man auf ihn große Hoffnungen gründete, die auch nicht unerfüllt blieben. Schertlin war der Vertheidiger und oft der Held des unabhängigen und freien Augsburgs, unter dessen vielen merkwürdigen Männern ihm eine ausgezeichnete Stelle gebührt. Das Titelkupfer, mit welchem wir das gegenwärtige Werk schmücken, gibt Schertlin's Bild recht wahr und sprechend wieder. Dieses von Fleischmann's Meisterhand gestochene Portrait steht den übrigen Werken dieses vortrefflichen Künstlers in Vollendung des Stichs und in charakteristischer Wahrheit so wenig nach, daß es vielmehr zu den Vorzüglichsten zu gehören scheint.

Will man die Geschichte der Nationen erforschen, und die geheimen Triebfedern der Politik der Regierungen auffinden, so mache man sich mit dem öffentlichen und thätigen Leben großer Feldherren vertraut; denn der Völker Streitigkeiten haben selten einen andern Schiedsrichter, als das Loos der Waffen.

zu welcher hochwichtigen Rolle in militärischer Hinsicht unser durch Feldherrngeschick und persönliche Tapferkeit sich auszeichnende Sebastian Schertlin berufen war, wird die Geschichte der folgenden Jahre den Lesern kundgeben.

Sebastian Schertlin ward am 17ten Januar 1495 zu Schorndorf, einem Würtembergischen Städtchen an der Remse, von bürgerlichen Eltern geboren, widmete sich Anfangs den Wissenschaften und erhielt auch im Jahre 1515 auf der Hochschule zu Tübingen die Würde eines Magisters der freien Künste, ergriff aber bald hernach den Waffenstand, für den sich schon im Knabenalter bei ihm eine um so glühendere Vorliebe geäussert hatte, da damals, wie in unsern Tagen unter Napoleon, nur Krieg zu Ehre und Reichthum führte. Seine erste Kriegsdienstleistung fällt in die Zeit der Verfolgung des Ritters Franz von Sickingen. Im Jahre 1524 machte er als Freiwilliger unter des Kaisers siegreichen Fahnen den Feldzug in Italien mit, und bewies sich in der Schlacht bei Pavia so tapfer, daß ihn der Vicekönig von Neapel vor dem dortigen Schlosse zum ersten Male zum Ritter schlug. Beim Ausbruch des Bauernkriegs kehrte Schertlin nach Deutschland zurück, stieß mit drei Pferden zu dem schwäbischen Bundesheer, und focht, bei Heilbronn zum Wachtmeister über das Fußvolk ernannt, mit rastloser und herzhafter Anstrengung zur Bezwingung der Empörer. Hierauf nahmen ihn die Nürnberger in Sold; er verließ jedoch bald wieder diese Dienste, da die fortdauernden italienischen Kriege seiner Wirksamkeit ein höheres Ziel darboten. Er zog im Jahre 1526 mit dem berühmten Georg von Freundsberg *), den seine Leute gewöhnlich den Lands-

knechts-

*) Georg von Freundsberg, Frondsberg, Frundsberg oder Fronsberg, dessen Ahnen, die Ritter und Freiherren Ulrich und Konrad, im Jahre 1267 das Kloster Mariathal im Landgericht Rattenberg gestift hatten, war auch Herr von Mindel-

knechtsvater nannten, als dieser dem Kaiser wieder 12,000, auf eigene Kosten angeworbene deutsche Krieger zuführte, und dadurch Carls von Bourbon Heere so verstärkte, daß beide vor Rom ziehen und es mit Sturm nehmen konnten, nach Italien, wo er, wie vorher, Gelegenheit sich auszuzeichnen fand. Zu der Eroberung von Rom und Narin, so wie zur Vertheidigung Neapels wirkte er wacker mit, und machte dabei große Beute, nahm aber von Reliquien nur den Strick mit, mit welchem sich Judas Ischarioth erhängt haben soll, und welcher späterhin in der Schatzkammer zu Innsbruck aufbewahrt wurde. Ungeachtet Schertlin im Jahre 1528 zu Neapel in einer Stunde 5000 Dukaten verspielt hatte, kam er am 8ten May

---

heim, und zeichnete sich als kaiserlicher Feldhauptmann vortheilhaft aus. Er wurde 1475 geboren, und bildete sich zum wackern deutschen Ritter und Feldherrn. Man kann ihn dem Bayard der Franzosen entgegen stellen; beide waren Ritter ohne Furcht und Tadel. So viel frommen Sinn er durch seine Wohlthätigkeit gegen das Kloster Mariathal bewies, eben so viel Heldenmuth erprobte er im Felde. Schon 1504 galt er für einen der tapfersten Ritter im kaiserlichen Heere. Seit 1512 stand er an der Spitze der kaiserlichen Truppen in Italien. Er diente mit gleichem Ruhme als Feldherr den Kaisern Maximilian I., und Carl V., und war, wie eine alte Handschrift sagt, ein großer schwerer Mann und an Gliedern so stark, daß wenn er den Mittelfinger der rechten Hand ausstreckte, er damit den stärksten Mann, welcher sich steif stellte, vom Platz stoßen konnte. Wenn ein Pferd daher gelaufen kam, konnte er es beim Zaum ergreifen und eilend stellen. Die großen Büchsen und Mauerbrecher konnte er allein mit seinen starken Lenden, von einem Ort an den andern führen, und wenn er vom Rosse stieg und ging, konnte man ihm nicht wohl folgen. Er starb 1528 zu Mindelheim. Ein charakteristisches Volkslied, welches aller Wahrscheinlichkeit nach von Reisner, dem Geschichtschreiber und Biographen Freundsberg's, verfaßt, und oft von den Landsknechten zu des verblichenen Helden Ehre gesungen worden, erhielt sein Andenken.

1529 doch noch mit 15,000 fl., nebst Kleidungen und Kleinodien, nach Schorndorf zurück. Nach seiner lebenslänglichen Anstellung im Augsburgischen Dienst kaufte er in der Stadt ein Haus, und bezog es mit seiner Familie. Noch immer liebte er zu seiner Erholung das Spiel, und war darinn so glücklich, daß er in dem Jahre 1531 allein 4000 fl. gewann. Eine Wette mit Fugger, Welser und Anderen, seine schwangere Frau werde von einem Knaben entbunden werden, brachte ihm drei seidene Wämser ein. Mit dem erbeuteten Reichthum kaufte er im Jahre 1532, wegen erlangter Ritterwürde, den am Mindelfluß zwischen Augsburg und Ulm, eine Meile von Burgau, gelegenen Marktflecken Burtenbach von dem Freiherrn Ulrich von Burggrav, dem Letzten seines edlen Stammes, um 14,000 fl. Er bekannte sich sogleich zu Luthers Lehre, soll aber seinen Reformationseifer so weit getrieben haben, daß er selbst die Altäre und Heiligenbilder in den benachbarten Kirchen zerstörte. Man zeigt noch in der Sakristei zu Schönenberg ein solches, von ihm zerstümmeltes Bild.

Aber weit entfernt, auf dem neuerworbenen Landsitze einer trägen Ruhe sich hinzugeben, führte er die Augsburgischen Tapfern nach Ungarn zur Hülfe des Königs Ferdinand wider die Türken, diese alten Erbfeinde der Christenheit, und erfocht sich am 19ten September 1532 bei Bottenstein, wo er mit 600 Schützen 20,000 Türken in die Flucht schlug, und sie dem Hauptheer unter dem Pfalzgrafen Friedrich, der ihn zum Generallieutenant über das gesammte Reichsfußvolk ernannt hatte, in die Hände trieb, neue unverwelkliche Lorbeern. Ein in der Kirche zu Burtenbach hinter dem Altar aufgehängtes großes Gemälde verewigt das Andenken an diese Heldenthat. Der Kaiser schlug ihn hierauf zu Wien in der Burg vor andern Grafen und Herren zum Ritter, und versprach ihm eine goldene Ehrenkette von 300 Kronen. So kehrte Schertlin aus diesem glorreichen Feldzuge, mit neuem Ruhm umstrahlt, und

mit neuen Belohnungen überhäuft, heim. Er selbst schreibt: „Aus dem Krieg bracht' ich Ehre und 4000 fl." Unsere Stadt gab ihm ehrenvolle Beweise ihrer Zufriedenheit, und machte ihm ein geschmackvolles, stark vergoldetes Silbertrinkgeschirr, 200 fl. im Werth, zum Geschenk. Auch mehrere Fürsten ertheilten ihm besondere Gunstbezeugungen und Jahrsgelder, um in Nothfällen seiner eifrigen und tapfern Verwendung theilhaftig zu werden; doch verblieb er, voll Anhänglichkeit und Ergebung, im Dienst der Stadt Augsburg.

Was nach geendigtem Reichstage dem in Kölln verweilenden Kaiser am meisten am Herzen lag, war die unverzügliche Bewirkung der Wahl seines Bruders Ferdinand zum römischen Könige, weil er davon den unmittelbaren und sichern Vortheil hoffte, seinen Befehlen und Anordnungen künftig ein größeres Gewicht zu verschaffen, und die deutschen Fürsten mehr in Abhängigkeit zu erhalten. Auf ergangene Einladung fanden sich die Churfürsten, mit Ausnahme des sächsischen, der seinen Sohn Johann Friedrich schickte, zugleich aber die protestantischen Stände zu Schmalkalden versammelte, sämmtlich in Kölln ein, und ernannten am 5ten Januar 1531 den König Ferdinand einmüthig zum römischen Könige, und zwar gegen die Meinung Sachsens und mehrerer andern Stände, welche die alten churfürstlichen Vorrechte und die Reichsfreiheit durch diese Wahl gefährdet glaubten, und deswegen eine feierliche Protestation übergeben hatten. Der neue römische König wurde hierauf am 13ten Januar zu Aachen durch den Churfürsten von Kölln, Herrmann Grafen von Wied, mit den herkömmlichen Feierlichkeiten gekrönt. Die Anmaßung des Papstes Clemens VII., Ferdinand's römische Königswahl, mit welcher zugleich das bisherige Reichsregiment in Deutschland aufhörte, durch ein eigenes vom 13ten Februar 1531 datirtes, Schreiben zu bestätigen, erregte allgemeines Erstaunen. Als der König Ferdinand auf seiner Rückreise nach Oesterreich Donauwörth

erreichte, fand er daselbst Augsburg's Abgesandte, den Johann Hainzel und den Dr. Konrad Peutinger, um ihm die Glückwünsche der Stadt darzubringen.

Die protestantischen Stände erblickten in der damaligen Lage der Dinge, bei welcher die Hoffnung zur Versöhnung der beiden Religionspartheien schon ganz verloren zu seyn schien, Beweggründe, das bereits am 22. Dezember 1530 eingeleitete Vertheidigungsbündniß wirklich abzuschließen. Sie traten in dieser Absicht von neuem zu Schmalkalden zusammen, verbanden sich daselbst am 27sten Februar 1531 förmlich zu ihrer Vertheidigung und knüpften zugleich mit den Königen von Frankreich, England und Dänemark Unterhandlungen an. Die Churfürsten von Mainz und von der Pfalz vermittelten jedoch am 23sten July 1532 zu Nürnberg den sogenannten ersten Religionsfrieden, den der Kaiser am 3ten August auf dem Reichstag zu Regensburg, den unser zünftige Rath mit Matthäus Langenmantel und Wolfgang Vogt beschickt hatte, bestätigte.

Die durch diesen Frieden, obschon nur auf kurze Zeit, wiederhergestellte Ruhe in Deutschland, erregte auch in Augsburg den erfreulichsten Eindruck. Schon hatte die immer weiter sich ausbreitende Reformation auf alle Stifter und Klöster der Stadt bedeutenden Einfluß gehabt, der zünftige Rath theils die weggeschickten Prediger, theils neue wieder angestellt, auch am 14ten Oktober 1531 in der St. Annakirche den katholischen Gottesdienst gänzlich abgeschafft, und das ohnehin von Mönchen ziemlich verlassene Kloster in eine Schulanstalt umgewandelt, aus der späterhin das protestantische Gymnasium empor blühte.

Im Januar 1532 versammelten sich zu Augsburg die Glieder des im Jahre 1522 zu Ulm auf eilf Jahre erneuerten schwäbischen Bundes. Sie fanden sich im April des folgenden Jahres neuerdings in unsrer Stadt ein, um über die Fortsetzung

des Bundes zu berathschlagen, wofür sich die drei kaiserlichen Kommissarien, der Bischof Christoph von Augsburg, der Dompropst Marquard von Stain und der Graf Wolfgang von Montfort auf das Lebhafteste interessirten. Demungeachtet wurde weiter nichts beschlossen, als auf den nächsten Lorenztag nochmals zu Augsburg zusammen zu treten. Aber wie die zweite, so lief auch die im November gehaltene dritte und letzte Versammlung erfolglos ab, weil die Religionsspaltung die Mitglieder zu sehr ergriffen hatte. Der Bund ging hierauf völlig auseinander, und alles gewann somit eine andere Gestalt. Unterdessen hatten die Städte Augsburg, Nürnberg und Ulm, im Voraussehen der unvermeidlichen Bundesauflösung, am 26sten May 1533 ein besonderes siebenjähriges Bündniß zu ihrer wechselseitigen Vertheidigung errichtet.

Des seit 45 Jahren in so hohem Ansehen gestandenen schwäbischen Bundes Ende ermuthigte den Landgrafen Philipp von Hessen zur Vollbringung seines kühnen Entschlusses, den Herzog Ulrich von Würtemberg, weil er sich auch zu Luthers Lehre bekannte, mit bewaffneter Hand wieder in sein Land einzusetzen. Durch französische Hülfsgelder unterstützt, brachte er ein Heer von 15,000 Mann zu Fuß und 4000 Reuter zusammen, schlug am 13ten May 1534 bei Lauffen die Truppen des österreichischen Statthalters, des Pfalzgrafen Philipp, beiläufig 12,000 Mann, in die Flucht, nahm zwei Tage darauf Stuttgart und noch vor Abfluß des Monats das ganze Land ohne fernern Widerstand ein. Diese Unternehmung, welche unsern zünftigen Rath zur Vermehrung der Besatzungstruppen mit 600 Fußgängern und 100 Reutern veranlaßte, ward von den Zeitumständen so sehr begünstigt, daß Ferdinand, der während dessen in Ungarn beschäftigt war, vermöge des am 29sten Juni 1534 zu Cadan abgeschlossenen Vertrags, das Herzogthum, jedoch als ein österreichisches Afterlehen, an Ulrich wieder abtrat.

In eben diesem Jahre drohte unserm Bischof Christoph und dessen Kapitel ein großer Sturm. Da die Anzahl der Anhänger des Lutherischen Religionssystems sich täglich verstärkte, so strebte der zünftige Rath geradezu dahin, den Katholizismus, als einen Mißklang, ganz zu verdrängen. In dieser Absicht trug er bei dem Domkapitel durch den Bürgermeister Ulrich von Rehlingen und fünf andere Abgeordnete auf ein Religionsgespräch zwischen einigen evangelischen und katholischen Lehrern an. Als aber das Domkapitel, in der Ueberzeugung, daß es dem Rath blos um einen Vorwand zu der bereits beschlossenen Neuerung zu thun sey, am 24sten März eine ausweichende Erklärung gab, und auf eine weitere, am 24sten April durch zwei Bürgermeister, zwei Zunftmeister und den Doktor Heel vorgebrachte Forderung des Raths, Bedingungen machte, welche dieser nicht annehmbar fand, so wurde dem Domkapitel am 23sten Vormittags gegen 8 Uhr, in Gemäßheit eines den Tag zuvor gefaßten Rathsbeschlusses, durch sechs Abgeordnete, den Bürgermeister Ulrich von Rehlingen an der Spitze, erklärt, es solle der katholische Gottesdienst gänzlich aufhören, und die Messe nur einzig noch in der dem Bischof unmittelbar unterworfenen Domkirche gestattet seyn.

Das darüber äußerst bestürzte und bekümmerte Domkapitel wandte sich an den herbeigerufenen, am 23sten Juli zu Augsburg angekommenen baierischen Gesandten, Leonhard von Eck, um die Dazwischenkunft der Herzoge Wilhelm und Ludwig von Baiern zu erlangen. Diese, an jener Angelegenheit sogleich Theil nehmend, bevollmächtigten den Leonhard von Eck, mit der Stadt Augsburg Unterhandlungen zu eröfnen, die sich jedoch in die Länge zogen, weil beide Theile abwarten wollten, was das Reichsoberhaupt in der Sache thun würde. Der König Ferdinand, bei dem sowohl das Domkapitel, als die Herzoge von Baiern geklagt hatten, betrachtete die vorgenommenen Neuerungen als dem Reichsabschiede zu Nürnberg

und dem Landfrieden zuwiderlaufend, und beauftragte den Landvogt von Nellenburg, Hans Jakob von Landau, sich zur Unterhandlung nach Augsburg zu begeben. Aber der Rath vermied sorgfältig, auf die ihm bekannt gemachte königliche Willensmeynung eine bestimmte Antwort zu ertheilen, bequemte sich jedoch zur Abordnung einer Gesandtschaft an die baierischen Herzoge, die zum Empfange derselben Ingolstadt bestimmten. Hier kam es wegen der stolzen Erklärung dieser Gesandtschaft, daß Augsburg hinsichtlich seiner Religionsveränderung nicht Baiern, sondern dem Kaiser verantwortlich sey, zu keinem Ergebnisse. Auf welche Weise diese Sprache am baierischen Hofe gewürdigt werden würde, ließ sich vorhersehen. Noch an demselben Tag (29sten Dezember 1534) erstatteten die Herzoge darüber Bericht an den König Ferdinand, und baten zugleich den Erzbischof von Lunden in einem verbindlichen Schreiben, die Sache Baierns gegen Augsburg zu unterstützen. Mit dem aus Wien vom 24sten Februar 1535 datirten Antwortschreiben des Königs Ferdinand langte ein schon unterm 19ten August 1534 zu Valenz vom Kaiser Carl V. gegen Augsburg erlassenes scharfes Edikt an, welches dem zünftigen Rath gebot, „in Zeit von zwölf Tagen den Bischof, das Domkapitel, die Kirchen und Klöster in alle Rechte wieder einzusetzen, sie mit ihren Predigern nicht weiter zu belästigen und alles den Kirchen unter dem Vorwande der Austheilung an die Armen Entzogene wieder zurück zu geben, bei Strafe der Beraubung aller Güter, Regalien, Lehen, Gnaden und Freiheiten, die der Stadt Augsburg vom Kaiser und Reich bisher verliehen worden wären.“ Zu Vollstreckern dieses Edikts, das der Stadt durch seine Strenge ein trauriges Loos zu verkündigen schien, ernannte der Kaiser den König Ferdinand, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Baiern, und die Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp. Es lag jedoch in der Strenge des Edikts selbst, so wie in der kaiserlichen Vorsichts-

regel, die es begleitete, der Keim der Nichtvollziehung. Auch herrschte über die Art der Vollziehung zwischen dem Könige Ferdinand und den baierischen Herzogen eine Meynungsverschiedenheit; diese stimmten für gewaltsame Maßregeln, jener aber entschied sich für ein versöhnendes System. Während daher Ferdinand neue Verhaltungsbefehle vom Kaiser einholte, schickte er den Landvogt Hans Jakob von Landau noch ein Mal nach Augsburg, um mit der Stadt eine Unterhandlung einzuleiten und sie in des Kaisers Namen gnädig und getreulich zu warnen. Doch blieb auch dieser wiederholte Ausgleichungsversuch ohne Erfolg. Der zünftige Rath schritt vielmehr in Vollendung des begonnenen Werks der kirchlichen Umschmelzung so rasch und kühn vor, daß daraus im Jahre 1537 eine große Priesterauswanderung geschahe. Ob an dem Vorgeben des baierischen Gesandten Bonakoursi zu Toledo, die Stadt habe durch ein Geldgeschenk von 2500 Goldgulden den Erzbischof von Lunden gewonnen, seinen großen Einfluß auf den Kaiser zu Gunsten Augsburgs gegen Baiern zu gebrauchen, etwas Wahres sey, wollen wir nicht entscheiden; wir glauben aber daran zweifeln zu dürfen.

Schon im Jahre 1533 hatten die noch übrigen 9 Franziskanernonnen ihr auf der Horbrück oder Haarbrücke, am Fuße des Schmidbergs, gelegenes und im Jahr 1538 in ein katholisches Findlingshaus verwandeltes Kloster, nebst den dazu gehörigen Höfen, Gülten, Wiesen und Renten und mit baaren 2500 fl. dem Rath gegen jährliche Pension von 50 fl. für jede von ihnen, übergeben, worauf auch einige derselben sich verheiratheten. Der von dem Stadtgerichte ausgefertigte und von dem Stadtvogt, Alexander Basiler, besiegelte Verzicht- und Abtretungsbrief ist vom 22sten Dezember 1533. Im folgenden Jahre traten die Karmeliten bei St. Anna, laut Urkunde vom 15ten Oktbr. 1534, ihr Kloster an das Hospital gegen einen Zehrpfenning ab, und verließen die Stadt. Dasselbe that auch ein großer Theil der Dominikaner.

Der geweckte Geist des Selbstdenkens und die errungene Freiheit, seine Ueberzeugung laut werden zu lassen, führten indessen auch zu heftigen Gährungen unter den Theologen und zu hartnäckigen Streitigkeiten über das heil. Abendmahl zwischen den Anhängern Luthers und Zwingli's; auch Augsburg blieb damit nicht verschont, und es schien anfangs der größere Theil seiner Einwohner zum reformirten Bekenntnisse sich hinzuneigen, wie aus einem um das Jahr 1533 von den damaligen Predigern herausgegebenen Catechismus erhellet. Bereits im Jahr 1534 kam der mit Zwingli's Grundsätzen ziemlich bekannte Martin Bucerus von Straßburg ins Augsburgische Ministerium, um Einigkeit unter seinen Amtsgehülfen zu bewirken. Man sandte im Monat Juli 1534 zwei Deputirte, Georg Seiler, der Arzneikunde Doktor, und Kaspar Huber, Prediger, an Luther selbst nach Wittenberg, der, statt des verlangten Urban Rhegius, den gebornen Augsburger Johann Forster (geb. den 10ten Juli 1495, gest. den 8ten Dezemb. 1556) schickte. Am 17ten Juni 1535 ernannte der zünftige Rath besondere Kirchenpröbste, die auf Einigkeit der Geistlichen in der Lehre sehen, und die bischöflichen Rechte im Namen des Raths ausüben sollten. Auch erschien ein neuer Lehrbegriff in 10 Artikeln und eine Kirchenagende, die beide sich der unveränderten Augsburgischen Konfession näher anschlossen. Ueberhaupt erlitt der Lutheranismus, aus dem gegen 39 verschiedene Sekten hervorgingen, sowohl noch während des Lebens seines Urhebers, als seit dem, am 18ten Febr. 1546 zu Eisleben erfolgten Tode desselben, mehrere Veränderungen, woraus sich von Neuem bestätigen dürfte, daß es für immer unmöglich bleiben wird, die Menschen in religiösen Ansichten und Systemen zu vereinigen; möchte man nur dafür eine Vereinigung im ächten Geiste des Christenthums, im Geiste der Liebe und in der Verträglichkeit je hoffen dürfen.

Bei den damaligen ungetrübten Aussichten für die fort-

dauernde Ruhe zwischen den beiden Religionspartheien richtete der Kaiser, um nicht ganz unthätig in Spanien zu bleiben, seine politischen Blicke auf Afrika, ging am 16ten Juni 1535 zu Cagliari mit einer aus mehr als 350 großen und kleinen Schiffen bestehenden, und mit 26,000 Fußgängern und 1200 Reutern bemannten Flotte unter Segel, landete nach einer kurzen Fahrt in der Nähe von Tunis, eroberte die Festung Goletta, nahm die feindliche Flotte weg, erstürmte am 21sten Juli 1535 Tunis selbst, und setzte die dort vorhandenen 22,000 Christensklaven in Freiheit. Eine Menge Augsburger machte diesen mit Kühnheit im allgemeinen Interesse der Menschheit unternommenen, und mit glänzendem Erfolge gekrönten Feldzug mit. Die Zurückgekommenen brachten gewisse viereckige Münzen mit, die sie als Siegeszeichen am Halse trugen.

Mittlerweile hatte Papst Paul III. aus dem Hause Farnese, der Nachfolger des am 25sten Sept. 1534 verstorbenen Clemens VII., den berühmten Kardinal Vergerius als Legat nach Deutschland geschickt, um mit den protestantischen Fürsten über das so lange verheissene Concilium zu unterhandeln, oder vielmehr ihnen solche Anträge zu thun, deren Verwerfung vorauszusehen war. Am 6ten Dezember 1535 kamen jene Fürsten, zunächst aus Veranlassung der umlaufenden Gerüchte, als ob der Kaiser gewaltsame Anschläge wider sie gefaßt habe, zu Schmalkalden zusammen, und beschlossen am 24sten Dezember die Erneuerung und Verlängerung des mit dem 18ten Februar 1537 zu Ende gehenden Bundes auf zehn Jahre. Die Formel des Bundes aber wurde erst am 29sten September 1536 vollzogen und besiegelt, das stehende Bundesheer auf 10,000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferd festgesetzt, und der Churfürst von Sachsen nebst dem Landgrafen von Hessen, zwischen welchen die oberste Leitung des Bundes halbjährig wechseln sollte, zu Bundeshauptleuten ernannt. Wider diesen Schmalkaldischen Bund machten zwar die mächtigsten katholischen Stände am 10ten

Juli 1538 zu Nürnberg, unter des Reichsvicekanzlers Held Leitung, ihren festen Gegenbund, den heiligen Bund genannt, dessen Oberste die Herzoge Ludwig von Baiern und Heinrich der jüngere von Braunschweig waren. Aber je größer bei der katholischen Parthei die Centralisation der Kräfte ward, um so mehr trachtete auch deren Nebenbuhlerin dahin, die ihrigen zu vermehren und fest aneinander zu schließen. Die religiösen Meynungen fuhren fort die größte Zeitangelegenheit zu seyn für diejenigen sowohl, die daraus das höhere Ziel ihrer Anstrengungen machten, wie für diejenigen, die darin nur ein Mittel sahen, ihren Ehrgeitz und ihre Eifersucht zu befriedigen.

Wegen jener, sich allenthalben äussernden, Bewegung in den Gemüthern wurde im Jahre 1536 in unsrer Stadt ein geheimer Kriegsrath mit unbeschränkter Vollmacht errichtet, der aus den beiden Bürgermeistern Wolfgang von Rehlingen und Johann Hainzel, und aus vier Mitgliedern des Raths der Dreizehner, Ulrich von Rehlingen, Hans Welser, Mang Seitz und Sympracht Hofer bestand. Bis dahin hatte Augsburg aus Rücksichten gegen den Kaiser die Aufforderungen zum Beitritt zu dem Schmalkaldischen Bunde unbeachtet gelassen. Aber der neue geheime Kriegsrath, kein Bedenken findend, die Verbindung mit dem Kaiser abzubrechen, suchte sogleich die Aufnahme der Stadt in den erwähnten Bund förmlich nach, und schickte zur völligen Berichtigung der Sache den Dr. Claudius Pius Peutinger im Monat Mai 1536 nach Frankfurt, wo eben damals die Bundesgenossen wieder versammelt waren. Die Aufnahmsurkunde ist vom 30sten September desselben Jahres datirt. Die Geschichte lehrt uns aber, daß man stets Ursache hatte, diesen Beitritt tief zu bereuen, indem er für die Stadt die allertraurigsten Folgen herbeiführte.

Hans Welser, auf den zu Anfang des Jahres 1537 das Bürgermeisteramt übertragen ward, und der schon im vorigen Jahre als einer der sechs neugeschaffenen geheimen Kriegsräthe

auf der gänzlichen Aufhebung des katholischen Kultus in Augsburg mit Nachdruck bestand, legte nun wirklich mit seinem Amtsgenossen, dem Bürgermeister Mang Seitz, die Hand an die Ausführung dieses unglücklich ausgesonnenen Planes. Nachdem der geheime Kriegsrath hiezu vorbereitet war, wurde am 17ten Januar der große und kleine Rath zusammen berufen, und demselben die Nachtheile, welche bisher die Religionsspaltung der Stadt veranlaßt hätten, vorgestellt und hinzugefügt: daß nur durch Gleichheit des Gottesdienstes in allen Kirchen Besserung und Abhülfe zu hoffen sey. Man beschloß also sechs Abgeordnete an das Domkapitel und die Geistlichkeit mit der Eröfnung zu senden: „der Rath habe schon lange auf ein freies Concilium zur Ausgleichung der streitigen Glaubensartikel gewartet, da dieses aber nicht erfolgt sey, und die Geistlichkeit sich bisher bei vielen Gelegenheiten gegen den Rath und die Gemeinde widerwärtig erzeigt hätte, so habe der Rath für gut befunden, 1) die Messe in allen Kirchen abzuschaffen, 2) die Bilder aus denselben zu entfernen, und 3) die Geistlichen anzuhalten, entweder das Bürgerrecht anzunehmen, ohne jedoch dadurch steuer-, wach- und umgeldpflichtig zu werden, oder die Stadt zu räumen. Zwar fand dieser Rathsschluß von Einsichtsvollern, besonders aus den adelichen Geschlechtern, viel Widerspruch, aber die Stimmenmehrheit entschied für die Vollziehung, welche sogleich den folgenden Tag vor sich ging, indem alle Kirchen, in deren Besitz die Katholiken noch waren, geschlossen wurden.

Man kann sich leicht vorstellen, daß weder der Bischof Christoph von Stadion und sein Domkapitel, noch die übrige Geistlichkeit in des Raths bestimmte Forderungen einwilligen konnten; sie faßten daher, weil sie in einer sehr kritischen Lage und ohne alle Unterstützung von Aussen waren, auch von dem erhitzten Pöbel Manches zu befürchten hatten, den Entschluß, die Stadt zu verlassen. Von tiefer Sorge, von Bekümmer-

nissen und drohenden Gefahren ruhelos bewegt, zog der Bischof am 18ten Januar 1537 Nachmittags mit 40 Kapitularen und dem geistlichen Gerichte nach Dillingen: eben diese Stadt nahm auch die Augustiner zum heil. Kreuz und die Nonnen von St. Ursula schirmend auf. Die Kanoniker und Vikarier von St. Moriz wanderten nach Landsberg, die Stiftsdamen zu St. Stephan nach Höchstädt; die Benediktiner von St. Ulrich nach Wittelsbach und die Augustiner von St. Georgen auf den Guggenberg. Die wenigen noch vorhandenen Dominikaner vertheilten sich in andere Klöster ihres Ordens. Nur einige Geistliche blieben in der Stadt zurück, und nahmen das Bürgerrecht an; zu ihnen gehörten drei morizianische Chorherren Koler, Günther und Winkler, und ein Benediktiner von St. Ulrich, Namens Gadelt. Die Klosterfrauen zum Stern und zu St. Catharina entfernten sich ebenfalls nicht aus der Stadt, sondern unterwarfen sich vielmehr dem Schutze des zünftigen Raths, beharrten jedoch standhaft bei ihrem frühern Bekenntnisse und Gelübde.

Diese Priesterauswanderung brachte große Bewegung in der Stadt hervor. Es ergieng daher am 21sten Januar ein Verruf, daß sich Niemand bei Leib- und Lebensstrafe dem oben erwähnten Rathsschlusse widersetzen sollte. Zugleich wurden Gesandte, Ludwig Spinner nach Toledo, Ulrich Welser und Hans Zangmeister nach Wien, und Georg Hörwart und Stephan Eyselin nach München mit dem Auftrage geschickt, dem üblen Eindruck entgegen zu arbeiten, den man von jenem verwegenen Schritte und von den Vorstellungen des Bischofs befürchtete. Bald darauf ließ der zünftige Rath aus den Kirchen die Heiligenbilder fortschaffen, verbot sogar den Bürgern am 27sten März, nach benachbarten Orten zur Messe zu gehen, und hob durch seinen Beschluß vom 3ten Juli alle Feiertage, ausser den Sonntagen, Weihnachten, Neujahr Ostern, Pfingsten und Mariä Verkündigung, auf. Auch mußte

erhob fortwährend ihr Flehen zu dem heiligen Stuhle Petri, wie zu den Thronen des Kaisers und des römischen Königs. Demungeachtet lebte sie noch zehen Jahre in der Verbannung, bis sie endlich zu der Zeit, wo Augsburg, nach der über seine Pöbelregierung mächtig eingebrochenen Todesnacht, die längst ersehnte väterliche Herrschaft der Adelsgeschlechter wieder gewann, aufs Neue in den Besitz ihrer Kirchen, Klöster und Häuser eingesetzt ward.

Da der Adelsgeschlechterverein, seitdem das Mißgeschick Augsburgs dem Volke die Gewalt in die Hände gegeben, und das demokratische System an den Verein so erschütternd gegriffen hatte, theils durch Aussterben, theils durch Auswanderung, von 51 Familien bis auf acht, die Langenmantel vom Sparren, die Langenmantel vom doppelten R, die Welser, die Ravensburger, die Illsunge, die Rehlingen, die Hörwarte und die Hofmair herabgeschmolzen war, so konnte er sich nicht verbergen, wie nothwendig es sey, sich neue Familien beizugesellen, um sowohl einer völligen Auflösung zu entgehen, als sich wieder zu der vorigen Macht aufzuschwingen. Selbst der zünftige Rath hielt dafür, daß die in Anregung gebrachte Vermehrung der Adelsgeschlechter nicht nur ganz angemessen, sondern auch, bei kluger Benutzung der Gelegenheit, unter so vielen Familien desto eher Trennung und Uneinigkeit stiften zu können, ersprießlich und heilsam für das demokratische Interesse seyn möchte. In der Rathssitzung vom 16ten Oktober 1538 wurde die Sache zum ersten Male erörtert, und dann am folgenden Tage festgesetzt, daß zur Erlangung der Patriziatswürde nur solche adeliche Familien befähigt seyn sollten, welche entweder vor wenigstens 50 Jahren schon in die Patrizierfamilien geheirathet hätten, oder von den adelichen Geschlechtern aus den Städten Straßburg, Nürnberg und Ulm abstammten, oder zu dem alten Landadel und der Ritterschaft gehörten, oder sonst ihren guten Reichsadel nachzuweisen vermöchten. Es traten nun zwar aus

den Zünften einige Gegner, den Kürschner Jakob Hörbrot an der Spitze, auf; die Beweggründe dieser unsinnigen Demokraten aber waren zu gehaltlos, als daß man an dem Gelingen der Sache hätte zweifeln dürfen. Durch einen Rathsschluß vom 11ten Dezember 1538 wurden nun folgende 39 Familien in das Patriziat aufgenommen: Arzt, Baumgartner, Breischuh, Dettigkofen, Eggenberg, Ehem, Endorffer, Fugger, Funk, Hainzel, Haller, Heel, Honold, Hörnlin, ImHof, Jung, Laugingen, Mair, Meuting, Neidhart, Peutinger, Pfister, Regel, Rehm, Rembold, Reyhing, Roth, Rudolph, Sättelin, Schmucker, Schöner, Stammler, Stetten, Sulzer, Ulstätt, Vittel, Vogel, Vöhlin und Walter. Diese bedeutende Adelsgeschlechter-Vermehrung, worüber der Rath am 15ten März 1539 eine förmliche Urkunde ausfertigte, war um so wichtiger, da sie die Wiederherstellung des Patriziatsregiments vorbereitete, und mit über das Loos des zünftigen Systems entschied.

Indessen herrschte fortdauernd große Gährung in allen Gemüthern, da einige Religionsgespräche, die in Folge der auf den am 24sten Februar 1539 zu Frankfurt und im May 1540 zu Hagenau gehaltenen Conventen gefaßten Beschlüsse, am 14ten Januar 1541 zu Worms und am 27sten April desselben Jahres zu Regensburg eröfnet wurden, die dunklen, einen Sturm ankündigenden Wolken nicht zu zerstreuen vermochten, welche die Erörterung der Frage von Ausgleichung der Religionsirrungen herbeigeführt hatte. Nach Frankfurt ordnete unser zünftige Rath zur Vertretung der städtischen Interessen am 8ten Februar 1539 den Joachim Langenmantel, nebst dem Dr. Konrad Heel; nach Hagenau den Matthäus Langenmantel, mit dem eben genannten Dr. Heel; nach Worms ebenfalls den Joachim Langenmantel, nebst dem Zunftmeister Hörbrot und dem Wolfgang Mäußlin; und nach Regens-

Regensburg den Wolfgang Rehlingen, den Zymprecht Hofer und den Dr. Heel ab.

Noch immer verließen mehrere Fürsten und Völker, was auch Kaiser, König und Reichstage droheten, die alten religiösen Meinungen und wandten sich zu den neuen. Selbst Heinrich VIII., König von England, dem einst der Papst Leo X. den Titel eines Glaubensvertheidigers verliehen hatte, hob am 23sten März 1533 die päpstliche Gewalt in England auf, und erklärte sich für das Haupt der anglicanischen Kirche, nachdem er von dem Papste Clemens VII. in den Bann gethan worden war, weil er, entbrannt in Liebe für Anna von Boulen, das an Catharina von Arragonien ihn knüpfende Eheband eigenmächtig aufgelöst und sich mit jener vermählt hatte. Will man überhaupt die Ursachen des Fortgangs der Reformation auf einfache Grundsätze zurückführen, so wird man finden, daß sie in Deutschland größtentheils das Werk des allen Erdensöhnen anklebenden Eigennutzes, in England das der Liebe, und in Frankreich das der Neuheit, oder auch vielleicht das eines Liedes war. Denn man darf ja nicht glauben, daß Johann Huß, Luther oder Calvin unter die überwiegenden Wunder-Genies gehörten. Mit den Sektenhäuptern verhält es sich, wie mit den Botschaftern. Mittelmäßige Geister führten oft die Unterhandlung am glücklichsten zum Ziele, wenn nur die Bedingungen, die sie anbieten, Vortheile hoffen lassen. Die Jahrhunderte der Unwissenheit waren jederzeit das Reich der Fanatiker und Reformatoren.

Schon hatte der Religionszwist im ganzen deutschen Reiche die Spannung zwischen den Fürsten auf's Aeusserste getrieben, daher es nicht mehr zweifelhaft seyn konnte, daß das Schwert gezogen werden müsse, um die Streitfrage zu entscheiden. Beide Partheien brüteten über neuen Anschlägen, nährten sich mit neuen Hofnungen. Sie verhehlten ihre Absichten nicht mehr, sondern legten sie beinahe ganz unverhohlen

an den Tag. Der Kaiser setzte einen Reichstag nach Regensburg an, und eröfnete denselben am 5ten Juni 1546 mit einem sehr gemäßigten Vortrage. Aber der Enderfolg dieses Reichstages bewieß ihm die Nichtigkeit seiner darauf gebauten Hofnungen. Von den neugläubigen Ständen waren, des wiederholten Ausschreibens des Kaisers ungeachtet, der sie gerne auf das vom Papste Paul III. am 22sten Mai 1542 ausgeschriebene, und am 13ten Dezember 1545 wirklich eröfnete Concilium zu Trient gebracht hätte, blos die Herzoge Moriz von Sachsen und Erich der jüngere von Calenberg und die Markgrafen Johann zu Küstrin und Albrecht zu Culmbach selbst gekommen. Doch ließ sich der Herzog Moriz von Sachsen am 19ten Juni mit dem Kaiser in ein geheimes Bündniß ein, und auch der Papst Paul III. verpflichtete sich zur Zahlung von 200,000 Dukaten, und zur Stellung eines Hülfskorps von 12,000 Fußgängern und 500 leichten Reutern. Unser zünftige Rath beschickte den Regensburgischen Reichstag mit drei Gesandten, Matthäus Langenmantel, Sebastian Seiz und Dr. Niklas Mayr.

Mit der größten Thätigkeit betrieb von nun an der Kaiser die Vorbereitungen zu einem Feldzuge gegen die Stände des Schmalkaldischen Bundes, in dessen damaliger Lage und Verfassung er eine günstige Aussicht für den Erfolg seines Vorhabens erblickte. Sogleich ließen ihn diese befragen, auf wen es dabei abgesehen sey? Der Kaiser antwortete: Die angeordneten Kriegsanstalten gälten der Demüthigung einiger widerspenstigen Stände. Nun rüsteten sich auch die Verbündeten mit großem Eifer zum Kriege. Inzwischen meldete der Kaiser den Reichsstädten Augsburg, Nürnberg, Straßburg und Ulm, daß seine kriegerischen Vorkehrungen nur gegen einige Fürsten gerichtet seyen, die unter dem Deckmantel der Religion Meutereien suchten; es wurden auch die städtischen Abgeordneten durch den kaiserlichen Minister Granvella und Naves ernstlich erinnert,

ihre Obern vom Schmalkaldischen Bunde abzubringen. Auf die Nachricht davon gerieth der kriegslustige zünftige Rath in Feuer und Flammen, und beschloß am 7ten Juli 1546, gegen den Kaiser, sobald er die evangelische Religion angreifen wollte, Waffengewalt zu gebrauchen. Furchtbar waren die Folgen dieser wahnsinnigen Entschließung.

Es wurde ein eigener Kriegsrath, der aus fünf Mitgliedern, Joachim Langenmantel, Sebastian Seitz, Peter Sideler, Wilhelm Seissenhofer und dem tapfern Kriegsobersten Sebastian Schertlin bestand, aufgestellt; es fand keine Gewehrausfuhr mehr statt; die Thore erhielten eine starke Bewachung, und man bot alle zur Stadt gehörigen Unterthanen mit Wagen und Pferden auf. Sebastian Schertlin, dessen Name inzwischen auch die Kämpfe zwischen Carl V. und dem französischen Könige aufs Neue verherrlicht hatten, sammelte in acht Tagen, ungeachtet ihm der römische König Ferdinand in einem Schreiben gedroht hatte, bei Verlust seiner Lehensfreiheiten, des Leibes und Lebens, abzustehen von Werbungen, 16 Fähnlein Fußvolk; die Stadt wird überall befestigt, wobei die Bürgerschaft frohnen muß; mehrere Gebäude ausserhalb der Stadt werden abgebrochen. Die Verbündeten halten einen Bundestag zu Ulm; sie lassen sich von den Unterthanen der Geistlichen huldigen. Schertlin geht am 10ten Juli 1546 mit 10 Fähnlein Augsburgs und 14 von den andern Reichsstädten über Füssen nach Tyrol, erobert den 19ten Juli die Ehrenberger Klause und ist nahe daran, den zu Trient versammelten frommen Kirchenvätern einen Besuch zu machen, und die Pässe nach Italien zu besetzen, als er von dem bündischen Kriegsrath zu Ulm nach Günzburg zurückberufen wird, um sich mit den Würtembergischen und andern Bundestruppen zu vereinigen. Wie sehr mußte es diesen großen Heerführer schmerzen, durch einen solchen unerwarteten Befehl seinen Siegeslauf, dem auch nicht Ein Hinderniß sich entgegenstellte, gehemmt zu sehen!

Doch er gehorcht; er läßt in Füssen und der Klause eine Besatzung zurück, plündert unterwegs St. Mang und andere Abteien und Klöster, nimmt Schloß und Markt Buchloe für sich ein; läßt sich zu Zusanieck, zu Dinkelscherben, in der ganzen Reischenau, in der Markgrafschaft Burgau, zu Kemlath, Schönenberg und Hagenried huldigen, und kommt nach Günzburg. Von da brachen die Bundestruppen am 21sten Juli auf, besetzten am 23sten Dillingen, eroberten Donauwörth, wo das Kloster zum heil. Kreuz ausgeplündert ward, und warteten daselbst auf den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen.

Jetzt mußten die Augsburgischen Bürger auf ihren Landgütern und Pfarrdörfern die evangelische Religion einführen. Durch einen am 13ten August in Augsburg angekommenen kaiserl. Boten wurde der am 20sten Juli erlassene kaiserliche Achtbrief gegen Sachsen und Hessen dem Rath eingehändigt, welcher aber die Annahme verweigerte, den öffentlichen Anschlag verbot, und dem Boden schleunige Abreise befahl. Dieser ließ unbemerkt ein Exemplar in der Rathsstube, auch eines in seiner Herberge, und reisete dann schnell ab. Indessen versäumten die Bundesgenossen, deren Heer damals wenigstens 50,000 Mann zählte, die beste Gelegenheit zum Siege über den Kaiser, der sich aus Mangel an hinlänglichen Streitkräften am 3ten August von Regensburg, wo 4300 Mann zur Besatzung blieben, mit kaum 5000 Mann nach Landshut zurückzog. Schertlin rieth zu einem schnellen Angriff; aber man zögerte, und schickte am 11ten August blos einen verächtlichen Fehdebrief an den Kaiser, der nun, durch die Ankunft von 12 bis 13,000 Mann päpstlicher Truppen, unter Oktavius Farnese, und von 6000 Spaniern verstärkt, von Landshut wieder nach Regensburg und von da nach der, seit einigen Jahren zu einer starken Gränzfestung Baierns umgeschaffenen Stadt Ingolstadt

aufbrach. Hier lagerte zu Ende des August's das kaiserliche Heer auf dem rothen Gries hinter Schanzen. Gegenüber in völliger Schlachtordnung stand das Bundesheer. Beider Vorposten trennte nur die Schutter, ein Mühlbach. Umsonst bot Schertlin Alles auf, den Landgrafen zu einer Schlacht, die den glücklichsten Erfolg hoffen ließ, zu bewegen; umsonst trieb schon das grobe Geschütz der Verbündeten die unten an der Donau gegen den Churfürsten stehenden Italiener und Spanier hinter ihre Schanzen zurück. Die Feldherren, statt es zur Entscheidung kommen zu lassen, begnügten sich, das kaiserliche Lager einige Tage lang zu beschießen. Schnell und schrecklich wandte sich der Gang der Dinge; denn viel zu spät richteten die schmalkaldischen Kriegsscharen ihre Bewegungen und Angriffe gegen das kaiserliche Heer, zu dem in der Mitte des Septembers noch der Graf von Büren mit 20,000 Mann aus den Niederlanden stieß, und das jetzt dem protestantischen an Stärke gewachsen war. Carl brach am 17ten September mit 9000 Mann zu Pferd und 49,000 Mann zu Fuß über Ingolstadt nach Neuburg auf, wohin sich das Bundesheer, mehr auf eigene Vertheidigung bedacht, als dem Kaiser gefährlich zu seyn, zurückgezogen hatte, eroberte am 11ten Oktober Donauwörth, nahm Höchstädt, Dillingen, Lauingen und Gundelfingen weg, und machte sich dadurch zum Meister der Donau.

Des Kaisers siegreiches Vorrücken verbreitete die höchste Niedergeschlagenheit unter den Augsburgern, die ihren muthvollen, entschlossenen Schertlin zur Vertheidigung der Stadt riefen, deren Befestigung man noch immer mit dem größten Eifer betrieb. Man wirbt, alles wird bewaffnet, die Brod- und Weinausfuhr verboten, die Friedberger Brücke am 20sten September abgebrochen; viele reiche Geschlechter verlassen die Stadt. Endlich schlägt sich Sebastian Schertlin mit großer Gefahr durch die vor Lauingen liegende kaiserliche Armée, und

kommt Nachts um 11 Uhr glücklich nach Augsburg. Schnell stellte er jetzt für die Stadt wieder 13 Fähnlein auf, machte bei Tag und bei Nacht Ausfälle auf Dillingen und Donauwörth, ungeachtet er nur über 80 Reuter verfügen konnte, und beschäftigte den Feind überhaupt so sehr zum Nachtheile desselben, daß durch seine wiederholten Angriffe und Streifzüge im kaiserlichen Lager eine drückende Theuerung entstand. Indessen mußte Augsburg dem Schmalkaldischen Bunde große Geldsummen vorschießen, und deswegen am 18ten Oktober eine doppelte Steuer für die nächsten drei Jahre ausgeschrieben werden.

Während der Herzog Moriz von Sachsen, in Folge eines geheimen Verständnisses mit dem Kaiser, in die chursächsischen Länder einbrach, rückte der Kaiser immer weiter in Schwaben und Franken vor. Von allen Seiten kamen nun Abgeordnete der oberländischen Bundesstände herbei, um seine Gnade fußfällig zu erflehen. Bopfingen und Nördlingen machten den Anfang. Es folgten Dinkelsbühl, Rottenburg, Würtemberg, Ulm, Frankfurt und die meisten schwäbischen Reichsstädte, die sämmtlich nur unter harten Bedingungen die Gewährung ihrer Bitte erlangten.

Augsburg steht nun allein und muß alles fürchten; doch Schertlin wird nicht verlassen von seinem Muth. In der Stadt lagen 3000 Mann, 200 Schützen in Burtenbach; 1000 Söldner wollte Schertlin noch werben; 200 Stücke grobes Geschütz standen bereit; für mehr als ein Jahr waren Lebensmittel vorhanden; und so lange versprach auch Schertlin die Stadt zu vertheidigen. Aber der zünftige Rath, aus Furcht vor der Annährung des starken Truppenkorps unter dem Herzog von Alba, wollte lieber, wie jene Städte, zu Bitten seine Zuflucht nehmen und dadurch dem drohenden Sturme zuvorkommen. Doch keines der Rathsglieder konnte sich ermannen, dem erzürnten Kaiser zu nahen. Endlich übernimmt Anton

Fugger, der bisher auf seinen Gütern gelebt hatte, ein patriotischer Mann, und wohlbefohlen dem Kaiser, die mißliche Sendung. In Gemäßheit des Rathsbeschlusses vom 14ten Januar 1547 erhielt er folgende Aufträge: 1) die Stadt sollte bis zur künftigen allgemeinen Ausgleichung im Reiche bei ihrer Religion gelassen und mittlerweile mit der Geistlichkeit nicht beladen werden; 2) sollte nichts Ehreverletzliches gefordert; 3) alle Rechte und Freiheiten der Stadt sollten bestätigt; 4) keine zu sehr erschöpfenden Ausgaben verlangt; 5) die Verzeihung allgemein seyn, und 6) die Kriegsbeschädigungen nicht der Stadt allein aufgebürdet werden. Fugger wurde für seine Person vom Kaiser, den er am 18ten Januar 1547 zu Murbach antraf, wohl aufgenommen, aber die Erbitterung desselben über die Stadt, besonders über Sebastian Schertlin, konnte ihm nicht lange verborgen bleiben; Schertlin sollte ausgeliefert werden. Dieser entfernte sich daher am 29sten Januar Morgens mit 35 Pferden, und nahm bis an 40,000 fl. baar Geld, nebst Silbergeschirr und anderes Geschmeide mit sich; denn er hatte in diesem Kriege von Besoldung, Geschenken und Beute 30,000 fl. gewonnen. Mit Gefahr gelangte er nach Lindau; und nicht ohne Nachstellung erreichte er Constanz.

Nun ging die am 24sten Januar beschlossene, aus drei Adelsgeschlechtern, Marx Pfister, Johann Böhlin und Konrad Mayr, und aus zwei Gemeindemännern, Sebastian Seitz und Georg Hopfer bestehende, Rathsbotschaft an den, mittlerweile nach Ulm gekommenen Kaiser ab, um zu dessen Füßen Gnade zu erflehen. Am 29sten Januar that diese Rathsbotschaft, nebst Anton Fugger und dem ihm beigegebenen Dr. Claudius Pius Peutinger, dem Kaiser in dem Ehingerschen Hause bei versammeltem ganzen Hofstaat den Fußfall, und noch an demselben Tage wurde der Begnadigungsbrief ausgestellt. Noch glücklich genug kam die Stadt damit los, daß sie sich anheischig machte, dem Kaiser 150,000 Gulden Strafgelder zu zah-

len *), zwölf Stück schweren Geschützes zu liefern, und allen Verbindungen, die nicht den Kaiser und römischen König mit einschlossen, zu entsagen. Ueberhaupt kostete der unselige Beitritt zum Schmalkaldischen Bunde, aus dem, wie aus Pandorens Büchse, nur Jammer und Elend für Augsburg hervorging, die Stadt über vier Millionen.

Ueber die Religion war unter den Bedingungen nichts enthalten; es wurden blos mündliche Versprechungen gegeben, denen aber, statt der Erfüllung, das Entgegengesetzte folgte. Indessen gebot der zünftige Rath den Predigern, sich aller Streitigkeiten zu enthalten, und zu Ruhe und Frieden zu ermahnen. Wozu auch die Anfeindungen in verschiedenen Glaubensbekenntnissen? Ist nicht bei allen Anbetung mit frommem Herzen und im Geist der Liebe des großen Herrschers des Him-

*) Da der Stadt die Mittel zur augenblicklichen Erfüllung dieser Geldverbindlichkeit fehlten, so kam ihr der Edle Anton Fugger zu Hülfe, indem er, Kraft der vom Kaiser Carl V. zu Toledo am 1sten März 1534 der Fuggerschen Familie verliehenen Münzgerechtigkeit, 80,000 Goldgulden schlagen ließ. Diese sehr schöne Münze zeigt auf der Vorderseite den zweiköpfigen Reichsadler, ohne Scepter, Schwert und Reichsapfel, mit der Umschrift: CAROL· V. RO. IMP. AVGVS. MVNVS ∴ auf der Kehrseite das viertheilige Fuggersche Wapen, ohne alle Verzierungen mit der Umschrift: ANT· FVGGER D· IN WEISSEHORN ∴

Zum Andenken für die Familie wurden zwölf Stücke über jene 80,000 ausgeprägt, wovon der jetzige Herr Fürst zu Babenhausen nur noch fünf, und der hiesige Doktor der Arzneikunde, Herr Hofrath von Ahorner, dessen verschiedene interessante Sammlungen wir in dem IIten Bande dieses Werks kennen lernen werden, Eines besitzt. Diese wenigen Stücke sind um so seltener, da die übrigen 80,000 in kaiserl. Dukaten umgeprägt wurden. Die Goldgulden haben zwar das Gewicht, aber nicht den Gehalt der Dukaten, und sind vermuthlich sämmtlich aus Tyroler Gold von dem, an die Fugger verpfändet gewesenen, Bergwerke zu Schwatz geprägt worden.

mels und der Erde allgemeiner Zweck? — Auch wollte sich nun der, durch die in jenen Vorfällen liegende Mahnungen verschüchterte, Rath der vorher eingezogenen Güter und Gefälle der Geistlichkeit nicht mehr annehmen.

Nachdem das in der Stadt Sold stehende Kriegsvolk am 3ten Februar 1547 mit einem halben Monatssold verabschiedet worden war, rückten am 16ten Februar 10 Fähnlein Kaiserlicher, ungefähr 3500 Köpfe, unter Bernhard von Schaumburg, ein, um den Besatzungsdienst zu verrichten. Den kaiserlichen Bevollmächtigten, dem Grafen Friedrich von Fürstenberg und dem Dr. Johann Marquard, die am 28sten Februar dem Rath ihre Beglaubigungsschreiben überreichten, ward aufs Neue gehuldigt.

Nach der schmachvollen Unterwerfung der oberländischen Bundesstände schlug der Kaiser wider den Churfürsten von Sachsen los, überwand denselben am 24sten April bei Mühlburg, bekam ihn gefangen, verurtheilte ihn, als einen geächteten Rebellen, zum Tode, und nöthigte ihn endlich am 19ten May zu einer schmählichen Kapitulation. Herzog Moriz von Sachsen erhielt am 4ten Juni, vor des Kaisers Abzug von Wittenberg, die Chur, der unglückliche Johann Friedrich hatte eine fünfjährige Gefangenschaft zu erdulden. Wegen jener gewonnenen Schlacht, die den ganzen Schmalkaldischen Bund zernichtete, feierte der kaiserliche Kommandant zu Augsburg am 30sten April ein Freudenfest, wobei von allen Wällen der Stadt Kanonen donnerten.

Welche Freude für den Papst, als er vernahm, der Bund der protestantischen Fürsten sey getrennt, das Haupt desselben geschlagen, gefangen, seines Churfürstenthums beraubt, und so alle Hofnung zur Unterdrückung des Luther'schen Wesens vorhanden! Aber nicht lange, und es folgte um so bitterer Verdruß.

Noch in demselben Jahre wurde ein Reichstag zu Augs-

burg gehalten; es ward deswegen sogleich den Predigern der Auftrag gegeben, für den Kaiser, den römischen König und das gesammte Reich am Schlusse der Predigten zu beten und sich keine Religionsstreitigkeit zu erlauben; für die persönliche Sicherheit der Prediger hatten besonders aufgestellte Leute zu sorgen. Dem Kaiser wurde die St. Anna- und die Dominikanerkirche zum katholischen Gottesdienste eingeräumt; es zeigte sich aber bald, daß es Carln an dieser Verfügung nicht genüge: denn der kaiserliche erste Minister Granvella verlangte sogleich nach seiner am 14ten Juli erfolgten Ankunft die Domkirche für den Kaiser, und der zünftige Rath mußte sich dazu bequemen.

Nicht minder trübe Wolken erhoben sich, als den 18ten Juli 1547 der Kardinal und Fürstbischof von Augsburg, Otto, aus dem freiherrlichen Geschlechte der Truchseß von Waldburg, als kaiserlicher Kommissär für den bevorstehenden Reichstag mit dem Domkapitel und der übrigen Geistlichkeit ankam, und durch strengere Mittel zu bewirken strebte, was sein zu Nürnberg am 14ten April 1543 verstorbener Vorfahrer Christoph mit Güte versucht hatte. Gleich nach seiner Ankunft erklärte er dem Rath, daß er für sich und seine Geistlichkeit volle Entschädigung verlange. Schon hatte man wegen angesprochener Schadensvergütungen den Herzog Wilhelm von Baiern mit 26,000 fl., den römischen König Ferdinand mit 100,000 fl. nebst 200 Centen Pulver, den Prälaten zum heil. Kreuz in Donauwörth mit 1500 fl. und andere abfinden müßen, und sah sich jetzt ausser Stand, die ins Ungeheure gehenden Ansprüche der Geistlichkeit, welche zur Entschädigung nicht weniger als 400,000 fl. forderte, zu befriedigen. Die Stadt trug daher auf einen gütlichen Vergleich an, dessen Vermittelung nach dem Willen des Kaisers am 23sten September der Herzog Wilhelm übernahm, und der am 14ten Dezember dahin zu Stande kam, daß der Rath dem Bischof alle Kirchenornate, Kelche, Monstranzen, Kleinodien, Saalbücher, Urkunden,

Rechnungen rc. zurückstellen, und eine Summe von 95,000 fl. bezahlen mußte.

Am 23sten July 1547 traf der Kaiser mit einer zahlreichen Bedeckung italiänischer und spanischer Kriegsvölker, nebst seinem Neffen, dem Erzherzog Maximilian, in Augsburg ein. Die beiden Bürgermeister, nebst den Aedilen und Einnehmern, eilten ihm auf eine halbe Meile weit entgegen, und bewillkommten Ihn kniefällig, wobei der Bürgermeister Hörwart den Sprecher machte. In seinem Absteigquartier bei Anton Fugger auf dem Weinmarkt nahm der Kaiser die Ihm von Konrad Mayr und Hans Heyß im Namen des Raths nochmals dargebrachten Ehrfurchtsbezeugungen gütig an. Er wurde hierauf mit 2 Wägen weissen Wein, 2 Wagen rothen Wein, 8 Zubern Fische und 4 Wagen Hafer, der Erzherzog Maximilian aber mit einem zierlichen Silbergeschirr, 200 Goldgulden werth, mit Fischen und Wein beschenkt. Am 19ten August wurde der unglückliche Johann Friedrich, als Gefangener, unter einer Bedeckung von 400 Spaniern, in einem offenen Wagen nach Augsburg gebracht. Der zünftige Rath ließ ihn durch den Bürgermeister Hörbrot, Leo Ravensbaeger und die Aedile begrüßen. Der Landgraf Philipp von Hessen aber, dem ebenfalls das Loos der Gefangenschaft geworden war, mußte unter einer spanischen Wache zu Donauwörth bleiben.

Die katholische Geistlichkeit konnte von nun an neue Hofnungen schöpfen. Das erste wieder gefeierte Fest war St. Afra am 7ten August, wobei der Kardinal selbst bei St. Ulrich eine Rede hielt. Im Dom wurde der Gottesdienst am Tage der heiligen Hilaria den 12ten August mit einer Vesper und am folgenden Tag mit einem Hochamte vom Kardinal eröfnet.

Den Evangelischen wurden zum Theil wieder, statt der Kirchen, die Predigthäuser eingeräumt. Mehrere Prediger, bange wegen der Zukunft, begehrten ihre Entlassung und erhielten sie; der Anwesenheit des Kaisers aber ungeachtet, wurde

der evangelische Gottesdienst nicht verboten; auch wiederfuhr den Predigern in der Stadt kein Leid, desto härter wurden einige auf dem Lande, namentlich zu Mindelaltheim, Mittelneufnach und Grimmolzried, auf Anstiften des Bischofs, vom Landvogte zu Burgau, Friedrich von Grafenegg, behandelt.

Am 1sten September begann der Reichstag, zu welchem sich alle Churfürsten und sehr viele geistliche und weltliche Fürsten, in Folge des an sie am 3ten Juli von Bamberg aus erlassenen Einberufungsschreibens, in Person versammelt hatten. Um die kaiserlichen Propositionen, die der Erzherzog Maximilian verlas, anzuhören, hatte der zünftige Rath die beiden Bürgermeister, Hans Welser und Jakob Höchbrot, um aber bei dem Reichstage selbst die Stadt zu vertreten, den Marx Pfister, den Georg Hopfer und den Dr. Lukas Ulstätt abgeordnet. Die der Berathschlagung der Stände vorgelegten Hauptpunkte betrafen die Religionsspaltung, die Wiederherstellung des Landfriedens, die Verbesserung und Unterhaltung des Kammergerichts, die Türkenhülfe und die zweckmäßigere Einrichtung der Reichsmatrikel, so wie des Münz- und Polizeiwesens. Da der Kaiser in Ansehung der Religionssache sich erbot, dieselbe zur Zufriedenheit beider Theile zu schlichten, so wurde ihm sogleich von den Churfürsten und Fürsten diese Angelegenheit überlassen; nur die Reichsstädte protestirten, mußten sich jedoch ebenfalls, von der Nothwendigkeit der Umstände bezwungen, im Monat Oktober dazu bequemen.

Am 20sten desselben Monats langte auch der römische König Ferdinand mit einem zahlreichen Gefolge in Augsburg an. Er wurde durch zwey, ihm etliche Meilen weit entgegengeschickte Rathsglieder, Konrad Mayr und Hans Heyß, ehrerbietigst empfangen, und gleich nach seiner Ankunft in der Stadt mit zwei vergoldeten silbernen Scheuren, wovon die eine 500 Dukaten die andere 500 neugemünzte Augsburgische Gulden enthielt, mit zwei Punzen rothen Wein, mit 2 Wagen weissen

Wein, mit 6 Züberchen Fische und mit 3 Wagen Hafer beschenkt. Ihm folgten am 13ten November seine beiden Schwestern, die verwittwete Königin Isabella von Dänemark und die verwittwete Königin Maria von Ungarn und Böhmen.

Eilf Tage später erlitt unsre Stadt nicht nur, sondern die ganze gelehrte Welt einen sehr großen Verlust. Dr. Konrad Peutinger, dieser durch Geist und Herz gleich ausgezeichnete Staatsmann und Gelehrter, der die ganze Fülle der Bildung seines herrlichen Jahrhunderts besaß, endete am 24sten November 1547 sein ruhmvolles Leben in einem Alter von 82 Jahren. Von der Natur mit den glücklichsten Anlagen begabt; reich an tiefen und mannichfaltigen Kenntnissen, ein großer Gönner und Beförderer der Wissenschaften und Künste und Wiedererwecker des Geschmackes an denselben, spielte Peutinger eine sehr edle Rolle auf dem Schauplatze der Welt, und genoß nicht nur die allgemeine Ehrfurcht der Verständigen und Guten von jeder Art politischer und religiöser Meynung, sondern auch das unbedingte Zutrauen mehrerer Kaiser, der Erzherzoge von Oesterreich des Churfürsten von Sachsen und vieler andern Fürsten, die in manchen wichtigen Vorfällen sich an ihn wendeten, weil er einer der tüchtigsten Rechtsverständigen, sowohl was Kenntniß der Gesetze, als richtige Auslegung, Verbindung und Ergänzung derselben betraf, war, und sich zu einer offenen und biedern Politik bekannte. Es ist ein bemerkenswerther Umstand, daß er, obschon wirklicher Rath von vier Kaisern und Königen aus dem österreichischen Hause, nehmlich Friederich's III., Maximilians I., Carl's V. und Ferdinand's I., bei seinen Unterschriften doch niemals von diesem Titel Gebrauch machte, allezeit aber das Prädikat Doktor der Rechte seinem Namen vorsetzte.

Die größten deutschen, italienischen, französischen und niederländischen Gelehrten waren stolz darauf, ihn unter die Zahl ihrer Freunde und Korrespondenten zu rechnen. Dahin

gehören, neben vielen andern, Konrad Celtes, Johann Reichlin, Heinrich Bebel, Ulrich von Hutten, Beatus Rhenanus, Johann Franz Picus, Herrmann Graf von Nuenar, Ludwig Vives, Thomas Morus, Johann Coler, Vincenz Quirinus, Hieronymus Frobenius, Paul Manutius, Ulrich Zasius, Thomas Volpius, Konrad Mucianus, Georg Spalatin, Andreas Alciatus, Johann Cuspinianus, Peter Bonomus, Martin Luther, Bilibald Pirkhaimer, Desiderius Erasmus, Johann Aventin, Johann Faber, Johann Oecolompad, Jakob Ziegler, Michael Hummelberg. Mit dem vollen Vertrauen seiner Mitbürger beehrt, wurde Peutinger von denselben, wie schon erwähnt, zu mehreren diplomatischen Sendungen von der höchsten Wichtigkeit berufen. In der schwierigen und aufgeregten Zeit des schwäbischen Bundes und der Religionsunruhen leistete er durch den großen Einfluß, den er auf die Regierungsgewalt übte, und besonders durch den entschiedenen festen Gang, den er bei der ihm überlassenen Leitung der öffentlichen Angelegenheiten befolgte, der Stadt die wesentlichsten Dienste; auch war er es, der den zahllosen Uebeln und Mißgriffen, welche durch die Untüchtigkeit, Willkühr, Herrschsucht und Despotie der zünftigen Gewalthaber entstanden waren, und mehr als ein Mal das Staatsschiff dem Untergang nahe gebracht hatten, mit klugem Eifer begegnete, und sie möglichst gut zu machen suchte.

Obschon Peutinger bei seinem hohen Alter den ermüdenden Staatsgeschäften sich entzogen hatte, so empfing er doch fortdauernd glänzende Beweise allgemeiner Achtung und Dankbarkeit, und hörte nicht auf, alle seine Muse der Pflege der Künste und Wissenschaften zu widmen, zu welchen seine Liebe so weit gieng, daß er selbst seine Gemahlin dazu angeleitet hatte, die auch so glückliche Fortschritte machte, daß sie mit Recht zu den wahrhaft gelehrten Personen ihres Geschlechts

gezählt werden muß *). Von ihrer Gelehrsamkeit und ihrem guten Geschmacke in den Wissenschaften gibt unter andern der an ihren Bruder Christoph Welser, Domprobst zu Regensburg und Probst zu St. Stephan in Bamberg, lateinisch geschriebene, und von des Rektors Mertens sehr kundiger Hand im Jahre 1778 zu Tage geförderte Brief uns Kunde. Margarethens edle Frauenwürde, hohe Geisteseigenschaften und stille, bescheidene Tugenden, so wie die liebende Sorgfalt und Hingebung seiner wohlgerathenen, dem Namen Peutinger Ehre machenden Kinder erhöhten seine häusliche Glückseligkeit und versüßten seine letzten Augenblicke. Hier darf wohl auch in Erinnerung gebracht werden, daß die zarten, jungfräulichen Hände der zweiten Peutinger'schen Tochter Constantia, welche den Musen, den Sybillen und der Sapho von ihren Zeitgenossen beigesellt ward, den Lorbeerkranz gewunden hatten, mit welchem der Kaiser Maximilian I. den berühmten Dichter und Ritter Ulrich von Hutten, einen der herrlichsten und großartigsten Menschen und Streiter für Licht, Freiheit, Menschenrechte und Nationalruhm, krönte.

Die Größe und Tiefe der gelehrten Kenntnisse Peutingers, die erhabenen Funktionen, die er bekleidete, seine ausgezeichneten, seltenen Tugenden, seine festen, unwandelbaren moralischen und patriotischen Grundsätze, seine gehaltvollen schriftstellerischen Arbeiten, seine merkwürdigen Sammlungen von Büchern und von römischen Münzen und Alterthümern, von welchen letzteren sich noch einige in seinem ehemaligen Hause (Litt. D. Nro. 95) bei der Domkirche befinden, haben den Namen des Dr. Konrad Peutinger berühmt gemacht; was

*) Ich besitze ihr Bildniß in Lebensgröße, von Titian, während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Augsburg, gemalt; ein vortreffliches Werk, welches an die schönsten Zeiten der Malerkunst erinnert.

aber sein Andenken für immer verewigt, ist die so bekannte als geschätzte Peutinger'sche Tafel. Dieses hochwichtige Denkmal der grauen Vorzeit, welches die Militärstrassen durch den größten Theil des weströmischen Reichs angibt, wurde von unbekannter Hand unter dem römischen Kaiser Theodosius dem Großen gezeichnet, von Konrad Celtes in einem Kloster Deutschlands gefunden, und Peutingern zugestellt, der es herausgeben wollte, seinen Vorsatz aber nicht ausführte. Die Originaltafel wurde erst im Jahre 1714 von dem nachmaligen Stadtpfleger Wolfgang Jakob Sulzer unter Peutinger's Büchern entdeckt, und hierauf an den Prinzen Eugen von Savoyen verkauft; später kam sie in die kaiserliche Bibliothek zu Wien, wo Franz Christoph von Scheyb sie im Jahre 1753 herausgab *). So lebt, was Peutinger geleistet, noch heutzutage in der Völker Mund; und er verdient, daß man folgende schöne Worte der heiligen Schrift auf ihn anwendet: „Glücklich die, so im Herrn einschlafen; sie ruhen von nun „an von ihren Arbeiten aus, denn ihre Werke folgen ihnen."

Sein

*) Die Scheyb'sche Kupferplatte von der Peutinger'schen Tafel, deren Abdrücke seit vielen Jahren so äusserst selten wurden, daß man sie nur bei einigen Privatpersonen noch findet, und ein Exemplar mit 50 Rthlrn. und darüber bezahlt, ist gegenwärtig ein Eigenthum der Akademie der Wissenschaften zu München, welche vor kurzem eine neue verbesserte Ausgabe veranstaltete, wozu nicht nur Hr. Kopitar, Custos an der kaiserl. Bibliothek in Wien, thätigst mitwirkte, sondern auch Hr Hofrath Mannert in Landshut eine ganz neue Einleitung, statt der mangelhaften Scheyb'schen, ausarbeitete. Auch ist die Schimmel'sche Steindruckerei zu Münster eben beschäftigt, die Peutinger'sche Tafel in 12 Blättern Querfolio mit verschiedener äusserer Ausstattung herauszugeben, wozu Hr. Konrektor Dr. Troß, Lehrer am Gymnasium in Hamm, den Kommentar in lateinischer Sprache liefert, welcher ungefähr 40 bis 50 Bogen in Quart stark werden wird. Das Ganze soll nur 8 Rthlr. kosten.

Sein edles Geschlecht ist nun schon über hundert Jahre vergangen. Der letzte Sprößling, Ignatz Desiderius, Domherr zu Constanz und Domdechant zu Ellwangen, war den 13ten März 1641 geboren und starb den 18ten Oktober 1718 zu Ellwangen, wo ihm zwey herrliche Grabschriften gesetzt wurden. Daß man jetzt in Augsburg kaum noch daran zu denken scheint, daß Konrad Peutinger und seine berühmten Nachkömmlinge einst so segenbringend walteten für der Stadt Glück und Ruhm, wird Niemand gutheissen können.

Ein anderer Stern erster Größe, der auch in Augsburg aufgegangen war, weithin sein Licht werfend, hatte sieben Jahre früher noch seinen Lauf vollendet und sich zu einer lichtern Sphäre gewendet. Wir meynen den Kardinal und Erzbischof von Salzburg, Matthäus Lang, der zu Ende März 1540 starb. Er war ein Mann von großen Talenten und in Staatsgeschäften und Unterhandlungen höchst gewandt, that aber gern in allem köstlich und groß; daher man seine verschwenderische Prachtliebe nicht mit Unrecht tadelte.

Mit dem 14ten Januar 1548 stellte der Kaiser, der wenigstens bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung eine gewisse Kirchenordnung, nach welcher sich auch die Protestanten zu richten hätten, eingeführt wissen wollte, den Ständen frei, ein Religionsgespräch zu eröfnen; da dieses aber nicht zu Stande kam, zog der Kaiser die Sache wieder an sich, nachdem der Papst sich geweigert hatte, das nach Bologna verlegte tridentinische Concilium nach Trient zurückzuversetzen.

Es folgte nun, ohne Zuziehung des Papstes, das bekannte, von Julius von Pflug, Bischof von Naumburg, Michael Helding, Weihbischof von Mainz, und Johann Agricola, Hofprediger des Churfürsten von Brandenburg, verfaßte, dem Reichstage am 15ten Mai vorgelegte und angenommene sogenannte Einstweilen (Interim), wodurch den Protestanten bis zu der Entscheidung eines allgemeinen Conci-

liums der Kelch im heil. Abendmahle und die Priesterehe verstattet wurde. Dieses Einstweilen entsprach den Gesinnungen der kleinern evangelischen Reichsglieder keinesweges, aber Carl beharrte dabei, den Widerstand der Einzelnen zu bändigen, und ließ zuerst mit Augsburg über die Annahme und Einführung unterhandeln. Der zünftige Rath wich, so lange nur immer möglich, einer bestimmten Erklärung aus, mußte sich jedoch endlich am 26sten Juni 1548, durch Granvella's heftige Drohungen geschreckt, dazu entschließen.

Die Neugläubigen erwarteten nun die größten Bedrängnisse. Auf tägliches Andringen sollte das Interim vollzogen werden, weswegen der Prediger Wolfgang Mäußlin seinen Abschied nahm, und die Stadt verließ. Ein anderer Diakon, Sebastian Hesel, der sich im unzeitigen Eifer heftiger Ausfälle gegen den Kaiser auf der Kanzel schuldig gemacht hatte, mußte die Flucht ergreifen. Der Kaiser sah die Entfernung der Geistlichen mit Unwillen, und befahl daher, die übrigen Geistlichen eidlich zu verpflichten, sich nicht hinweg zu begeben, doch hintertrieb Anton Fugger die Beeidigung. Das Einstweilen wurde am 8ten July von den Kanzeln verkündigt und am 15ten das Fleischessen an Fasttagen verboten. Die Prediger wurden am 28sten Juli vor den zünftigen Rath berufen und zur Beobachtung des Einstweilens ermahnt, auch wurde ihnen dabei versprochen, die im Einstweilen verordneten Chorröcke auf des Raths Kosten machen zu lassen. Ein einziger, Johann Karg, zeigte sich nicht unterwürfig, worauf er sogleich entlassen wurde.

Zu gleicher Zeit machte der Bischof Otto, der mit der Zurückgabe der meisten Kirchen und der eingezogenen liegenden und fahrenden Güter, sowohl in der Stadt als auf dem Lande, so wie mit der erhaltenen Geldsumme noch nicht zufrieden war, auf alle und jede in der Stadt liegenden Kirchen, Klöster und Kapellen Anspruch, und verlangte noch viel Anderes. Auf des Kaisers Befehl wurde am 2ten August 1548 ein neuer Ver-

gleich abgeschlossen, und in Folge desselben wurden die Schlüssel aller Kirchen dem Bischof sogleich eingehändigt. Nur St. Anna und die Barfüßerkirche, so wie die Predigthäuser neben den katholischen Pfarrkirchen St. Ulrich, heil. Kreuz und St. Georg blieben beim interimistischen Gottesdienste, der im folgenden Jahre nach der Norm wie zu Nürnberg eingerichtet wurde.

Unterdessen hatte der Kaiser den schlauen und tapfern Sachsenherzog Moriz mit der sächsischen Churwürde belehnt. Diese Belehnungsfeierlichkeit, welche eine ungemein zahlreiche Menge Menschen aus allen Klassen nach Augsburg gelockt hatte, und die der gefangene Churfürst Johann Friedrich aus seinem Fenster mit ansehen konnte, ging am 24sten Febr. 1548, dem Geburtsfeste des Kaisers, folgendermassen vor sich. Der Kaiser verfügte sich Nachmittags um 3 Uhr im kaiserlichen, besonders in die Augen fallenden Schmuckanzuge, von den Churfürsten begleitet, durch die dichten Reihen des versammelten Volkes zu der auf dem Weinmarkte errichteten, mit kostbaren Teppichen bekleideten Bühne, und setzte sich auf den Thron, wornach auch die Churfürsten ihre Sitze einnahmen. Oben auf dem Gerüste standen die kaiserlichen Trompeter. Die erste Ordnung der sächsischen Reuter rannte hierauf in vollem Lauf gegen die Bühne; der Herzog Moriz aber und viele Fürsten, nebst der zweiten Ordnung der Reuterei und zwölf Trompeter, blieben zurück. Sodann ritten der Herzog Heinrich von Braunschweig, der Pfalzgraf Wolfgang uud der Herzog Albrecht von Baiern gegen die Bühne, stiegen ab, und baten den Kaiser um des Herzogs Moriz Belehnung. Der Kaiser, nachdem er die Stimmen der Churfürsten gesammelt hatte, sagte es durch das Organ des Churfürsten von Mainz zu, wenn Moriz selbst kommen und darum bitten wollte. Dieser rannte nun sogleich mit seinem übrigen Haufen Reuter, voran 10 Fahnen mit den Wappenbildern seiner Länder, gegen den Thron des Kaisers, stieg dort ab, und bat auf den Knieen um die Belehnung.

Ein Gleiches geschah durch den Grafen von Mansfeld wegen der Mitbelehnung des Herzogs August. Der Herzog Moriz legte hierauf den gewöhnlichen Churfürsteneid ab, empfing sodann aus des Kaisers Hand das Schwert, hielt eine Dankrede an den Kaiser und ließ die von demselben erhaltenen Lehenfahnen unter das Volk werfen. Der Zug ging nun wieder zurück in die Wohnung des Kaisers, der, wie zuvor, durch den Freudenzuruf der zusammengeströmten Land- und Stadtbewohner auf das Herzlichste begrüßt ward.

Sobald der Reichstag sein Ende erreicht hatte, schickten sich alle, die demselben beigewohnt, zur Abreise nach der Heimath an; nur der Kaiser nicht. Jedermann war auf die Ursache dieser Zögerung, die ein weites Feld zu Besorgnissen und Muthmaaßungen eröfnete, gespannt. Die Demokraten besonders schüttelten bedenklich den Kopf und trauten, wie man zu sagen pflegt, dem Frieden nicht. Daß ihre bange Ahnung einer großen Katastrophe nicht ungegründet war, werden uns sogleich die Vorfälle des 3ten August's zeigen, mit dem einer der schönsten, auf ewig denkwürdigen Zeitabschnitte unsrer Geschichte beginnt.







